









Deutsche  
National - Litteratur



# Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. S. Falke, Prof. Dr. H. Hartsch, Prof. Dr. G. Hegelstein,  
Prof. Dr. O. Wehaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. W. Blumner, Dr. f. Bobertag,  
Dr. G. Vorberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. B. Duntze,  
Prof. Dr. X. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. U. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. C. Kentsch,  
Dr. M. Koch, Prof. Dr. V. Tambel, Dr. G. Schr. v. Tillencon, Dr. S. Mitschach,  
Prof. Dr. J. Minor, Dr. f. Munsier, Dr. P. Herrlich, Dr. B. Oesterlep, Prof. Dr. B. Palm,  
Prof. Dr. P. Piper, Dr. B. Preusse, Dr. Adolf Rosenbergs, Dr. X. Sauer, Prof. Dr.  
H. J. Schroet, G. Steiner, Prof. Dr. X. Stern, Prof. Dr. f. Wetter,  
Dr. C. Wenbeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

141. Band

G. Ch. Lichtenberg, Th. G. v. Hippel und M. Blumauer

---

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

6634.



Herausgegeben

von

Felix Bobertag



Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten



## Einleitung.

Es gehört zu den mancherlei Besonderheiten, um nicht zu sagen Mißgeschicken in der Entwicklung der deutschen Nationalliteratur, daß gerade in der klassischen Zeit, der Periode Lessings, Goethes und Schillers, eine klassische Form der komischen, satirischen, humoristischen Poesie sich nicht entwickelt hat. Es wäre darin nichts Abnormes zu sehen, wenn nicht gerade der Humor eine der hervorragendsten Eigentümlichkeiten der deutschen Volksseele wäre und somit gerade unsere Nation dazu bestimmt erschiene, in dieser Beziehung besonders Vollendetes zu leisten. Die Thatsache ist einmal da, wir können sie weder durch den etwas problematischen Trostgrund, daß dergleichen Leistungen vielleicht der Zukunft noch vorbehalten sind, aus der Welt schaffen, noch wollen wir uns durch falsche Beleuchtung einzelner Erscheinungen, die in der Goethe-Schiller-Periode allerdings jene bezeichnende Eigentümlichkeit des deutschen Geistes darstellen, darüber täuschen. Wir mögen weder Kortum, noch Blumauer, noch Jean Paul, Lichtenberg oder Hippel zu Klassikern aufbauschen, weil wir es nur durch sophistische und schief angelegte Maßstäbe könnten, und wir wissen wohl, daß wir uns hierin mit dem Urteil der großen Masse der Gebildeten unseres Volkes, einer Instanz, die wir in solchen Fragen für sehr kompetent halten, in voller Übereinstimmung befinden.

Diese Bemerkungen sind nach unserer Ansicht der Betrachtung der ganzen eben angedeuteten Gruppe von litterarischen Erscheinungen vorauszuschicken — obwohl wir z. B. den Verehrern Jean Pauls, welche uns oft weit über die Grenzen des Sachgemäßen und Haltbaren hinauszugehen scheinen, gern ihren Standpunkt und ihre subjektive Meinung, die einmal in der Litteraturgeschichte nicht unterdrückt oder überhört werden soll, lassen — besonders aber sind sie Nichtenberg gegenüber angezeigt, und zwar deshalb, weil wir diesen ganz besonders hoch stellen.

Hier heißt es nämlich in ganz eminentem Sinne: *Distingnuendum est*, man hat genau zu unterscheiden. Nichtenberg hat vermöge seiner überaus vertieften Subjektivität, die sich dabei mit der größten Klarheit offenbart, seiner Feinüblichkeit und seiner überall auf das Reelle und Bedeugene gerichteten hochgesteigerten Bildung den Anspruch, unserer Zeit mindestens das zu sein, was er der seinigen war, wenn wir von demjenigen in seinen Schriften, was nur temporäre Bedeutung hat, absehen. Er gehört zu den geistreichsten und wichtigsten, geschmackvollsten und vorurtheilsfreiesten Männern, die je gelebt haben. Es mag ihm zum Verdienste und nicht als Mangel angerechnet werden, daß er Fragmentist blieb, das heißt nur die Goldkörner, die er in seinem Innern fand, einzeln und aphoristisch, wie er sie gefunden, auslegte und sich nicht zwang, seiner Natur zuwider etwas Zusammenhängendes, Größeres, Ganzes zu leisten. Durch dies alles kann er der Liebling einer großen Anzahl geistvoller und gemütreicher Menschen unserer Zeit und noch späterer Zeiten werden, aber er wird dadurch nicht zu einem klassischen Satiriker oder Humoristen. Zu dem ersten fehlt ihm das enge Verwachsensein mit den großen und kleinen Traaen der Wirklichkeit, des praktischen Lebens, sowie die kräftige, leidenschaftliche Mannlichkeit, zu dem zweiten die schöpferische Phantasie und die gesunde Heiterkeit des Gemüthes. Eine so zarte Natur, ein solcher Virtuose im Grubeln konnte keine Entwicklung nehmen, die das Leben für ihn zu einem Kampfplatze gemacht hatte, und für ihn, dem Wahrhaftigkeit und Offenheit gegen sich selbst und gegen die Welt das eigentliche geistige Lebensbedürfnis war, war es unmöglich, ja wäre es unsittlich gewesen, seiner Entwicklung und seinen geistigen Kräften eine andere Richtung zu geben oder anzuschulieren, als ihm von der Natur vorgeschrieben war, ein Punkt, auf den wir bei Hippel zurückkommen werden, freilich nicht zu dessen Vortheil.

Felix Wobertag.

Georg Christoph Sichtenberg.



GEORG-CRISTOPH LICHTENBERG  
PROFESSOR DER PHILOSOPHIE  
ZU GOETTINGEN  
JAN 1741

*Dr.  
Lichtenberg*

## Einleitung.

Georg Christoph Vichtenberg war das achtzehnte Kind seiner Eltern, geboren 1. Juli 1712 in Oberramstadt bei Darmstadt, wo sein Vater Pastor war. Derselbe wurde in der Folge Prediger in der Residenz und 1749 Generalsuperintendent. Er hielt seinen Kindern zwar Hauslehrer, unterrichtete sie jedoch selbst in der Mathematik und Physik. Als er gestorben war, besuchte Georg Christoph das Gymnasium zu Darmstadt. Neben den alten Sprachen, in welchen er vortrefflichen Unterricht erhielt, trieb er auch hier Mathematik und verwandte Wissenschaften mit Vorliebe. Nachdem er 1763 die Universität Göttingen bezogen, widmete er sich nun diesen Disziplinen als seinem eigentlichen Berufsstudium, sein Hauptlehrer war der ihm auch in anderer Beziehung geistesverwandte Epigrammatiker Kästner. Doch war dadurch der Betrieb anderer Studien keineswegs ausgeschlossen, wie er denn auch die Vorlesungen des berühmten Philologen Heyne besuchte. 1767 wurde seine Abhandlung über das Erdbeben durch Vermittelung Kästners in die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ aufgenommen. Dem so in engeren und weiteren Kreisen als ungewöhnliche Kapazität bekannt gewordenen jungen Gelehrten konnte es an vorteilhaften Anerbietungen nicht fehlen. 1769 wurde er außerordentlicher Professor

zu Göttingen, nachdem er eine ihm von seinem Landesfürsten angebotene Professur in Gießen ausgeschlagen hatte. Am Jahre 1775 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor. Er las über Experimentalphysik, Astronomie, mathematische Geographie, Meteorologie und über verschiedene rein mathematische Disciplinen. Die erstgenannte Vorlesung war seine bedeutendste und wertvollste. 1788 erhielt er den Titel eines königlichen Großbritannischen Hofraths und starb den 21. Februar 1799 im sieben- undfunfzigsten Lebensjahre.

An dieses Leben griffen mehrere Umstände als vornehmlich die geistige Individualität Lichtenbergs bestimmend ein, vor allem seine körperliche Gebrechlichkeit, seine Reisen nach England und seine nicht standesgemäße Ehe. Was den ersten betrifft, so soll ihm die Unachtsamkeit einer Mundsmaad eine Verkrümmung des Nackens zugesogen haben; genug, von seinem achten Lebensjahre an bildete sich eine solche Unregelmäßigkeit bei ihm immer weiter aus, und leider verband sich damit nicht nur das gewöhnliche Leiden der Buckligen, die Engherzigkeit, sondern auch eine ungemaine Nervenreizbarkeit, die seine Beschäftigung als Gelehrter am allerwenigsten zu beiseitigen geeignet war.

Seine erste, kürzere Reise nach England unternahm er schon im Jahre 1770. Er stellte sich in London dem Könige vor, machte einige Bekanntschaften mit hervorragenden englischen Gelehrten, lehrte aber schon nach vier Wochen zurück. Der zweite über ein Jahr in Anspruch nehmende Aufenthalt in England fällt in die Jahre 1774 und 1775. Lichtenberg hatte im Auftrage des Königs Berechnungen der Grade in Hannover ausgeführt und erstattete ihm nun von dieser umfangreichen Arbeit Bericht, zugleich überreichte er den von ihm herausgegebenen Band der Werte des Astronomen Tobias Mayer. War schon bei seinem früheren Aufenthalte die Aufnahme von Seiten des Königs eine sehr freundliche gewesen, so erfreute sich der junge Professor jetzt der ganz besonderen Gunst des königlichen Paars. Er wohnte zu New in einem königlichen Hause und verkehrte fast täglich, häufig allein eingeladen, bei Hofe. Neben dem Umgange mit den bedeutendsten Gelehrten, wie Herichel und anderen, nahm er besonders den Besuch der in hoher Blüte stehenden Theater wahr. Eine Reise nach Italien, welche im Jahre 1783 beinahe wäre angetreten worden, kam nicht zur Ausführung, und wenn wir auch bedauern müssen, daß uns dadurch viele geistreiche und treffende Bemerkungen über jenes Land nicht zu teil geworden sind, so steht doch sehr zu bezweifeln, ob der Aufenthalt in Italien von so großem und so förderlichem Einflusse auf Lichtenberg gewesen sein würde, wie der in dem ihm durchaus kongenialen England.

Seine Gattin wählte Lichtenberg aus niederem Stande. Eine Reihe von Jahren, bevor er sich mit ihr trauen ließ (1789), befand sie sich schon in seinem Hause, das Kirchenbuch bezeichnet sie als seine Haushälterin. Die beiden ersten Kinder — im ganzen waren deren acht — wurden vor

der firdhlichen Trauung geboren, wir haben hier also ein ganz ähnliches Verhältnis wie bei Goethe und anderen bedeutenden Männern, welches natürlich viel Befremden und Mißbilligung zu erregen nicht verfehlte, indessen zu einer in jeder Beziehung mißverhättnen und glücklichen Ehe führte und nach unserer Ansicht in Lichtenbergs Falle psychologisch ebenso interessant, aber durchsichtiger ist als bei Goethe. Wer die „höhere Bildung“, wie sie Mädchen aus „höheren Ständen“ damals in ihrem Kindesalter empfangen, für nicht zu erziehen und nicht nachzuholen halt und außerdem vielleicht seine Ansicht von den „niedereren Ständen“ sich im Verkehr mit Arbeitern von Fabrikgegenden gebildet hat, wird freilich die Ehe eines Mannes wie Lichtenberg mit einer „ganz ungebildeten“ Person für etwas durchaus Verfehltes halten, seinen Versicherungen, daß sie eine glückliche gewesen, seinen Glauben beimessen und auf diese Weise ihm schweres Unrecht thun. Bedenkt man aber, wie geringe Aussicht der überaus feinfühlige und gemüthvolle Mann durch seine körperliche Mißgestalt hatte, bei Frauen höherer Stände Reizung zu erwecken, wie unmöglich es außerdem gerade für einen solchen Menschen war, eine Verstandesheirat mit der gebührenden Berücksichtigung von Stellung und Vermögen zu schließen, so wird man alles erklärlich finden.

Da bei kaum einem anderen deutschen Schriftsteller der individuelle Charakter sich so deutlich in seinen Schriften ausspricht, so sehr die Hauptsache in seinem ganzen geistigen Leben ist, wie bei Lichtenberg, so können wir hier von einer weiteren Schilderung Abstand nehmen.

Was seine Schriften anbetrifft, so ist mit Recht von Grisebach\*) darauf aufmerksam gemacht worden, „daß die bei Lichtenbergs Leben erschienenen Schriften nur von ephemerer Bedeutung, dagegen dem nach dem Tode ihres Urhebers ans Licht getretenen Werke die Unsterblichkeit zufiel“. Dieses Werk sind seine Tagebücher, oder, wie er sie selbst nennt, Gedankenbücher, Zusammenstellung von Beobachtungen, Maximen und Urteilen, welche sich den Werken der französischen Moralisten, wie La Rochefoucauld u. a. nach Gehalt und Wert vollkommen an die Seite stellen lassen, abgesehen davon, daß sie uns jetzigen Deutschen durch die Deutlichkeit und das Zeitalter des Verfassers näher stehen als jene. Leider sind die von Lichtenberg den Aufzeichnungen beigelegten Zeitangaben durch das unmethodische Verfahren der ersten Herausgeber verloren gegangen und die Rubrizierung nach Gegenständen ist nicht von der Art, daß sie einen wesentlichen Vorteil vor einer bloß chronologischen oder sonst äußerlichen Anordnung böte. Gleichwohl haben wir dem nachstehenden Text, der zum bei weitem größten Teile aus dem besteht, was Lichtenberg der posthumen Veröffentlichung vorbehalten hatte, um nicht etwas Neues von zweifelhaftem Werte an Stelle des Alten zu setzen, die Reihenfolge der

\*) Georg Christoph Lichtenbergs Gedanken und Maximen Lichtstrahlen aus seinen Werken. Mit einer biographischen Einleitung von G. Grisebach Leipzig 1871.

Gesamtausgaben bewahrt, wie sie sich in der zweiten, welche nach dem handschriftlichen Nachlasse noch etwas vermehrt wurde, darstellt.\*) Die erste erschien von 1800 bis 1805 zu Göttingen, die zweite ebenda von 1844—46, die dritte 1867. In diesen hatte die berühmte Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, welche zuerst zu Göttingen 1794—99 in fünf Heften erschienen ist, nicht Aufnahme gefunden, die erste Sammlung gab in ihrem sechsten bis neunten Bande die wissenschaftlichen (physikalischen und mathematischen) Schriften Lichtenbergs, welche in den beiden späteren durch zwei sehr dankenswerte Bände Briefe ersetzt wurden. Außer diesen Briefen, den wissenschaftlichen Schriften, der Erklärung der Hogarth'schen Bilder und den posthumen Aufsätzen, von denen wir den größten Teil mittheilen, veröffentlichte Lichtenberg noch eine lange Reihe von größeren und kleineren Werken und Aufsätzen von wenigstens für seine Zeit allgemein interessantem Inhalt. Sie erschienen größtentheils in Zeitschriften. Da es nicht angemessen erscheint, sie alle anzuführen, so heben wir folgende als die wichtigsten hervor. Gegen Lavaters Belehrungserfer Moses Mendelssohn gegenüber ist gerichtet *Timorus*, das ist Verteidigung zweier Israeliten u. s. w. (zuerst 1773 erschienen), dazu fanden sich noch handschriftliche Zusätze, die in die Gesamtausgabe aufgenommen wurden; gegen Lavaters Physiognomie der Aufsatz „Über die Physiognomie wider die Physiognomen“ (zuerst 1777), wozu das von uns mitgetheilte Fragment von Schwansen eine burleske Beilage bildet. Streitschriften von geringerer Bedeutung sind die Briefe an den Nachdrucker Gebhard zu Bamberg, der sich an einem Verlagsartikel von Lichtenbergs Freunde Dietrich vergriffen hatte (1776); der unten mitgetheilte Anschlagzettel im Namen von Philadelphia (1777); die Schriften gegen den auch von Kottum in der Robiade angebotenen Superintendenten Ziesen zu Zellerfeld (1783); der Vorschlag zu einem *Orbis pius*, gegen schlechte Roman- und Schauspielreiber gerichtet (1780); die Abhandlung gegen Boß „Über die Pronunciation der Schöpie des alten Griechenlands“ mit dem drolligen Motto: *To bäh or not to bäh, that is the question* (1781), worin auch der Hainbund seine Stöße abbekommt. Von den sehr zahlreichen kleinen Artikeln in Zeitschriften, welche die Gesamtausgabe von 1867 mit der Zeitangabe des ersten Erscheinens und der Zeitschrift, worin sie erschienen sind, enthält, wollen wir das 1798 erschienene „Verzeichniß einer Sammlung von Geratichasten, welche in dem Hause des Sir H. S. fünfzig Wochen öffentlich verauktioniert werden sollen“ unieren feiern, obwohl es nur die Nachbildung einer englischen Vorlage ist, deswegen nicht vorerhalten, weil ihm das unsterblich gewordene Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt, als No. 1 angehört.

\*) Die in den Gesamtausgaben gegebenen Anmerkungen habe ich in Klammern eingeschlossen.



## Nachrichten und Bemerkungen des Verfassers über sich selbst.

### Charakter einer mir bekannten Person.

Ihr Körper ist so beschaffen, daß ihn auch ein schlechter Zeichner  
5 im Dunkeln besser zeichnen würde, und stände es in ihrem  
Vermögen, ihn zu ändern, so würde sie manchen Theilen weniger  
Relief geben. Mit seiner Gesundheit ist dieser Mensch, ohnerachtet  
sie nicht die beste ist, doch noch immer so ziemlich zufrieden ge-  
wesen, und er hat die Gabe, sich gesunde Tage zu nutz zu  
10 machen, in einem hohen Grade. Seine Einbildungskraft, seine  
treueste Gefährtin, verläßt ihn alsdann nie; er steht hinter dem  
Fenster, den Kopf zwischen die zwei Hände gestützt; und wenn  
der Vorübergehende nichts als den melancholischen Kopfhänger  
sieht, so thut er sich oft das stille Bekenntnis, daß er im Ver-  
15 gnügen wieder ausgeschweift hat. Er hat nur wenige Freunde;  
eigentlich ist sein Herz nur immer für einen gegenwärtigen, aber  
für mehrere abwesende offen. Seine Gefälligkeit macht, daß viele  
glauben, er sei ihr Freund; er dient ihnen auch, aus Ehrgeiz,  
aus Menschenliebe, aber nicht aus dem Triebe, der ihn zum Dienst  
20 seiner eigentlichen Freunde treibt. Geliebt hat er nur ein- oder  
zweimal; das eine Mal nicht unglücklich, das andere Mal aber  
glücklich. Er gewann bloß durch Munterkeit und Leichtsinm ein  
gutes Herz, worüber er nun oft beide veräißt, wird aber Munter-  
keit und Leichtsinm beständig als Eigenschaften seiner Seele ver-  
25 ehren, die ihm die vergnügtesten Stunden seines Lebens verschafft

3. [Diese Schilderung, die der Verfasser von sich selbst macht, findet sich in einem  
seiner frühesten Skizzenentwürfen] — 6f. weniger Relief geben 2. war budlig.

haben; und konnte er sich noch ein Leben und noch eine Seele wählen, so wüßte ich nicht, ob er andere wählen würde, wenn er die heiligen wieder haben konnte. Von der Religion hat er als Knabe schon sehr frei gedacht, nie aber eine Ehre darin gesucht, ein Areligeist zu sein, so wenig als darin, alles ohne Ausnahme zu glauben. Er kann mit Anbrunst beten, und hat den neunzigsten Psalm nie ohne ein erhabenes, unbeschreibliches Gefühl lesen können. Ehe denn die Berge worden u. s. w. ist für ihn unendlich mehr, als: Sing, unsterbliche Seele u. s. w. Für Assembles sind sein Körper und seine Kleider selten gut, und seine Gesinnungen selten . . . genug gewesen. Höher als drei Gerichte des Mittags und zwei des Abends mit etwas Wein, und niedriger als täglich Kartoffeln, Äpfel, Brot und auch etwas Wein hofft er nie zu kommen. In beiden Fällen würde er unglücklich sein. Er ist noch allezeit krank geworden, wenn er einige Tage außer diesen Grenzen gelebt hat. Lesen und Schreiben ist für ihn so nöthig, als Essen und Trinken, und er hofft, es werde ihm nie an Buchern fehlen. An den Tod denkt er sehr oft, und nie mit Abscheu; er wünscht, daß er nur alles mit so vieler Gelassenheit denken konnte, und hofft, sein Schöpfer werde dereinst sanft ein Leben von ihm abfordern, von dem er zwar kein allzuökonomischer, aber doch kein ruchloser Besitzer war.

Ich wünschte die Geschichte von mir so zu sehen, wie sie in verschiedenen Köpfen existiert. Meine Brüder wissen die meisten Kleinigkeiten von mir; Hr. L . . . g weiß vieles von meiner besten Seite; E . . . s kennt meinen Charakter von der guten und von der schlimmen Seite unter allen Menschen am besten. E . . . s weiß die meisten Thorheiten von mir und die meisten Heimlichkeiten, weil ich immer aus meinen Thorheiten Heimlichkeiten gemacht habe. Am einfältigsten würde meine Geschichte aussehen, 30 wenn sie W . . . beschreiben sollte. Hr. L. würde mich so schildern: Er hat kein böses Herz, er ist im äußersten Grad flüchtig, und seine Maximen, die er zuweilen äußert, sind nur für eine Stunde gemünzt; in der nächsten ver schlägt er sie wieder. Er hat zuweilen gute Gedanken, und er kann so ziemlich vergnügt sein, 35 und hat es in seiner Gewalt es zu sein. Ob er wohl wirklich

9 Sing, unsterbliche Seele 20 Der Anfang von Klosters Meinas — 25  
L . . . g ist der Verfasser selbst oder sein Freund und Nachgenosse, der Schwede Jungberg,  
der 1712 in Kopenhagen als Finanzrat starb; vgl die Ann. S 32. — 31. 28 . . . , viel-  
leicht 28 Better, der Professor der Medizin Wendt zu Erlangen

seine Freunde liebte? quaeritur. — E . . . s würde sich gewiß so von mir ausdrücken: Sein Herz ist gut, aber wer hatte die Streiche hinter ihm suchen sollen, wenn er zu D . . . mit seinen Büchern am Adler vorbeiging; doch an den Augen kann man ihm etwas  
5 ansehen. Gottlob, ich kenne ihn nun, und er gefällt mir desto besser. — Ich weiß, E . . . n, dessen vortreffliches Herz immer für die menschliche Natur einen gehörigen Rabatt rechnet, wurde zu vorteilhaft von mir urtheilen, und ich wollte, jedermann dächte von mir so wie er, so würde ich, ohne bewundert zu sein, von jeder-  
10 mann hochgeschätzt werden.

Wahrscheinlich gebe ich mich zwei Jahr geringer an, als ich wirklich bin. Schon in meinem achten Jahre wurde ich durch des Glasers Z . . . Knaben auf die Vorstellung von der Seelenwanderung geleitet.

15 Ich fand oft ein Vergnügen daran, Mittel auszudenten, wie ich diesen oder jenen Menschen ums Leben bringen, oder Feuer anlegen könnte, ohne daß es bemerkt würde, ob ich gleich nie den festen Entschluß gefaßt habe, so etwas zu thun, noch auch nur die geringste Neigung dazu in mir verspürt, und bin sehr oft mit  
20 solchen Gedanken eingeschlafen.

Ich verstehe von Musik wenig, spiele gar kein Instrument, außer daß ich gut pfeifen kann. Hiervon habe ich schon mehr Nutzen gezogen, als viele andere von ihren Arien auf der Flöte und auf dem Klavier. Ich würde es vergeblich versuchen, mit  
25 Worten auszudrücken, was ich empfinde, wenn ich an einem stillen Abend In allen meinen Thaten zc. recht gut pfeife, und mir den Text dazu denke. Wenn ich an die Zeile komme: Hast du es denn beschlossen zc., was fühle ich da für Mut, für neues Feuer, was für Vertrauen auf Gott! Ich wollte mich in die See stürzen und  
30 mit meinem Glauben nicht ertrinken, mit dem Bewußtsein einer einzigen guten That eine Welt nicht fürchten. Spüre ich einen Hang zum Scherzhaften, so pfeife ich: Sollt' auch ich durch Gram und Leid zc. oder *When god meet a tender creature etc.*

Mein Glaube an die Kräftigkeit des Gebets; mein Aberglaube in vielen Stücken; Knieen, Anrühren der Bibel und Küssen derselben; förmliche Anbetung meiner heiligen Mutter; Anbetung

3. T Darmstadt — 117 [Diese Mutmaßung hat sich bestätigt. In Menfels's Geländebuch steht das Jahr 1744 als Geburtsjahr; nach dem eingeholten Taufzeugnisse ward er aber den 1. Juli 1742 geboren.]

der Geister, die um mich schwebten — Ich beschwöre die Wahrheit dieser Erzählung gar nicht; eine Versicherung ist nichts; ich berufe mich auf die innern Zeichen der Übereinstimmung und die Merkmale der Aufrichtigkeit, die so lange die Welt steht, gelten werden, — dem allein kennbar, der Wahrheit aufrichtig sucht und Beobachtungsgeist hat. Zutrauen, weil es zum Theil im Herzen des Zutrauenden wurzelt, kann trügen, wenn die Verfassung des letztern nicht die reinste ist.

Ich hielt mir ein Zettelchen, worauf ich gewöhnlich schrieb, was ich für eine besondere mir von Gott erwiesene Gnade ansah, und nicht anders erklären zu können glaubte. Bei meinem inbrünstigsten Gebet sagte ich zuweilen: O lieber Gott, etwas auf's Zettelchen! Solche Ausdrücke, Ausbrüche der empfindlichsten Seelen, sind gleichsam Vertrauensgeheimnisse zwischen Gott und der Seele.

In meinem zehnten Jahre verliebte ich mich in einen Knaben, namens Z..., eines Schneiders Sohn, der in der Stadtschule Primus war; ich hörte gern von ihm erzählen, und forschte bei allen Knaben nach Unterredungen, die sie mit ihm gehabt hätten; ohne ihn selbst je gesprochen zu haben, war es mir ein großes Vergnügen, zu hören, daß er von mir gesprochen hatte. Nach der Schule kletterte ich auf eine Mauer, um ihn aus der Schule gehen zu sehen. Wenn ich mich jetzt seiner Physiognomie, die mir noch sehr deutlich vorichwebt, erinnere, so war er nichts weniger als schön — eine Stumpfnase mit roten Backen; war aber Primus in der Schule. Es sollte mir leid thun, wenn ich durch dieses freie Bekenntnis das Mißtrauen gegen die Welt vermehren sollte; aber ich war ein Mensch, und das Glück der Welt, wenn sie es jemals erreicht, muß nicht durch Verhehlung gesucht werden, auf keine Weise. Dauerndes Glück ist nur in Aufrichtigkeit zu finden.

Ich habe wenige Menschen in der Welt gekannt, deren Schwachheiten ich nicht nach einem Umgang von drei Wochen (Stunden des Umgangs bloß gerechnet, welches wohl ein Vierteljahr im Kalender betragen konnte) ausgefunden hätte, und ich bin überzeugt worden, daß alle Verstellung nichts hilft gegen einen Umgang von drei Wochen; denn jede Befestigungskunst hat eine eigene Belagerungskunst für den, der sehen kann.

Das Mädchen, wo mir W...s Tochter einmal begegnete

gegen halb eins des Nachmittags, vergesse ich nie. Es kam mir wie in der Nacht vor, weil da alles am Tische saß — sehr subtil, aber herzenswahr.

Ich habe nie aus Gewinnsucht unrecht gehandelt, so wahr  
5 Gott lebt.

Ich erinnere mich deutlich, daß ich einmal in meiner ersten  
Jugend ein Kalb zum Apportieren abrichten wollte; allein ob ich  
gleich merkte, daß ich in den nötigen Fertigkeiten merklich zunahm,  
so verstanden wir doch einander alle Tage weniger, und ich ließ  
10 es endlich ganz, und habe es nachher nie wieder versucht.

In dem Hause, wo ich wohnte, hatte ich den Klang und die  
Stimmung jeder Stufe einer alten hölzernen Treppe gelernt, und zu-  
gleich den Takt, in welchem sie jeder meiner Freunde, der zu mir wollte,  
schlug; und ich muß gestehen, ich bebte allemal, wenn sie von einem  
15 Paar Füße in einem mir unbekanntem Ton heraufgespielt wurde.

Welch ein Unterschied, wenn ich die Worte: „Ehe denn die  
Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen worden,  
bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit“ — in meiner Kammer  
ausspreche, oder in der Halle von Westminsterabtei! Über mir  
20 die feierlichen Gewölbe, wo der Tag immer in einer heiligen  
Dämmerung trauert, unter mir die Reste zusammengestürzter Pracht,  
der Staub der Könige, und um mich her die Trophäen des Todes!  
Ich habe sie hier und dort ausgesprochen; in meinem Schlafgemach  
haben sie mich oft erbaut; ich habe sie von Kindheit an nie ohne  
25 Nührung gebetet, aber hier durchließ mich ein unbeschreibliches,  
aber angenehmes Grauen; ich fühlte die Gegenwart des Richters,  
dem ich auf den Flügeln der Morgenröte selbst nicht zu entrinnen  
vermöchte, mit Thränen, weder der Freude noch des Schmerzes,  
sondern mit Thränen des unbeschreiblichen Vertrauens auf ihn.  
30 Glaubts nicht, ihr, die ihr überall mutmaßet und mehr mutmaßet  
als leset, daß ich aus modischer Schvermut dieses dichte. Ich  
habe den Young nicht ganz lesen können, als es Mode war, ihn  
zu lesen, und halte ihn noch jetzt für einen großen Mann, da es  
Mode ist, ihn zu tadeln.

35 Die Augen eines Frauenzimmers sind bei mir ein so wesent-  
liches Stück, ich sehe oft darnach, denke mir so vielerlei dabei, daß,  
wenn ich nur ein bloßer Kopf wäre, die Mädchen meinetwegen  
nichts als Augen sein könnten.

Bei einem kleinen Nieber glaubte ich einmal deutlich einzusehen, daß man eine Boucette Wasser in eine Boucette Wein verwandeln konnte auf eine ähnliche Art, wie man eine viereckige Naur in einen Triangel verwandelt.

Es thun mir viele Sachen weh, die andern nur leid thun. 5

Ich habe etlichemal bemerkt, daß ich Kopfsweh bekam, wenn ich mich lange in einem Hohlspiegel betrachtete.

Wenn ich bisweilen viel Kaffee getrunken hatte und daher über alles erschrak, so konnte ich ganz genau merken, daß ich eher erschrak, ehe ich den Krach hörte. Wir hören also gleichsam noch 10 mit andern Werkzeugen als mit den Ohren.

Ich traunte neulich an einem Morgen, ich läge wachend im Bette und konnte keinen Atem bekommen; darauf erwachte ich ganz munter und spurte, daß ich, nach meiner damaligen Lage, nur sehr mäßigen Mangel daran hatte. Einem bloß fühlenden Körper 15 kommen böse Empfindungen allezeit größer vor, als einem, der mit einer denkenden Seele verknüpft ist, wo selbst oft der Gedanke, daß die Empfindungen nichts zu bedeuten haben, oder daß man sich, wenn man nur wollte, davon befreien könnte, vieles von dem Unangenehmen vermindert. Wir liegen öfters mit unserm Körper 20 so, daß gedrückte Theile uns heftig schmerzen, allein, weil wir wissen, daß wir uns aus dieser Lage bringen können, wenn wir wollen, so empfinden wir wirklich sehr wenig. Dieses bestätigt eine Anmerkung, die ich anderswo gemacht habe, daß man sich durch Drucken die Kopfschmerzen vermindern könne. 25

Was für einen Effect würde es wohl auf mich haben, wenn ich einmal in einer ganz schwarz behangenen großen Stube, wo auch die Decke mit schwarzem Tuch beschlagen wäre, bei schwarzen Fußstapichen, schwarzen Stühlen und schwarzem Canapee, in einem schwarzen Meide bei einigen wenigen Wachskerzen sitzen müßte 30 und von schwarz gekleideten Leuten bedient würde?

Nichts aufgeschoben; alle Tage ein wenig; Pfennige gewart in allen Stücken; nicht zu viel auf einmal, und lieber ein wenig desto öfterer — das ist meinem Charakter am zuträglichsten, und wenn ich so nicht etwas ausrichte, so richte ich 35 nichts aus.

In meinem Kopfe leben noch Eindrücke längst abgechiedener Ursachen.

Es ist allezeit betrübt für mich, wenn ich bedenke, daß man

in der Untersuchung mancher Dinge zu weit gehen kann, ich meine, daß sie unserer Glückseligkeit nachtheilig werden können. Eine Probe davon habe ich an mir. Ich wünsche, ich wäre in meinen Bemühungen, das menschliche Herz kennen zu lernen, minder glücklich gewesen. Ich verzeihe den Leuten ihre Bosheit weit lieber als vorher, das ist wahr; wenn jemand in Gesellschaft übel von mir redet, zumal wenn es nur geschieht, um die Gesellschaft zu belustigen, so kann ich ihm deswegen nicht im mindesten auffässig werden, ich mache mir, im strengsten Verstande, nichts daraus, nur muß es nicht mit wallendem Blute und Hitze geschehen, oder grobe Verläumdung sein, die glaube ich nicht zu verdienen. Hin- gegen ist mir auch zu wenig an dem Lobe der Leute gelegen; ihr Reid wäre allenfalls das einzige, was mich noch freuen würde. Das sollte in der Welt nicht sein. Also ist auch hier harmonischer  
 15 Wachstum des ganzen Erkenntnißsystems nötig; wo ein Teil zu sehr kultiviert wird, da führt es am Ende immer auf ein kleines oder großes Unheil hinaus.

Über nichts wünschte ich mehr die geheimen Stimmen denkender Köpfe gesammelt zu lesen, als über die Materie von der Seele; die lauten, öffentlichen verlange ich nicht, die lenne ich schon. Allein die gehören nicht sowohl in eine Psychologie, als in eine Statutensammlung. Was wird noch aus diesem Geschlechte werden, ehe es vergeht? Die Welt kann leicht noch eine Million Jahre so fortrollen wie bisher, und da wären 5000 Jahre gerade das,  
 25 was ein Vierteljahr in dem Leben eines Menschen von 50 ist, kaum  $\frac{1}{12}$  unserer Universitätszeit. Was habe ich das letzte Vierteljahr gethan? Geessen, getrunken, elektrifiziert, Kalender gemacht, über eine junge Katze gelacht, und so sind 5000 Jahre dieser kleinen Welt hingelaufen, die Ich bin.

Ich habe es sehr deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung habe, wenn ich liege, und eine andere, wenn ich stehe; zumal wenn ich wenig geessen habe und matt bin.

Shakespeare hat eine besondere Gabe, das Nürrische aus- zudrücken, Empfindungen und Gedanken zu malen, dergleichen man  
 35 kurz vor dem Einschlafen oder im leichten Fieber hat. Mir ist alsdann schon oft ein Mann wie eine Einmaleinstafel vorgekommen, und die Ewigkeit wie ein Bücherschrank. -- Er müßte vortrefflich fühlen, sagte ich, und meinte damit den Satz des Widerspruchs, den ich ganz eßbar vor mir stehen hatte.

Am 1 Julius (1775) erwachte ich in Wresl, allein nicht zu vollkommener Klarheit, aus einem Traume von meiner Mutter. Mir traunte, sie ware bei mir in dem Garten von Wresl und hatte mir versprochen, mit mir über den Kanal in der fliegenden Brude zu fahren. Sie trug mir aber vorher etwas zu thun auf, dieses verwickelte mich in Schwierigkeiten, und ich sah meine Mutter nicht wieder. Hier endigte sich der Traum. „Du lebst nicht mehr,“ sagte ich in dem leichten Schlummer zu mir selbst, „und über dich ist das: Nun laßt uns den Leib begraben — gefungen worden“; und in dem Augenblick fing ich in der Melodie (aber alles in Gedanken) eine Strophe an zu singen, allein aus einem andern Liede, (Wo bist du denn, o Brautigam? aus dem Liede: Du unbegreiflich höchstes Gut), welches eine unbeschreibliche Wirkung auf mich hatte, melancholisch zwar, aber auf eine Art, die ich dem lebhaftesten Vergnügen vorziehe.

Die Gesichter der gemeinen Leute auf der Straße zu sehen, ist jederzeit eines meiner größten Vergnügen gewesen. Meine Zaubertlaterne kommt diesem Schauspiel bei.

Ich habe die Hypochondrie studirt, mich so recht darauf gelegt.

Meine Hypochondrie ist eigentlich eine Fertigkeit, aus jedem Vorfalle des Lebens, er mag Namen haben wie er will, die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszufaugen.

Na, meinen Aberglauben recht auseinander zu setzen. 3. C. daß, wenn ein frisch angestecktes Licht wieder ausgeht, ich meine Reise nach Italien daraus beurteile. Dieses ist ein sehr merkwürdiger Umstand in meinem Leben und in meiner Philosophie.

Einer der merkwürdigsten Züge in meinem Charakter ist gewiß der seltsame Aberglaube, womit ich aus jeder Sache eine Vorbedeutung ziehe und in einem Tage hundert Dinge zum Orakel mache. Ich brauche es hier nicht zu beschreiben, indem ich mich hier nur allzuwohl verstehe. Jedes Krischen eines Insekts dient mir zur Antwort auf eine Frage über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik? Ist es aber nicht in der menschlichen Natur gegründet und nur bei mir monströs geworden, ausgedehnt über die Proportion natürlicher Mischung, die an sich heilsam ist?

Dinge, die mich vorzüglich zum Lächeln bringen konnten,

1 Wresl, einem englischen Landstädt, 42 englische Meilen von London, wo der Verfasser einen großen Theil seines Orienthalts in England zugebracht hat.



waren z. B. die Idee einiger Missionarien, einen ganzen Hof voll Proselyten mit der Feuerspritze zu taufen; und dann, daß einmal ein Schüler die Stelle aus dem Horaz: Pallida mors aequo pulsat pede etc. übersezte: der Tod mit seinem Pferde-  
 5 fuß. Letzteres fiel mir einmal bei sehr großen Schmerzen ein und bewirkte ein wiewohl sehr kurzes Aufwallen von Lachen. Wenn ich nicht schlafen konnte, suchte ich oft die Lachen erregende Materie aus solchen Dingen zu scheiden.

Es hat mich öfters geschmerzt, daß ich seit 20 Jahren nicht  
 10 mehr dreimal in einem Atem gemieset, noch mich an das Kümmelecken gestoßen habe.

Ich habe oft des Nachts über einen Einfall lachen müssen, der mir am Tage schlecht oder gar frevelhaft vorkam.

In Gesellschaft spielte ich zu Zeiten den Arbeitst bloß  
 15 Exercitii gratia.

Ach Gott! wenn man doch nur in der Welt immer lernen könnte, ohne beobachtet zu werden. Was für ein himmlisches Vergnügen gewährte mir nicht Astrognosie in meiner Jugend. Du gerechter Gott! ich kenne keine schönere Zeiten, es sind die  
 20 vergnügtesten meines Lebens. Der Neid und die Spotterei anderer, die hier und da etwas mehr wissen, ist unerträglich. Wie selig lebte ich damals! Jetzt, da alles, was ich thue, beobachtet wird; und von manchem, der nicht die Hälfte von mir wert ist, und eine bloß auswendig gelernte Bemerkung meinem ursprüng-  
 25 lichen Bestreben entgegensteht, werde ich ausgelacht. Man sollte doch unterscheiden lernen zwischen dem, was ein Mann selbst gedacht hat, und dem, was einer abschreibt.

Das Schlimmste ist, daß ich in meiner Krankheit gar die Dinge nicht mehr denke und fühle, ohne mich hauptsächlich mit  
 30 zu fühlen. Ich bin mir in allem des Leidens bewußt, alles wird subjektiv bei mir, und zwar bezieht sich alles auf meine Empfindlichkeit und Krankheit.

Ich sehe die ganze Welt als eine Maschine an, die da ist, um mich mein Leiden und meine Krankheit auf alle mögliche  
 35 Weise fühlen zu lassen. Ein pathologischer Egoist! Es ist ein höchst trauriger Zustand. Hier muß ich leben, ob noch Kraft in

34 Pallida mors aequo pulsat pede. Horat. od. I. 1. „Schädelknoten und Stomachsblöser tritt mit gleichem Fuße der blasse Tod“ — 10 Kümmelecken. Cullen (Waus) — 15. Exercitii gratia, der Übung wegen.

mir ist, ob ich dieses überwältigen kann, wo nicht, so bin ich verloren. Allein, diese Krankheit ist mir schon zur andern Natur geworden. Wenn mir nur eine Arznei das erste Differenzial von Stoß gäbe! Fusillanimitat ist das rechte Wort für meine Krankheit; aber wie nimmt man sich die? Dies zu lehren, würde Ehren- 5  
saulen verdienen.

Nun weiß ich, was das heißt, sich ermannen. Wenn man schon ermannet ist, so ist es gut, andern raten. Was der Mensch elend ist, wenn er selbst alles thun soll! Es heißt ein Wunder von ihm fordern, wenn man seine Selbsterhaltung von ihm fordert. 10

Ich war zuweilen nicht imstande, zu sagen, ob ich krank oder wohl war.

Meine Phantasie wurde scheu, so wie Pferde, und lief fort mit mir. Dieses drückt meinen Zustand in der Empfindlichkeit am besten aus. 15

Ich merkte zuerst mein eintretendes Alter an der Abnahme des Gedächtnisses, die ich bald mit dem Mangel an Übung desselben entschuldigte, bald als Folgen des eintretenden Alters beklagte. Solche Wellen von Aurcht und Hoffnung habe ich all mein Lebentag verspürt. 20

Ich habe manchen Gedanken gehabt, von dem ich überzeugt sein konnte, daß er den Besten unter den Menschen gefallen würde, und den ich nicht anzubringen wußte, auch anzubringen nicht sonderlich begierig war, und dafür mußte ich mich von manchem leichtem Litterator und Kompilator oder irgend einem bloß empirischen Waghals und Konfusionar über die Achsel ansehen lassen, und doch auch gestehen, daß, nach meinem Verhalten, die Leute so gar unrecht nicht hatten; denn wie konnten sie wissen, was meine Indolenz selbst vor meinem Tagebuche verheimlichte? Doch wenn mir de Zue schrieb, ich schriebe ihm keinen Brief, aus dem er 25  
nicht etwas lernte, so setzte mich dieses über alle Urtheile der Welt wea, aber wieder nur bei mir selbst.

Wenn es der Himmel für nötig und nützlich finden sollte, mich und mein Leben noch einmal aufzulegen; so wollte ich ihm einige nicht unnütze Bemerkungen zur neuen Auflage mitteilen, die hauptsächlich 35  
die Zeichnung des Porträts und den Plan des Ganzen angehen.

3. Differenzial hier = sehr kleine Größe, ein Minimum. — 4. Fusillanimitat, Kleinmuth. — 50. de Zue, namhafter Geolog und Mineralog, geb. 1727 in Genf, gest. 1817 in München.

Mein größter Trost, oder eigentlich was mir zur süßesten Rache bei Sticheleien auf mich und andere gereicht, ist die völlige Überzeugung, daß nie ein großer und ein guter Mann solcher Neckereien fähig war.

5 Mir träumte, ich sollte lebendig verbrannt werden. Ich war sehr ruhig dabei, was mich beim Erwachen eben nicht freute. So etwas kann Erschlaffung sein. Ich räsionierte ganz ruhig über die Zeit, die es dauern würde: Vorher, dachte ich, bin ich noch nicht verbrannt, und nachher bin ich es. Das war alles,  
10 was ich dachte, und bloß dachte. Diese Zeit liegt zwischen sehr engen Grenzen. Ich fürchte fast, es wird bei mir alles zu Gedanken, und das Gefühl verliert sich.

Zeit der Mitte des Jahrs 1791 regt sich in meiner ganzen Gedankenökonomie etwas, das ich noch nicht recht beschreiben kann.  
15 Ich will nur einiges davon anführen, um künftighin aufmerksamer darauf zu werden: nämlich ein außerordentliches, fast zu schriftlichen Thätlichkeiten übergehendes Mißtrauen gegen alles menschliche Wissen, Mathematik ausgenommen; und was mich noch an das Studium der Physik fesselt, ist die Hoffnung, etwas dem  
20 menschlichen Geschlechte Nützlichendes aufzufinden. — Wir müssen freilich etwas erzeifen, aber ob das nun alles so ist, wie wir glauben? Da frage ich mich wieder, was nennst du so sein, wie du es dir vorstellst? Dein Glaube, daß es so ist, ist ja auch etwas, und von dem ubrigen weißt du nichts.

25 Ein großer Fehler bei meinem Studiren in der Jugend war, daß ich den Plan zum Gebäude zu groß anlegte. Die Folge war, daß ich die obere Etage nicht ausbauen konnte, ja ich konnte nicht einmal das Dach zubringen. Am Ende sah ich mich genötigt, mich mit ein paar Dachstübchen zu begnügen, die  
30 ich so ziemlich ausbaute, aber verhindern konnte ich doch nicht, daß es mir bei schlimmem Wetter nicht hinein regnete. So geht es gar manchen!

Ich habe den Weg zur Wissenschaft gemacht wie die Hunde, die mit ihrem Herrn spazieren gehen: hundertmal denselben vor-  
35 warts und rückwärts, und als ich ankam, war ich müde.

Ich habe das Register der Krankheiten durchgegangen und habe die Sorgen und die traurigen Vorstellungen nicht darunter gefunden, das ist doch falsch.

Wenn ich in irgend etwas eine Stärke besitze, so ist es die

im Ausfinden von Ähnlichkeiten und dadurch im Deutlichmachen dessen, was ich vollkommen verstehe. Hierauf muß ich also vorzüglich denken

Der berühmte Howard besuchte mich, warum? kann ich eigentlich nicht sagen, es mußte denn sein, daß er meine Stube, 5 weil ich damals in 1 $\frac{1}{2}$  Jahre nicht vor die Thüre gekommen war, etwa als einen Kerker habe in Augenschein nehmen wollen.

Der Procrastinator: der Aufschieber, ein Thema zu einem Zufußpiel, das wäre etwas für mich zu bearbeiten. Aufgeschoben war mein größter Fehler von jeher! 10

Von allem nur das Schlimmste sehen, alles fürchten, selbst Gesundheit für einen Zustand ansehen, worin man die Krankheit nicht sucht: diesen Charakter glaube ich am besten durchsetzen zu können, ich durfte mich bloß abzeichnen.

Ich lese die Psalmen Davids sehr gern: ich sehe daraus, 15 daß es einem solchen Manne zuweilen ebenso ums Herz war wie mir, und wenn ich sehe, daß er nach seinem großen Leiden wieder für Errettung dankt; so denke ich, vielleicht kommt die Zeit, daß auch du für Errettung danken kannst. Es ist gewiß ein Trost, zu sehen, daß es einem großen Manne in einer höhern 20 Lage nicht besser zu Mute war, als einem selbst, und daß man doch nach Tausenden von Jahren von ihm spricht und sich an ihm tröstet.

Nachdem ich vieles menschenbeobachterisch und mit vielem schmeichelhaften Gefühl eigener Superiorität aufgezeichnet und in 25 noch feinere Worte gestedt hatte, fand ich am Ende, daß gerade das das Beste war, was ich ohne alle diese Gefühle so ganz burgerlich niederaeschrieben hatte.

Bei aller meiner Bequemlichkeit bin ich doch immer in der Kenntnis meiner selbst gewachsen, ohne eben die Kraft zu haben, 30 mich zu bessern. Na ich habe mich öfters für alle meine Indolenz dadurch entschuldiget gehalten, daß ich dieses ein sah, und das Berichtigungen, das mir die genaue Bemerkung eines Fehlers an mir machte, war oft größer, als der Verdruß, den der Fehler selbst bei mir erweckte. So sehr viel mehr galt bei mir der Professor, 35 als der Mensch. Der Himmel führt seine Heiligen wunderbarlich.

Mein Körper ist derjenige Teil der Welt, den meine Ge-

4 John Howard ist 1726, ist 1790. Er erwarb sich große Verdienste durch humane Reformen im Gefängniswesen.

danken verändern können. Sogar eingebildete Krankheiten können wirkliche werden. In der ganzen übrigen Welt können meine Hypothesen die Ordnung der Dinge nicht stören.

Ich hatte in meinen Universitätsjahren viel zu viel Freiheit, und leider etwas überspannte Begriffe von meinen Fähigkeiten, und schob daher immer auf, und das war mein Verderben. In den Jahren 1763 bis 1765 hätte ich müssen angehalten werden, täglich wenigstens sechs Stunden, die schwersten und ernsthaftesten Dinge zu treiben (höhere Geometrie, Mechanik und Integralrechnung), so hätte ich es weit bringen können. Auf einen Schriftsteller habe ich nie studiert, sondern bloß gelesen, was mir gefiel, und behalten, was sich meinem Gedächtnis, gleichsam ohne mein Zuthun, wenigstens ohne eine bestimmte Absicht, eingedrückt hat. Weil ich aber dennoch eine gewisse Selbstbeobachtung über mich ausgeübt habe, so kam ich vielleicht in der kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, dadurch nützlich werden, daß ich lebhaft und mit Kraft andern sage, was sie nicht thun müssen.

Ich habe mir's zur Regel gemacht, daß mich die aufgehende Sonne nie im Bette finden soll, so lange ich gesund bin. Es kostete mich nichts, als den Entschluß; denn ich habe es bei Gesetzen, die ich mir selbst gab, immer so gehalten, daß ich sie nicht eher festsetzte, als bis mir die Übertretung fast unmöglich war.

O! ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich beim Aufgange der Sonne empfinden sollte und wollte, und nichts empfand, aber mit dem Kopfe bald gegen diese bald gegen die andre Schulter geneigt und mit blinzenden Augen zuweilen vieles von Empfindung sprach, und damit nicht bloß andere, sondern sogar mich selbst betrog. Aber jene Empfindung kam erst in spätern Jahren und vorzüglich stark von 1790 an, da ich die Sonne öfter aufgehen sah. Vorzüglich waren verstorbene Freunde, zumal die leztverstorbenen, und meine Frau und Kinder der Gegenstand, den mein Herz jetzt umfaßte. Ich habe oft Thränen geweint, und bin niedergedrückt. Könnte ich doch meinen Entschlüssen mehr Dauer geben! Allein es ist gewiß körperliche Schwäche daran schuld, Leichtsinns gewiß nicht, ob es mich gleich sehr schmerzt, daß die Welt vermutlich das einer Wantelmützigkeit im Charakter zuschreibt, was doch bloß Kränklichkeit ist.

Ich habe überhaupt sehr viel gedacht, das weiß ich, viel mehr, als ich gelesen habe. Es ist mir daher sehr vieles von

dem unbekannt, was die Welt weiß, und daher irre ich auch oft, wenn ich mich in die Welt mühe, und dieses macht mich schuchtern. Könnte ich das alles, was ich zusammen gedacht habe, so sagen, wie es mir ist, nicht getrennt, so würde es gewiß den Beifall der Welt erhalten

5

Wenn ich doch Kanäle in meinem Kopfe ziehen könnte, um den inländischen Handel zwischen meinem Gedankenvorrath zu befördern! Aber da liegen sie zu Hunderten, ohne einander zu nützen.

Meine beständige Veraleichung der Jahre eines Schriftstellers, dessen Leben ich lese, mit den meinigen, die ich schon in meiner Jugend machte, ist ganz menschliche Natur

Ich singe erst gegen das Ende meines Lebens an zu arbeiten, und mein bißchen Wiß aufs Profitchen zu heden.

Sein Leben aufs Profitchen heden: wie ich jetzt im Jahre 1795 Ich hatte aber, was ich jetzt thue und thun will und gern thate, ehemals viel besser thun können, da hatte ich aber keine Zeit!!

Ich hede jetzt meine ganze Thätigkeit aufs Profitchen. Kohlen sind noch da, aber keine Klamme

Ich bin außerordentlich empfindlich gegen alles Getöse, allein es verliert ganz seinen widrigen Eindrud, sobald es mit einem vernünftigen Zwede verbunden ist

Wenn ich ehemals in meinem Kopfe nach Gedanken oder Entfallen suchte, so singe ich immer etwas; jetzt kommen die Nische nicht mehr so. Sie fangen an sich auf dem Grunde zu versteinern, und ich muß sie herausbauen. Zuweilen bekomme ich sie auch nur stückweise heraus, wie die Versteinerungen vom Monte Bolca, und sticke daraus etwas zusammen.

Man klagt so sehr bei jedem Schmerz und freut sich so selten, wenn man keine fühlt. Unter die letzte Klasse von Menschen gehöre ich nicht. Wenn ich so ganz keinen Schmerz fühle, was zuweilen der Fall ist, wenn ich mich zu Bette lege, da habe ich diese Glückseligkeit so ganz empfunden, daß ich Freudenthränen geweint habe, und dieser stille Dank gegen meinen gutigen Schöpfer machte mich noch ruhiger. O! wer so sterben konnte!

35

Ich verspreche dem Publikum ihm künftig nichts mehr zu versprechen (sehr wahr und richtig nach meiner körperlichen und vielleicht auch geistigen Anlage).

In meinem sechsundvierzigsten Jahre fing ich an, die längsten

und kürzesten Tage des Jahres mit einer Art von Interesse zu beobachten, das gewiß die Frucht dieses Alters war. Alle Merkmale der Vergänglichkeit bei Dingen außer mir waren mir Weilenzeiger meines eigenen Lebens. Und selbst die höhere Weisheit (wie ich sie in diesen Jahren zu nennen beliebe), alles dieses zu bemerken, wurde verdächtig.

Es war eine drollige Idee von — —, sich einen so dicken Kerl zu denken, der mit der einen Seite unter dem Pol und mit der andern unter dem Aequator wäre. Ein trauriges Leben!  
 10 Aber ich habe doch wirklich bei eiskalten Füßen zuweilen oben geschwitzt.

Als ich 27 Jahr alt war, wurde ich Professor in Göttingen. Damals sagte ich zu den Burischen, die mich grüßten, ganz gehorsamer Diener. Als ich Hofrat war, sagte ich bei dieser Gelegenheit: ganz unterthänigster Diener. Wie ich zu diesem doppelten  
 15 Superlativ kam, begreife ich bis auf diese Stunde nicht. Anfluzenza der Zeit.

Ich bin mehrmal wegen begangener Fehler getadelt worden, die mein Tadler nicht Kraft oder Wiß genug hatte, zu begehen.  
 20 Ehemals zeichnete mein Kopf (mein Gehirn) alles auf, was ich hörte und sah, jetzt schreibt er nicht mehr auf, sondern überläßt es mir. Wer ist dieser Ich? Bin ich und der Schreiber nicht einerlei?

Ich kann nicht vergessen, daß ich in meiner Jugend einmal die Frage: was ist das Nordlicht? auf einem Zettel mit der  
 25 Adresse an einen Geist, schrieb, und jenen des Abends auf den obersten Boden im Hause legte. O wäre da ein Schelm gewesen, der mir die Frage beantwortet hätte!

Nichts kann mich mehr ermuntern, als wenn ich etwas  
 30 Schweres verstanden habe, und doch suche ich so wenig Schweres verstehen zu lernen. Ich sollte es öfters versuchen.

Wenn sich mein Geist erhebt, fällt der Leib auf die Kniee.

Wenn ich nur einmal einen rechten Entschluß fassen könnte, gesund zu sein! *Valere aude!*

35 Ich werde täglich mehr überzeugt, daß mein Nervenübel von meiner Einsamkeit sehr unterhalten wird, wo nicht gar hervor gebracht worden ist. Ich finde fast gar keine Unterhaltung mehr,

34 *Valere aude!* Wage es, gesund zu sein; mit Anspielung an das Sprüchwort *Sapere aude.* wage es, vernünftig zu sein.

als durch meinen eignen Kopf, der immer beschäftigt ist. Da nun meine Nerven nie die stärksten gewesen sind, so muß nothwendig dadurch eine Ermüdung entstehen. Ich merkte sehr wohl, daß mich Gesellschaft aufheitert; ich vergesse mich da, oder vielmehr mein Kopf entspannt, anstatt zu schaffen, und ruht daher. 5 Darum ist auch das Lesen schon eine Erholung für mich, allein es ist doch nicht das, was die Gesellschaft ist, weil ich das Buch immer weglassen, und für mich handle.

Ich habe oft mit Bemerkungen gezeigert, ich meine, immer aufs Kunststücker damit gezwungen, ohne sie jemals gern auszugeben. 10 Es konnte sein, daß manche auf diese Weise gar nicht ans Licht kämen.

Z. war im Herzen gut, nur hat er sich nicht immer die Mühe genommen, es zu scheinen. Mein größter Fehler, der Grund von allem meinen Verdruß. 15

Es war entweder in der Nacht vom 11. auf den 13., oder vom 13. auf den 16. Oktober (1779), als mir traumte, ich sehe eine feurige Wölle unter den Plejaden herfliegen; zugleich lautete die große Glocke zu Darmstadt, und ich fiel auf die Kniee und sprach die Worte: heilig, heilig &c. aus. Meine Empfindungen 20 waren dabei unaussprechlich groß, und ich hätte mich derselben kaum mehr fähig geglaubt.

Die Erinnerung an meine Mutter und ihre Tugend ist bei mir gleichsam zum Nardial geworden, das ich immer mit dem besten Erfolge nehme, wenn ich irgend zum Bösen wandend werde. 25

Ich konnte mich ehemals so sehr auf eine Nachtliche freuen, daß ich den Tag über das wenige Geld, was ich hatte, aus Verquagen in Zuckerware verthat.

Wenn ich einen Nagel einschlage, nur um etwas anzuhängen, so denke ich immer, was wird geschehen, ehe ich ihn wieder heraus- 30 ziehe. Es ist gewiß hierin etwas. Ich heftete den Pappdeckel im November an mein Bett an, und ehe ich den Nagel noch herauszog, war mein vortrefflicher Freund Echernhagen in Hannover, und eines meiner Kinder gestorben, und die italienische Reise zu Wasser geworden. 35

Eine defultorische Lektüre ist jederzeit mein größtes Vergnügen gewesen.

24 Nardial, herbststarkendes Mittel. — 26. Nachtliche, ein nächtliches Begräbniß; vol. 2 29 — 30 defultorische, abspringende



Als ich mich in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1790 auf den Namen des schwedischen Litterators und Buchhändlers Gjörmell besann, den ich gar nicht finden konnte, so bemerkte ich folgendes: von Anfang an zweifelte ich ganz, ihn je aus mir selbst wieder zu finden. Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß, wenn ich gewisse schwedische Namen aussprach, ich dunkel fühlte, wenn ich ihm näher kam; ja ich glaubte zu bemerken, wenn ich ihm am nächsten war; und doch fiel ich plötzlich ab und schien wiederum zu fühlen, daß ich ihn gar nicht finden würde. Welche seltsame Relation eines verlorren Wortes gegen die andern, die ich noch bei mir hatte, und gegen meinen Kopf. Den zweifelhafte-  
 10 gab ich übrigens immer den Vorzug. Endlich bemühte ich mich, nachdem ich mich die Nacht durch gequält, und dadurch meine Nervenzufälle gewiß verschlimmert hatte, den Anfangsbuchstaben  
 15 zu finden, und als ich in dem Alphabet an das G kam, stutzte ich und sagte sogleich Gjörmell. Allein einige Zeit nachher fing ich wieder an zu glauben, es sei doch der rechte nicht, bis ich endlich aus dem Bette kam und heiterer wurde. Was mein Aberglaube dabei für eine wichtige Rolle spielte! Als ich den  
 20 Namen fand, glaubte ich sogar, es sei ein Zeichen, daß ich nun gesund werden würde. Dies hängt mit einer Menge ähnlicher Vorfälle in meinem Leben zusammen. Ich bin sehr abergläubisch, allein ich schäme mich dessen gar nicht, so wenig als ich mich schäme zu glauben, daß die Erde stille steht. Es ist der Körper  
 25 meiner Philosophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieses corrigieren kann.

Bei meiner Nervenkrankheit habe ich sehr häufig gefunden, daß das, was sonst bloß mein moralisches Gefühl beleidigte, nun in das physische überging. Als jemand einmal sagte: „Mich soll  
 30 Gott töten“, wurde mir so übel, daß ich dem Menschen auf eine Zeitlang die Stube verbieten mußte.

Es schicken wohl wenige Menschen Bücher in die Welt, ohne zu glauben, daß nun jeder seine Peise hinlegen oder sie anzünden würde, um sie zu lesen. Daß mir diese Ehre nicht zugedacht ist, sage ich nicht bloß, denn das wäre leicht, sondern ich glaube es  
 35 auch, welches schon etwas schwerer ist, und erlernt werden muß. Autor, Zeger, Korrektor und Censor mögen es lesen, vielleicht auch der Mesentent, wenn er will, das sind also von tausend Millionen gerade fünf.

Wenn nur der Scheidepunkt erst überschritten wäre! Mein Gott, wie verlangt mich nach dem Augenblick, wo die Zeit für mich aufhören wird, Zeit zu sein; wo mich der Schoß des mütterlichen Alles und Nichts wieder aufnehmen wird, in dem ich damals schlief, als der Hannberg angepult wurde, als Epikur, 5  
Caesar, Lucretius lebten und schrieben, und Spinoza den größten Gedanken dachte, der noch in eines Menschen Kopf gekommen ist.

Zeit einiaen Tagen (22 April 1791) lebe ich unter der Hypothese (denn ich lebe beständig unter einer), daß das Trinken bei Tisch schädlich sei, und befinde mich vortreflich dabei. Hieran 10  
ist gewiß etwas Wahres, denn ich habe noch von keiner Änderung in meiner Lebensart und von keiner Arznei so schnell und hand-  
areitlich die gute Wirkung empfunden, als hiervon.

Es giebt für mich keine gebässigte Art Menschen, als die, welche glauben, daß sie bei jeder Gelegenheit ex officio wichtig 15  
sein müßten.

Man ist nie glücklicher, als wenn uns ein starkes Gefühl bestimmt, nur in dieser Welt zu leben. Mein Unglück ist, nie in dieser, sondern in einer Menge von möglichen Ketten und Verbindungen zu existieren, die sich meine Phantasie, unterstützt von 20  
meinem Gewissen, schafft. So geht ein Teil meiner Zeit hin, und keine Vernunft ist imstande, darüber zu siegen. Dieses verdiente sehr auseinander gesetzt zu werden. Lebe dein erstes Leben recht, damit du dein zweites genießen kannst. Es ist im Leben, wie mit der Praxis des Arztes, die ersten Schritte entscheiden. 25  
Das ist doch unrecht irgendwo, in der Anlage oder im Urtheil.

Als ich am 18. Dec. 1789 in meiner Nervenkrankheit die Ohren mit den Fingern zuhörte, befand ich mich sehr viel besser; nicht allein, weil nun mein Nervensystem weniger Stöße bekam, sondern auch, weil ich nun das kränkliche Zausen in den Ohren 30  
für ein erkünsteltes hielt, und mich für gesund in diesem Stück, und daher selbst auf einige andere Gefühle weniger achtete. Die gute Wirkung war unleugbar.

Ich habe, seit meiner Krankheit 1789, die erbarmenswürdige Aertigkeit erlangt, aus allem, was ich sehe und höre, Gift für 35  
mich selbst, nicht für andere zu saugen. Es ist als ob das Drüsen-  
system meines moralischen Weisens, wodurch bei glücklich organi-

fierten Menschen Ruhe, Nutzen und Vergnügen aus allem gezogen wird, ganz die entgegengesetzte Norm angenommen hätte, so wie wenn bei Windmühlen der Wind plötzlich von hinten kommt, und alles zerstört. Wie ist da zu helfen? Wie kann man sich ge-  
 5 wöhnen, in allem nur das Beste zu sehen, aus allem etwas Gutes zu vermuten, immer zu hoffen und selten zu fürchten, freilich versteht sich's, auch immer so zu handeln, daß man Ursache hat, mehr zu hoffen, als zu fürchten?

Wenn ich zuweilen in einem meiner alten Gedankenbücher  
 10 einen guten Gedanken von mir lese, so wundere ich mich, wie er mir und meinem System so fremd hat werden können, und freue mich nun so darüber, wie über einen Gedanken eines meiner Vorfahren.

Euler sagt in seinen Briefen über verschiedene Gegenstände  
 15 aus der Naturlehre (2. Band, S. 228), es würde ebenso gut donnern und blitzen, wenn auch kein Mensch vorhanden wäre, den der Blitz erschlagen könnte. Es ist ein gar gewöhnlicher Ausdruck, ich muß aber gestehen, daß es mir nie leicht gewesen ist, ihn ganz zu fassen. Mir kommt es immer vor, als wenn der Begriff sein  
 20 etwas von unserm Denken Erborgtes wäre, und wenn es keine empfindenden und denkenden Geschöpfe mehr giebt, so ist auch nichts mehr. So einfältig dieses klingt, und so sehr ich verlacht werden würde, wenn ich so etwas öffentlich sagte, so halte ich doch so etwas mutmaßen zu können für einen der größten Vor-  
 25 züge, eigentlich für eine der sonderbarsten Einrichtungen des menschlichen Geistes. Dieses hängt wieder mit meiner Seelenwanderung zusammen. Ich denke, oder eigentlich, ich empfinde hierbei sehr viel, das ich nicht auszudrücken imstande bin, weil es nicht gewöhnlich menschlich ist, und daher unsere Sprache nicht  
 30 dafür gemacht ist. Gott gebe, daß es mich nicht einmal verrückt macht. So viel merke ich, wenn ich darüber schreiben wollte, so würde mich die Welt für einen Narren halten, und deswegen schweige ich. Es ist auch nicht zum Sprechen, so wenig als die Flecken auf meinem Tisch zum Abspielen auf der Geige.

35 Nichts schmerzt mich mehr, bei allem meinem Thun und Lassen, als daß ich die Welt so ansehen muß, wie der gemeine Mann, da ich doch wissenschaftlich weiß, daß er sie falsch ansieht.

Wo Verſorge unnuß war, da hatte ich ſie; wo ſie aber hätte nützlich ſein können, trat der Leichtſinn ein: kommt Zeit, kommt Mat, dachte ich, und that nichts — ein Charakter, der ſehr viel gemeiner iſt, als man glaubt

Am 10. Oktober 1793 ſchickte ich meiner lieben Frau aus 5 dem Garten eine kunſtliche Blume aus abgeſaltene[n] bunten Herbit-blättern. Es ſollte mich in meinem jetzigen Zuſtande darſtellen; ich ließ es aber nicht dabei ſagen

Wenn auch meine Philoſophie nicht hinreicht, etwas Neues auszufinden, ſo hat ſie doch Herz genug, das langſt Geglaubte 10 für unauſſagbar zu halten.

Ach! das waren noch gute Zeiten, da ich noch alles glaubte, was ich horte

Wie oft habe ich der Nacht gebeichtet, in der Hoffnung, daß ſie mich abſolvieren würde, und ſie hat mich nicht abſolvirt! 15

Ich habe offenbar bei dem groben Druck meines Hogarths gefühlt (zweifelhaft dunkel), daß das bißchen Geiſt nicht inſtande iſt, ſo vieler Maſſe Leben zu geben, man ſage was man wolle; es iſt wahr. Man ſollte die Bücher immer deſto kleiner drucken laſſen, je weniger Geiſt ſie enthalten. 20

Ich bin ſchon deswegen zu einem Cenſor ungeſchickt, weil für mich jede Handſchrift, etwa meine eigene ausgenommen, eine Art von Überſetzung in eine Sprache iſt, der ich wenigſtens nicht bis zur Leichtigkeit mächtig bin; und ſo etwas zerſtreut immer.

Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich geſtorben 25 war, ehe ich geboren wurde, und durch den Tod wieder in jenen Zuſtand zurückkehre. Es iſt ein Glück in mancher Rückſicht, daß dieſe Vorſtellung nicht zur Deutlichkeit gebracht werden kann. Wenn auch der Menſch jenes Geheimniß der Natur erraten kann, ſo wäre es doch ſehr gegen ihr Intereſſe, wenn er es beweifen 30 könnte. Sterben und wieder lebendig werden mit Erinnerung ſeiner vorigen Exiſtenz, nennen wir ohnmächtig geweſen ſein; wieder erwachen mit andern Organen, die erſt wieder gebildet werden müſſen, heißt geboren werden.

Nichts macht ſchneller alt, als der immer vorſchwebende Ge- 35 danke, daß man älter wird. Ich verſpüre dieſes recht an mir; es gehört mir zum Giftaugen.

10 meines Hogarths; vgl. die Einleitung

Wenn es ein Werk von etwa zehn Völianten gabe, worin in nicht allzugroßen Kapiteln jedes etwas Neues, zumal von der spekulativen Art, enthielte; wovon jedes etwas zu denken gabe, und immer neue Aufschlüsse und Erweiterungen darböte: so glaube ich, könnte ich nach einem solchen Werke auf den Knien nach Hamburg rutschen, wenn ich überzeugt wäre, daß mir nachher Gesundheit und Leben genug übrig bliebe, es mit Muße durchzulesen.

So lange das Gedächtnis dauert, arbeiten eine Menge Menschen in einem vereint zusammen, der zwanzigjährige, der dreißigjährige u. s. w. Sobald aber dieses fehlt, so fängt man immer mehr und mehr an, allein zu stehen, und die ganze Generation von Jchs zieht sich zurück und lächelt über den alten Hülflosen. Dieses spürte ich sehr stark im August 1795.

Es geht mir mit meiner Gesundheit wie den Müllern zu weilen mit dem Wasser: ich muß immer, wenigstens zwei Tage in der Woche, im Freien sammeln, um die übrigen fünf mablen zu können.

Jch habe oft stundenlang allerlei Phantasieen nachgehängt, in Zeiten, wo man mich für sehr beschäftigt hielt. Jch fühlte das Nachtheilige davon in Rücksicht auf den Zeitverlust, aber ohne diese Phantasieenkur, die ich gemeiniglich um die gewöhnliche Brunnenseit gebrauchte, wäre ich nicht so alt geworden.

Die Balken von Häusern anzusehen, die Zeugen waren von Hoffnungen, die nun nach 25 Jahren nicht erfüllt sind. O Gott, o Gott! dieses ist zu fein für einen großen Teil des lesenden Publikums, aber nichts desto weniger wahr. Wie schwer ist es nicht, ein Mittel zu treffen!

Unter allen Übersetzungen meiner Werke, die man unternehmen wollte, erbitte ich mir ausdrücklich die hebräische.

Es war zu Ende Septembers 1798, als ich jemanden im Traum die Geschichte der jungen und schönen Gräfin H. . . erzählte, die mich, und überhaupt jedermann sehr gerührt hat. Sie starb im September 1797 in den Wochen, oder eigentlich während der Geburt, die nicht zustande kam. Sie wurde geöffnet und das Kind neben ihr in den Sarg gelegt, und so wurden sie zusammen des Nachts mit Nadeln, unter einem entsetzlichen Zulauf von Volk, nach einem benachbarten Orte, wo das Familienbegräbnis ist, gebracht. Dieses geschah auf dem Göttingischen Leichenwagen, einer sehr unbeholfenen Maschine. Dadurch wurden

also die Leichname sehr durch einander geworfen. Am Ende wollten sie, ehe sie in die Gruft gebracht wurden, noch einige Leute sehen. Man öffnete den Sarg und fand die Mutter auf dem Gesicht liegend und mit ihrem Kinde in einen Haufen geschüttelt. Das schöne Weib, schwerlich noch 20 Jahre alt, die Krone unserer Damen, die auf manchem Balle den Reiz der Schönsten erreat, in diesem Zustande! Dieses Bild hatte mich zu der Zeit oft beschauet, zumal da ich ihren Gemahl, einen meiner fleischlichen Zuhörer, sehr wohl gekannt hatte. Diese traurige Geschichte erzählte ich nun jemanden im Traume, im Beisein eines dritten, dem die Geschichte auch bekannt war; vergaß aber (sehr sonderbar) den Umstand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumstand war. Nachdem ich die Erzählung, wie ich glaubte, mit vieler Energie und Nahrung deßen, dem ich sie erzählte, vollendet hatte, saate der dritte: ja, und das Kind lag bei ihr, alles in einem Klumpen. Na, fuhr ich gleichsam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit in dem Sarge. — Dieses ist der Traum; was mir ihn merkwürdig macht, ist dieses: Wer erinnerte mich im Traume an das Kind? Ich war es ja selbst, dem der Umstand einfiel; warum brachte ich ihn nicht selbst im Traume als eine Erinnerung bei? Warum schuf sich meine Phantasie einen dritten, der mich damit überraschen und gleichsam beschämen mußte? Hatte ich die Geschichte wachend erzählt, so wäre mir der rührende Umstand gewiß nicht entgangen. Hier mußte ich ihn übergehen, um mich überraschen zu lassen. Hieraus laßt sich allerlei schließen; ich erwähne nur eines, und gerade das, was am stärksten wider mich selbst zeugt, zugleich aber auch für die Aufrichtigkeit, womit ich diesen sonderbaren Traum erzähle. Es ist mir öfters begegnet, daß, wenn ich etwas habe drucken lassen, ich erst ganz am Ende, wenn sich nichts mehr ändern ließ, bemerkt habe, daß ich alles hatte besser sagen können, ja, daß ich Hauptumstände vergaßen hatte. Dieses argerte mich oft sehr — Ich glaube, daß hierin die Erklärung liegt. Es wurde hier ein mir sehr merkwürdiger Vorfall dramatisirt. Überhaupt aber ist das mir nichts Ungewöhnliches, daß ich im Traum von einem dritten belehrt werde; das ist aber weiter nichts, als dramatisirtes Besinnen. Sapiienti sat.

Gerade wie auf meinem neuen Bibliothekszimmer sieht es in meinem Kopfe aus. Ordnungsliebe muß dem Menschen früh eingepflanzt werden, sonst ist alles nichts.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar träumte mir, ich speise auf einer Reise in einem Wirtshause, eigentlich auf einer Straße in einer Bude, worin zugleich gewürfelt wurde. Gegen mir über saß ein junger, gut angekleideter, etwas windig aussehender Mann, der, ohne auf die umher Sitzenden und Stehenden zu achten, seine Suppe aß, aber immer den zweiten oder dritten Löffel voll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel sang und dann ruhig verschluckte. Was mir diesen Traum besonders merkwürdig macht, ist, daß ich dabei meine gewöhnliche Bemerkung machte, daß solche Dinge nicht könnten erfunden werden, man mußte sie sehen. (Ich meine, kein Romanenschreiber würde darauf verfallen.) Dennoch hatte ich dieses doch in dem Augenblicke erfunden. Bei dem Würfelspiel saß eine lange, hagere Frau und strickte. Ich fragte, was man da gewinnen könnte. Sie sagte: Nichts; und als ich fragte, ob man was verlieren könnte, sagte sie: Nein! Dieses hielt ich für ein wichtiges Spiel.

Ich habe schon auf Schulen Gedanken vom Selbstmorde gehegt, die den gemein angenommenen in der Welt schmuckstracks entgegenliefen, und erinnere mich, daß ich einmal lateinisch für den Selbstmord disputierte und ihn zu verteidigen suchte. Ich muß aber gestehen, daß die innere Überzeugung von der Billigkeit einer Sache (wie dieses aufmerksame Leser werden gefunden haben), oft ihren letzten Grund in etwas Dunklem hat, dessen Aufklärung äußerst schwer ist oder wenigstens scheint, weil eben der Widerspruch, den wir zwischen dem klar ausgedruckten Satze und unserm undeutlichen Gefühle bemerken, uns glauben macht, wir haben den rechten noch nicht gefunden. Im August 1769 und in den folgenden Monaten habe ich mehr an den Selbstmord gedacht als jemals, und allezeit habe ich bei mir befunden, daß ein Mensch, bei dem der Trieb zur Selbsterhaltung so geschwächt worden ist, daß er so leicht überwältigt werden kann, sich ohne Schuld ermorden könne. Ist ein Fehler begangen worden, so liegt er viel weiter zurück. Bei mir ist eine vielleicht zu lebhafte Vorstellung des Todes, seines Anfangs und wie leicht er an sich ist, schuld daran, daß ich vom Selbstmorde so dachte. Alle, die mich nur aus

10. wichtiges Spiel. (Vielleicht ist es manchem Leser interessant zu hören, daß dieses die letzte Anmerkung ist, die sich in des Verfassers Tagebuch findet, und die er nicht lange vor seinem Tode, der den 24. Februar erfolgte, mitgeschrieben haben kann.)

etwas größeren Gesellschaften und nicht aus einem Umgange zu zweit kennen, werden sich wundern, daß ich so etwas sagen kann. Allein Herr Ljungberg weiß es, daß es eine meiner Lieblingsvorstellungen ist, mir den Tod zu gedenken, und daß mich dieser Gedanke zuweilen so einnehmen kann, daß ich mehr zu fühlen als zu denken scheine und halbe Stunden mir wie Minuten vorübergehen. Es ist dieses keine dickblutige Selbstkreuzigung, welcher ich wider meinen Willen nachginge, sondern eine geistige Wollust für mich, die ich wider meinen Willen sparsam genieße, weil ich zuweilen fürchte, jene melancholische nachdenkliche Betrachtungs-  
liebe möchte daraus entstehen.

Ist das nicht ein herrlicher Zug in Rousseaus Bekenntnissen, wo er sagt, er habe mit Steinen nach Bäumen geworfen, um zu sehen, ob er selig oder verdammt wurde? Großer Gott, wie oft habe ich Ähnliches gethan, ich habe immer gegen den Aberglauben gepredigt und bin für mich immer der ärgste Zeichendeuter. Als ich auf 101 lag, ließ ich es auf den Krabenschlag antommen, wegen des Ausgangs mich zu trösten. Ich hatte, wenn ich am Fenster stand, einen hohen Turm mir gegenüber, auf dem viele Krabben waren. Ob rechts oder links vom Turm die erste Krabbe erschien. Sie erschien von der linken, allein da tröstete ich mich wieder damit, daß ich nicht festgesetzt hatte, welches eigentlich die linke Seite des Turms genannt zu werden verdiente. Es ist vortrefflich, daß Rousseau sich mit Fleiß einen dicken Baum aussuchte, den er also nicht leicht fehlen konnte.

Ich habe eine Menge kleiner Gedanken und Entwürfe zusammengeschrieben, sie erwarten aber nicht sowohl noch die letzte Hand, als vielmehr noch einige Sonnenblicke, die sie zum Aufgehen bringen.

§ [Hr Ljungberg, aehornes Schwede, studierte mit Lichtenberg in Göttingen, beide waren seit 1766 in enger Freundschaft verbunden. Sie machten den Plan, England und Italien gemeinschaftlich zu besuchen, was indessen nicht zur Ausföhrung kam. Er war, nach Socius Litteratur-Kompen, 1780 Professor der Philosophie und Mathematik in Kiel, von wo er in das Kommerkollegium nach Copenhagen versetzt wurde, und starb 1812. In Bezug auf ihn findet sich, abgesehen von einzelnen Briefen, nur noch folgende Bemerkung in Lichtenbergs Nachlaß: „An Hr Ljungberg schrieb ich am 2. Dezember 1770: Nun habe ich keinen Menschen, mit dem ich vertraut umgehen kann; auch nicht einmal einen Hund, zu dem ich zu reden konnte. Zu meinem großen Glücke habe ich unter diesen Umständen noch ein gutes Gemüthe, sonst hätte ich mich je eher je lieber schon zu der Ruhe begeben, wovon den Hamlet zu Traume, die er in derselben fürchte, zuudrückten.“]



Ich habe in England bald wie ein Lord, und bald wie ein Handwerksbursche gelebt.

---

Ich muß zuweilen, wie ein Talglüht gepuht werden, sonst fange ich an dunkel zu brennen.

5 Mit der Feder in der Hand habe ich mit gutem Erfolge Schanzen erstiegen, von denen andere, mit Schwert und Bannstrahl bewaffnet, zurückgeschlagen worden sind

---

Starke Empfindung, deren so viele sich rühmen, ist nur allzuoft die Folge eines Verfalles der Verstandeskraft. Ich bin  
10 nicht sehr hartherzig, allein das Mitleid, welches ich oft in meinen Träumen empfinde, ist mit dem bei wachendem Kopfe nicht zu vergleichen. Jenes ist in mir ein nahe an Schmerz grenzendes Vergnügen.

---

Ich habe mich zuweilen recht in mir selbst geireut, wenn  
15 Leute, die Menschenfeind und Weltweise sein wollen, über mich geurteilt haben. Wie entsetzlich sie sich irren. Der eine hielt mich für weit besser und der andere für weit schlimmer als ich war, und das immer aus sehr feinen Gründen, wie er glaubte

---

Ich gehe oft, wenn ein Bekannter vorbeigeht, vom Fenster  
20 weg, nicht sowohl um ihm die Mühe einer Verbeugung, als vielmehr mir die Verlegenheit zu ersparen, daß er mir keine macht.

---

Das Sammeln und beständige Lesen ohne Übung der Kräfte hat das Unangenehme, welches ich seit einigen Jahren (1788  
geschrieben) bei mir bemerke, daß sich alles an das Gedächtnis und  
25 nicht an ein System hängt. Daher fallen mir beim Disputieren oft die besten Argumente nicht so leicht bei, wie wenn ich allein bin, oder eigentlich, ich muß mir wirklich erfinden, was ich schon wußte, aber gemeinlich erst in dem Augenblicke erfahre ich, daß ich es wußte, wenn es mir nichts nützt, es gewußt zu haben.

---

Ich vergesse das meiste, was ich gelesen habe; nichts desto weniger aber tragt es zur Erhaltung meines Geistes bei.

Wir glauben, daß wir frei wären in unsern Handlungen, so wie wir im Traume einen Ort für ganz bekannt halten, den wir gewiß jetzt zum erstenmale sehen. So träumte mir in der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1788, ich hätte mich in eine Stadt verirrt, von der mir nicht einmal der Name im Traume bekannt war, und endlich, als ich in der Ferne eine zerfallene Bogenstellung bemerkte, war ich froh, weil ich die von meinem Garten aus sehen und also mein Haus nicht weit sein konnte. Beim Erwachen fand ich aber schon, daß ich nie in meinem Leben an einer solchen Bogenstellung gewohnt hatte u. s. w. In meinen Träumen findet sich mehr dergleichen.

Was bei anderen Ehen im Ernst geschieht, das ahmen wir (ich und meine Frau) aus Scherz nach. Wir zanken uns förmlich im Scherz, wo dann jeder so viel Witze zeigt, als er aufreiben kann. Dieses thun wir, um der Ehe ihr Recht zu lassen. Wir feuern blind, um, wenn einer von uns sich je wieder verheiraten sollte, nicht aus der Übung zu kommen.

Es ist mir in meinem Leben so viel unverdiente Ehre angethan worden, daß ich mir wohl einmal etwas unverdiente Blame kann gefallen lassen.

Das größte Glück in der Welt, um welches ich den Himmel täglich ansehe, ist: daß nur verständige und tugendhafte Menschen mir an Kräften und Kenntnissen überlegen sein mögen.

Ich wollte einen Theil meines Lebens hingeben, wenn ich wüßte, was der mittlere Barometerstand im Paradiese gewesen ist.

#### Philosophische Bemerkungen.

Es ist ein Vorurtheil unsers Jahrhunderts in Deutschland, daß das Schreiben so zum Maßstabe des Verdienstes gediehen ist.

Eine gesunde Philosophie wird vielleicht dieses Vorurteil nach und nach vertreiben.

5 Seitdem jedermann kritische Scharfenten liest, sind die Produkte des Wiſes der Leute gewiſſermaſen der Maßstab geworden, nach welchem man ihren Wert als Menſch überhaupt beſtimmt.

Bernunft und Erfahrung können zwar bei einem Schriftſteller einigermaßen die Haushaltung für die Empfindung führen, wenn er beide in einem ſehr großen Maße beſitzt, nie wird er aber ſein Wert durch Züge erheben können, bei deren Erblickung der feinste  
 10 Nachahmer bekennen muß, ſie lägen außer ſeinem Sprengel. Es ſcheint, als wenn ſich der Himmel die Mitteilung beſonderer Gedanken und Entdeckungen ſelbſt vorbehalten hätte, da ſie ſo ſelten die Frucht des Fleißes ſind.

Es iſt allerdings keine geringe Schwierigkeit, Philosophie  
 15 zweckmäßig zu lehren. Das Kind, der Knabe, der Jüngling und der Mann hat ſeine eigene. Wie glücklich, wenn ein Alter dem andern, ein Jahr dem andern in die Hand arbeitet! Wenn das eine Näder, ein anderes Federn, noch ein anderes Zifferblätter verfertigte, ſo brächte wohl noch einmal ein viertes eine Uhr zu  
 20 ſtande. Wenn jeder Menſch ſeinen beſondern Planeten bewohnte, was wäre wohl da Philosophie? Was ſie jetzt auch iſt; ein Inbegriff der Meinungen eines Menſchen iſt ſeine Philosophie. Wer wäre wohl des Menſchen Schuhmacher? und wer ſein Baumeiſter? Verſetzt man ihn in eine Geſellſchaft, ſo ließe er ſich wohl die  
 25 Schuhe von einem andern machen, aber ſeine Meinungen? Das iſt eine üble Sache; ich kann den Hals brechen, wenn ich ſie mir ſelbſt zuſammenſtumpere, oder ein Paar gut gemachte erhandle, die mir nicht paſſen. — Die Frage: ſoll man ſelbſt philoſophieren? muß, dünkt mich, ſo beantwortet werden, als eine ähnliche: ſoll  
 30 man ſich ſelbſt raſieren? Wenn mich jemand darüber fragte, ſo würde ich antworten: wenn man es recht kann, iſt es eine vor- treffliche Sache. Ich denke immer, daß man das letztere ſelbſt zu lernen ſuche, aber ja nicht die erſten Verſuche an der Mehle mache. — Handle wie die Weißeſten vor dir gehandelt haben,  
 3: und mache den Anfang deiner philoſophiſchen Übungen nicht an

solchen Stellen, wo dich ein Irrtum dem Scharfrichter in die Hände liefern kann — Was für Gegenstände eröffnet nicht hier die Mathematik zur Übung! Wer kann uns in andern Theilen der Weltweisheit unser Exercitium corrigieren? Wenn der Schüler, ich will nicht sagen Stolz, sondern nur etwas Geschichte der Philosophie besitzt, so wird es ihm in unsern Tagen schwer werden, den Mann zu finden — — Wenn hingegen das Perpetuum Mobile, das auf dem Papier Wunder that, in Holz oder Messing stille steht, und sich durch den Schall der lautesten Demonstration nicht will wecken lassen, so verschwinden die schönen Hoffnungen allmählich, die im Geiste ausgestellten Wechsel verlieren ihre Gültigkeit, und die Sache wird nach einigem Kampf für beschloffen angenommen. Schade, daß der Philosoph von seinen Republikern, und der Reformator von seinen Reformationen keine Modelle machen kann, denn es gehört schon eine große Stärke im philosophischen Kalkül dazu, vorher zu sagen, daß sie nicht gehen werden. Hingegen braucht es nur Zudringlichkeit mit Enthusiasmus verbunden, um den unwürdigen Teil des Publikums, durch Aktien auf Reichthümer der Judäa, um seinen vaterlichen Acker zu bringen. — Helvetius und Lav wünschte ich wohl verglichen zu sehen. 20

Die Prüfung der Begebenheiten ist ein reiches Feld für einen denkenden Geist; aber sind die Untersuchungen auch immer wichtig genug? Verdient es auch das bißchen Geld, das die Stufe enthält, daß man die mühsame Scheidung vornehme? — Gehe zur Mathematik, dort hast du nicht zu fürchten, daß durch einen Irrtum ein gefährlicher Indifferentismus dir deine Entschlüsse lähme. 25

Wir Protestanten glauben jetzt in sehr aufgeklärten Zeiten in Absicht auf unsere Religion zu leben. Wie, wenn nun ein neuer Luther aufstände? Vielleicht heißen unsere Zeiten noch einmal die finstern. Man wird eher den Wind drehen oder aufhalten, 30 als die Gefinnungen des Menschen heften können.

20. Claude Adrian Helvetius, geb. 1715, gest. 1771, Philosoph, zu der Schule der Encyclopädisten gehörig — Jean Lav, geb. 1671, gest. 1729, Begründer eines schwindelhaften Arcaninstituts in Paris, ähnlich den „Gründungen“ unseres Jahrhunderts, welches nach einem ungläublichen Aufschwunge 1720 ein klägliches Ende nahm. — 23. Stufe, das rohe Metallstück, aus dem das Brauchbare noch auszuscheiden ist.

Es wird schwerlich ein Mensch können gefunden werden, dessen Urtheil über das Gute und Schöne als die Stimme der menschlichen Natur wird angesehen werden können. Man sollte anfänglich glauben, daß ein Mann von der größten Erfahrung und Einsicht allemal am besten schreiben würde. Allein ist der 5 Witzige nicht eben so gut ein Mensch? Da ein menschliches Geschlecht von lauter Weisen so wenig das glücklichste wäre, als eines von lauter Narren oder Witzigen, sondern das Glück desselben vielmehr in einer Mischung von allen besteht, so kann kein Glied 10 desselben sein Gedanken- und Gesinnungssystem als das Kriterium des besten angeben. Seneca und Plinius haben so gut recht, als Cicero. Am besten wird derjenige schreiben, der so schreibt, wie es die Vernünftigsten derjenigen Klasse gut finden würden, die er durch seine Schriften zu belehren gedenkt. Allgemeine Regeln 15 werden sich nie in diesem Stuf angeben lassen.

Ich habe sehr oft darüber nachgedacht, worin sich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet. Hier sind einige Bemerkungen. Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode konform, er halt 20 den Zustand, in dem sich alles jetzt befindet, für den einzig möglichen, und verhält sich leidend bei allem. Ihm fällt nicht ein, daß alles, von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypothese hinauf, in dem großen Rat der Menschen beschloffen worden, dessen Mitglied er ist. Er trägt dünne Sohlen an seinen Schuhen, wenn 25 ihm gleich die spitzen Steine die Füße wund drücken; er läßt die Schuhschnallen sich durch die Mode bis an die Zehen rucken, wenn ihm gleich der Schuh öfters steden bleibt; er denkt nicht daran, daß die Form des Schuhs so gut von ihm abhängt, als von dem Narren, der sie auf elendem Pflaster zuerst dünne trug. Dem 30 großen Genie fällt überall ein: könnte dieses nicht auch falsch sein? Es giebt keine Stimme nie ohne Überlegung. Ich habe einen Mann von großen Talenten gekannt, dessen ganzes Meinungssystem, so wie sein Meublenvorrat, sich durch eine besondre Ordnung und Brauchbarkeit unterschied; er nahm nichts in sein Haus auf, 35 wovon er nicht den Nutzen deutlich sah. Etwas anzuschaffen, bloß weil es andere Leute hatten, war ihm unmöglich. Er dachte: so hat man ohne mich beschloffen, daß es sein soll, vielleicht hätte

man anders beschloffen, wenn ich dabei gewesen wäre — Dank sei es diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens einmal schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsere Welt noch zu jung ist. Chinesen dürfen wir noch nicht werden. Wären die Nationen ganz von einander getrennt, so würden vielleicht alle, obgleich auf verschiedenen Stufen der Vollkommenheit, zu dem chinesischen Stillstand gelangt sein.

Herr Kapitanlieutenant v. H. . . war sehr für den Unterricht durch Maschinen. Sein Hauptargument war beständig, daß es immer ein Glück wäre, so früh als möglich seine Absicht zu erreichen. Er hatte fast keinen andern Beweis. Da aber die Untersuchung einer Sache, die Bemühung, sie zu verstehen, uns das Ding auch besser und von mehreren Seiten kennen lehrt, und sich auf die passendste Weise an unser Gedankensystem anschließt, so ist gewiß für Leute, die die Kräfte haben, eine Zeichnung dem Modell vorzuziehen. Der allzuschnelle Zuwachs an Kenntnissen, der mit zu wenigem eigenen Zuthun erhalten wird, ist nicht sehr fruchtbar. Die Gelehrsamkeit kann auch ins Laub treiben, ohne Früchte zu tragen. Man findet oft sehr leichte Köpfe, die zum Erstaunen viel wissen. Was man sich selbst erfinden muß, läßt im Verstande die Bahn zurück, die auch bei einer andern Gelegenheit gebraucht werden kann.

Tobias Mayer hatte hinten in eines seiner Bücher geschrieben: *quaritar*. ist es besser, wenig und das deutlich zu wissen, oder viel und undeutlich?

Ein Mann, der sich in einem engen Felde mit Aufmerksamkeit und Nachdenken beschäftigt hat, wird da, wo es nicht auf Geschmack, sondern auf Verstand ankommt, gewiß auch außer diesem Felde gut urtheilen, wenn ihm der Fall gehörig vorgestellt wird, da der andere, der vielerlei weiß, nirgends recht zu Hause ist. Wenn sich eine mannigfaltige Kenntnis heutzutage nicht so leicht aus Büchern erwerben ließe, ohne andere Anstrengung, als allein des Gedächtnisses, so ließe sich noch eher etwas dafür sagen; da aber die Undeutlichkeit, die hier vorausgesetzt wird, ein hinläng-

23. Johann Tobias Mayer, berühmter Astronom, geb 1723 zu Marbach, gest. 1762 zu Göttingen; vgl die Einleitung

licher Beweis ist, wie wenig der Verstand dabei gebraucht worden ist, so ziehe ich schon aus diesem Grunde eine geringe aber deutliche Kenntniß vor.

Newton hat die Farben zu scheiden gemußt. Wie wird der Psycholog heißen, der uns sagt, woraus die Ursachen unserer Handlungen zusammengesetzt sind? Die meisten Dinge, wenn sie uns merklich werden, sind schon zu groß. Ob ich den Keim in der Eichel mit dem Mikroskop, oder den hundertjährigen Baum mit bloßen Augen ansehe, so bin ich gleich weit vom Anfange.

Das Mikroskop dient nur, uns noch mehr zu verwirren. So weit wir mit untern Fernröhren reichen können, sehen wir Sonnen, um die sich wahrscheinlich Planeten drehen. Daß in unserer Erde so etwas vorgeht, davon überführt uns die Magnethadel. Wie, wenn sich dieses noch weiter erstreckte? wenn sich in dem kleinsten Sandkörnchen ebenso Stäubchen um Stäubchen drehten, die uns so zu ruhen scheinen, wie die Fixsterne? Es könnte ein Wesen geben, dem das uns sichtbare Weltgebäude wie ein glühender Sandhaufen vorkäme. Die Milchstraße kann ein organischer Teil sein; inwiefern ließe sich die Vegetation aus diesem System erklären? — Es giebt nur eine einzige gerade Linie, aber eine unendliche Menge krummer; wenn sich also ein Körper bewegt, so läßt sich eine unendliche Summe gegen eins setzen, daß er sich in krummer Linie bewege, und für jede Krümmung läßt sich ein Mittelpunkt angeben. Da sich eine zirkelförmige Bewegung in der Welt am längsten erhält, wie wir an drei Planeten sehen, sowohl an ihren Bewegungen um die Achse, als um die Sonne und Hauptplaneten, so könnte alle Bewegung daher ihren Ursprung nehmen. Das Licht allein scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, indessen wird es doch gebogen. Schon große Meßkünstler haben angenommen, daß sich dieses ganze System um einen uns unsichtbaren Körper drehe — warum könnte unsere Erdkugel nicht ein solches System von Fixsternen sein? Hier sitzen wir in einer solchen Sandkugel. Unsere Erde ist uns freilich das Sonderbarste, so wie unsere Seele die sonderbarste Substanz, weil wir jene allein selbst bewohnen, und diese allein selbst sind. Wenn wir nur einen Augenblick einmal etwas anders sein könnten! Was würde aus unserm Verstande werden, wenn alle Gegenstände das wirklich wären, wofür wir sie halten?

„Ich glaube“ — so sollte man alles anfangen, was man durch eiaenes Nachdenken herausbringt, und was nicht ein Gegenstand der Rechnung ist. Ich glaube, daß mancher Kopf mehr thun konnte, als er thut, weil er sich einmal darein ergeben hat, daß es ihm an Fähigkeiten fehlt. Andere, die viel Neues gesehen haben, haben vielleicht nicht mehr Fähigkeiten, aber mehr Industrie. Daher kann man einem jeden Philosophen den Spruch nicht genug empfehlen: „Seid munter und wachet!“

Menschliche Philosophie überhaupt ist die Philosophie eines einzelnen gewissen Menschen, durch die Philosophie der andern, 10 selbst der Narren, corrigiert, und dies nach den Regeln einer vernünftigen Zeharung der Grade der Wahrscheinlichkeit. Sätze, worüber alle Menschen übereintommen, sind wahr; sind sie nicht wahr, so haben wir gar keine Wahrheit. Andere Sätze für wahr zu halten, zwingt uns oft die Versicherung solcher Menschen, die 15 in der Sache viel gelten, und jeder Mensch würde das glauben, der sich in eben den Umständen befindet. Sobald dieses nicht ist, so ist eine besondere Philosophie da, und nicht eine, die in dem Mat der Menschen ausgemacht ist. Aberglaube selbst ist Totalphilosophie; er giebt seine Stimme auch 20

Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müßte den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: Ein Professor bittet sich von der Vorsicht aus, ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Psychologie zu schaffen; sie thut es, und er wird ins Tollhaus gebracht.

Ehe man noch die gemeinen Erscheinungen in der Körperwelt erklären konnte, fing man an, Geister zur Erklärung zu gebrauchen. Jetzt, da man ihren Zusammenhang besser kennt, erklärt 30 man eines aus dem andern, und die Geister, bei denen wir stille stehen, sind endlich doch ein Gott und eine Seele. Die Seele ist also jetzt gleichsam das Geipenit, das in der zerbrechlichen Hütte unlers Körpers wohnt. Aber ist dieses Verfahren selbst nur unserer eingeschränkten Vernunft gemäß? Dürfen wir schließen: was unserer 35



Meinung nach nicht durch Dinge geschehen kann, die wir kennen, muß durch andere Dinge geschehen, als wir kennen? Das ist nicht bloß ein falsches, sondern ein abgeschmacktes Raisonement. Ich bin so sehr überzeugt, daß wir von dem uns Begreiflichen so viel  
 5 als nichts wissen, und wie viel mag nicht noch zurücksein, das unsere Gehirnsfibern gar nicht darzubilden können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in der Philosophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns vorzüglich. Was ist Materie, so wie sie sich der Psychologe denkt? So etwas giebt es vielleicht in der Natur nicht; er tötet  
 10 die Materie, und sagt hernach, daß sie tot sei.

Der Mensch sucht Freiheit, wo sie ihn unglücklich machen würde — im politischen Leben, und verwirrt sie, wo sie ihn glücklich macht, und hängt anderer Meinungen blindlings an. Der Religions- und Systemsdespotismus ist der fürchterlichste unter  
 15 allen. Der Engländer, der wider das Ministerium schimpft, ist ein Sklave der Opposition, und die meisten Menschen sind Sklaven der Mode und alberner Gebräuche.

Wir thun alle Augenblicke etwas, das wir nicht wissen, die Fertigkeit wird immer größer, und endlich würde der Mensch alles,  
 20 ohne es zu wissen, thun, und im eigentlichen Verstande ein denkendes Tier werden. So nähert sich Vernunft der Tierheit.

Seitdem man Wissenschaft zu nennen beliebt, anderer thörichte Meinungen zu kennen, die man vielleicht aus einer einzigen Formel nach den Regeln einer ganz mechanischen Erfindungskunst herleiten  
 25 könnte, und sich überall durch Mode, Gewohnheit, Ansehen und Interesse leiten läßt, seitdem ist dem Menschen die Lebenszeit zu kurz geworden.

Man empfiehlt Selbstdenken, oft nur um die Irrtümer anderer beim Studieren von Wahrheit zu unterscheiden. Es ist ein  
 30 Nutzen, aber ist das alles? Wie viel unnötiges Lesen wird dadurch uns erspart! Ist denn Lesen und Studieren einerlei? Es hat jemand mit großem Grund der Wahrheit behauptet, daß die Buchdruckerei Gelehrsamkeit zwar mehr ausbreitet, aber im Gehalt vermindert hätte. Das viele Lesen ist dem Denken schädlich. Die

größten Denker, die mir vorgekommen sind, waren gerade unter allen Gelehrten die, welche am wenigsten gelesen hatten.

Wenn man die Menschen lehrt, wie sie denken sollen, und nicht ewig hin, was sie denken sollen, so wird auch dem Mißverständnis vorgebeugt. Es ist eine Art von Einweihung in die 5  
Mysterien der Menschheit. Wer im eigenen Denken auf einen sonderbaren Satz stößt, kommt auch wohl wieder davon ab, wenn er falsch ist. Ein sonderbarer Satz hingegen, der von einem 10  
Manne von Ansehen gelehrt wird, kann Tausende, die nicht untersuchen, irre führen. Man kann nicht vorsichtig genug sein in Bekanntmachung eigener Meinungen, die auf Leben und Glückseligkeit 15  
hinauslaufen; hingegen nicht emsig genug, Menschenverstand und Zweifeln einzuschärfen. Bolingbroke sagt sehr gut: Every mans reason is every mans oracle.

Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, wo seine 15  
gründlichen Kenntnisse nicht mehr hinreichen; alle müssen es schließlich werden, wenn von Unsterblichkeit und Leben nach dem Tode die Rede ist. Da sind wir alle ungründlich. Materialismus ist die Wahnprobe der Psychologie.

In einer so zusammengefügten Maschine, als diese Welt, 20  
spielen wir, dünkt mich, aller unserer kleinen Mitwirkung ungeachtet, was die Hauptsache betrifft, immer in einer Lotterie.

Der Mensch ist vielleicht halb Geist und halb Materie, so wie der Polype halb Pflanze und halb Tier. Auf der Grenze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe. 25

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermutlich, der Mensch schuf Gott nach dem seinigen

Wenn ich etwas als Körper und dann als Geist betrachte, das giebt eine entsetzliche Parallaxe. Man könnte jenes den somatozentrischen, und dieses den psychozentrischen Ort eines Dinges nennen. 30

13f. Every man's oracle. Eines jeden Vernunft ist sein Orakel. — 19. Wahnprobe, eine Linie, welche einer trümmen Linie immer näher kommt, ohne jemals, wenn auch beide unendlich verlängert werden, mit ihr zusammen zu treffen. — 29f. Parallaxe, der Winkel, unter dem eine von einem Punkte aus gesehene Länge erscheint. — somatozentrisch, vom griech. *σῶμα* Körper, psychozentrisch vom griech. *ψυχή*, Seele und lat. *centrum* Mittelpunkt.

Daß die Seele nach dem Tode übrig bleibt, ist gewiß erst geglaubt, und hernach bewiesen worden. Dieses zu glauben, ist nicht seltsamer, als Häuser für einen einzigen Mann zu bauen, worin ihrer hundert Platz haben, ein Mädchen eine Göttin, und  
 5 ein gekröntes Haupt unsterblich zu nennen. Der Mensch ist kein künstlicheres Geschöpf, als die andern; er weiß es nur, daß er es ist, und daraus läßt sich alles erklären; und wir thun wohl, diese Eigenschaft unsers Geistes allen übrigen Eigenschaften eines Geistes vorzuziehen, da wir in der Welt die einzigen sind, die  
 10 uns dieses streitig machen könnten.

Sind wir nicht schon einmal auferstanden? Gewiß, aus einem Zustande, in welchem wir weniger von dem gegenwärtigen wußten, als wir in dem gegenwärtigen von dem zukünftigen wissen. Wie sich unser voriger Zustand zu dem jetzigen verhält,  
 15 so der jetzige zum künftigen.

Der oft unüberlegten Hochachtung gegen alte Gebräuche, alte Gebräuche und alte Religion hat man alles Übel in der Welt zu danken.

Ich glaube kaum, daß es möglich sein wird, zu erweisen,  
 20 daß wir das Werk eines höchsten Wesens, und nicht vielmehr zum Zeitvertreib von einem sehr unvollkommenen zusammengesetzt worden sind.

Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungsglas ist, so ist der Wis ein Verkleinerungsglas. Glaubt ihr denn, daß sich Entdeckungen  
 25 bloß mit Vergrößerungsgläsern machen lassen? Ich glaube, mit Verkleinerungsgläsern oder wenigstens durch ein ähnliches Instrument in der intellektuellen Welt sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden. Der Mond sieht durch ein verkehrtes Fernrohr wie die Venus aus, und mit bloßen Augen, wie die Venus durch  
 30 ein gutes Fernrohr in seiner rechten Lage. Durch ein gemeines Opernglas würden die Plejaden wie ein Nebelstern erscheinen. Die Welt, die so schön mit Gras und Bäumen bewachsen ist, hält ein höheres Wesen, als wir, vielleicht eben deswegen für verschimmelt. Der schönste gestirnte Himmel sieht uns durch ein um-  
 35 gefehrtes Fernrohr leer aus.

Neue Entdeckungen über Dinge sollten die Gelehrten immer mit Daul annehmen, wenn sie nur einige Vernunft bei sich haben, ein anderer Kopf hat zuweilen nichts nötig, um eine wichtige Entdeckung zu machen, als einen solchen Reiz. Die allgemeine angenommene Art ein Ding zu erklären, hat keine Wirkung mehr auf sein Gehirn und kann ihm keine neue Bewegung mehr mittheilen.

Unsere Welt wird noch so sein werden, daß es so lächerlich sein wird, einen Gott zu glauben, als heutzutage Geistesflüster.

Es ist ein großer Unterschied, welchen Weg man nimmt, um zur Erkenntnis gewisser Dinge zu gelangen. Wenn man mit Metaphysik und Religion in der Jugend anfängt, so geht man leicht in Vernunftschlüssen bis zur Unsterblichkeit der Seele fort. Nicht jeder andere Weg wird dazu führen, wenigstens nicht eben so leicht. Wenn sich auch schon von jedem Wort einzeln ein deutlicher Begriff geben läßt, so ist es doch unmöglich, in einem sehr zusammengesetzten Schluß alle diese Begriffe gleich deutlich vor sich zu haben; in der Anwendung werden sie oft nach der Art verbunden, die uns von Jugend auf die gewöhnlichste und leichteste war.

20

Nichts ist schwerer in der Philosophie, als eine Sache ganz von Anfang zu nehmen, und doch bei Betrachtung derselben von erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen; z. B. über die Unsterblichkeit der Seele denken zu wollen, ohne vorher schon ein gewisses Ende, ein gewisses Ziel zu sehen; nicht beim sechsten Schluß schon eine Meinung zu ergreifen, und den achten, neunten, zehnten u. s. w. nur anzuhängen. Kann uns nicht das Denken in unserer materiellen Substanz eben deswegen so außerordentlich vorkommen, weil wir dieses selbst sind? Je näher wir einem Gegenstand in der Natur kommen, desto unbegreiflicher wird er. Das Sandkorn ist gewiß das nicht, wofür ich es ansehe. Ich begreife ebensowenig, wie ein zusammengesetztes Wesen denken, als wie ein einfaches mit einem zusammengesetzten in Verbindung gebracht werden könne. Hätten wir eine Analysis für dergleichen Sache, und könnten sie in eine Formel bringen, so würden wir

35

sehen, daß beide einerlei sind, und daß das Unbegreifliche nur verschoben, aber nicht aufgehoben ist. Ich weiß nicht, wie weit die beiden Sätze: 2 mal 2 ist 4, und: Heinrich IV. ist von Navailles ermordet worden, in meinem Kopf von einander liegen, oder ob  
 5 jeder allemal den ganzen Kopf einnimmt, oder, wenn sie nur einen kleinen Teil einnehmen, ob sie in allen Menschen eben dieselben sind. Mir ist es wahrscheinlich, daß jeder Gedanke eine gewisse Gegend des Gehirns besonders in Bewegung setzt, aber entweder diese Bewegung dem ganzen übrigen Kopf mittheilt, in einem  
 10 Menschen stärker als in dem andern; oder nicht ganz, aber in einem Menschen weiter als in dem andern. Hieraus läßt sich das Zusammenhängende in den Träumen erklären.

In allen Sprachen sagt man: ich denke, ich fühle, ich atme, ich habe Schläge bekommen, und ich vergleiche, ich erinnere mich  
 15 der Farbe, und ich erinnere mich des Satzes. Das, was sich in uns der Farbe, und das, was sich des Satzes erinnert, sind vielleicht ebenjowenig einerlei, als das, was die Schläge bekommt, und das, was vergleicht. Alles thut etwas bei allem, der Mensch fühlt sich in allem ganz, und wenn ich behalte, daß  $(a + x) \cdot (a - x)$   
 20  $= a^2 - x^2$  ist, so hat vielleicht mein Daumen einen Teil davon zu behalten, wiewohl einen sehr unbeträchtlichen, aber in manchen Menschen doch so viel, daß der Satz ihnen bei Berührung einer Sache einfällt, oder daß sie im Traum, oder in einem Fieber glauben, der Satz sei weiter nichts als ein Stückchen Leinwand.  
 25 Es ist nicht so verdrißlich, ein Phänomenon mit etwas Mechanik und einer starken Dosis von Unbegreiflichem zu erklären, als ganz durch Mechanik, das heißt, die *docta ignorantia* macht weniger Schande als die *indocta*. Alle Bewegung in der Welt hat ihren Grund in etwas, das keine Bewegung ist, warum soll die all-  
 30 gemeine Kraft nicht auch die Ursache meiner Gedanken sein, so gut als sie die Ursache von Gährung ist?

Der Mann hat recht, sollte man sagen, aber nicht nach den Gesetzen, die man sich in der Welt einstimmig auferlegt hat

Die Wahrheit hat tausend Hindernisse zu überwinden, um  
 35 unbeschädigt zu Papier zu kommen, und von Papier wieder zu

Kopf Die Zugner sind ihre schwächsten Feinde. Der enthusiastische Schriftsteller, der von allen Dingen spricht, und alle Dinge ansieht, wie andere ehrliche Leute, wenn sie einen Nieb haben; ferner, der hyperfeine ertümselte Menschenkenner, der in jeder Handlung eines Mannes, wie Engel in einer Monade, sein ganzes Leben sich abspiegeln sieht und sehen will; der gute fromme Mann, der überall aus Respekt glaubt, nichts untersucht, was er vor dem fünfzehnten Jahre gelernt hat, und sein bißchen Untersuchtes auf ununtersuchtem Grund baut — das sind gefährliche Feinde der Wahrheit

10

Das Gute und Zweckmäßige in der Welt geht unaufhaltiam fort. Wenn es daher in der menschlichen Natur liegt, daß z. B. die christliche Religion endlich einmal wieder zu Grunde geht, so wird es geschehen, man mag sich dawider setzen oder nicht. Das Zurückgehen und Hemmen auf eine kurze Zeit ist nur ein un- endlich kleiner Boagen in der Linie. Nur ist es schade, daß gerade wir die Zuschauer sein müssen, und nicht eine andere Generation. Es kann es uns also niemand verdenken, wenn wir so viel als möglich arbeiten, unsere Zeiten nach unsern Köpfen zu formen. Ich denke immer, wir auf dieser Kugel dienen zu einem Zweck, dessen Erreichung eine Zusammenverschwörung des ganzen menschlichen Geschlechts nicht verhindern könnte.

Die gar subtilen Männer sind selten große Männer, und ihre Untersuchungen sind meistens ebenso unnütz, als sie sein sind. Sie entfernen sich immer mehr vom praktischen Leben, dem sie doch immer näher zu kommen suchen sollten. So wie der Tanzmeister und Rechtsmeister nicht von der Anatomie der Beine und Hände anfangt, so laßt sich gesunde, brauchbare Philosophie auch viel höher, als jene Grübeleien, anfangen. Der Fuß muß so gestellt werden, denn sonst würde man fallen, und, dieses muß man glauben, denn es wäre absurd, es nicht zu glauben, sind sehr gute Fundamente. Die Leute, die noch weiter gehen wollen, mögen es thun, sie müssen aber ja nicht denken, daß sie etwas Großes thun; denn sie finden doch nur, wenn ihnen alles gelingt, was der vernünftige Mann schon lange vorher wußte. Der Mann, 35

der noch einmal den ersten Grundsatz des Eutlides demonstriert, verdient allenfalls den Namen eines sinnreichen Mannes; aber zur Erweiterung der Wissenschaften wird er nichts beitragen, was er nicht ohne diese Erfindung auch hätte thun können. „Aber, sagen  
 5 sie, es geschieht, den Zweifler zu widerlegen.“ Den widerlegt ihr wahrhaftig nicht; denn welches Argument in der Welt wird den Mann überzeugen können, der einmal Absurditäten glauben kann? Und verdient denn jedermann widerlegt zu werden, der widerlegt  
 10 sein will? Selbst die größten Schlagler schlagen sich nicht mit jedem, der sie herausfordert. Das sind die Ursachen, weswegen die Beattische Philosophie Achtung verdient. Sie ist nicht eine ganz neue Philosophie, sie geht nicht bis auf den tiefsten Grund zurück, und taugt daher nicht zur Philosophie des Professors, aber sie ist die Philosophie des Menschen.

15 Es wäre nicht gut, wenn die Selbstmörder oft mit der eigentlichen Sprache ihre Gründe angeben könnten; so aber reduziert sie sich jeder Hörer auf seine eigene Sprache, und entkräftet sie nicht sowohl dadurch, als macht ganz andere Dinge daraus. Einen Menschen recht zu verstehen, müßte man zuweisen der nämliche  
 20 Mensch sein, den man verstehen will. Wer da weiß, was Gedanken- system ist, der wird mir Beifall geben. Öfters allein zu sein, und über sich selbst zu denken, und seine Welt aus sich zu machen, kann uns großes Vergnügen gewähren, aber wir arbeiten auf diese Art unvermerkt an einer Philosophie, nach welcher der Selbstmord billig  
 25 und erlaubt ist. Es ist daher gut, sich durch einen Freund oder eine Freundin wieder an die Welt anzuhaken, um nicht ganz abzufallen.

Ich glaube, daß der Instinkt im Menschen den geschlossenen  
 Urteil vorgreift, und daß daher manches von minder gelehrten,  
 aber dabei genauen, Empfindern offenbart sein mag, was das ge-  
 30 schlossene Raisonnement noch bis jetzt nicht erreichen und verfolgen kann. Es erzeugt sich tierische Wärme, und wird erzeugt werden,

1. ersten Grundsatz des Eutlides, er lautet wortlich übereigt: Wenn eine zwei grade Linien schneidende grade Linie auf einer Seite zwei innere Winkel bildet, welche kleiner sind als zwei rechte, so werden die beiden Linien, ins Unendliche verlängert, auf der Seite zusammenstossen, wo jene beiden Winkel sich befinden, die kleiner sind als zwei rechte. — 11 James Beattie, ein schottischer Philosoph, geb 1735, est 1803; er war Gegner des humeischen Scepticismus. Ubrigens sei hinsichtlich der verschiedenen philosophischen Systeme und ihrer Vertreter auf die betreffenden Abschnitte in Überwags oder Schwablers Geschichte der Philosophie verwiesen.

ohne daß man noch genau imstande ist, zu erklären, woher sie komme. Dabei rechne ich die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. „Es wird nach unserm Leben so sein, wie es vor demselben war“ dieses ist ein instinktmaßiger Vorgriß vor allem 5  
 Kasonnement. Man kann ihn noch nicht beweisen, aber für mich hat er, zusammengenommen mit andern Umständen, Ohnmacht, Beraubung, eine unwiderstehliche Gewalt, und hat es auch vermutlich für eine Menge von Menschen, die es nicht gestehen wollen. Mein einziges Kasonnement hat mich noch vom Gegenteil überzeugt. Meine Meinung ist Natur, jenes ist Kunst, deren Resultat alles 10  
 so sehr und stark widerspricht, als nur etwas widersprechen kann.

Es wäre ein denkendes Wesen möglich, dem das Zukünftige leichter zu sehen wäre, als das Vergangene. Bei den Trieben der Insekten ist schon manches, das uns glauben machen muß, daß sie mehr durch das Künftige als durch das Vergangene geleitet 15  
 werden. Hätten die Tiere ebensoviel Erinnerung des Vergangenen, als Vorgefühl des Künftigen, so wäre uns manches Insekt überlegen; so aber scheint die Stärke des Vorgefuhls immer im umgekehrten Verhältnis mit der Erinnerung an das Vergangene zu stehen.

Wenn ich im Traum mit jemanden disputiere, und der mich 20  
 widerlegt und belehrt, so bin ich es, der sich selbst belehrt; also nachdenkt. Dieses Nachdenken wird also unter der Form von Gespräch angesehen. Können wir uns daher wohl wundern, wenn die frühern Völker das, was sie bei der Schlange denken (wie Eva), durch: die Schlange sprach zu mir, ausdrücken? Von der 25  
 Art sind die Ausdrücke: der Herr sprach zu mir; mein Geist sprach zu mir. Da wir eigentlich nicht genau wissen, wo wir denken, so können wir den Gedanken verlassen, wohin wir wollen. So wie man sprechen kann, daß man glaubt, es käme von einem dritten, so kann man auch denken, daß es läßt, als würde es 30  
 uns gesagt. Hierher gehört der Genius des Sokrates. Wie erstaunlich vieles ließe sich nicht noch durch die Träume entwickeln!

---

Wie sind wohl die Menschen zu dem Begriff von Freiheit gelangt? Es war ein großer Gedanke.

---



Daß zuweilen eine falsche Hypothese der richtigen vorzuziehen sei, sieht man aus der Lehre von der Freiheit des Menschen. Der Mensch ist gewiß nicht frei, allein es gehört sehr tiefes Studium der Philosophie dazu, sich durch diese Vorstellung nicht irre führen zu lassen — ein Studium, zu welchem unter Tausenden 5 nicht einer die Zeit und Geduld, und unter Hunderten, die sie haben, kaum einer den Geist hat. Freiheit ist daher eigentlich die bequemste Form, sich die Sache zu denken, und wird auch allezeit die übliche bleiben, da sie so sehr den Schein für sich hat.

10 Vor Gott giebt es bloß Regeln, eigentlich nur eine Regel, und keine Ausnahmen. Weil wir die oberste Regel nicht kennen, so machen wir Generalregeln, die es nicht sind; ja es wäre wohl gar möglich, daß das, was wir Regeln nennen, wohl selbst noch für endliche Wesen Ausnahmen sein könnten.

15 Der Spinozismus und der Deismus führen beide einen verständigsten Geist so gewiß auf eins hinaus, daß man, um zu sehen, ob man in dem erstern richtig ist, sich des letztern bedienen kann, sowie man sich des Augenmaßes oft zur Probe der genauesten Messungen bedient.

20 Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Überlegung, daß die Lehre Christi, geäubert vom Pfaffengeischiere, und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, 25 sichersten und allgemeinsten zu befördern. Allein ich glaube auch, daß es noch ein System giebt, das ganz aus der reinen Vernunft erwächst, und eben dahin führt; allein es ist nur für geübte Denker, und gar nicht für den Menschen überhaupt; und fände es auch Eingang, so müßte man doch die Lehre Christi für die Ausübung 30 wählen. Christus hat sich zugleich nach dem Stoff bequemt, und dies zwingt selbst dem Atheisten Bewunderung ab. (In welchem Verstande ich hier das Wort Atheist nehme, wird jeder Denker

15 Spinozismus und Deismus. Worauf es hier ankommt, ist beim Spinozismus die Verneinung der Existenz eines persönlichen Gottes, beim Deismus (Voltaire's Standpunkt) die Verneinung der Vorsehung und Weltregierung Gottes bei Behauptung seiner persönlichen Existenz. Vgl. die Ann auf S. 47.

fühlen) Wie leicht mußte es einem solchen Geiste gewesen sein, ein System für die reine Vernunft zu erdenken, das alle Philosophen völlig befriedigt hatte! Aber wo sind die Menschen dazu? Es waren vielleicht Jahrhunderte verstrichen, wo man es gar nicht verstanden hatte; und so etwas sollte dienen, das menschliche Geschlecht zu leiten und zu lenken, und in der Todesstunde aufzurichten? Ja, was wurden nicht die Jesuiten aller Zeiten und aller Völker daraus gemacht haben? Was die Menschen leiten soll, muß wahr, aber allen verständlich sein; wenn es ihnen auch in Bildern beigebracht wird, die sie sich bei jeder Stufe der Erkenntnis anders erklären.

Eine große Rede laßt sich leicht auswendig lernen, und noch leichter ein großes Gedicht. Wie schwer wurde es nicht halten, ebenso viele, ohne allen Sinn verbundene Wörter, oder eine Rede in fremder Sprache zu memorieren. Also Sinn und Verstand kommt dem Gedächtnis zu Hilfe. Sinn ist Ordnung, und Ordnung ist doch am Ende Übereinstimmung mit unserer Natur. Wenn wir vernünftig sprechen, sprechen wir immer nur unserem Wesen und unserer Natur gemäß. Um unserem Gedächtnisse etwas einzuverleiben, suchen wir daher immer einen Sinn hinein zu bringen, oder eine Art von Ordnung; daher *genera* und *species* bei Pflanzen und Thieren, Ähnlichkeiten bis auf den Keim hinaus. Eben dahin gehören auch unsere Hypothesen; wir müssen welche haben, weil wir sonst die Dinge nicht behalten können. Dieses ist schon längst gesagt, man kommt aber von allen Seiten wieder darauf. So suchen wir Sinn in die Körperwelt zu bringen, die Frage aber ist, ob alles für uns lesbar ist. Gewiß aber läßt sich durch vieles Probieren und Nachsinnen auch eine Bedeutung in etwas bringen, das nicht für uns, oder überhaupt gar nicht lesbar ist. So sieht man im Sande Gesichter, Landschaften und dergl., die sicherlich nicht die Absicht dieser Lagen sind. Symmetrie gehört auch hierher; imgleichen die Stufenleiter in der Reihe der Geschöpfe; — alles das ist nicht in den Dingen, sondern in uns. Überhaupt kann man nicht genug bedenken, daß wir nur immer uns beobachten, wenn wir die Natur und zumal unsere Ordnungen beobachten.

Die Versuche der Physiker, z. B. des le Sage, die Schwere,

Attraktion und Affinitäten mechanisch zu erklären, sind ebenfalls dahin zu rechnen. Indessen sind dergleichen Versuche immer so viel wert, als eine Maschine erfunden zu haben, die dieses ausrichtet. Wenn jemand eine Uhr machen könnte, die die Bewegung der Himmelskörper so genau, als in der Natur darstellte, würde der nicht ein großes Verdienst haben, obgleich die Welt nicht durch Räderwerk geht? Er würde selbst durch diese Maschine manches entdecken, was er nicht hineingetragen zu haben glauben würde. Und was ist der Kalkül anders, als etwas dieser Maschine  
10 Ähnliches?

Ich glaube, daß, so wie die Anhänger des Herrn Kant ihren Gegnern immer vorwerfen, sie verstünden ihn nicht, so auch manche glauben, Herr Kant habe recht, weil sie ihn verstehen. Seine Vorstellungsart ist neu, und weicht von der gewöhnlichen sehr ab;  
15 und wenn man nun auf einmal Einsicht in dieselbe erlangt, so ist man auch sehr geneigt, sie für wahr zu halten, zumal da er so viele eifrige Anhänger hat. Man sollte aber dabei immer bedenken, daß dieses Verstehen noch kein Grund ist, es selbst für wahr zu halten. Ich glaube, daß die meisten über der Freude,  
20 ein sehr abstraktes und dunkel abgefaßtes System zu verstehen, zugleich geglaubt haben, es sei demonstriert.

Die Vorstellung, die wir uns von einer Seele machen, hat viel Ähnliches mit der von einem Magneten in der Erde. Es ist bloß Bild. Es ist ein dem Menschen angebornes Erfindungs-  
25 mittel, sich alles unter dieser Form zu denken.

Wir wissen mit weit mehr Deutlichkeit, daß unser Wille frei ist, als daß alles, was geschieht, eine Ursache haben müsse. Könnte man also nicht einmal das Argument umkehren und sagen: Unsere Begriffe von Ursache und Wirkung müssen sehr unrichtig sein, weil  
30 unser Wille nicht frei sein könnte, wenn sie richtig wären?

Das Weisen, das wir am reinsten aus den Händen der Natur empfangen, und was uns zugleich am nächsten gelegt wird, sind wir selbst; und doch wie schwer ist da alles und wie verwickelt!

Es scheint fast, wir sollen bloß wirken, ohne uns selbst zum Gegenstande der Beobachtung zu machen. Sobald wir uns zum Gegenstande der Beobachtung machen, ist es fast einerlei, ob wir aus dem Hambara den Ursprung der Welt, oder aus unseren Verrichtungen die Natur unserer Seele wollen kennen lernen. 5

Selbst unsere häufigen Irrtümer haben den Nutzen, daß sie uns am Ende gewöhnen zu glauben, alles könne anders sein, als wir es uns vorstellen. Auch diese Erfahrung kann generalisirt werden, so wie das Ursachensuchen; und so muß man endlich zu der Philosophie gelangen, die selbst die Notwendigkeit von dem 10  
Satz des Widerspruchs leugnet

Die beiden Begriffe von Sein und Nichtsein sind bloß undurchdringlich in unseren Geistesanlagen. Denn eigentlich wissen wir nicht einmal, was Sein ist, und sobald wir uns ins Definieren einlassen, so müssen wir zugeben, daß etwas existieren kann, was 15  
niirgends ist. Kant sagt auch so etwas irgendwo

Es ist doch fürwahr zum Erstaunen, daß man auf die dunkeln Vorstellungen von Ursachen den Glauben an einen Gott gebaut hat, von dem wir nichts wissen, und nichts wissen können. Denn alles Schließen auf einen Urheber der Welt ist immer Anthropo- 20  
morphismus.

Anstatt daß sich die Welt in uns spiegelt, sollten wir vielmehr sagen, unsere Vernunft spiegele sich in der Welt. Wir können nicht anders, wir müssen Ordnung und weise Regierung in der Welt erkennen, dies folgt aus der Einrichtung unserer Denkkraft. 25  
Es ist aber noch keine Folge, daß etwas, was wir notwendig denken müssen, auch wirklich so ist, denn wir haben von der wahren Beschaffenheit der Außenwelt gar keinen Begriff; also daraus allein läßt sich kein Gott erweisen.

In allen Dingen in der Welt giebt es ein Coup d'Veil, das heißt, jeder vernünftige Mensch, der etwas hört oder sieht, urtheilt instinktmäßig darüber. Er schließt z. B. aus dem Titel des Buchs und dessen Dide auf den inneren Wert. Wohlverstanden, ich sage nicht, daß diese Dinge jem eigentliches Urtheil lenken, sondern nur, daß er mit dem ersten Anblicke einer Sache auch ein, dieser geringen Information proportioniertes Urtheil von ihr verbindet, oft ohne daß er sich dessen deutlich bewußt wird. Auch hebt die Erfahrung der nächsten Sekunde das Urtheil oft wieder auf. Alles dieses sind Samenkörner von Wissenschaften, aus denen ein Lambert etwas hätte ziehen können; allein so wie nicht aus jedem Samen ein Baum oder Küchenkraut wird, so eben auch hier. Indessen sind diese Winke nie aus der Acht zu lassen; sie sind die Resultate vieler empfangenen Eindrücke in der verständlichsten Summe konstruirt.

Das Möserische Mehl und nicht die Mühle ist vortrefflich; Früchte der Philosophie und nicht die Philosophie. Wenn wir fragen, wie viel Uhr es ist, so wollen wir nichts von der Einrichtung der Taschenuhr wissen. Die Kenntnis der Mittel ist heut zutage eine rühmliche Wissenschaft geworden, und niemand gebraucht sie zu seinem Glück und dem Glücke der Welt. Kenntnis der Mittel ohne eine eigentliche Anwendung, ja ohne Gabe und Willen sie anzuwenden, ist, was man jetzt gemeinlich Gelehrsamkeit nennt.

Es ist mir keine Betrachtung angenehmer, als die, in den polirtesten Zeiten Spuren von Gebräuchen der rohesten Völker aufzufuchen, freilich ebenfalls verfeinert. (Es ist unmöglich, daß ein Volk lange in einer Gattung seiner Kenntnisse zunehmen soll, ohne in den anderen auch mit zunehmen, wenigstens nicht ohne Scheiterhaufen.) So wird es einem scharfen Beobachter nicht schwer werden, einen subtilen Schamanismus (geistliche Taschenspielerci) selbst auf unseren Kanzeln zu finden. Solche Dinge aufzufinden, darf man nur die Reihe aufsuchen, in welcher der Schamanismus liegt. Alles läßt sich verfeinern, und alles läßt sich vergrößern — ein vortreffliches Erfindungsmittel.

10. Lambert, Mathematiker und Philosoph, geb 1728 zu Mülhausen i. Elsaß, gest. 1777 als Mitglied der Academie in Berlin. — 15. Julius Möser, berühmter Staatsmann und Schriftsteller, geb 1729, gest 1794, Verfasser der Patriotischen Phantasien 1774. — 20. Schamanismus, Zauberreligion.

Es ist ein großer Unterschied zwischen etwas glauben, und das Gegentheil nicht glauben können. Ich kann sehr oft etwas glauben, ohne es beweisen zu können, so wie ich etwas nicht glaube, ohne es widerlegen zu können. Die Seite, die ich nehme, wird nicht durch kritischen Beweis, sondern durch das Übergewicht bestimmt. 5

Was, wie ich glaube, die meisten Deisten schafft, zumal unter Leuten von Geist und Nachdenken, sind die unveränderlichen Gesetze in der Natur. Je mehr man sich mit denselben bekannt macht, desto wahrscheinlicher wird es, daß es nie anders in der Welt hergegangen, als es jetzt darin hergeht, und daß nie Wunder in 10 der Welt geschehen sind, so wenig als jetzt. Das ganze Zeitalter hintergegangen werden, und noch leichter einzelne Menschen, daß man aus tausendfadem Interesse etwas glaubt, daß es sogar ein Veranoen sein kann, etwas zu glauben, was man nicht untersucht hat, das ist gar kein Wunder, das sehen wir täglich; daß aber 15 die Sonne beim Vollmond verfinstert, Wasser in Wein verwandelt wird u. dergl., ist unbegreiflich.

Wer die Geschichte der Philosophie und Naturlehre betrachten will, wird finden, daß die größten Entdeckungen von Leuten sind 20 gemacht worden, die das für bloß wahrscheinlich hielten, was andere für gewiß ausgegeben haben; also eigentlich von Anhängern der neueren Akademie, die das Mittel zwischen der strengen Zuverlässigkeit des Stoikers und der Ungewißheit und Gleichgültigkeit des Skeptikers hielt. Eine solche Philosophie ist um so mehr anzuraten, als wir unsere Meinungen zu der Zeit sammeln, da unser 25 Verstand am schwächsten ist. Dieses letztere verdient in Absicht auf Religion in Betrachtung gezogen zu werden.

Es ist zum Erstaunen, was für mannigfaltige Stufen von Belehrung uns unsere Einrichtung gewährt, von der unerklärlichsten Ahnung bis zu den deutlichsten Einsichten des Verstandes. Es 30 ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, sie zu analysieren. Fast jeder Überlegung geht ein gewisses bestimmendes Gefühl vorher, das bei glücklichen Gemüthsbeschaffenheiten selten trügt, und das der Verstand nachher nur gleichsam ratifiziert. Die Tiere werden vielleicht bloß durch solche Ahnungen geleitet. 35

Man irrt sich, wenn man glaubt, daß alles unter Neues bloß der Mode zugehörte, es ist etwas Festes darunter. Fortgang der Menschheit muß nicht verkannt werden.

Wir ist es unbegreiflich, warum der Zustand der unendlichen Herrlichkeit nicht lieber gleich angeht, da doch dieses Leben nur überhaupt ein verschwindender Punkt ist

Ich glaube, es ist ein großer Unterschied zwischen Vernunftlehren und vernünftig sein. Es kann Leute geben, die nichts weniger als eigentlich gefunden Verstand besitzen, und doch vor-  
 10 trefflich über die Regeln nachdenken, die er befolgen muß; so wie ein Physiologe den Bau des Körpers kennen, und selbst sehr ungesund sein kann. Die großen Analysten des menschlichen Kopfs waren nicht immer die Praktisch Vernünftigen. Ich rede hier nicht von Moral, sondern von Logik

Ich glaube, der sicherste Weg, den Menschen weiter zu bringen, wäre, durch die polierte Vernunft des verfeinerten Menschen die  
 15 blinden Naturgriffe des Barbaren (der zwischen dem Wilden und Reinen in der Mitte steht) mit Philosophie zu verfeinern. Wenn es einmal in der Welt keine Wilden und keine Barbaren mehr  
 20 giebt, so ist es um uns geschehen.

Zu den feinsten Ramifikationen unserer Wissenschaften und Künste liegt irgendwo der Stamm in unserer Wildheit oder Bar-  
 25 barei (dem Mittelzustand zwischen Wildheit und Verfeinerung); diesen aufzufuchen, wie viel Philosophie erforderte es nicht, aber wie viel Nutzen hätte es auch!

So wie die Völker sich bessern, bessern sich auch ihre Götter; weil man letztern aber nicht gleich alle die menschlichen Eigen-  
 30 schaften nehmen kann, die ihnen rohere Zeiten angedichtet haben, so hält die vernünftige Welt manches noch eine Zeit lang für unbegreiflich, oder erklärt es figürlich.

12. Analysten = Anatomer, Zergliederer — 21. Ramifikation, Erzeugung von Asten, Verzweigung

So lange die verschiedenen Religionen nur verschiedene Religions-  
 sprachen sind, so ist alles recht gut; nur muß die Absicht, der  
 Sinn einerlei und gut sein. Was liegt endlich daran, ob einer  
 vor einem hölzernen Christus niederfällt, wenn er nur dadurch  
 zum Guten geleitet wird. Nur muß die Religion an sich selbst  
 die Prüfung aushalten, damit sie in jedem Dialekt, wie sich  
 Semmler ausdrückt, Gutes wirken kann. Es verrät wenig Weis-  
 heit bei manchen Leuten, daß sie sich über die religiösen Gebräuche  
 anderer lustig machen; sie beweisen durch ihre Ausführung, daß  
 sie den ganzen Sinn der Bibel nicht fassen. Wenn bei dem  
 Volke Zweifel entstehen, so muß sie der Gelehrte zu heben wissen;  
 allein es verrät unbeschreiblichen Unverstand, wenn Gelehrte gegen  
 die Religion des Volkes schreiben und daran zu Helden werden  
 wollen. Semmler sagt sogar: nicht alle Menschen müssen unsere  
 christliche Religion haben. 5 10 15

Die Menschen glauben überhaupt schwerer an Wunder, als  
 an Traditionen von Wundern, und mancher Turke, Jude u. s. w.,  
 der sich jetzt für seine Traditionen tot schlagen ließe, würde bei  
 dem Wunder selbst, als es geschah, sehr kaltblütig geblieben sein.  
 Denn in dem Augenblicke, da das Wunder geschieht, hat es kein  
 anderes Ansehen, als das ihm sein eigener Wert giebt; es physisch  
 erklären, ist noch keine Freudenterei, so wenig als es für Betrug  
 halten, Blasphemie. Überhaupt ein Faktum leugnen, ist an sich  
 etwas Unschuldiges; es wird nur in der Welt gefährlich insofern,  
 als man andern dadurch widerspricht, die seine Unleugbarkeit in  
 Schutz genommen haben. Manche Sache, die an sich sehr un-  
 wichtig ist, wird dadurch wichtig, daß sich Leute von Ansehen ihrer  
 annehmen, die man für wichtig hält, ohne eigentlich zu wissen  
 warum. Wunder müssen in der Ferne gesehen werden, wenn  
 man sie für wahr, so wie Wolken, wenn man sie für feste Körper  
 halten soll. 20 25 30

Es ist mir nichts angenehmer, als da, wo meine Zu- oder  
 Abneigungen vor meiner Vernunft vorhergehen, aufzusuchen, wie  
 sie mit ihr zusammenhängen, mit andern Worten, mir bewußt zu  
 werden, daß ich das in der Welt sei, oder warum ich das sei, 35

7 Johann Salomon Semmler, geb 1725, gest. 1791, berühmter Theolog und  
 einer der Begründer des sog. Rationalismus — 14 Semmler sagt [In seinem Leben,  
 2. 2. 3. 114]



was ich bin. — Ich glaube überhaupt, daß unsere ganze Philosophie darin besteht, uns dessen deutlich bewußt zu werden, was wir schon mechanisch sind. Es ist sehr sonderbar, daß uns der Himmel so viel Spielraum gegeben hat. Vermuthlich können wir  
 5 so häufig im Zehrz fehlen, damit wir uns nicht bei unserem freien Willen einfallen lassen im Ernst zu fehlen.

So wie es schon schmerzt, manche Entdeckung nicht gemacht zu haben, sobald man sie gemacht sieht, obgleich noch ein Sprung nötig war, so schmerzt es unendlich mehr, tausend kleine Gefühle  
 10 und Gedanken, die wahren Stützen menschlicher Philosophie, nicht mit Worten ausgedrückt zu haben, die, wenn man sie von andern ausgedrückt sieht, Erstaunen erwecken. Ein gelehrter Kopf schreibt nur zu oft, was alle schreiben können, und läßt das zurück, was er schreiben könnte, und wodurch er verewigt werden würde.  
 15 Solche Bemerkungen, wie Hartknopf beim Ziehbrunnen macht, habe ich in meinem Leben sehr viele gemacht.

Für den Geist des Menschen ist nicht minder gesorgt, als für den Leib der Tiere; was hier Trieb und Kunsttrieb heißt, ist dort gesunder Menschenverstand. Beide sind einer Erstickung  
 20 sähig, nur mit dem Unterschiede, daß das Tier diese nur von außen, der Mensch auch von innen erhalten kann. Das Tier ist für sich immer Subjekt, der Mensch ist sich auch Objekt.

Wenn die Welt noch eine unzählbare Zahl von Jahren steht, so wird die Universalreligion geläuterter Spinozismus sein. Sich  
 25 selbst überlassene Vernunft führt auf nichts andres hinaus, und es ist unmöglich, daß sie auf etwas andres hinausführe.

Im Religionshaß liegt sicherlich etwas Wahres, also vermutlich etwas Nützlichcs. Ich wünschte sehr, man möchte dieses ausfinden. Unsere Philosophen sprechen vom Religionshaß als von etwas, das  
 30 sich vielleicht wegräsonnieren ließe; das ist aber sicherlich nicht.

15. Hartknopf, der Held des Romans von Ph. Moriz: Andreas Hartknopf, eine Allegorie. Berlin 1786. 8.

Eine der größten Raffinerieen des menschlichen Geistes ist unstreitig die, daß man der Menschen Hoffnungen auf einen Zeitpunkt zusammenzuziehen hat, von welchem sich (wenigstens mit geometrischer Gewißheit) nie etwas Entscheidendes für oder wider ausmachen lassen wird; obgleich ein undeutliches Gefühl, das schwer zu entwickeln ist, nur allzu deutlich zeigt, daß alles nichts ist. 5

Ich und mich Ich fühle mich - sind zwei Gegenstände. Unsere falsche Philosophie ist der ganzen Sprache einverleibt; wir können so zu sagen nicht räsionieren, ohne falsch zu räsionieren. Man bedenkt nicht, daß Sprechen, ohne Rücksicht von was, eine Philosophie ist Jeder, der Deutsch spricht, ist ein Volkphilosoph, und unsere Universitätsphilosophie besteht in Einschränkungen von jener Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs, also, die Berichtigung einer Philosophie, und zwar der allgemeynsten Allein die gemeine Philosophie hat den Vorteil, daß sie im Besitz der Declinationen und Konjugationen ist. Es wird also immer von uns wahre Philosophie mit der Sprache der falschen gelehrt Wörter erklären hilft nichts; denn mit Wörtererklärungen andere ich ja die Pronomina und ihre Declination noch nicht. 10 15 20

Wir mögen uns eine Art uns die Dinge außer uns vorzustellen gedenken, welche wir wollen, so wird und muß sie immer etwas von dem Subjekt an sich tragen. Es ist, dunkt mich, eine sehr unphilosophische Idee, unsere Seele bloß als ein leidendes Ding anzusehen; nein, sie leidet auch den Gegenständen. Auf diese Weise möchte es kein Wesen in der Welt geben, das die Welt so erkennte, wie sie ist. Ich möchte dieses die Affinitäten der Geister- und der Körperwelt nennen, und ich kann mir gar wohl vorstellen, daß es Wesen geben könnte, für die die Ordnung des Weltgebäudes eine Musik ist, wornach sie tanzen können, 30 während der Himmel aufspielt.

Die größte Inkonsequenz, die sich die menschliche Natur je hat zu schulden kommen lassen, ist wohl gewiß, daß sich die Vernunft sogar unter das Joch eines Buches geschmiegt hat. Man kann sich nichts Entsetzlicheres denken, und dieses Beispiel allein 35

zeigt, was für ein hilfloses Geschöpf der Mensch in Concreto, ich meine in diese zweibeinige Pflanze aus Erde, Wasser und Salz eingeschlossen, ist. Wäre es möglich, daß die Vernunft sich je einen despotischen Thron erbauete, so müßte ein Mann, der im Ernst das Kopernikanische System durch die Auktorität eines Buchs widerlegen wollte, gehentt werden. Daß in einem Buche steht, es sei von Gott, ist noch kein Beweis, daß es von Gott sei; daß aber unsere Vernunft von Gott sei, ist gewiß, man mag nun das Wort Gott nehmen, wie man will. — Die Vernunft straft da, wo sie herrscht, bloß mit den natürlichen Folgen des Vergehens oder mit Belehrung, wenn belehren strafen genannt werden kann.

Was bin ich? Was soll ich thun? Was kann ich glauben und hoffen? Hierauf reduziert sich alles in der Philosophie. Es wäre zu wünschen, man könnte mehr Dinge so simplicifizieren; wenigstens sollte man versuchen, ob man nicht alles, was man in einer Schrift zu tractieren gedenkt, gleich anfangs so entwerfen könnte.

Man kann nicht genug beherzigen, daß die Existenz eines Gottes, die Unsterblichkeit der Seele u. dergl. bloß gedenkbare, aber nicht erkennbare Dinge sind. Es sind Gedankenverbindungen, Gedankenspiele, denen nicht etwas Objectives zu correspondieren braucht. Es war ein großer Fehler der Volkischen Philosophie, daß sie den Satz des Widerspruchs auf das Erkennbare ausdehnte, da er doch eigentlich bloß das Denkbare angeht.

Wenn man über Idealismus in verschiedenen Stadiis des Lebens nachdenkt, so geht es gemeinlich so: zuerst als Knabe lächelt man über die Albernheit desselben; etwas weiter findet man die Vorstellung artig, wichtig und verzeihlich; disputiert gern darüber mit Leuten, die sich ihrem Alter oder Stand nach noch im ersten Stadio befinden. Bei reifen Jahren findet man ihn zwar ganz sinnreich, sich und andere damit zu necken, aber im ganzen kaum einer Widerlegung wert und der Natur widersprechend. Man hält es nicht der Mühe wert, weiter daran zu

25 Idealismus, hier nicht im moralischen, sondern im metaphysischen oder erkenntnistheoretischen Sinne, wie z. B. bei Kant und Fichte

denken, weil man glaubt, oft genug daran gedacht zu haben. Aber weiterhin bekommt er, bei ernstlichem Nachdenken und nicht ganz geringer Bekanntschaft mit menschlichen Dingen, eine ganz unüberwindliche Starke. Denn man darf nur bedenken, wenn es auch Gegenstände außer uns giebt, so können wir ja von ihrer objektiven Realität schlechterdings nichts wissen. Es verhalte sich alles wie es wolle, so sind und bleiben wir ja doch nur Idealisten, ja wir können schlechterdings nichts andres sein. Denn alles kann uns ja nur bloß durch unsere Vorstellung gegeben werden. Zu glauben, daß diese Vorstellungen und Empfindungen durch äußere Gegenstände veranlaßt werden, ist ja wieder eine Vorstellung. Der Idealismus ist ganz unmöglich zu widerlegen, weil wir immer Idealisten sein würden, selbst wenn es Gegenstände außer uns gäbe, weil wir von diesen Gegenständen unmöglich etwas wissen können. So wie wir glauben, daß Dinge ohne unser Zutun außer uns vorgehen, so können auch die Vorstellungen davon ohne unser Zutun in uns vorgehen. Wir sind ja auch ohne unser Zutun geworden, was wir sind. Die Ursache, warum so viele Menschen dieses nicht fühlen, ist, daß sie mit dem Wort Vorstellung einen sehr unvollständigen Begriff verbinden, nämlich den von Traum und Phantasie. Dieses sind freilich Gattungen von Vorstellungen, aber sie erschöpfen das Genus nicht. Hierin liegt unstreitig der Grund des Mißverständnisses. Man muß erst eins werden über das, was man unter Vorstellungen versteht. Sie sind sicherlich von verschiedener Art, aber keine enthält irgend ein deutliches Zeichen, daß sie von außen komme. Ja, was ist außen? was sind Gegenstände *praeter nos*? Was will die Präposition *praeter* sagen? Es ist eine bloß menschliche Erfindung; ein Name, einen Unterschied von andern Dingen anzudeuten, die wir nicht *praeter nos* nennen. Alles sind Gefühle.

Äußere Gegenstände zu erkennen, ist ein Widerspruch; es ist dem Menschen unmöglich, aus sich heraus zu gehen. Wenn wir glauben, wir sahen Gegenstände, so sehen wir bloß uns. Wir können von nichts in der Welt etwas eigentlich erkennen, als uns selbst, und die Veränderungen, die in uns vorgehen. Ebenso können wir unmöglich für andere fühlen, wie man zu sagen pflegt; wir fühlen nur für uns. Der Satz klingt hart, er ist es aber nicht, wenn er nur recht verstanden wird. Man liebt weder

Vater, noch Mutter, noch Frau, noch Kind, sondern die angenehmen Empfindungen, die sie uns machen; es schmeichelt immer etwas unserem Stolze und unserer Eigenliebe. Es ist gar nicht anders möglich, und wer den Satz leugnet, muß ihn nicht verstehen.

5 Unsere Sprache darf aber in diesem Stücke nicht philosophisch sein, so wenig als sie in Rücksicht auf das Weltgebäude Kopernikanisch sein darf. Aus nichts leuchtet, glaube ich, des Menschen höherer Geist so stark hervor, als daraus, daß er sogar den Betrug aus-

10 fundig zu machen weiß, den ihm gleichsam die Natur spielen wollte. Nur bleibt die Frage übrig: wer hat recht? der, welcher glaubt, er werde betrogen, oder der es nicht glaubt? Unstreitig hat der recht, der glaubt, er werde nicht betrogen. Aber das glauben auch beide Parteien nicht, daß sie betrogen werden. Sobald ich es weiß, so ist es kein Betrug mehr. Die Erfindung der

15 Sprache ist vor der Philosophie hergegangen, und das ist es, was die Philosophie erschwert, zumal wenn man sie ändern verständlich machen will, die nicht viel selbst denken. Die Philosophie ist, wenn sie spricht, immer genöthigt, die Sprache der Unphilosophie zu reden.

Es ist gewiß sehr schwer, zu sagen, wie wir zu dem Begriff

20 außer uns gelangen, da wir doch eigentlich bloß in uns empfinden. Etwas außer sich empfinden, ist ein Widerspruch; wir empfinden nur in uns; das, was wir empfinden, ist bloß Modifikation unser selbst, also in uns. Weil diese Veränderungen nicht von uns abhängen, so schieben wir sie andern Dingen zu, die außer uns

25 sind, und sagen, es giebt Dinge außer uns. Man sollte sagen *praeter nos*, aber dem *praeter* substituieren wir die Präposition *extra*, die etwas ganz anderes ist; das ist, wir denken uns diese Dinge im Raume außerhalb unser; das ist offenbar nicht Emp-

30 pfindung, sondern es scheint etwas zu sein, was mit der Natur unseres sinnlichen Erkenntnisvermögens innigst verwebt ist; es ist die Form, unter der uns jene Vorstellung des *praeter nos* gegeben ist — Form der Sinnlichkeit.

Philosophie ist immer Scheidelunst, man mag die Sache wenden, wie man will. Der Bauer gebraucht alle Sätze der

35 abstraktesten Philosophie, nur eingewickelt, versteckt, gebunden, wie der Physiker und Chemiker sagt; der Philosoph giebt uns die reinen Sätze.

Man muß in der Welt und im Reiche der Wahrheit frei unterfuchen, es koste was es wolle, und sich nicht darum bekümmern, ob der Satz in eine Familie gehört, worunter einige Glieder gefährlich werden können. Die Kraft, die dazu gehört, kann sonst wo nützen.

5

Vielleicht könnte man sich die Sache so vorstellen: Wir besitzen ein Vermögen, Eindrücke zu empfangen, das ist unsere Sinnlichkeit. Durch diese werden wir uns der Veränderungen bewußt, die in uns vorgehen; die Ursachen dieser Veränderungen nennen wir Gegenstände. Diese Gegenstände sind wir selbst nicht allein. Wir bemerken Veränderungen, Eindrücke in uns, wovon wir auch den Grund in uns selbst suchen, weil wir uns bewußt sind, daß sie von uns abhängen, oder in uns sind. So sind wir uns des jedesmaligen Zustandes unserer Seele bewußt. Dieses Vermögen ist der innere Sinn. Wo ich also sage, das geht in 15 mir vor, so erfahre ich dieses durch den innern Sinn. Gefühl der Aufmerksamkeit, Spontaneität. Hier sind wir selbst Gegenstand und Beobachter, Objekt und Subjekt.

Alein nun giebt es auch Eindrücke, wovon wir mit nicht zu überwältigender Überzeugung empfinden, daß wir bloß empfangen- 20 des Subjekt, aber nichts weniger als Objekt sind. Vielleicht wäre es genug, hier zu sagen, jene Gegenstände wären *praeter nos*, etwas von uns Verschiedenes — das, sollte man denken, wäre das einzige, was wir empfinden könnten. Daß sich aber dieses *praeter nos* in ein *extra nos* verwandelt, daß wir damit Ent- 25 fernung von uns im Raume verbinden, und damit verbinden müssen, das scheint das notwendige Erfordernis unserer Natur zu sein. Da diese Vorstellung Notwendigkeit mit sich führt, so kann sie nicht von der Erfahrung herrühren, denn kein Erfahrungssatz impliziert Notwendigkeit. Ja, wir müssen uns sogar den Raum 30 unendlich denken. Wie können wir so etwas erfahren? Das ist unmöglich. Ich glaube also, daß, wenn irgend ein Satz von aller Erfahrung unabhängig ist, so ist es der von der Ausdehnung der Körper.

Hier entsteht denn aber doch die Frage (und ich kann nicht 35 sagen, ob man darauf geantwortet hat): wenn den Körpern objektive Realität verstatet wird, und ihnen Eigenschaften zukommen, so wäre doch unter unzähligen Fällen auch der möglich, daß sie die-

jenigen hätten, die wir ihnen unserer Natur nach beilegen müssen, nicht weil sie sie haben, sondern weil unter den unzähligen möglichen Formen der Anschauung doch auch diese Übereinstimmung möglich wäre. Dieses wäre auch eine *harmonia praestabilita*.

5 Allein hier ist wieder eine Frage, ob eine solche Frage zu thun verstatet ist? ob ein Object das sein kann, was es einem andern zu sein scheint? Diese ganze Frage ist schon wieder Anthropomorphismus. Denn wie empfindende und denkende Wesen von Objecten außer ihnen affiziert werden können, wissen wir ja nicht, und können es nicht wissen. In dieser Lage der Dinge ist es  
10 das Klügste, was wir thun können, bei uns stehen zu bleiben, unsere Modificationen zu betrachten, und uns um die Beschaffenheit der Dinge an sich gar nicht zu bekümmern. —

So wie es nun mit dem Raume für die sogenannten äußern  
15 Gegenstände ist, so ist es mit der Zeit für die Gegenstände des innern Sinnes. Veränderungen in uns selbst schauen wir an unter der Form von Dauer, Folge, Gleichzeitigkeit u. s. w.

Was das Studium einer tiefen Philosophie so sehr erschwert, ist, daß man im gemeinen Leben eine Menge von Dingen für  
20 so natürlich und leicht hält, daß man glaubt, es wäre gar nicht möglich, daß es anders sein könnte; und doch muß man wissen, daß man solcher vermeintlichen Kleinigkeiten größte Wichtigkeit erst einsehen muß, um das eigentlich sogenannte Schwere zu erklären. Wenn ich sage: dieser Stein ist hart — also erst den Begriff  
25 Stein, der mehreren Dingen zukommt, diesem Individuo beilege; alsdann von Härte rede, und nun gar das Hartsein mit dem Stein verbinde — so ist dieses ein solches Wunder von Operation, daß es eine Frage ist, ob bei Verfertigung manches Buches so viel angewandt wird. „Aber sind das nicht Subtilitäten? braucht  
30 man das zu wissen?“ — Was das erste anbetrifft, so sind es keine Subtilitäten, denn gerade an diesen simplen Fällen müssen wir die Operationen des Verstandes kennen lernen. Wollen wir dieses erst bei dem Zusammengesetzten thun, so ist alle Mühe vergebens. Diese leichten Dinge schwer zu finden, verrät keine ge-  
35 ringen Fortschritte in der Philosophie. Was aber das andere anbetrifft, so antworte ich: Nein! man braucht es nicht zu wissen; aber man braucht auch kein Philosoph zu sein.

Für das Münftige sorgen, muß für Geschöpfe, die das Münftige nicht kennen, sonderbare Einschränkungen leiden. Sich auf mehrere Fälle zugleich schicken, wovon oft eine Art die andere zum Theil aufheben muß, kann von einer vernünftigen Gleichgültigkeit gegen das Münftige wenig unterschieden sein. 5

Die wenigsten Menschen haben wohl recht über den Wert des Nichtseins gehörig nachgedacht. Unter Nichtsein nach dem Tode stelle ich mir den Zustand vor, in dem ich mich befand, ehe ich geboren ward. Es ist eigentlich nicht Apathie, denn die kann noch gefühlt werden, sondern es ist gar nichts. Gerade ich 10 in diesen Zustand — wiewohl hier die Wörter ich und Zustand gar nicht mehr passen; es ist, glaube ich, etwas, das dem ewigen Leben völlig das Gleichgewicht hält. Sein und Nichtsein stehen einander, wenn von empfindenden Wesen die Rede ist, nicht entgegen, sondern Nichtsein und höchste Glückseligkeit. Ich glaube, 15 man befindet sich gleich wohl, in welchem von beiden Zuständen man ist. Sein und abwarten, seiner Vernunft gemäß handeln, ist unsere Pflicht, da wir das Ganze nicht übersehen.

Die Herren, die gegen Kants Vorstellung von Raum und Zeit disputieren, kann man billig fragen, was sie denn eigentlich 20 unter ihrer wahren Kenntnis der Gegenstände verstehen, und ob überhaupt eine solche Kenntnis möglich ist. Alles, was ich empfinde, ist mir ja nur durch mich selbst gegeben, und jede Einwirkung eines Dings außer mir ist ja Wahrheit; was wollen wir als Menschen weiter? Es ist ein Radikalirrtum aller derer, die 25 gegen diese Kantischen Vorstellungen disputieren, daß sie dieselben für Idealismus, oder gar für einen Betrug des Urhebers der Natur halten, wenn es so wäre. Allein da alle Dinge in der Natur Beziehung auf einander haben, was kann reeller und wahrer sein, als diese Beziehungen? Wenn ich sage: die Körper nehmen 30 einen Raum ein, so sage ich etwas sehr Reelles, weil ich von einer Beziehung auf mich rede. Aber behaupten zu wollen, die Körper objektive nehmen einen Raum ein, ist gerade so unsinnig, als ihnen eine Farbe, oder gar eine Sprache zuzuschreiben. — Wenn auch aus allem diesem nichts erhellet, so erhellet doch 35 wenigstens so viel daraus, daß es ein ganz vergebliches Bemühen ist, Herrn Kant widerlegen zu wollen.



Was sehr seltsam ist, bleibt selten lange unerklärt. Das Unerklärliche ist gewöhnlich nicht mehr seltsam, und ist es vielleicht nie gewesen.

Verstand faßt Theorie sehr gut; Judicium entscheidet über die Anwendung. Daran fehlt es sehr vielen Menschen, und öfters den größten Gelehrten und Theoretikern am meisten.

Schon vor vielen Jahren habe ich gedacht, daß unsere Welt das Werk eines untergeordneten Wesens sein könne, und noch kann ich von dem Gedanken nicht zurückkommen. Es ist eine Thorheit zu glauben, es wäre keine Welt möglich, worin keine Krankheit, kein Schmerz und kein Tod wäre. Denkt man sich ja doch den Himmel so. Von Prüfungszeit, von allmählicher Ausbildung zu reden, heißt sehr menschlich von Gott denken und ist bloßes Geschwätz. Warum sollte es nicht Stufen von Geistern bis zu Gott hinauf geben, und unsere Welt das Werk von einem sein können, der die Sache noch nicht recht verstand, ein Versuch? Ich meine unser Sonnensystem, oder unser ganzer Nebelstern, der mit der Milchstraße aufhört. Vielleicht sind die Nebelsterne, die Herschel gesehen hat, nichts als eingelieferte Probestücke, oder solche, an denen noch gearbeitet wird. Wenn ich Krieg, Hunger, Armut und Pestilenz betrachte, so kann ich unmöglich glauben, daß alles das Werk eines höchst weisen Wesens sei; oder es muß einen von ihm unabhängigen Stoff gefunden haben, von welchem es einigermaßen beschränkt wurde; so daß dieses nur respectiv die beste Welt wäre, wie auch schon häufig gelehrt worden ist.

Wenn man die Natur als Lehrerin, und die armen Menschen als Zuhörer betrachtet, so ist man geneigt, einer ganz sonderbaren Idee vom menschlichen Geschlechte Raum zu geben. Wir sitzen allesamt in einem Collegio, haben die Principien, die nötig sind, es zu verstehen und zu fassen, hordchen aber immer mehr auf die Klaudereien unserer Mitschüler, als auf den Vortrag der Lehrerin. Oder wenn ja einer neben uns etwas nachschreibt, so spicken wir von ihm, stehlen, was er selbst vielleicht undeutlich hörte, und vermehren es mit unsern eignen orthographischen und Meinungsfehlern.

31. spicken, wohl Schutausdruck für abhören.

Lichtenberg. Suwel, Blumauer.

Es giebt für jeden Grad des Wissens gangbare Sätze, von denen man nicht merkt, daß sie über dem Unbegreiflichen, ohne weitere Unterstützung, auf bloßem Glauben schweben. Man hat sie, ohne zu wissen, woher die Sicherheit kommt, mit der man ihnen traut. Der Philosoph hat dergleichen so gut, wie der Mann, 5 der da glaubt, das Wasser fließe deswegen immer bergab, weil es unmöglich wäre, daß es bergauf fließen könne.

Mit den Privilegien der Schönheit und der Glückseligkeit hat es eine ganz verschiedene Bewandnis. Um die Vorteile der Schönheit in der Welt zu genießen, müssen andere Leute glauben, 10 daß man schön sei; bei der Glückseligkeit aber ist das gar nicht nöthig; es ist vollkommen hinreichend, daß man es selbst glaubt.

Sollte es nicht eine fallacia causae sein, oder wenigstens viel davon mit unterlaufen, wenn man von dem Nutzen der christlichen Religion mit so vielem Enthusiasmus spricht? Sollten es 15 nicht die guten Menschen sein, die die Religion verehren; anstatt daß die Religion die guten Menschen macht? Sie werden Anhänger und Verteidiger der Religion, weil sie ihre Grundsätze predigt. So viel ist wohl gewiß, daß nicht leicht ein schlechter Mensch sich viel um Religion bekümmern wird. 20

Eine der seltsamsten Wortverbindungen, deren die menschliche Sprache fähig ist, ist wohl die: Wenn man nicht geboren wird, so ist man von allen Leiden frei.

Eine der sonderbarsten Anwendungen, die der Mensch von der Vernunft gemacht hat, ist wohl die, es für ein Meisterstück 25 zu halten, sie nicht zu gebrauchen, und so mit Klügeln geboren sie abzuschneiden. Die Verteidigung des Mönchswesens gründet sich gewöhnlich auf ganz eigene Begriffe von Tugend, denen nicht unähnlich, die einer von den Wissenschaften haben müßte, um die Tollhäuter für Akademicien derselben zu erklären. 30

Es wäre möglich, daß manche Lehren der Kantischen Philosophie von niemand ganz verstanden würden, und jeder glaubte,

der andere verstände sie besser als er, und sich daher mit einer undeutlichen Einsicht begnügte, oder gar mitunter meinte, es sei seine eigene Unfähigkeit, die ihn verhinderte, so deutlich zu sehen, als andere.

5 Alles was wir als Menschen für reell erkennen müssen, ist es auch wirklich für Menschen. Denn sobald es nicht mehr gestattet ist, aus jenem Naturzwange auf Wirklichkeit zu schließen, so ist an ein festes Principium gar nicht mehr zu denken. Eines ist so ungewiß als das andere. Nur wen der Beweis von dem  
 10 Dasein eines höchsten Wesens aus der Natur zwingend ist, der bleibe dabei; ebenso der, den der theoretische oder der moralische überzeugt. Selbst die, die nach neuen Beweisen gegrübelt haben, sind vielleicht durch einen Zwang dadurch verleitet worden, den sie sich nicht ganz entwickeln konnten. Statt uns ihre neuen Be-  
 15 weise zu geben, hätten sie uns die Triebfedern entwickeln sollen, die sie nöthigten, darnach zu suchen, wenn es anders nicht bloße Furcht vor den Konsistorien oder den Regierungen war, was sie zurückhielt.

Ich glaube doch nun auch wirklich, daß die Frage, ob die  
 20 Gegenstände außer uns objektive Realität haben, keinen vernünftigen Sinn hat. Wir sind unserer Natur nach genöthigt, von gewissen Gegenständen unserer Empfindung zu sagen, sie befinden sich außer uns; wir können nicht anders. — Die Frage ist fast so thoricht, als die: ob die blaue Farbe wirklich blau sei. Wir können un-  
 25 möglich über die Frage hinausgehen. Ich sage, die Dinge sind außer mir, weil ich sie so ansehen muß, es mag übrigens mit jenem Außermirsein eine Beschaffenheit haben, welche es will; darüber können wir nicht richten.

Am 18. Octbr. 1797 las ich in einem englischen Buche und  
 30 bald darauf in einem französischen von verwandtem Inhalte. Nach einiger Zeit bemerkte ich mit großer Deutlichkeit, daß ich es gar nicht gewahr geworden war, daß sich die Sprache, in der ich las, verändert hatte. Es war mir, als hätte ich immer Französisch, oder immer Englisch gelesen. Ich bin überzeugt, wäre ich während  
 35 dieser ungetheilten Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand genötigt

gewesen, ein deutliches Buch nachzuschlagen, so würde ich auch hier den Übergang nicht bemerkt haben, denn diese Sprachen sind mir, was das bloße Verstehen, zumal in einer physikalischen Materie, wie diese war, angeht, ungefähr gleich geläufig. Man kann dies wohl, ohne den Vorwurf von Nichtredigkeit zu befürchten, von sich sagen, da es gewiß in Deutschland Unzählige geben mag, die sich in demselben Falle befinden. Und weswegen führe ich dieses hier an? Um folgender Betrachtung willen: Ist es gut und vortheilhaft für unseren Geist, sich so zu gewöhnen? Ich kann es unmöglich glauben. Ich ziehe hierbei nicht auf den Zeitverlust, denn der ist offenbar sehr groß, sondern ich glaube, daß es auch sonst in psychologischer Rücksicht schädlich ist, so vielerlei Zeichen für dieselbe Sache im Kopfe zu haben. Es könnte da viel besser eine neue Qualität stehen, wo jetzt ein neues Zeichen für eine alte steht. So wie ich aus dem englischen Werke zu dem französischen überging, mußte gleich ein ganz anderes Register gezogen werden, und doch merkte ich das nicht. Ich wünschte dieses untersucht zu lesen.

Es ist wohl gewiß, daß man über eine Sache sehr richtig und weise urtheilen kann, und dennoch, wenn man genötigt wird, seine Gründe anzugeben, nur solche anzugeben imstande ist, die jeder Anfänger in der Art Rechtskunst widerlegen kann. Letzteres kommen oft die weisesten und besten Menschen so wenig, als sie die Muskeln lernen, womit sie greifen oder Klavier spielen. Dieses ist sehr wahr und verdient weiter ausgeführt zu werden.

Eine der größten Stützen für die Kantische Philosophie ist die gewiß wahre Betrachtung, daß wir ja auch so gut etwas sind, als die Gegenstände außer uns. Wenn also etwas auf uns wirkt, so hängt die Wirkung nicht allein von dem wirkenden Dinge, sondern auch von dem ab, auf welches gewirkt wird. Beide sind, wie bei dem Stoß, thätig und leidend zugleich; denn es ist unmöglich, daß ein Wesen die Einwirkungen eines anderen empfangen kann, ohne daß die Hauptwirkung gemischt erscheine. Ich sollte denken, eine bloße tabula rasa ist in dem Sinne unmöglich, denn durch jede Einwirkung wird das einwirkende Ding modifiziert, und das, was ihm abgeht, geht dem anderen zu, und umgekehrt.

Mit dem Nutritionsgeschäfte der Seele sieht es sehr betriibt aus: da giebt es Öffnungen genug, Nahrung einzunehmen, aber es fehlt an Gefäßen, das Gute abzufondern, und hauptsächlich an *primis viis*, den unmühen Vorrat dem großen Ganzen der Bücher 5 welt wieder zuzuführen, und in den Kreislauf zu bringen.

Wie vieles ist in uns nur durch eine beständige Gewohnheit von Kindheit an entstanden! Was für Ausichten würden wir bekommen, wenn wir unser Kapital von Wahrheiten einmal von demjenigen entblößen könnten, was ihnen nicht sowohl wesentlich 10 ist, als vielmehr aus der öfteren Wiederholung zuwächst.

Die gemeinsten Meinungen und was jedermann für ausgemacht hält, verdient oft am meisten untersucht zu werden.

Der Bauer, der glaubt, der Mond sei nicht größer als ein Pflugrad, denkt niemals daran, daß in einer Entfernung von 15 einigen Meilen eine ganze Kirche uns als ein weißer Punkt erscheint, und daß der Mond hingegen immer gleich groß bleibt. Was hemmt bei ihm diese Verbindung der Ideen, die er doch einzeln alle hat? Er verbindet in seinem gemeinen Leben auch wirklich Ideen, vielleicht durch künstlichere Bande, als wir. Diese 20 Betrachtung sollte den Philosophen doch aufmerksam machen, der vielleicht noch immer der Bauer bei gewissen Verbindungen ist. Wir denken früh genug, aber wir wissen nicht, daß wir denken, so wenig als wir wissen, daß wir wachsen oder verdauen. Viele Menschen unter den gemeinen erfahren es sogar niemals. Eine 25 genaue Betrachtung der äußeren Dinge führt leicht auf den betrachtenden Punkt, uns selbst, zurück, und umgekehrt, wer sich selbst einmal erst recht gewahr wird, gerät leicht auf die Betrachtung der Dinge um ihn. Sei aufmerksam, empfinde nichts umsonst, messe und vergleiche — das ist das ganze Gesetz der Philosophie.

Wir werden uns gewisser Vorstellungen bewußt, die nicht von uns abhängen; andere, glauben wir wenigstens, hingen von uns ab; wo ist die Grenze? Wir kennen nur allein die Existenz 30

unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken. Es deutet, sollte man sagen, so wie man sagt: es blüht. Zu sagen *cogito*, ist schon zu viel, sobald man es durch ich denke übersetzt. Das Ich anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis.

Mit eben dem Grade von Gewißheit, mit dem wir überzeugt sind, daß etwas in uns vergeht, sind wir auch überzeugt, daß etwas außer uns vergeht. Wir verstehen die Worte innerlich und außerlich sehr wohl. Es wird wohl niemand in der Welt sein, auch wohl schwerlich je geboren werden, der nicht diesen Unterschied empfan- 5  
de; und das ist für die Philosophie hinreichend; hierüber sollte sie nicht hinausgehen; es ist doch alles unnütze Mühe und verlorne Zeit. Denn was auch die Dinge sein mögen, so ist doch wohl ausgemacht, daß wir schlechterdings nichts von ihnen wissen, als was in unserer Vorstellung liegt. In dieser Rücksicht, die, wie ich glaube, richtig ist, ist doch wahrlich die Frage, 15  
ob die Dinge wirklich außer uns vorhanden, und so vorhanden sind, wie wir sie sehen, völlig ohne Sinn. Ist es nicht sonderbar, daß der Mensch absolut etwas zweimal haben will, wo er an einem genug hatte und notwendig genug haben muß, weil es von unseren Vorstellungen zu den Ursachen keine Brücke giebt? Wir können 20  
uns nicht denken, daß etwas ohne Ursache sein könne; aber wo liegt denn diese Nothwendigkeit? Wiederum in uns, bei völliger Unmöglichkeit, aus uns heraus zu gehen. - Es liegt mir wahrlich wenig daran, ob man dieses Idealismus nennen will; auf den Namen kommt nichts an. Es ist wenigstens ein Idealismus, der 25  
durch Idealismus anerkennt, daß es Dinge außer ihm gebe, und daß alles seine Ursache habe. Was will man weiter? Es giebt ja keine andere Wissenschaft für den Menschen, wenigstens für den philosophischen. Am gemeinen Leben beruhigt man sich mit Recht auf einer niedrigeren Station; aber ich glaube nach völliger Überzeugung: 30  
man muß entweder von diesen Gegenständen mit aller Philosophie völlig wegbleiben, oder so philosophieren. Nach dieser Vorstellung sieht man leicht, wie recht Herr Kant hat, Raum und Zeit für bloße Formen der Anschauung zu halten. Es ist nicht anders möglich.

Sollte nicht manches von dem, was Herr Kant lehrt, zumal 35  
in Rücksicht auf das Sittengesetz, Folge des Alters sein, wo Leidenschaften und Meinungen ihre Kraft verloren haben, und Vernunft

allein übrig bleibt? - Wenn das menschliche Geschlecht in seiner vollen Kraft, etwa mit dem 40sten Jahre, stirbe, was für Folgen würde dieses auf die Welt haben! Aus der Verbindung der ruhigen Weisheit des Alters entsteht viel Sonderbares. Ob es nicht noch einmal einen Staat geben wird, wo man alle Menschen im 15ten Jahre schlachtet?

Herrn Kant gebührt gewiß das nicht geringe Verdienst, in der Physiologie unsers Gemüths aufgeräumt zu haben. Aber diese nähere Kenntnis der Muskeln und Nerven wird uns weder bessere Klavierpieler, noch bessere Tänzer geben. Wir konnt es auch zu weilen vor, als wenn er sich durch den Beifall, den seine Kritik der reinen Vernunft erhalten hat, nachher zu weit hätte führen lassen

Was heißt mit Kantischem Geist denken? Ich glaube, es heißt, die Verhältnisse unseres Wesens, es sei nun was es wolle, gegen die Dinge, die wir außer uns nennen, ausföndig machen; das heißt, die Verhältnisse des Subjektiven gegen das Objektive bestimmen. Dieses ist freilich immer der Zweck aller gründlichen Naturforscher gewesen, allein die Frage ist, ob sie es je so wahrhaft philosophisch angefangen haben, als Herr Kant. Man hat das, was doch schon subjektiv ist und sein muß, für objektiv gehalten

Sollte es denn so ganz ausgemacht sein, daß unsere Vernunft von dem Überfünnlichen gar nichts wissen könne? Sollte nicht der Mensch seine Ideen von Gott ebenso zweckmäßig weben können, wie die Spinne ihr Netz zum Fliegenfang? Oder mit anderen Worten: sollte es nicht Wesen geben, die uns wegen unserer Ideen von Gott und Unsterblichkeit ebenso bewundern, wie wir die Spinne und den Seidenwurm?

Ist denn wohl unser Begriff von Gott etwas anderes als personifizierte Unbegreiflichkeit?

Alles beim Menschen auf einfache Prinzipien zurückbringen wollen, heißt doch am Ende, dünkt mich, voraussetzen, daß es ein solches Prinzipium geben müsse, und wie beweist man das?

Herr Lichte scheint nicht zu bedenken, daß es Leute giebt, die unmöglich ohne Hohlglas sehen, ohne Hörrohr hören und ohne Krude gehen können. Er sollte auch nur noch lehren, rohes Fleisch zu essen, weil die Tiere des Feldes keine Gartuche haben.

Es ist ein Satz, über welchen ich mich sogar zuweilen mit meinem Sohn unterhalte, daß, vorzüglich bei dem mathematischen Genie, die frühe Reife der langen Dauer nicht nachtheilig ist. Die Sache ist auch, wie mich dünkt, nicht schwer einzusehen. Wenn Verständlichkeit, und zwar unwiderprüchliche, für den Geist ist, was bei dem Magen Verdaulichkeit heißt, so ist es auch kein Wunder, 10 zumal wo jene Nahrung gar keine Empirie voraussetzt. Ich glaube, der Mensch würde ewig leben, wenn auch der Leib das zu allen Zeiten mit essen könnte.

Die Naturlehre ist, für mich wenigstens, eine Art von sinking fund (Zilgungsfond) für die Religion, wenn die vorwitzige Ver- 15 nunft Schulden macht.

Was man seine Menschenkenntnis nennt, ist meistens nichts als Reflexion, Zurückstrahlung eigener Schwachheiten von anderen.

Ich entschuldige immer das Theoretisiren, es ist ein Trieb der Seele, der nützen kann, sobald wir einmal hinreichende Er- 20 fahrung haben. So könnten alle unsere jetzigen theoretisirenden Thorheiten Triebe sein, die erst künftig ihre Anwendung finden.

Die vernünftigen Freigeister sind leichte fliegende Corps, immer voraus und die die Gegenden rekognoszieren, wohin das gravitatische geschlossene Corps der Orthodoxen am Ende doch auch kommt. 25

Vorstellungen sind auch ein Leben und eine Welt.

Zweifel muß nichts weiter sein als Wachsamkeit, sonst kann er gefährlich werden.

5 ff. [Dieses schrieb der Verfasser wenige Tage vor seinem Tode an Kästner.]



Sachen, die man mit dem Zirkel geteilt hat, unterwirft man doch auch noch dem Augenmaß, um zu sehen, ob man nicht grobe Fehler begangen. So muß man das Resultat seiner Schlüsse der Probe des gesunden Menschenverstandes aussetzen, um zu sehen, ob alles richtig zusammenhängt.

So wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch umgekehrt nicht selten das höchste Unrecht das höchste Recht.

In allen Wissenschaften kann es nützlich sein, Fälle zu supponieren, die nicht, so viel wir wissen, in der Natur stattfinden, so wie die Mathematiker andere Gesetze der Schwere. Es ist immer eine Übung und kann zuweilen auf Bemerkungen führen.

Ich wollte, daß ich mich alles entwöhnen könnte, daß ich von neuem sehen, von neuem hören, von neuem fühlen könnte. Die Gewohnheit verdirbt unsere Philosophie.

Man kann auf so vielerlei Weise Gutes thun, als man sündigen kann, nämlich mit Gedanken, Worten und Werken.

Wo damals die Grenzen der Wissenschaft waren, da ist jetzt die Mitte.

Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten maßig entstellt.

Wenn uns ein Engel einmal aus seiner Philosophie erzählte, ich glaube, es müßten wohl manche Sätze so klingen wie 2 mal 2 ist 13.

Die Natur hat den Tieren Einsicht genug gegeben, für ihre Erhaltung zu sorgen. Sie wissen sich alle sehr gut zu helfen, wenn es auf diesen wichtigen Artitel ankommt. Den Menschen hat sie sogar, hat sie fast instinktmäßig gegen die Furcht vor dem Tode gewaffnet durch Glauben an Unsterblichkeit.

Wir sind so eingerichtet, daß wir wohl selten gütliche Richter dessen sein werden, was uns nützlich ist. In diesem Leben ist dieses der Fall, wer will uns gut dafür sein, daß es in Rücksicht auf künftiges Leben nicht ebenso ist? Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Wie wenn es nun hiesse: wen Gott lieb hat, den vernichtet er? 5

Die Dinge außer uns sind nichts anderes, als wir sie sehen, für uns wenigstens nicht, denn wir können bloß Relationen bemerken, weil die beobachtende Substanz ja beständig in das Mittel tritt. Gott selbst sieht in den Dingen nur sich. 10

Über den Vortheil, welchen die Lesung schlechter Bücher gewährt: konnte zu jetzigen Zeiten eine sehr nützliche Lektüre werden. Man konnte aus ihnen auch Denkmäler in papier mache machen. Ob überhaupt nicht das Schlechte in der Welt nützlicher ist als das Gute? 15

Darin, daß man große Krieger bewundert, liegt etwas Natürliches, so wie in der Eroberungslust. Das erste correspondiert mit Schönheit und Leibesstärke, das andere mit Wohlstand. Es wird daher auch nie aus der Welt hinausphilosophiert werden können.

Durch das planlose Umherstreifen, durch die planlosen Streifzüge der Phantasie wird nicht selten das Wild aufgejagt, das die planvolle Philosophie in ihrer wohlgeordneten Haushaltung gebrauchen kann. 20

Es ist sonderbar, daß nur außerordentliche Menschen die Entdeckungen machen, die nachher so leicht und simpel scheinen. Dieses setzt voraus, daß, die simpelsten aber wahren Verhältnisse der Dinge zu bemerken, sehr tiefe Kenntnisse nötig sind.

Aufklärung in allen Ständen besteht eigentlich in richtigen Begriffen von unsern wesentlichen Bedürfnissen.

s. Relationen, nicht = Berichte, sondern Beziehungen.

Eine Wirkung völlig zu hindern, dazu gehört eine Kraft, die der Ursache von jener gleich ist, aber ihr eine andere Richtung zu geben, bedarf es öfters nur einer Kleinigkeit.

Wir nehmen Dinge wahr vermoge unserer Sinnlichkeit. Aber  
 5 was wir wahrnehmen, sind nicht die Dinge selbst. Das Auge schafft das Licht und das Ohr die Tone. Sie sind außer uns nichts. Wir leihen ihnen dieses. Ebenso ist es mit dem Raum und der Zeit. Auch wenn wir die Existenz Gottes nicht fühlten, beweisen können wir sie nicht. Alle diese Dinge führen auf eins  
 10 hinaus. Es ist aber nicht möglich, sich hiervon ohne tiefes Denken zu überzeugen. Man kann Kantische Philosophie in gewissen Jahren, glaube ich, ebensowenig lernen als das Zeiltanzen

Die Kultur der Seelen, wozu auch das Brautweintrinken mit gehört, hat viele Spuren ausgelöscht, dereinst zu finden, was  
 15 der Mensch ursprünglich war und sein sollte.

Wir müssen glauben, daß alles eine Ursache habe, so wie die Spinne ihr Netz spinnt, um Fliegen zu fangen. Sie thut dieses, ehe sie weiß, daß es Fliegen in der Welt giebt.

Das eigentlich Christliche in unserer Religion ist die Seele  
 20 aller Religion, das übrige ist Körper. Vom schönsten Griechen bis zum Negor ist alles Menschenraffe.

Es giebt Wahrheiten, die so ziemlich herausgeputzt einhergehen, daß man sie für Lügen halten sollte, und die nichtsdesto weniger reine Wahrheiten sind.

25 In der Vernunft ist der Mensch, in den Leidenschaften Gott. Ich glaube, Pope hat schon so etwas gesagt

Ist es nicht sonderbar, daß der Glaube stärker werden kann als die Vernunft? Und ist es nicht die Frage, welches von beiden mehr Recht auf die Leitung unserer Handlungen hat, da sie die-  
 30 selben gleich stark leiten, wo sie zu herrschen anfangen?

Mit dem Fortschreiten der Menschheit zu größerer Vollkommenheit sieht es traurig aus, wenn man die Analogie alles dessen, was lebt, zu Mate zieht.

Die neuen Erfindungen in der Philosophie sind fast lauter Erfindungen neuer Irrthümer. 5

Sollte wohl die Vernunft, oder vielleicht besser der Verstand, wenn er auf Endursachen gerät, besser daran sein, als wenn er auf ein Diktat des Herzens gerät? Es ist ja noch eine große Frage, wodurch wir am stärksten mit der uns umgebenden Welt verbunden sind, von Seiten des Herzens oder der Vernunft? 10

Gestern regnete es den ganzen Tag und heute schien die Sonne den ganzen Tag. Wie viele Begebenheiten meines Lebens wurden eine andere Richtung genommen haben, wenn es heute geregnet und gestern die Sonne geschienen hätte? Der Winter von 1794 auf 1795 war fürchterlich streng, der von 1795 auf 15 1796 sehr gelinde. Was für Weltbegebenheiten würden eine andere Richtung genommen haben, wenn die Ordnung umgekehrt gewesen wäre? Sicherlich hatten die Franzosen Holland nicht erobert. Dergleichen Betrachtungen können sehr weit führen.

Daß so mancher die Wahrheit sucht und nicht findet, rührt 20 wohl daher, daß die Wege zur Wahrheit, wie die in den Kosgaischen Steppen, von einem Orte zum andern ebenso breit wie lang sind.

Die reine Philosophie pflegt (und kann es nicht vermeiden) noch immer unvermerkt der Liebe mit der — unreinen. Und so 25 wird es gehen bis an das Ende der Zeit.

Eine sklavische Handlung ist nicht immer die Handlung eines Sklaven.

---

21<sup>2</sup> Kosgaischen Steppen, in der Nähe des Kosjischen Meeres.

Die Vernunft sieht jetzt über das Reich der dunkeln aber warmen Gefühle just so hervor wie die Alpen: spitzan über die Wolken. Sie sehen die Sonne reiner und deutlicher, aber sie sind kalt und unfruchtbar. Sie brühet sich mit ihrer Höhe.

Was die wahre Freiheit und den wahren Gebrauch derselben am deutlichsten charakterisiert, ist der Mißbrauch derselben.

Die Linien der Humanität und Urbanität fallen nicht zusammen.

Es ist sehr traurig, daß das Bestreben der Menschen, Übel zu vermindern, so viel neues erzeugt. Man scheint gewöhnlich die Kraft  
10 besser zu kennen, als den Stoff, auf welchen sie angewandt wird.

Wenn die Erinnerung an die Jugend nicht wäre, so würde man das Alter nicht verspüren. Nur, daß man nicht mehr zu thun vermag, was man ehemals vermochte, macht die Krankheit aus. Denn der Alte ist gewiß ein ebenso vollkommenes Geschöpf  
15 in seiner Art als der Jüngling.

Wer sich selbst recht kennt, kann sehr bald alle anderen Menschen kennen lernen. Es ist alles Zurückstrahlung.

Es ist doch sonderbar, daß das, was die Menschen im Genie vortrefflich nennen, so selten ist. Ein Shakespeare, Ein Newton,  
20 Ein Franklin u. s. w. Warum sind dieser Menschen so wenige, da es doch Gott gleich leicht war, den Dummkopf und das Genie zu schaffen? Ich weiß keine andere Antwort, als daß das Genie allezeit eingeschränkt ist und es nötiger war, Menschen zu haben, die zu allem, als die zu einem Dinge taugen.

25 Subjektivität. Wie viel anders sieht nicht schon der Alte die Welt an, als der Jüngling? Wahrlich eine Harmonita ist

26. Harmonita & meint natürlich nicht eine Ziehharmonita, sondern eine Glas-harmonita, deren Tone, von rotirenden und leise gestrichenen Glasglocken erzeugt, außerordentlich rein und lieblich klingen.

kaum mehr von einer Maultrommel unterschieden, als ein schönes Mädchen in den Augen eines gefühlvollen Jünglings und denen eines dunnhairigen zahnlösen Greises.

Es ist in vielen Dingen eine schlimme Sache um die Gewohnheit. Sie macht, daß man Unrecht für Recht und Irrtum für Wahrheit halt.

### Psychologische Bemerkungen.

Vergangener Schmerz ist in der Erinnerung angenehm, vergangenes Vergnügen auch, künftiges Vergnügen wieder, auch gegenwärtiges. Also ist's nur der zukünftige und gegenwärtige Schmerz, was uns quälet — ein merkliches Übergewicht von seiten des Vergnügens in der Welt, das noch dadurch vermehrt wird, daß wir uns beständig Vergnügen zu verschaffen suchen, dessen Genuß wir in vielen Fällen mit ziemlicher Gewißheit voraussehen können, da hingegen der noch künftige Schmerz weit seltner vor-  
ausgesehen werden kann.

Der witzige Kopf und mittelmäßige Denker wird bei gewissen Begebenheiten immer auf gekünstelte Erklärungen verfallen, auf die niemand geraten kann, als er, weil er ohne Plan und ohne Absicht denkt; hingegen wird der verständige Mann immer nahe und simple Ursachen angeben. Dieses ist nicht zu vergessen, wenn ein solches Paar (im Roman) aufgeführt werden soll. Dem erstern sind weithergeholt und seiner Meinung nach subtile Erklärungen ebenso natürlich, als seine witzigen Gedanken und epigrammatischen Perioden.

„Es giebt hundert Witzige gegen einen, der Verstand hat“ — ist ein wahrer Satz, womit sich mancher witzlose Dummkopf beruhigt, der bedenken sollte — wenn das nicht zu viel von einem Dummkopf gefordert heißt — daß es wieder hundert Leute, die weder Witz noch Verstand haben, gegen einen gebe, der Witz hat.

Was geht es dich an, was der Grund jener guten That bei diesem Manne gewesen sein mag? War auch nicht Neid die Quelle

derselben, so kann es doch das Vergnügen, beneidet zu werden, gewesen sein — also, nicht der eigene Neid, sondern der Neid anderer.

Glaubt ihr etwa, eure Überzeugung habe ihre Stärke den  
 5 Argumenten zu danken? Ihr irrt sicherlich, sonst müßte jeder,  
 der sie hört, überzeugt werden, so gut als ihr. Voltaire ist ver-  
 blindet, sagen die Theologen; und er sagt: Ihr seid verblindet.  
 Da sie aber nicht gerichtlich darthun können, daß sie mehr Ver-  
 nunft haben, als er, und er mehr Weltkenntnis und Philosophie  
 10 besitzt, als sie, so ist noch ein Übergewicht auf seiner Seite. Man  
 kann so gut für als wider einen Satz verblindet sein. Gründe  
 sind meistens nur Ausführungen von Ansprüchen, wodurch man  
 etwas, das man in jedem Fall doch gethan haben würde, zu  
 15 verteidigen und ihm einen Anstrich von Rechtmäßigkeit und Ver-  
 nunftmäßigkeit zu geben sucht. Es scheint, die Natur habe eine  
 so nötige Sache, als ihr die Überzeugung beim Menschen war,  
 nicht gern auf Vernunftschlüsse allein ankommen lassen wollen,  
 indem diese leicht betrüglich sein können. Der Trieb kommt uns,  
 dem Himmel sei es gedankt! oft schon über den Hals, wenn wir  
 20 mit dem Beweis der Nützlichkeit und Nöthigkeit noch nicht zur  
 Hälfte fertig sind.

Wenn jemand etwas sehr gerne thut, so hat er fast immer  
 etwas in der Sache, was die Sache nicht selbst ist. Dieses ist  
 eine Bemerkung, die eine tieffürnigere Untersuchung durch den  
 25 nützlichsten Erfolg belohnen würde.

Wer sich nicht auf Mienen versteht, ist immer grausamer  
 oder gröber, als andere Leute; deswegen kann man auch gegen  
 kleine Tiere eher grausam sein.

Ich sagte bei mir selbst: Das kann ich unmöglich glauben,  
 30 und während dem Sagen merkte ich, daß ich's schon zum zweiten-  
 mal geglaubt hatte.

Wir finden nur alsdann Vergnügen, wo wir Absicht be-  
 merken; wenigstens ist das der Fall bei den Gegenständen des

Auges und des Ohres: der Flugel eines Schmetterlings gefiel uns anfangs wegen der regelmäßigen Farben; bald wurden wir dies gewohnt, und nun gefällt er uns wieder, wenn wir sehen, daß er aus Federn besteht. So gefällt uns der Quarz mehr als der unformliche Sandstein. Wir müssen daher das Regelmäßige und Zweckmäßige in den Dingen aufsuchen, um uns Vergnügen zu erwecken.

Was ist es, das da macht, daß wir uns zuweilen eines geheimen Kummers standhaft entladen können, indem die Vorstellung, daß wir unter dem Schutze einer höchst gütigen Vorsicht stehen, uns aufrecht erhält, - und daß wir dennoch in der nächsten halben Stunde diesem namlichen Kummer beinahe unterliegen? Mit mir ist es wenigstens so, ohne daß ich sagen könnte, daß ich bei der zweiten Vorstellung meinen Kummer von einer neuen Seite betrachte, andere Relationen einsehe, und dergleichen - nichts weniger. Xande dieses statt, so würde ich diese Anmerkung nicht einmal niedergeschrieben haben. Ich glaube vielmehr, daß die moralische Empfindlichkeit im Menschen zu unterschiedenen Zeiten verschieden ist, des Morgens stärker als des Abends.

Wenn man ein altes Wort gebraucht, so geht es oft in dem Kanal nach dem Verstande, den das ABCbuch gegraben hat; eine Metapher hingegen macht sich einen neuen, und schlägt oft gerade durch.

Was mag wohl die Ursache sein, daß unangenehme Gedanken uns des Morgens, wenn wir erwachen, viel lebhafter plagen, als einige Zeit nachher, wenn wir wissen, daß alles wacht, oder auch wenn man aufgestanden ist, oder mitten am Tage, oder des Abends, wenn man sich zu Bette legt? Ich habe davon vielfältige Erfahrung gehabt: ich bin des Abends ganz beruhigt über gewisse Dinge zu Bett gegangen, über die ich gegen 4 Uhr des Morgens wieder sehr bekümmert gewesen bin, so daß ich oft einige Stunden wachte und mich herumwarf; um 9 Uhr, oder auch schon früher war schon Gleichgültigkeit oder Hoffnung wieder da.

22 Metapher Die Met besteht in der Anwendung eines durch Vergleichung genommenen, meist also bildlichen Ausdrucks an Stelle des eigentlichen.



Warum die Menschen so wenig behalten können, was sie lesen, davon ist der Grund, daß sie so wenig selbst denken. Wenn jemand das, was andere gesagt haben, gut zu wiederholen weiß, so hat er gewiß selbst viel nachgedacht; es sei denn, daß sein  
 5 Kopf ein bloßer Schrittzähler gewesen wäre, und dergleichen sind manche Köpfe, die des Gedächtnisses wegen Aufsehen machen.

Ich empfehle Träume nochmals. Wir leben und empfinden so gut im Traum, als im Wachen, und das eine macht so gut als das andere einen Teil unserer Existen; aus. Es gehört  
 10 unter die Vorzüge des Menschen, daß er träumt und es weiß. Man hat schwerlich noch den rechten Gebrauch davon gemacht. Der Traum ist ein Leben, das, mit unserm übrigen zusammen-  
 gesetzt, das wird, was wir menschliches Leben nennen. Die Träume verlieren sich in unser Wachen allmählich herein, und man  
 15 kann nicht sagen, wo das eine anfängt und das andere aufhört.

Es giebt wenig Menschen, die nicht manche Dinge glauben sollten, die sie bei genauerer Überlegung nicht verstehen würden. Sie thun es bloß auf das Wort mancher Leute, oder denken, daß ihnen die Hülfsmittel fehlen, mit deren Erlangung alle Zweifel  
 20 würden gehoben werden. So ist es möglich, daß ein Satz allgemein geglaubt werden kann, dessen Wahrheit noch kein Mensch geprüft hat.

Daß wir uns im Traume selbst sehen, kommt daher, daß wir uns oft im Spiegel sehen, ohne daran zu denken, daß es im  
 25 Spiegel ist. Es ist aber im Traume die Vorstellung lebhafter und das Bewußtsein und Denken geringer.

Merkwürdig war es, als ich in der Nacht vom 23. auf den 24. October so viel von Paul Jones träumte, ich ihn unter  
 zwei verschiedenen Gestalten sah. Einmal, da er aussah wie der  
 30 Schinder von G. . . , und einmal, wie ein großer, starker holländischer

5. Schrittzähler, ein bekanntes Meßinstrument, welches in der That so angebracht wird, daß ein Zeiger bei jedem Schritt um eine kleine Entfernung weiter gerückt wird — 28. Paul Jones, geb. 1747 in Schottland, ward nachmals der Begründer der Marine der Vereinigten Staaten und starb zu Paris 1792.

Schiffer Diese Traume haben mir allerlei Ideen, die in meiner Seele schliefen, entwidelt Die Unerfrodenheit hatte ich von dem Schinder aeborat, der eine der rohesten und verwegensten Physiognomiceen hat, die ich lenne Es ist ein merkwürdiger Zustand der Seele, da man sich einen Mann unter zweien oder auch mehreren vorstellt, je nachdem sich Bilder mit den Eigenschaften associiert haben.

Es giebt viele Bemerkungen, die man sich öfters aus falscher Philosophie bekant zu machen schamt, so wie man auch, wenn man Englißch oder Französißch lernt, aus falscher Scham manche Töne nicht nachspricht, ob man es gleich könnte. Ich lag einmal in meiner Jugend des Abends um 11 Uhr im Bette und wachte ganz helle, denn ich hatte mich eben erst niedergelegt. Auf einmal wandelte mich eine Angst wegen Feuer an, die ich kaum bändigen konnte, und mich dunkte, ich fühlte eine immer zunehmende Wärme an den Füßen, wie von einem nahen Feuer. In dem Augenblicke fing die Stimmalocke an zu schlagen, und es brannte, aber nicht in meiner Stube, sondern in einem ziemlich entfernten Hause. Diese Bemerkung habe ich, so viel ich mich jetzt erinnern kann, nie erzählt, weil ich mir nicht die Mühe geben wollte, sie durch Versicherungen gegen das Lächerliche, das sie an sich zu haben scheint, und mich gegen die philosophische Herabziehung mancher der Gegenwärtigen zu schutzen.

Es giebt einen Zustand, der wenigstens bei mir nicht sehr selten ist, da man die Gegenwart und Abwesenheit einer geliebten Person gleich wenig ertragen kann; wenigstens bei der Gegenwart nicht das Vergnügen findet, welches man, aus der Unerträglichkeit der Abwesenheit zu schließen, von ihr erwarten sollte

Die determiniertesten Philosophen sind zuweilen abergläubisch, und halten etwas auf das Uindie.

Sonderbar ist die allmähliche Erwidelung des Künftigen, welche die Spieler der plößlichen Enthüllung vorziehen. Bei Hazardspielen, wobei umgeschlagen wird, betrachten sie die Karte, die sie frei ansehen dürften, lieber erst gegen ein schwaches Licht von hinten. Selbst Kinder thun dies.

Jemand geht lange unentschlossen in seiner Stube auf und ab; auf einmal findet er eine hölzerne Walze, auf der er Kupferstiche erhalten hatte, und dieser Krügel giebt seinem Geist Stärke, und er entschließt sich. Vielleicht hielt er es für einen Marschallsstab, ohne es deutlich zu denken.

Aus der Narrheit der Leute in Bedlam mußte sich mehr schließen lassen, was der Mensch ist, als man bisher gethan hat.

Wenn uns von einer Gesellschaft von Leuten träumt, wie sehr in ihrem Charakter lassen wir sie nicht reden? Warum gelingt uns das nicht ebenso, wenn wir schreiben?

Vieles Lesen macht stolz und pedantisch; viel sehen macht weise, verträglich und nützlich. Der Leser baut eine einzige Idee zu sehr aus; der andere (der Weltseher) nimmt von allen Ständen etwas an, modellirt sich nach allen, sieht, wie wenig man sich in der Welt um den abstrakten Gelehrten bekümmert, und wird ein Weltbürger.

In ältern Jahren nichts mehr lernen können, hängt mit dem in ältern Jahren sich nichts mehr befehlen lassen wollen zusammen, und zwar sehr genau.

Ich hatte öfters Gelegenheit, einen Betteljungen zu sehen, der durch Gesichterschneiden und allerlei Gebärden Lachen zu erwecken suchte. Dieses war mir so unerträglich, daß ich das Gesicht des Jungen, auch selbst in der Ruhe, anfangs abscheulich zu finden, und den Knaben im eigentlichen Verstande zu hassen, weil er sich gar nicht wollte wehren lassen. Eines Tages aber, da ein sehr schönes und gutes Kind, ein Mädchen von vier Jahren, sehr herzlich und doch mit einem gewissen Anstand über des Knaben Possen lachte, machte dies einen so angenehmen Eindruck auf mich, daß ich nun selbst des Knaben Gesicht erträglich fand, und zwar nicht bloß aus der zweiten Hand, wie man denken sollte, sondern wirklich in sich selbst. Ich lächelte nicht in meinem eigenen, sondern in des Kindes Namen darüber. Auch habe ich bei andern

Gelassenheiten bemerkt, daß man über gewisse unschädliche Ungezogenheiten sich erst ärgern muß, um sie hernach ertraglich zu finden. Ich verstehe mich hier recht gut, und erkläre die Sache weiter nicht.

Es ist gar nicht abzusehen, wie weit sich Anthropomorphismus erstrecken kann, das Wort in seinem größten Umfange genommen. Es rachen sich Leute an einem Toten; Gebeine werden ausgegraben und verunehrt; man hat Mitleiden mit leblosen Dingen — so beklagte jemand eine Hausuhr, wenn sie einmal in der Kälte stehen blieb. Dieses Uebertreten unserer Empfindungen auf andere herrscht überall, unter so mannigfaltiger Gestalt, daß es nicht immer leicht ist, es zu unterscheiden. Vielleicht ist das ganze Pronomen der andere solchen Ursprungs.

Worin mag der Grund der sonderbaren Erscheinung liegen, die ich so oft bemerkt habe, daß man mit jemandem im Traume von einem dritten spricht, und wenn man erwacht, findet, daß der vermeinte dritte gerade der Mann war, mit dem man auch gesprochen hat? Ist es vielleicht bloße Form des Erwachens, oder worin liegt der Grund?

Da man im Traume so oft seine eigenen Einwurfe für die eines andern halt, z. B. wenn man mit jemandem disputiert, so wundert's nicht nur, daß dieses nicht öfters im Wachen geschieht. Der Zustand des Wachens scheint also hauptsächlich darin zu liegen, daß man das in uns und außer uns scharf und konventionsmäßig unterscheidet.

Warum kann man sich den Schlaf nicht abgewöhnen? Man sollte denken, da die wichtigsten Verrichtungen des Lebens ununterbrochen fortgehen, und die Werkzeuge, wodurch sie geschehen, nie ruhen und schlafen, wie das Herz, die Eingeweide, die lymphatischen Gefäße; so wäre es auch nicht nötig, daß man überhaupt schlafe. Also die Werkzeuge, welche die Seele als solche am meisten zu ihren Verrichtungen nötig hat, werden in ihrer Thätigkeit ununterbrochen. Ich möchte wohl wissen, ob der Schlaf je in dieser Rücksicht betrachtet worden ist. Warum schläft der Mensch? Der

Schlaf scheint mir mehr ein Ausruhen der Gedankenwerkzeuge zu sein. Wenn ein Mensch sich körperlich gar nicht angriffe, sondern nur nach seiner größten Gemächlichkeit seinen Geschäften folgte, so würde er doch am Ende schläfrig werden. Dieses ist wenigstens  
 5 ein offenkundiges Zeichen, daß beim Wachen mehr ausgegeben, als eingenommen wird; und dieser Ueberschuß läßt sich, wie alle Erfahrung lehrt, im Wachen nicht ersetzen. Was ist das? Was ist der Mensch im Schlaf? Er ist eine bloße Pflanze; und also muß das Meisterstück der Schöpfung zuweilen eine Pflanze werden,  
 10 um einige Stunden am Tage das Meisterstück der Schöpfung repräsentieren zu können. Hat wohl jemand den Schlaf als einen Zustand betrachtet, der uns mit den Pflanzen verbindet? Die Geschichte enthält nur Erzählungen von wachenden Menschen; sollten die von schlafenden minder wichtig sein? Der Mensch thut freilich  
 15 alsdann wenig, aber gerade da hätte der wachende Psychologe am meisten zu thun.

Die Nerven spitzen sich gegen das Ende zu, und machen das aus, was wir sinnliche Werkzeuge nennen. Es sind die Enden, die nach außen stehen, und die Eindrücke der Welt empfangen.  
 20 Diese sind vermutlich ohne unser Wissen beschäftigt, und beständig wach. Es giebt also bei dem Menschen, von der Spitze der Nervenfasern an nach innen zu gerechnet, eine Schicht, die beständig in Arbeit ist, und vermutlich, während sie in Arbeit ist, der Seele Begriffe zuzuführen, nicht auch in Arbeit sein kann, sich selbst zu  
 25 erhalten und das Verlorne zu ersetzen. Diese Teile ruhen also in dem Zeitraume des Ersatzes. Wir scheinen nur zu fühlen, wenn wir wirken, nicht wenn wir für die Wirkung sammeln. Was wir dann empfinden, ist vielleicht bloß Empfinden des Wohlbefindens. Es wird nicht zu Gedanken, es ist bloß Gefühl von Stärke, oder  
 30 doch Gemächlichkeit.

Unsere ganze Geschichte ist bloß Geschichte des wachenden Menschen; an die Geschichte des schlafenden hat noch niemand gedacht. Die Gedankenwerkzeuge scheinen am leichtesten zu ermüden zu sein; es sind die feinsten Spitzen. Daher denkt der Mensch  
 35 im gesunden Schlaf gar nicht. Ich wiederhole es noch einmal: Gebrauch und Ersatz scheinen einander in den feinsten Spitzen entgegen zu wirken; wo Ersatz der Nerven bereitet wird, findet keine Empfindung statt. Diejenigen Teile, die mehr nach innen liegen, sind bloß zur Erhaltung, nicht zum Empfangen und zur

Gegenwirkung. So ließe sich die Notwendigkeit eines Schlafes a priori demonstrieren. Keine Teile, die durch größere ersetzt werden müssen, können ihren Dienst nicht leisten, während sie in Ausbesserung begriffen sind.

Mit erstaunlichem Vergnügen fand ich in Herrn Lavaters 5  
Aussichten in die Ewigkeit, T. I., S. 113 folg., daß er von dem Schlaf abnliche Empfindungen mit mir hat. Ich habe Jahre lang vorher, ehe dieses Buch erschien, Herrn L . . . g die Eröffnung gethan; ja als ich noch auf Schulen war, habe ich meinem Freunde C . . n schon etwas davon gesagt, aber nie gehört, daß einer 10 oder der andere von ihnen etwas Ähnliches empfunden hätte. Meine Betrachtungen in diesem Zustande gehen gemeinlich auf den Tod oder die Seele überhaupt, und auf das, was Empfindung ist, und endigen sich in einer Bewunderung der Einrichtung des Menschen. Alles ist mehr Gefühl als Reflexion, und unbeschreiblich. 15

Hat wohl jemand je von Geruchen geträumt, wozu keine Veranlassung äußerlich da war? Ich meine z. B. von Rosengeruch zu einer Zeit, wo keine Rosen oder Rosenwasser in der Nähe waren. Von Musik ist es gewiß, und vom Licht auch; aber Empfindungen von Schmerz im Traum haben gemeinlich eine äußere Ver- 20 anlassung. Vom Geruch bin ich ungewiß.

Träume führen uns oft auf Umstände und in Begebenheiten hinein, in die wir im Wachen nicht leicht verwickelt werden können; oder sie lassen uns Unbequemlichkeiten fühlen, die wir vielleicht als Klein in der Ferne verachtet hätten, in die wir aber vielleicht 25 mit der Zeit verwickelt worden waren. Ein Traum kann daher oft unsern Entschluß ändern, und unsern moralischen Stand mehr sichern, als alle Lehren, die durch einen Umweg ins Herz kommen.

Kopf und Füße, so weit sie auch im physischen Verstande von einander entfernt liegen, so nahe liegen sie sich doch im 30 moralischen und psychologischen. Freude und Traurigkeit zeigen sich kaum sobald an der Nase, die doch der Seele so nahe liegt, als in den Füßen. Ich kann dieses taglich von meinem Fenster

aus bemerken, wo ich deutlich an den Füßen der Studenten sehe, ob sie aus einem Kollegio kommen, oder in eines zu gehen willens sind, jenes an der platt auffallenden Sohle, die den Hunger der regierenden Seele verrät, dieses an dem schwachtenden Schritte, wo Absatz und Zehen etwas langsamer nach einander aufzuliegen kommen, der allemal ein Zeichen der kurz vorhergegangenen Sättigung ist. Bei den Studenten, wo ich nichts dergleichen bemerken konnte, fand ich nachher fast immer, daß sie zugleich in ein Kollegium gegangen und aus einem gekommen waren.

10 Menschen, die sich auf die Beobachtung ihrer selbst gut verstehen und sich damit heimlich groß wissen, freuen sich oft über die Entdeckung eigener Schwachheit, wo die Entdeckung sie betriben sollte. So sehr viel mehr gilt bei manchen der Professor als der Mensch.

15 Es ist eine Bemerkung, die ich durch vielfältige Erfahrung bestätigt gefunden habe, daß unter Gelehrten diejenigen fast allezeit die verständigsten sind, die nebenher mit einer Kunst sich beschäftigen, oder, wie man im Plattdeutschen sagt, klütern.

Was die Spannung der Triebfedern in uns am meisten hemmt, ist, andere Leute im Besitz des Ruhms zu sehen, von deren Unwürdigkeit man überzeugt ist.

Wenn ich sage: Halte deine Zähne rein und spüle dir den Mund alle Morgen aus, so wird das nicht so leicht gehalten, als wenn ich sage: Nimm die beiden Mittelfinger dazu und zwar über Kreuz. Des Menschen Hang zum Nüchternen. Man nütze ihn.

Die sichere Überzeugung, daß man könnte, wenn man wollte, ist Ursache an manches guten Kopfes Unthätigkeit, und das nicht ohne Grund.

Es ist ganz gut viel zu lesen, wenn nur nicht unser Gefühl 30 darüber stumpf wurde und über der großen Begierde, immer ohne eigene Untersuchung mehr zu wissen, endlich in uns der Prüfungsgeist erstürbe.

Mangel an Kraft sich zu verteidigen geht bei dem Schwachen in Klage über. Man kann dieses an den Kindern sehen, wenn sie von größeren Kindern unrecht behandelt werden, aber der stille Frontopf ist allemal der Beste.

Krankheiten der Seele können den Tod nach sich ziehen und das kann Selbstmord werden 5

Wenn einmal eine Schwache in den Nerven so weit gediehen ist, daß ein Entschluß, etwas zu seiner eignen Besserung anzufangen, unmöglich wird, so ist der Mensch verloren.

Wenn einem zum Tode Verurtheilten eine Stunde geschenkt 10 wird, so ist sie ein Leben wert.

Die Naturkundigen der voriaen Zeit wußten weniger als wir und glaubten sich sehr nahe am Ziele. Wir haben sehr große Schritte darauf zu gethan und finden nun, daß wir noch sehr weit ab sind. Bei den vernünftigsten Weltweisen nimmt die 15 Ueberzeugung von ihrer Unwissenheit zugleich mit ihrem Wachstum an Erkenntnis zu.

Man kann eben so gut träumen ohne zu schlafen, als man schlafen kann ohne zu träumen.

Wir sehen, ein jeder, nicht bloß einen andern Regenbogen, 20 sondern ein jeder einen andern Gegenstand und einen andern Satz als der andere.

Was man sucht, ist gewöhnlich in der letzten Taube, ist ein vermeintlicher Erfahrungssatz, den man, glaube ich, in allen Ländern und in allen Familien angenommen hat, und doch glaubt ihn 25 niemand im Ernst.

Wer in sich selbst verliebt ist, hat wenigstens bei seiner Liebe den Vorteil, daß er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird.



Der Mensch kann gehen, pfeifen, oder auch hundert zählen und noch an etwas anderes zugleich denken, und, was das Wertwürdigste ist, ohne von allen dreien etwas zu wissen, da doch jedes ganz eigne Regeln und Vorsicht erfordert.

5 Ein eingebildetes Uvermögen kann bei furchtsamen Personen lange die Rolle eines wirklichen spielen, in Worten des Kopfs sowohl wie des Leibes.

Die Träume können dazu nützen, daß sie das unbefangene Resultat ohne den Zwang, der oft erkünstelten Überlegung, von  
10 unserm ganzen Wesen darstellen. Dieser Gedanke verdient sehr beherzigt zu werden.

So wie man mit den Rinnladen nachhilft, wenn man mit einer schlechten Schere Papier schneidet, oder wenn man sehr viele  
15 Blätter auf einmal schneiden will (ich habe dieses auch an meinem kleinen Jungen von fünf Jahren bemerkt), so giebt es vermutlich eine Menge Verrichtungen selbst des Geistes.

Wer eine Scheibe an seine Gartenthür malt, dem wird gewiß hineingeschossen.

Man kann nicht sicherer zeigen, daß ein gewisser Charakter  
20 der wahre von einem sei, als wenn man zeigt, daß das Gegentheil jedermann lachen machen würde.

Um veranügt oder vielmehr lustig in der Welt zu sein, wird nur erfordert, daß man alles nur flüchtig ansieht; so wie man nachdentender wird, wird man auch ernsthafter.

25 Daß man manchen außerordentlichen Mann, von dem man gehört hat, geringer zu finden glaubt, wenn man ihn sieht, rührt gemeinlich, oder gewiß allemal daher, daß man jetzt sieht, daß er das gewöhnliche Gesicht eines Menschen hat.

Wenn man jemanden bezahlt, der nur eine gewisse, scharf bestimmte Summe erwarten und fordern kann, nichts mehr und nichts weniger, so bezahlt man ihn, ohne das Geld in Papier zu wideln; ist die Summe unbestimmt, so bezahlt man im Papier, sich und dem Einnehmenden alle Mienenprache zu ersparen. Es ist noch mehr hierin.

Es ist zwar sehr wahr, daß die meisten Menschen, die keiner Liebe fähig sind, auch für die Freundschaft wenig taugen. Man sieht aber doch auch oft das Gegegentheil.

Wovon das Herz nicht voll ist, davon geht der Mund über, so habe ich öfters wahr gefunden, als den entgegengesetzten Satz.

Es ist der gemeine Fehler aller Leute von wenig Talenten und mehr Belesenheit als Verstand, daß sie eher auf künstliche Erklärungen verfallen als auf natürliche.

Das ganze Knochengebäude unserer Denkungsart und unsers Glaubens wird formirt aus unseren Helden, und Musterwahl acht zu einer Zeit vor, wo wir die wenigste Erfahrung und Überlegung haben, und wirkt doch am Ende auf unsere Überlegung, wo nicht auf die Axteln unserer Erfahrung.

Wer recht nachahmen konnte, ahmt nicht leicht nach. 20

Jedes Dorf hat seine Pyramide, den Kirchturm. Aus allen Dorfpiramiden in Deutschland sollten sich wohl die ägyptischen bauen lassen. Warum baut man so in die Höhe? Der Glocken wegen allein gewiß nicht. Es ist immer Eitelkeit, mit Religion, vielleicht Aberglauben vermischt, was diese Pyramiden schuf so gut wie die ägyptischen.

Selbst die Ungewißheit, worin wir uns über gewisse Gegenstände befinden, ist zuweilen nützlich. Die Hoffnung bekommt dadurch einen größern Spielraum, und man hält immer dasjenige für wahr, was unserm Zustande am angemessensten ist. 30

Ich habe einen Müllerknecht gekannt, der niemals die Müge vor mir abnahm, wenn er nicht einen Eiel neben sich gehen hatte. Ich konnte mir das lange nicht erklären. Endlich fand ich, daß er sich diese Gesellschaft für eine Demütigung ansah und um  
 5 Barmherzigkeit bat; er schien damit der geringsten Vergleichung zwischen ihm und seinem Gefährten ausweichen zu wollen

Benvenuto Cellini macht die vortreffliche Bemerkung: „Schaden macht nicht klug, weil der neue sich immer unter einer verschiedenen Form ankündigt.“ Dieses kenne ich recht aus eigener Erfahrung.

10 Was ein bedächtiges, gesetztes Verfahren in allen Vorfällen des Lebens nützlich ist, kann ich mir auch dadurch erläutern. Ich kann mir keinen schrecklichern Zufall denken, als wenn mir jemand eines meiner Kinder aus Unvorsichtigkeit erschösse, und doch kenne  
 15 ich mehrere Menschen, denen ich ohne Mühe vergeben würde, andere, die ich nie wieder würde vor Augen sehen können, und noch andere, die ich auf der Stelle erschießen könnte und würde, wenn ich ein Gewehr zur Hand hätte.

So wie Assimilation Silben und Wörter hervorbringt, so können Silben in *nominibus propriis* wiederum Farben zu Bildern  
 20 der Einbildungskraft und Züge zu Charakteren hergeben. Es ist aller Untersuchung wert, woher die Bilder stammen, die wir uns von Leuten, von Straßen und Städten u. s. w. formieren, die wir nie gesehen haben. An dem Gesichte, das ich mir vom  
 25 General Lee gemacht habe, hat das doppelte e mehr Anteil, als alle seine schlechten Thaten, die mir zu Ehren gekommen sind.

Bei dem Studio der Mathematik kann wohl nichts stärkern Trost bei Unverständlichkeiten gewähren, als daß es sehr viel schwerer ist, eines andern *meditata* zu verstehen, als selbst zu meditieren.

Die Allmacht Gottes im Donnerwetter wird nur bewundert  
 30 entweder zu der Zeit da keines ist, oder hinterdrein beim Abzuge.

7. Benvenuto Cellini, der berühmte Goldschmied und Bildhauer, geb. 1500 zu Florenz, gest. 1571 ebendasselbst — 24 Henry Lee, nordam. General, in den Reichthümern thätig, † 1775

Unsere Ohren repetieren zuweilen die Glockenschläge, also Repetierohren. Ob es 1, 2, auch allenfalls 3 geschlagen hat, kann man noch lange nachher ausmachen, wenn man auch nicht während des Schlaagens daran gedacht hat.

Ich bin überzeugt, daß es Brillen für die Seelenkräfte giebt, so gut wie für die Augen. Es wäre sonderbar, wenn so etwas nicht sollte möglich sein. Wenn der Witz mit dem Alter schwach wird, so kann oft das Lesen von Wortreagisten Vergleichen bewirken, die ohne dieses unmöglich waren.

Wenn man die sogenannten bescheidenen Zweifel mancher Weltweisen als positive Wahrheit behandelt wissen will, so darf man ihnen nur mit etwas Gerinadsbatana widersprechen.

Das Zoraenschrantchen, das Allerheiligste der innersten Seelenökonomie, das nur des Nachts geöffnet wird. Jedermann hat das seinige. Ein Meubel, das in allen Haushaltungen und in jedem Stande angetroffen wird. So etwas wäre einer guten und lehrreichen Darstellung fähig.

Die aludlichen Zeiten des Lebens, da man noch nicht denkt, wie alt man ist, und noch kein Buch halt über die Haushaltung des Lebens!

Ich kann bis diese Stunde nicht recht begreifen, warum die Kleinen Kinder nicht ebenso beständig lachen, als sie beständig weinen.

Wenn es uns im Dunkeln irgendwo stricht, so können wir gemeiniglich mit einer Nadelspize die Stelle finden. Was für einen genauen Plan muß die Seele von ihrem Körper haben!

Selbst Aberglaube kann zuweilen Nutzen stiften. Der gemeine Mann drückt nicht leicht eine ungeladene Aente auf jemanden los, weil er glaubt, der Teufel könne auch mit einer ungeladenen sein Spiel machen.

## Moralische Bemerkungen.

Lady Will, die Äbtissin des englischen Klosters in Liffabon, reiste in ihrem 23sten Jahre nach Irland, nahm eine Erbschaft in Besitz und lehrte so wieder zurud in ihr Kloster. Baretti glaubt, eine solche Tugend in einer weiblichen Brust verdiene der Vergessenheit entrissen zu werden. Ich glaube, solche Thaten sollten so heiß gebrandmarkt werden, als nur immer Wiß, von Verachtung, Spott und Abscheu geleitet, brennen kann.

Ein Dreigroschenstück ist immer besser als eine Throne.

Ihr, die ihr so empfindsam von der Seele eurer Mädchen sprechen könnt, ich gönne euch diese Freude. Glaubt aber ja nicht, daß ihr so was Erhabenes thut oder sagt; oder dünkt euch nicht edler als der Köbel, der gewiß sogar unrecht nicht hat, sich hauptsächlich an den Körper zu halten. Was doch ein junger Mezenfionen leser für eine Idee von einem so feinen Sentiment hat! Der Bauernsnecht schielt nach dem Unterrock, und sucht den Himmel dort, den du in den Augen suchst. Wer hat recht? Ich wage keine Gründe in dieser Frage, und noch viel weniger entscheide ich sie, aber raten will ich es aus treuem Herzen allen empfindsamen Mandidaten, daß sie sich mit dem Bauern setzen, es könnte sonst auf verdrießliche Weitläufigkeiten hinauslaufen

Bei einem Verbrechen ist das, was die Welt das Verbrechen nennt, selten das, was die Strafe verdient, sondern da liegt es, wo unter der langen Reihe von Handlungen, womit es sich gleichsam als mit Wurzeln in unser Leben hineinerstreckt, diejenige ist, die am meisten von unserm Willen abhing und die wir am leichtesten nicht hätten thun können.

Man könnte die Gewohnheit eine moralische Friction nennen, etwas, das den Geist nicht leicht über die Dinge hinstreichen laßt, sondern ihn damit verbindet, so daß es ihm schwer wird, sich davon los zu machen.

1 [Josef Baretti, sonst als Dichter bekannt, hat auch *Travel through England, Portugal, Spain and France* (Lond. 1771, deutsch überf. Leipzig 1772, 8.) geschrieben, wovon wahrscheinlich die obige Anekdote enthalten ist] -- 28 Friction, lat. Reibung.

Die Furcht vor dem Tode, die den Menschen eingeprägt ist, ist zugleich ein großes Mittel, dessen sich der Himmel bedient, sie von vielen Unthaten abzuhalten; denn vieles wird aus Furcht vor Lebensgefahr oder Krankheit unterlassen.

Weiser werden, heißt, immer mehr und mehr die Fehler kennen lernen, denen dieses Instrument, womit wir empfinden und urtheilen, unterworfen sein kann. Vorsichtigkeit im Urtheilen ist, was heutzutage allen und jeden zu empfehlen ist. Gewönnen wir alle zehn Jahre nur eine unstreitige Wahrheit von jedem philosophischen Schriftsteller, so wäre unsere Ernte immer reich genug. 10

Es giebt eine Art, das Leben zu verlängern, die ganz in unserer Macht steht: früh aufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wahlung der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntere Ausführung. Auf diese Art kann man sehr alt werden, sobald man das Leben nicht nach dem Kalender 15 schätzt; aber was das beste ist, so wird auch jenes Leben, das wir mit Kalendern ausmessen, durch das, wovon Verdienst der Maßstab ist, verlängert. Wenn man einmal eine Arbeit vor hat, so ist es gut, bei der Ausführung sich nicht gleich das Ganze vorzustellen, denn dieses hat, bei mir wenigstens, viel Niederschlagendes; 20 sondern man arbeite an dem, was man gerade vor sich hat, und wenn man damit fertig ist, gehe man an das Nächste. — Eine Sache den Augenblick anfangen, und nicht eine Minute, viel weniger eine Stunde oder einen Tag aufschieben, ist ebenfalls ein Mittel, die Zeit zu strecken. 25

Man kann die Fehler eines großen Mannes tadeln, aber man muß nur nicht den Mann deswegen tadeln.

Daß man oft, einer geringen Handlung wegen, eine Verachtung auf einen Menschen wirft, geschieht nicht sowohl wegen dieser Handlung an sich betrachtet, als wegen dessen, was man 30 von der Fähigkeit eines solchen Menschen in andern Fällen mutmaßet. Daher man den so leicht verachtet, der sich ungeahndet beleidigen läßt.

Es sind gewiß wenig Pflichten in der Welt so wichtig, als die, die Fortdauer des menschlichen Geschlechtes zu befördern, und sich selbst zu erhalten, denn zu keinen werden wir durch so reizende Mittel gezogen, als zu diesen beiden.

5 Mir ist es eine sehr unangenehme Empfindung, wenn jemand Mitleiden mit mir hat, so wie man das Wort gemeinlich nimmt. Denn die Menschen brauchen gerade da, wo sie recht böse sind, die Redensart: Mit einem solchen muß man Mitleiden haben. Diese Art des Mitleidens ist ein Almosen, und Almosen setzt  
10 Dürftigkeit von der einen, und Überfluß von der andern Seite voraus, er sei auch noch so gering. Dem englischen *Pity* ist es ebenso gegangen, und noch ärger dem Adjectivum *pitiſul*, das unser erbärmlich ist. Es giebt aber ein weit uneigennützigeres Mitleiden, das wahrhaften Anteil nimmt, das schnell zur That und Rettung schreitet, und selten von empfindsamer Schwermutelei  
15 (man verzeihe mir dieses Wort) begleitet wird. Man könnte jenes das almosenartige Mitleid, und dieses das Mitleid bei Offensiv- und Defensivallianz nennen. — Mitscham ist sehr lauter. Man fühlt sie, wenn sich ein Mann, den man hochachtet, aus nicht  
20 genugsamem Kenntniß derjenigen, vor denen er sich zeigen will, vor ihnen lächerlich macht. — Es giebt eine ganz uninteressierte Mitfreude. Ich habe sie bei G. . . s Wiedergenehung im Jahre 1778 ganz lauter empfunden. Nämlich ich konnte in diesem Fall nach der genauesten Untersuchung kein anderes Interesse finden,  
25 als dieses, daß ein Mann von der größten Rechtschaffenheit und einer Gelehrsamkeit, die täglich feltner wird, der Welt, der Universität und seiner Familie wieder gegeben worden war, nachdem man schon, ihn nicht etwa tot gesagt, sondern die Unmöglichkeit seiner Wiedergenehung medizinisch demonstriert hatte.

30 Wenn jemand in der Welt sich eine Sittenlehre mit Hülfe von Nadelstichen und Schießpulver auf die Hand wollte äßen lassen, so wollte ich wohl die dazu vorschlagen, die ich in irgend einem Stücke des Zuschauers einmal gelesen habe: *The whole man must move together*. Die Bewegungen dagegen sind unzähl-

<sup>33</sup> des Zuschauers: engl. the Spectator, eine berühmte, von Joseph Addison 1711 und 1712 herausgegebene Wochenchrift. — 336. The whole man must move together, der ganze Mensch muß sich zugleich bewegen

bar, und der Schaden, der daraus entsteht, groß und öfters unerträglich. Zum Menschen rechne ich Kopf und Herz, Mund und Hand; es ist eine Weiskunst, diese durch Wind und Wetter unvertrennt bis an das Ende zu treiben, wo alle Bewegung aufhört.

Daß die Menschen alles aus Interesse thun, ist dem Philosophen nützlich zu wissen, er muß nur nicht darnach handeln, sondern seine Handlungen nach dem Weltgebrauch einrichten. So wie ein guter Schriftsteller nicht von dem gewöhnlichen Gebrauch der Wörter abgeht, so muß auch ein guter Bürger nicht gleich von dem Handlungsgebrauch abgehen, wenn er schon vieles gegen beides einzuwenden hat. Ich bin so sicher überzeugt, daß der Mensch alles seines Vorteils wegen (dieses Wort gehörig verstanden) thut, daß ich glaube, es ist zur Erhaltung der Welt so nötig, als die Empfindlichkeit zur Erhaltung des Körpers. Genug daß unser Vorteil so sehr oft nicht erhalten werden kann, ohne tausend glücklich zu machen, und unsere erste Ursache das Interesse eines Teils so weislich mit dem Interesse vieler andern zu verbinden gewußt hat.

Sich recht anschauend vorstellen zu lernen, daß niemand vollkommen glücklich ist, ist vielleicht der nächste Weg, vollkommen glücklich zu werden. Es ist freilich niemand ganz glücklich, aber es giebt sehr viele Stufen in unserm Leiden; und das ist das Übel.

Weil die Menschen sehr geneigt zum Aufschieben und zur Langsamkeit sind, und gemeinlich das, was um 5 Uhr des Morgens vor sich gehen soll, erst um 6 Uhr geschieht, so kann man sicher darauf rechnen, daß man die Oberhand in einer Sache behält, wenn man alles ohne den geringsten Verzug unternimmt.

Die Schwachheiten großer Leute bekannt zu machen, ist eine Art von Pflicht; man richtet damit tausende auf, ohne jenen zu schaden. Der Brief von d'Alembert über Rousseau im *Mercur de France*, Sept. 1779 verdient bekannter zu sein.

Alle Tugend aus Vorsatz taugt nicht viel. Gefühl oder Gewohnheit ist das Ding.



Man soll niemanden in seiner Profession lächerlich machen, er kann dadurch unglücklich werden.

Das *respice finem* ist einer weit fruchtbarern Erklärung fähig, als man ihm gewöhnlich giebt. Der Mensch, der den Himmel  
 5 erfunden hat, rechnet aufs Künftige. Wer bei jeder Handlung den Einfluß bedenkt, den sie auf sein Künftiges haben kann, und sie nicht unternimmt, wenn sie ihm nicht im Künftigen Vorteil bringt, wird gewiß glücklich leben. Alle großen Leute haben bloß  
 10 des Künftigen wegen das Gegenwärtige unternommen, und schlechte Menschen haben immer, wie die Tiere, bloß das Gegenwärtige vor Augen; ja sie erniedrigen sich unter die Tiere, weil diese aus Instinkt manches fürs Künftige thun, und also die Natur gewissermaßen ihre Befehlung über sich nimmt.

Ich glaube auch an den Helvetius'schen Satz: Man kann,  
 15 was man will, aber nicht alles, was man sich ruhig wünscht zu können, will man. Die Art zu wollen, die Helvetius meint, ist unwiderstehliche Begierde, die fast nie ohne die erforderliche Fähigkeit ist.

Es ist gewiß ein sicheres Zeichen, daß man besser geworden  
 20 ist, wenn man Schulden so gerne bezahlt, als man Geld einnimmt.

Es giebt eine gewisse Jungferschaft der Seele bei den Mädchen, und eine moralische Entjungferung; diese findet bei vielen schon sehr frühzeitig statt.

Wenn ich je eine Predigt drucken lasse, so ist es über das  
 25 Vermögen Gutes zu thun, das jeder besitzt. Der Heuler hole unser Dasein hienieden, wenn nur der Kaiser Gutes thun könnte. Jeder ist ein Kaiser in seiner Lage.

Das Wort Gottesdienst sollte verlegt, und nicht mehr vom Kirchengehen, sondern bloß von guten Handlungen gebraucht werden.

3 *respice finem*, bedenke das Ende.

Lichtenberg, Gypfel, Blumauer

Woher mag wohl die entsetzliche Abneigung des Menschen herrühren, sich zu zeigen, wie er ist, in seiner Schlafkammer, wie in seinen geheimsten Gedanken? In der Körperwelt ist alles wechselseitig, das, was es sich sein kann, und zugleich sehr aufrichtig. Nach unsern Begriffen sind die Dinge gegen einander alles mögliche, was sie sein können, und der Mensch ist es nicht. Er scheint mehr das zu sein, was er nicht sein sollte. Die Kunst sich zu verbergen, oder der Widerwille, sich geistlich oder moralisch nackt sehen zu lassen, geht bis zum Erstaunen weit.

Die Superfluität ist eine der verächtlichsten Arten von Unflucht.

Der Glaube an einen Gott ist Instinkt, er ist dem Menschen natürlich, so wie das Gehen auf zwei Beinen; modifiziert wird er freilich bei manchen, bei manchen gar erstickt; aber in der Regel ist er da, und ist zur innern Wohlgestalt des Erkenntnisvermögens unentbehrlich.

Die Menschen, die die Vergebung der Sünden durch lateinische Formeln erfunden haben, sind an dem größten Verderben in der Welt schuld.

Eine der schwersten Künste für den Menschen ist wohl die, sich Mut zu geben. Diejenigen, denen er fehlt, finden ihn am ersten unter dem mächtigen Schutz eines, der ihn besitzt, und der uns dann helfen kann, wenn alles fehlt. Da es nun so viele Leiden in der Welt giebt, denen mit Mut entgegen zu gehen, kein menschliches Wesen einem Schwachen Kraft genug geben kann, so ist die Religion vortrefflich. Sie ist eigentlich die Kunst, sich durch den Gedanken an Gott, ohne andere weitere Mittel, Trost und Mut im Leiden zu verschaffen, und Kraft, demselben entgegen zu arbeiten. Ich habe Menschen gekannt, denen ihr Glück ihr Gott war. Sie glaubten an ein Glück, und der Glaube gab ihnen Mut. Mut gab ihnen Glück, und Glück Mut. Es ist ein großer Verlust für den Menschen, wenn er die Überzeugung von einem weisen, die Welt lenkenden Wesen verloren hat. Ich glaube, es ist dieses eine notwendige Folge alles Studiums der Philosophie

und der Natur. Man verliert zwar den Glauben an einen Gott nicht, aber es ist nicht mehr der hilfreiche Gott unserer Kindheit; es ist ein Wesen, dessen Wege nicht unsere Wege, und dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind, und damit ist dem Hilflosen nicht sonderlich viel gedient.

Es ist eine goldene Regel, daß man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurtheilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen.

Den redlichen Mann zu erkennen, ist in vielen Fällen leicht, aber nicht in allen. Es ist hier wie bei den Mineralien: einige lassen sich äußerlich leicht erkennen, bei andern ist chemische Zerlegung nötig. Aber wer giebt sich bei Charakteren mit chemischer Zerlegung ab, oder wie viele haben die Fähigkeit dazu? Das schnelle Aburtheilen ist größtenteils dem Faulheitstrieb der Menschen zuzuschreiben; das mühsame chemische System findet in Praxi wenig Anhänger.

Es ist für des Menschen Rechtfertigung hinreichend, wenn er so gelebt hat, daß er seiner Tugenden wegen Vergebung für seine Fehler verdient.

Man schreibt wider den Selbstmord mit Gründen, die unsere Vernunft in dem kritischen Augenblicke bewegen sollen. Dieses ist aber alles vergeblich, so lange man sich diese Gründe nicht selbst erfunden hat, das heißt, sobald sie nicht die Früchte, das Resultat unserer ganzen Erkenntnis und unseres erworbenen Wesens sind. Also alles ruft uns zu: Bemühe dich täglich um Wahrheit, lerne die Welt kennen, beleiße dich des Umgangs mit rechtschaffenen Menschen, so wirst du jederzeit handeln, wie dir's am zuträglichsten ist. Mindest du dann dereinst den Selbstmord für zuträglich, das heißt, sind alle deine Gründe nicht zureichend, dich abzuhalten, so . . . . .

Ordnung führet zu allen Tugenden! Aber was führet zur Ordnung?

Je größer der Mann ist, desto strafbarer ist er, wenn er Fehler anderer ausplaudert, die er erkennt. Wenn Gott die Heimlichkeiten der Menschen bekannt machte, so könnte die Welt nicht bestehen. Es wäre, als wenn man die Gedanken anderer sehen könnte. Wohl dem Menschen, der keinen Ausplauderer hat, der ihm an Kenntnissen überlegen ist!

Es giebt eine Menae keiner moralischer Lalschheiten, die man ubt, ohne zu glauben, daß es schadhch sei; so wie man etwa aus ahnlicher Gleichgultigkeit gegen seine Gesundheit Tabak raucht

10

Der Stolz, eine edle Leidenschaft, ist nicht blind gegen eigene Fehler, aber der Hochmut ist es

Viele, die über Ablassramerei in der katholischen Kirche lachen, uben sie doch taglich selbst. Wie mancher Mann von schlechtem Herzen glaubt sich mit dem Himmel ausgehohet, wenn er Almosen 1. giebt! Ich habe selbst die boshafteiten Menschen, die frevelhaftesten Unterdrucker des Verdienstes und der Unschuld damit rechtfertigen horen: sie thaten den Armen Gutes. Aber das war nicht *vitae tenor*, das war nur Alidwerk. Ein paar Spiegelscheiben machen noch keinen Palaß. Es hat auch etwas Ahnliches mit den Be- 20 lehrungen unter dem Galgen

Wenn doch nur der zehnte Teil der Religion und Moral, die in Buchern steht, in den Herzen stande! Aber so geht es fast durchaus: der größte Teil von menschlicher Weisheit wird bald nach seiner Erzeugung auf den Repositorien zur Ruhe ge- 25 bracht. Daher einmal jemand dieses Wort nicht vom lateinischen *reponere*, sondern unmittelbar vom französischen *repos* herleiten wollte.

Ein Gelubde zu thun ist eine größere Sunde, als es zu brechen.

30

Was die wahre Freundschaft, und noch mehr das glückliche Band der Ehe so entzückend macht, ist die Erweiterung seines Ichs und zwar über ein Feld hinaus, das sich im einzelnen Menschen durch keine Kunst schaffen läßt. Zwei Seelen, die sich vereinigen, vereinigen sich doch nie so ganz, daß nicht immer noch der beiden so vorteilhafte Unterschied bliebe, der die Mittheilung so angenehm macht. Wer sich sein eigenes Leiden klagt, klagt es sicherlich vergeblich; wer es der Frau klagt, klagt es einem Selbst, das helfen kann, und schon durch die Theilnahme hilft. Und wer gern sein Verdienst gerühmt hört, findet ebenfalls in ihr ein Publikum, gegen welches er sich rühmen kann, ohne Gefahr, sich lächerlich zu machen.

Viele Menschen setzen die Tugend mehr im Verneuen der Fehler, als im Vermeiden derselben.

Schwachheiten schaden uns nicht mehr, sobald wir sie kennen.

Man wird in manchen Fällen aus dem Grunde nicht gestraft, oder es sieht vielmehr so aus, als ob man nicht gestraft wurde, weil man die Strafe an sich selbst bezahlt. Das was ausgezahlt wird, wird oft einem Teile genommen und dem andern entrichtet. Einer kann an dem Ruhme, ein wichtiger Schriftsteller zu sein, zunehmen, während der Kredit, den er als ehrlicher Mann hatte, abnimmt.

Die Welt ist in ihrem Urtheile in der Regel zu gütig, oder zu unbillig.

Sich an einem Tage nicht von seinem Zwecke ableiten lassen, ist auch ein Mittel, die Zeit zu verlängern, und ein sehr sicheres, aber schwer zu gebrauchen.

Wenn du die Geschichte eines großen Verbrechers liest, so danke immer, ehe du ihn verdammt, dem gütigen Himmel, daß er dich mit deinem ehrlichen Gesichte nicht an den Anfang einer solchen Reihe von Umständen gestellt hat.

Wenn wir die Aufmerksamkeit auch schwache Empfindungen vernehmen lehren, so können sie uns den Dienst von starken thun

So wie zu den niederträchtigsten und lästerhaftesten Thaten Geist und Talent erfordert wird, so ist selbst bei den größten eine gewisse Unempfindlichkeit nötig, die man bei anderen Gelegenheiten 5  
Dummheit nennt

Es ist wirklich nichts abscheulicher, als wenn sich selbst zu gezogene Strafgerichte noch einlaufen, nachdem man schon lange angefangen hat, sich zu bessern

Der Geldacker, der beim Ehrgeiz steht, verdiente allemal ein 10  
besseres Wort

Sympathie ist ein schlechtes Almosen

Seinen Neigungen schlechtweg entgegen zu handeln, führt gewiß am Ende zu etwas Besserem So z. B. daß ich bei Tische 15  
nicht trinke

Es ist sehr schlimm, daß heutzutage die Wahrheit ihre Sache durch Aktion, Roman und Nabel führen lassen muß

Ehe man tadelt, sollte man immer erst versuchen, ob man nicht entschuldigen kann.

Es ist ein großer Unterschied, in einem schlechten Zustande 20  
immer gelebt zu haben oder nun in denselben erst abwärts gekommen zu sein Im letzten Falle wird man von zwei Kräften getrieben, die in der einfachen Richtung noch immer als verschieden gefühlt werden, hingegen im ersten nicht, da man sie für eine einzige, einfache hält. Dieses erstreckt sich noch über mehrere 25  
Dinge.

Man sanft seine Testamente gewöhnlich damit an, daß man seine Seele Gott empfiehlt. Ich unterlasse dieses mit Fleiß, weil

ich glaube, daß solche Rekommandationen wenig fruchten, wenn sie nicht durch das ganze Leben vorausgegangen sind. Solche Rekommandationen sind Galgenbefehlungen; ebenso leicht als unwirksam.

Es giebt jetzt der Vorschriften, was man sein soll, so mancherlei  
 5 Arten, daß es kein Wunder wäre, wenn die Menge auf den Gedanken geriete, zu bleiben, was sie ist

### Beobachtungen über den Menschen.

Der schmicklerische Elende, ich möchte fast sagen der Feigherzige, der unter jedem Streich des Schicksals winselt, der sich  
 10 mit demüthigen Gebärden naht, Brot fordert, und sich auf Gnade und Ungnade seinem Wohlthäter ergiebt, ist leicht erkannt; der Jagdjunker im Vorbeisprengen versteht Mienenprache genug, ihn zu erkennen. Der andere, stille, nur für ein paar Stationen geschaffene Mann, dessen Elend nicht gleichwächtig ist, der mehr denkt,  
 15 und wo er auch immer an der gemeinen Last angespannt wird, besser zieht, ist schwerer zu lennen. Es gehört ein geübtes Auge dazu, seine ungekünstelte Bescheidenheit vom heimlichen Stolz; und seine Kürze in allem vom Trotz zu unterscheiden.

Die gemeinsten Menschen, ob sie's gleich nicht der Mühe  
 20 wert achten, niederzuschreiben, was sie sehen, sehen und fühlen doch alles, was des Niederschreibens wert gewesen wäre, und der Unterschied zwischen dem Föbel und dem Gelehrten besteht oft bloß in einer Art von Apperception oder in der Kunst, zu Buch zu bringen

Dieser Mann theilte alles sehr gern mit, was ihn nichts  
 25 kostete, unter allen am meisten Komplimente; beleidigte niemanden, wenigstens wußte man es nicht; hatte allezeit eine liebevolle Miene, und seine Bescheidenheit war so groß, daß sie in der Stimme sogar an das Kläglichste grenzte; er passierte bei vielen Leuten für tugendhaft, und bei den meisten für demüthig; kurz, er war von  
 30 der Art Leute, die man so ziemlich häufig antrifft, und die man in England mit dem Namen *sneaking rascals* zu beehren pflegt.

Es giebt eine gewisse Art Menschen, die mit jedermann leicht Freundschaft machen, ihn eben so bald wieder hassen und wieder lieben. Stellt man sich das menschliche Geschlecht als ein Ganzes vor, wo jeder Teil in seine Stelle paßt, so werden dergleichen Menschen zu solchen Ausfülltheilen, die man überall hinwerfen 5 kann. Man findet unter dieser Art von Leuten selten große Genies, obachtet sie am leichtesten dafür gehalten werden.

Aus den Traumen der Menschen, wenn sie dieselben genau erzählten, ließe sich vielleicht vieles auf ihren Charakter schließen. Es gehörte aber dazu nicht etwa einer, sondern eine ziemliche 10 Menge von Traumen.

Heftigen Ehrgeiz und Mißtrauen habe ich noch allemal beisammen gesehen.

Leute, die nicht die feine Verstellungskunst völlig inne haben, und andere mit Fleiß hintergehen wollen, entdecken uns gemeinlich 15 das Generelle ihrer ganzen Denkungsart bei der ersten Zusammenkunft. Wer also der Neigung eines andern schmeicheln, und sich in dieselbe schicken lernen will, der muß bei der ersten Zusammenkunft genau Achtung geben; dort findet man gemeinlich die bestimmenden Punkte der ganzen Denkungsart vereinigt. 20

Es giebt Menschen, die sogar in ihren Worten und Ausdrücken etwas eigenes haben, (die meisten haben wenigstens etwas, das ihnen eigen ist,) da doch Redensarten durch eine lange Mode 25 so und nicht anders sind. Solche Menschen sind immer einer Aufmerksamkeit würdig; es gehört viel Selbstgefühl und Unabhängigkeit der Seele dazu, bis man so weit kommt. Mancher fühlt neu, und der Ausdruck, womit er dieses Gefühl andern deutlich machen will, ist alt.

Es ist zum Erstaunen, wie wenig oft dasjenige von uns gethan wird, was wir für nützlich halten und was auch leicht zu 30 thun wäre. Die Begierde, geschwind viel wissen zu wollen, hindert oft die genauen Untersuchungen; allein es ist selbst dem Menschen,



der dieses weiß, sehr schwer, etwas genau zu prüfen, wenn er gleich überzeugt ist, er komme, ohne Prüfung, auch nicht zu seinem Endzweck, viel zu lernen.

Wenn man gern wissen will, was andere Leute über eine gewisse Sache denken, die einen selbst angeht, so denke man nur, was man unter gleichen Umständen von ihnen denken würde. Man halte niemanden für moralisch besser in diesem Stück, als man selbst ist, und niemanden für einfältiger. Die Leute merken öfterer, als man glaubt, solche Dinge, die wir vor ihnen mit Kunst versteckt zu haben meinen. — Von dieser Bemerkung ist mehr als die Hälfte wahr, und das ist allemal viel für eine Maxime, die jemand in seinem dreißigsten Jahre festsetzt, wie ich diese.

Die Äußerungen der Großmuth sind heutzutage mehr ein Wert der Lectüre, als der Gesinnungen, das heißt, man ist mehr großmüthig, um Lectüre zu zeigen, als Güte des Herzens. Leute, die es von Natur sind, merken selten, daß es etwas ist, großmüthig zu sein

Die hitzigsten Verteidiger einer Wissenschaft, die nicht den geringsten scheelen Seitenblick auf dieselbe vertragen können, sind gemeinlich solche Personen, die es nicht sehr weit in derselben gebracht haben, und sich dieses Mangels heimlich bewußt sind

Stulle Leute glauben zu machen, man sei, was man nicht ist, ist in den meisten Fällen schwerer, als wirklich zu werden, was man scheinen will.

In den höflichen Städtchen ist es unmöglich, etwas in der Weltkenntnis zu thun. Alles ist da so höflich ehrlich, so höflich grob, und so höflich betrügerisch, daß man selten böse genug werden kann, um eine Satire zu schreiben. Die Leute verdienen immer Mitleiden. Kurz es fehlt allem die Stärke.

Sein Charakter ist gemeiner, als der von Philipp II. von Spanien Langsam ohne Klugheit, falsch ohne jemanden zu hintergehen, und fein ohne die gerinaste wahre Beurteilung. So schildert ihn Hume.

Es ist ein wahres Veranügen, eine Koelette zu sehen, wie sie sich 5  
straubt und bäumt und wendet, und nicht über die Linie  
hinüber will, die die alte Frau von der jungen scheidet. Sie  
arbeiten mit Weiben und Waschen, mit Schönplästerchen und Puß  
immer dem Alter entgegen, das sie hinüberziehen will, bis sie  
endlich, wenn sie sehen, daß man zu glauben anfängt, sie wären 10  
hinüber, wirklich nachgeben und hinübergelien.

Der Umgang mit vernünftigen Leuten ist deswegen jeder-  
mann so sehr anzuraten, weil ein Dummkopf auf diese Art durch  
Nachahmen Klug handeln lernen kann; denn die größten Dummköpfe  
konnen nachahmen, selbst die Affen, Budelhunde und Elefanten 15  
konnen es.

Kaufleute, die täglich oft ganz entgegengeetzte Moden rühmen  
horen, und das von Leuten, die sie ubrigens hochachten, bekommen  
einen so gemischten Geschmack, daß ihnen endlich alles gefallt. Sie  
sagen also mit Recht: „Das hat dieser oder jener Mann gewählt,“ 20  
anstatt zu sagen, das ist schon und das nicht.

Wahrhaftes, unaffektirtes Mißtrauen gegen menschliche Kräfte  
in allen Stücken, ist das sicherste Zeichen von Geistesstärke

Es giebt Leute, die werden mit einem bösen Gewissen ge-  
boren — mit einem roten Strich (Strich) um den Hals. 25

Leibniz hat die christliche Religion verteidigt. Daraus gerade  
weg zu schließen, wie die Theologen thun, er sei ein guter Christ  
gewesen, verrät sehr wenig Weltkenntnis. Eitelkeit, etwas Besseres

1 Hume, der berühmte schottische Geschichtsschreiber und Philosoph, 1711—1776.

zu sagen, als die Leute von Profession, ist bei einem solchen Manne, wie Leibniz, der wenig Festes hatte, eine weit wahrscheinlichere Triebfeder, so etwas zu thun, als Religion. Man greife doch mehr in seinen eigenen Busen, und man wird finden, wie wenig sich etwas von andern behaupten läßt. Ja, ich getraue mir zu beweisen, daß man bisweilen glaubt, man glaube etwas, und glaubt es doch nicht. Nichts ist unergründlicher, als das System von Triebfedern unserer Handlungen.

Wir ist ein Kleinthuer weit unausstehlicher, als ein Großthuer. Denn einmal verstehen so wenige das Kleinthun, weil es eine Kunst ist, da Großthun aus der Natur entspringt; und dann läßt der Großthuer jedem seinen Wert, der Kleinthuer hingegen verachtet offenbar den, gegen welchen er es ist. Ich habe einige gekannt, die von ihrem geringen Verdienst mit so viel pieristischer Dummigkeit zu sprechen wußten, als wenn sie fürchteten, man möchte schmelzen, wenn sie sich in ihrem ganzen Lichte zeigten. Ich habe mir aber angewöhnt, über solche Leute zu lachen, und seit der Zeit sehe und höre ich sie gern.

Ich glaube, daß die Quelle des meisten menschlichen Elends in Ahdolenz und Weichlichkeit liegt. Die Nation, die die meiste Spannkraft hatte, war auch allezeit die freieste und glücklichste. Die Ahdolenz racht nichts, sondern läßt sich den größten Schimpf und die größte Unterdrückung ablaufen.

Verständigen Personen werden nicht allein schöne Leute ohne Verstand verhaßt, sondern auch die äußerste Dienstfertigkeit bei Leuten verliert ohne Gaben des Geistes ihren Wert.

Die meisten Gelehrten sind abergläubischer, als sie selbst sagen, ja als sie selbst glauben. Man kann üble Gewohnheiten nicht so leicht ganz los werden; sie vor der Welt verbergen, und die schädlichen Folgen hindern, das kann man.

Ich bin überzeugt, man liebt sich nicht bloß in andern, sondern haßt sich auch in andern.

Der Mensch hat einen unwiderstehlichen Trieb, zu glauben, man sehe ihn nicht, wenn er nichts sieht — wie die Kinder, die die Augen zuhalten, um nicht gesehen zu werden.

Ich kann nur die Oberfläche der Leute auf meine Seite bringen, ihr Herz erhalt man nur mit ihrem sinnlichen Vergnügen 5  
— davon bin ich so überzeugt, als ich lebe.

Es giebt Leute von unschädlicher Gemüthsart, aber doch dabei eitel, die immer von ihrer Ehrlichkeit reden und die Sache fast wie eine Profession treiben, und mit einer so prahlenden Bescheidenheit von ihrem Verdienst zu wimmern wissen, daß einem die Geduld 10  
über den immer mahnenden Glaubiger ausgeht

Deßen, was wir mit Gefühl beurteilen können, ist sehr wenig, das andere ist alles Vorurteil und Gefälligkeit.

Es ist dem Menschen sehr natürlich, wenn er verliebt ist, Ähnlichkeiten zwischen seinem Namen und seiner Geliebten Namen, 15  
ja sogar zwischen den Geburtstagen und Geburtsorten zu finden. So fand ein Verliebter es merkwürdig, daß er den 4. November, und seine Geliebte den 4. Dezember geboren war; ein anderer, daß sein Geburtstag auf den 1. Julius, und der seines Mädchens auf den 1. Jänner fiel 20

Die Kunst, sich durch ein von almosensüchender Demütigung weit entferntes Dummthun ein Gewicht zu geben, hat vielleicht nie jemand stärker in seiner Gewalt gehabt, als —.

Wenn ihn die Welt ganz kenne, so wie ich ihn kenne, meine Herren, sie würde den Fuchs und das Chamäleon in ihren Gleich- 25  
nissen gegen ihn vertauschen

Es giebt Leute, die zuweilen ihre Offenherzigkeit rühmen; sie sollten aber bedenken, daß die Offenherzigkeit aus dem Charakter fließen muß, sonst muß sie selbst der als eine Grobheit ansehen, der sie da, wo sie echt ist, hochschätzt 30

Wenn man etwas ernstlich fürchtet, so bringen die entferntesten Dinge uns den Gegenstand in den Sinn. Für einen, der am Hofe lebt, kann die geringste Bewegung im Gesicht nicht des Fürsten selbst, sondern sogar seiner Diener, glauben machen, man sei in Ungnade gefallen. Doch machen die Charaktere hierin einen großen Unterschied, und wer eine Zeichnung machen will, hat sehr darauf zu achten.

Er war sonst ein Menich, wie wir, nur mußte er stärker gedrückt werden, um zu schreien; er mußte zweimal sehen, was er bemerken, zweimal hören, was er behalten sollte, und was andere nach einer einzigen Ohrfeige unterlassen, unterließ er erst nach der zweiten.

Die Maxime von Rochefoucault: dans l'adversite de nos meilleurs amis nous trouvons toujours quelque chose, qui ne nous deplait pas, klingt allerdings sonderbar; wer aber die Wahrheit derselben leuquet, versteht sie entweder nicht, oder kennt sich selbst nicht.

Keine Leute sind eingebildeter, als die Beschreiber ihrer Empfindungen, zumal wenn sie dabei etwas Prose zu kommandieren haben.

Für alle Bemertungen eines Mannes, der z. E. barfuß nach Rom laufen könnte, um sich dem vatikanischen Apoll zu Füßen zu werfen, gebe ich keinen Pfennig. Diese Leute sprechen nur von sich, wenn sie von andern Dingen zu reden glauben, und die Wahrheit kann nicht leicht in üblere Hände geraten.

Man suche keinen Enthusiasten Behutsamkeit lehren zu wollen. Solche Leute sagen, sie wollen behutsam sein, glauben auch, sie wären es, und sind die unbehutsamsten Menschen auf der Welt.

Ein gemeiner Charakter ist folgender: Es giebt Leute, die z. B. wenn sie zeichnen, kein Naltchen im Ärmel leiden können;

13ff. dans l'adversite. . . deplait pas; val. La Rochefoucault, Maximes et réflexions morales Nr 211. — 29 gemeiner, hier = häufig vorkommender.

sie haben für jedes Glied, das sie zeichnen, einen besonderen Bleistift, müssen eigene Stühle haben, ihre Fenster müssen besonders liegen, und wenn sie anfangen zu zeichnen, zeichnen sie doch herzlich schlecht. Dieser Charakter findet sich nicht bloß bei Künstlern, sondern auch sonst. Man muß aber nicht glauben, als sagte ich es zur Erläuterung des *Parturiunt montes etc.* nichts weniger; denn es ist ein Aufwand und keine Prahlerei.

Habe keine zu künstliche Idee vom Menschen, sondern urtheile natürlich von ihm; halte ihn weder für zu gut, noch für zu böse.

Jeder Mensch hat auch seine moralische backside, die er nicht ohne Not zeigt, und die er so lange als möglich mit den Höfen des guten Anstandes zudeckt.

Der Stolz des Menschen ist ein seltsames Ding, es läßt sich nicht so leicht unterdrücken, und quackt, wenn man das Loch A zugestopft hat, ehe man sich's versieht, zu einem anderen Loch B wieder heraus, und hält man dieses zu, so steht es hinter dem Loch C u. i. w.

In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, das sich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Charakters; und dieses ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apporrieren lehren.

Man kennt manchmal einen Menschen genauer, als man sagen kann, oder wenigstens als man sagt. Worte, Grad der Munterkeit, Laune, Bequemlichkeit, Wit, Interesse — alles drückt und leitet zur Falschheit.

Wo Mäßigung ein Fehler ist, da ist Gleichgültigkeit ein Verbrechen.

Ich kenne die Miene der affectierten Aufmerksamkeit, es ist der niedrigste Grad von Zerstreuung.

6. *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus* Horat. De arte poet. 139. Berge treiben in Wehn, und lachertlich kommt es heraus, Maus — 10. backside, Rückseite, besonders ein gewisser Theil der Rückseite des Menschen.

Ich bin überzeugt, daß der Zaun Homerischer Helden manchen Zaun im Parlamente hervorgebracht hat. Mancher, der gegen Lord North sprach, dachte, er redete gegen den Agamemnon. Es ist der menschlichen Natur sehr angemessen.

Den Menschen so zu machen, wie ihn die Religion haben will, gleicht dem Unternehmen der Stoiker; es ist nur eine andere Stufe des Unmöglichen

Es war wohl niemals ein Mann von irgend einigem Wert, auf den kein Basquill gemacht worden wäre, und nicht leicht eine schlechte Seele, die keins auf irgend einen Mann von Verdienst gemacht hätte.

Über nichts wird flüchtiger geurtheilt, als über die Charaktere der Menschen, und doch sollte man in nichts behutiamer sein. Bei keiner Sache wartete man weniger das Ganze ab, das doch eigentlich den Charakter ausmacht, als hier. Ich habe immer gefunden, die so genannten schlechten Leute gewinnen, wenn man sie genauer kennen lernt, und die guten verlieren.

Wer sich nur etwas Mühe geben will, wird leicht bemerken, daß es eine gewisse Menschenkenntnis, eine Philosophie und eine Theorie des Lebens giebt, die, ohne weiter untersucht zu werden, doch vielen zum Leitfaden im Handeln sowohl als Sprechen dient. Es giebt sogar berühmte Leute, die weiter nichts vorzuweisen haben. So hält man in mittelmäßig großen Städten immer den Professor für einen Bedanten; ja sogar das Universitätsmäßige hat da die Bedeutung von Steifigkeit. Der Landjunker ist auch ein bekannter Charakter, und doch sind die meisten Landjunker das gar nicht. Schwache Köpfe sind in dieser Philosophie gemeiniglich sehr zu Hause. Man muß zuweilen wieder die Wörter untersuchen, denn die Welt kann wegrucken, und die Wörter bleiben stehen. Also immer Sachen und keine Wörter! Denn sogar die Wörter unendlich, ewig, immer haben ja ihre Bedeutung verloren.

29 Lord North, Minister unter Georg III., † 5. August 1792. Er leitete die englische Politik im Kriege gegen Nordamerika.

Man sollte nicht glauben, daß der unnatürliche Verstand so sehr weit gehen konnte, daß sich Leute beim Einsteigen in die Trauerlutische Komplimentieren konnten

Es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebsten haben und am besten zu Hute halten, gerne im Diminutivo davon sprechen. „Da kann ich doch meine 600 Thalerchen dabei verdienen“ — „ein hübsches Zummchen!“ — Wer so sagt, schenkt nicht leicht ein halbes Thalerchen weg

Er wunderte sich, daß den Maßen gerade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten waren, wo sie die Augen hätten.

Die recht guten, offenberzigen Leute muß man nie unter den Ubrafsedrechslern suchen, wie Sterne.

Manche Menschen äußern schon eine Gabe, sich dumm zu stellen, ehe sie Hua sind; die Mädchen haben diese Gabe sehr oft.

Wenn die Mädchen sagen, sie wollen nichts geschenkt haben, so ist es gemeinlich ein Zeichen, daß sie etwas geschenkt haben wollen.

Der Mensch liebt die Gesellschaft, und sollte es auch nur die von einem brennenden Rauchkerzchen sein

Man muß keinem Menschen trauen, der bei seinen Versicherungen die Hand auf das Herz legt.

Die Dienstmädchen küssen die Kinder und schütteln sie mit Heftigkeit, wenn sie von einer Mannsperson beobachtet werden; hingegen präsentieren sie sie in der Stille, wenn Frauenzimmer auf sie sehen.

1. Verstand, es ist wohl „Anstand“ zu lesen — 12. Lawrence Sterne, geb. 1713, gest. 1768, Verf. des Tristram Shand und der berühmten „Empfindsamen Meise“.



Jch habe das schon mehr bemerkt, die Leute von Profession wissen oft das Beste nicht.

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig belümmerte, als um seine eigenen.

5 Jedes Gebrechen im menschlichen Körper erweckt bei dem, der darunter leidet, ein Bemühen, zu zeigen, daß es ihn nicht drückt: der Taube will gut hören, der Klumpfuß über raube Wege zu Fuß gehen, der Schwache seine Stärke zeigen u. s. w. So verhält es sich in mehreren Dingen. Dieses ist für den Schriftsteller  
10 ein unerschöpflicher Quell von Wahrheiten, die andere erschüttern, und von Mitteln, einer Menge in die Seele zu reden.

Der Mensch ist der größten Werke alsdann fähig, wenn seine Geisteskräfte schon wieder abnehmen, so wie es im Julius und um 2 Uhr des Nachmittags, da die Sonne schon wieder zurück-  
15 weicht und sinkt, heißer ist, als im Junius und um 12 Uhr.

Es ist wahr, alle Menschen schieben auf, und bereuen den Aufschub. Jch glaube aber, auch der Thätigste findet so viel zu bereuen, als der Faulste; denn wer mehr thut, sieht auch mehr und deutlicher, was hätte gethan werden können

20 Es giebt Leute, die können alles glauben, was sie wollen; das sind glückliche Geschöpfe!

Ein Mädchen, die sich ihrem Freund nach Leib und Seele entdeckt, entdeckt die Heimlichkeiten des ganzen weiblichen Geschlechts; ein jedes Mädchen ist die Verwalterin der weiblichen Mysterien.  
25 Es giebt Stellen, wo Bauernmädchen aussehen wie die Königinnen, das gilt von Leib und Seele.

Er hat bloß Reinheit genug, sich verhaßt zu machen, aber nicht genug, sich zu empfehlen.

Es giebt wirklich sehr viele Menschen, die bloß lesen, damit  
30 sie nicht denken dürfen.

Jeder Mensch hat seinen individuellen Aberglauben, der ihn bald im Scherz, bald im Ernst leitet. Ich bin auf eine lächerliche Weise oftens sein Spiel, oder vielmehr ich spiele mit ihm. Die positiven Religionen sind seine Benutzungen jenes Hanges im Menschen. Die Menschen haben alle etwas davon, wenn sie nicht deutlich denken, und es ist gewiß noch nie ein so vollkommener Geist gewesen, als er im Compendio steht; das ist unmöglich.

Der Mensch, der sich vieles Glücks und seiner Schwäche bewußt ist, wird abergläubisch, flüchtet zum Gebet, und dergl. mehr.

Das Höchste, wozu sich ein schwacher Kopf von Erfahrung erheben kann, ist die Fertigkeit, die Schwächen besserer Menschen auszufinden

Es giebt in Rücksicht auf den Körper gewiß wo nicht mehr, doch ebensoviele Kranke in der Einbildung, als wirkliche Kranke; in Rücksicht auf den Verstand ebensoviele, wo nicht sehr viel mehr Gesunde in der Einbildung, als wirklich Gesunde.

Von dem Ruhme der berühmtesten Menschen gehört immer etwas der Bloßsichtigkeit der Bewunderer zu; und ich bin überzeugt, daß solchen Menschen das Bewußtsein, daß sie von einigen, die weniger Ruhm, aber mehr Geist haben, durchgesehen werden, ihren ganzen Ruhm vergällt. Eigentlich ruhiger Genuß des Lebens kann nur bei Wahrheit bestehen. Newton, Franklin, das waren Menschen, die beneidenswert sind.

Es ist kein tödtlicheres und böshafteres Geschöpf unter der Sonne, als eine H., wenn sie Alters wegen sich genötigt sieht, eine Betschwester zu werden.

Wenn man von der wenigen Übereinstimmung, die das Innere eines Menschen mit seinem Außern hat (ich meine hier den esoterischen Menschen mit dem exoterischen), auf etwas Ähnliches in den Werken der Natur schließen dürfte, so wäre das ein schlechter Trost. Denn wie wenige Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Gemüthungen des andern im ganzen sehen könnte!

Man ist verloren, wenn man zu viel Zeit bekommt an sich zu denken, vorausgesetzt, daß man sich nicht als ein Objekt der Beobachtung, wie ein Präparat, ansieht, sondern immer als alles, was man jetzt ist. Man wird so viel Trauriges gewahr, daß  
 5 über dem Anblick alle Lust verfliehet, es zu ordnen oder zusammenzuhalten.

Die Natur hat die Frauenzimmer so geschaffen, daß sie nicht nach Prinzipien, sondern nach Empfindung handeln sollen.

Leute, die ihre Briefe mit grünem Siegellack siegeln, sind  
 10 alle von einer eigenen Art, gewöhnlich gute Köpfe, die sich selbst zuweilen mit chemischen Arbeiten beschäftigen, und wissen, daß es schwer ist, grünes Siegellack zu machen

Man giebt falsche Meinungen, die man von Menschen gefaßt hat, nicht gern auf, sobald man dabei auf subtile Anwendung  
 15 von Menschenkenntnis sich etwas zu gute thun zu können glaubt, und sich einbildet, solche Blicke in das Herz des andern könnten nur Eingeweihte thun. Es giebt daher wenige Rächer der menschlichen Erkenntnis, worin das Halbwissen größeren Schaden thun kann, als dieses.

Es könnte gar wohl sein, daß eine gewisse Generation, in  
 20 *linea recta ascendente et descendente*, ein Ganzes ausmache, das sich entweder vervollkommnet oder verschlimmert. Daß z. B. der Sohn des berühmten Howard völlig toll geworden ist, könnte mit dem Genie des Vaters Zusammenhang haben. Denn ohne  
 25 bei wahrhaften Menschenkennern in den Verdacht zu kommen, als wollte man diesen großen Mann verkleinern oder seine Tugend verdächtig machen, kann man behaupten, daß er manches nicht würde unternommen haben, wenn er nicht bereits einen kleinen Sieb gehabt hätte, und wenigstens entfernte Anlagen zu dem, was  
 30 nachher sein Sohn wirklich geworden ist.

20f. in *linea . . . descendente*, in aufsteigender und absteigender gerader Linie  
 — 23. Howard; vgl. Z. 20 Num.

Es giebt wohl keinen Menschen in der Welt, der nicht, wenn er um tausend Thaler willen zum Zwirhuben wird, lieber um das halbe Geld ein ehrlicher Mann geblieben wäre.

Die Menschen nutzen wahrhaftig ihr Leben zu wenig; es ist also kein Wunder, daß es noch so einfaktig in der Welt aussieht. 5  
Womit brinat man sein Alter hin? Mit Verteidigung von Meinungen; nicht weil man glaubt, daß sie wahr sind, sondern weil man einmal öffentlich gesagt hat, daß man sie für wahr halte. Mein Gott, wenn die Alten ihre Zeit doch lieber auf Warnung verwenden wollten! Freilich, die Menschen werden alt, aber das 10  
Geschlecht ist noch jung. Es ist wirklich ein Beweis, daß die Welt noch nicht alt ist, daß man hierin noch so zurück ist. Wenn doch die Alten mehr sagen wollten, was man vermeiden muß, und was sie hatten thun müssen, um noch größer zu werden, als sie geworden sind! 15

Ich habe sehr häufig gefunden, daß gemeine Leute, die nicht rauchten, an Orten, wo das Rauchen gewöhnlich ist, immer sehr gute und thatige Menschen waren. Bei dem gemeinen Mann ist es leicht zu erklären; es verrät bei dieser Klasse vorzüglich schon etwas Gutes, sich von einer solchen Mode nicht hinreißen zu 20  
lassen, oder überhaupt etwas zu unterlassen, was wenigstens von Anfang nicht behagt. Auch muß ich gestehen, daß von allen den Gelehrten, die ich in meinem Leben habe kennen gelernt, und die ich eigentlich Genies nennen möchte, kein einziger geraucht hat. -- Hat wohl Lessing geraucht? 25

Es ist für die Vervollkommnung unseres Geistes gefährlich, Beifall durch Worte zu erhalten, die nicht unsere ganze Kraft erfordern. Man steht alsdann gewöhnlich stille. Rochefoucault glaubt daher, es habe noch nie ein Mensch alles das gethan, was er habe thun können; ich halte dafür, daß dieses größtentheils 30  
wahr ist. Jede menschliche Seele hat eine Portion Indolenz, wodurch sie geneigt wird, das vorzüglich zu thun, was ihr leicht wird.

25. Hat wohl Lessing geraucht? Die Frage ist schon lange mit nein entschieden — 2. Rochefoucault; vgl. S. 109 Anm.

Einer der größten und zugleich gemeinsten Fehler der Menschen ist, daß sie glauben, andere Menschen kennen ihre Schwächen nicht, weil sie nicht davon plaudern hören, oder nichts davon gedruckt lesen. Ich glaube aber, daß die meisten Menschen besser von andern gekannt werden, als sie sich selbst kennen. Ich weiß, daß berühmte Schriftsteller, die aber im Grunde leichte Köpfe waren (was sich in Deutschland leicht beisammen findet), bei allem ihrem Eigendünkel von den besten Köpfen, die ich befragen konnte, für leichte Köpfe gehalten worden sind.

Wenn man selbst anfängt alt zu werden, so hält man andere von gleichem Alter für jünger, als man in frühern Jahren Leute von eben dem Alter hielt. So halte ich z. B. den Goldschmied K., den ich schon vor 30 Jahren gekannt habe, für einen jungen Mann, ob er gleich gewiß schon einige Jahre älter ist, als sein Vater war, da ich ihn zum erstenmal sah, den ich damals gewiß für keinen jungen Mann mehr hielt. Mit andern Worten: wir halten uns selbst und andere noch in denen Jahren für jung, in welchen wir, als wir noch jünger waren, andere schon für alt hielten.

Es giebt Leute, die zu keinem Entschluß kommen können, sie müssen sich denn erst über die Sache beschlafen haben. Das ist ganz gut, nur kann es Fälle geben, wo man riskiert, mit samt der Bettlade gefangen zu werden.

Wird man wohl vor Scham rot im Dunkeln? Daß man vor Schrecken im Dunkeln bleich wird, glaube ich, aber das erstere nicht. Denn bleich wird man seiner selbst, rot seiner selbst und anderer wegen. — Die Frage, ob Frauenzimmer im Dunkeln rot werden, ist eine sehr schwere Frage; wenigstens eine, die sich nicht bei Licht ausmachen läßt.

Es giebt nicht leicht eine größere Schwachheit, als die großen oder wenigstens glänzenden Thaten mancher Menschen aus gewissen Engelsanlagen und einer Größe der Seele zu erklären. Es mag wohl einmal unter tausenden wahr sein; wer aber den Menschen

etwas studiert hat, wird die Ursachen solcher Thaten gemeinlich ganz in der Nahe finden. Es heißt schriftstellerisch vornehm thun, wenn man alles so tief sucht

Ich glaube nicht, daß die sogenannten wahrhaft frommen Leute gut sind, weil sie fromm sind, sondern fromm, weil sie gut 5 sind. Es giebt gewisse Charaktere, denen es Natur ist, sich in alle häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse zu finden, und sich das gefallen zu lassen, wovon sie theils den Nutzen, theils die Unmöglichkeit einsehen, es besser zu haben. Also das der Religion zuzuschreiben, könnte gar wohl eine fallacia causae sein. 10

Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, daß sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen läßt, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Scherz, den er übel nimmt.

Wer ist unter uns allen, der nicht einmal im Jahre närrisch ist, das ist, wenn er sich allein befindet, sich eine andere Welt, 15 andere Glucksumstände denkt, als die wirklichen? Die Vernunft besteht nur darin, sich sogleich wieder zu finden, sobald die Scene vorüber ist, und aus der Komödie nach Hause zu gehen.

Man hat in den finstern Zeiten oft sehr große Männer gesehen. Dort konnte nur groß werden, wenn die Natur besonders 20 zum großen Manne gestempelt hatte. Jetzt, da der Unterricht so leicht ist, richtet man die Menschen ab zum Großwerden, wie die Hunde zum Apportieren. Dadurch hat man eine neue Art von Genie entdeckt, nämlich die große Abrichtungsfähigkeit; und dieses sind die Menschen, die uns den Handel hauptsächlich ver- 25 derben; sie können oft das eigentliche Genie verdunkeln, oder wenigstens hindern, gehörig emporzukommen.

Wenn zwei Personen, die sich jung gekannt hatten, alt zusammen kommen, so müssen tausend Gefühle entstehen. Eines der unangenehmsten mag sein, daß sie nun sich in so manchem 30 betrogen finden, was sie bei ihren Hoffnungsspielen ehemals als gewiß berechnet hatten.

Selbst die sanftesten, bescheidensten und besten Mädchen sind immer sanfter, bescheidener und besser, wenn sie sich vor dem Spiegel schöner gefunden haben.

Man rühmt sich im Alter noch einer Empfindsamkeit der  
 5 Jugend, die man nie befeßen hat. So entschuldigt sogar das  
 Alter die Jugendünden, und verbessert jene Zeiten durch Nach-  
 helfen. So erzählte mir in diesen Tagen ein alter Mann, er  
 könne sich keine größere Freude denken, als im Sommer morgens  
 um 5 Uhr oder noch früher durch das Korn zu fahren, oder zu gehen,  
 10 oder zu reiten; er habe in seiner Jugend da recht so seine Andacht  
 in Bewunderung seines Schöpfers gehabt. — Von alle dem war  
 gewiß kein Wort wahr. Er fuhr und ritt durch das Korn und  
 vergnügte sich; aber die Vergnügungen waren nicht andächtig,  
 sondern gewiß sehr weltlich, Entwürfe zu Ballen und dergl. Jetzt  
 15 korrigiert er die Zeiten, und glaubt damals empfunden zu haben,  
 was er jetzt vielleicht empfinden würde, oder wenigstens empfinden  
 sollte, nach seinem jetzigen Nerven-, Knochen- und Muskelsystem.  
 — Ist das nicht sonderbar? In der That ist es in dem Horazischen:  
 laudator temporis acti etc. enthalten, nur mit Nuance.

Wenn man jung ist, so weiß man kaum, daß man lebt.  
 Das Gefühl von Gesundheit erwirbt man sich nur durch Krankheit.  
 Daß uns die Erde anzieht, merken wir, wenn wir in die Höhe  
 springen, und durch Stoß beim Fallen. Wenn sich das Alter  
 einstellt, so wird der Zustand der Krankheit eine Art von Ge-  
 25 sundheit, und man merkt nicht mehr, daß man krank ist. Wiebe  
 die Erinnerung des Vergangenen nicht, so würde man die Änderung  
 wenig merken. Ich glaube daher auch, daß die Tiere nur in  
 unsern Augen alt werden. Ein Sichhörndchen, das an seinem  
 Sterbetage ein Musterleben führt, ist nicht unglücklicher als die  
 30 Muster. Aber der Mensch, der an drei Stellen lebt, im Vergangenen,  
 im Gegenwärtigen und in der Zukunft, kann unglücklich sein, wenn  
 eine von diesen dreien nichts tauget. Die Religion hat sogar noch  
 eine vierte hinzugesügt — die Ewigkeit.

1. laudator temporis acti etc. Lobredner der Vergangenheit. Horat. De arte poet. 173.

Es giebt Leute, die so wenig Herz haben, etwas zu behaupten, daß sie sich nicht getrauen, zu sagen, es wehe ein kalter Wind, so sehr sie ihn auch fühlen mögen, wenn sie nicht vorher gehört haben, daß es andere Leute gesagt haben.

Bei den meisten Menschen gründet sich der Unglaube in einer Sache auf blinden Glauben in einer andern.

Die Menschen denken über die Vorfälle des Lebens nicht so verschieden, als sie darüber sprechen.

Ist es nicht sonderbar, daß die Menschen so gern für die Religion fechten, und so ungern nach ihren Vorschriften leben? 10

Die Vorurteile sind, so zu sagen, die Kunsttriebe der Menschen. Sie thun dadurch vieles, das ihnen zu schwer werden würde bis zum Entschluß durchzudenken, ohne alle Mühe.

Man muß nie den Menschen nach dem beurteilen, was er geschrieben hat, sondern nach dem, was er in Gesellschaft von 15 Männern, die ihm gewachsen sind, spricht.

Große Leute fehlen auch, und manche darunter so oft, daß man fast in Versuchung gerät, sie für kleine zu halten.

Wenn jemand auf die Ärzte, auf Advokaten, oder die elenden Philosophen loszieht, so lachen die Vernünftigen unter denselben 20 mit. Allein wenn man auf einen schlechten Geistlichen etwas sagt, deren es doch auch giebt, so werfen selbst gute Männer unter ihnen mit Eifer und Verfolgung um sich. Was ist davon wohl die Ursache?

Ich kenne die Leute wohl, die ihr meint, sie sind bloß Geist 25 und Theorie und können sich keinen Knopf annähen.



Leute, die sehr viel gelesen haben, machen selten große Entdeckungen. Ich sage dieses nicht zur Entschuldigung der Faulheit, denn Erfunden setzt eine weiträufige Selbstbetrachtung der Dinge voraus. Man muß aber mehr sehen als sich sagen lassen.

5 Wenn die feinen Weltleute fragen: Gott weiß, warum? so ist es immer ein sicheres Zeichen, daß sie außer dem lieben Gott noch einen großen Mann kennen, der es auch weiß.

Es giebt Schwärmer ohne Nüchternheit, und dann sind sie wirklich gefährliche Leute.

10 Die Enthusiasten, die ich kennen gelernt, haben alle den entsetzlichen Fehler, daß sie bei dem geringsten Funken, der auf sie fällt, allemal wie ein lange vorbereitetes Feuerwerk abbrennen, immer in derselben Form und mit demselben Getöse, während bei dem vernünftigen Manne die Empfindung immer dem Eindruck  
15 proportioniert ist. Der Leichtsinnige räsontiert nach dem ersten Eindruck kalt sinnig fort, da der vernünftige Mann immer einmal umkehrt und sieht, was der Instinkt dazu sagt.

Die Gewissen der Menschen sind, so wie ihre Leiber, nicht allein nicht gleich zart, sondern auch bei einem Menschen zart, wo  
20 sie bei dem andern eine schweinsledermäßige Dicke haben. So habe ich Leute gekannt, deren Gewissen so zart war, daß sie nicht glauben wollten, die Sonne stände still, und um vieles nicht auf ein Stückchen Brot getreten hätten, und die hingegen mit dem Eigentum der Witwen und Waisen schalteten wie mit ihrem  
25 eigenen.

Tausend sehen den Nonfens eines Satzes ein, ohne imstande zu sein oder die Nüchternheit zu besitzen, ihn förmlich zu widerlegen.

Kleine Fehler zu entdecken, ist von jeher die Eigenschaft solcher Köpfe gewesen, die wenig oder gar nicht über die mittel-  
30 mäßigen erhaben waren. Die merklich erhabenen schweigen still oder sagen nur etwas gegen das Ganze, und die großen Geister schaffen um, ohne zu tadeln.

Von dem, was der Mensch sein sollte, wissen auch die Besten nicht viel Zuverlässiges; von dem, was er ist, kann man aus jedem etwas lernen.

So wie es Mechaniker von Genie giebt, die mit wenigen und schlechten Instrumenten vortrefflich arbeiten, so giebt es auch Leute, die ihre wenige Belesenheit so zu gebrauchen und ihren Erfahrungen eine solche Extension zu geben wissen, daß kaum ein sogenannter Gelehrter gegen sie aufkommen kann

Daß die Menschen so oft falsche Urtheile fällen, rührt gewiß nicht allein aus einem Mangel an Einsicht und Ideen, sondern hauptsächlich davon her, daß sie nicht jeden Punkt im Satze unter das Mikroskop bringen und bedenken.

Leute, die viel auf der Straße lesen, lesen gemeiniglich nicht viel zu Hause.

Auch selbst den weisesten unter den Menschen sind die Leute, die Geld bringen, mehr willkommen, als die, die welches holen.

Die Menschen haben immer Wiß genug, wenn sie nur keinen haben wollen.

Es ist ja doch nun einmal nicht anders: die meisten Menschen leben mehr nach der Mode als nach der Vernunft.

Manchen Personen muß man sehr nahe kommen, um den Reiz zu sehen, den ihnen das gute, gefällige Gemüt giebt. Kann es nicht eben deswegen bei manchen ganz unkenntlich sein?

Die edle Einfalt in den Werken der Natur hat nur gar zu oft ihren Grund in der edeln Kurzsichtigkeit dessen, der sie beobachtet.

Er war einer von denen, die alles besser machen wollen, als man es verlangt. Dieses ist eine abscheuliche Eigenschaft in einem Bedienten

Zu überzeugen ist der Pöbel nicht, oder sehr selten. Durch listige Lenkung seines Aberglaubens kann er doch noch zuweilen zu guten Handlungen gebracht werden. Wir schrecken ja die Kinder, die wir nicht überzeugen können, auch mit dem schwarzen 5 Mame und mit Schornsteinfegern. Der heilige Januarius zu Neapel ist nichts weiter. Hier ist wieder die Reihe, deren äußerste Glieder gar nicht mehr zusammen zu gehören scheinen.

Gewiß ist die Anbetung der Sonne zu verzeihen. Jedermann sieht schon unwillkürlich nach einem hellen Fleck. Das 10 thun auch die Tiere, und was bei Katzen, Hunden unwillkürliches Starren, ist bei den Menschen Anbetung.

Irren ist auch insofern menschlich, als die Tiere wenig oder gar nicht irren, wenigstens nur die Klügsten unter ihnen.

Die gesundesten und schönsten, regelmäßig gebauten Leute 15 sind die, die sich alles gefallen lassen. Sobald einer ein Gebrechen hat, so hat er seine eigene Meinung.

Die Geistlichen machen einen Lärm, wenn sie einen Mann sehen, der frei denkt, wie Hennen, die unter ihren Jungen ein Entchen haben, welches in das Wasser geht. Sie bedenken nicht, daß 20 Leute in diesem Elemente ebenso sicher leben, als sie im Trocknen.

Es ist zum Erstaunen, wie weit ein gesunder Menschenverstand reicht. Es ist auch hier, wie im gemeinen Leben, der gemeine Mann geht hin, wohin der Vornehme mit Sechsen fährt.

Jeder gute Kopf ist ein mathematischer Wilder, der sich 25 sein Boot mit kümmerlichen Werkzeugen baut, aber in vielen schweren Fällen, durch individuelle Geschicklichkeit und Übung, oft Dinge ausrichtet, die jener nicht ausrichten kann.

Ein großes Genie wird selten seine Entdeckungen auf der Bahn anderer machen. Wenn es Sachen entdeckt, so entdeckt es 30 auch gewöhnlich die Mittel dazu.

Von dem seltsamen Geschmacke der Menschen zeugt auch dieses, daß bei belagerten Städten Leute sowohl heraus als hinein desertieren.

Nichts zeigt so krafftig, wie sehr man sich durch die Gewohnheit über alles wegssetzen lernt, wie die Perücken, die selbst Geistliche in einer von dem natürlichen Haarwuchs so sehr abweichenden Form tragen, ohne dadurch lächerlich zu werden.

Es giebt Zeichenmeister, die für jedes, Bleistift, Rötel, schwarze und weiße Kreide, ein eignes Federmesser in einer eignen Abtheilung der Schublade halten, Portratmaler, die mit Nichtung und Stimmung des Lichts und der Fensterladen vor Sonnenuntergang nicht fertig werden, die Ärmel ewig einstreichen, den Stuhl rücken u. s. w. Diese zeichnen und malen gemeiniglich am schlechtesten. Die arme Unfähigkeit ist immer reich an Nebenbereitungen, durch alle Verrichtungen und alle Stände, selbst bis auf die leichten Schriftsteller, die immer in Einleitungen glänzen.

Der Dachdecker starrt sich vielleicht durch ein Morgen Gebet zu den größten Gefahren. Das sind glückliche Menschen, die das thunen. Vielleicht aber auch durch eine Dosis von gebranntem Magenhirn. O, wenn man doch manchmal wüßte, was den Leuten Mut giebt!

Jedermann ist sehr begierig, durch Schaden klug zu werden, wenn nur der erste Schaden, der dieses lehrt, wieder eriekt wäre.

Auf die Blüte folgt die unreife Frucht, die Blüte ist in sich eine Vollkommenheit. Ebenso ist es mit dem Menschen. Der Jungling wird für vollkommener gehalten als der Mann von 30, 40 Jahren, und dann kommt erst wieder ein vollendeter Zustand, die Reife.

1. eine Dosis von gebranntem Magenhirn, ein sympathetisches Mittel, um sich vor Schwindel zu bewahren

Wenn ich auch nicht imstande bin, das: es werde, über toten Stoff auszusprechen, um ihn damit zu befeelen, so kann ich doch vielleicht in die Trompete der Erweckung stoßen, um zu sehen, ob sich unter den Erschlagenen noch etwas rührt.

5 Der verstorbene M., welcher eine katholische Aufwärterin hatte, sagte einmal ganz *bona fide* zu mir: Die Person ist zwar katholisch, das ist wahr, aber ich kann dich versichern, es ist eine ehrliche gute Haut, sie hat neulich mir zuliebe sogar einen falschen Eid geschworen.

10 In der Gabe, alle Vorfälle des Lebens zu seinem und seiner Wissenschaft Vorteil zu nützen, darin besteht ein großer Teil des Genies.

Er hieß dieses: mit stillthätiger Geduld abwarten. Dieses ist eine große Regel. Die Menschen ändern sich von selbst, wenn  
 15 man sie nicht ausdrücklich ändern will, sondern ihnen nur unmerklich die Gelegenheit macht, zu sehen und zu hören. Viele Unternehmungen mißlingen bloß, weil man die Früchte davon noch gern erleben wollte.

Man lacht, und mit Recht, über den Versuch jenes Menschen,  
 20 der seinem Pferde das Fressen abgewöhnen wollte. Es starb aber leider! gerade an dem Tage, da die größte Hoffnung war, ihm die Kunst endlich beizubringen. Mit dem Klugwerden geht das nicht bloß den Schwaben so, sondern den meisten Menschen.

Die Personen, die am aufgelegtesten sind, sich mit praktischen  
 25 Dingen zu beschäftigen, oder, was man in der gelehrten Welt jetzt arbeiten nennt, sind die, die am wenigsten Unterhaltung in sich selbst finden. Bei ihnen ist immer der Stoß von außen nötig.

Bei einem Menschen, der mit Gottesfurcht prahlt, muß man nie eigentliche christliche Gesinnungen suchen.

Sehr viele und vielleicht die meisten Menschen müssen, um etwas zu finden, erst wissen, daß es da ist.

Der gemeine Mann halt bei seinem Kirchengehen und Bibel-lesen die Mittel für den Zweck. Ein sehr gewöhnlicher Irrtum.

Von allem, was in der Welt ausgerechnet wird, geschieht es gedankenlos.

Die Menschen gehen eigentlich nicht selbst in Gesellschaft, sondern sie schicken eine angekleidete Puppe statt ihrer hin, die sie auskleiden, wie sie wollen.

Moufféau, glaube ich, hat gesagt: Ein Kind, das nur seine Eltern kennt, kennt auch die nicht recht. Dieser Gedanke läßt sich auch auf viele andere Kenntnisse, ja auf alle anwenden, die nicht ganz reiner Natur sind. Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht.

Was doch eigentlich den Armen den Himmel so angenehm macht, ist der Gedanke an die dortige größere Gleichheit der Stände.

Bei vielen Menschen ist das Versämen eine Entwicklungsfrankheit des menschlichen Geistes.

Kultur verdrängt die Gastfreundschaft.

20

Wer recht sehen will, was der Mensch thun könnte, wenn er wollte, darf nur an die Personen denken, die sich aus Gefangnissen gerettet haben oder haben retten wollen. Sie haben mit einem einzelnen Nagel so viel gethan, wie mit einem Mauerbrecher.

25

Die Leute, die niemals Zeit haben, thun am wenigsten.

Man wird grämlich, wenn man alt wird, oder wenn Liebe, oder auch oft, wenn Freundschaft alt wird. Es können Dinge bei einem alt werden, obgleich man selbst jung bleibt. Manche Leute glauben, Sommer und Winter schieden sich immer mit einem  
5 Donnerwetter.

Wenn man manchen großen Thaten und Gedanken bis zu ihrer Quelle nachspüren könnte, so würde man finden, daß sie öfters gar nicht in der Welt sein würden, wenn die Boucille verlorrt geblieben wäre, aus der sie geholt wurden. Man glaubt nicht,  
10 wie viel aus jener Öffnung hervorkommt. Manche Köpfe tragen keine Früchte, wenn sie nicht wie Hyazinthenzwiebeln über Boucillenhälften stehen. Der Feige holt da seinen Mut, der Schuchterne Vertrauen auf eigne Kraft und der Glende Trost hervor.

Die Vorgriffe des Genies sind kühn und groß, gehen auch  
15 oft tief, aber die Kraft dazu erstickt früh. Die geschlossene Vernunft greift nicht so verwegen vor, aber hält länger aus. Man ist selten nach 60 Jahren noch ein triebmäßiger Vorgeifer, aber man kann immer noch ein sehr guter regelmäßiger und erfindender Denker sein. Man zeugt selten in jenen Jahren Kinder, aber  
20 man wird desto geschickter, die erzeugten zu erziehen, und Erziehung ist Zeugung einer andern Art.

Die sogenannten Mathematiker von Profession haben sich, auf die Unmündigkeit der übrigen Menschen gestützt, einen Kredit von Tiefinn erworben, der viele Ähnlichkeit mit dem von Heiligkeit  
25 hat, den die Theologen für sich haben.

Der berühmte witzige Kopf Chamfort pflegte zu sagen: Ich habe drei Klassen von Freunden: Freunde, die mich lieben, Freunde, die sich nicht um mich bekümmern, und Freunde, die mich verab-scheuen. Sehr wahr!

30 Eine der ärgerlichsten Situationen ist die, wenn man, aus übertriebener Sorgfalt, einem Unfalle vorzubeugen, gerade unter-

nimmt, was ihn einem auf den Hals zieht, da man ohne alle Vorsicht anzugewiß sicher gewesen wäre. Denn außer dem Unangenehmen, das die Sache schon für sich allein hatte, wird sie noch dadurch bitterer, daß man sich selbst Vorwürfe und bei andern lächerlich macht. Ich habe jemanden ein kostbares Gefäß dadurch 5 zerbrechen sehen, daß er es von einer Stelle wegstragen wollte, an der es wenigstens ein halbes Jahr ruhig gestanden hatte, bloß weil er fürchtete, es möchte einmal von ungefähr heruntergestoßen werden.

Der Mensch kann sich alles geben, sogar Blut, wenn er es 10 recht anfangt; aber es ist freilich besser, wenn man ihn schon mit auf die Welt bringt.

Wenn Religion der Menge schmecken soll, so muß sie notwendig etwas vom haut gout des Aberglaubens haben.

Ich habe mich öfters des Lachens nicht erwehren können, wenn 15 ich auf meinem Garten die Reisenden vorbeifahren sah. Die morgens um 5 Uhr passierten, waren die, welche um 3 Uhr reisen wollten, um 6 Uhr kamen, die um 4 Uhr Pferde bestellt hatten, und dann endlich um 7 oder 8 Uhr, die den Weg noch in der angenehmen Ruhe machen wollten. 20

Einige Leute berathschlagen sich aus Scherz, was sie anfangen sollten, wenn sie das große Los gewinnen. Zwei darunter haben ein Los in Kompanie. Sie fallen auf allerlei Arten von Handel, den sie anfangen wollten, es wird von andern mit Gründen eingeworfen, warum dieser Handel nicht ginge, endlich vergißt man, 25 daß das Ganze eine Voraussetzung ist. Es wird gestritten, als ob die Sache wirklich wäre, und mit einem solchen Eifer, daß es darüber zu Schlägen kommt. Die Schläge abgerechnet, habe ich so etwas einigemal erlebt, nicht ohne Vergnügen und herzliches Lachen der Gesellschaft, indessen hatten sich doch einige soweit dabei 30 erhebt, daß sie nicht mitlachten, welches das Vergnügen der andern nicht wenig erhöhet.



Was für ein Unterschied zwischen den Jahren, wo man die Vorsehung überall, und denen, wo man Beurteiler sieht!

Erst müssen wir glauben, und dann glauben wir.

Die Könige glauben oft, das, was ihre Generale und Admirale thun, sei Patriotismus und Eifer für ihre eigene Ehre. Öfters ist die ganze Triebfeder großer Thaten ein Mädchen, welches die Zeitung liest.

Die Menschen haben ihre besonderen Manieren zu fehlen, zumal liegen die Fehler häufig in einer falschen Art von Genauigkeit.

Man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Mein Gott, was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, welche sie haben, vorsätzlich verschließen!

#### Phyognomische und pathognomische Beobachtungen und Bemerkungen.

Menogenes, der Koch des großen Pompejus, sah wie der große Pompejus selbst aus.  $\Sigma$  Plin. Hist. nat. VII. 17.

Wir können uns beim Anblick einer Sache nicht enthalten, wenigstens etwas darüber zu urtheilen; dieses thun wir auch bei Menschen, darauf hat einer eine Physiognomik gebaut.

Ich habe einmal in Stade eine Ruhe mit einem heimlichen Lächeln in dem Gesichte eines Kerls erblickt, der seine Schweine glücklich in eine Schwemme gebracht hatte, wovon sie sonst ungern gingen, dergleichen ich nachher nie wieder gesehen habe.

In H. logierte ich einmal so, daß meine Fenster auf eine enge Straße gingen, wodurch die Kommunikation zwischen zwei großen erhalten wurde. Es war sehr angenehm, zu sehen, wie die

Leute ihre Gesichter veränderten, wenn sie in die kleine Straße kamen, wo sie weniger gesehen zu sein glaubten. So wie einer hier sein Wasser abschlug, der andere dort sich die Strümpfe band, so lachte der eine heimlich, und der andere schüttelte den Kopf. Mädchen dachten mit einem Lächeln an die vorige Nacht, und legten ihre Bänder zu Eroberungen auf der nächsten großen Straße zurecht. 5

Ich bemerkte wirklich auf seinem Gesichte den Nebel, der allezeit während des Wohlgefühls aufzusteigen pflegt, das man empfindet, wenn man sich über andere erhaben zu sein glaubt. 10

Wir haben keine deutliche Vorstellung vom menschlichen Gesichte, und das macht es so schwer, Physiognomik zu lehren. Die Regeln enthalten immer nur Beziehungen einzelner Teile auf den Charakter. Das Gesicht eines Mannes, der mich einmal betrogen hat, kenne ich so genau, sehe es so deutlich vor mir, daß ich in 15 einem andern ihm ähnlichen Gesichte die geringste Abweichung so schnell bemerke, als wären sie ganz verschieden, ob ich gleich nicht imstande bin, mit Worten auszudrücken, wo es liegt, und noch weniger, es zu zeichnen; und doch werde ich aus der größern oder geringern Ähnlichkeit, die andere Leute mit jenem haben, 20 auf ihren Charakter schließen, weil sich die Vorstellung der Betrugerei mit jener Sensation associirt hat. Ein Zug im Gesicht wird sich nicht so leicht mit der Veridrift, als mit der Handlung associieren. Ich habe immer gefunden, daß es Leute von mittelmaßiger Weltkenntnis waren, die sich am meisten von einer künstlichen Physiognomik versprachen; Leute von großer Weltkenntnis sind die besten Physiognomen, und die, die am wenigsten von den Regeln erwarten. Die Ursache ist leicht einzusehen. 25

Das Thorheitsfältchen findet sich gemeinlich bei Leuten, die mit einem albernen, nicht verschwindenden Lächeln alles bewundern, und nichts verstehen. 30

22. Sensation hier = Sinneswahrnehmung.

Der völlige Idiot, der vernünftige, gangbare Mann, und der Rasende haben überhaupt ihre Zeichen, woran man sie leicht erkennt, aber die Gradationen und Nuancen hierin zu bestimmen (das eigentliche Fach der Phygnomik), ist sehr schwer.

5 Es giebt Leute, deren Lippen mit gleicher Breite um den ganzen Mund herumgehen, der dadurch das Ansehen von einem Feuerstrahl erhält; mit diesen ist selten viel anzufangen.

Große Heinflichkeit ohne Geckerei und ohne daß man merkt, daß sie gesucht wird, Nachgiebigkeit und unaffectierte Bescheidenheit  
10 und Wohlwollen ohne Zwang kann zur Schönheit werden, wenigstens Liebe gewinnen.

Wenn die Phygnomik das wird, was Lavater von ihr erwartet, so wird man die Kinder aufhängen, ehe sie die Thaten  
gethan haben, die den Galgen verdienen. Es wird also eine neue  
15 Art von Kirmelung jedes Jahr vorgenommen werden müssen — ein phygnomisches Autodaf.

Wenn ich noch ein Zeichen des Verstandes angeben soll, das mich selten betrogen hat, so ist es dieses, daß Leute, die sehr viel  
älter sind, als sie scheinen, selten viel Verstand haben; und um  
20 gekehrt, junge Leute, die alt aussehen, sich auch dem Verstande des Alters nähern. Man wird mich verstehen, und nicht etwa glauben, daß ich unter jung aussehen, Gesundheit und frische Farbe, und unter Ansehen des Alters, Kalten und Blasse verstehe.

Es ist etwas Besonderes, und ich habe es nie ohne Lächeln  
25 bemerkt, daß Lavater mehr auf den Nasen unserer jetzigen Schriftsteller findet, als die vernünftige Welt in ihren Schriften

---

Die Hand, die einer schreibt, aus der Form der physischen Hand beurtheilen wollen, ist Phygnomik.

---

Sobald man weiß, daß jemand blind ist, so glaubt man,  
30 man könnte es ihm von hinten ansehen

Es giebt wahrhaftig eine Art zurückhaltender und empfindlicher Menschen, die, wenn sie sich freuen, aussehen, wie andere, wenn sie weinen. Wer das noch nicht gesehen hat und nicht weiß, muß sich nicht unterstehen, ein Wort über Physiognomik zu sagen.

Niemand ist aufgelegt, zu glauben, seine Bemerkungen hätten etwas unbeschreiblich Tiefinniges, und was Tausenden von Menschen zu sehen vermag sei, als der Physiognomist. Ich habe mich ehemals sehr damit abgegeben, und mir nicht wenig darauf zu gute thaten. Die meisten waren so fein, daß es mir gar nicht schwer wurde, zu glauben und einzusehen, daß sie nicht leicht jemand anders machen konnte, als ich. Man darf aber nur acht geben, wie veränderlich und schwimmend die Grenzlinien jeder gemachten Zeichnung sind, und wie oft man andere ziehen muß; das Beständige ist gering, und zu Papier gebracht nur demjenigen recht verständlich, der es sich schon vorher selbst gefunden hat, dem Adepten. Nunmehr bin ich überzeugt, daß es hundert andern Leuten, zumal Stubensitzern, ebenso gegangen ist, wie mir. Nachrichten aus dem Kabinett der Seele sind unterrichtender, als die, die in allen Compendien stehen; daher habe ich die gegenwärtige aus dem Kabinett der meinigen sehr gern bekannt gemacht.

Das System des Helvetius, daß die Menschen an Anlagen alle einander gleich waren, stößt alle Physiognomik über den Haufen. Woher kommt es doch, daß man bei ähnlichen Gesichtern so oft ähnliche Gesinnungen findet?

Es giebt Leute, die so fette Gesichter haben, daß sie unter dem Speck lachen können, daß der größte physiognomische Zauberer nichts davon gewahr wird, da wir arme, winddünne Geschöpfe, denen die Seele unmittelbar unter der Epidermis sitzt, immer die Sprache sprechen, worin man nicht lügen kann.

Der Verstand scheint das Band zu sein, wodurch wir mit der Welt überhaupt und mit ihren Absichten zusammenhängen,

nicht unſer Gefühl allein. Wenigſtens muß der Verſtand vorher erkannt haben, und dann können ſich ſeine Schlüſſe endlich, zur Klarheit herabgeſtimmt, mit andern Gefühlen durch Affociation verbinden. Schlüſſe von Schönheit auf Vollkommenheit zu machen, iſt nicht beſſer, als von den Konvulſionen und Geſichtsverzerrungen eines Sterbenden auf ſeine ſchrecklichen Empfindungen zu ſchließen. Er kann gerade in einer Art von wollüſtigem Gefühl liegen, wie der Mann, von dem in den Pariſer Memoiren (für das Jahr 1773) erzählt wird, der einem in mephiſtiſcher Luſt erſtickten Menſchen zu Hülfe eilen wollte, und ſelbſt ohne Empfindung hinſiel, und nur durch die ſorgſältige und anhaltende Bemühung einiger Ärzte ins Leben zurückgebracht wurde. Hier heißt es in dem Berichte:

„Entre le moment de ſon entree dans cette cave et celui, où il perdit connoiſſance, il ne s'écoula qu'environ deux minutes. Pendant cet eſpace de tems il ne reſſentit ni douleur, ni oppreſſion, et l'inſtant, qu'il perdit connoiſſance, il éprouva une ſenſation des plus voluptueuſes, un délire inexprimable; il goûtoit avec plaiſir, à la porte du tombeau, une ſatiſfaction délicieuſe, abſolument exemte des horreurs, que l'on a ordinairement de la mort. Il perdit enfin tout mouvement, tout ſentiment, et reſta dans cette ſituation environ une heure et demie au pied de l'eſcalier de la cave, où il étoit tombe etc.“

Es iſt eine alte Regel: ein Unverſchämter kann beſcheiden ausſehen, wenn er will, aber kein Beſcheidener unverſchämt

Den Streich, den Parrhaſius dem Zeuxis, und Zeuxis den Böaen ſpielte, ſpielten täglich Tauſende ihren Nebenmenſchen mit ihren Geſichtern.

Neh' gebe zu, daß die ganz großen, und die ganz ſchlechten Menſchen gezeichnet ſein mögen — iſt das aber zu einer Phyſiognomik genutz? Die meiſten und minder monſtröſen Menſchen liegen gewiß in der Mitte, und erſt die Gelegenheit und der Zufall wirft ſie in eine von beiden Klaffen.

Von allem, was ich über Phyſiognomik geſchrieben habe, wünſchte ich bloß, daß zwei Bemerkungen auf die Nachwelt kämen.

Es sind ganz einfaltige Gedanken, und niemand wird mich darum beneiden. Der eine, daß ich die Ähnlichkeit zwischen Physiognomie und Prophezie erkannt habe; der andere, daß ich überzeugt gewesen bin, die Physiognomie werde in ihrem eigenen Netze ersticken.

Wenn die Bodeninkulturation allgemeiner wird, so werden wir um eine ganze Klasse von Gesichtern kommen. Überhaupt, wenn Krankheiten ausstirben, so würden viele Gesichtsgeschlechter untergehen.

Es ist die Pflicht jedes Weltweisen, den König in einem Schuhleder zu erkennen, um dem Verdienste zu bezahlen, was des Verdienstes ist, und nicht Größe der Seele, Talent und Fähigkeit nach dem lammmachenden Effect zu schätzen. Wenn die Physiognomie dazu etwas beitragen kann, so ist sie allerdings eine verehrungswürdige Wissenschaft und Schuldiät sie zu studieren.

Die unterhaltendste Klache auf der Erde für uns ist die des menschlichen Gesichts.

Die gemeinen Leute sind herrlich zu gebrauchen, manche Bemerkungen zu machen, wenn man ihre Mienen beobachtet. Man kann sie benutzen wie die Hunde, die abgerichtet sind, Hühner und Truffeln zu finden, welche man selbst nicht riechen kann.

Wir können gar nichts von der Seele sehen, wenn sie nicht in den Mienen sitzt. Die Gesichter einer großen Versammlung von Menschen könnte man eine Geschichte der menschlichen Seele nennen, mit einer Art von chinesischen Zeichen geschrieben. Die Seele legt, wie der Magnet den Weilstaub, so das Gesicht um sich herum, und die Verschiedenheit der Lage dieser Teile bestimmt die Verschiedenheit dessen, was sie ihnen gegeben hat. Je länger man Gesichter beobachtet, desto mehr wird man an den sogenannten nichtsbedeutenden Gesichtern Dinge wahrnehmen, die es individuell machen.

Gesicht und Seele sind wie Silbermaj und Gedanken

Es giebt wenig Menschen, die ein gecheites Gesicht machen können, wenn sie nach der Sonne sehen.

Je größer die Veränderung von der Ruhe zum Lachen oder  
 5 von der Ruhe zum Weinen im Gesicht ist, desto empfindlicher ist es. Ich habe in meinem Leben keine solche Veränderung gesehen, als in dem Gesichte meines ältesten Jungen, wenn er lachelt und wenn er weint. Im ersten Falle habe ich nicht leicht ein himm-  
 lischeres Gesicht gesehen, und wenn er weint, so bekommt er eine  
 10 Art von 50jährigem Gesicht, das ganz viereckig wird, da das andere sonst rund ist. Ich habe ihn daher den Wagenmeister genannt, weil der sel. Bruns, unser vierschrotiger Wagenmeister, ungefähr ein solches Gesicht hatte.

Es giebt Gesichter in der Welt, wider die man schlechterdings  
 15 nicht Du sagen kann.

Den Leuten, die ausgewachsene Schienbeine haben, kann man dies gemeinlich an dem Untersinn ansehen.

### Pädagogische Bemerkungen.

Es wäre der Mühe wert, zu untersuchen, ob es nicht schädlich  
 20 ist, zu sehr an der Kinderzucht zu polieren. Wir kennen den Menschen noch nicht genug, um dem Zufall, wenn ich so reden darf, diese Verrichtung ganz abzunehmen. Ich glaube, wenn unsern Pädagogen ihre Absicht gelingt, ich meine, wenn sie es dahin bringen können, daß sich die Kinder ganz unter ihrem Einfluß bilden,  
 25 so werden wir keinen einzigen recht großen Mann mehr bekommen. Das Brauchbarste in unserm Leben hat uns gemeinlich niemand gelehrt. Auf öffentlichen Schulen, wo viele Kinder nicht allein zusammen lernen, sondern auch Mutwillen treiben, werden freilich nicht so viel fromme Schlafmützen gezogen, mancher geht ganz  
 30 verloren, den meisten aber sieht man ihre Überlegenheit an. Be-

wahre Gott, daß der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachstklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildnis abtrudt

Nachdem die Welt schon so lange gestanden hat, scheint es fast unnötig, am Menschen weiter zu kunsteln. Man lasse die 5  
Ander so viel als möglich thun, und halte sie immer zu altern, als sie selbst sind; man schwage ihnen nicht viel von großen Männern vor, sondern halte sie womöglich an, andere zu über-  
treffen. Wer immer angehalten wird, seine Spiellameraden zu  
überreffen, der wird im vierzigsten Jahre alle seine Kollegen 10  
unterreffen. Aus der Schule von Eton und Westminster kommen Leute, die alles andre lieber thun, als schwagen. Wenn ich mir  
ein Vergnügen machen will, so denke ich mir einen von unsern  
fünfzehnjährigen gelehrten Knaben in die Gesellschaft eines fünf-  
zehnjährigen Engländer, der aus der Schule von Eton zurück- 15  
kommt; den ersten im Haarbeutel, gepudert, demüthig und gespannt, auf den mindesten Tadel mit einer Menge Gelehrsamkeit loszu-  
brechen, in seinen Meinungen schlechterdings nichts anderes, als der  
kleine schlecht kopierte Papa oder Præceptor, ein bloßer Wiedersehn,  
bewundert bis ins sechszehnte Jahr, im siebzehnten, achtzehnten, 20  
neunzehnten, zwanzigsten mit Erwartung und Stille angesehen,  
da indessen das auf hohlem Grund aufgeführte Gebäude zu sinken  
anfängt, im zwei und zwanzigsten, drei und zwanzigsten u. s. w.  
ein mittelmaßiger Kopf, und so bis ans Ende. Der Engländer  
hingegen hat sein reines lockiges Haar um die Ohren und Stirne 25  
hängen, die Miene blühend, die Hände zerkrast und auf jedem  
Knochen eine Wunde; Horaz, Homer und Virgil sind ihm immer  
gegenwärtig, in seinen Meinungen ist er bestimmt und eigen, irrt  
sich tausendmal, aber verbessert sich selbst u. s. w.

Wenn sich unsere jungen Leute gewöhnten, gegen drei Ge- 30  
dichten für das Herz; nur eines für den Kopf zu machen, so  
hätten wir Hoffnung, einmal im Alter einen Mann zu sehen, der  
Kopf und Herz hatte -- die seltenste Erscheinung. Die meisten  
haben nicht mehr Licht im Kopf, als gerade nötig ist, zu sehen,  
daß sie nichts darin haben. 35

11. Eton und Westminster, die berühmtesten englischen Schulanstalten; vgl. S. 191 Anm.



Es ist gar übel, wenn man alles aus Überlegung thun soll, und zu nichts früh gewöhnt ist

Ein kluges Kind, das mit einem närrischen erzogen wird, kann närrisch werden. Der Mensch ist so perfektibel und korruptibel, daß er aus Vernunft ein Narr werden kann.

Über die Erziehung soll man nicht rasonnieren, sondern erst Erfahrungen sammeln, welche Nation die größten, aktivsten Leute hervorgebracht hat, nicht die größten Kompilatoren und Buchschreiber, sondern die standhaftesten, die großmüthigsten, in Künsten geschicktesten u. s. w. — Das möchte doch wohl die englische sein.

Der Zweck aller Erziehung ist, tugendhafte, verständige und gesunde Kinder zu ziehen. Inwieweit stimmt dieses mit unserer Methode überein? Unser Einblauen der Geographie scheint keines von allen Dingen sonderlich zu befördern. Es kann einer in seinem zwanzigsten Jahre noch glauben, daß das Königreich Preußen eine Insel sei, und deswegen doch ein in allem Betracht trefflicher Mensch sein. Ich habe einen solchen gekannt. Man soll zwar immer bei der Erziehung auf die konventionellen Schönheiten des Geistes Rücksicht nehmen, aber es sind doch die letzten.

Es ist in der That verkehrt, wenn man unsern Kindern alles mit Liebe heibringen will, da in dem höheren Leben, wenn wir älter werden, uns das wenigste zu Gefallen geht, und wir uns immer unter einen Plan demüthigen müssen, den wir nicht übersehen. Also je eher je lieber zu jenem künftigen Leben gewöhnt!

Es war ein vortrefflicher Junge, als er kaum sechs Jahr alt war, konnte er schon das Vaterunser rückwärts herbeten.

Man muß die Kinder in einen Korb sperren, aber ihnen den Korb so angenehm machen, als möglich; das heißt, wer ein großer Violinspieler werden soll, muß täglich 8 Stunden geigen, von der Zeit an, da er eine Violine halten kann, u. s. w. Das ist der Korb, aus dem er nicht darf, allein darin muß ihm alles sehr erleichtert werden.

Ein Lehrer auf Schulen und Universitäten kann keine Individuen erziehen, er erzieht bloß Gattungen. Ein Gedanke, der sehr viel Reberziauna und Auseinanderlegung verdient.

Es wird gewiß von unserer Jugend jetzt viel zu viel gelesen, und man sollte dagegen schreiben, wie gegen die Selbstbefleckung, 5 nämlich gegen eine gewisse Art von Lektüre. Es ist angenehm, aber so schädlich, als immer nur das Brauntweintrinken

Vielleicht ist noch nie ein Vater gewesen, der nicht irgend einmal sein Kind für etwas ganz Originelles gehalten hat. Doch glaube ich, sind die gelehrten Väter diesem sartlichen Irrtum 10 mehr ausgesetzt, als irgend eine andere Klasse von Vätern

Wenn man nur die Kinder dahin erziehen konnte, daß ihnen alles Undeutliche völlig unveritandlich wäre.

Ich bin überzeugt, daß die vermeinte Gründlichkeit beim Vortrage der Anfangsgründe sehr schadet. Es ist gar nicht 15 nötig, daß ein Lehrer dem Anfänger die Sache gründlich vortraut; aber der Lehrer, der diesen Vortrag wahl, muß sie gründlich verstehen; alsdann ist gewiß für den Anfänger gesorgt.

Wenn das Ungefähr nicht mit seiner geschickten Hand in unser Erziehungsweisen hineinarbeitete, was würde aus unserer 20 Welt geworden sein?

Es ist gut, wenn junge Leute in gewissen Jahren vom poetischen Übel befallen werden; aber inotulieren muß man es ihnen ums Himmelswillen nicht lassen.

Die Muttermilch für den Leib macht die Natur; für den 25 Geist wollen unsere Pädagogen sie machen.

Es giebt keine wichtigere Lebensregel in der Welt, als die: Halte dich, so viel du kannst, zu Leuten, die geschickter sind als du, aber doch nicht so sehr von dir unterschieden sind, daß du

sie nicht begreift. Das Erheben wird deinem Chraei; durch Instinkt leichter werden, als dem Allzugroßen das Herablassen aus kalter Entschlieung.

Wie perfektibel der Mensch ist und wie nötig Unterricht, sieht man schon daraus, daß er jetzt in 60 Jahren eine Kultur annimmt, worüber das ganze Geschlecht 5000 Jahre zugebracht hat. Ein Jüngling von 18 Jahren kann die Weisheit ganzer Zeitalter in sich fassen. Wenn ich den Satz lerne: die Kraft, die im geriebenen Bernstein zieht, ist dieselbe, die in den Wolken dommert, welches sehr bald geschehen kann, so habe ich etwas gelernt, dessen Erfindung den Menschen einige Tausend Jahre gekostet hat.

Früher Unterricht gewährt eine Zeitlang den Anschein des Genies, erhält sich aber nicht. Die Stillstände erfolgen bald früher bald später.

Ich habe immer gesagt, die Mathematiker gedeihen am besten, wenn man sie auf junge Stämme von Uhrmachern pflöpft.

Es ist ein schlechter Lohn, wenn ein Junge, auf den man etwas verwandt hat, am Ende ein Poet wird. Ein Viertelstündchen Nachtmusik für einen jahrelangen Dienst. Eltern, die bemerken, daß ihr Junge ein Poet von Profession werden will, sollten ihn so lange peitschen, bis er das Perlemachen aufgibt, oder bis er ein großer Dichter wird.

### Politische Bemerkungen.

Die Lustung der Nation kommt mir zur Aufklärung derselben unumgänglich nötig vor. Denn was sind die Menschen anders als alte Kleider? Der Wind muß durchstreichen. Es kann sich jedermann die Sache vorstellen, wie er will; allein ich stelle mir jeden Staat wie einen Kleiderschrank vor, und die Menschen als die Kleider desselben. Die Potentaten sind die Herren, die sie tragen, und zuweilen bürteln und ausklopfen,

und wenn sie sie abzutragen haben, die Treppen ausbrennen und das Heu wegschmeißen. Aber die Luftung fehlt; ich meine, daß man sie auf den Boden hangt. Wenn der Kaiser einmal seine ungarischen Schafe auf den Sand in der Mark triebe, und der Kema von Preußen die feinen in Ungarn weiden liesse, 5 was würde da nicht die Welt gewinnen!

Wenn man auf einer entfernten Insel einmal ein Volk antrafe, bei dem alle Häuser mit scharf geladenem Gewehr besetzt waren und man beständig des Nachts Wache hielte, was würde ein Reisender anders denken können, als daß die ganze 10 Insel von Raubern bewohnt wäre? Ist es aber mit den europäischen Völkern anders? Man sieht hieraus, von wie wenigem Einfluß die Religion überhaupt auf Menschen ist, die sonst kein Gesetz über sich erkennen, oder wenigstens, wie weit wir noch von einer wahren Religion entfernt sind. Daß die Reli- 15 gion selbst Kriege veranlaßt hat, ist abscheulich, und die Erfinder der Systeme werden gewiß dafür büßen müssen. Wenn die Großen und ihre Minister wahre Religion, und die Unterthanen vernünftige Gesetze und ein System hatten, so wäre allen geholfen.

Das Einreißen bei gewöhnlichen Anitalten ist ein großes 20 Verderben, vorzüglich in der Politik, Oeconomic und Religion. Das Neue ist dem Projektmacher so angenehm, aber denen, die es betrifft, gemeiniglich sehr unangenehm. Der erste bedenkt dabei nicht, daß er es mit Menschen zu thun hat, die mit Güte unvermerkt geleitet sein wollen, und daß man dadurch 25 sehr viel mehr ausrichtet, als mit einer Umgestaltung, deren Wert denn doch erst durch die Erfahrung entschieden werden muß. Wenn man doch nur das letztere bedenken wollte! Man schneide die Glieder nicht ab, die man noch heilen kann, wenn sie auch gleich etwas verstümmelt bleiben; der Mensch könnte über der 30 Operation sterben. Und man reiße nicht gleich ein Gebäude ein, das etwas unbequem ist, und stecke sich dadurch in größere Unbequemlichkeiten. Man mache kleine Verbesserungen.

Es ist freilich nötig, daß, wenn die nützliche, arbeitende Klasse in Kenntnissen erhoben werden soll, die höhere sehr viel weiter 35

sein muß, um sie nachzuschleppen. Allein dieses sehr viel weiter ist relativ. Wenn unsere Gelehrten so fort arbeiten, so werden sie sich immer mehr von der gemeinen Menschenklasse entfernen, und der Eifer, jene nach sich zu ziehen, wird immer größer, aber auch die Verachtung größer werden, womit man jene Menschen ansieht. Der Katholik ist in dieser Rücksicht billiger, als wir: er giebt das nach, was wir verlangen, daß der niedrigere zugeben soll. Er segelt langsamer, um die schlechten Segler bei sich zu behalten; wir gehen mit vollen Segeln, und hoffen, was kaum zu erwarten ist, daß uns die Kleinen nachkommen sollen.

Man erleichtert sich, habe ich irgendwo gelesen, die Betrachtungen über die Staaten, wenn man sie sich als einzelne Menschen gedenkt. Sie sind also auch Kinder, und so lange sie dieses sind, mögen sie monarchisch am besten sein. Wenn aber die Kinder groß werden, so lassen sie sich nicht mehr so behandeln, denn sie werden alsdann wirklich nicht selten kluger, als der Vater.

Wenn es noch ein Tier gäbe, das dem Menschen an Kräften überlegen wäre, und sich zuweilen ein Vergnügen daraus machte, mit ihm zu spielen, wie die Kinder mit Maisfäden, oder sie in Kabinetten aufspießte, wie Schmetterlinge; so würde es wohl am Ende ausgerottet werden, zumal wenn es nicht an Geisteskräften dem Menschen sehr weit überlegen wäre. Es würde ihm unmöglich sein, sich gegen die Menschen zu halten; es müßte ihn denn verhindern, seine Kräfte im mindesten zu üben. Ein solches Tier ist aber wirklich der Despotismus, und doch hält er sich noch an so vielen Orten. Bei der Geschichte des Tieres muß aber auch angenommen werden, daß es den Menschen nicht wohl entbehren kann.

Wenn die Hunde, die Weipen und die Hornissen mit menschlicher Vernunft begabt wären, so könnten sie sich vielleicht der Welt bemächtigen.

Es ist eine Frage, ob wir nicht, wenn wir einen Mörder rädern, gerade in den Fehler des Kindes verfallen, das den Stuhl schlägt, an den es sich stößt.

Darf ein Volk seine Staatsverfassung ändern, wenn es will? Über diese Frage ist sehr viel Gutes und Schlechtes gesagt worden. Ich glaube, die beste Antwort darauf ist: Wer will es ihm wehren, wenn es dazu entschlossen ist? Allgemein gewordenen Grundsätzen gemäß handeln, ist natürlich; der Versuch kann falsch ausfallen, 5 allein es ist nun einmal zum Versuch gekommen. Ihm vorzubeugen müßten die Weisesten die Oberhand haben, und diese Weisesten müßten eine Menge der Weisesten oder der Unweisesten, gleich viel, kommandieren können, um die Vernunft der Bessern und den Gehorsam der Schlechtern immer nach derselben Seite zu lenken. 10

Die Geaner der französischen Republik sprechen immer, daß sie das Werk einiger wenigen aufreuerischen Köpfe sei. Hier kann man frei fragen: Was ist je bei großen Begebenheiten das Werk von vielen zugleich gewesen? Ist war es nur das Werk eines einzigen? Und was sind denn unsere Potentatenkriege je 15 anders gewesen, als das Werk von wenigen? — König und Minister. Es ist ein elendes Käsement. Es müssen und können immer nur wenige sein, wenn etwas Großes ausgeführt werden soll. Die übrigen, die Menge, müssen allemal herüber gebracht werden, man mag das nun Überzeugung oder Verführung 20 nennen, das ist gleich viel. Auch spricht man so verächtlich von Bierbrauern, Parfümeurs u. dergl., die jetzt große Rollen spielen. Es achort ja aber dazu nichts als gerader Menschenverstand, Mut und Ehrgeiz, den diese Leute so gut, als andere besitzen können.

Ich möchte wohl wissen, was geschehen würde, wenn einmal 25 die Nachricht vom Himmel came, daß der liebe Gott ehestens eine Kommission von bevollmächtigten Engeln herabschicken würde, in Europa herum zu reisen, so wie die Richter in England, um die großen Prozesse abzuthun, worüber es hienieden keinen andern Richter giebt, als das Recht des Stärkern? Wie mancher Minister 30 würde dann lieber um gnädigsten Urlaub ansuchen, einem Walfischfang beizuwohnen, oder die reine Kap-Horn-Luft zu atmen, als in seiner Stelle bleiben!

Ich sehe nicht ein, was es schaden kann, dem Patriotismus, für den nicht alle Menschen Gefühl haben, Liebe des Königs unterzuschieben, wenn der König so herrscht, daß er die Liebe und Treue seiner Unterthanen verdient. Liebe und Treue gegen einen rechtschaffenen Mann ist dem Menschen viel verständlicher, als die gegen das beste Gesetz. Was für eine Macht haben nicht die Lehren der Tugend, wenn sie aus dem Munde rechtschaffener Eltern kommen! Gott hat gesagt: Du sollst nicht töten, du sollst Vater und Mutter ehren u. s. w. Das versteht jedermann. Der Beweis aus dem Recht der Natur ist nicht so einleuchtend. Jene Worte sind deswegen kein Betrug, denn es ist die Stimme der Natur und Gottes.

Unter die Mißverständnisse oder die falschen Darstellungen bei der französischen Revolution gehört auch die, daß man glaubt, die Nation werde von einigen Bösewichtern geleitet. Sollten nicht vielmehr diese Bösewichter sich die Stimmung der Nation zu nutze machen?

In Frankreich gährt es; ob Wein oder Essig daraus werden wird, ist ungewiß.

Durch die Ermordung Ludwigs XVI. wurden Leute gegen die Grundzüge jener fränkischen Vandalen empfindlich, die es vorher nicht waren. Jene That war die Sprache, wodurch sie ihnen verständlich wurden; und sie zu rächen, thut jetzt mancher, was er sonst nicht würde gethan haben. So werden die größten Dinge verrichtet, und ebenso ist es bei tausend Menschen mit der Liebe gegen den König. Der Unterthan thut oft für einen guten König, was er für die eiserne Bildsäule des Gesetzes nicht würde gethan haben. Ein guter Regent ist die Kraft des Gesetzes, die freilich meistens nur zum Strafen gebraucht wird, aber wenig zum Belohnen. Der Mensch unterläßt viel leichter etwas aus Furcht vor dem Haß des Regenten, als er es aus Liebe für ihn thut. Was für eine große Kunst wäre es, zu machen, daß der Mensch Dinge thäte, ohne daß er es wüßte! so wie der, der die Jagd liebt, seinem Körper eine heilsame Bewegung verschafft; oder der, der den Hunger stillt, für die Nahrung seines Körpers sorgt, oder sein Geschlecht fortpflanzt, indem er eigentlich nur seinem Vergnügen

nachacht. Der Himmel hat so wenig auf unsern Verstand ankommen lassen, und wir wollen alles damit treiben. Das Gesetz ist ein gar kalter Körper.

Was konnten nicht Regenten ausrichten, zumal in kleinen Staaten, wenn sie sich ihren Unterthanen öfters zeigten, predigten u. s. w.? Sie wurden so die Seele des Gesetzes, dessen Körper für sich wenig Meiz hat. Die besten Gesetze kann man bloß respektieren und fürchten, aber nicht lieben. Gute Regenten respektiert, fürchtet und liebt man. Was für mächtige Quellen von Glud für ein Volk!

Man wird, wenn man achtgeben will, bei dem Deutschen die Nachahmung überall finden, freilich bald mehr, bald weniger veritelt. Selbst unser Aechten für Bezahlung ist Nachahmung der Verteidigung des Vaterlandes. Eigentlich kann wahre Verteidigung seines eignen Herdes, seines Weibes und seiner Kinder mit dem Dienste der Soldaten nicht veralichen werden; und doch geschieht es sehr häufig. Es sind Dinge ganz verschiedener Art, und so unterschieden, wie wahre Freundschaft halten von schmározen.

Weissagungen finden sich in sehr alten Buchern auch schon deswegen, weil einem die Begebenheiten, die die Veranlassung dazu waren, nicht immer einfallen. Denn wer hat, wenn er auch Geschichte weiß, alles so synchronistisch gegenwärtig, daß er wissen kann, was damals die Tischiistorie der Gesellschaft waren? Begebenheiten der Zeit verleiten zu einem Traum; ähnliche Begebenheiten ereignen sich wieder, und der Traum trifft ein. So habe ich selbst den Tod Ludwias XVI. lange vorher geweissagt, und gewiß mehrere Menschen haben dasselbe gedacht. Was die französische Revolution für Folgen haben wird, laßt sich auch dunkel voraussehen. Johann Huß wurde verbrannt, Luther nicht; es entstand ein dreißigjähriger Krieg, und nun steht die Reformation da.

Wenn der goldene Mittelzustand durch den Streit der Verteidiger beider Extreme erfochten werden soll, so ist es eine gar mißliche Sache. Nichts als völlige Entkräftung beider Teile wird sie geneigt dazu machen, und in diesem Falle bemächtigt sich leicht ein dritter beider Parteien.



Es sind immer gefährliche Zeiten, wo der Mensch sehr lebhaft erkennt, wie wichtig er ist, und was er vermag. Es ist immer gut, wenn er in Rücksicht auf seine politischen Rechte, Kräfte und Anlagen ein bißchen schläft, so wie die Pferde nicht bei jeder  
5 Gelegenheit Gebrauch von ihren Kräften machen dürfen.

Wenn Freiheit, wie man sagt, dem Menschen natürlich ist, ist es ihm denn minder natürlich, sich dem Schutze eines andern zu unterwerfen, wenn er nicht Stärke oder nicht Thätigkeit genug hat? Da man sich über Könige weggesetzt hat, wird es nicht  
10 immer Menschen geben, die sich über Gesetze wegsetzen? Tugend in allen Ständen ist die Hauptsache; wo die nicht ist, da ist alles nichts, und Wechsel wird stets stattfinden. Alles, wofür ein Staat zu sorgen hat, ist, richtige Begriffe von Gott und der Natur in Umlauf zu bringen. Man hat sich über Könige weggesetzt,  
15 nicht weil sie Tyrannen waren; sondern man nannte sie so, weil man sich über sie wegsetzen wollte. Und wie, wenn es nun nie an Ehrgeizigen fehlen wird, die die Gesetze für Tyrannen halten?

Es scheint fast, als wenn es mit der Erkenntnis gewisser Wahrheiten und ihrer Anwendung im Leben ginge, wie mit  
20 Pflanzen: wenn sie einen gewissen Grad von Höhe erreicht haben, so werden sie abgeschnitten, um wieder von vorne anzufangen. Der höchste Grad von politischer Freiheit liegt unmittelbar am Despotismus an. Wie schön ist es nicht bei der englischen Monarchie, daß sie republikanische Freiheit mit der Monarchie schon  
25 vorläufig gemischt hat, um den völligen Umschlag aus einer Demokratie in reine Monarchie oder Despotismus zu verhindern!

Das Traurigste, was die französische Revolution für uns bewirkt hat, ist unstreitig das, daß man jede vernünftige und von Gott und Rechts wegen zu verlangende Forderung als einen Meißel  
30 von Empörung ansehen wird.

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehemals rühmte; sondern was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekommt.

Eine Gleichheit und Freiheit festsetzen, so wie sie sich jetzt viele Menschen gedenken, das hieße ein eilftes Gebot geben, wodurch die übrigen zehn aufgehoben würden

Sonst sucht man bei Befehlungen die Meinung wegzuschaffen, ohne den Kopf anzutasten; in Frankreich verfährt man jetzt kürzer: 5 man nimmt die Meinung mit samt dem Kopf weg.

Was die Großen jetzt zu bedenken haben, ist, daß sie ihre Unterthanen gewiß nicht leicht ärger drücken können, als sie in Frankreich gedruckt wurden; und diese doch ihrem Könige den Kopf abgeschlagen haben. 10

Ich sehe darin nichts so sehr Arges, daß man in Frankreich der christlichen Religion entsagt hat. Das sind ja alles nur kleine Winkelzüge. Wie wenn das Volk nun ohne allen äußern Zwang in ihren Schoß zurückkehrt, weil ohne sie kein Glück wäre? Welches Beispiel für die Nachwelt, und welches kostbare Experiment, 15 das man wahrlich nicht alle Tage anstellt! Na, vielleicht war es nöthig, sie einmal ganz aufzuheben, um sie gereinigt wieder einzuführen.

Es ist, glaube ich, keine Frage, daß, bei aller Ungleichheit der Stände, die Menschen alle gleich glücklich sein können; man 20 suche nur jeden so glücklich als möglich zu machen.

Es wäre vortreflich, wenn sich ein Katechismus, oder eigentlich ein Studienplan erfinden ließe, wodurch die Menschen vom dritten Stande in eine Art von Biber verwandelt werden könnten. Ich 25 kenne kein besseres Tier auf Gottes Erdboden: es beißt nur, wenn es gefangen wird, ist arbeitsam, äußerst matrimonial, kunstreich und hat ein vortrefliches Zell.

Ich möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Thaten gethan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland gethan worden. 30

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muß anders werden, wenn es gut werden soll.

Es giebt Länder, wo es nichts Ungewöhnliches ist, daß man  
 5 Offiziere, die im Kriege treu gedient haben, beim Frieden reduziert.  
 Wäre es nicht gut, bei gewissen Departements der Staatsverwaltung  
 die Einrichtung zu treffen, daß die dazu gehörigen Bedienten, oder  
 einige von ihnen, reduziert würden, sobald es Krieg wird? Es  
 wäre auch schon genug, wenn sie auf halbe Befoldung gesetzt  
 10 würden.

Wenn die Gleichheit der Stände, über die man jetzt so viel  
 schreibt und spricht, etwas Wünschenswertes ist, so muß sie not-  
 wendig etwas jener Gleichheit Analoges haben, die man nach  
 Aufhebung des Rechts des Stärkern durch weise Gesetze eingeführt  
 15 hat. Es ist daher ein gar sonderbares Argument, das man zur  
 Verteidigung der Ungleichheit beibringt, wenn man sagt, die  
 Menschen würden mit ungleichen Kräften geboren. Denn hierauf  
 kann man antworten: eben deswegen, weil die Menschen mit un-  
 gleichen Kräften geboren werden, und der Stärkere den Schwächern  
 20 verschlingen würde, hat man sich in Gesellschaften vereinigt, und  
 durch Gesetze eine größere Gleichheit eingeführt. Ist das sogenannte  
 Gleichgewicht von Europa etwas anderes? Überhaupt wäre es  
 wohl besser, zu sagen: Gleichgewicht der Stände, als: Gleichheit.

Große Eroberer werden immer angestaunt werden, und die  
 25 Universalhistorie wird ihre Perioden nach ihnen zuschneiden. Das  
 ist traurig; es liegt aber in der menschlichen Natur. Gegen den  
 großen und starken Körper selbst eines Dummtopfs wird immer  
 der kleine des größten Geistes, und sonach der große Geist selbst,  
 verächtlich erscheinen, wenigstens für den größten Teil der Welt,  
 30 und das solange Menschen Menschen sind. Den großen Geist  
 im kleinen Körper vorzuziehen, dazu gehört Überlegung, zu der  
 sich die wenigsten Menschen erheben.

Es soll in einem gewissen Lande Sitte sein, daß bei einem  
 Kriege der Regent sowohl als seine Räte über einer Pulvertonne

schlafen müssen, so lange der Krieg dauert, und zwar in besondern Zimmern des Schlosses, wo jedermann frei hinschauen kann, um zu beurtheilen, ob das Nachtlicht auch jedesmal brennt. Die Tonne ist nicht allein mit dem Siegel der Volksdeputirten versiegelt, sondern auch mit Riemen an den Fußboden befestigt, die wieder gehörig versiegelt sind. Alle Abend und alle Morgen werden die Siegel untersucht. Man sagt, daß seit geraumer Zeit die Kriege in jener Gegend ganz aufgehört hatten.

Ich mochte wohl das Verhältnis der Zahlen wissen, die ausdrücken, wie oft das Wort Revolution in den acht Jahren von 1781 bis 89 und den acht Jahren von 1789 bis 97 in Europa ausgesprochen und gedruckt worden ist. Schwerlich würde das Verhältnis geringere sein, als 1 : 10000000.

Man will wissen, daß im ganzen Lande seit 500 Jahren niemand vor Freuden gestorben wäre.

Wenn Heiraten Frieden stiften können, so sollte man den Großen die Vielweiberei erlauben.

Die an den Unterthanen meistern wollen, wollen die Fixsterne um die Erde drehen, bloß damit die Erde ruhe.

Die Großen mit ihren langen Armen schaden oft weniger, 20 als ihre Kammerdiener mit den kurzen.

In den Worten: *Vox populi vox Dei* steckt mehr Weisheit, als man heutzutage in vier Worte zu stecken pflegt.

Das Land, wo die Kirchen schön und die Häuser verfallen sind, ist so gut verloren, als das, wo die Kirchen verfallen und die Häuser Schlösser werden.

Unser Weltstütem ist ein monarchischer Staat. Die Sonne hat ihren Hofstaat, sie hält aber doch die Großen etwas entfernt. Sie erlaubt ihnen aber ihre Nebenplaneten. Hieraus ließe sich

vielleicht eine Label machen, die auf die jezigen (1791) politischen Revolutionen paßt. Die Satelliten rebellieren und wollen gerade um die Sonne laufen.

Eine Republik zu bauen aus den Materialien einer niedergerissenen Monarchie, ist freilich ein schweres Problem. Es geht nicht, ohne bis erst jeder Stein anders gehauen ist, und dazu gehört Zeit.

Wir wollen nun sehen, was aus der französischen Republik wird (1796), wenn die Geleze ausgeklaffen haben.

### Litterarische Bemerkungen.

Diejenigen unter den Gelehrten, denen es an Menschenverstand fehlt, lernen gemeinlich mehr als sie brauchen, und die vernünftigen unter ihnen lernen nie genug lernen.

Ich kann nicht leugnen, mein Mißtrauen gegen den Geschmack unserer Zeit ist bei mir vielleicht zu einer tadelnswürdigen Höhe gestiegen. Täglich zu sehen, wie Leute zum Namen Genie kommen, wie die Kellereifel zum Namen Tausendfuß, nicht weil sie so viel Hüße haben, sondern weil die meisten nicht bis auf 14 zählen wollen, hat gemacht, daß ich keinem mehr ohne Prüfung glaube.

Aus dem jetzigen Zustande der Gelehrsamkeit, da sich Nuzlichkeit, Gründlichkeit und Tändelei wie 1, 3 und 5 verhalten, gleich auf einen Verfall der Wissenschaften schließen wollen, heißt die Sache mit gar zu mikroskopischen Augen betrachten. Dieses Nicksack wird im allgemeinen doch nur ein steter Weg; ob er zur Aufnahme oder zum Verfall führt, laßt sich so geschwind nicht beurteilen. Fünfzig Jahre Kleinmeisterei und Tändelei nehmen sich für das lebende Zeitalter traurig aus, im ganzen sind es unmerkliche Krümmungen in dem großen Zuge. Wenn man nahe ist, so sieht es aus, als böge er sich zurück. -- Wenn ein Volk sich einmal aus der edeln Einfalt in das mehr Schimmernde verloren hat, so geht, wie ich glaube, der Weg nach der Einfalt zurück, durch das höchst Affektirte, das mit dem Efel endigt.

In der Republik der Gelehrten will jeder herrschen, es giebt da keine Aldermannen, das ist übel. Jeder General muß, so zu reden, den Plan entwerfen, Schildwache stehen, die Wachtstube fegen, und Wasser holen; es will keiner den andern in die Hände arbeiten

5

Man wundert sich oft, wie ein Mann, wie Mahomed, seine Leute so habe hintergehen, und mit seinen Fähigkeiten, sie mögen nun klein oder groß gewesen sein, ein Aufsehen in der Welt machen können, das gar kein Verhältniß zu ihnen hatte. Man wundert sich, und sieht es doch alle Tage, wiewohl in einem geringern 10 Grade vor sich. Es giebt in der gelehrten Republik Männer, die ohne das geringste wahre Verdienst ein sehr großes Aufsehen machen; wenige untersuchen den Wert derselben, und die, die ihn kennen, wurde man für Lasterer halten, wenn sie ihre Meinung 15 öffentlich sagten. Die Ursache ist, der eigentlich große Mann hat Eigenschaften, die nur der große Mann zu schätzen weiß; der andere solche, welche der Menge gefallen, die hernach die Vernünftigen überstimmt

Ich glaube, es ist keine Wissenschaft, worin ein Mann mit größerer Allgemeinheit von Unterhaltung mehr nützen, und sich 20 selbst mehr zeigen kann, als die Geschichte. Freilich muß das manchem seltsam vorkommen, weil dieses Wort fast ganz seine Bedeutung im Deutschen verloren hat. Die Deutschen haben, so viel mir bekannt ist, bis jetzt noch keinen Geschichtschreiber gehabt, und werden auch vielleicht noch nicht so bald einen be- 25 kommen. Sie haben nicht die Gelegenheit, alle Seelenkräfte so auszubilden, als Männer, die in großen und reichen Städten leben, wo Pracht und Üppigkeit auf das Höchste gestiegen sind. Sie bearbeiten meistens nur eine Geisteskraft, und das Phlegma des Grüblers ist selten bei ihnen mit dem Witz und der Philo- 30 sophie verbunden, die nötig ist, die Sachen zusammen zu bringen, und dann stark und gut zu sagen. Ferner findet sich bei ihnen eine gewisse Torische Gefälligkeit gegen die Großen, die macht, daß sie das meiste mit einer einschläfernden Unmaßgeblichkeit und feigen Unvorgreiflichkeit sagen. Ihre Sprache ist noch nicht in 35 dem Zustande, daß die Sprache der guten Gesellschaft die von

Büchern abgeben könnte. Der gute Schriftsteller muß daher sich eine Sprache schaffen, wenn er sich so ausdrücken will, daß er Ausländern gefallen soll.

Nichts ist mehr zu wünschen, als daß Deutschland gute Geschichtschreiber haben möge; sie allein können machen, daß sich die Ausländer mehr um uns bekümmern. Es müssen aber ja keine Begebenheitsberichter sein, oder sie müssen uns die Mühe in dem Werke nicht sehen lassen; sie müssen Selbstverleugnung genug besitzen, das Resultat von einer monatlangen Untersuchung in einer Zeile hinzuwerfen, so daß es unter Tausenden kaum einer für so kostbar hält. Es wird dennoch gewiß gefunden, und wenn jetzt nicht, so nach tausend Jahren. Es muß überall Rücksicht auf Geschichte des Menschen, Geist der Gesetze genommen werden, nicht prahlhaft, und aus eben dem Grunde nicht einmal in einer Modewendung und noch viel weniger in einer Pointe. Die runde Form ist die, die am wahrscheinlichsten ganz auf die Nachwelt kommt, wenn die Materie sonst gut ist; ich wollte daher fast anraten, wenigstens in den Betrachtungen, lieber von seiten der Kurze zu fehlen; wenn die Nachwelt weiser wird, so bringt sie, wie Sterne sagt, mehr als die Hälfte des Buchs ohnehin mit. Sie kann vermutlich geschwinder lesen. Ich wünschte aber wohl zu wissen, inwieferne der Deutsche jetzt zu einer solchen Geschichte fähig ist; ich sage meine Meinung mit einiger Furcht. Der eigentliche Professor, oder Stubensitzer sollte ich vielmehr sagen, ist der Mann, der unter allen am wenigsten fähig ist, ein großer Geschichtschreiber zu werden. Er kann dem andern vorarbeiten, er kann Dissertationen schreiben, damit der andere ein Wort sprechen kann, und kann insofern ein sehr nützlicher Mann werden. Allein es ist gewiß, daß sich am Ende dicke schwere Berichtigungen alle nach 4 bis 500 oder 1000 Jahren verlieren werden, wo die Nachwelt noch des Mannes Buch lesen wird, der kurz, bündig und mit männlichem Ernst — der für größtmögliche Untersuchung Bürge wird, so wie ein gesetztes Gesicht und simple reinliche Tracht für einen männlichen Charakter — die Begebenheiten erzählt, und ohne zu predigen, Anmerkungen einstreut, aus denen man Predigten machen könnte. Ich sage, der Stubensitzer ist nicht der Mann, der hierzu taugt, weil es kaum möglich ist, ohne Umgang mit der Welt und mit Leuten, die einem an Er-

fahrung überlegen sind, und von allerlei Stand, sich das Gefühl zu erwerben, das uns fast ohne nachzudenken von Begebenheiten urtheilen, oder wenigstens am rechten Orte suchen, oder nach der rechten Richtung verfolgen lehrt. Bücher würden diesen Mangel 5  
volla ersetzen, wenn alle Bücher von Menschenkennern geschrieben wären; allein selbst der Mann, der Erfahrung hat, im gemeinen Leben darnach verfährt, sie am Tisch und Spaziergängen äußert, was sie oft nicht in sein Buch bringen, nicht weil er sie für Arkana halt, behüte der Himmel, sondern weil er glaubt, sie schicken sich nicht für ein Buch. Denn es ist nur allzugemein, 10  
daß kluge Leute beim Bucherschreiben ihren Geist in eine Form zwingen, die von einer gewissen Idee, die sie vom Stil haben, bestimmt wird, ebenso wie sie Gesichter annehmen, wenn sie sich malen lassen. Langer Aufenthalt in großen Handelsstädten, nicht weit von einem Hof, oder noch besser, in einiger Verbindung mit 15  
ihm, Aufmerksamkeit auf die gleichzeitigen Begebenheiten und ihre Verbindung, Lesung des Tacitus, Robertson und einiger wenigen andern, Philosophie, Naturlehre und Mathematik, beständige Aufmerksamkeit auf das, wovon geredet wird, wenn man in Gesellschaft ist, sind Tugae, die überhaupt vieles beitragen, den ver- 20  
nuftigen Mann zu bilden, und hauptsächlich den Geschichtschreiber.

Nach dünkt, der Deutsche hat seine Stärke vorzüglich in Originalwerken, worin ihm schon ein sonderbarer Kopf vorgearbeitet hat; oder mit andern Worten: er besitzt die Kunst, durch Nach- 25  
ahmen original zu werden, in der größten Vollkommenheit. Er besitzt eine Empfindlichkeit, augenblicklich die Formen zu haften, und kann sein Murki aus allen Tönen spielen, die ihm ein ausländischer Originalkopf anjacht.

Ich glaube, daß von fünfzig, die den Homer schön finden, ihm kaum einer versteht. Sie haben ihn nie tadeln hören, und 30  
so kann sie seine Lektüre ergoßen; allein es gehört viel dazu, ihn eigentlich zu verstehen. Ein Buch, das man im zwanzigsten ganz überflieht und ganz versteht, gefällt nicht leicht mehr, wenn man dreißig alt ist. Daher kommen die elenden Nachahmungen der Alten, die wir von jungen Leuten lesen. Sie haben z. C. den 35

27. Murki: eine jetzt ganz veraltete Art Klammerhandschuh, deren Gebrauch immer in gebrochenen Stücken fortgeht.



Horaz, den Shakespear nachgeahmt, den Sie sahen, gewiß, davon bin ich sicher überzeugt; aber nicht den Horaz und Shakespear, den der erfahrene, Mägere und weisere Mann in ihnen findet. Der eine klebt bloß an dem Ausdruck und der Manier, die er nicht erreicht; der zweite giebt uns fast in der Manier Sachen, die gerade denen ähnlich sind, die man aus dem Original weg wünschen könnte; ein dritter weiß den Ausdruck zwar zu treffen, allein er hat nichts in der Welt gesehen und erfahren, und sagt uns Dinge, die wir schon auswendig wissen u. i. w. Ein sichres Zeichen von einem guten Buche ist, wenn es einem immer heißer gefällt, je älter man wird. Ein junger Mensch von 18 Jahren, der sagen wollte, sagen dürfte, und vornehmlich sagen könnte, was er empfindet, würde von Tacitus etwa folgendes Urtheil fallen: „Es ist ein schwerer Schriftsteller, der gute Charaktere zeichnet, und vortrefflich zuweilen malt, allein er affectiert Dunkelheit, und kommt oft mit Anmerkungen in die Erzählung der Begebenheiten herein, die nicht viel erläutern. Man muß viel Latein wissen, um ihn zu verstehen.“ — Zum 25ten Jahre, vorausgesetzt, daß er mehr gethan hat, als gelesen, wird er vielleicht sagen: „Tacitus ist der dunkle Schriftsteller nicht, für den ich ihn ehemals gehalten, ich finde aber, daß Latein nicht das einzige ist, was man wissen muß, um ihn zu verstehen, man muß sehr viel selbst mitbringen;“ und im 40sten, wenn er die Welt hat kennen lernen, wird er sagen: „Tacitus ist einer der ersten Schriftsteller, die je gelebt haben.“

Es giebt eine gewisse Art von Büchern, dergleichen wir in Deutschland in großer Menge haben, die zwar nicht vom Lesen abschrecken, nicht plötzlich einschläfern, oder mürrisch machen, aber in Zeit von einer Stunde den Geist in eine gewisse Mattigkeit versetzen, die zu allen Zeiten enige Ähnlichkeit mit derjenigen hat, die man kurz vor einem Gewitter verspürt. Legt man das Buch weg, so fühlt man sich zu nichts aufgelegt; fängt man an zu schreiben, so schreibt man ebenso; selbst gute Schriften scheinen diese laue Gleichmaßigkeit anzunehmen, wenn man sie zu lesen anfängt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß gegen diesen traurigen Zustand nichts geschwinder hilft, als eine Tasse Kaffee mit einer Pfeife Barinas.

Die Astronomie ist vielleicht diejenige Wissenschaft, worin das meniaſte durch den Zufall entdeckt worden iſt, wo der menſchliche Verſtand in ſeiner ganzen Größe erſcheint, und wo der Menſch am beſten kennen lernen kann, wie klein er iſt.

Ob nicht eine ſiehbende Macht von Rezenſenten gut wäre, 5 die die Streitigkeiten der übrigen Gelehrten fuhrten, und die Gerechtfame und Vorzüge der Nation darthaten? Dieſe Leute müßten ebenſoviel Gelehrſamkeit und Beredſamkeit beſitzen, als die Soldaten Tapferleit.

Daß man ſo viel wider die Religion und die Bibel ſchreibt, 10 geſchieht mehr aus Haß gegen eine gewiſſe Klaſſe von Menſchen. Wenn Philologen anfangen ſollten zu herrſchen, ſo könnte leicht den alten Klaſſikern Homer, Virgil, Horaz und andern eine ähnliche Ehre mit größerem Vorteil widerfahren. Wir dürften nur einmal einen philologiſchen Papſt bekommen. 15

In den ganz alten Werken, der Bibel, in griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern findet man eine Menge von Tugendlehren, ſo viele ſeelenſtärkende Sentenzen, die von den erleuchtetſten Köpfen aus der Erfahrung geſammelt, und mit dem Zug einer ganzen Lebensbahn verglichen, endlich in dieſen Schatz niedergelegt 20 worden ſind. Im Salomo ſtehen eine Menge vortrefflicher Lehren, die wohl nicht von ihm ſind – Eingebungen; vielleicht Heſte, die ihm ſeine Lehrmeiſter diktiert haben. Eben dieſer Verſtand der Alten, die Gabe, die ſie haben, einem Beobachter ſeiner ſelbſt ins Herz zu reden, iſt es, was mir die Leſung der Bibel ſo angenehm macht. Es ſind die Grundzüge zu einer Weltkenntnis und Philoſophie des Lebens, und die feiſte Bemerkung der Neuern iſt gemeinlich nichts als eine mehr individualiſierte Be- 25 merkung jener Alten.

Unter den Gelehrten ſind gemeinlich diejenigen die größten 30 Verächter aller übrigen, die aus einer müßigen Vergleichung unzähliger Schriftſteller endlich eine gewiſſe Meinung über einen Punkt feſtgeſetzt haben. Auch dieſes muß freilich geſchehen, und

sie verdienen desto aufrichtigeren Dank, je mehr es ausgemacht ist, daß wir an ihrer Stelle eben das thun und denken würden. Vieles Wachen und Lesen, denkt man, verdient den Lohn des Ruhms. Allein diese Leute müssen auch bedenken, daß gerade mit eigenen Augen in die Welt hineinschauen, auch ein Studium ist, wozu sie nicht aufgelegt sind. Denn ob ich Bemerkungen hinter dem Buche, oder hinter den Fenster Scheiben mache, ist wohl gleichviel. Nehmet alles mit Dank an, und verachtet keinen. Es ist alles gut, und alles kann zu einem großen Endzweck genutzt werden. In Büchern nach den Menschen suchen, sollte ich deswegen für eine schlechtere Arbeit halten, als selbst beobachten, weil die wenigsten imstande sind, den Menschen, so wie er ist, zu Buch zu bringen; und dasselbe Geistesgebrechen, welches macht, daß man den Menschen falsch beobachtet, macht, daß man ihn auch falsch im Buche erkennt; also ist bei dem letztern Studium die Wahrscheinlichkeit zu fehlen doppelt so groß, als bei dem erstern.

Die traurigste Art Schriften ist die, die weder Reasonnement genug enthalten, um zu überzeugen, noch Witz genug, um zu ergötzen; dahin gehören einige Schriften des Herrn Leibmedikus Zimmermann in Hannover

Wir ist es immer vorgekommen, als wenn man den Wert der Neuern gegen die Alten auf einer sehr falschen Wage wäge, und den letztern Vorzuge einräumte, die sie nicht verdienen. Die Alten schrieben zu einer Zeit, da die große Kunst, schlecht zu schreiben, noch nicht erfunden war, und bloß schreiben hieß gut schreiben. Sie schrieben wahr, wie die Kinder wahr reden. Heut zutag finden wir uns, wenn wir im sechzehnten Jahre zu uns selbst kommen, schon, möcht ich sagen, von einem bösen Geist befaßen; und diesen erst durch eigene Beobachtung und Streit gegen Ansehen und Vorurteil und gegen die Macht einer vierzehnjährigen Erziehung auszutreiben, und dann noch wieder die eigene Haushaltung der Natur anzufangen, erfordert sicherlich mehr Kraft, als in den ersten Zeiten der Welt, natürlich zu schreiben, jetzt da natürlich schreiben, möcht ich sagen, fast un-

natürlich ist. Homer hat gewiß nicht gewußt, daß er gut schrieb, so wenig wie Shakespeare. Unsere heutigen guten Schriftsteller müssen alle die fatale Kunst lernen: zu wissen, daß sie gut schreiben

Ich habe immer gefunden, je weniger ein Schriftsteller in der Naturlehre imstande ist, in seinem Werke seine eigene Größe zu beweisen, desto geneiater ist er, beständig die Größe Gottes zu zeichnen. Und die fromme Welt findet sich von ihrer Seele wiederum geneiater beim Letztern, als beim Erstem den guten Willen für die That anzunehmen. 5 10

Es ist sehr gut, die von andern hundertmal gelesenen Bücher immer noch einmal zu lesen, denn obgleich das Objekt einerlei bleibt, so ist doch das Subjekt verschieden

Es wäre gewiß sehr nützlich, der Welt die Schriftsteller anzudeuten, die mit Kenntnis anderer, die vor ihnen gewesen sind, aus sich selbst allein geschöpft haben. Durch diese allein lernt man, und es sind ihrer gewiß sehr wenige, die also jedermann leicht lesen konnte. Die andern prägen nach und sind im eigentlichen Verstande Nalichmuser 15

Der Gemeinpruch, daß das Leben eines Gelehrten in seinen Schriften bestehe, verdient sehr eingeschränkt zu werden 20

Wie man alte Bücher studiert, in der Absicht Wahrheit zu suchen, so kann man wohl zuweilen eine Ausbeute erhalten, die andern entgangen ist, allein man riskiert auch zuweilen, die beste Zeit seines Lebens zu verlieren. 25

Es ist leider in Deutschland der allgemeine Glaube, doch nur Gottlob! unter den eigentlich Unmündigen, daß jemand von demjenigen viel verstehen müsse, worüber er viel geschrieben hat. Gerade das Gegenteil! Die Leute, die keine Denker sind, und bloß schreiben, um zu schreiben und im Meßkatalogus zu stehen, so verstehen oft 14 Tage nachher weniger von dem, was sie ge-

schrieben haben, als der erbärmlichste ihrer Leser. Gott bewahre alle Menschen vor dieser Art von Schriftstellerei! Es ist aber leider die gemeinste.

Was dem Ruhm und der Unsterblichkeit manches Schriftstellers ein größeres Hinderniß in den Weg legt, als der Reid und die Bosheit aller kritischen Journale und Zeitungen zusammen genommen, ist der fatale Umstand, daß sie ihre Werke auf einen Stoff müssen drucken lassen, der zugleich auch zu Gewürztuten gebraucht werden kann.

Was mir an der Art, Geschichte zu behandeln, nicht gefällt, ist, daß man in allen Handlungen Absichten sieht, und alle Vorfälle aus Absichten herleitet. Das ist aber wahrlich ganz falsch. Die größten Begebenheiten ereignen sich ohne alle Absicht; der Zufall macht Fehler gut, und erweitert das flüchtig angelegte Unternehmen. Die großen Begebenheiten in der Welt werden nicht gemacht, sondern finden sich.

Eine jeftsamere Ware, als Bücher, giebt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.

Viele Priester der Minerva haben, außer mancher Ähnlichkeit mit der Göttin selbst, auch die mit dem berühmten Vogel derselben, daß sie zwar im Dunkeln Mäuse fangen, aber am Tageslicht den Kirchturm nicht eher sehen, als bis sie sich die Köpfe daran entzwei stoßen.

Wenn England eine vorzügliche Stärke in Rennpferden hat, so haben wir die unsrige in Rennfedern. Ich habe welche gekannt, die mit einem einzigen Satz über die höchsten Hecken und breitesten Gräben der Kritik und gesunden Vernunft hinübersetzten, als wären es Strohhalmen.

Ist es nicht sonderbar, daß man das Publilum, das uns lobt, immer für einen kompetenten Richter hält; aber sobald es uns tadelt, es für unfähig erklärt, über Werke des Geistes zu urteilen?

Ich glaube, daß man selbst bei abnehmendem Gedächtnis 5 und sinkender Geisteskraft überhaupt noch immer gut schreiben kann, wenn man nur nicht zu viel auf den Augenblick ankommen läßt, sondern bei seiner Lektüre oder seinen Meditationen immer niederschreibt, zu künftigen Gebrauch. Auch der abgelebteste Mann hat Augenblicke, wo er, durch Umstände so gut wie durch Wein 10 anafpornet, sieht, was kein anderer gesehen. Dieses muß gehörig aufgesammelt werden. Denn das, was der Augenblick der Ausarbeitung zu geben vermaa, giebt er doch. So sind gewiß alle großen Schriftsteller verfahren.

Es giebt kein größeres Hindernis des Fortgangs in den 15 Wissenschaften, als das Verlangen, den Erfolg davon zu früh verschoren zu wollen. Dieses ist munteren Charakteren sehr eigen; darum leisten sie auch selten viel; denn sie lassen nach und werden niedergeschlagen, sobald sie merken, daß sie nicht vorrücken. Sie wurden aber fortgerückt sein, wenn sie geringe Kraft mit vieler 20 Zeit gebraucht hatten.

Es schadet bei manchen Untersuchungen nicht, sie erst bei einem Mäuschchen durchzudenken und dabei aufzuschreiben; hernach aber alles bei kaltem Blute und ruhiger Überlegung zu vollenden. Eine kleine Erhebung durch Wein ist den Sprünge der Erfindung 25 und dem Ausdruck günstig; der Ordnung und Planmäßigkeit aber bloß die ruhige Vernunft.

Der einzige Fehler, den die recht guten Schriften haben, ist der, daß sie gewöhnlich die Ursache von sehr vielen schlechten oder mittelmäßigen sind.

30

Die Mathematik ist eine gar herrliche Wissenschaft, aber die Mathematiker taugen oft den Hentel nicht. Es ist fast mit der Mathematik, wie mit der Theologie. Sowie die der letztern

Bestiffenen, zumal wenn sie in Ämtern stehen, Anspruch auf einen besondern Kredit von Heiligkeit und eine nähere Verwandtschaft mit Gott machen, obgleich sehr viele darunter wahre Taugenichtse sind, so verlangt sehr oft der sogenannte Mathematiker für einen tiefen Denker gehalten zu werden, ob es gleich darunter die größten Blundertöpfe giebt, die man nur finden kann, untauglich zu irgend einem Geschäft, das Nachdenken erfordert, wenn es nicht unmittelbar durch jene leichte Verbindung von Zeichen geschehen kann, die mehr das Werk der Routine, als des Denkens sind.

Das neue Testament ist ein auctor classicus, das beste Not- und Hülfsbüchlein, das je geschrieben worden ist; daher man jetzt auf jedem Dorfe der Christenheit mit Recht einen Professor ange setzt hat, diesen Auktor zu erklären. Daß es viele unter diesen Professoren giebt, die ihn nicht verstehen, hat dieser Auktor mit anderen Auktoren gemein. Aber dadurch unterscheidet sich das Buch gar sehr von anderen, daß man Schnitzer in der Erklärung desselben sogar gebeiligt hat.

Zimmermanns Fragmente über Friedrich II. erhalten manches gute Korn; allein das Buch muß erst gedroschen, dann gesichtet und geworfelt werden; oder eigentlich der Verfasser erst gedroschen, und dann das Buch gesichtet und geworfelt werden.

Die meisten Glaubenslehrer verteidigen ihre Sätze nicht; nicht, weil sie von der Wahrheit derselben überzeugt sind, sondern weil sie die Wahrheit derselben einmal behauptet haben.

Es giebt sogenannte Mathematiker, die sich gerne ebenso für Gesandte der Weisheit gehalten wissen möchten, als manche Theologen für Gesandte Gottes, und ebenso das Volk mit algebräischem Geschwätz, das sie Mathematik nennen, hintergehen, als jene mit einem Kauderwelsch, dem sie den Namen biblisch beilegen

Man klagt über die entsetzliche Menge schlechter Schriften, die jede Messe herauskommen; ich sehe das schlechterdings nicht

ein Warum sagen die Kritiker, man soll der Natur nachahmen? Die schlechten Schriftsteller ahmen der Natur nach, sie folgen ihrem Triebe so gut, wie die großen; und ich möchte nur wissen, was irgend ein organisches Wesen mehr thun könne, als seinem Triebe folgen? Ich sage: Sehet die Baume an, wieviel werden 5 von ihren Früchten reif? Nicht der fünfzigste Teil; die andern fallen unreif ab. Wenn nun die Bäume Makulatur drucken, wer will es den Menschen wehren, die doch besser sind als die Baume? Na, was sage ich die Baume; wißt ihr nicht, daß von den Menschen, die das protreirende Publikum jährlich herausgibt, 10 mehr als ein Drittel stirbt, ehe es 2 Jahr alt wird? Wie die Menschen, so die Bücher, die von ihnen geschrieben werden. Anstatt mich also über die überhand nehmende Schriftstellerei zu beklagen, bete ich vielmehr die hohe Ordnung der Natur an, die es überall will, daß von allem, was geboren wird, ein großer 15 Teil zu Tümpel wird und zu Makulatur, welches eine Art von Tümpel ist; die Gärtner, ich meine die Buchhändler, mögen auch sagen, was sie wollen

Es ist traurig, daß die meisten Bücher von Leuten geschrieben werden, die sich zu dem Geschäft erheben, anstatt daß sie sich dazu 20 herablassen sollten. Hatte z. B. Lessing ein Vademecum für lustige Leute herausgeben wollen, ich glaube, man hätte es in alle Sprachen der Welt übersetzt. Aber so schreibt jedermann gern über Dinge, worin er sich noch selbst gefällt, und man gefällt sich selten in Dingen, die man so inne hat und übersieht, wie etwa das Ein- 25 maleins. Wer, wenn er schreibt, um sich Genüge zu thun, alles sagt, was er weiß, schreibt gewiß schlecht. Hingegen wer anhalten muß, um nicht zu viel zu sagen, kann sich eher Beifall versprechen

Es müßte eine ganz entsetzlich elende Übersetzung sein, die 30 ein gutes Buch für einen Mann von Geist, der ins Große sieht und nicht über Ausdrücken und Sentenzen hängt, verderben könnte. Ein Buch, das nicht einen solchen Charakter hat, den selbst der schlechteste Übersetzer kaum für den Mann von Geist verderben kann, ist gewiß nicht für die Nachwelt geschrieben. 35



Je weiser man selbst wird, desto mehr sieht man in den Werken der Natur; warum sollte nicht auch in manchem unserer Gedanken sehr viel mehr enthalten sein, als wir zuweilen bemerken? Es sind ja auch Produkte der menschlichen Natur. Jeder  
 5 Gedanke ist an sich was, der falsche so gut als der wahre. Der falsche ist nur das Unkraut, das wir in unserer Haushaltung nicht gebrauchen können. So läßt sich manches entschuldigen, was ich dem Hogarth angedichtet habe. Er konnte das alles instinkt-  
 mäßig hingeworfen haben, ohne es zu wissen.

10 Das Populärmachen sollte immer so getrieben werden, daß man die Menschen damit heraufzöge. Wenn man sich herabläßt, so sollte man immer daran denken, auch die Menschen, zu denen man sich herabgelassen hat, ein wenig zu heben.

Ich habe wohl hundertmal bemerkt, und zweifle nicht, daß  
 15 viele meiner Leser hundert und ein oder zweimal bemerkt haben mögen, daß Bücher mit einem sehr einnehmenden, gut erfundenen Titel selten etwas taugen. Vermuthlich ist er vor dem Buche selbst erfunden, vielleicht oft von einem andern.

Es ist schade, daß man bei Schriftstellern die gelehrten Ein-  
 20 geweihe nicht sehen kann, um zu erforschen, was sie gegessen haben.

Chemals, wenn man ein schlechtes Buch schrieb, hatte man es auf seinem Gewissen, wenn jemand verführt oder angeführt wurde. Jetzt bei den vielen gelehrten Zeitungen darf man sich nicht mehr so sehr scheuen.

25 Bücher werden aus Büchern geschrieben, und unsere Dichter werden meistens Dichter durch Dichterlesen. Gelehrte sollten sich mehr darauf legen, Empfindungen und Beobachtungen zu Buch zu bringen.

Es läßt sich ohne sonderlich viel Wiß so schreiben, daß ein  
 30 anderer sehr vielen haben muß, es zu verstehen.

Wenn wir mehr selbst dächten, so würden wir sehr viel mehr schlechte und sehr viel mehr gute Bücher haben.

Die alten Dichter haben doch noch den Nutzen, wenn sie auch sonst keinen hatten, daß wir die Meinungen des gemeinen Volks hier und da aus ihnen kennen lernen, die sonst nicht auf- 5  
gezeichnet sind. Auch den haben unsere Genies nicht einmal. Denn unsere Volkslieder sind oft voll von einer Mythologie, die niemand im Stadtlein kennt, als der Narr, der das Volkslied gemacht hat.

Es ist kein sicherer Weg, sich einen Namen zu machen, als 10  
wenn man über Dinge schreibt, die einen Anschein von Wichtigkeit haben, die sich aber nicht leicht ein vernünftiger Mann die Zeit nimmt zu untersuchen.

Die buntesten Vögel singen am schlechtesten, gilt oft auch vom Menschen. In einem Prachtstil muß man nicht immer tiefe 15  
Gedanken suchen.

Ein aufmerksamer Denker wird in den Spielschriften großer Männer oft mehr Lehrreiches und Keines finden, als in ihren ernsthaften Werken. Das Formelle, Konventionelle, Etikettenmäßige in diesen fällt da gemeiniglich weg. Die meisten Schriftsteller 20  
nehmen dort eine Miene an, wie manche Leute, wenn sie sich malen lassen.

Die schönste Stelle im Werther ist die, wo er den Hasenfuß erschießt.

Bei manchem Werke eines berühmten Mannes möchte ich 25  
lieber lesen, was er weggestrichen hat, als was er hat stehen lassen. Belehrung findet man öfters in der Welt als Trost.

Populärer Vortrag heißt heutzutage nur zu oft der, wodurch die Menge in den Stand gesetzt wird, von etwas zu sprechen, ohne es zu verstehen.

Die simple Schreibart ist schon deshalb zu empfehlen, weil kein rechtschaffener Mann an seinen Ausdrücken künstelt und flügelt.

Ein Volk kann in seinen Schriften vernünftiger scheinen, als es ist, denn es kann noch lange die Sprache seiner Väter schreiben, wenn ihm schon ihr Geist zu mangeln anfängt. Die Metaphern in unserer Sprache entstanden alle durch Wit, und jetzt gebraucht sie der Unwizigste. Die Morgenländer denken bei ihren vielen Bildern nicht mehr als wir. So fassen auch oft Leute das Äußere der Sitten rechtschaffener Leute, ohne daß sie es wissen. Die bilderreichste Sprache muß mit der Zeit das Bildliche verlieren, und bloß zu Zeichen erkalten, die den willkürlichen nahe kommen. So kann Sprachkenntnis sehr nützlich werden.

Wenn man sich einmal einen Gedanken eines andern ein wenig zu nutze macht, so schreiben alle Recensenten: Halt den Dieb. Dieses kommt mir vor, als wie, wenn sich ein Knabe hinten auf eine Kutsche setzt, so rufen alle andern, die die Freude nicht haben können, dem Kutscher zu: Es sitzt einer hinten auf.

Ich mag immer den Mann mehr lieben, der so schreibt, wie es Mode werden kann, als den, der so schreibt, wie es Mode ist.

Obgleich ich weiß, daß sehr viele Recensenten die Bücher nicht lesen, die sie so musterhaft recensieren, so sehe ich doch nicht ein, was es schaden kann, wenn man das Buch liest, das man recensieren soll.

Es kommt so außerordentlich viel darauf an, wie etwas gesagt wird, daß ich glaube, die gemeinsten Dinge lassen sich so sagen, daß ein anderer glauben müßte, der Teufel hätte es einem eingegeben.

Der Ton stimmt oft die Behauptung, statt daß die Behauptung den Ton angeben sollte. Selbst gute Schriftsteller, wenn sie auch gern schön sprechen, finden sich unvermerkt zuweilen da, wo sie eigentlich nicht hin wollten.

Ich möchte wohl wissen, wie es um unsere deutsche Litteratur in manchen Nachern stehen würde, wenn wir keine Engländer und Franzosen gehabt hätten. Denn selbst zum bessern Verständniß der Alten sind wir durch sie angeführt worden. Selbst die Trivolität mancher unter ihnen hat manchen die Augen für den Wert der Alten geöffnet.

Es war vor einiger Zeit Mode, und ist es vielleicht noch, auf die Titel der Romane zu setzen: Eine wahre Geschichte. Das ist nun eine kleine unschuldige Berrugerei, aber daß man auf manchen neuern Geschichtsbüchern die Worte: Ein Roman, wegläßt, das ist keine so unschuldige.

Um über gewisse Gegenstände mit Dreistigkeit zu schreiben, ist fast notwendig, daß man nicht viel davon versteht. Auch geht es gut an, wo der Gegenstand noch wenig bekannt ist. Unstreitig hat man sehr viel mehr vom Vielstraß zu erzählen gewußt, da er noch wenig gekannt war, als jetzt, da man ihn kennt.

Die Vorreden zu manchen Büchern sind deswegen öfters so seltsam geschrieben, weil sie gewöhnlich noch im gelehrten Kindbettstieber verfertigt sind.

Es sind zuverlässig in Deutschland mehr Schriftsteller, als alle vier Welttheile überhaupt zu ihrer Wohlfahrt nötig haben.

#### Bemerkungen über Sprache und Orthographie.

Ich werde das in Ewigkeit nicht vergessen, ist ein falscher Ausdruck.

Die lebendigen Sprachen sind für die Ausländer, die nicht unter dem Volke gelebt haben, größtentheils tot. Wie schwer ist es, alle die kleinen Beziehungen zu erlernen, die gewisse Ausdrücke und Redensarten in sich fassen! Und fast unmöglich ist es, wenn man einmal bei Jahren ist.

Vordecessor, wie die gemeinen Leute im Tsnaabrückischen einen Vorgänger nennen, ist nicht viel schlechter, als Nachfolger, da einem ja niemand vorfolgen kann.

Im Wort Gelehrter steckt nur der Begriff, daß einem vieles  
 15 gelehrt ist, aber nicht, daß man auch etwas gelernt hat; daher sagen die Franzosen sinnreich, wie alles, was von diesem Volke kommt, nicht *les enseignés*, sondern *les sçavans*, und die Engländer nicht *the thought ones*, sondern *the learned*.

Es ist eine vortreffliche Bemerkung von Hartlen, daß durch  
 10 die Verschiedenheit der Sprachen falsche Urteile verbessert werden; weil wir in Worten denken. Es verdient sehr überlegt zu werden, inwiefern die Erlernung fremder Sprachen uns die Begriffe in unserer eigenen aufklärt.

Je mehr man in einer Sprache durch Vernunft unterscheiden  
 15 lernt, desto schwerer wird einem das Sprechen derselben. Im Fertigsprechen ist viel Instinktartigés; durch Vernunft läßt es sich nicht erreichen. Gewisse Dinge müssen in der Jugend erlernt werden, sagt man; dieses ist von Menschen wahr, die ihre Vernunft zum Nachteil aller übrigen Kräfte kultivieren.

Es donnert, heult, brüllt, zischt, pfeift, braust, faust, summet,  
 20 brunnet, rumpelt, quäkt, ächzt, singt, rappelt, prasselt, raffelt, knallt, knistert, klappert, Inurret, poltert, winfelt, wimmert, rauscht, murmelt, fracht, gluckset, röchelt, klinget, klingelt, bläset, schuardt, klarscht, lispelt, feucht, schreiet, weinet, schluchzet, krächzet, stottert,  
 25 lallt, girret, haucht, klirret, blöft, wiehert, schmarrt, scharrt, sprudelt.

Diese Wörter und noch andere, welche Töne ausdrücken, sind nicht bloße Zeichen, sondern eine Art von Bilderschrift für das Ohr.

Um eine fremde Sprache recht gut sprechen zu lernen, und  
 30 wirklich in Gesellschaft zu sprechen, mit dem eigentlichen Accent des Volks, muß man nicht allein Gedächtnis und Ohr haben, sondern auch in gewissem Grad ein kleiner Geck sein.

Nit heimsuchen wirklich soviel als strafen, oder ist es soviel als das Herz untersuchen? Wir müssen mehr Gebrauch von dem Wort heim machen, es ist sehr stark. Heim reden ist, in die Seele reden, höchste Überzeugung verbunden mit der Scham sie zu gestehen bewirken

5

Nit es nicht sonderbar, daß eine wörtliche Überetzung fast immer eine schlechte ist? Und doch laßt sich alles gut überetzen. Man sieht hieraus, wieviel es sagen will, eine Sprache ganz verstehen; es heißt, das Volk ganz kennen, das sie spricht

Wenn man viel selbst denkt, so findet man viele Weisheit 10 in die Sprache einzutragen. Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß man alles selbst hineinträgt; sondern es liegt wirklich viel Weisheit darin, sowie in den Spruchwörtern.

Es ist zum Erstaunen, wie sehr das Wort unendlich gemißbraucht wird; alles ist unendlich schön, unendlich besser u. s. w. 15 Der Begriff muß etwas Angenehmes haben, sonst hätte der Mißbrauch nicht so allgemein werden können. Was haben die Alten davon?

Dospaviladón heißt eine Lichtpuze auf Spanisch. Man sollte glauben, es hieße wenigstens ein kaiserlicher Generalfeld- 20 marschalllieutenant.

Der eine hat eine falsche Rechtschreibung und der andere eine rechte Falschschreibung.

Aufschieben heißt, seinem Gehirne eine größere Extension geben.

Das Wort: Entbindung ist zweideutig; es kann auch den 25 Tod bedeuten.

## Ästhetische Bemerkungen.

Einen Roman zu schreiben ist deswegen vorzüglich angenehm, weil man zu allen Meinungen, die man gern einmal in die Welt laufen lassen will, allemal einen Mann finden kann, der sie als  
 5 die feinigsten vorträgt.

Das Gute ist deswegen so schwer in allen Wissenschaften und Künsten zu erreichen, weil ein gewisser festgesetzter Punkt erreicht werden soll. Etwas nach einer vorgesetzten Regel schlecht zu machen, wäre ebenso schwer, wenn es anders alsdann noch  
 10 den Namen des Schlechten verdiente.

Schlechte Schriftsteller sind hauptsächlich diejenigen, die ihre einfältigen Gedanken mit Worten der guten zu sagen trachten; könnten sie, was sie denken, mit angemessenen Worten sagen, so würden sie allezeit zum Besten des Ganzen etwas beitragen und  
 15 für den Beobachter merkwürdig sein.

Die Entschuldigungen, die man bei sich selbst macht, wenn man etwas unternehmen will, sind ein vortrefflicher Stoff zu Monologen; denn sie werden selten anders gemacht, als wenn man allein ist, und sehr oft laut.

Der Reim ist etwas, das mehr den nördlichen Ländern eigen ist, so wie das Silbenmaß mehr in den südlichen verehret wurde. Bei diesen ist alles Musik, da bei jenen nur zuweilen, aber desto stärker die Kunst und die Harmonie sichtbar wird. Ich zweifle nicht, daß die Griechen und Römer nicht bisweilen auf Reime  
 20 verfallen sein sollten, es war aber dieses Künstliche ihnen allzu fühlbar und daher verhaßt, so wie uns die Reime schmetterte und flatterte; dahingegen ihr zarteres Ohr schon eher Flüße zählen konnte, als das unsrige, das sich daher ein fühlbares Silbenmaß, den Reim, erfand. Die alten deutschen Verse haben oft nur Reime  
 30 und fast gar kein Metrum.

Roussseau nennt mit Recht den Accent die Seele der Rede (Emile T. I. p. 96). Leute werden von uns oft für dumm an-

gesehen, und wenn wir es untersuchen, so ist es bloß der einfache Ton in ihren Reden, der ihnen dieses Ansehen von Dummheit giebt. Weil nun der Accent bei den Schriften wegfällt, so muß der Leser darauf geführt werden, dadurch, daß man deutlicher durch die Wendung anzeigt, wo der Ton hingehört, und dieses ist es, was die Rede im gemeinen Leben vom Brief unterscheidet, und was auch eine bloß gedruckte Rede von derjenigen unterscheiden sollte, die man wirklich hält. 5

Den Männern haben wir so viel seltsame Erfindungen in der Dichtkunst zu danken, die alle ihren Grund in dem Erzeugungs- trieb haben, z. B. die Ideale von Mädchen. Es ist schade, daß die feurigen Mädchen nicht von den schönen Junglingen schreiben dürfen, wie sie wohl könnten, wenn es erlaubt wäre. So ist die männliche Schönheit noch nicht von denjenigen Händen gezeichnet, die sie allein recht mit Feuer zeichnen könnten. Es ist wahr- scheinlich, daß das Geistige, was ein Paar bezaubert Augen in einem Körper erblicken, der sie bezaubert hat, sich ganz auf eine andere Art dem Mädchen im männlichen Körper zeigt, als es sich dem Junglinge im weiblichen entdeckt. 15

Gerade das Gegentheil thun, ist auch eine Nachahmung, und die Definition der Nachahmung müßte von Rechts wegen beides unter sich begreifen. Dieses sollten unsere großen nachahmenden Originalköpfe in Deutschland beherzigen. 20

Der Theatermensch, der Romanenmensch, das sind lauter konventionelle Geschöpfe, die ihren Wert haben, sicut nummi: und sich ohne Rücksicht auf den natürlichen Menschen idealisieren lassen. Allein der Zuschauer ist selten so verdorben, daß er nicht den natürlichen Menschen mit Vergnügen erkennen sollte, sobald er auf die Bühne tritt. 25

Die erste Regel bei Romanen sowohl als Schauspielen ist, daß man die verschiedenen Charaktere gleichsam wie die Steine im Schachspiel betrachtet, und sein Spiel nicht durch Veränderung 30



der Gesetze zu gewinnen sucht, nach welchen sich diese Steine richten müssen; also nicht den Springer wie einen Bauern zieht und dergleichen; 2) muß man diese Charaktere genau bestimmen, und sie nicht außer Aktivität setzen, um seinen Endzweck zu erreichen, sondern nur durch die Wirksamkeit derselben gewinnen wollen. Das nicht thun, heißt Wunder thun wollen, die immer unnatürlich sind.

---

Wenn man die Geschlechter nicht an den Kleidungen erkennen könnte, ja überhaupt die Verschiedenheit des Geschlechts erraten müßte, so würde eine neue Welt von Liebe entstehen. Dieses verdiente in einem Roman mit Weisheit und Kenntniß der Welt behandelt zu werden.

---

Eine glückliche Situation in einem Stück ausgefunden, macht die übrige Arbeit leicht; die, die eine Sache bloß mit Einfällen verschönern wollen, haben eine Höllearbeit.

---

Man muß sich ja vorsehen, wenn man von einem gelehrten, rechtschaffenen Manne etwas Empfindsames erzählt, daß es nicht mit vielen Worten geschieht; man muß es so in der Erzählung unterdrücken, wie es der Mann in Gegenwart anderer thun würde. Es ist nun einmal in der Welt so, daß die äußere Bezeugung eines innern Gefühls durch Gebärden und Mienen, die uns nichts kosten und daher auch oft nachgemacht werden, selten für anständig und immer für unmännlich gehalten werden. Nun verfallen aber unsere dramatischen Dichter und Romanenschreiber gerade in das Gegentheil. Nichts als Empfindungsbezeugungen erzählen sie uns. Deswegen hassen wir die Gesellschaft ihrer Helden, wie die von Schulknaben.

---

Ich glaube, der schlechteste Gedanke kann so gesagt werden, daß er die Wirkung des besten thut, sollte auch das letzte Mittel dieses sein, ihn einem schlechten Kerl in einem Roman oder einer Komödie in den Mund zu legen.

---

Man muß keinem Werk, hauptsächlich keiner Schrift die Mühe ansehen, die sie gekostet hat. Ein Schriftsteller, der noch von der

Nachwelt gelesen sein will, muß es sich nicht verdrießen lassen, Winte zu ganzen Büchern, Gedanken zu Disputationen in irgend einem Winkel eines Kapitels hinzuwerfen, daß man glauben muß, er habe sie zu Tausenden wegzurwerfen.

Es giebt eine Art von Ironie, die wohl einmal eines Versuchs 5 wert wäre. Man mußte nämlich die Zweifel, die man gegen eine Sache hat, mit einem gewissen starken Anschein von Güte des Herzens und von der Wichtigkeit der Meinung, die man bestreitet, vortragen. Ich will mich durch ein Beispiel deutlicher erklären. Es könnte einer über die Genuathung an Herrn L. . . oder sonst 10 jemand so schreiben: Ich habe unmaßgeblich gedacht, da der liebe Gott nichts an den Pflanzen und Tieren zu ändern gefunden, sondern sie so gelassen hat, wie sie anfanglich waren, so wäre es, meiner einfältigen Ansicht nach, doch ganz sonderbar, daß er an dem Menschen, den er doch nach seinem Bilde gemacht hat, schon 15 nach Verlauf von ein paar tausend Jahren eine Reparation nötig gefunden haben sollte, und noch dazu von der Art, daß er etwas thun mußte, was die Nachwelt kaum glauben kann, nämlich seinen Sohn vom Himmel herabschicken. Wollen Ew. Wohlgeboren gütigst bemerken, daß die große Abweichung des Menschen von 20 seinem ersten vollkommenern Zustande eine Folge der in ihn gelegten Freiheit war, daß ihn aber sein Hang zur Veränderlichkeit endlich von selbst wieder zurückgebracht haben würde? u. s. w.

Um witzig zu schreiben, muß man sich mit den eigentlichen Kunstausdrücken aller Stände gut bekannt machen. Ein Hauptwerk 25 in jedem, nur flüchtig gelesen, ist hinlänglich; denn was ernsthaft leicht ist, kann witzig tief sein.

Ich glaube, daß sich Leberreime schreiben lassen, die, ohne den Regeln dieser erhabenen Dichtungsart im geringsten zu nahe zu treten, dem Weisen selbst so viel Vergnügen machen könnten, 30 als eine Stelle aus dem Homer. Das Prädikat: Pöffen kommt keinem Werk des menschlichen Witzes vorzugsweise zu, allein ein armer Tropf schreibt Pöffen in allen Klassen der Wissenschaften.

Ein guter Ausdruck ist so viel wert, als ein guter Gedanke, weil es fast unmöglich ist, sich gut auszudrücken, ohne das Ausgedrückte von einer guten Seite zu zeigen.

Es ist ein großer Mednerkunitariff, die Leute zuweilen bloß zu überreden, wo man sie überzeugen könnte; sie halten sich alsdann oft da für überzeugt, wo man sie bloß überreden kann.

Wir ist nichts abgeschmackter in unsern Schauspielen, als die wohlgesetzten Reden, die auf den Knien gehalten werden. Man wird nach und nach auch so sehr daran gewöhnt, daß es nicht viel größern Eindruck macht, jemanden auf den Knien zu sehen, als wenn er die Arme kreuzt. Wenn mich mein eigenes Gefühl nicht betrügt, so kniet man nicht leicht vor einem Menschen, und nicht eher als bis die Sprache zu fallen anfängt. Wer mit seinen Knien so fertig ist, und seine Beteuerungen so regelmäßig hersagt, der ist ohne Zweifel ein Betrüger. Ich fordere die Herzen aller derjenigen auf, die irgend einmal in der Welt einen Menschen vor einem Menschen aus Affekt haben knien sehen, oder selbst einmal gekniet haben; und frage, ob es billig ist, mit diesem größten und ehrwürdigsten Zeichen des innersten Affekts, das die menschliche Natur hat, jede kleine vorübergehende Wallung des Bluts zu bezeichnen? Ich habe ein einzigesmal einen Mann im Ernst knien sehen, und als er hinsiel, so war es mir, als entginge mir der Atem.

Eine Stodhausscene soll sich vortrefflich auf dem Theater ausnehmen. Es müßten da die Spitzbuben über Freiheit und Ehrlichkeit mit einander disputieren.

Sich erst eine Absicht zu wählen und einen Endzweck festzusetzen, und dann alles, auch sogar das Geringste in der Welt dieser Absicht unterwürfig zu machen, ist der Charakter des vernünftigen und großen Mannes und großen Schriftstellers. In einem Werk muß jede tiefsinnige Bemerkung, so gut wie jeder Scherz dazu dienen, die Hauptabsicht sicher zu erhalten. Auch wenn der Leser vergnügt werden soll, vergnüge man ihn so, daß die Hauptabsicht dadurch erreicht wird.

Ein guter Charakter für eine Komödie oder einen Roman ist der, der alles zu sein versteht, weil er kein gutes Gewissen hat, und alles deutet und zu seinem Schaden nutzt

Ein guter Schriftsteller hat nicht allein Wit nötig, die Ähnlichkeiten auszufinden, wodurch er seinem Ausdruck Nimm 5 verschaffen kann, sondern auch die zu vermeiden, die dem Leser zum gänzlichen Verderben desselben einfallen können. Zu oft ist nicht sowohl das, was der Autor sagt, dem Eindruck, den er machen will, nachtheilig, als das, was dem Leser, dessen Gedanken minder angstlich fortgehen, dabei einfallt, und woran er selbst 10 nicht gedacht hat.

Bei einem Roman sollte hauptsächlich darauf gesehen werden, die Irrtümer sowohl, als die Betrugereien aller Stände und aller menschlichen Alter zu zeigen. Hierbei könnte sehr viel Menschenkenntnis angebracht werden 15

Es wäre eine ruhrende Situation, jemanden vorzustellen, der des Nachts plötzlich blind wurde, und glaubte, die Nacht dauerte fort. Er nimmt sein Feuerzeug und schlägt, und kann keine Funken herausbringen, und dergl. m.

Der wahre Wit weiß ganz von der Sache entfernte Dinge 20 so zu seinem Vorteil zu nutzen, daß der Leser denken muß, der Schriftsteller habe sich nicht nach der Sache, sondern die Sache nach ihm gerichtet.

An Werthern gefällt mir das Lesen seines Homers nicht. Es ist subtile Prahlerei, daß der Mann etwas Griechisches lesen 25 konnte, während andere Leute etwas Deutsches lesen müssen. Daß deutsche Schriftsteller so oft ihre Helden mit einem Griechen in der Hand spazieren lassen, ist deutsche Prahlerei, Zeitungs- und Journalenleserei. Litterarisches Verdienst ist in Deutschland leider der Maßstab von wahren Wert geworden, weil Schulfüchse den 30 Thron des Geschmacks usurpieren. Anstatt einen Helden immer in seinem Homer lesen zu lassen, wollte ich ihn lieber in das

Buch sehen lassen, aus dem Homer selbst lernte; das wir ganz ohne Varianten, ohne Dialekte vor uns haben. Es ist von diesen tiefen Kennern des Geschmacks gar nicht schön, daß sie eine Kopie studieren, während sie das Original vor sich haben.

5 Was eigentlich den Schriftsteller für den Menschen ausmacht, ist, beständig zu sagen, was der größte Teil der Menschen denkt oder fühlt, ohne es zu wissen. Der mittelmäßige Schriftsteller sagt nur, was jeder würde gesagt haben. Hierin besteht ein großer Vorteil zumal der dramatischen und Romanendichter.

10 Ein großer Griff in der Versifikation ist es, verwickelte Konstruktionen, dergleichen man in Prosa macht, auch im Vers anzubringen, und doch sich herauszuwickeln, ohne weder dem Sinn, noch dem Reim Gewalt anzuthun. Ich verstehe mich hier selbst sehr wohl, finde aber, daß ich mich nicht für andere deutlich aus-  
15 drücke. Thümmel in seinen Reisen nach dem südlichen Frankreich hat sich in dem, was ich meine, hauptsächlich als einen großen Meister bewiesen.

Wenn ein miziger Gedanke frappieren soll, so muß die Ähnlichkeit nicht bloß einleuchtend sein, das ist noch das Geringste,  
20 ob es gleich unumgänglich nötig ist; sondern sie muß auch von andern noch nicht gefunden worden sein, und doch muß alles, was dazu gehört, jedem so nahe liegen, daß es ihn wunder nimmt, daß er sie noch nicht ausgefunden hat. Das ist die Hauptsache. Hat man die Bemerkung schon dunkel gemacht, so  
25 wohl die eigentliche, als die, womit die Vergleichen ange stellt wird, aber noch nie deutlich gedacht, so steigt das Vergnügen aufs höchste. Die Menschen sehen täglich eine Menge von Dingen, die sie zur Regel erheben könnten, es geschieht aber nicht; sie bringen sie nicht zu Buch, und das ist die rechte Zunderube des Wizes.

30 Um gut versifizieren zu können, scheint es unumgänglich nötig, daß man das Metrum und den Numerus in demselben leise hört, ohne noch die Worte zu vernehmen, die es füllen sollen. Die Form des Gedankens muß dem Dichter schon vor schweben, ehe der Gedanke selbst erscheint.

Mich wundert, daß noch niemand eine Bibliogenie geschrieben hat, ein Lehrgedicht, worin die Entstehung nicht sowohl der Bücher, als des Buchs beschrieben wurde — vom Leinsamen an, bis es endlich auf dem Repositorio ruht. Es könnte gewiß dabei viel Unterhaltendes und zugleich Lehrreiches gesagt werden. 5 Von Entstehung der Lumpen; Verrfertigung des Papiers; Entstehung des Malulatur; mitunter die Druckerei; wie ein Buchstabe heute hier, morgen dort dient. Alsdann wie die Bücher geschrieben werden. Hier könnte viel Satire angebracht werden. Der Buchbinder; hauptsächlich die Büchertitel und zuletzt die 10 Pfeffertuten. Jede Verrichtung könnte einen Gesang ausmachen, und bei jedem könnte der Geist eines Mannes angerufen werden.

Ich glaube, daß ein Gedicht auf den leeren Raum einer großen Erhabenheit fähig wäre. Ich glaube wenigstens so, nach allem, was ich bisher gelesen habe; vielleicht trägt aber auch 15 meine eigene Disposition etwas dazu bei.

Es ist etwas, was, dünkt mich, unsere besten Romanendichter von den großen Mannern der Ausländer in diesem Fach unterscheidet (auch der größte Teil unserer dramatischen Schriftsteller gehört mit dahin), daß man, um ihren Wert und die 20 Schmierigkeit, so zu schreiben, ganz zu fühlen, Lektüre haben muß. Sie sollten aber ihre Charaktere so entwerfen, daß man glaubte, man fände sich unter Lebendigen, und ginge mit ihnen um, und lebte mit ihnen. Es scheint, als wenn der Fleiß auch sogar den Dichter bei den Deutschen machte und machen müßte. 25 Es ist, glaube ich, eine gute Erinnerung für unsere Landsleute, wenn sie auf Eminenz Anspruch machen wollen, sich Jächer zu wählen, wo bloß Fleiß und Urteilskraft den Wert des Werks ausmachen, und lieber da wegzubleiben, wo ein Senfkorn von Genie die vierzigjährige Arbeit des studierten Nachahmers verdunkeln kann. Das Aliegen muß man den Vögeln überlassen.

Die Verse, die in Deutschland bei gewissen Gelegenheiten gemacht werden, teilen sich in zwei Klassen, das Carmen und das Gedicht. Das Carmen besteht aus größtenteils bedruckten Seiten in Folio, wovon eine dem Titel, die andern dem Inhalt ge- 35

widmet sind. Der Inhalt besteht aus gereimten Zeilen, und der Titel ist die Hauptsache. Wenn die Zeilen gereimt sind, so ist das übrige von geringer Bedeutung. Man hat bei Verfertigung eines Carmens nur die Regel zu beobachten, die Wolf den Malendern beim Wetter giebt: man muß im Winter keine Donnerwetter, und im Sommer keinen Schnee prophezeien. — Bei dem Gedicht ist der Titel nicht die Hauptsache; es ist daher sehr oft in Quarto oder in Oktave gedruckt, und der Reim ist keine *conditio sine qua non*. Manche Arten sind gar nicht leicht zu machen, und das ist die Ursache, daß sie jetzt ziemlich selten sind. Man macht daher jetzt sehr häufig Carmina in Quarto und Oktavo.

Wer nicht so schreiben kann, daß die Philosophen Regeln davon abstrahieren müssen, der lasse es. Ist wohl je ein Dichter durch Regeln geworden? Was helfen der Kessel die Regeln für die Ceder? Die Philosophen, die Ästhetiker, kann man als Physiologen ansehen. So wenig die höchste Kenntnis dessen, was zu einem vollkommenen Menschen gehört, den Besitzer dieser Kenntnisse in den Stand setzt, einen vollkommenen Menschen zu machen, so wenig werden auch die Regeln einen Dichter machen. Für Philosophie und Kenntnis der menschlichen Natur sind diese Untersuchungen in hohem Grade wichtig, wer wird das leugnen?

Es ist fast nicht möglich, etwas Gutes zu schreiben, ohne daß man sich dabei jemanden, oder auch eine gewisse Auswahl von Menschen denkt, die man anredet. Es erleichtert wenigstens den Vortrag sehr in tausend Fällen gegen einen.

Die Künste üben die Empfindung und Phantasie, und verfeinern sie. Diese Fähigkeiten aber und ihre Vervollkommnung sind zur Erreichung des Zwecks menschlicher Natur unentbehrlich, wir mögen nun diese in die Glückseligkeit, oder in die Ausübung der Tugend setzen.

Die beiden ersten Menschen hat man betrachtet; ich wünschte, die Dichter möchten es einmal mit den letzten beiden versuchen.

Die Genies brechen die Bahnen, und die schönen Geister ebnen und verschönern sie.

Empfindsam zu schreiben, dazu ist mehr nötig, als Thränen und Mondschein.

Die Nachtigallen singen und wissen wohl dabei nicht, was 5  
für Lärm die Verliebten und Dichter aus ihren Gefängen machen,  
und daß es eine Gesellschaft höherer Wesen giebt, die sich ganz  
mit Philomelen und ihren Klagen unterhalten. Vielleicht hält ein  
höheres Geschlecht von Geistern unsere Dichter wie wir die Nach-  
tigallen und Kanarienvögel; ihr Gesang gefällt ihnen eben des- 10  
wegen, weil sie keinen Verstand darin finden.

---



## Aufschlagzettel im Namen von Philadelphia.



### AVERTISSEMENT.

Allen Liebhabern der übernatürlichen Physik wird hierdurch bekannt gemacht, daß vor ein paar Tagen der weltberühmte Zauberer Philadelphia Philadelphia, dessen schon Cardanus in seinem Buche de natura supernaturali Erwähnung thut, indem er ihn den von Himmel und Hölle Beneideten nennt, allhier auf der ordinären Post angelangt ist, ob es ihm gleich ein Leichtes gewesen wäre, durch die Luft zu kommen. Es ist nämlich der selbe, der im Jahre 1482 zu Venedig auf öffentlichem Markt einen Knaut Bindfaden in die Wolken schmiß und daran in die

<sup>1</sup> Philadelphia. Zu Anfang des Jahres 1777 ließ sich der Zauberspieler Philadelphia Philadelphia in Göttingen für unerhörte Preise sehen. Lichtenberg vertrieb ihn durch den nachstehenden Anschlag, der von seinem Freunde, dem Buchhändler Dietrich, heimlich gedruckt und verbreitet ward. Lichtenberg hatte übrigens eine Vorlage in Zwitsers Werken. Dublin 1735, I, 234 ff.

Zust kletterte, bis man ihn nicht mehr gesehen. Er wird mit dem 9. Jenner dieses Jahres anfangen, seine Einthalertünste auf dem hiesigen Kaufhause öffentlich heimlich den Augen des Publici vorzulegen, und wochentlich zu bessern fortschreiten, bis er endlich zu seinen 500 Louisdoristuden kommt, darunter sich einige befinden, 5 die, ohne Prablerci zu reden, das Wunderbare selbst übertreffen, ja, so zu sagen, schlechterdings unmöglich sind.

Es hat derselbe die Gnade gehabt, vor allen hohen und niedrigen Potentaten aller vier Welttheile und noch vorige Woche auch sogar im fünften vor Ihro Majestät der Königin Therea 10 auf Stubeite mit dem größten Beifall seine Münste zu machen.

Er wird sich hier alle Tage und alle Stunden des Tages sehen lassen, ausgenommen Montags und Donnerstags nicht, da er dem ehrwürdigen Monarchen seiner Landsleute zu Philadelphia die Grillen verjagt, und nicht von 11 bis 12 des Vormittags, 15 da er zu Constantinopel engagiert ist, und nicht von 12 bis 1, da er speiset

Von den Alltagsstückchen zu einem Thaler wollen wir einige angeben, nicht sowohl die besten, als vielmehr die, die sich mit den wenigsten Worten fassen lassen 20

- 1) Nimmt er, ohne aus der Stube zu gehen, den Wetterhahn von der Jakobikirche ab, und setzt ihn auf die Johannis- kirche, und wiederum die Nahnne des Johannisfirturms auf die Jakobikirche Wenn sie ein paar Minuten gesteckt, bringt er sie wieder an Ort und Stelle. NB. Alles ohne Magnet 25 durch die bloße Geschwindigkeit.
- 2) Nimmt er zwei von den anwesenden Damens, stellt sie mit den Köpfen auf den Tisch, und läßt sie die Beine in die Höhe kehren; stößt sie alsdann an, daß sie sich mit unglaublicher Geschwindigkeit wie Kräusel drehen, ohne Nachtheil ihres 30 Kopfzeugs oder der Anständigkeit in der Richtung ihrer Röcke, zur größten Satisfaction aller Anwesenden.
- 3) Nimmt er 6 Lot des besten Arsenits, pulverisirt und kocht ihn in 2 Mannen Milch und traktiert die Damens damit. Sobald ihnen ubel wird, läßt er sie 2 bis 3 Löffel voll 35 geschmolzenes Blei nachtrinken, und die Gesellschaft geht gutes Muts und lachend auseinander
- 4) Laßt er sich eine Holzart bringen, und schlägt damit einem Chapeau vor den Kopf, daß er wie tot zur Erde fällt. Auf

der Erde verlegt er ihm den zweiten Streich, da dann der Chapeau sogleich aufsteht und gemeiniglich fragt: was das für eine Musik sei? Ubrigens so gesund wie vorher.

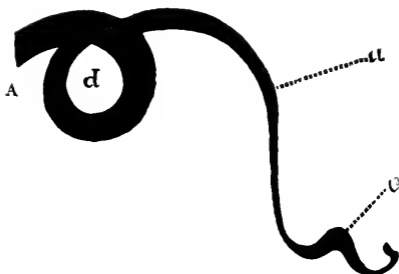
- 5) Er zieht drei bis vier Damens die Zähne sanft aus, läßt sie von der Gesellschaft in einem Beutel sorgfältig durch einander schütteln, ladet sie alsdann in ein kleines Zeldstück, und feuert sie besagten Damen auf die Köpfe, da denn jede ihre Zähne rein und weiß wieder hat
- 6) Ein metaphysisches Stück, sonst gemeinlich *πένυ μετα φυσικα* genannt, worin er zeigt, daß wirklich etwas zugleich fein und nicht fein kann. Erfordert große Zubereitung und Kosten, und giebt er es bloß der Universität zu Ehren für einen Thaler.
- 7) Nimmt er alle Uhren, Ringe und Juwelen der Anwesenden, auch bares Geld, wenn es verlangt wird, und stellt jedem einen Schein aus. Wirft hierauf alles in einen Koffer, und reiset damit nach Kassel. Nach 8 Tagen zerrißt jede Person ihren Schein, und sowie der Miß durch ist, so sind Uhren, Ringe und Juwelen wieder da. Mit diesem Stück hat er sich viel Geld verdient

NB. Diese Woche noch auf der obern Stube des Kaufhauses, künftig aber hoch in freier Luft über dem Marktbrunnen. Denn wer nichts bezahlt, sieht nichts. Göttingen den 7 Jenner 1777



## Fragment von Schwänzen.

Silhouetten.



1) Heroische, kraftvolle.

A. Ein Zauchswanz

B. Englischer Doggenschwanz.

5

A Wenn du in diesem Schwanz nicht siehest, lieber Leser, den Teufel in Zaucheit (obgleich hoher Schweinsdrang bei a), nicht deutlich erkennest den Schrecken Israels in c, nicht mit den Augen riechst, als hättest du die Nase drin, den niedern Schlamm, in dem er aufwuchs, bei d, und nicht zu treten scheinst in den Ab- 10  
stoß der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war — so mache mein Buch zu; so bist du für Physiognomik verloren.

1. Schwänzen. Ist zuerst im fünften Bande von Baldingers neuem Magazine für Ärzte erschienen

Dieses Schwein, sonst geborenes Urganie, luderte tagelang im Schlamm hin; vergiftete ganze Straßen mit unaussprechlichem Mistgeruch, brach in eine Synagoge bei der Nacht, und entweibete sie scheußlich; fraß, als sie Mutter ward, mit unerhörter Grausamkeit drei ihrer Jungen lebendig, und als sie endlich ihre karnibalische Wut an einem armen Kinde auslassen wollte, fiel sie in das Schwert der Rache, sie ward von den Bettelbuben erschlagen, und von Henkerstnechten halb gar gefressen.

B. Der du mit menschlichem warmen Herzen die ganze Natur umfängst, mit andächtigem Staunen dich in jedes ihrer Werke



hinführt, lieber Leser, teurer Seelenfreund, betrachte diesen Hundeschwanz, und betenne, ob Alexander, wenn er einen Schwanz hätte tragen wollen, sich eines solchen hätte schämen dürfen. Durchaus nichts weidlich, „Hundelndes, nichts Damenschöfliches, Zudernes“ mausknapperndes, winziges Wesen. Überall Mannheit, Drangdruck, hoher erhabener Bug und ruhiges, bedächtliches, kraftherbergendes Hinstarren, gleichweit entfernt von unterthänigem Vertriehen, zwischen den Beinen, und hühnerhündischer, wildwitternder, ängstlicher, unschlüssiger Horizontalität. Stirbe der Mensch aus, wahrlich der Scepter der Erde fiele an diese Schwänze. Wer fühlt nicht hohe, an menschliche Idiotität angrenzende Hundheit in der Krümmung bei a. An Lage wie nach der Erde, an

Bedeutung wie nach dem Himmel. Liebe, Herzenswonne, Natur, wenn du dereinst dein Meisterstück mit einem Schwanz zieren willst, so erhöre die Bitte deines bis zur Schwärmerei warmen Dieners, und verleihe ihm einen wie B.

Dieser Schwanz gehörte Heinrich VIII. Leibhunde zu. Er hieß und war Caesar. Auf seinem Halsbände stand das Motto: aut Caesar, aut nihil, mit goldenen Buchstaben, und in seinen Augen ebendasselbe, weit leserlicher und weit feuriger. Seinen Tod verursachte ein Kampf mit einem Löwen, doch starb der Löwe fünf Minuten früher als Caesar. Als man ihm zurief, <sup>10</sup> Mary, der Löwe ist tot, so wedelte er dreimal mit diesem verewigten Schwanz, und starb als ein gerochener Held.

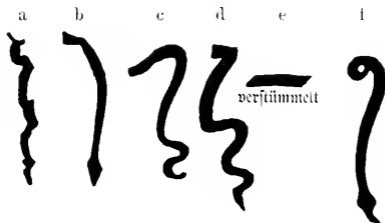
.....  Molliter ossa quiescant.



C. Silhouette vom Schwanz eines, leider! zur Mettwurst  
bereits bestimmten Schweinsjünglings in G . . . von der größten  
Hoffnung, den ich allen warmen, elastischen, beschnittenen und un-  
beschnittenen, Genie ausbrütenden Stutzern, von Mensch- und Sau-  
heit bitterweimend empfehle. Kühlt's, hört's! und Donner werde  
dem Fleischer, der dich anpakt.

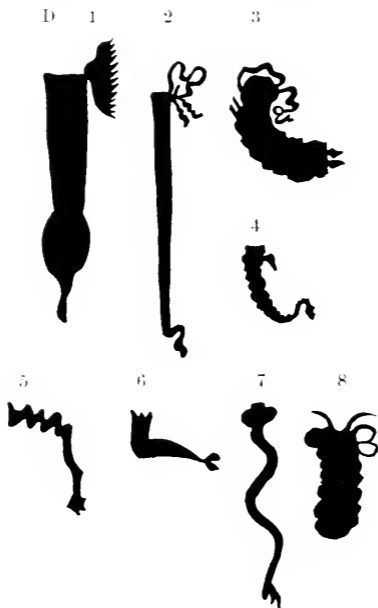
Noch zur Zeit nicht ganz entfertelt; mütterischweiniische Weich-  
mut im schlappen Gang, und läppische Milchheit in der Nahnen-  
spitze. Aber doch bei p schon feimendes Korn von Keilertalent;  
ja wäre bei M nicht sichtbarlich städtische Schwäche und mehr  
Spießspeck, als Heugeist, und wäre unter dem Schwanz bei o  
minder Rauchkammer als Ruhmstempel, und minder Mettwurst  
als Triumph, so sagte ich: Dem Ahnherr überwand den Adonis,  
und der Obergeist des Herkulesbekämpfers ruht auf deinem Schwanz.

Einige Silhouetten von unbekanntem, meist thatlosen  
Schweinen.



a, schwach arbeitende Thatkraft; b, physischer und moralischer  
Speck; c, unverständlich, entweder monströs oder Himmelsfunken  
lodernder Keim vom Wanderer zertreten; d, vermutlich verzeichnet,  
sonst blendender, auffahrender Oberblitz; f, Kraft mit Speck ver-  
thatloset.

## Acht Silhouetten von Burschenschwänzen zur Übung.



## Erklärungen.

D. 1. Ist fast Schwanzideal. Germanischer eiserner Clater im Schaft; Adel in der Zahne; offensiv liebende Zärtlichkeit in der Nase; aus der Richtung fließt Philistertod und unbezahltes 5 Konto. Durchaus mehr Kraft als Besonnenheit

2. Hier überall mehr Besonnenheit als Kraft. Ängstlich gerade, nichts Hohes, Aufbrausendes, weder Newton noch



Rüttgerot, süßes Stutzerpeitschen, nicht zur Zucht, sondern zur Zierde, und zartes Marzipanherz ohne Feuerpuls. Ein Liedchen sein höchster Flug, ein Küßchen sein ganzer Wunsch.

3. Eingezwängter Mülldrang. Eine Pulvertonne unter einem  
 5 Feuerbecken vergessen, wenn's aufsteigt, füllt's die Welt. Edler, vortrefflicher Schwanz, englisch in beiderlei Verstand. Schade, daß du von sterblichem Nacken herabstarrst. Flößt du durch die Himmel, die Kometen würden sprechen: Welcher unter uns will es mit ihm aufnehmen? Studiert Medizin.

10 4. Satyrmäßig verdrehte Meerrettichform. Der Stahlköpfigkeit letzter Tribut, an Schwanzheit bezahlt. Alte Feldmarschallskraft, zu Nähnrichs Natur auspomadet, aufgelämmet und aufaffektiert. Kampf zwischen Natur und Kunst, wo beide auf dem Platz bleiben. Strecke du das Gewehr, armer Teufel, und laß  
 15 die Perücke einmarschieren.

5. An Schneidergefellheit und Lade grenzende schöne Litteratur. In dem scharfen Winkel, wo das Haar den Bindfaden verläßt, wo nicht Goethe, doch gewiß Bethge, hoher Federzug mit Nadelstich. Polemik in der horizontalen Richtung, Dreitisch in  
 20 der Quaste. In der fast zu dünne gezeichneten Wurzel Winzigkeit mit händereibender Pusillanimität. Informiert auf dem Klaviere.

6. Sicherlich entweder junger Kater oder junger Tiger, mit einem Haarübergewicht zum letztern.

25 7. Abscheulich. Ein wahrhaftes Psui! Wie kannst du an einem Kopf gefessen haben, den Musen geheiligt! Im trunkenen Streit mußt du vielleicht einmal irgend einem Badergefellen oder Stadtmusikanten entrißen und aus Triumph am Bürschenhaar geknüpft sein. Elendes Werk, nicht der Natur, sondern des Seilwinders. Hans bist du, und als Hans hättest du dich besser geschickt, den Hals deines geschmacklosen Besitzers an irgend einen  
 30 Galgen zu schnüren.

8. Heil dir und ewiger Sonnenschein, glückseliges Haupt, das dich trägt. Stünde Lohn bei Verdienst, so müsstest du Kopf  
 35 sein, vortrefflicher Zopf, und du Zopf, beglückter Kopf. Welche Güte in dem seidenen zarten Abhang, wirkend ohne Hans her-

1. Rüttgerot war ein Mörder, der zu Einbed, 4 Meilen von Göttingen, geräbert wurde. 2. Lavater's physiognomische Fragmente. — 18. Bethge war seinerzeit der berühmteste Schneider zu Göttingen

beragendes mastierendes Band, und doch Sonne lächelnd wie geflochtene Sonnenstrahlen

Soweit über selbst getronte Haarbeutel als Heiligenglorie über Nachtmuße.

Sechs solcher Schwänze in einer Stadt, und ich wollte barfuß deine Thore suchen, du Geseignete, die Schwelle deines Rathhauses küssen und mich glücklich preißen, mit meinem eigenen Blut unter die Zahl deiner letzten Verfassungen eingeseichnet zu werden.

#### Fragen zur weitem Übung

Welcher ist der kraftvollste? 10

Welcher hat am meisten Tharstarrendes?

Welcher Schwanz wird schwänzen?

Welcher ist der Jurist? Der Mediziner? Der Theologe? Der Weltweise? Der Taugenichts? Der Taugewas?

Welcher ist der verliebteste? 15

Welcher alterniert mit dem Haarbeutel?

Welcher hat den Dreitisch?

Welchen konnte Goethe getragen haben?

Welchen wurde Homer wählen, wenn er wiedertame?

**Verzeichniß einer Sammlung von Geräthschaften,  
welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche  
öffentlich verauktioniert werden sollen.**

(Nach dem Englischen.)

(Göttinger Taschenkalender 1798, S. 154—163.)

5  
10  
15  
20  
25  
Vielleicht gewährt nachstehendes Verzeichniß einigen unserer Leser eine kurze Unterhaltung. Ich fand dasselbe bei meinem kurzen Aufenthalt in England in einer Bibliothek auf dem Lande, wo es auf die hintern weißen Blätter eines Bandes von Swifts Werken von einer saubern Hand geschrieben war. Unmittelbar unter obiger Aufschrift stand in einer Parenthese: in the manner of Dr. Swift (in Dr Swifts Manier). Der Besitzer der Bibliothek versicherte, es sei aus einem öffentlichen Blatte genommen, und eine ziemlich treffende Satire auf einen damals verstorbenen, reichen aber unwissenden Naturalien-, Artefakten- und Karitätensammler, der mit ungeheurem Aufwand eine Menge des unniützigsten Blunders in seinem Kabinett aufgehäuft habe. Man habe ihn aus Spott Sir Hans Sloane genannt, und darauf zielten die Buchstaben in der Aufschrift, der Mann habe, wo er nicht irre, eigentlich Marlowe geheißen. Seine Sammlung habe zwar nicht die nachstehenden Stücke, aber wirklich mehrere ebenso tolle enthalten, und darunter auch einige, womit er war betrogen worden, und womit, sollte man denken, kein Kind hätte betrogen werden können, unter andern eine Kokosnuß, welche in Schottland wild gewachsen; eine solide  
30  
35  
40  
45  
50  
55  
60  
65  
70  
75  
80  
85  
90  
95  
100  
105  
110  
115  
120  
125  
130  
135  
140  
145  
150  
155  
160  
165  
170  
175  
180  
185  
190  
195  
200  
205  
210  
215  
220  
225  
230  
235  
240  
245  
250  
255  
260  
265  
270  
275  
280  
285  
290  
295  
300  
305  
310  
315  
320  
325  
330  
335  
340  
345  
350  
355  
360  
365  
370  
375  
380  
385  
390  
395  
400  
405  
410  
415  
420  
425  
430  
435  
440  
445  
450  
455  
460  
465  
470  
475  
480  
485  
490  
495  
500  
505  
510  
515  
520  
525  
530  
535  
540  
545  
550  
555  
560  
565  
570  
575  
580  
585  
590  
595  
600  
605  
610  
615  
620  
625  
630  
635  
640  
645  
650  
655  
660  
665  
670  
675  
680  
685  
690  
695  
700  
705  
710  
715  
720  
725  
730  
735  
740  
745  
750  
755  
760  
765  
770  
775  
780  
785  
790  
795  
800  
805  
810  
815  
820  
825  
830  
835  
840  
845  
850  
855  
860  
865  
870  
875  
880  
885  
890  
895  
900  
905  
910  
915  
920  
925  
930  
935  
940  
945  
950  
955  
960  
965  
970  
975  
980  
985  
990  
995  
1000

18 Sir Hans Sloane, nach dem bekannten großen Manne, dessen vortheilhafte Sammlung die Basis der jetzigen Naturalienammlung des britischen Museums ausmacht. (Nun des Veri) Geb zu Rathleagh in Irland 1660, gest. 1752. Ging mit dem Herzog von Albemarle nach Jamaica, von wo er eine große Menge neuer Pflanzen zurückschickte. Sekretar der I Gesellschaft (1695), Newtons Nachfolger als deren Präsident (1727). Sein Kabinett zu sehen kam Linné (1736) nach London. Er überließ dasselbe für 20.000 Rthlr der Nation, während es ihm wenigstens 50.000 gekostet

großes Stück Kort; die beiden Muggeln hingen wirklich an einer  
 gleicharmigen Wage und balancierten einander. Der edle Besitzer  
 hatte nie bemerkt, daß der Wagebalken an der Seite des Metalls  
 hohl, hingegen der andere solide oder gar mit Blei ausgegossen  
 war. Der Schalk, der ihn mit dieser Marität betrogen hatte, war  
 verächtlich genug, den Wagebalken vortrefflich auszuarbeiten, und  
 den Kort sowohl als das Metall so an ihm zu befestigen, daß  
 sie ohne Zeile und Zange nicht abgenommen werden konnten, um  
 die Stellen zu wechseln, oder sie auf einer andern Wage zu wiegen.  
 Außerdem soll die Zahl unnützen und dabei kostbaren Hausgerätes 10  
 über alle Maßen groß gewesen sein.

Zwiften niedrig komische Manier ist, wie mich dünkt, ziemlich  
 gut getroffen. Kenner der Produkte dieses sonderbaren Kopfes  
 werden wissen, daß Er Hochwürden nicht selten noch viel niedriger  
 gedichtet, ja sich sogar sehr häufig zu groben Unflätereien herab- 15  
 gelassen haben. Auch diese waren in dem Verzeichnisse nachgeahmt,  
 bleiben aber hier natürlich weg. Daß ich nicht bloß übersezt,  
 sondern manches auf unsere Sitten und Gebräuche übertragen  
 habe, wird man mir gern vergeben. Denn was in dieser Art  
 von Wit ohne hinzugefügte Erläuterung keinen Eindruck macht, 20  
 macht mit der Erläuterung gewöhnlich auch nur einen sehr kümmer-  
 lichen. Vor allen Dingen muß man aber den Leser bitten, nicht  
 zu vergessen, daß der Aufsatz einige Tage nach dem Tode des  
 unfinnigen Sammlers erschien, von dem damals in allen Gesell-  
 schaften die Rede war. Das war die eigentliche Blüthezeit des 25  
 Vflanzchens, das hier nur bloß elend aufgetrocknet erscheint:

- 1) Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt.
- 2) Ein doppelter Kinderlöffel für Zwillinge.
- 3) Eine Reperierionenuhr von Silber.
- 4) Eine Sonnenuhr an einen Reifewagen zu schrauben. 30
- 5) Eine Litto, welche Lieder spielt.
- 6) Eine Schachtel voll kleiner, feingearbeiteter Patronen mit  
 Pulver gefüllt, hohle Zähne damit zu sprengen.
- 7) Eine Chaise *per se* (soll vermutlich *percée* heißen). Wenn  
 man sich gehörig daraufsetzt, so wird ein Tusch mit Pauken 35  
 und Trompeten gehört. Er schallt durch das ganze Haus.  
 Ein Möbel für einen großen Herrn. Hat 100 Guineen  
 gekostet.
- 8) Eine große Sammlung von porzellanenen Kammertöpfen, von

zum Teil sehr lustigen Formen. — Die beiden letzten Artikel können eine Stunde vor der Auktion hinter einer spanischen Wand, oder auch in einem Nebenzimmer, probiert werden.

- 9) Eine Bettstelle, in Form eines Sarges, schwarz gebeizt, mit  
 5 überzinneten Henkeln, nebst 12 Gueridons für 12 Nachtlichter.  
 Für Methodisten und Betschweftern.
- 10) Eine ditto Bettstelle, sich selbst des Nachts darin in der  
 Stube herumzufahren.
- 11) Ein prächtiges Imperialbett, worin drei Großveziere an der  
 10 Pest gestorben.
- 12) Eine vortreffliche Sammlung von Instrumenten, die Juden  
 zu befehren. Sie sind meistens von poliertem Stahl, und  
 das Riemenwerk von rotem Marocco. Zumal ist die große  
 Peitsche ein Meisterstück der englischen Riemenkunst.
- 13) Ein vortrefflich gearbeitetes Modell von einem Leichenvagen,  
 15 zwölf Leichen zugleich darin hinaus zu fahren.
- 14) Eine Flasche mit Wasser aus einem Stück Eis, welches im  
 Jahr 1740 noch um Pfingsten auf der Straße gelegen. Es  
 hat die sonderbare und von keinem Physico noch bemerkte  
 20 Eigenschaft, daß es bei jedem kalten Winter, wenn man es  
 hinaussetzt, sich gleichsam seiner Freiheit erinnert, und das  
 Glas zersprengt. Der Selige hatte der Königl. Societät  
 eine Abhandlung darüber überreicht, sie ist aber wegen allerlei  
 25 Rabalen nie gedruckt worden.
- 15) Ein goldner Trumpfsähler. Etwas einziges in seiner Art.  
 Er wird wie ein Ring an den Finger gesteckt, doch so, daß  
 er über ein Gelenk zu stehen kommt. Wenn ein Trumpf  
 gespielt wird, biegt man den Finger sanft, so zeigt er die  
 30 Zahl der gespielten Trümpfe, ungefähr wie ein Schrittzähler  
 die Schritte.
- 16) Eine ganz vollständige Hauspulvermühle, worin jedermann  
 sein Schießpulver selbst verfertigen kann, und zwar einen  
 halben Zentner auf einmal. Sie ist so bequem eingerichtet,  
 daß sie unter einem etwas großen Schreibtisch, oder auch  
 35 unter einer etwas erhöhten Bettlade, in Gang gesetzt werden  
 kann. Der Pudel, der das Rad treibt, wird mit verkauft.
- 17) Ein astronomischer Verriertubus, wenn ein Freund durchsieht  
 und man drehet eine kleine Schraube, so blaset er demselben  
 Pfeffer und Schnupftabak in die Augen. Ist auch auf der

Erde zu gebrauchen. Hierüber soll der Selige einmal ein paar Threigen bekommen haben

- 18) Ein vortrefflicher Jagdtubus mit einem Klintenschloß; wenn man die Gläser herausnimmt, welches mit einem einzigen 5  
Mud geschieht (eigentlich werden sie bloß in ihre Seitenbehälter  
gehoben), so kann man kleine Vögel damit schießen.
- 19) Ein Barometer, welches immer schönes Wetter zeigt. Das  
Thermometer dabei zeigt jahraus jahrein eine angenehme  
temperierte Wärme
- 20) Ein vollkommener Apparat von allerlei Trauergeräte für hohe 10  
Häuser, als:
  - a) Ein schwarzes Billard mit weißen Schnüren und schwarz  
angelaufenen Nageln beschlagen, und rings umher mit  
Nestons von weißem Rattun behangen. Die Glöckchen an dem-  
selben sind von Silber, aber mit schwarzem Sammet gedämpft. 15
  - b) Ein Duzend Trauerwürfel, schwarz mit weißen Punkten.
  - c) Ein Duzend ditto für halbe Trauer, violett mit schwarzen  
Punkten
  - d) Ein Vorrat von Lomber- und Taroffarten mit breitem  
schwarzem Rande, und andern bloß schwarz auf dem 20  
Schnitt, ebenfalls für halbe Trauer.
  - e) Einige Duzend Liqueurflaschen in der Form von antiken  
Thranenfläschchen, zum Schnapsen bei der Leiche.
  - f) Ein ansehnliches Konvolut von Rezepten, fast die meisten  
Gerichte, als Suppen, Gemüse, auch Gebackenes völlig 25  
unschädlich schwarz zu färben, worunter auch eines, die  
Citronen und Zwieback bei der Leiche schwarz zu beizen.
  - g) Ein vortreffliches, vollständiges Tafelervice von Porzellan,  
woven jedes Stück auf eine sinnreiche Art auf den Tod  
anspielt, welches alles hier zu weitläufig wäre herzu erzählen. 30  
Nur eins anzuführen, so ist zum Beispiel die Butterbüchse  
ein Totenkopf, so natürlich und mit solcher Kunst ge-  
arbeitet, daß man glaubt, er lebe. Der Deckel, oder der  
obere Teil des Cranium, ist selbst inwendig, so osteologisch  
richtig geformt, daß, wenn man den Kopf mit Butter 35  
etwas hoch anhäuft und den Deckel gehörig darauf drückt,  
die Butter völlig die Form des Gehirns annimmt, welches  
auf der Tafel, zumal wenn man der Butter die gehörige  
Farbe giebt, schauderhaft schön aussieht. Bei einem Ver-

suche, den der Selige einmal damit machte, fielen, als er die Butter anschnitt, einige Damen und Chapeaux in Ohnmacht, andere sprangen vom Tische auf, und keiner, den Wirt ausgenommen, konnte von der Butter essen.

- 5 h) Eine bleierne Esalocke, während der Trauer zu läuten.  
 i) Mehrere schwarz emaillierte Halsbänder mit weißen Totenköpfen, für die Jagdhunde.  
 k) Mehrere Masken für Personen, die nicht weinen wollen oder können. Sie sind alle von den größten Meistern Englands gearbeitet, und von großer Schönheit, zwar blaß  
 10 aber zum Entzücken, zumal die Frauenzimmermasken. Die Thränen an denselben sind durchaus durch natürliche Perlen vor gestellt, worunter einige an den Masken für die nächsten Verwandten, von der Größe einer Erbse sind u. s. w.
- 15 21) Eine Suite von Kleidungsstücken für ein Kind mit zwei Köpfen, vier Beinen und vier Armen, von der Wiege an bis ins zwanzigste Jahr. Ein wahres Meisterstück der Schneiderkunst. Sie können auch zur Probe von zwei einzelnen Menschen angezogen werden, welches, zumal in gemischter Gesellschaft,  
 20 zu drolligen Szenen Anlaß giebt.
- 22) Eine Sammlung von vortrefflichen Formen, Drittel und Zweidrittelstücke zu gießen, nebst einem Zentner Metall dazu. Dieser Artikel wird, um der Delicatesse der Käufer zu schonen, im Dunkeln verauktioniert und im Dunkeln abgeliefert. Das  
 25 dafür zu entrichtende Geld wird von dem Auktionator bei einer Diebstalaterne in einem Winkel gezahlt. Er ist ein Mann von Ehre.
- 23) Einige Flaschen Lappländer Achtundvierziger. Im Englischen steht: some bottles of Iceland-Madeira (einige Flaschen von isländischem Madeira).  
 30
- 24) Eine ganze Sammlung von theils verbotenen, theils sehr ver rufenen Büchern, mit Kupferstichen von großer, obseöner Schönheit. Sie sind sämtlich in schwarzen Morduan mit goldenem Schnitt gebunden, zum Gebrauch der Jugend zu  
 35 Eton und Westminster, sich in der Kirche damit zu amüsieren.

35. Eton und Westminster. Der Übersetzer hat es nicht wagen wollen, die Namen dieser berühmtesten Schulen Englands mit deutschen zu vertauschen, so leicht es auch sonst gewesen wäre (Anm. d. Verf.) Eton, 21 Meilen von London, an der Themse bei Windsor. Die Schule wurde 1140 von Heinrich VI. gestiftet. Westminster-School, innerhalb der Mauer der Abtei gelegen; von der Königin Elisabeth 1560 gestiftet.

- 25) Ein höchst merkwürdiges Stück. Eine kleine mit unbeschreiblicher Kunst gearbeitete Maschine des concubinium (soll wohl heißen connubium oder commercium) animae et corporis zu erklären. Die Walze, welche alles in Bewegung setzt, hat drei verschiedene Stellungen für die drei bekannten Systeme; 5 eine für den physischen Einfluß, eine für die gelegentlichlichen Ursachen, und eine für die vorherbestimmte Harmonie. Doch hat die Walze noch Raum für zwei bis drei andere; nur müssen sie einen Leib und eine Seele statuieren, doch könnte im Fall der Noth die Seele auch herausgenommen werden. 10 Der Leib an diesem kostbaren Werke ist von viel mehr als halbdurchsichtigem Horn gearbeitet, und etwa vier bis fünf Zoll lang. Die Seele aber, nicht größer als eine große Ameise, ist ganz, Klügeln und alles, von Elfenbein, nur ist ihr linkes Beinchen etwas schadhast. Die Bewegung wird 15 der Maschine durch keine Kurbel mitgetheilt (man würde sie damit zerreißen), sondern durch ein paar kleine Windmühlensflügel aus der feinsten Goldschlägerhaut, gegen welche mit einem dazu gehörigen, und in einiger Entfernung von der Maschine befestigten, sogenannten doppelten, stäte fortblasenden 20 Maiebalg (*folis infinitus*) geblasen wird, durch diese Flügel wird eine Schraube ohne Ende (*cochlea infinita*) gedreht, welche alles in Bewegung setzt.
- 26) Die peinliche Halsgerichtsordnung (im Englischen steht die Habeas Corpus Acte), von dem Seligen selbst in Musik 25 gesetzt. Es ist die vollständige Partitur mit Pauken und Trompeten. Bei einigen Passagen enthält das Akkompagnement sogar Kanonenschüsse. Sonst hat hier und da auch die Maultrommel Solo.
- 27) Einige Formen, Petrefakta zu machen. Das Rezept zur Masse ist dabei. Auch ein Vorrat von Pektiniten, Terbratuliten, Ammonshörnern u. s. f., auch ganz neu erfundenen Muscheln, die damit verfertigt worden: sie lassen alle völlig antik.
- 28) Das seltenste Stück, nicht allein in dieser Sammlung, sondern vielleicht in der ganzen Welt, nämlich ein Stück echten Granits, 35 worin ein metallenes *Alph* so fest steckt, daß es durch Menschen-

24 Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 — 24f. Die Habeas Corpus Acte König Karls II. von 1679. — 24f Pektiniten... Ammonshörnern, Namen von berühmten Trübsamen — 36. Alph, der Name des ersten Buchstaben im hebräischen Alphabet, א.



hände unmöglich hineingekommen sein, ja, ohne das Ganze zu zertrümmern, auch nicht dadurch herausgezogen werden kann. Alle, die es sehen, bekennen einstimmig, daß es zum Bücherdruck gedient habe. Der Selige hat es von einem vornehmnen Herrn, der seine Ländel auf dem Berge Libanon hat, für eine große Summe gekauft.

29) Eine prächtige Staatskarosse mit vieler Vergoldung. Hoch über dem Rutscheritze ist ein prächtiger Spiegel angebracht, der gegen die Ebene, worauf die Kutsche steht oder geht, unter einem Winkel von 45° nach der Kutsche zu geneigt ist. Hinten über der Kutsche korrespondiert ihm ein ähnlich liegender, aber entgegengesetzter. Durch dieses prachtvolle Polemoskop wird der Rutscher in den Stand gesetzt, auf dem Bocke sogleich zu sehen, ob sich jemand hinten aufgesetzt hat. Ist dieses der Fall, so stampft er nur mit dem Fuß auf eine Feder, und der Passagier bekommt sogleich einen derben Stoß gegen das Sitzfleisch, so daß er nicht leicht wiederkommt.

30) Ein Gespann Pferde, denen der Verstorbene das Makulaturfressen beigebracht hat. Ein Artikel für Buchhändler und Verleger.

Wir brechen hier ab, damit nicht dieser gelehrte Artikel, wenn er noch mehr Ausdehnung erhält, am Ende gar den ganzen Taschenkalender in Pferdefutter verwandelt.

Anmerkung der Herausgeber: Unter den Papieren des Verfassers hat sich ein kleiner, von seiner Hand geschriebener, Nachtrag zu obigem Verzeichnisse gefunden, den wir von der gegenwärtigen Sammlung nicht ausschließen zu müssen glaubten und daher hier folgen lassen:

1) Ein künstliches Instrument, sich selbst mit Leichtigkeit zu trepanieren.

2) Einige Arzneien, des Tags dreimal zu nehmen.

3) Ein Schnapsgläschen mit Kette und Haken, an den Bettvorhang zu hängen, für Kranke und Personen, die des Nachts schnapfen.

4) Eine Mäusefalle, nebst den Mäusen dazu.

5) Eine Büste von Wilhelm Tell, in Schweizerkäse geschnitten

30 trepanieren, den Schabellnothen durchbohren.

zäthenberg, Sippel, Blumauer.

- 6) Sehr bequem eingerichtete Nachtwachterhörner, womit man sich des Nachts die Stunden selbst blasen kann.
- 7) Eine noch ganz neue Kanzel mit Schallbrett und Resonanzboden. Auch eine Sanduhr für große und kleine Stunden
- 8) Ein Schachtelchen mit Pillen, alle 50 Jahre eine zu nehmen. 5  
Drei davon, wenn nur in der Zeit des Einnehmens kein Fehler begangen wird, sind imstande, einem Menschen das Leben auf 150 Jahre zu verlängern. Sie sind vom Grafen Cagliostro.
- 9) Einige Brillen für alte Jagdhunde, die nicht gut in die 10  
Ärner sehen.
- 10) Ein messingenes Schlüsselloch.
- 11) Etliche Bücher für Personen, die links sind.
- 12) Ein Gesangbuch für Stammelnde



### Nachtrag zu Seite 96.

Seite 90. Der Brief z. Über diese sehr verwickelte und widerwärtige Angelegenheit vgl. den XV Band (III Band des Supplement) der Quartausgabe der Werke Rousseaus (Geneve 1782). Lichtenberg hat vielleicht, als er Obiges niederschrieb, in der Sache nicht ganz klar gesehen, wenn auch seine allgemeine Bemerkung fein und wahr ist.

Theodor Gottlieb v. Hippel.



*Hywel*

## Einleitung.

Der Charakter Hippels als Schriftsteller ist ohne Einsicht in seinen Lebensgang nach unserer Ansicht nicht verständlich, und zwar nicht obgleich, sondern weil, wie Goedeke sich ziemlich lapidarisch aber unzweifelhaft richtig ausdrückt, sein Leben mit den Doktrinen seiner Schriften fast durchweg in Widerspruch stand.

Theodor Gottlieb von Hippel wurde am 31. Januar 1741 zu Serdauen in Ostpreußen geboren, wo sein Vater Schullektor war. Nachdem er durch seinen Vater und den Pastor des Ortes vorgebildet worden, bezog er Michaelis 1756, also noch vor Vollendung des 16. Lebensjahres die Universität Königsberg und widmete sich dem Studium der Theologie. Da er arm war, nahm er bei dem Justizrat Woyt in Königsberg die Stelle eines Hauslehrers an. In diesem Hause lernte er den russischen Lieutenant von Meyser kennen, mit dem er nach Petersburg reiste und dort den Winter 1761/62 zubrachte. Den Eindrücken, welche er in dem wohlhabenden Woytschen Hause, namentlich aber während seines Petersburger Aufenthaltes empfing, ist es sicher zuzuschreiben, daß er bald nach dieser Zeit sein bisheriges Studium mit dem juristischen vertauschte. Jedenfalls war ihm die Aussicht, sein Leben wahrscheinlich in der bescheidenen Stellung eines Landpfarrers zubringen zu müssen, abschreckend, während die juristische Laufbahn wegen der reichlichen materiellen Güter und äußeren Ehren, die sie verhieß, viel Lockendes für ihn hatte. Nachdem er also noch eine kurze Zeit Hauslehrer in einer adligen Familie zu Wesselshöfen bei Königsberg gewesen war, begann er 1762 das Studium der Rechte mit solchem Eifer, daß er bereits 1765 Advokat beim Stadtgericht wurde. Wieviel zu dieser Änderung des Lebensplanes eine unglückliche Liebe, die er in Wesselshöfen gefaßt haben soll, beigetragen,

wird nicht mehr ermittelt werden können. Mit so großen Schwierigkeiten Hippel auch bis zu seiner ersten Anstellung zu kämpfen hatte, so schnell kam er von diesem Zeitpunkte an sowohl in seiner amtlichen Laufbahn als auch mit der Ansammlung von Vermögen vorwärts. Er war ein versaglicher Jurist, ein musterhafter Beamter und in seinen Geldangelegenheiten uberaus ordnungsliebend und sparsam. So konnte es nicht fehlen, daß er nach einander Kriminalrat, Stadtrat, Kriminaldirektor, dirigierender Kuracmeister, geheimer Kriegsrat und Stadtpräsident wurde und ein Vermögen von 140.000 Thalern hinterließ. 1790 ließ er den alten erloschenen Adel seiner Familie erneuern. Er starb unverheiratet 23. April 1796.

Man hat dem Charakter Hippels drei Vorwürfe gemacht, welche schwer zurückzuweisen sind, den des Ehrgeizes, der Habgucht und der Unwahrhaftigkeit, es ist aber für eine gewisse Epoche der Gesichtskreise, welche bis vor kurzer Zeit bei uns in der Behandlung der Litteraturgeschichte herrschte, recht bezeichnend, daß man die beiden ersteren fast immer bereut hat, als ob nicht bei der Beurteilung eines literarischen Charakters der letzte Fehler viel schwerer in die Waagschale fiel. Das, was man bei Hippel als Ehrgeiz und Habgucht getadelt hat, stellt ihn nicht im mindesten tiefer als Tausende, die von jeher zu angesehenen Stellungen gelangt sind und noch gelangen und deren Verfahren von unserer Zeit als „Energie“ und „entschiedenes Streben“ gelobt wird, während es doch im Grunde in nichts anderem besteht, als daß sie die Rücksicht auf ihre Entwicklung und Veredelung als Menschen, ihre Pflichten gegen die ihnen nahe Stehenden, die Bedürfnisse ihres Gemüthslebens der Rücksicht auf äußere Lebensgüter nachsehen. Er unterscheidet sich von solchen „Strebern“ nur durch glänzende Geistesgaben. Von einem bedeutenden Teile derselben hat er auch einen für seine Mitmenschen in weitesten Kreisen angenehmen und nützlichen Gebrauch gemacht und ist dabei von schriftstellerischem Ehrgeize ziemlich frei geblieben.

Daß er aber in seinen autobiographischen Aufzeichnungen unwahre Angaben über den Stand und die Vermögensverhältnisse seiner Eltern macht, daß er seine Jugendbildung allein seinem Vater zu verdanken behauptet, während dies keineswegs der Fall war, und daß er sein Verhältnis als Hauslehrer zu Wont anders darstellt, als es in Wirklichkeit gewesen ist, ist nicht allein an sich ein sehr schweres Vergehen eines Schriftstellers, sondern führt uns in Verbindung mit der von ihm aufs Strenge bewahrten Anonymität seiner Schriften, der zuliebe er sich nicht scheute, durch dreistes Ableugnen seinen Bekannten gegenüber in einem sonderbaren Lichte zu erscheinen, auf den leider nur zu gegründeten Verdacht, daß wir in Hippel einen literarischen Charakter vor uns haben, der, mit sich selbst im Widerspruch, befaßt mit einem Zwiespalte zwischen praktischen Lebensmaximen und idealer Weltanschauung, ein hohes aber veinliches, so zu sagen, pathologisches Interesse einflößt. Ein „Streber“, der in seinem frühesten Junglingsalter den Wettlauf nach dem Millionär,

dem Minister oder Feldmarschall beginnt, dem im Grunde des Herzens alle Geistesbildung doch nur Mittel zum Zwecke ist, hat keine ideale Weltanschauung, sein von in sich selbst gewissen Vernunftideen abgeleitetes Maß für Menschenwert und Menschenglück. Er kann also auch in keinen Konflikt derselben mit den Grundsätzen, die er, um jene „angesehenen Stellungen“ zu erreichen, im Leben zur Anwendung bringen muß, geraten, er ist, wie man sich jetzt ausdrückt, ein ehrenhafter Mann, indem er außer den Strafgesetzen auch die von seiner Gesellschafts-schicht vorgeschriebenen Normen für Anstand, Ehre und gute Sitte beobachtet, er kann einer tieferen und idealeren Weltanschauung gemein und oberflächlich, doch nicht übermäßig böse erscheinen. Anders aber liegt die Sache bei einem hochbegabten Manne wie Hippel, der in seinem praktischen Leben den Grundsätzen eines „entschiedenen Strebers“ huldigte, in seinen Schriften aber eine Weltanschauung darlegte, welche sich mit jenen schlecht hin nicht vereinigen läßt. Von ihm kann man sagen, daß er vor der Welt dem Mammon und Baal opferte, im stillen Kammerlein aber zum wahren Gott betete. Hier liegt, dünkt mich, auch der Anhaltspunkt für die richtige Erklärung seiner ausgeprägten schriftstellerischen Eigenart. Weil er öffentlich dem falschen Götzen diente, verehrte er heimlich mit desto mehr Inbrunst, ja mit Schwärmerei den wahren Gott, das heißt ohne Bild: Der auf seinem besseren Ich lastende Trud des Widerspruches zwischen äußerer und innerer Welt steigerte seine ideale Weltanschauung bis zum Hyperidealismus und zur Wollust an dem Schmerze über die Wirklichkeit. Dieser eigentümliche Humor, der sich selbst an dem Schmerze über den Kontrast des Ideals mit der Welt sättigt, ja berauscht, ist in hohem Grade eigenartig und ursprünglich. Es giebt Leute, welche das Bibelwort „der Wein erfreut des Menschen Herz“ wahr machen, es giebt aber auch solche, die es Lügen strafen. Ebenso verhält es sich mit der freilich nur etwas tieferen Seelen vorbehaltenen Wahrnehmung des Gegensatzes von Wahrheit und Wirklichkeit, und darum giebt es frischen und fröhlichen und anderseits sentimentalen und ernsthaften Humor, der erstere ist aber um so viel edler, besser und männlicher, als der der bessere Mensch ist, dessen Herz vom Weine erfreut wird, den Empfindungen der Liebe, der Verjöhnlichkeit und Großmut anhebt, und nicht der, den Bacchus' Gabe zum Hass, zur Menschenfeindschaft, zur Weltverachtung stimmt. Der eine Humor ist göttlich oder heroisch, der andere dämonisch oder geistlich, allerdings moderner, denn die Hauptvertreter jenes, Männer wie Rißart und Grimmselshausen, sind unserer Zeit kaum mehr verständlich, und die weniger bedeutenden Humoristen der Blüthezeit dieser echt nationalen Geistesrichtung sind längst vergessen.

Von Hippel ist nun aber rückhaltlos anzuerkennen, daß er innerhalb der Schranken und trotz den Mängeln des Wesens seiner Schriftstellerei durch sein tiefes Interesse an Menschen und menschlichen Verhältnissen, seine große Erfahrung, seine weitausgedehnte und durchaus gediegene

Geistesbildung und durch die Selbständigkeit seines Urteils und Geschmackes Vorzügliches und Bleibendes als Humorist geleistet hat. Die Fülle der Gedanken und Vorstellungen übertrifft zwar weit die Gestaltungskraft und stört die Erzählung, es treten die inneren Charaktereigenschaften seiner Figuren scharf hervor, aber ihre ganzen Persönlichkeiten werden nicht plastisch, man hört sie reden, oder man liest noch öfter, was sie geschrieben, sieht sie aber nicht handeln, und noch mangelhafter, ja fehlerhafter ist die epische Architektur, die den Leser durch ihre ganz unmotivierte und doch wie absichtliche Unklarheit abstoßt. Man wird aber diese Mängel nicht allein mit der Verkehrtheit des Zeitgeschmackes, dem Jean Paul fast noch mehr hulddigte, ja Goethe nachgegeben hat, entschuldigen können, sondern jeder Leser, der einige Aufmerksamkeit nicht scheut und der nicht alles schlecht nennt, was er beim ersten flüchtigen Lesen nicht versteht, wird sich durch die Vorzüge, welche er in dieser eigentümlichen Mischung bei keinem andern deutschen Schriftsteller vereinigt findet, entschädigt sehen.

Seine Laufbahn als Schriftsteller begann Hippel mit zwei ganz kleinen Veröffentlichungen, „Gedanken über die Unzufriedenheit von S. W.“ (1761) und „Khapsodie“ (1763). Hierauf folgten zwei Lustspiele, „Der Mann nach der Uhr“ (1765) und „Die ungewöhnlichen Nebenbuhler“ (1768) und „Freymaurerreden“ (1768) sowie die Abhandlung „Auf die Frage: Ist es ratsam, Missethater durch Geistliche zum Tode vorbereiten und zur Hinrichtung begleiten zu lassen?“ (1769) und „Geistliche Lieder“ (1772). Seine erste berühmte Schrift war das 1771 zuerst erschienene Buch „Über die Ehe“, welches bis auf unsere Zeit zahlreiche Ausgaben erlebt hat und von dem Verfasser mehrfach umgearbeitet ward, ein Umstand, der dadurch an Interesse gewinnt, daß Hippel seine Ansichten über die Sache in mehreren Punkten während der verschiedenen zu seinen Lebzeiten erschienenen Ausgaben geändert hat. Nur Beschränktheit kann ihm übrigens hieraus einen Vorwurf machen. Die kleine Schrift „Pflichten eines Maurers bey dem Grabe eines Bruders; von B. C.“ (1777) gehört mit den „Freymaurerreden“ zusammen, 1778 aber erschien der erste Teil seines bedeutendsten und mit Recht berühmtesten Wertes „Lebensläufe nach aufsteigender Linie“ (H. Th. 1779. III. Th. 1. Bd. u. 2. Bd. 1781). „Zimmermann I. und Friedrich II. von Johann Heinrich Luittenbaum, Bildschnitzer in Hannover u.“ ist eine Streitschrift gegen den auf dem Titel genannten Arzt und Schriftsteller. Hierauf folgten die „Handzeichnungen nach der Natur“ (1790) und die Abhandlungen „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ (1792), „Über die Mittel gegen die Verletzung öffentlicher Anlagen und Zierrat n“ (1792) und „Nachricht die von A. sche Untersuchung betreffend“ (1792), von denen die erste und dritte in Beziehung auf das Thema der Schrift über die Ehe stehen. Die „Kreuz- und Luerzüge des Ritters A. bis B.“, der zweite Roman Hippels, erschien in zwei Bänden 1793/94. Aus seinem Nachlasse sind noch die Schriften „Über weibliche Bildung“, „Über Geistesgebung und Staatenwohl“ und



„Corpsrecht der preussischen Ritterschaft“ sowie seine unvollendete Selbstbiographie zu erwähnen.)

Wir geben von Hippels Schriften nachstehend diejenige Episode, welche wir für das bei weitem beste Stück, das er im erzählenden Stile geschrieben hat, hatten, Münchens Flucht und Tod aus den Lebensläuten. Da es aber für unsere Leser von Wichtigkeit ist, den Zusammenhang jener Episode, obgleich sie ein in sich ziemlich abgerundetes Ganzes bildet, mit den Begebenheiten des ganzen Romans genau aufzufassen, geben wir von den Lebensläuten einen gedrängten Auszug, welcher vielleicht auch manchen dem äusserst schwer zu übersehenden Ganzen gegenüber einen Dienst leisten kann.

Alexander, der Held der Geschichte, ist der Sohn eines Landgeistlichen in Murland. Der Vater ist nicht aus diesem Lande, mit Ruhmru denkt er seiner Heimat, die unter einem milderen Himmelsstriche liegt, deren Namen er aber niemandem erzählt. Die Pastorin ist um so redseliger in Bezug auf ihre Herkunft, stammt aus alter hurländischer Familie und rühmt sich, neun Ahnen zu besitzen, welche lutherische Geistliche waren. Sie hatte in ihrem ganzen Wesen etwas äusserst Feierliches, sang bei jeder Gelegenheit geistliche Lieder, und im Pastorate wurde nur mit Weihrauch geräuchert. Sie bestimmte Alexander auch zum geistlichen Stande, der Vater schien etwas anderes im Sinne zu haben, er liess den Knaben mit Vorliebe Leibesübungen machen. Unter den Dorfjungen, mit denen sich Alexander herumbläute, war ein gewisser Benjamin, der in den Spielen, wo der Pastorsohn seinen großen Namensvetter vorstellte, den Darius machte, Benjamins Schwester war Alexanders Frau. Auch den Vater dieses Geschwisterpaares lernt der Leser, zunächst nur unter der Bezeichnung „der alte Herr“ kennen. Er hiess, wie man später erfährt, Hermann, galt für einen Litteratus (ein damals in jenen Provinzen vorkommender und lauslicher Titel), hatte aber auch das Schneiderhandwerk gelernt und übte es aus, nebenbei schulfmeisterete er und trieb sonst noch allerlei.

In seinem vierzehnten Jahre erkrankte Alexander gefährlich. Während die Eltern seinen Tod erwarteten, erhielt der Vater einen Brief, der ihn durch eine Todesnachricht heftig erschütterte. Die Mutter glaubte, es sei ein Brief des Arztes, der den Sohn aufgegeben, dann, daß der Arzt selbst gestorben sei, weissen Tod aber gemeldet wurde, erfährt der Leser zunächst so wenig wie sie. Der Kranke empfiehlt im Angesichte des Todes München, Benjamins Schwester, seinen Eltern, erholt sich aber wieder. Jetzt ermahnt

<sup>1)</sup> Diese Selbstbiographie ist in Zschichtegrolls *Actiolog* aufgenommen und mit den dort hinzugekommenen biographischen Notizen besonders abgedruckt. Gotha 1811. Hierin hat W. E. Reber, dessen Vater zur Zeit der Kindheit und Jugend Hippels Prediger in Gerdauen war, einen Nachtrag Nachrichten und Bemerkungen den Geheimen Kriegsrath von Hippel betreffend, Königsberg 1802 gegeben, der Hippels Wahrheitsliebe in ein schlechtes Licht stellt. Zu bemerken ist noch, daß der gleichnamige Neffe Hippels der Verfasser des Aufsatzes „An mein Volk“ und der Gegenstand des Buches von Theodor Bach „Th. G. v. Hippel“ Breslau 1863 ist.

ihn sein Vater, die Theologie als Beruf zu ergreifen, und bereitet ihn selbst auf das Universitätsstudium vor. Die Mutter kommt auf den Gedanken, daß er doch schon, ehe er auf die Universität ginge, einmal predigen konnte, und so halt er in der That eine Predigt, während der er seine Hauptaufmerksamkeit auf *Br. 5* richtete, wo Minchen saß. Nach der Predigt war er „der Mann ihrer Seele, sie das Weib der seinigen“. Es folgt ein launiger Gespräch mit dem Vater über Universitäten, dann eine Liebesscene mit Minchen im Walde, zu der der Vater hinzukommt. Den nächsten Tag ging es zum Besuch des Herrn v. G., eines Freundes des Pastors, mit dessen Sohn Gottbart Alexander zusammen die Universität besuchen sollte. Der alte Herr hatte dies vermittelt. Der Tod von Minchens Mutter veranlaßt Alexander, noch einmal in die Heimat zurückzukehren, am Sterbebette gelobt er ihr ewige Treue. Hierauf werden Briefe Minchens an ihn mitgeteilt, und der nächste Abschnitt bringt eine launige Unterhaltung zwischen Mutter und Sohn. Da sie fürchtet, Alexander könne sie bei seiner Rückkehr von der Universität nicht mehr unter den Lebenden antreffen, erzählt sie ihm die Geschichte von ihrer Verlobung und überreicht ihm eine Art Vermächtnis, im Wesentlichen fromme Ermahnungen und Rufe für das praktische Leben.

Nun folgt der wirkliche Abschied von der Mutter, Minchen und den Gespielen. Der Vater fährt mit zu Herrn v. G., der ihn sehr freundlich empfängt. Er ist ein verständiger, natürlicher und wohlwollender Herr, seine Gemahlin sehr hochmüthig. Von hier ab bis zu Ende des Bandes finden wir die Gespräche zwischen dem Pastor, Alexander, Herrn v. G., dessen Frau und Sohn, Herrn Hermann, Herrn v. W. und Frau v. W., die mit ihrer kleinen schon dem jungen v. G. bestimmten Tochter zum Besuch erscheinen. Der junge v. G. und Alexander machen Bräderschaft. Auch die Herren von x. y und z. nehmen schließlich an der Unterhaltung teil, wobei man sich abwechselnd bei der Tafel und im Garten befindet. Zuletzt tritt ein greißer Bettler, „der Alte“, auf. Alexander nimmt Abschied von seinem Vater, welcher ihm eine versiegelte Schrift mit der Aufschrift *είς τον και κρίνον* überreicht, die er nur in der größten Noth öffnen soll.

Nachdem der Pastor (hier beginnt der zweite Teil des ersten Bandes) die Gesellschaft verlassen, reisen auch die Herren von x. y, z ab. Nach einer Reihe von Episoden begeben sich endlich die zwei Jünglinge nach Königsberg auf die Reise, welche verschiedene Aufenthalte erleidet, die zu Bekanntschaften führen. Der Desan, der sie zu immatrikulieren hat, unterwirft sie einem Examen, welches mitgeteilt wird. Alexander studiert fleißig und genießt großes Ansehen bei seinen Kommilitonen. Minchen schreibt ein Tagebuch, welches sie ihm alle Vierteljahre zuwendet.

Nach einiger Zeit erhielt Alexander schlimme Nachrichten durch Benjamin. Dessen und Minchens Vater, ein Mann von schlechtem Charakter, gedachte sich wieder zu verheiraten und war mit einer Person namens Magdalene (Tene), die sich als die Geliebte des verstorbenen Herrn v. G.

ein kleines Vermögen erworben hatte. Dieser Herr v. E. hatte in seinem Testamente bestimmt, daß seine Gemahlin und Dene sich nie trennen sollten. Die Witwe aber wünschte nichts so lebhaft, als Dene loszuwerden und begünstigte deshalb das Hermannsche Heiratsprojekt. Der junge Herr v. E., welchen Alexander in Königsberg kennen gelernt hatte, ohne jedoch wegen seiner lockeren Sitten und seines französisirten Wesens an ihm Gefallen zu finden, verliebte sich in Minchen, und um sie zu gewinnen, stellte er seiner Mutter und Denen vor, daß er in die Verletzung des väterlichen Testaments nur dann willigen werde, wenn Minchen die Stelle einer Gesellschafterin bei seiner Mutter annehme. Hermann geht mit unterthänigstem Danke darauf ein, Frau v. E. aber stellt die Bedingung, daß sich ihr Sohn erst mit einem Fräulein v. S. (dem Testamentsfräulein) verlobe. Mine weist das Anerbieten des jungen v. E. energisch zurück, und ihr Vater verspricht ihr, sie nicht verraten zu wollen, auch wenn er auf Denen verzichten müsse. Am nächsten Tage aber begiebt er sich zu Frau v. E. und sendet von deren Gute aus einen Wagen mit der Nachricht, Minchen solle eiligst zu ihm kommen, er sei sterbenskrank. Minchen weigert sich, da sie mit Recht einen Betrug ahnt. Hermann verrät aus Ärger Minchens Verlobung mit Alexander, man faßt den Beschluß, die Sache Alexanders Mutter zu verraten und Hermann sendet einen Brief desselben, den er in seinen Besitz gebracht, mit einem anonymen Begleitschreiben an die Pastorin, eben als Minchen im Begriff war, sich in ihrer Herzensangst an diese zu wenden.

Mit dem Fragment des Briefes Hermanns an Alexanders Mutter beginnt die von uns ausgehobene Episode, welche mit Minchens Tode endigt. Alexander erhält die schreckliche Nachricht durch den Bruder des Pastors zu L., einen königlichen Rat, den er schon vorher kennen gelernt hatte, und eilt sofort zur Leiche. Zur Beerdigung erschien auch der Graf v. G. Dieser höchst eigentümliche Mann hatte das Unglück gehabt, binnen drei Jahren seine sieben Kinder, dann seine Gemahlin und die Verlobten seiner Kinder zu verlieren. Er hatte sein Schloß in ein Sterbehäus verwandelt, wo er verlassene und notleidende Schwertrante um sich versammelte. Er selbst lebte nur, um zu sterben, und sprach von nichts anderem als vom Tode. Auch von diesem Begräbnisse wurde er nach Hause abgerufen, da sich eine neue Kranke aus Kurland zur Aufnahme angemeldet hatte. Alexander verweilt noch acht Tage im Hause des Pastors zu L. Während dieser Zeit — so fährt der dritte Teil fort — verkehrte Alexander viel mit dem Pastor im Hause des Grafen. Die kranke Kurländerin hatte einst gehofft, die Gattin von Alexanders Vater zu werden, schließlich hatte sie eine sehr unglückliche Ehe geschlossen, deren Geschichte sie den Männern erzählt. Endlich kehrt der Held der Geschichte nach rührendem Abschiede, auch von der Tochter des Pastors in L., welche Minchens Nachfolgerin in seiner Liebe zu werden hoffte, und mit einer Schrift des Pastors „Von der Sünde wider den heiligen Geist“, welche

er einem Verleger übergeben sollte, nach Königsberg zurück. Nathanael bewirbt sich um Gretchen, ihre Verlobung findet an Minchens Grabe statt, wozu Alexanders Erlaubnis eingeholt wird, der denn auch der Hochzeit bewohnt. Wieder in Königsberg angekommen, findet er Briefe von seinen Eltern vor, der von der Mutter ist dreißig Seiten lang und sehr reuevoll über ihre Harte gegen Minchen. Nach einigen Auseinandersetzungen Gottharts v. G. mit seiner Geliebten, die gehofft hatte, er werde sie heiraten, machen sich die beiden Freunde auf den Weg nach Göttingen. Unterwegs von Berlin aus schreibt Alexander begeisterte Briefe über Friedrich den Großen nach Hause.

In Göttingen treibt Alexander (vierter Teil) Mathematik, Kriegskunst, Rechnen und Reiten, da er nach seines Vaters Wunsche Soldat zu werden beabsichtigt. Seine Eltern und der alte Herr v. G. sterben; das Ende seiner Mutter, die zuletzt wie eine Heilige erscheint, wird sehr eingehend behandelt. Der „Beischluß“ erzählt, wie Alexander russischer Offizier wurde, während der junge v. G. zu seiner Mutter zurückkehrte. Alexander macht unter Fürst Gallizin den Türkenkrieg mit, wird durch den Arm geschossen und zum Hauptmann befördert, nimmt an der Einnahme von Jassy theil, sieht Bender erstürmen und geht zum Paninschen Corps über, wo ihm zwei vornehme junge Russen empfohlen werden, denen er Beistand ins Herz schießen soll, beide aber fallen, er selbst wird schwer verwundet. Noch leidend übernimmt er auf Befehl der Kaiserin eine Gesandtschaftsreise, leidet noch kranker zurück und giebt seinen Posten auf. Die Kaiserin entläßt ihn durch ein huldvolles Schreiben, schenkt ihm ein Landgut und verleiht ihm den Adel. Auf der Reise nach Virmont berührt er Königsberg, wo alte Bekanntschaften erneuert werden. In einem als Kollektnebhmer verforgten verabschiedeten preussischen Offizier erkennt er Benjamin — welcher nicht gestorben war — wieder. In G. findet er den guten Pastor noch am Leben, Minchens Grab grünend, aber zusammenstürend. Jetzt öffnet er auch den Brief seines Vaters mit der griechischen Aufschrift, dem er bei Minchens Tode nur die Geldstücke entnommen hatte, ohne den Geheimnissen nachzuspüren. Es ergiebt sich, daß er adliger Abkunft ist, sein Vater hatte den Namen verändert, weil er von einem alteren Bruder verfolgt wurde, denselben, dessen Tod er vor langen Jahren an Alexanders Krankenbette erfahren hatte. Beide Adelsbriefe legt er auf Minchens Grab.

Schließlich heiratet er die Tochter des Herrn v. W. und begiebt sich auf seine Güter nach Liesland. Seine Gemahlin nimmt auf seine Bitten den Namen Minchens an, deren Vater und der junge v. G. sind bei der Hochzeit. Der alte Herrmann hatte zur Buße Denen nicht geheiratet, auch Gotthart war ledig geblieben. Ein einziges Kind verliert der Held der Beischichte nach wenigen Jahren, auch Herrmann und Frau v. W. finden noch ihr Ende. Endlich nimmt der Held vom Leser rührenden Abschied.

## Aus Hippels „Lebensläufen etc.“

Da lesen Sie selbst, hochzuehrende Frau Pastorin Sie kennen  
„Bild und Überschrift - wahrlich, ein unwürdiger Sohn  
einer so würdigen, gottesfürchtigen Mutter, die genug für ihn ge-  
betet und gesungen hat! So viel ist indessen gewiß, daß er nicht  
5 der Verführer, sondern der Verführte ist. Retten Sie seine Seele,  
die im Argen liegt, und machen Sie, daß er sie aus dem Argen  
ziehe und in seinen Händen trage. — Die ganze Gegend, und vor-  
züglich die in derselben, so seine Predigt angehört, ziehen über  
ihn die Achseln. Man glaubt, er habe Wilhelminen ein lebendiges  
10 Andenten zurückgelassen. Das wolle der Himmel nicht! Andessen  
war' aus den Worten: Mann und Weib, du und du, auf ein  
dergleichen im Verborgenen gebildetes Andenten, dem Sie, hoch-  
zuehrende Frau Pastorin, gewiß den Namen Großkind entziehen  
würden, nicht unsicher zu schließen. — Das beste ist, Wilhelminen  
15 — den Kauf aufzutundigen und ihr bei Hängen und Würgen  
alles Einverständnis mit dem Herrn Sohn zu unterlagen, der in  
Königsberg nichts thut als Wilhelminen schriftlich lieben. Man  
weiß aus sicherer Hand —“ Genug, ich kann nichts mehr ab-  
schreiben

20 Mein Brief an Minen, den Hermann entwendet hatte und  
der diesem Schleichhandel den Schein des Rechts beilegte, war  
wie gewöhnlich treu und herzlich. — Die Stelle:

„O Mine, o Weib! du bist mir wie gegenwärtig, und alles,  
alles ist mir gegenwärtig. Denkst du auch dran, wenn wir uns  
25 die Augen küßten, als tränken wir sie aus, wenn ich deine Hand  
so fest an mein Herz hielt, daß du jeden und den allergerheimsten  
Schlag drin fühlen konntest, den Puls der Liebe —“

Diese Stelle klammerte meine Mutter ein und nahm sie in  
frommen Beschlag. Zur Seite schrieb sie: „Gedente nicht der

Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen, gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit!" Überall, wo Weib stand, zog sie einen Strich, als zöge sie einen Vorhang.

„Mine konnt' es nicht über ihr Herz bringen, sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatt' auch kein Herz, an seine Krankheit zu denken. Hermanns Gesicht war bei aller angenommenen Freundlichkeit so durchsichtig, daß Mine wörtlich ihr Schicksal daraus abnehmen konnte

Er fing die Lobrede auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: „Wir haben uns geirrt, Mine Irren ist menschlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. ist nicht der Herr v. E., den wir glaubten, sondern ein ganz anderer Herr v. E.“ Der Text der Lobrede betraf seine Verlobung mit dem Fräulein Z., und seine erd-, wand-, hand-, niet- und nagelfeste Liebe zu ihr.

Es kam die Verlobungserzählung so unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich sehen konnte, was diese Wiederholung sagen wollte.

Nach einer Weile fing er an: „Du kannst nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen hast; er hat zum ersten und zum zweitenmal ein Geschenk für dich in der Hand gehabt; allein du hast ihm soviel Achtung eingeklopft, daß er es nicht wagen dürfen

„Ein Geschenk, warum das?“

„Beim Geschenk, liebes Kind, fragt niemand warum?“

Mine konnt' und wollte nicht ihren Vater an seine Schwüre erinnern. Sie zitterte

„Wenn sich zu seiner Zeit ein Kandidat fände, der dich heiraten wollte,“ fuhr Hermann fort, „er sollte gewiß nicht lange auf ein Pastorat warten dürfen“ — „Hat der Herr v. E. Pastorate zu vergeben?“ fragte Mine bitter — „Das nicht, allein die Konnexion der Edelleute unter einander —“

Wieder nach einer Weile: „Magdalene wird meine Frau!“ Das war nicht der erste Blick, der Minen durchs Herz ging. — „Meine Frau!“ wiederholte Hermann; „ob du aber ihre Tochter werden willst, hängt von dir ab — die alte gnädige Frau will dich — du sollst nichts mit der jungen Herrschaft zu thun haben. Herr v. E. heiratet, das weißt du doch?“

„Ja,“ sagte Mine, „ich weiß —“

Wieder nach einer Weile: „Er will, wenn du's verlangst, noch herkommen und sich wegen seines Antrages bei dir ent-

schuldigen, den er dir sehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieser Antrag zu.“

„Ich sollte denken,“ sagte Mine —

Und dann wieder nach einer Weile: „Er sieht seinen Fehler ein.“

5 „Mit oder ohne Glas?“ erwiderte Mine so bitter, so todesbitter, daß das weiße Hofmännchen ganz aus dem Konzept kam.

Mine war in einer schrecklichen Situation. — Sie sagt, ihr Plan wäre, ihre künftige Stiefmutter zu ehren, nie ginge sie in den Hof. „Mein Leben,“ setzte sie sehr lebhaft hinzu, „und meine  
10 Ehre ist eins!“

„So?“ sagte Hermann.

„Ja, Vater,“ sagte Mine.

„Und weißt du auch —.“ Er wollte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm seine Mäste ein, er bequagte  
15 sich daher großmüthig, Minen den Bettelstab, Elend und Verachtung zu prophezeien.

Arme Mine, edles, unglückliches Mädchen! Ich empfinde, was du empfindest — und dürft' ich doch nicht erzählen, was Mine sehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedauernswürdiger  
20 machen mußte.

Dies verfolgte, unglückselige Mädchen entschloß sich, in den Armen meiner Mutter eine Freistatt zu suchen. Sie war aufs Äußerste gebracht. Sie schrieb an sie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es ist deine Mutter! schrieb die Holdselige und  
25 machte einen —

Ehe sie aber diesen Brief abschicken konnte, siehe da! ein Brief von meiner Mutter an Mine. Die Wirkung des Uriasbriefes und seiner Beilage. Dieser Brief fing sich an:

„Es will verlauten, daß Sie meinen Sohn verführt hatten  
30 und noch verführen —“ und schon dieser Anfang lehrt, daß meine Mutter dem Uriasbriefe seine Schliche abgemerkt und den Verfasser für das, was er war — einen Schwarzkünstler, gehalten. Sie glaubte sein Hofuspokus vom lebendigen Andenten nicht, allein  
anstatt daß sie der verfolgten Mine, ihrer so wohlgeratenen Schwieger  
35 tochter, die Hand geben und sie in Schutz nehmen sollen, was that sie? Sie verschwieg diesen ganzen Vorgang meinem Vater, und wenn ich ihren Brief ganz meinen Lesern mittheilen sollte, würd' ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mutter  
schuldig bin. Sie ließ Mine aus besonderer Milde Vorzüge, nur

den konnte sie ihr nicht zuechten, die Frau eines Pastor und die Schwiaertochter einer so ahnenreichen Pastorin zu werden. Es wäre nicht das erstemal, schreibt sie, daß ein Cavalier ein armes Mädchen geheiratet hatte; sie wünschte, daß aus Scherz Ernst und Mine die Frau v. C. wurde; denn unverhofft, setzte sie hinzu, kommt oft. 5

Ein paar Stellen muß ich ungekürzt geben:

„Es wäre Stant für Dank, wenn Sie die Nachbarsrechte so gewissenlos aus den Augen setzen und meine grauen Haare so mit Schimpf und Schande hinab ins Grab bringen wollten. Ich habe etwas in originali gelesen, auf dessen Rechnung eine grau 10 gewordenen Stelle meines Hauptes gehört. Ich weiß die Minute, da sie grau ward. Gott verzeih' dem Urheber dieses Etwas in originali die graue Stelle auf meinem Haupte. — Lasset alles ehrlich und ordentlich zuachen, das, dächt' ich, hiesse wohl ziemlich klar und deutlich, die Tochter eines noch zu bezweifelnden Litterati 15 lenne meine Schmur nicht werden. Ich habe schwarz auf weiß und verbitt' alle Sprunae durch einen Meiß, alle Kunststücke der Entschuldigung, und kurz und gut, alles und jedes zur Antwort, die ich so warm, als ich sie erhalte, zurücksenden werde. Ihren Anspruch muß ich noch aus einer andern Ursache mehr verbitten; 20 auch selbst wenn Sie an der Hand meines Sohnes kämen, würd' ich für beide über Feld gegangen und nicht zu Hause sein. So was kann nicht geschlichtet, sondern muß gerichtet werden. Ungern hab' ich an Sie geschrieben; allein um nicht ~~SI~~ zum Feuer zu gießen und das allgemeine Gerede noch gemeiner zu machen, das 25 ohnehin schon in fliegende Blatter ausartet, wie eine Klaupe in einen Schmetterling — bloß darum dieser Brief, der erste und der letzte.

Zum', bet' und geh' auf Gottes Wegen,  
 Berricht' das Deine nur getreu!  
 Berrau' des Himmels reichem Segen,  
 Und er wird jeden Morgen neu!  
 Denn wer nur seine Zuversicht  
 Auf ihn setzt, den verlaßt er nicht.“ 30

Da war nun Mine von aller Welt verlassen, diese Gerechte! Das Schwarz und Weiß und das allgemeine Gerede, und das 35 Etwas in originali, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle gehörte, die Gott dem Urheber verzeihen sollte, waren Mine unbegreifliche Dinge, — allein die Hauptsache war desto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater sich



zu wenden hatte sie kein Herz. — Es fiel ihr der Überfall im Wäldchen ein. — Dieser hatte bei Mine etwas zurückgelassen, was sie hielt. — Sie wollte schon, allein sie konnt' es nicht vollenden. O liebe, liebe Mine, warum nicht?

5 Als ich einem meiner Freunde aus freier Faust meinen Lebenslauf erzählte und an diese Stelle kam, bei der ich ihn fragte: „Haben Sie das von meiner Mutter gedacht?“ antwortete er: „Ja, Freund, denn sie konnte buchstabieren, sie setzte ihren Namen und war fromm.“

10 Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leser nicht hier, sondern über ein Kleines beurteilen.

Herr v. E. kam jeden Sonntag in unsere Kirche. Mine sah ihn nicht an; allein er sah sie, und wie er sah, das wissen wir schon. Er verlobte sich wirklich mit dem Testamentsräulein; den  
15 Sonntag darauf war er in unserer Kirche mit ihr und trieb die Sache so weit mit Mine, daß alle das Kirchengestühl, wo Herr v. E. saß, und Mine in einer Reihe ansahen, so daß mein Vater selbst ein paarmal ein Wort zweimal sagen und ein anderes lang ziehen mußte, um sich auf das folgende zu besinnen, so sehr ward  
20 er gestört! Mine hörte, indem sie aus der Kirche ging: „Der Braut im Gestühl drückt' er die Hand und von Jungfer Mädchen ließ er kein Auge. Was ist besser, Hand oder Auge?“

Hermann ward in dieser Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt, allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war,  
25 ergab sich unter anderm daraus, weil sie häufig Briefe wechselten, weil verschiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Bissen aß, und weil Hermann so gefällig gegen Mine that, daß sie sich vollständig überzeugte: es ging etwas vor.

Sie hatte schon oft an ihren Bruder in diesen Herzensnöten geschrieben; jetzt schrieb sie dringender, und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bei Hermann um so weniger Verdacht erwecken, da er selbst verlangt hatte, daß sein Sohn zur Schicht und Teilung kommen sollte. Es ist unaussprechlich, wie sich  
35 Mine freute, ihres Geliebten Bevollmächtigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu sehen. — Sie konnte sich nicht zurückhalten, diese Freude vor den Augen des Vaters aufzublitzen zu lassen — schön, wie ein Opferfeuer!

Mine entdeckte ihrem Bruder mehr, als sie zu schreiben imstande gewesen, und Benjamin kannte sie kaum wieder, so sehr

hatte sie sich verändert. „Arme, arme Mine!“ rief er und sah sich um, ob es auch Hermann gehört hatte. — Die ungewöhnlich starke Korrespondenz ihres Vaters mit dem v. C. fiel beiden zu deutlich auf. Zwar auaen alle Briefe:

An die  
Hochedelacborne ehr und tugendbelobte Jungfer  
Magdalene —

dienstfreundlicbst  
in —

indessen schien sie nur überhaupt das Zeigenblatt zu sein. Bald, 10 schreibt Mine, hatt' ich Hoffnung, es würd' ein End' gewinnen, daß ich's leimt' ertragen, bald verlor ich den lezten warmen Tropfen Mut — und ich stürzte über Leib und Leben. — So gina es auch dem Benjamin. Ohne daß dieser seiner Schwester etwas davon sagte (wer weiß, ob sie's zugegeben hätte?), ent- 15 schloß er sich, da Hermann einen guten Nachbar besuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. C. beschieden) — das Pult zu öffnen und eine Hand voll Briefe zu nehmen. Er rief seine Schwester „Nies!“ saar' er. Sie konnte nicht weit kommen; es überfiel sie eine Schmach nach wenigen Reihen. Meine 20 Leser sollen einen Brief ganz lesen und eine Antwort ganz.

Brief des v. C. an Hermann.

Herr, Sie sollen nicht Denen haben und wenn ich Denen selbst heiraten sollte! ich selbst! Hört der Herr? Wenn ich sie selbst sollte! Ihr krummer Buckel und Ihr Händedrud macht es 25 nicht. Nur was ist das? Ich bin Sohn und will das väterliche Testament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr schreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht gestochen. Ich muß wissen, woran ich bin, denn ich liebe Ihre bildschöne Tochter zum Entsetzen. Unter uns gesagt, ich deut' auch nicht, 30 daß Sie ihr Vater sind. Minchens Mutter wird sonder Zweifel so bildschön gewesen sein, wie die Tochter noch ist, und dessen Gebeine mögen sanft ruhen, der den Weg mit der Mutter gina, den ich, wenn ich lebe und gesund bleibe, mit der Tochter gehen will. Das Mädchen hat Verstand wie ein Engel, oder besser 35 wie ein Teufel. Gegen mich ist sie ein Teufel. Damit Sie, lieber Hermann, sich alles zuruckerinnern, worauf es bei der Sache ankommt, so bit' ich, ja nicht zu vergessen und zu versäumen,

München alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu  
 sagen, daß ich heirate, und zwar aus lichterloher Liebe. Sie  
 wissen es anders, lieber Freund, allein Mine braucht es nicht  
 anders zu wissen, wenn ich nicht müßte. — Es ist wenigstens  
 5 ein zehnfaches Muß, das eilfte sag' ich keinem, als Ihnen, meinem  
 vertrautesten Freunde! Ich habe Reiseschulden, und in kurzem  
 werden ein halbes Duzend a Datos eintreffen. Sehen Sie  
 nur, lieber Hermann, um Sie recht von meiner ehrlichen und  
 redlichen Absicht zu überzeugen, ich will das Testamentsfräulein  
 10 und München zu gleicher Zeit, mit einer Klatsche zwei fliegen —  
 Sagen Sie selbst, wie mir bei der Trauung zu Mute sein müßte,  
 wenn ich nicht auf den Trost Ihres Engels rechnen könnte. Ihr  
 gutes Herz wird mich nicht verwahrlosen. Alle Welt hat Holz  
 zu diesem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieser Klamme.  
 15 Ich weiß alle Fehler bei dieser Sache, denn sonst wäre Mine  
 schon mein — ihrer stoischen Tugend ungeachtet, die ebensowenig  
 wie heutzutage irgend eine Festung stichhält. — Wir leben in  
 überwindlichen Zeiten. — Ich knirsche mit den Zähnen vor Liebe  
 und vor Wut, daß ich so schlecht gespielt habe. Wenn meine  
 20 Mutter Mine den Antrag gethan, hätt' ich gewonnen Spiel  
 gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund, Ihre Kunst nicht  
 zeigen, alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr, so  
 wahr ein Teufel in der Hölle und ich ein Cavalier in Kurland  
 bin, das ist viel gesagt, Dene ist nicht die Ahrige, wenn München  
 25 nicht die meinige ist! Eine Hand wäscht die andere. Wird aber  
 Mine Dene — Sie verstehen doch deutsch? — so sollen Sie  
 von meiner Mutter, nämlich von ihrem Witwengehalt, von  
 Testaments wegen, solange Dene lebt, und wenn Dene eher als  
 Sie stirbt, noch solange Sie leben, achtzig Thaler Albertus  
 30 haben. Geld, das schmeckt? Außerdem geb' ich Ihnen ein für  
 allemal noch zweihundert Thaler Albertus, sobald München sich  
 zum Ziele legt. Die Kinder sollen als deutsche Leute erzogen  
 werden, wie mein seliger Vater Denens Kinder erzogen hat. Um  
 die Sache Ihnen ganz auf ein Haar deutlich zu machen: ich  
 35 verlange Mine nur her, und Sie haben die Wette zum größten  
 Teil gewonnen. Es müßte mit dem feuerpeienden Drachen zu-  
 gehen, wenn ich nicht München bewegen sollte. — Nur her, Herr

7 a Datos, fallige Bediel — 29 Thaler Albertus, ein Albertusthaler = 4,575 291

Maagter, und das übrige wird sich finden, wie eine auswendig  
gelernte Predigt. Wenn München sich weigert, wie sich ein Nit  
weiaert, wenn man Kirichen pluden will: einhundert fünfzig  
Thaler Albertus; wenn sie nichts hören und wissen will und doch  
bekommt: hundert Thaler Albertus und bald vergessen. Muß 5  
man doch dem Herrn alles zu Hadel schneiden! — Die  
Kruete kann der Herr Brautiaam nicht vertragen, darum Krune,  
wo nicht gar Kappe — Genua, wenn Sie sich alle Mühe, es  
versteht sich alle erdentliche, geben, Mine zu bequemen, und man  
dennoch nein schreit und weint und Haat, ist noch ein Mittel 10  
Ich denke doch, Sie wissen, was ein Cavalier in Sturland ver-  
maa, und daß er, wie Koniae, lange Hände hat? Drei ver-  
schwiegene Merks zu Hand und Spanndiensten sind auf einen  
Wint hier, und dort und da — Das beste wäre, Sie brächten  
München her — Schlaaen Sie vor, was Sie für gut finden, 15  
sparen Sie keinen Aetß. Auch auf den Fall der drei handfesten  
Merks fünfzig Thaler Albertus, und in allen Fällen, wo nur  
Mine ist, auch Dene. Zonit aber, hol' mich der Teufel, nicht  
— ewia nicht! Der Herr soll wieder seine Klippichule halten  
und seine Knadwurt essen und Kostent dazu trinken. So was 20  
von München trifft man nicht so leicht. Ich bin nicht etwa in  
sie verlehrt, ich bin in sie verrucht, und das kommt wohl zum  
größten Teil, weil ich eben Brautiaam bin und den Verliebten  
spielen soll (eine verdammte Rolle!) bei einer Braut, die mir so  
unerträglich ist, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich 25  
nicht eine Mine hatte, bei der ich mich erholen konnte. Mine  
gehört alles, was ich der Testamentsbraut sage, und wahrlich,  
ich würd' ihr nichts sagen können, ich würde vergessen, was ver-  
liebt sein und verliebt thun hieße, wenn ich Mine nicht zur  
Übung hatte. Aber Minens Tugend? — Ist so etwas Tugend, 30  
so ist wenig auf der Welt — hol' mich der Teufel — wenig!  
— Ich schwore nur für Eva, weil niemand als Adam da war.  
— In Paris und an andern Orten essen die Schafchen aus  
der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein  
Mädchen — Mündlich mehr! Einen so langen Brief hab' ich, 35  
seitdem ich schreiben kann, nicht geschrieben. Wäre München nicht  
der Inhalt, so müßte mich der Teufel plagen, soviel zu schreiben.  
Das Testamentsfräulein soll, bei meiner Seele! keinen über sechs

Reihen besitzen. Haben Sie nicht was Gutes von Liebesbriefsteller, damit ich daraus ein paar Briefe für die Z abschreiben kann? Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum an sie geschrieben, weil ich dich kenne, du verzagter, argwohnlicher Hund!

5 Nun hast du doch was Schriftliches in der Hand und kannst mich vor allen Gerichten knebeln. Neu ist's bei alledem, daß meine Testamentsbraut die Courtage für München bezahlt. Glaubt mir, Hermann, ich mein' es ehelich mit Mine. Man wird von Tag zu Tag älter und muß solid denken. — Wenn der Pastor

10 uns, Z. und mich, traut, laß Mine dabei stehen. Dem Testamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie so mit, aber Mine will ich ein ganzes Auge voll Jas schenken, und hol' mich der Teufel, ich will sie selbst ansehen, wenn ich Ja zur Z. sage, und dies Ja soll so leise sein,

15 daß es der liebe Gott selbst kaum hören soll. Mehr, glaub' ich, kann München nicht zur Gewissensberuhigung fordern, wenn sie Superintendentin wäre, und mehr kann sie nicht fordern, wenn sie zehn Jahre Jura studiert hätte. — Dieser Brief muß zer-

20 rissen werden, sobald er gelesen ist, oder ich stecke dem Herrn Hermann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten als meine Mutter? Und einen Mund voll Zahne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Litteratus zu werden? Keinen Wein, oder ich heiße nicht

— — v. C.

25 Wenn meine Leser die saubere Antwort auf diesen turisch-französischen Brief lesen wollen, hier ist sie:

Hochwohlgeborner Herr und Gönner!

Gnädiger Herr Baron und Gönner!

30 Ew. Hochwohlgeboren werden gnädigst zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerkte, wie ich mich wohl zu bescheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu legen; indessen ist dieser hohe Brief für

Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da sie nicht einmal die übrig gebliebene Asche sehen soll. Es wird Ew.

35 Hochwohlgeboren par renommée bekannt sein, daß es mir nicht an Wiß und Fähigkeit gebricht; indessen steht mir jezo alles still, und ich muß aufrichtig bekennen, daß ich bei dieser Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenn's mir das Leben kosten sollte. Die Tischen stehen, mit Ew. Hochwohlgeboren Erlaubnis,

am Berge Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgeboren mich zu beehren geruht, ruhet von so vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beschämt bekennen muß, nie auf so viel Gnade gerechnet zu haben. Mühen verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geschieht bloß in 5 Aussicht der Ehre, die ihr vorsteht; hab' ich alles gesagt, was ein redlich gesinnter Vater seiner ins Verderben laufenden Tochter nur bei dieser Gelegenheit sagen kam. Sie bleibt indessen bei dem, was Ew. Hochwohlgeboren schon wissen. Ich habe leise und laut geredet, sauer und süß, Böses und Gutes gezeigt, 10 Amterius und Nicht; was hat's geholfen? Was die Tugend ohne Brot ist, weiß ich leider aus eigener Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgeboren entblossen sind sich zu verheiraten, so fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Absicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaßgeblichen Meinung, die 15 ganze Mädchenugend ist. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es ist nichts verfaunt, sie ist gebeten, sie ist bedroht, sie ist gesegnet, ihr ist geflucht; allem sie bleibt bei ihrem Eigennum. Ich sag' es ohne Ende und Ziel: Herr v. E. sind Brautiaam, und da ich es ihr schon so oft gesagt habe, thu' ich, als saate ich's zu mir selbst: „Der Herr v. E. Brautiaam! wie's ihm doch lassen wird?“ u. s. w. Es war' als mein Mat, über drei Wochen, so lange geruhen Ew. Hochwohlgeboren sich anadiast zu behelfen, zu uns zu kommen und noch Hochselbit einen Besuch zu künfteln. Wie 25 wurd' ich mich freuen, wenn er einschlug! Sollt' auch dieser Vorschlag verachens sein, so muß ich schon auf die drei verschwiegenen Kerls votieren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu bestimmen die Gnade haben; indessen bitt' ich, ihr diese Widerspenstigkeit nicht nachzutragen, sondern ihr sogleich zur 30 bewußten Brothelle zu verhelfen, und mit der Zeit sie ihrem Seelenbirten als Pastorin zu überliefern. Ew. Hochwohlgeboren können sich ganz sicher darauf verlassen, daß ich nicht zum erstenmal bei einer solchen Gelegenheit, wo drei verschwiegene Kerls dabei sind, in Dienit gewesen; nur bei einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dürft' es mir schwer werden, falsch zu weinen und die Hände zu reiben. Vielleicht kann ich indessen so glücklich sein und mir die einhundert fünfzig Thaler

Albertus verdienen, daher wiederhol' ich ganz unterthänigst meine  
 Bitte, mir und ihr annoch drei Wochen huldreichst nachzusehen.  
 Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niedertünften bin  
 Ew. Hochwohlgeboren ich ganz dienstlich verbunden; indessen  
 5 wünsch' ich doch ungefähr zu wissen, wie oft sie Dero seliger  
 Herr Vater begnadiet, um sie desto höher schazen zu können.  
 Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig  
 sein könne, daß sie einem Litteratus zu teil werde. Ew. Hoch-  
 wohlgeboren Bedienter hat sich sehr schön bei diesem Briefe be-  
 10 nommen. Er verdient das Geschenk, wozu Ew. Hochwohlgeboren  
 ihm bedingliche Hoffnung gegeben. — Meine Tochter ist auf  
 keinen Schatten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr be-  
 kannt ist, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverständnis stehe,  
 so kann es sie nicht befremden, daß ich in dieser kritischen Zeit  
 15 mehr schreibe, als ich sonst zu schreiben gewohnt gewesen. Wenn  
 Mine an Ort und Stelle und (was ich unter Ort und Stelle  
 einbegreife) zu sich selbst zurückgekommen sein wird, so wird sie's  
 einsehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgeboren mit ihr ge-  
 meint. Ich weiß nicht, was sie bei der heftigsten Gewissenkollik  
 20 (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchen  
 über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufsteigt,  
 befallen) mehr beruhigen könnte, als wenn sie erwägt, daß sie  
 die Ehre gehabt, in gewisser Art selbst mit Ew. Hochwohlgeboren  
 getraut zu werden. Das Auge ist doch wohl mehr an Menschen,  
 25 als die Hand? Obgleich mir noch wohl bekannt ist, daß Ew.  
 Hochwohlgeboren eine weiße Hand nicht verachten, wie es dem  
 auch wohl zu seiner Zeit ein Lackerbissen sein kann. Übrigens  
 rechnet Ew. Hochwohlgeboren ganz unterthäniger Diener es sich  
 zur vorzüglichsten Ehre, daß Ew. Hochwohlgeboren ihn mit einem  
 30 so langen Briefe zu beehren geruht. Von Liebesbriefen im neuen  
 Geschmack ist mir wohl außer dem bewährten Falander nichts  
 bekannt; indessen wenn es Ew. Hochwohlgeboren gar zu viel  
 Mühe machen sollte, so steh' ich sehr zu Befehl, und leg' auch  
 zu diesem Ende ein Pröbchen nach eigener Weise bei. Wenn  
 35 Ew. Hochwohlgeboren soviel Zutrauen zu mir hätten, die Über-  
 gabe der Jungfer Dene an mich gnädiast zu bewilligen, ehe  
 Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug  
 ginge, so könnten Sie ja Denen noch obenein den Eid abnehmen,  
 daß Mine Ihnen allenfalls gegen einen Solawechsel, Kontrakt,

Keners, oder wie es in den Rechten am besten und schnellsten  
 alt, abactiefert werde. Dene wurde hierbei mehr als vier Merks  
 verichlaaen, indessen ist dieses nur ein unvorgraislicher Vorschlag,  
 über den ich nicht entrustet zu werden ganz unterthanigst bitte.

Ich erherbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den  
 aufrichasten Wünschen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde,  
 actulst, mit der besten Ehrfurcht

Ew Hochwohlgebornen,  
 meines anadiaen Herrn Barons und hohen Gönners,  
 ganz unterthanafter Knecht und Diener.

10

Wortlich abgeschrieben den  
 abachtt den

Es fanden sich auch ein paar kurze Briefe, worin Montags  
 der Term n zur Zubne angezett war. Hermann wollt' alsdann  
 mitfahren und wiederkommen, und dann sollte der Überfall ver  
 abredet und Mine mit Gewalt fortgeschleppt werden. Der alte  
 Herr wünschte nichts schulicher, als daß er die hundert fünfzig  
 Thaler Albertus verdienen möchte. Bei diesen väterlichen Wünschen  
 blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier schreibt er: Ich thue jetzt  
 auf alles Geld Verzicht, wenn Ew Hochwohlgebornen Minen gut-  
 willia bereden können. Ich habe sie ehgeigern durchs Schluffelloch  
 beten wöchen und achort. O! anadiaer Herr, ich würd' ein un-  
 glücklicher Mensch zeulebens sein, wenn diese Entführung übel für  
 Minen ablaufen sollte. Um alles wüschicht' ich, daß Mine nicht so  
 krafftig, so machtig, als ich sie durchs Schluffelloch sah und hörte,  
 wider mich beten möchte. Da muß Donner und Bliß wüten,  
 wowider sie betet. O, anadiagter Herr, Sie werden sie wohl  
 gutwillig an Ort und Stelle brinaen!

Daß der Herr v. E. des Hermanns Vorschlag verworfen, ihm  
 Denen zuvor zu geben, und sie auf die Entehrung Mündchens in  
 Eidespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E.  
 mußte nicht in — — in — — und — — gewesen sein, wenn  
 er einem Eide hätte trauen sollen — und du, Böfewicht, kannst  
 du so was auf einen Eid aussetzen? — Kannst du deine Tochter  
 durchs Schluffelloch behorchen, wenn sie mit Gott allein ist, wenn  
 sie betet? — — Gerechter Gott!

Nach diesem allen, was konnte für ein anderer Entschluß ge-  
 sagt werden, als — zu fliehen? — Ohne Geld, ohne Beistand?  
 Schredlich! Was hilft's aber dem Menschen, wenn er die ganze



Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? — Mine war entschlossen und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Resultat, sollte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin  
 5 Wagen und Pferde besorgen, und sie kam' alsdann zu ihm, nicht zu seinem Meister, sondern — — und von da nach Mitau, zu einem Auserwählten ihrer seligen, seligen Mutter. Um alles desto geheimer zu machen, sollte Mine allein bis — von — wollte Benjamin sie bis Mitau begleiten — von Mitau Mine  
 10 wieder allein mit einem Fuhrmann nach Königsberg, nicht zu mir — — Ach, Mine! Mine! warum nicht zu mir? sondern nach L. — wieder zu einem Verwandten ihrer seligen Mutter. Von da aus einen Brief zu seiner Zeit an mich, daß ich käme und sie im Schoß ihrer Aecunde sprache. — Dieser Plan ward bebetet und  
 15 beimgen. Es bricht mir das Herz, wenn ich daran denke Arme Mine! ich hätte wissen sollen! Arme —

Und wann? fragte Mine. — Dienstags, Schwester; Sonntags kommst du noch Gott in seinem Hause anflehen, daß er mit uns sei, und vor uns her eine Wolken und Feuerhaule ziehen  
 20 lasse — „Gott!“ sagte Mine und rang ihre Hände, aus denen ein fatter Angstschweiß drang, — „Gott, du weißt! — Leite mich! führe mich! verlaß mich nicht! — Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tugend! ich hoff' auf dich! Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich an. Hier bin ich,  
 25 mach' es mit mir, wie's dir wohl gefällt. Laß meine Seele, wenn sie schwach wird, empfinden, was geschrieben steht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich starke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen.“

30 Hermann war in Gedanken weggegangen und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Ursache zu denken!

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohne eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begeben; dies brachte ihn zu Ruhepunkten — zu Hoffnungen, hundert und fünfzig Thaler Albertus  
 35 in der Lotterie zu gewinnen.

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hatte, sich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerstags abends. — „Morgen,“ sagte Hermann. — Sie berechneten sich Freitags, und diese Berechnung wahrte keine Stunde. Sein Ertheil war

auf den Linaern abzuzahlen: es war nicht viel. Da Benjamin sehr bar, weil er der Gewerkslade Geld zu zahlen hatte, ihm den wemalen Muttertheil bar auszuzahlen, so zeigt ihm Hermann die Unmöglichkeit. Ich will, wenn du es durchaus und durchall notig hast, an den Herrn v. C. schreiben, mir dieses Anlehen auf 5 Abichlaß Tenens zu geben. - Mine stieß ihren Bruder an, der es soaleich ansichlaß. „Mit solchem Gelde,“ sagten sie, da sie wieder allem waren, „wurden wir nicht weit kommen.“ - Benjamin hatte vor, dieses Geld seiner Schwester mitzugeben. Jetzt mußte der letzte Wea emaschlagen und Minens Kleider und viel von 10 ihren Sachen, welche ohne Aufschen weggenommen werden konnten, verkauft werden. Benjamin besorgte dies mit einer unbeschreiblichen Behutiamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zusammen. Mine bar ihren Bruder herzlich zu bleiben und ihr noch Montags beim Termin zur Zubne bezusuchen; allein er konnte nicht 15 sondern befaß sie dem Schutze Gottes. „Dein Mann,“ sagte er, „ist Gottes Liebling, und du bist es auch; ihr seid beide fromm! Wie kann euch Gott verlassen? Euch, seine Kinder!“ - Sie weinten, da sie schieden. „Zum letztenmal im vaterlichen Hause, lieber Benjamin - wo ich die erste Thrane weinte, wo“ 20 - sie konnte vor Thranen nicht mehr. Auch Benjamin weinte. - - - „O Schwester,“ sinq er an, „du warst von jeher weit - weit besser als ich! Alexander und du haben mich zum Menschen gemacht.“ - „Du warst nie böse, Benjamin,“ sagte Mine, „jetzt bist du gut! gut!“ Und dann wieder: „Du warst nie böse!“ - 25 „O Gott!“ sinq Benjamin an, „wenn ich denke, wie du dich nicht bloß des Viehes, sondern der Pflanze, der Blumen auf dem Felde erbarmtest; wenn ich denke, wie du dich nicht satt sehen konntest an dem grünen Grase und an den gelben Blumchen; wenn ich denke, wie du mich batest, die Kinnen zu öffnen, wenn sie ver- 30 stopft waren, damit das arme Wasser, wie du sagtest, nicht aufgehalten wurde; wenn ich bedente, daß ich dir oft dergleichen Bitten abichlaß und dir den Nucken lehrte, wenn du mir so was Übermenschliches, so was Himmlischgütiges batest; wenn ich denke“ - „Laß dies,“ fiel ihm Mine ein; „du warst nie böse, denke viel- 35 mehr, wo wir oft unschuldig saßen und Salat für unsere fromme selige Mutter laßen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk, wo wir rote und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich euch den Saft mit Zucker zubereitete

und wir uns einander sagten, wenn es uns herzlich schmeckte: Zweierlei Wein, roter und weißer! Denk an meine Liebe zu Alexandern, und an seine zu mir! Du bleibst hier, Bruder. Laß mich jetzt Übergabe halten, ich will alles in deine Hände geben.  
 5 Komm, da liegt unsere Mutter begraben! Ist habe ich hier gebetet, oft Gott gedankt; denn hier hat er mich manche seelenfrohe Stunde leben lassen!“ Sie knieten beide aufs Grab und weinten bitterlich.

„Ich nehme Abschied von dir, o du mir liebes Grab!“ —  
 10 Sie bog ihr Haupt auf selbiges, als ob sie's küßte. „I möchte ich wie die Selige ruhen, die du bedeckst, liebe sanfte Erde! I möchte ich“ — sie konnten beide nicht mehr

„Bruder, ich beschwöre dich bei der heiligen Asche unserer Mutter, die auferstehen wird am jüngsten Tage, daß du dies  
 15 Grab ehrest. Pflüge es, warte fein — Gott erhöre dich, wenn du hier betest. — Gehe oft hin, und wenn der Vater Hochzeit halt, vergiß nicht, auf diesem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Kurland ruft, es ist möglich — gieb dies Grab in die Hände deines Vertrauesten, beschwöre ihn, wie ich dich beschworen  
 20 habe, daß er fein pflüge und warte. I liebe, liebe Mutter! bald, bald werde ich dich wiedersehen! Ja, Benjamin, bald werde ich sie sehen und sie von dir herzlich grüßen. Du bist ihr gut, unserer Mutter.“ — Hier wieder eine Thränen Scene.

„Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben  
 25 jüngsten Tag! — Ich übergebe dir diesen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin, mit deinem Freunde! Gott gab uns zusammen, Menschen wollen uns scheiden; — allein sie sollen es nicht! — sie sollen es nicht! — Was meinst du, Benjamin?“

30 Benjamin schluchzte: „Sie sollen nicht!“

„Hier ist der Ort, wo er mich zum erstenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geschmückt hat. — Es sind mir heilige Örter gewesen. Du weißt, wie mich Alexander liebte.“ — „Ich weiß,“  
 sagte Benjamin. — „So, so lag ich in seinen Armen, wenn er  
 35 mich küßte! I seine Küsse! Wahrheit und Leben waren in ihnen! Ich sein, er mein! Wenn ich was Liebliches gegessen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeschmack noch auf meinen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb so. I der liebe, liebe Junge!“ „Ich will dich, so natürlich, wie du bist,“ sagte er,

„Und ich wollte ihn auch so natürlich, wie er war. Wir liebten beide die Natur, und wahrlich, die Natur liebte uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach spricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zusammen gingen, hörten und verstanden wir ihn aufs genaueste. Die ganze liebe, gutige Natur sprach mit uns, und alles so zuthatig, so freundlich. — O Benjamin, alle diese heiligen Orte befehle ich dir!“

Hier, Benjamin, falte deine Hände, denn die Stätte ist heilig! Hier sah Alexander mein Gesicht, er sah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferstehung sehen wird in alle Ewigkeit. 10

Dort sah ich ein Gesicht, ich sah Alexandern im Sonnenglanz; ich sah uns beide im Himmel, ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbehemde ab und leidet mich ein zur ewigen Seligkeit. Diese Stätte, Bruder, ist heilig und jene Stätte ist heilig! — Amen. Sie ist 15 heilig, sie ist Gottes Haus, die Pforte des Himmels! Amen.

Die Orte, wo wir in unserer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. C. und keine Tene kannten, laß sie dir empfohlen sein, verlaß sie nicht! Wir haben hier den besten Theil gelebt, glaube mir, den besten Theil! — Komm! — Paulus war der 20 jüngste unter den Aposteln, und doch ein auserwähltes Küstzeug.

Nieh hier meinen Paulus! Dies ist der letzte Ort, den ich in deine Hände befehle, ich bin zuletzt mit ihm vertraut worden, der (unser Bekannter) pflanzte diese Laube, seine Charlotte befaß sie. Hier bejammerte er sie, da ihm seine Augen aufgingen, hieher wallfahrte er täglich; du weißt seinen Lebenslauf — seinen stummen, seinen bohrenden Gram. — Gott hat seines Leidens ein Ende gemacht. — Diese Laube, Bruder, sei der Ort, wo du deine Schwester beweinen kannst. — O, hier sind schon viele, viele Thränen vergossen worden! — Gott laß 30 es dir wohl gehen, lieber Benjamin, wenn du heiratest. Lehre hier in dieser Laube deinem Weib ihre Schwester kennen und sage ihr, daß sie unglücklich war. Lehre deine Kinder hier weinen. Es ist eine schwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle diese Orte tief ins Herz, und Gott sei mit 35 dir — mit meinem Alexander und mir!“

So schieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hause. — Er reiste Freitags gegen die Nacht.

Wörtlich von Minen:

„Sonnenabends — den — —“

„Wie gerührt, lieber Mann meiner Seele, wie gerührt ich gestern war, weißt du besser, als ich es dir heute sagen könnte. O Gott, wie sehr anders bin ich heute! Felsenhart ist mein Herz, gallenbitter meine Zunge! Weißt du, von wann an? Vom Abschied an, den mein Vater von Benjamin nahm. Nach einer so warm empfundenen Sonne, ein kaltes: Glückliche Reise! an Benjamin, und dann hinterher: Wenn du den Augenblick Geld zur Gewerkslade nötig hast, will ich dem Herrn v. E. drüber schreiben.  
10 — Da fuhr all das unausprechliche Wesen, das Unwesen, was ich noch diesen Augenblick an mir habe, fuhr in mich.“

Liebe Mine, kalt und warm belommt dem Herzen so wenig, als dem Magen. In den Worten: Glückliche Reise! sahst du deinen Vater ganz. Alle Briefe des v. E., alle Briefe deines  
15 Vaters — und nicht bloß die ersten wenigen Reihen, die du gelesen hast — bis auf die letzten, letzten Heften, dachtest du diese Briefe, alle Briefe, den ganzen höllischen Plan, alles, alles dachtest du dir, und dir ekelte vor dieser lofen Speise.

Mine befand sich den ganzen Sonnenabend in einer schrecklichen  
20 Lage. Ihr Vater hätte ihr das sturmlaufende Herz ansehen müssen, wenn er ein Auge für seine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig; ein Aufruhr in jeder Ader, das Blut schien alle Aderdämme brechen zu wollen. Doch sie selbst:

„Gott sei gelobt und gebenedeit! ich habe überwunden! ich  
25 bin wieder ruhig und wieder gut! — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß, ehe die letzte Todesangst eintritt, jeder Sterbende entsetzlich unruhig sei; da er nichts weiter kann, soll er das Deckbett reißen — unsere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich gestern; ich riß das Deckbett und warf mich  
30 gräßlich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieser Unruhe folgt bei Sterbenden was — der Name des Herrn sei gelobt! Bei mir folgte — sanfte, sanfte Ergebung. — Ich ging noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit siedendem Blut. — Alle Adern schienen mir den Dienst aufzusagen und wollten springen  
35 — so ging ich in die Kirche — zum letztenmal, dachte ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war er's nicht. — Ich fing an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnte ich? — Die Augen rissen sich los; sie hielten nicht zusammen, und ich mußte das Kirchengestühl ansehen, wo der Verführer mich zur

allaemeinen Sturma buhlerisch angesehen! — Ich mußte, ich mochte wollen oder nicht, ich sah diesen Ort, und wenn Teufel drin gewesen wären, er hatte mir nicht fürchterlicher sein können! Ich denke, mein Liebster, ein Unschuldiger, den falsche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, sieht so den Nichtplatz, wie ich diesen Ort — ich sah deiner Mutter Stuhl. Verzeihe, lieber Mann, zwar sah ich keinen Teufel drin; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! das eine heilige Sängerin! dachte ich — da kam deine Mutter — Sie grüßte mich, allein so verstohlen, als ob sie diesen Gruß vor der Gemeinde bergen 10 und ja nicht merken lassen wollte. Das konnte wohl freilich meine Hute nicht nieder schlagen! Gottlob, der Bösewicht blieb diesen Sonntag aus. Es verzeih mir der allbarmherzigste Gott mein fleinernes Herz, das ich in sein Haus mitnahm, das sich noch mehr versteinerte, verfeßete! 15

Schon beim Tiede vor der Predigt:

Ich hab' mein' Zach' Gott heingestellt &c.

fiua dies Herz an fleischern zu werden; und die Predigt! o Gott, welch eine Arznei für mein Herz! Es war recht, als ob dein Vater von meinem Entschluß wußte, als wenn er mich, mich 20 predigte. Bis dahin war jede Nerve gespannt; kein Schlaf hatte die letzten zwei Nächte mein Auge gebrochen, kein Gebet brach es — es war harr. — Mein Blut schlug Wellen. O lieber Junge, diese Predigt bedrohte den Wind und das Meer, und es ward ganz stille — ich sah dich, da ich deinen Vater, den Boten 25 Gottes, sah. Er kam herein, der Geseqnete des Herrn, er stand nicht draußen; der Name des Herrn sei gelobt! O mein Einziger! ich wünschte nicht, noch solch einen Abend, solch eine Nacht, solch einen Tag und solch eine Nacht, und noch solch einen Morgen zu leben, als vom Freitag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, 30 und keinen Tropfen Wasser in dieser Hitze, wo mir die Zunge an dem Gaumen klebte. Warum bat ich nicht Gott in dieser Dürre um Tau und Erquickung? Warum suchte ich nicht durch seine heilige Religion mich abzutuhlen und in die selige Fassung zu fgen, in der ich jetzt bin, wo es, wie im Frühling, weder zu kalt noch zu warm ist? Gott ist nahe allen, die ihn anrufen, warum nannte ich ihn nicht, im Geist und in der Wahrheit, Vater, da der leibliche es ganz und gar aufgehört hatte zu sein? Warum betete ich nicht um Thränen? Warum sang ich nicht mit Inbrunst.

Gott, gib einen milden Regen;  
Denn mein Herz ist dürr, wie Sand!  
Vater, gib vom Himmel Segen,  
Tränke du mein durstig Land!

5 Warum? Ei, können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es ist, als hörte ich eine Stimme zu meiner Lossprechung. Das Gebet ist auch eine Gabe Gottes, und Thränen sind ein unaussprechliches Geschenk! Habe denn Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! Habe Dank für diese Gabe,  
10 für dies Geschenk! Es ist das Schrecklichste, mein Lieber, das habe ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn: Glüdliche Reife! sagt, und wenn er seine Tochter verhandelt! Habe Mitleiden mit deiner Mine, wenn du dies liest, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie solch eine Herzensdurre erleben lassen!

15 Gleich die erste Strophe:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt!  
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt!

wie empfing sie mein Herz! Sie zogen sich ein, diese Trostworte, wie Tau auf einer wellen Pflanze.

20 Bei der dritten Strophe regnete es schon:

Es ist allhier ein Jammerthal,  
Angst, Not und Trübsal überall;  
Des Weibens ist eine kleine Zeit,  
Voll Mühseligkeit!

25 Was ist der Mensch! Ein Erdentloß,  
Vom Mutterleibe nackt und bloß;  
Bringt nichts mit sich auf diese Welt,  
Kein Gut noch Geld,  
Nimmt nichts mit sich, wenn er hinsatt.

30 Ich hab' hier wenig guter Tag',  
Mein täglich Brot ist Müß' und Mlag';  
Wenn mein Gott will, so will ich mit  
Hinfahren in Fried'!

35 O lieber Junge sänge, wenn du dieses liest! - - Gott weiß, wenn du es lesen wirst — sänge dieses schöne Regenlied!

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht, Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich ist man, wenn man tot ist — wie namenlos glücklich!

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel:

„Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“

Ich zeichnete mir diese Stelle, sie steht im ersten Buch Moses, im zwölften Kapitel, im ersten Vers; ich zeichnete sie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dachte ich, würde mich verraten — ich konnte in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch meinen Vater! Wie er die Worte anfang: Gehe aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, war's mir, als ob es die ganze Gemeinde nun wußte, daß ich weggehen würde. Der erste Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhle meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Gelaute war ihm was vorgefallen. — Dies stärkte mich; ich sah mich rund um. — O lieber Junge, laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich so erquickt hat. Gott lindere dafür seine Todesangst, und sowie er mich gestärkt und getroestet hat, so starke und tröste ihn der Herr, wenn er heimfährt aus diesem Elend; und sowie er die Bande lösete, die mein Herz und meine Augen hielten, so löse auch der Herr seine Bande und mache ihm alles leicht, wenn seine Stunde kommt! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein sicheres Geleit, ein Faß auf meiner Reise, ich war gefaßt, getroit — und so heiter, als wäre ich schon angelanat, und wo? Ich ging in meinen Gedanken nirgend anders, als in die selbige Ewigkeit, aus meines Vaters Hause — aus meinem Vaterland und aus meiner Freundschaft! — Gern hätte ich kommuniziert, wenn es so angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war Brauer im dreizehnten Kapitel der vierzehnte Vers: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir!“

Alles auf mich! — Du kannst dir deinen Vater vorstellen, der auch nicht in Kurland zu Hause ist. Er redete mitten durch's Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenspeise auf den Weg. — Er predigte, als wenn er auch schon den Abend von hinnen ziehen sollte.

Dein Vater führte in seiner Predigt die Geschichte vom Sohne der Witwe zu Nain an, er erhob seine Stimme, und diese nahm sich so heraus, daß jedes aufmerkte. Als er aber nah' an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein



einzigster Sohn war seiner Mutter. — Lukas im siebenten Kapitel, im eilften Vers.

So wenig diese Worte eine Deutung auf mich zu haben schienen, so fielen doch auch diese Worte schwer auf mich, und es war mir als sagte jemand: „Das bist du — du bist die Person des Todes!“

Wie kommt das, mein Lieber, daß es einem so ist, als hörte man eine Stimme: Das bist du!

Nach der Predigt ward gesungen aus: Befiehl du deine Wege, 10 die letzten Verse.

Der Anfang war:

Auf, auf, gib deinen Schmerzen  
Und Sorgen gute Nacht!  
Laß fahren, was im Herzen  
15 Dir bangen Kummer macht.

Der letzte Vers ist schon längst mein Liebling gewesen, und nach dieser Leichenpredigt auf mich war er's noch weit mehr

Mach' End', o Herr, mach' End':  
Mit aller meiner Not —  
20 Start' meine Füß' und Hände,  
Und laß, bis in den Tod,  
Mich allzeit deiner Pflege  
Und Tren' befohlen sein;  
So gehen meine Wege  
25 Geniß zum Himmel ein!

O Lieber, das Amen, welches dein Vater sagte, war ein Amen für alle, allein für mich besonders — für mich! Es war ein Wink für mich, in diesem Gotteshause Abschied zu nehmen, wo wir unser Glaubensbekenntnis vor dem Altar ablegten, und 30 auch oft zu Gott in der Höhe schwuren: Wir werden uns lieben, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieser Abschied war mir ruhrend, und wie ruhrend aus Nr. 5 zu gehen, wo ich so oft gelesen, wo ich so oft einen überzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich so oft inbrünstig gesungen und gebetet und erhört worden, 35 wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott sei für alles gelobet und gebenedeiet, Halleluja! er sei mit seinem Hause! Amen. Ach betete für dich und für mich — und riß mich endlich von Nr. 5 los. Sanft sagte ich diese Bank noch an, recht, als wenn

ich ihr die Hand druckte, und nun raffte ich mich auf, um nach Hause zu gehen, da mir deine Mutter ins Auge kam. Was weiß ich, ob sie's mir ansehen konnten, daß ich geweint hatte, oder ob etwas anderes die Ursache war: sie arüßte mich liebevoll. Zum letztenmal, dachte ich, und eine Thräne stürzte aus meinen Augen! 5

Deines Vaters Hand, oder die deinige, war auch das letzte, was ich ansah, und hiermit fielen mir die Worte ein: Der Herr behute deinen Ausgana und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Da ich zu Hause war und die Predigt deines Vaters, und den liebevollen letzten Gruß deiner Mutter mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber alles zu entdecken. Wer sieht dir, dachte ich, für den Erfolg? Nur deinen Vater war mir zwar keine Predigt Burge geworden, seine Hand war mir Burge, du warst mir Burge; indessen schlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi diesen Gedanken nieder. Die feste 15 Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die sich ein kühner Kavaller betheert, und endlich das Waldchen, waren Beiträge zur Entkräftung meines Mutes. — Ich kämpfte lange, endlich siegte der Zweifel."

Mine packte noch das ubrige zusammen, berichtete jeden 20 Treier, wo sie etwa für Milch oder für Bruchte etwas schuldig war, schenkte ihren Vätern im Dorfe viele Zachelchen, die ihr auf der Weise nichts helfen konnten.

Nichts, schreibt sie, Montags fröhe, nichts ist, mein Einziger, von den gesagten Sachen zurückgeblieben! Alles, alles, was 25 ich von dir habe, alles, was dem Mund, deine Hand eingeweicht hat, geht mit mir. Megane bat mich, da sie sah, daß ich im Austeilen bearriffen war, um das Band, das dir so sehr gefallen hatte; du hattest es oft in deiner Hand. — Nein, Megane, das nicht. — Ich gab ihr ein anderes Band, und da ich kein schlechtes 30 hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwert war.

„Du packst ja, Mine,“ saate Hermann, indem er sich Sonntags an den Tisch, der mit Schopienfleisch und weißem Kohl besetzt war, hinfetzte. — Mine muß es sehr merkllich gemacht haben.

„Ach raume auf,“ antwortete sie.

„Schön, mein Mind; es ahnt dir vielleicht ein Besuch“ 35

„Ein Besuch?“

„Es konnte sich zutragen, daß Herr v. C. lame. Wenn es sich zutruae, liebe Mine, wenn — folge deinem Vater und sei gefällig.“

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein sie war so ruhig, daß Hermann diese Ruhe fühlte und sie zu seinem Vorteil entgegennahm. Er klopfte ihr auf die Wange und sagte: „Du bist doch ein hübsches, gutes Mädchen, und wirst eine Pastorin werden zum Küssen.“

5 Auch darüber entriüstete sich Mine nicht. -- Sie blieb ruhig. Hermann zählte schon die hundert fünfzig Judasthaler in Gedanken.

Montag nachmittag kam Herr v. C., alles, wie es geschrieben stand. Die Bühne ward eröffnet. Hermann entfernte sich, nachdem er, wie er glaubte, die Sache in Gang gebracht. Sobald 10 die Hauptparteien allein waren, sang Herr v. C. ohne Glas seine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte sich als Bräutigam mit Fräulein Z. bekannt. Mine gab darauf nichts als das Alltägliche. Es hatte wieder das Ansehen, daß Herr v. C. ein Geschenk in der Nähe hatte. Er wollte wagen es zum 15 Vorschein zu bringen; allein es schien, als dürfte er's nicht. Nun nahm er einen andern Weg und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätte er nur einen Abend in meiner Gesellschaft zugebracht; indessen wäre ein Abend hinreichend, wenn man Leute, wie mich, trafe. — Mine hatte sich so sehr in ihrer Gewalt, daß sie drangen 20 nach mir that, die Herr v. C. zu meinem Vorteil beantwortete. Mine ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. C. ergriff diesen Zeitpunkt, im Namen seiner Mutter seine Anwerbung zu thun. „So,“ setzte er hinzu, „hätte diese Sache gleich gefaßt werden können und gefaßt werden sollen. Verzeihen Sie diesen, verzeihen Sie 25 alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht selbst,“ fügte er hinzu, „bin ich nicht älter geworden, seitdem ich mich verlobt habe? Meine Mutter darf also hoffen?“

Mine sagte ihm mit einem Anstande, der nicht seinesgleichen hatte, daß sie nie gewohnt gewesen, Hoffnungen zu geben, die sie 30 zu erfüllen außer stande wäre; sie mußte es abschlagen — „Und warum?“ fiel Herr v. C. hitzig ein.

„Sie und mich zu schonen — und, wollen Sie noch mehr, Ihre künftige Gemahlin.“

Er widerlegte sie Schritt vor Schritt mit vielem künstlichen 35 Zuhör. Da Mine aber fest in ihrer Gottseligkeit blieb, und das segne Gott und stirb des Herrn v. C. mit englischer Geduld trug, lief Herr v. C. über und stand da, ganz wie er war. Mine erschrak, da sie die plötzliche Verwandlung der Schlange in einen Tiger sah; indessen kam sie nicht aus der Fassung.

„Es scheint, Sie haben Ihrem Adonis zugeschworen, keine Mannsperson anzusehen.“ Ina Herr v. E. nach einigen Erholungsbliden spritzig und hohlnadelnd an Seine Zahne blieben unbedeckt.

„Eben wurde ich das Gegentheil bewiesen haben, wenn ich einen Adonis hatte,“ erwiderte Mine

„Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, ist zwar,“ fuhr Herr v. E. fort, „das erste Gebot im Katechismus; allein die Liebe hat keinen Katechismus.“

„Die meinige hat einen“

Herr v. E. war in Unordnung gekommen und hatte tief<sup>10</sup> verachsen, was in seiner Rolle stand; er extemporierte, ward zu drinalich grob, und Mine gab ihm auf eine Art seinen Abschied, daß er mitten im Wort blieb. — Ihre Hande riß er an seine Lippen, eine nach der andern, und brannnt' ihnen Kusse auf. Mine fühlte in jedem Handkuß das Siegel, das er auf seinen teuflischen<sup>15</sup> Plan druckte, und ein Schreckschauer ergriff sie über den andern. — Seine Handluffe brannnten wie höllisch Feuer. Auf einmal faßte sich Mine zusammen und entriß ihm beide Hande. — Er zum Herrmann, mit dem er heftig sprach. — Im Plane folgte, daß Herrmann mitfahren sollte; allein dies unterblieb — und Herr<sup>20</sup> v. E. fuhr allein

Herrmann schien nicht zu wissen, wie er gegen Minen sein sollte. Er wollt' und konnte nicht. Mine sank in eine entsetzliche Angst, denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht seinen Plan abgeandert, und der Überfall noch diesen Abend erfolgen<sup>25</sup> konnte. — Zwar sagte ihr Herrmann, daß er morgen nach — reisen würde. Er hätte mich heute schon mitgenommen, indessen sind zu viel Gäste. — Minchens Befurchtungen wurden hiedurch nicht im mindesten widerlegt. Die Art, wie Herrmann sich gegen Minen betrug, bestätigte vielmehr ihre Furcht. — Masken über<sup>30</sup> Masken! dachte sie und rang die Hande, betete und war in einem unaussprechlichen Zustande. „Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angesicht nicht vor mir, denn mir ist angst; erhöre mich! Ich verach' in meinem Elende!“ — Wahrlich, sie verging.

Was konnte sie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entschluß mußte gefaßt werden. — Sie schloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet um Rettung, um Hülfe, frug sie bei dem Herrn ihres Lebens, bei Gott, um die Erlaubnis an (ich

schaudere, da ich es schreibe), sich das Leben zu nehmen. — Sie las Totenlieder, singen konnte sie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, Ruhe

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,

5 (betete sie dreimal nach einander)

Denn du hast mich ans Licht gebracht;

Du unterhältst mir Leib und Leben,

Du kennest meiner Wunden Zahl

Und weißt, wann diesem Jammerthal

10 Ich wieder gute Nacht soll geben

Wo, wie und wann ich sterben soll,

Das weißt du, Lebensvater, wohl!

Und nun war sie entschlossen.

O Gott, wohin kann die Tugend kommen! Mine war ent-  
 15 schlossen, sich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen sollte. Freilich würd' ein Kasuist seiner distinguiert und die Grenze richtiger abgemessen haben, wann und zu welcher Zeit allein Gott, der Herr, läßt nicht durch Kasuisten Recht sprechen und — sein Richter ist das Gewissen, sein Urteil nicht: in Sachen — —  
 20 entgegen erkennen und sprechen wir, sondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen; er ist gerecht, er ist barmherzig! Sie warf sich zur Erde und betete an, den, der gemacht hat Himmel und Erde; sie bat um Hoffnung der Seligkeit, wenn sie eine Selbstmörderin würde, um Verzeihung, wenn sie in der Art  
 25 fehle. Sie betete: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird bestehen? Bei dir ist die Vergabung!“ — Und nach einer Weile: „Erforsche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meine, wie ich's meine! Sieh, ob ich auf falschem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht auf den Weg zum Leben! Laß,  
 30 wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen, Gnade! Gnade! Wenn diese Hand Mörder an diesem Herzen wird und es durchbohrt — o Gott, Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden und laß mich selig sterben.“

Denkt, empfindsame Leser, wie Mienen zu Mute gewesen!  
 35 Sie suchte ein Messer, und mußte lange suchen. — Find' ich es nicht, dachte sie, kann es Gottes Wille nicht sein. Sie fand! sie fand! — schärfte das Messer, hielt es gen Himmel, stachte noch einmal zu Gott, versuchte wieder zu singen, konnte nicht, legte

das Messer, das zuerschlaagen war, vor sich zur Erde und warf sich aufs Bett. Die Unruhe ihres Herzens war groß. Sie sprang schnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Messer auf, und legte es auf die Spruchstelle im ersten Buch der Chronik, im zweiundzwanzigsten Kapitel, im dreizehnten Vers:

„Mir ist fast anath, doch ich will in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, und will nicht in Menschenhande fallen.“

Nach einem namenlosen Seelenichmerz, nach einer wahren Todesnet, legte sich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie sie war

betete sie  
Soll diese Nacht die letzte sein

In diesem Jammerthal,  
So fuhr' mich, Herr, im Himmel ein  
Für auserwählten Zahl!

Und also leb' und sterb' ich dir,  
Du starker Gebaoth,  
Im Tod und Leben hilfst du mir  
Aus aller Angst und Noth!

Sie legt' es nicht an zu schlafen, denn daran war nicht zu denken - sie wollte nur ruhen - auch das konnte sie nicht. Alle Maaenblicke sprang sie auf, dies Maaensopier! Je näher aber zum MORAEN, desto ruhiger. Sie fing an einzusehen, daß sie sich verachens gefürchtet hatte. Sie war indeß so sehr an Furcht und Zittern gewohnt, daß auch der helle, lichte Morgen sie nicht volla beruhigen konnte

Da kamen Berde und Wagen nach ihrem Vater, und diese brachten ihr die verlorene Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr that, der bisher geholfen und alles, alles wohl gemacht hatte. - Sie konnte weder die aufgeschlagene Bibel, noch das aufgeschlagene Messer ansehen - Mit Entsetzen wandte sie ihr Gesicht weg und machte beides zu. Es kam ihr vor, als sähe sie Menschenblut auf dem Messer. Der Ort, wo sie dies Messer gesetzt, machte sie schwindlig, da er ihr ins Auge fiel. - Das Messer warf sie unter Dank und Gebet fort. „Gott,“ sagte sie, „laß es nie einen finden, der es brauchen will, als ich wollte.“ Sie glaubte hierdurch diesen schrecklichen Vorfaß aus ihren Gedanken

geworfen zu haben; allein hierin fand sie sich getäuscht. — Durch Stillesein und Hoffen, heißt es, werdet ihr stark sein! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer stille sein und hoffen?

Während der Zeit war Hermann reisefertig

5 Hermann. Leb wohl, Mine.

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl!

Hermann. Was fehlt du? Du weinst ja?

Mine. Ach Gott!

10 Hermann. Mine, überdenk alles, überleg! Du bist klug! Du jammerst mich! Mine überleg! — Leb wohl!

Mine. Leben Sie wohl!

„Mörder, wo willst du hin? Fürchtest du dich dem nicht, daß die Erde ihren Mund öffne und dich verschlinge, und die  
15 Wolken sich trennen und Feuer und Schwefel auf dich regnen lassen? — Du kennst Minen, wie Judas seinen Meister. Der Abend, da du mir die Geschichte vom Judenknaben und von den Hühnerciern erzähltest, wird wider dich zeugen, Frevler! Ruppler! Bösewicht!“

20 Mine nahm von ihrer Zelle Abschied, und konnte nicht um hin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hierbei ließ sie es bewenden. Sie befahl Reginen das Haus und sagte ihr, sie dürfe nicht warten, sondern könne nur immerhin zeitig zu Bette gehen, womit Reginen sehr gedient war. „Ach,“ fuhr Mine fort,  
25 „werde diese Nacht nicht zu Hause kommen,“ und nun ging Mine mit dem Gesang:

So gehen meine Wege  
Gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundschaft, und aus ihres  
30 Vaters Hause, in ein Land, das ihr der Herr, wie sie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füße und Hände zitterten; indeß fand sie sich durch den Gedanken gestärkt, daß sie den Anschlägen der Bosheit entginge. Sie fand an dem bestimmten Orte ein Wägelchen und zwei Pferde. Ohne zu fragen, wie und wohin? setzte  
35 sie sich auf. Alles verstand sich einander. Der Fuhrmann hatte selbst nicht nötig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuschreiben. Es ging alles seinen Gang. „Bis hierher hat der Herr geholfen,“ sagte sie, und fing an freier zu atmen. Sie hätte schlafen können,

so rubia war sie, allein die Dankempfindungen gegen Gott ver-  
wiesen den Schlaf aus ihren Augen. „Arme Mine! du weißt nicht,  
was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Aedern,  
wo Benjamin war. Vortrefflich! dachte sie, und noch ein Vor-  
trefflich dachte sie hinzu, da der Waagen nicht bei der Thure des  
Meisters ihres Bruders hielt — Alles plangemäß: nur ihr  
Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand sie eine willige Frau, die  
sie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Benjamin fand sie  
nicht. Ananias hieß sie an zu zweifeln, ob sie Benjamin nach  
der Verabredung verfinden sollte oder nicht? Ihr Kopf, das heißt  
ihr Gedächtnis, hatte sehr gelitten; sie fragte sich, ob ja oder  
nein? Und da sie noch mit ja und nein kämpfte, fing die gute  
Frau an: „Sie werden sich doch nicht erschrecken?“ Die ge-  
wisseste Art, uns einen Schreck beizubringen — „Sie werden doch  
nicht?“ „Gott!“ rief Mine und glaubte, sie sei verraten und  
verkauft.

Nach vielen unertraalichen. „Sie werden doch nicht,“ erfuhr  
die Unatdliche erst, daß ihr Bruder in den letzten Augen ware.  
Noch ehe Benjamin sich leate, hatte er in diesem Hause von seiner  
Schwester geredet, allein bloß verkauft. „Nicht möglich!“ fing  
Mine an. Es ist erschrecklich zu lesen, was Mine hierbei aus-  
gestanden. Sie zitterte zu ihm hin, ohne an die Gefahr  
zu denken, der sie sich bloß gab, und da sie an sein Bett trat  
und seine Hand nahm — schlug er mit Heftigkeit auf sie zu. —  
„Was Gewalt? Tene — wie, Gewalt? Bluthund! ich werde dir  
Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter!“ Er  
sprang aus dem Bett, und da er sich weder im Guten noch im  
Boßen beruhigen ließ, so mußte er gebunden werden und — Mine  
davon Augenzeuge sein!

„Der Meister, der mich ohne Bedenken bei meinem Namen  
nannte, und sich einbildete, daß ich, bloß weil ich von Benjamin's  
Krankheit achört hatte, da wäre, erzählte mir, daß Benjamin  
gleich Areitags, als er zurückgekommen, über Kopfweh gellaagt. —  
In der Nacht hatt' er eine grauwame Hitze bekommen, und diese  
hatte Sonntag Abend seinen Verstand völlig zerrüttet. — In seiner  
Phantasie hatt' er: Rett' sie! rett' sie, die arme Schwester! ge-  
rufen. Seht ihr nicht Hauber? Diebe? Rett' sie! rett' sie! und  
dann alle Augenblicke: Spann an! spannt an! sie kommt! spannt  
an! — Und dann wieder hatt' er die Hausfrau bei der Hand



genommen: — Ach liebe, liebe Frau, was ich auf meinem Gewissen habe. — Sind wir auch allein? Ihnen will ich's wohl entdecken! — Ach kann keine Vergebung der Sünden haben — ich bin ein Höllebrand! Und wissen Sie, warum? Ach hab' meinen Vater nicht tot geschlagen, und das hatt' ich sollen! — Es sind lauter Fliesen, liebe Jungfer, sagte der Meister, es kann kein Mensch ein Kleid daraus machen. Sie sehen doch, wie er, leider! ist. Er kennt seine eheleibliche Jungfer Schwester nicht."

Wie, die wohl einsah, wie alles dieses zusammenhing, und die noch überdem sehr leicht herausbringen konnte, daß ihr unglückliches Schicksal ihren Bruder so sehr angegriffen, daß er in die entsetzliche Krankheit, die einen Menschen auf eine Zeitlang aus dem Bunde der Menschen scheidet, gefallen — machte sich bittere Vorwürfe. „Ach bin schuld an seinem Tode!" schrieb sie mal auf mal. „Ach legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte!" Wie war so von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß sie nichts mehr als ein: „Erbarm dich, Gott!" über das andere ausrufen konnte. — Sie fiel sich indessen selbst zur rechten Zeit ein „Stirbt er," sagte sie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten, „stirbt er, werd' ich ihm sünden, wo man nicht: Rett' sie! rett' sie! mehr rufen darf — in den Wohnungen der Gerechten! — Bald, bald werd' ich ihm folgen! — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete, so bitt' ich ihm zu sagen, daß ein Frauenzimmer bei ihm gewesen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die seinigen gebunden hätte, die Kyrie Eleison gerufen." — Sie konnte nicht ausreden — so bewegt war sie. — Sie ging und kam wieder, faßte ihn an und sagte: „Benjamin!" — Er sah sie mit starrem Blick an, wollte sich losreißen — konnte nicht, und sie ging, betrübt bis in den Tod!

Benjamin hatte die Reise nach Mitau nicht bestellt. Wie dacht' aus dem: Spannt an! spannt an! sie kommt! Ja, allein sie fand Klein, und sah sich genöthigt alles selbst zu berichtigen. — „Wer beten kann," pflegte mein Vater selbst auf der Kanzel zu sagen, „kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen" — und dies fiel ihr ein, wie sie schreibt — Sie fand die Bestätigung zu derselben Stunde, traf Anordnungen, schloß Kontrakt und reiste nach Mitau. — Kurz vor der Stadt hatte Wie einen neuen Schreck, gegen den alles, was sie am Krankenbett ihres Bruders

erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgestiegen, weil der ible Weg diese Waagenerleichterung notwendig gemacht. Sie suchte sich grüne, schöne Stellen aus, wo sie ging und wo sie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in dessen heil'ge Hände sie sich befaß. „Wenn auch hier und da schwere Stellen auf dem Wege des Lebens sind, es giebt doch, dacht' ich, links oder rechts grüne, blumenreiche Stellen, aus denen uns die schöne Natur willkommen heißt. Gott, segne meinen Mann, hilf meinem Bruder! So dacht' ich, oder so betete, so dankt' ich Gott,“ schreibt Mine, und schnell sprenkte ein Reiter auf sie zu, der sie steif ansah, und wen sollte man wohl weniger vermuten, als den Herrn v. C.? Er war es selbst! er selbst! — Kein Erdbeben kann so erschüttern, als dieser Anblick Minen.

„Ich verlor,“ schreibt sie, „gleich auf der Stelle alle Kraft, Stärke und Macht. Gott, wie unergründlich sind deine Gerichte, wie unerforschlich deine Wege! Das Messer, das ich, auf den Fall mich Rauber, Bösewichter überfallen sollten, für meinen Busen gecharzt hatte, war der Dankbarkeit gegen Gott, der Liebe zum Leben und dem Vertrauen, daß der, welcher bisher geholfen, auch weiter helfen würde — geopfert. Da war ich also ohne Rettung in des Mörders Händen!“

Er war es! er, v. C. selbst!

„Schon wollt' ich niederknien und von dem Bösewicht den Tod als die einz'ge Gnade erbetteln; Mörder dieser Art sind aber so menschlich nicht, umzubringen. Sie morden Seelen, Gewissen! Mir fielen die Worte unseres Herrn und Meisters ein: Hebe dich weg, Satan! — Schon wollt' ich knien und Abgötterei begehen, als ein Waagen kam.“

In diesem Wagen saß seine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandtschaft. Herr v. C. hatte also keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. „Allerliebste Augen,“ sagte er in den Wagen! „Ich kenne nur noch ein Paar der Art!“ Unfehlbar eignete sich die Braut dieses Kompliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lachte ohne End' und Ziel im Wagen über dieses Abenteuer, und Herr v. C. mußte Schande halber sich beim Wagen, der sich zur Linken wandte, halten; indessen sandt' er unvermerkt einen seiner Getreuen Minen nach, sie zu examinieren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in diesem Vorfall, daß Herr v. C. mit Blindheit geschlagen war und sie verließ, aufs neue gesehen

hatte, daß sie auf Gottes Wegen wäre, konnte sich doch von diesem Umstände nicht erholen. — Es kam alles Schlag auf Schlag — Da sie den Abgesandten des Satans sah, that sie einen Schrei, der diesen Inquirenten mit erschreckte. Sie mußte nicht seinen Auftrag, und stellte sich nichts anderes vor, als daß er sie fort schleppen würde. Der Abgesandte hielt Mine für keinen Bissen, der einer Jagd wert wäre. Es war dieser Helfershelfer nie bei Hermann gewesen — noch in der Kirche zu — —, und wie konnte man alles Wild fangen, was Herr v. E. aufjagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgesandte sich, als er von Mine: „Nach Mitau, zu meiner Ruhme,“ heraus hatte, kehrte zurück und leg seinem Befehlshaber das übrige zu, um diesen Roman sein saubertlich zu endigen. Durch diesen Vorfall war Mine so außer Fassung gebracht, daß sie nicht einmal Gott danken konnte. — Es war ihr alles wie im Traum. „Groß ist, Herr, deine Güte!“ fing sie zuweisen an, und dann rief sie wieder: „Herr! hilf, ich verderbe!“ Wenn sie sich recht gesammelt hatte, erschrak sie vor sich selbst. — Daß kannte sie sich nicht, so sehr hatte sie sich verändert. — Kurz vor Mitau fand sie sich wieder und rang ihre Hände zu Gott. „Der dich behütet, schläft und schlummert nicht,“ dachte sie; „in Finsternis ist er dein Licht! Die dir nachstellen, erschrecken sehr und werden zu Schanden plötzlich.“ — So dachte Mine und freute sich, daß Bibel und Gesangbuch seit einiger Zeit ihre Hauptbücher, ihre einzigen Bücher gewesen. „Dein Wort,“ rief sie, „ist meiner Fußleuchte und Licht auf meinen Wegen!“

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die sie bald ausfragte, waren in der traurigsten Verfassung. Sie hatten in der Nachbarschaft einem Kavaliere ein Stück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht ausdrücklich im Kontrakt gedacht war, so mußten sie von Heller zu Pfennig bezahlen und den Schaden ersetzen, obgleich er vom Himmel kam.

„Der liebe Gott hat's gethan,“ sagten die armen Leute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W. H. J. B. H. W., daß dieser Kontrakt ohne den lieben Gott gemacht wäre. — Die Armen! „In der Welt habt ihr Angst,“ sagt Christus zu seinen Jüngern, und das konnte man von diesen Armen mit Wahrheit behaupten

Alles, was sie an und um sich hatten, ward ihnen genommen. Sie behielten sich nur allem ubria und die Erinnerung an einen Kontrakt, der ohne den lieben Gott gemacht war. W. H. N. B. H. W. Anstatt, daß Mine also von diesen Armen Beistand erwartete, ließ sie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wollt' ihnen auch durch- 5  
aus von ihrem weniigen Vorrat an Geld die Hälfte abgeben; allem diese Armen erkarteten dies für den größten Diebstahl. Mine mußte ihnen den Sterbenslauf ihrer Mutter (die Verwandtschaft kam von Mutter Seite her) erzählen, und die guten Leute freuten sich über ihre Verforauna. „Wer einmal oben ist, o! der ist 10  
wohl verforat!“ saaten sie beide. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?“ kerten sie hinzu; auch Mine saate: „Wer weiß!“ und alle drei freuten sich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Pastor an der Grenze war, wie sie sich ausdructen. „Wenn er lieber was 15  
anderes ware,“ wünscheten sie, „dann würden wir eher Hilfe von ihm erwarten können.“ Mine befragte sie, ob sie denn schon Proben von seiner Härte hatten? „Härte können wir es nicht nennen,“ erwiderten sie. „Er hat sich das Beten statt des Gebens so anaewohnt, und freilich kommt man dabei am wohlfeilsten ab.“ 20  
„Hol' doch,“ saate er, „liebe Mutter, hol' doch den Brief vom neuen Jahr, da ist ein Gebet drin, das ein Kirchengebet werden konnte.“

„Unser Nachbar,“ saate die liebe Mutter, anstatt daß sie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden 25  
konnte, „unser Nachbar hatte ebenso ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher ist der! Er hat einen Schneider zum Sohne, der schon alles reichlich mit Kürzen erlegt hat, was der Vater verloren“ — „Zaa nicht, Mutter,“ beschloß der Alte — „du weißt noch nicht, was unsrer thun wird! — Geben ist gut — Beten 30  
ist auch gut. Nicht wahr, Jungfer Mühmchen?“ fragte der Alte.

Mühmens ehrlüche Anverwandten halfen die Sache mit einem preußischen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geschichte soviel, als ihnen zu wissen nötig war, ent- 35  
deckt hatte, blieb die Hauptsache eine geschwinde Abreise.

Mühmens Verwandte gaben ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schwester des ehrlüchen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch München gleich anfangs hindachte. „Es sind reiche Leute,“ sagte

er; „vielleicht thäten sie an uns etwas — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich.“

Und Minens Vater?

Er hatte einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er sich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieser Kampf hatte schon, wie sich meine Leser er innern werden, in Hermanns Hause angefangen, und ward noch hitziger fortgesetzt, da Hermann zum Herrn v. E. kam.

„Was will die Narrin?“ schrieb er Nach einer Viertelstunde raunte er dies: „Was will sie?“ dem Hermann ins Ohr.

Um aus der Not eine Tugend zu machen, war Hermann es ganz unterthänigst zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen gelegt wurde. „Ich hoffe doch,“ sagte Hermann, „daß es alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde? — Denn wahrlich, hochwohlgeborne und gnädiger Herr Baron, es ist ein Mädchen, das sterben könnte, ehe man sich es versähe, und ei, dann Vater sein!“ — „Versteht sich,“ sagte Herr v. E., „ehrllich und ordentlich — ich werde doch, Herr! zum Teufel! wissen, mit einem Mädchen eine Komödie zu spielen! Hat der Herr schon gehört, daß die Personen im letzten Akt des Lustspiels sterben? Und ein Lustspiel, hört der Herr? ein Lustspiel soll es werden!“ Dieses Lustspiel wäre Dienstaags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nobens volens seine Braut zu einem ihrer Anverwandten, der bei Mitau wohnte, begleiten. Hermann blieb, auf Geheiß des Herrn v. E., so lange bei der Frau v. E. Gnaden und bei der Jungfer Dene Hochedelgeboren.

„In zwei bis drei Tagen bin ich hier,“ schrieb noch Herr v. E. dem Hermann vom Pferde zu, „und dann ohne Verzug!“ — Sie hatten sich in die Hände geschlagen: wenn alles gut ginge, soll es nicht bei vierzig Thaler Albertus bleiben. „Gott gebe, daß es gut geht,“ sagte Hermann; das übrige werden meine Leser an seinen Ort zu stellen und einzuschalten wissen. Wurde Herr v. E. Minen nahe bei Mitau vermutet haben, und hatte sein Abgesandter ihm hiervon auch nur die entferntesten Spuren zurückgebracht, das Gelächter im Wagen würde ihn ebensowenig von ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hing an Minen, und eben weil es an ihr hing, verfolgte er das Mädchen nicht weiter, das nach seiner Einsicht bloß Minens Augen hätte, obgleich sie es, gottlob! selbst war.

Herr v. C. traf nach drei Tagen ein, fand den Hermann frechlich und außer Thue, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Hermann reiste nach Hause, um alles zu dieser Gewaltthaten vorzubereiten. Keame hatte von Minens Entfernung dem Hermann keine Nachricht erteilet. Zwar hatte Mine ihr nur 5  
 eloh' gesagt, daß sie die Nacht nicht heimkommen würde; indessen dachte Keame: „Wer weiß, was für ein Zufall sie bindet!“ - Hermann kam betruht nach Hause. „Ich glaube, es ist es jeder 10  
 Nachrichter, wenn er den Streich vollführen soll, wenn er sich bewußt ist, unschuldig Menschenblut.“ Hermann fand die unbeforarte Keame und starrt Minen folgende Schrift:

„Sie wissen selbst, mein Vater. Vater werde ich Sie nennen, es ache wie es ache. Sie wissen selbst, daß ich nicht aus Tude des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner 15  
 Freundhaft, und aus meines Vaters Hause gegangen, in ein Land, das Gott mir aeseiat hat! Sie wissen alles! Ich bin Ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wissen alles, darf ich mich nicht unterschicken, zu schreiben, und sollten oder wollten Sie nicht 20  
 alles wissen, so wäre es ein sehr unseittiges Geschäft, mehr zu schreiben. Gott verzeihe es mir, wenn ich jetzt oder jemals die Achtung aus dem Thue verloren, die ich Ihnen schuldig bin. - Mein Wea acht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angst, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bei meiner seltsam, ja wohl seligen Mutter 25  
 atudlich zu sein! Dann, dann wird, o wie freue ich mich dessen! das Grab in Abicht meines hinfalligen Theils meine Behausung, Finsternis mein Bette, die Verwehung mein Vater und die Würmer die Meinigen sein - allein mein Geist! - Dort, dort werden abgewischt werden die Thranen von meinen Augen! - Am Himmel ist mein Teil und Erbe! Ich bitte Gott, daß ich Sie einst 30  
 auch da finden möge, mein Vater, da, wo Ruhe ist! Sie haben mir auf volle acht Tage Ausgabead gegeben; die Rechnung vom Sonntag und Montag liegt auf Ihrem Schreibtische. Meinen habe ich Geld auf zwei bis drei Tage zuruckelassen, hier ist das 35  
 ubrige vom Wochenachte. - Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zueeignet, ich habe Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten sich mit meinem Bruder Benjamin, und wie mir es vorkam, legten Sie auch mein Teil ab. Diesen schenke ich meinem Bruder. Ich wünschte wohl, daß Tene nichts truge, was meine teure Mutter

getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermute, nicht schon an sich zu schlecht ist. — Sollten Sie, mein Vater, wider all mein Vermuten, etwas wissen, so muß Regine davon Anzeige thun können, die indessen, wie Sie wissen, die Ehrlichkeit selbst ist. Ich  
 5 gehe, und das können Sie sich leicht vorstellen, mit schwerem Herzen, o Gott! mit schwerem Herzen von hier. An diesem Briefe habe ich drei Tage geschrieben. Thränen beziehen mir so die Augen, daß ich auch jetzt nicht sehe, was ich schreibe — Gott sei mir gnädig! Ich bete auch für Sie! Und werde es nie auf-  
 10 hören zu thun. Haben Sie tausend Dank für alles Gute, so Sie meiner Mutter, und so Sie mir gethan! Meine Mutter laßt sich noch durch mich bedanken. Gott vergette es Ihnen! Ihr Grab war mein Laßal, sonst wäre ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen Sie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in  
 15 meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dunkt mich, habe ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. — Meine Entfernung rechnen Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten schuldig wäre — ich bitte sie Ihnen dennoch ab, weil  
 20 ich weiß, daß sie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er so klein sei, als nur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben wollen, daß mich Gott zu gehen geheißen hat, so lassen Sie sich von dem Herrn Pastor die Predigt vom vorigen Sonntag geben. Diese Predigt ließ Gott durch  
 25 ihn an mich halten — das können Sie mir glauben, weil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Predigt lesen, werden Sie es auch empfinden, und mir wenigstens eine glückliche Reise wünschen, wie Sie meinem Bruder wünschten. — Die Frau  
 30 Pastorin haben Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht. Ich bitte Sie, meine liebe Frau Pastorin, um Gottes willen, um Gottes willen, nicht zu denken, daß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verführe. Ebensovienig, als er mich verführt hat und verführen wird, ebensovienig ich ihn. — Sie sind eine gute, verehrungswürdige Frau, meine geistliche Mutter, die mich über  
 35 die Taufe gehalten hat — ach! — Gott, der Herr, segne Sie! Ich küsse Ihnen und dem Herrn Pastor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn so in seinem Letzten erquiden, als er mich vorigen Sonntag in meinem Letzten in — erquidet hat.

Lieber Vater, sagen Sie diese Stellen der Frau Pastorin

vor, und danken Sie dem Herrn Pastor tausendmal, tausendmal! Lieber Herr Pastor! Euael Gottes! Ich danke Ihnen tausendmal, tausendmal!

Ich wünschte sehr, mein Vater, daß diese frommen Leute aus von mir dachten, des Gebets dieser Frommen wegen, dem ich mich empfehle. Zehen Sie mich, mein Vater, in die Gute, in das fromme Andenten der Frau Pastorin zurud. Schlagen Sie mir, lieber Vater, diese letzte Bitte nicht ab, und dann noch eine nicht — das Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die Erde nachläßt und das Grab sinkt, lassen Sie, lassen Sie doch Erde, auch schwarze Erde nachschütten, damit es nicht das Ansehen, das edle Ansehen eines Grabes, eines Hügelts verliere. Meine Mutter ist ja die Handvoll schwarzer Erde wert! — Nun leben Sie wohl! Wenn Sie Denen heiraten, lassen Sie sie nicht verachtlich von meiner Mutter reden; es ist eine selige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er ist jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter stammt, die im Himmel ist. Grüßen Sie ihn von mir tausendmal; so oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tausendmal! — Grüßen Sie alle, die sich meiner zu erinnern die Gute haben. Verschonen Sie mich nicht, denn ich gehe auf Gottes Wegen. Keame ist so unschuldig an meiner Entfernung, als die Sonne am Himmel. Grüßen Sie auch Keamen von mir. Ich bitte Keamen ab, daß ich sie wegen meiner Klucht getaucht habe. — Gott lasse es Ihnen allen, allen, allen wohl geben zeitlich, geistlich und ewig wohl! wohl! Wenn Herr v. C. seine Gemahlin trenn lieben wird, nur dann wird er glücklich sein. Gott sieht das Herz an und alle guten Leute, die Gottes Bild an sich tragen, desaleichen. Ich wünsche auch ihm alles, alles Gute! Hiermit leben Sie wohl, alle! alle! Leben Sie wohl!“

Hermann war gerührt — weinen konnte er nicht. Schon wollte er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben und zu meinem Vater gehen, und seine Sunde in den Schoß seines Beichtvaters bekennen. Er konnte sich nicht entbrechen, vor sich zu saßen, als ob er sich auf das Kompliment zu meinem Vater besonne: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin hinfert nicht wert, daß ich dein Beichtsohn heiße.“



Diese Bußgedanken wurden aber bald zerstreut. Nimmt Herr v. E. denen von mir, was hebe ich an? Graben mag ich nicht; doch schäme ich mich zu betteln. Dies setzte er seinen Bußgedanken entgegen, und wenn sie gleich nicht völlig in Flucht  
 5 geschlagen wurden, so waren sie doch wenigstens wandelnd gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, desto mehr befestigte sich sein Entschluß, sich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demütigen. Sein letzter Voratz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wollte, ihn ganz und gar an den Bettelstab bringen  
 10 könnte, alles zu entdecken — und sich ihm auf Gnade und Ungnade, auf Tod und Leben zu ergeben. Er nahm den Brief mit (die Hand zitterte ihm, da er ihn angriff) und ritt nach — zum Herrn v. E.

„Kun, Teufel! war der Willkommen.  
 15 Hochwohlgeborne, gnädiger Herr! hier!“  
 „Was? (Herr v. E. nahm und las.) Blitz! Donner! Zeter! Wetter! Wo ist die Bestie?“  
 „Gnädiger Herr, verzeihen Sie —“  
 „Er ist toll!“  
 20 „Wie Ew. Hochwohlgeborenen befehlen.“  
 „Die Bestie, wo ist sie?“  
 „Das ist Gott bekannt!“

Nach einem langen Mißverständnis kam es heraus, daß der Abgesandte Jakob die Bestie war. „Ach bin ihr begegnet! —  
 25 Gewiß und wahrhaftig, sie war es!“ schrieb Herr v. E.

„Netten! — Jakob! Wo ist die Bestie?“ Jakob kam, und nach den entsetzlichsten Flüchen wurde Jakob in Eisen geschmiedet. Dieser Kerl, mit dem ein kurzer Prozeß gemacht ward, schien der Ableiter der Wut des Herrn v. E. zu sein. — v. E. erholte sich.  
 30 — „Solange als ich sie nicht habe, sollst du so liegen, Bestie!“ das war das Urtheil.

Es wurden Steckbriefe und Boten zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen ausgesandt — allein Mine kam glücklich nach — Königsberg. — Sie erschrak über diesen Ort. „So groß!“ sagte  
 35 sie zu den Fuhrleuten. Es war der nämliche Major und der nämliche Junker, die mich nach Königsberg gebracht hatten — Mine schlief in Königsberg auf der nämlichen Stelle, wo ich geschlafen hatte, und es sei, daß Ahnung es ihr eingab, oder, was weiß ich, wie sie empfand, daß ich da gewesen. Bis dahin hatte

sie hiervon keinen Gedanken gehabt. Jetzt kam es ihr schnell ein, wie alles kommt, was gut ist. Mine lenkte das Gespräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin selbst von mir anfang. Der Major hatte mich längst verassen. Ueberhaupt schwacht nichts so sehr das Gedächtnis, als Reisen. Die Majorin gab so viele Umstände an, daß Mine mich vor sich sah. Hatte Stummer und Glend, und vorzüglich der Ueberfall des Hofewichts, da Mine zu Fuße ging, und die peinlichen Fragen des Abgesandten, der jetzt in Eisen geschmiedet war, diese Arme nicht so sehr zuruckgeleht, ich glaube, die Liebe hätte ihre Gründe, mich nicht zu sehen, überwunden. Jetzt überwand die Gründe. Wer sieht aern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man so kummerlich ist, wie Mine war? Ihre Gründe:

„Die Pastorn nennt mich eine Verführerin! Könnte ich es nicht werden? Und unter welchem Namen sollte ich? Unter wessen Schut? Was würden seine Bekannten von mir denken, von ihm sagen? Wie und wo soll er mich sehen?“ Mine, die überall auf Gottes Wegen ging, hatte schon der Majorin gesagt, daß sie keinen Verwandten in Koniasbera hätte, und daß sie nach L. wollte. Es war schon unterwegs abgemacht, daß man sie dorthin senden würde. Eine gewisse frauliche Delikatesse, die, wenn sie Schwache ware, selbst unserm Geschlecht angenehmer als Stärke ist, gab jedem Gedanken Nachdruck.

„Könnte man nicht denken, ich ware keinetwegen? — Er kann und wird mich sehen, im Schoße meiner Verwandten — und sterbe ich — in der seligen Ewigkeit!“

Kurz, es ward beschlossen, nach L. — Der Herr Major sagte: „Frau, solch ein Frauenzimmer hast du noch nicht gesehen,“ und die Frau Majorin that mir die Ehre, Notabene, nachdem mein Andenken bei ihr aufgefrißt war, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie solch einen jungen Herrn, als mich, so leicht nicht gesehen hätte. Mine schrieb: „Dies kam mir so unerwartet, daß ich feuerrot wurde. — Ich freute mich, mein Lieber, so sehr sich Mine freuen konnte!“ — Da Mine eine Lust bezeigte, die Stadt zu besuchen, so ward den Morgen eine Kutsche angespannt. Die Majorin machte Umstände, mit Minen zusammenzusetzen. Sie wollte gerade über sitzen. Endlich — — alle Augenblicke, wenn Mine einen jungen Menschen sah, fiel sie zurück. Sie glaubte mich —

Den nämlichen Tag nach Eisdje.

Herr v. G. Jch.

Er. Endlich.

Jch. Ich bin auch heut noch zu bekommen, ich habe noch  
kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und  
Durst — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel,  
Bruder, wenn man zu ihr kommt und sauer sieht.

Er. Sie wird dich aufmuntern.

Jch. Das thut sie nicht

10 Er. Ihren Lieblingen wohl, und du sitzt ihr im Schoß.

Jch. Wohin dem?

Er. Das laß mir über. Unser ehrlicher Major hat, das  
weißt du, Ursache, es übel zu nehmen, daß wir nicht schon die  
Parole von ihm abgeholt. — Ein paar Pferde —

15 Jch. Meininetwegen! Wen senden wir?

Er. Uns selbst.

Jch. Desto besser.

Er. Zum Major!

Jch. Zum Major!

20 Wir gingen, nachdem wir uns umgezogen. Schon sahen wir  
sein rot abgeputztes Haus, freuten uns, unsere Kriegslameraden  
zu sehen, und fragten einander. — Da begegneten uns ein paar  
Landleute im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen  
diesen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollstein  
25 (einem Lustorte bei Königsberg). Warum konnten wir nicht zum  
Major, obchon wir das rot abgeputzte Haus sahen? Große Frage!  
warum? O Gott, warum? Eine kurze Freude für meine Leser!

Der Weg nach Hollstein ist einer der schönsten, den man  
fahren kann. Auf der einen Seite Wasser, wo Schiffe sich kreuzen,  
30 auf der andern die anmutigsten Wiesen. — Man könnte, sagte  
einer in unserm Wagen, um den Wiesen ein Kompliment zu  
machen, Billard darauf spielen!

Ich war blind und taub. Wie konnte es anders? Schon  
sechs Wochen über das Vierteljahr und kein Brief von Minen!

35 Mine reiste den andern Tag nach L — zu ihren Verwandten.  
— Wie sie zum Thor hinaus fuhr, fielen ihr wieder die Worte  
ein: Man trug einen Toten aus der Stadt, der war der einzige  
Sohn seiner Mutter. Sie konnte diese Worte nicht los werden.

Mine schreibt: „Mein Weg, mein Lieber, wie du schon weißt,

wie ich dir schon tausendmal geschrieben habe, hina himmelan, überall himmelan“

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brette. Seine Frau war schon längst gestorben. Müde und matt fiel Märie bei dem Anblick ihres Verwandten in Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt hatte und den Toten ansah, fand sie eine Ähnlichkeit von ihrer Mutter in allen seinen Zügen. Sie konnte ihr Auge nicht von ihm lassen. Sie selbst:

„Es sei, mein Lieber, daß alle Toten eine Ähnlichkeit haben, die im Herrn sterben, oder der Selige hatte, der Verwandtschaft wegen, wirklich ähnliche Züge von meiner Mutter. Mir war es „Jug an Jug“ Lieber Gott, dachte ich, indem ich ihn starr ansah, nun habe ich auch einen Brief in den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber, den Brief aus Witau — Gott, dein heiliger Wille geschehe! Nur daß du mich nicht verlässest, wenn ich diesen seltsamen Weg gehe — und die letzte, letzte Reise thue.“

„Loh' mich, wenn ich sterbe,  
Mit der Schar der Frommen  
Aus Trümern und Wellen kommen  
An den erminschten Ort.“

20

„Wieder ein Beweiser himmelan, himmelan, mein Lieber! Ich glaube nicht, daß ich noch weit zum Ziele habe — Es kann, es kann nicht mehr weit sein“

„Ich wollte in Monasbera mich mit dem Fuhrmann und seiner Frau abfinden, die Leute hatten mir viel, sehr viel Gutes gethan; allem weder er, noch sie, waren zu einem Dreier zu bequemen. Ich schenkte der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ, einen Kopfszug, und mehr war den Leuten nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar zu essen und zu trinken auf den Weg gegeben, ohne daß ich's wußte. Mein Gott, was giebt es doch für gute Menschen in der Welt! Diese Güte beweete mich bis zu Thränen, die, Gott sei gerufen, soalich da sind, und mir sehr treue und gute Dienste thun.“

Der Prediger in L —, wahrlich ein Mann, der nicht bloß betete, sondern auch arbeitete, der nicht bloß lehrte, sondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des letzten Willens des Seligen.

5. 20. 110., worauf die Toten gelegt werden, ehe man sie in den Sarg einschließt.

Es hatte der Verstorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß sein ganzer Nachlaß an das Hospital und die Hausarmen gegeben werden sollte. Der gute Prediger hatte alle die frohen Züge der Armen in seinem Gesicht, die er veranlaßt hatte, und so kam er  
 5 ins Trauerhaus. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewußten Armen in Mitau Anspruch auf diesen letzten Willen machen können. Es war seit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L — eingelaufen, und der Selige glaubte sie schon alle da zu finden, wo er hinging.

10 „Auch die Hospitalitin,“ schrieb Mine, „hatt' ein Recht an dieser Austeilung gehabt. Ich prüfte mich vor Gott, ob ich es einem beneidete, auch der es weniger, wie ich, nötig hätte; allein ich bestand in der Wahrheit — Mein Lieber, ich bin verlassen; allein Gott weiß, dieser Gedante kostet mir keinen bittern Augen-  
 15 blick. — Keinen einzigen ist der verlassen, der auf Gottes Wegen geht! Wenn mir einfällt: Wo Brot in der Wüste? bild' ich mir ein: Wenn ich kein Brot habe, werd' ich auch keinen Hunger haben, und das ist jetzt mein unaufhörliches Denken, solange ich bei der Leiche bin, und dann noch ein großer, über alle Massen  
 20 wichtiger Gedanke ist mein: Bald wird mich gar nicht mehr hungern und dürsten — und nicht mehr auf mich fallen Kräfte des Schrecks, und keine Klamme der Anfechtung mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Geliebter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts anzusehen ist, es werde bald Amen mit mir sein — Glaub' mir,  
 25 ich bin mehr dort, wie hier; ich sehne mich nach meiner rechten Behausung! Denn kann ich nicht mit Wahrheit sagen: Ich habe hier keine bleibende Statt gefunden, sondern die zukünftige such' ich? — Bald, bald wird man einen Toten heraustragen! — Was sollt' ich mich also gramen und wider Gott murren, der den  
 30 Himmel ausbreitete und die Erde gründete, und so groß er ist, doch auch meinen Schmerz wog? Warum sollt' ich murren und über die Klagen, die den Nachlaß meiner Verwandten in Empfang genommen? Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Noth. — Er ließ mein An-  
 35 gesicht nicht zu Schanden werden, da mich v. E. und sein Botschafter sahen. Ich Glende rief, und es hörte mich der Herr und half mir aus allen meinen Nöten. Der Engel des Herrn lagerte sich um mich her und schlug mit Blindheit, die mich greifen wollten — Du kannst nicht glauben, Geliebter, wie froh

ich bin, froh bei einem Toten! - Er ist entgangen, ich werd' auch entgehen. Von ganzer Seele empfand' ich die Worte: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein - Ich habe so wenig Hunger, daß ich noch drei Tage ohne Essen und Trinken bleiben konnte. Ich schmecke und lebe, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet!"

Der Pfarrer in V fand Minen verehrungswürdig. Er sah ihr an, was sie war. Er war mit einem gestärkten Auge zu ihr gekommen. Mit einem Anstande, frei wie die Tugend, erzählte ihm dies lebenswürdige, frische und muntere Mädchen einen Teil der Geschichte ihrer Reise. Sie blüht wie eine Rose; allein sie fiel auch so hin, wie diese. Indem sie mit dem Prediger sprach, sank sie zur Erde. - - Vielleicht daß sie der Teil der Geschichte, den sie zurückbehält, so angriff, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geschieht, den Ruhepunkt, den sie abgewartet hatte, eben jetzt erreicht, um auszubrechen.

Mine bemerkte zwar, daß die Erscheinung des Herrn v. C. und seines Gesandten ihr ganzes Wesen bebend gemacht, und daß dieser Schreck sie mehr angegriffen, als alles. - - indessen half sie sich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stundlein vorhanden. - Sie konnte nicht mehr. Sie sank: o Gott, sie sank! - Es ist, glaube mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine besondere Sache. Der Mensch bringt zwar die Ursache seines Todes mit auf die Welt - er stirbt an seiner Geburt - allein man konnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Blitz komme, und daß man in gewisser Art jederzeit, und auch alsdann noch plötzlich sterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit stirbt. Der Eintritt dieser Krankheit ist alsdann der plötzliche Tod, und sobald diese Sterbenskrankheit eingetreten, sagt, leben wir wohl noch? - Wir hoffen doch? - Wir zweifeln, willst du sagen, und das ist wahrlich kein so glücklicher Zustand! Ein Sektikus, der in der Lebenshoffnung, wie man sagt, am stärksten sein soll, ist er nicht schon immer tot? wenn gleich er dem Arzt entgegen hustet: „Heut befinde ich mich so leidlich!" - Was er nicht weiß, ist der Augenblick, da ihn die Welt tot nennt. - Eigentlich ist er schon verschieden. - Was dünkt dich, frischer Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt euch, die ihr dieses leset? Wenn euch beim Wort: sie sank, ein Schauer durchs Herz fuhr, denkt daran: so

wird auch euer Tod kommen, so wird er eintreten. — Darum wachet, wachet! Jeder, so dieses Blatt liest, alt und jung! Ich beschwör' euch alle bei dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geschah, und der den Rat der Herzen offen-  
 5 baren kann; ich beschwöre jeden, so dieses Blatt liest, heute, heute  
 heute — eine gute Handlung im Stillen zu thun; diese Handlung, wenn es möglich ist, vor sich selbst zu verbergen — damit sie im Sterben euch Lust zuwehe. Heute, Freunde, heute! folgt mir — heute noch!

10 Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelsang. Da er nicht mehr ausgehen und ihn im Freien hören konnte, hatte er verschiedene von diesen Sängern im Zimmer. — Ihr Gesang soll mich auch im Sterben nicht stören, pflegte er zu sagen. Es ist der Ausbruch der Freude und der Unschuld, es sind glückliche  
 15 Geschöpfchen. Seine letzte Verfügung war: seine Vögel nach seinem Tode ins Freie zu lassen. „Zuweilen wünscht' ich,“ hatte er hinzugefügt, „daß ich ihnen etwas im Testament legieren könnte — allein was würd' ihnen ein Legat gegen die weite und breite  
 20 Welt sein, die ihnen eignet und gebührt.“ Mine war bei der Erfüllung dieses letzten Willens, den der gute Pfarrer mit sehr vieler Empfindung befolgte. Nach den ersten Begrüßungen an Mine war dies sein Geschäft. „Sie brauchen kein Legat,“ sagte der Prediger, „diese Weltbürger. Auf jedem Ästchen ist ihr Bette gemacht. Gott sei mit euch,“ fügte er hinzu, und ließ die Vögel  
 25 fliegen.

Mine sank — der gute Prediger ermunterte sie; allein er sah, daß ihr das Herz gebrochen war — sie war nicht mehr. — „Sie haben mich sterben gesehen,“ sagte sie zum Pfarrer. — „Das hab' ich,“ erwiderte er. Der Bote des Friedens ließ sie nicht von  
 30 seiner Hand und bat sie, mit ihm zu kommen. — Dieses nahm sie als Gottes Einladung an und dankte ihm herzlich für das Ästchen, das er ihr anbot. Mine war so schwach, daß sie sich gleich ins Bette legen mußte, sobald sie zum Prediger kam.

Laßt mich kurz sein, lieben Leser, ihr könnt fühlen, nicht  
 35 wahr? Ihr könnt es — wie mir ist; wenigstens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leset mehr als da steht.

Die Dulderin konnte selbst ihren Verwandten nur durchs Fenster begraben sehen. Da man ihn einlenkte, sank sie ohnmächtig hin, und mußte ins Bett getragen werden. — Sie sagte,

da sie wieder zu sich selber kam, es war' ihr im sanften Schlummer so vorkommen, als truae man sie selbst ins Grab. Sie war zuweilen sehr unruhig, und blieb es so lange, bis sie dem recht schaffenen Geistlichen ihren ganzen Lebenslauf abbeichtet und ihr schwer beladenes Herz gelichtet hatte. Der redliche Mann starkte und tröstete sie. Er billigte diese so enaet reine Liebe, die Lilienleuße Liebe, wie er sie zu nennen die Gute hatte — und was man Minen an ihren gebrochenen Augen ansehen konnte, war da.

Die Absolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bei einer großen Kranktheit sein. Man sah, daß ihr Geist heiter war und nicht zu sein aufhören wurde, wenn gleich der Körper dahin fiel. Er war so sehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich versicherte, dies ware sein Beweis von der Unsterblichkeit. „Eft,“ sagte er, „hab' ich dies gefunden, und noch öfter hatt' ich's finden können, wenn nicht die meisten Seelen im Monturs starben und von so vielen Schuldnern überlaufen wurden, die sie nicht befriediat, solange sie mit ihnen auf dem Wege dieser Welt waren.“

Mine wollte die Kommunion, und zwar in der Gemeinde, empfangen. „Ach werde,“ sagte sie, „darin schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie wohl denen auch dort sein wird, die auf ihn trauen, ich werd' einen Vorichmack drin von dem himmlischen Manna finden.“ Der Prediger setzte hierzu einen Tag an, und sie empfing die Kommunion mit zwölf Personen in ihrem Zimmer — Diese Zahl lam ganz von ungefähr; indessen fiel sie Minen sehr auf. „Gott, laß doch keinen Verräter unter diesen Zwölfen sein!“ Mine gab jedem von ihrer geistlichen Tischgesellschaft die Hand. — „Wir sehen uns wieder,“ sagte sie. Die Dankagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Kommunion las, sprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wollte durchaus sterben, da sie Minen so sterben sah — Sie war immer um und bei ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte sie keinen Geistlichen nötig, obgleich sie den Prediger sehr gern um sich hatte. Sie sprach beständig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hatte, und freute sich, wenn sie von Leuten hörte, die freudig aus dieser Welt gegangen, und deren Seelen so stark gewesen,



daß man ihnen die Vollendung angefehen. — „So was,“ sagte der Prediger, „überzeugt Man sieht in gewisser Art Geister — und so, wie sie sich aus dem Körper herauschlauben, so werden sie sich auch zu seiner Zeit beim Weltgericht aus dem Staube machen.“ — Wenn Minchen allein war, ging sie im besondern Sinne mit Gott um — Von langen Gebeten hielt sie nichts — auch in gesunden Tagen nicht — Sie war, das sah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. „Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegenkommen wird,“ pflegte sie zu sagen, und dann wieder: „Ich behalte denselben Gott in Murland, in Preußen, im Himmel! Ich verändere nicht den Beherrscher, sondern nur den Ort. Ich zieh' aus einer Provinz Gottes in die andere. Hier wohn' ich zur Miete und dort werd' ich Eigentümer sein.“ — Es war rührend, sie sterben zu hören, sie sterben zu sehen.

(„O Gott, lehre mich bedenken, daß ich sterben werde, daß mein Leben ein Ziel habe, daß ich davon müsse! Lehre es jeden, der dies liest!“)

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu sehen. — Da sie gewiß zu sterben gedachte, sprach sie von unserer Verbindung mit so wenigem Rückhalt, daß sie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger sprach auch von uns wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußte einen großen Teil von meiner Geschichte; nur gegen die Predigerin war man zurückhaltend. — Man ließ sie selbst selten zu Minen, ob gleich sie sich recht nach ihr sehnte. Sie neigte sich sehr zur Schwermut, und man mußte alles entfernen, was diesem Temperamente Nahrung gab. Bei ihren letzten Wochen war einer von den drei Lindenbäumen, die vor dem Pastorhause standen, ausgegangen; dies hatte sie sich so zu Gemute gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum sie gleich zum Tiefsinn brachte. Wenn die Linden blühten, war sie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindentrunkheit. — Sie fand indeß auch in andern Vorfällen Anlässe zur Traurigkeit und Nahrung für ihre Schwermut. Die gute Pastorin hatte sich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Pastorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzt worden, jeyo ihren Tod ankündige und ihr Vorläufer,

ihre Johannes, sein wurde. Gewiß hat dieser Baum ihr Leben mitgenommen.

Sie weinte oft am heitersten Tage — Der arme Prediger, welcher anfangs alle Mittel angewendet hatte, diese Krankheit zu heilen, sah wohl ein, daß sie nicht heilbar war.

Er mußte er ihr sogar die Bibel weanehmen. Sie war nicht aus den Klage Liedern Jeremia, den sieben Bußpsalmen und der Offenbarung Johannis herauszubringen und im Gesangbuche waren die Toten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm' doch auf einen armen Aed!“ saate der Kreuztragende Prediger; allem sie blieb wo sie war. Sie sah in jedem 5  
Orum die Erde vor ihrem Hause. Es war diesem Baum sein Taufatzen, sein Bilanzjahr einachschnitten, und also wußte sie gewiß, daß sie eines Jahres Ainder waren. Zuweilen kam die Schwermut der Frau Predigerin bis zu Ausbruchen. Dann waren ihre Beariffe alle durcheinander. 15

„Was meinen Sie, lieber Pastor,“ saate Mine, „soll ich ihn noch sehen?“ Ihre Gründe hatte sie jetzt alle aufgegeben. Der Prediger war für, der Arzt wider. Es war betruabt anzusehen. Sie wollte mit ihrem Arzt darüber sprechen; allein das konnte sie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechselt. 20  
Er war sehr hartboria und eines der Hauptübel, die sich bei Minen aufkerren, war kurzer Atem und Brustschwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünsche ins Ohr schrie, widerriert er. „Nichts,“ sezte er hinzu, „was sie anareist! Der erste Blick ihres Kreundes wurde ihr lester sein. Die geringste Spannung 25  
wurde ihre Nerven in Stude reißen.“

Mine war es zufrieden, oder mußte es zufrieden sein, da der Prediger dem Arzt beirat. Sie erholte sich, allein nicht zum Leben, sondern zum Tode, wie sie selbst bemerkte; indessen dankte sie ihrem Arzt mit einem Handedruck. Zuweilen stand 30  
sie auf, sah nach dem Grabe ihres lezten Verwandten, ließ sich von fern die Graber der Frau dieses frisch Begrabenen und ihrer Ainder zeiaen. Sie waren alle mit einer kleinen, in die Höhe stehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch stand. Die Tochter des Predigers mußte sie lesen gehen und sie Minen erzählten — das Auge reichte nicht so weit. 35

Auf seiner Tafel standen die Worte, Daniel 12, V. 13: Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufstehest in deinem Teil, am Ende der Tage. — Er hieß Daniel.

Auf der Tafel seiner Frau, Hiob 7, V. 2, 3: Wie der Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, also sind mir elender Nacht viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3, V. 1:  
 5 Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2. Samuelis 12, V. 23:  
 Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete sich diese Denksprüche zu. Es war ihr Stamm  
 10 buch, und jedes Grab brachte sie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte sie die Augen dicht zu, um, wie sie sagte, mit ihrer Seele in nähere Bekanntschaft zu treten und zu versuchen, wie es ihr nach dem Tode sein würde. „Zuweilen saß ich schon,“ so fuhr sie fort, „wie ich noch lebte, wenn ich mich sehen wollte; ich  
 15 machte eine Schlafende, um desto besser über die Fragen: Wo kommst du her? Wo willst du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Auge in mich, und ab von der Welt und von dem, was in der Welt ist. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen; ich konnte mir selbst nicht entlaufen, und welche selige  
 20 Stunden habe ich auf diese Art zugebracht! Jetzt übe ich mich, auf gleiche Weise zu sterben.“ — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu sagen: „Da war ich über drei Stunden zur Probe tot.“

Es war den — — ein Tag, da sie sehr munter war, und  
 25 da sie zu Gretchen sich ausließ: „Mich dunkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: Beschiede dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter sich zurück, zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niedermwärts gegangen“ — Mine wollte  
 30 nicht für sich, sondern für mich leben. Mine und Grete waren diesen Morgen froh mit einander; allein wahrlich eine kurze Freude! Denn Mine und das Haus hatten einen Schreck, der Mienen auch den letzten Herzensrest gab

Um die Sache in ihrem Zusammenhange zu zeigen, müssen  
 35 wir aus diesen Vorhöfen des Himmels in die arge, böse Welt zurück.

Alle Boten zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, die Herr v. C. ausgesandt hatte, kamen ohne Mienen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg sie genommen. Es war völlig klar

und deutlich ausgemittelt, daß sie in  $\gamma$  bei ihren Verwandten sich aufhielt. Hermann, wie es sich von selbst versteht, hatte zu dieser Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeitrag geliefert. Er stand als ein Gefangniswärter, der eine Staatsverbrecherin entlassen laßen: indessen beagnete ihm Herr v. C., der zu seinen Absichten noch auf Hermann mehr als einen Anschlag in 5  
 1810 hatte, leidlich — das heißt, er schlug ihm nicht vor'n Hals, er spie ihm nicht ins Gesicht, hob seinen Fuß nicht auf wider ihn.

„Was ist zu thun?“ frag Herr v. C. Das ganze Haus, und 10  
 niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verstanden, für Geld und gute Worte einzuziehen. Diesen zweien ward noch einer zugefügt, um die Sache von allen Enden zu fassen. Herr v. C. dirigierte „Die preussischen Staaten hat uns 15  
 der Teufel zur Nachbarschaft zugemessen,“ sagte Herr v. C. „Aus der Hölle ist keine Erlösung,“ setzte einer von den dreien hinzu.

Das *consilium juridicum* eröffnete seine Session. Hermann war Besitzer. Die Sache mußte in höchster Eile getrieben werden. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er selbst zu be- 20  
 merken die Ehre hatte, sich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt sei, schlug vor, an den König selbst zu schreiben. „Er ist das in Preußen, was Cw. Hochwohlgeboren auf Ihren Gütern sind,“ setzte Hermann hinzu. Herr v. C. war für dieses Kompliment in höchsten Gnaden dem Hermann wohl beigethan. Die 25  
 andern zwei Rechtsgelehrten, die sich nicht so sehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anschreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorschlag, mit welcher die kurische Regierung in freundschaftlichem Vernehmen, wie sie nach der Liebe hofften, stünde. Dieses Votum ging durch. „Der Thron 30  
 bleibt uns“ — sagten sie alle, bis auf den Kopfshalter. — „Wenn Cw. Hochwohlgeboren,“ fing derselbe, oder Herr  $\alpha$  (ich will die drei Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubnis  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$  nennen), nach einer Weile an, „nur innerhalb vierundzwanzig Stunden von ihrer Muth Nachricht eingezoogen —“

„Wenn,“ sagte Herr  $\beta$

„Und wenn,“ Herr  $\gamma$ .

Der Edelmann hat in Aurland das Recht, wenn ihm sein Unterthan entläuft, ihn innerhalb vierundzwanzig Stunden zu

nehmen, wo er ihn findet, und Hand an ihn zu legen auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert, doch wird stehenden Fußes *oborto collo* verfahren, und geht's hierbei eins, zwei, drei; wie denn das Recht der

5 Wiederforderung, obichon der Menschen Leben siebzig und, wenn's hoch kommt, achtzig währt, allererst in hundert Jahren verjährt.

Das hochweisse Konjilium sah Minen als eine Unterthanin des Herrn v. C. an, und niemand fiel ein Wort zum Widerspruch ein. Der Litteratus Hermann, *pro tempore* Assessor, wollte — allein konnt' er? Man disputierte in die Kreuz und

10 die Quere. Herr  $\alpha$ , der sich gewöhnlich am Kopfe hielt und der sich das Ansehen gab, als läße er unter einem Baldachin, und einer von seinen Kollegen ihm zur Rechten, und der andere ihm zur Linken, schüttete so viel Gelehrsamkeit über die Rück

15 forderung der Unterthanin aus, daß die Städte bei dieser Gelegenheit übel wegtamen, wie gewöhnlich in Murland.

Herr  $\beta$  nahm sich der Städte an; indessen sah man nach

vielen Streifereien in andere, wiewohl mit den gegenwärtigen

verschwägerte Materien, wie Herr  $\alpha$  sich ausdrückte, ein, daß

20 die Städte in Murland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede sei

Nach besitze eine Abichrift des bei diesem Blutgerichte ge-

führten Protokolls. Herr  $\alpha$  brachte, des Kopfes wegen, in Vor-

schlag, daß das *Pro* und *Contra* bei dieser Sache genau ver-

25 zeichnet werden möchte, und eben dieser Vorichlag des Herrn  $\alpha$

würde mich instandsetzen, ebenso ganz, als ich diese Verhandlung

empfangen habe, sie meinen Lesern mitzuteilen, wenn das meiste

in diesem Protokolle nicht Dinge waren, die ganz und gar keine

Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben Juristische Hobel

30 späne. — Wozu die kunsterfahrenen Einschaltungen: wie es mit

dem Großherzogtum Litthauen und mit Liefland ehemals in der

gleichen Angelegenheiten gehalten worden und jetzt gehalten werde?

welches der Protokollist alles getreulich und sonder Gefahrde mit

einverzeichnet. Der gelehrte  $\alpha$  hatte ihm befohlen, nichts auf die

35 Erde fallen zu lassen, was sie quirlen und nach Beschaffenheit

lochen würden, und dies war die Ursache, warum der Protokollist

ganz fremden, zur Sache nicht zweckenden Materien das Gastrecht

$\alpha$  *oborto collo*, mit Gewalt, *oborto collo rapere* = verhaften, mit Gewalt abführen

in seinem Protokoll angedeihen ließ. Herr (so hieß der Protokollist) war damals ein junger Mensch, der durch diese Proben wie Gold gelautert und bewahrt werden sollte, und ist jetzt - mein Rechtsfreund. Außer den Protokollen hab' ich viel von ihm mündlich - Aus allem nur ein Extrait 5

Es ward ein Gesuch beliebt, kraft dessen Mine als eine Unterthanin vindicirt werden sollte. Auf einmal fiel es dem ganzen Konzilio, wie es saate, zum Gluck ein, daß die Sache, ob und inwiefern Mine wirklich Unterthanin sei, sehr leicht zur nähern Untersuchung in Preußen fortgesetzt werden könnte, wenn man sie (und was ist gewisser?) in Preußen über ihren Statum befragen würde. „Ei dann,“ sagte Herr α, ei dann β, ei dann γ, und ei dann der Besizer dieses Konziliums, der sich herzlich freute, daß seine Tochter ohne sein Zuthun emanzipirt war.

Herr α wünschte, seinen Gedanken, denen er ob *periculum* 15 in *mora* Zaum und Gebiß anlegen mußte, freien Lauf lassen zu tomen. In *obsuro libertas praevalet*, l. 5 ff. de *fideic. lib.* et *Favor libertatis saepe benigniores sententias exprimit*, lib. 32 in f. ff. ad L. Falcol. Er war im Begriff, noch mehr für die Ehre der Freiheit anzuführen, wovon ein rechtskräftiges oder rechtsachtartiges Auae auch selbst im monarchischen und seinem Grenznachbar, im despotischen Staat schöne Ruinen finden wurde; allein Herr v. C., als Präsident dieses Kollegiums, bat, weil es ein agonisierender Fall ware, um ein geschwindes Rezept - welches Herr β und Herr γ, die dem gelehrten Herrn α nicht 25 gleich thun konnten, auch sehr notwendig fanden. Der völlige Abschluß war folgendes Gesuch, das in *pleno* bis auf die letzten Kleinigkeiten ins Meine gebracht ward:

Durchlauchtigster Herzog!  
Gnädigster Fürst und Herr!

30

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. C., gebornen v. M., die Verbindlichkeit auf, die Sorge für seine beträchtlichen Güter eine geraume Zeit zu übernehmen, denn meine auswärtigen Verbindungen ließen mich nicht eher als jetzt den Wünschen meines Herzens genügen, um mein Vaterland wieder 35

15. *ob periculum in mora*, wegen der Gefahr im Verzuge. — 17. In *obsuro libertas praevalet*, in einem dunklen Falle hat die Freiheit Geltung. — 18. *Favor libertatis* — *exprimit*, die Begünstigung der Freiheit erwirkt oft günstigere Urtheile

zu sehen, das ich auch selbst auf allen meinen Reisen nicht verlassen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Kurland als frei und gerecht weit und breit bekannt ist. Diese großen Eigenschaften meines Vaterlandes nehm' ich bei einem Vorfall in Anspruch, der, so klein er beim ersten Überblick erscheint, ins Große übergehen könnte. Meine Mutter, ich muß es ohne Rückhalt gestehen, hatte durch ihre Gefindigkeit die den Gütern Angehörigen von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anstatt daß diese meiner Mutter eigene Denkart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen sollte. Besonders gab eine gewisse Wilhelmine — durch unerträglichen Stolz und Ungehorsam ein so schlechtes Beispiel, daß, da meine Ermahnungen nichts bewirkten, ich ihr drohen mußte. Diese wohlgemeinte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders als im höchsten Notfall weiter herausgerückt sein würde, brachte die besagte Person so sehr aus allen Schranken des Gehorsams und der Verbindlichkeit, daß sie es für gut fand, flüchtigen Fuß zu setzen und ein höchst nachtheiliges Exempel zurückzulassen. Hierbei blieb es nicht, sondern es lehrt die Anlage, daß besagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben diesen Austritt verletzt, indem sie diebischer Weise verschiedene Sachen an sich gebracht, welche sie theils verkauft, theils leibhaftig oder in natura mitgenommen.

Das *Corpus delicti* bei diesem Diebstahl ist wohl ganz unstreitig bewiesen, da wegen der geschehenen Entwendung und der dabei beabsichtigten Gewinnsucht alles entschieden ist; die künftige mit der Läuflingin zu haltende Untersuchung wird die Größe des Diebstahls noch genauer begrenzen, indem vorderhand nur ohne alle Nebenrückichten die Frage sein kann, ob Wilhelmine — eine Diebin sei? Die Klucht der besagten Person würde dem angeeschlossenen Protokoll noch einen Grad der Gewißheit erteilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre und die Sache nicht schon an sich da und offen läge. Denn was ist auffallender, als daß Wilhelmine — —, welche wenige Tage, nachdem sie die Sachen verkauft, entsprungen, bloß aus Furcht vor der Strafe sich entfernt, zu diesem Behuf abgelegene Straßen gesucht und den Weg nach Preußen genommen? Der Umstand, daß ihr Begleiter sogar den Martin Jakob Regler mörderischer Weise ums Leben bringen wollen, erschwert ihr Verbrechen so ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieser Unglücklichen im ganzen häßlichen

Amiana erblickt. Ein wohlgefuhrtes Leben ist fur die Unschuld ein alles uberredender Verteidigungsgrund, und wenn selbst nach einem viele Jahre her gefuhrten guten Lebenswandel jemand wegen eines Verbrechens in Anspruch genommen wird, ist und bleibt der voriae gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund. 5

Ludovici de praesumpt. bonitat.

Wenn aber der Lebenslauf des Bezichtigten wider ihn das Wort nimmt und eine Kette von schlechten Außerungen ist, kann da ein An und Sachwalt eine Verteidigung, ich will nicht sagen unternehmen, sondern auch selbst waagen? Wilhelmine — — ist 10 eine so boshafte Person, daß sie mit der Besserungsaussicht pralludiert zu sein scheint. Es sind selbst schwerlich, wenn ich mich hier dieses Ausdruckes bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechslungen, *diversa intervalla*, von ihr zu erwarten. Damit ich indeßen Ew. Durchlaucht nicht zu beschwerlich werde, so sei 15 es mir erlaubt, meinem eantlichen Gesch. naher zu treten. Es ist die mehr besaate Wilhelmine — — nach Preußen geflüchtet und halt sich in *...* im *...* icken bei ihren Anverwandten, namens *...* — —, auf. Ich erüchte also Ew. hochfürstliche Durchlaucht unterthamait gehoriamit, die preußische Landesregierung zur Not und 20 Rechtsbulße zu eruchen: besaate Wilhelmine — — nach Sicht dieses nachbarlichen Requisitionalschreibens dingseit zu machen und unter Bedeckuna bis an die Grenzstadt Memel gefälligst auszuliefern, wo ich sie entaegenzunehmen und waegen des Gewahrhams die erforderlichen Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde. 25

Dieses Gesch. bedarf keiner Unteritugung in Rücksicht der preußischen Regierung, denn obalich, wie es die Archive nachweisen, in altern Zeiten Bauernforderungen zwischen Preußen und Murland voraefallen, so ist doch nach der Zeit keine Nachfrage weiter deshalb voraefallen. Der kurische Landtagsabschied von 1624 30 setzt im § 23 fest: „Wir wollen auch alle fremden Bauern ausantworten, welches eine edle Ritter und Landschaft ebenmäßig zu thun verbunden, ausgenommen welche über dreißig Jahre nicht abaefordert und verjähret worden,“ und so wie ich Ew. Durchlaucht tiefunterthamait ansehe, diese Stelle mit der Urchrift gegen 35 einanderhalten und als stimmig vergewissern und attestieren zu

6. Ludovici de praesumpt. bonitat., Titel einer ma nicht bekannten juristischen Abhandlung *praesumptio bonitatis* ist die Annahme erleichternder Momente in zweifelhaften Fällen — 14 d. *diversa intervalla*, ladte Augenblicke.



lassen, so werden Ew. Durchlaucht auch der Königl. Landesregierung in Königsberg die Versicherung, wenn sie erforderlich wäre, erteilen, daß nach diesem Abschiede verfahren und vorzüglich die preussischen Läufer ohne Anstand ausgeliefert worden, wovon sowohl der Stadt Memel als dem Königl. Amte Althof-Memel Beispiele bekannt sein werden. Die Seltenheit der Fälle entscheidet nichts zu meinem und zu Kurlands Nachteil, denn die preussischen Grenzen sind besetzt und so geschlossen, daß selten ein Läufer sich durchzudringen Gelegenheit findet.

Wenn diese Auslieferung indessen schon bei Bauern von kurischer Seite beobachtet wird, so werd' ich umso mehr bei einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja selbst einer Mordanführerin auf diese Rechtschülfe Anspruch machen können.

Es ist eine Sache der Menschheit, dergleichen Verbrechen zu strafen, und ohne mich in einen Streit einzulassen, was für ein forum das vorzüglichste sei, ob das des delicti, des domicilii oder deprehensionis, so ist wohl offenbar, daß Preußen keines von allen dreien ist, sondern allererst durch das Angefuch Ew. Durchlaucht bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfest zu machen, so daß also diese Deprehension namens Ew. Durchlaucht geschieht; und was ist wohl angemessener, als da das Verbrechen zu unter suchen, wo es vollbracht worden? Hier bieten alle Umstände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht selbst dem Endzweck der Strafe entgegenhandeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekanntem Orte die Strafe vollziehen wollte? Bei diesen sehr auffallenden und in gesitteten Staaten allgemein beliebten Grundsätzen bin ich der Erhörnung meines Gesuchs gewiß und könnte mit der vollkommensten Zuversicht schließen, wenn ich nicht noch unterthänigst gehorsamst bemerken mußte, wie außer den bezeichneten Lastern, die der Wilhelmine — — natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeiten mit gehört, welche ohnehin beständig, sowie mit allen Lastern, so vorzüglich mit der Dieberei in Gesellschaft zu treten pflegt. Wenn also ein Verhör mit ihr veranlaßt werden sollte, so würde ihre Verschlagenheit, die alle Gestalten sich zu eigenem versteht, der Sache ganz andere Wendungen beilegen. Dieses zwingt mich zu einer Beischrift meines unterthänigen Gesuchs: die Königl. preussische Landesregierung zu requirieren,

16f forum, Gerichtsstatte, delicti, des Verbrechens, domicilii, des Wohnortes, deprehensionis, der Ergreifung

die Wilhelmine ohne alle Weitläufigkeiten einzuziehen und zu transportieren

Der Einfluß, den dieser ins Pöblikum dringende Vorfall auf meine Güter hat, ist unaussprechlich, und kann nur dadurch den Fremden, die unsere Landesart nicht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Letten, sowie alle begrenzte, eingeichranke Menschen, mehr nach Crempeln als nach Grundfäzen leben

Damit allendlich weacen der Person der Wilhelmine keine Äruna entstehe, ist selbiae in Abicht ihres Körpers das Geaenteil von dem, was man gewöhnlich nennt, ihr Wuchs selbst ist zwei Linier breit über das Genöbliche, den gang und gäben Weiberwuchs. Sie hat nichts Kleinialisches und nichts Kindisches, sondern arent ans Männliche, allein es ist demungeachtet nichts männlich an ihr. Sie ist schlant, sehr gesund, rot und weiß, hat schwarzes Zint, allein nicht Haemerhaar, große, stimmige, schwarze Augen, wo aber nichts Gutes wohnt. In der Mundgegend, die Zahne nicht ausgenommen, liegt Spoit und Hohn. Ihre Sprache ist kinaend, ihr Gang kraftig und entschieden. Sie sieht mehrentheils aus, als ob sie Kreuz truge; allein sie ist eine Heuchlerin und Zwispubin von Haus aus.

Die mir durch die Willfährung meines auf Gleich und Recht sich arundenden Gesüchs zu erzeigende landesvaterliche Huld, Gnade und Gerechtigkait werd' ich lebenslang verehren, und niemals aufhören, mit soviel Ehrfürcht als Treue zu sein

Er hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

v. E.

Actum — — den — —

Des Herrn v. E. auf — — Hochwohlgeboren erklären, wie sehr entfernt Sie waren, gleich bei dem Antritt der väterlichen Erbäuter auch nur durch eine anscheinende Härte sich die Zuneigung und Liebe Ihrer Unterthanen zu entziehen, und stellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelmine — — vor Gericht, um wegen ihrer strafbaren Aufsährung gewissenhafte Anzeigä zu thun.

Es wird bemerkt, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu seiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eide belegen wollen. Der Herr v. E. indeß bittet bei dieser Gelegenheit, den so betrubten Vater, inoweit es rechtlich bestehen könnte, zu schonen. Soviel fällt sehr auf, daß ein leiblicher Vater das Ver-

brechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würde also nur bloß zu besorgen sein, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen und der Sache einen Anstrich zuwenden dürfte. In dieser Rücksicht wird dem Publika sein Recht bei der künftigen  
 5 nähern, hier mit der Wilhelmine — — anzustellenden Untersuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchst betrübte Vater vorgelassen.

Er heißt — — —, ist achtundfünfzig Jahre alt, lutherischer Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn so schwer, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine — — hat  
 10 von Jugend an einen Trieb zur Widerspenstigkeit geäußert, und sowohl ihm als seiner verstorbenen Ehegattin viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortausfang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte konnten einem gutgesinnten Vater freilich keine Freude  
 15 machen, wozu die Ungeratene es auch nie anlegte. Nach dem Tode seiner Ehegattin äußerte sie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte sie sich wider eine Heirat, die er zu unternehmen mit Hilfe Gottes entschlossen. Diese und andere  
 20 Umstände hatten den Komparenten notgedrungen sie im Hofe zu — — anzubringen, wo sie, anstatt sich die gnädige Zuneigung der hochwohlgeborenen Herrschaft zu erwerben, sich auf eine strafbare Art führte. Ich habe nicht verfehlt, sie väterlich zu ermahnen, sovielen unverdienten gnädigen Gesinnungen nicht entgegen zu sein, bemerkte der Vater (um seine eigenen Worte beizubehalten), allein diese Zusprache wollte nicht Platz greifen. Güte wiegelte  
 25 sie noch mehr auf, bis sie, dem zurechtbeständigen Kontrakt zuwider, der mit der hochwohlgeborenen Gutsherrschaft verabredet, getroffen und geschlossen ist, das Weite suchte, nachdem sie vorher ihre Hände nach unrechtem Gute ausgestreckt und verschiedene Sachen und Barschaft, Geld und Geldeswert diebischer Weise mitgenommen.

30 Komparent zeigt ein Verzeichnis vor und verbindet sich, solches bei der künftig wider seine Tochter zu eröffnenden Untersuchung zu den Akten zu legen.

Es wird dem Komparenten aufgegeben abzutreten, allein vor  
 35 dem Abschluß des gegenwärtigen Verhörs sich nicht zu entfernen.

12 Wortausfang, die Neigung, die Worte anderer aufzufangen und sich ihnen zum Nachtheil daran zu halten

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bei diesem Verhör Gebrauch zu machen.

Ob es gleich aus dieser väterlichen Anzeig schon vollständig erhellt, daß mehr besaate Wilhelmine

a) als eine Dienstpflichtige, sich selbst zur wohlverdienten Strafe und andern zum schreckenden Beispiel, dinahet zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine

b) unstreitig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Person etwa bloß der Dieberei bezichtigt worden, sondern deren Diebstahl völlig am Saac ist, so sind doch, um die Sache noch mehr zu erarunden, einige Zeugen wegen der Dienstpflicht der Wilhelmine — und ihrer Dieberei vernommen.

Des Herrn v C Hochwohlgeboren benahmen eine lange Reihe von deraeichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör voraclassen wurden. Der erste unter diesen Ausgewählten ist: Johann Peter Beisfuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnt worden, die reine Wahrheit zu saagen, solacendes verichriftsmäßig zum voraus bemerkt wird: Er heißt Johann Peter Beisfuß, ist ein Deutscher, und steht in Diensten Sr Hochwohlgeboren des Herrn v C. Sein Alter ist siebenunddreißig Jahre und seine Religion die lutherische. Zu Sache.

Wilhelmine hat ihrer Geburt nach nichts Solideres erwarten können, als die Saac, in welche sie ihr Vater gebracht; indessen war ihr storrisches Betraaen so unausstehlich, daß wohl sonst schwerlich jemand anders, als eine so gut denkende gnädige Herrschaft so nachachend sein konnte. Man gab, sovieler Hinterachung unerachtet, nicht alle Hoffnung auf, sie auf den rechten Wea zurückzulenten, dem aber die Kaiserin bei aller Gelegenheit auswich. Von ihren ersten Lebensjahren ist dem Zeugen zwar nichts Genaues bewußt, indessen war Wilhelmine — als eine dem Stolz und Eigensinn crachene Person jederzeit bekant, die Mittertaat und Aechtheit liebte; wie denn bei dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß sie selbige ins Grab geärgert. Komparent besimmt sich sehr genau, wie Wilhelmine — bei dem Begrabnis ihrer Mutter so leichtsinnig gewesen, daß sie, anstatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit selbigen herumgeschweift und stanliert, auch solche zum allgemeinen Argerniß einem jungen Menschen zugebracht, mit dem sie einen unanständ-

digen Verkehr getrieben. Komparent steht an, diesen jungen Menschen zu nennen, obgleich die Sache an sich jedermann, Jung und Alt bekannt sein soll. Die Steine würden schreien, fügte er hinzu, wenn nicht jedermann, jung und alt, in — —, wo die 5 Läuflingin zu Hause gehört, reden sollte. Ich selbst, fährt er fort, bin ein Augen- und Ehrenzuge gewesen, wie Wilhelmine — — den gnädigen Ermahnungen des Herrn v. C. Hochwohlgeboren widerstand, die doch nichts als ihr wahres Heil bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte diese heillose Wilhelmine 10 — — in einer ärgerlichen Feindschaft. Der ehrliche Mann, der auch am besten weiß, wo ihn der Schuh drückt, wollte zur zweiten Heirat schreiten, allein Mine vertrat ihm den Weg; das machte in der ganzen Gemeinde gewaltiges Aufsehen, indessen ging es ihr vor genossen aus, und sie kam jetzt und immer ungechlagen davon.

5 So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. C. Hochwohlgeboren an die Entwichene von keiner Härte begleitet gewesen, und daß der Zwang sie vielleicht weit eher in das Verhältnis gebracht haben würde. Sie hätt' einem jeden als eine solche geschienen, die fühlen müßte, weil sie nicht hören wollte. Ihr 20 Beispiel hat sogar viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufbruch gegen die Wohlmeinung des Herrn v. C. Hochwohlgeboren gelenkt, der nur eben die Güter angetreten und die Liebe selbst wäre.

Sonst sei die Flüchtlingin nicht uneben, wende aber sowohl Geistes- als Leibesgaben nicht zum Nutzen des Nächsten an, wie 25 aus dem Obigen sich ergehen würde.

Nichts sei zuverlässiger, als der Diebstahl, oder die Diebstähle, denn schwerlich könnte die Läuflingin auf einmal soviel 30 entwendet haben. Wer weiß es nicht, fährt Komparent fort, daß sie im Dorfe viele gestohlene Sachen versilbert und daß sie eine Menge Sachen in Säcken mitgenommen? Den eigentlichen Wert des Diebstahls kann Komparent zwar nicht abwiegen, indessen glaubt er, daß, ohne viele Stücke nach dem Lieblingswert zu würdigen, der Diebstahl wohl einhundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Komparent bedient sich des Ausdrucks, da er die Verschlagenheit der Wilhelmine — — und ihre 35 Verkleisterungs- und Verschlebungskunst beschreiben will, sie sei verstandfink und versichert, daß sie sich in einen Engel des Lichts lügen und ausstaffieren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit

mit bezeichnet wird. Auf die Frage: ob und inwieweit Komparent Leute namhaft zu machen wußte, denen Wilhelmine —  
Zahlen verkauft? erwiderte er: Ich kann viele nennen.

Die Ammannin und die Schwester dieser Ammannin, ein noch unverheirathetes Mädchen, fallen ihm unpfloglich ein. Es ist so gewiß, als traend etwas sein kann und als meine Auslaage ist, saar Komparent, daß Wilhelmine — lanastens Handel und Wandel getrieben; wo war' auch ihr Brunt her gekommen, wenn es nicht unrichtig zuaanaen ware? Es wird dem Komparenten wirklich seine Auslaage vorgehalten, welche er in allen Punkten sich zuerkennt. Von den Umständen der Mucht weiß Berfuß nichts Zuverlässiges; indessen acht er an, wie Kealer hiervon vollständig unterrichtet sei, indem er ihr auf Hochwohlgebornen Befehl nachachtet, und überläßt es der Erkenntnis, ob und inwieweit dieser Martin Jakob Kealer noch zum Verhör zu ziehen sein werde? 15

Martin Jakob Kealer wird vorbefordert, wohl ermahnt, die reine, klare Wahrheit auszusagen und solche nicht zu lassen, um Liebe oder Verd, um Freundschaft oder Feindschaft, um Geschenk oder Gabe und um leinerlei Ursache willen. Vorlaug wird bemerkt, daß Komparent Martin Jakob Kealer heiße, im Hofe wird er Jakob genannt. Er ist im Dienste Sr Hochwohlgebornen des Herrn v. C. Seine Religion ist die lutherische. Alt ist er fünf- undzwanzig Jahre. In Rücksicht der Sache selbst stimmt er in seinen Auslaagen mit dem Berfuß vorklich, außer daß er wegen der Mucht der Wilhelmine — — noch folgende Umstände nachträgt: 20

Es ward ihm aufgegeben, die Muchtlingin einzuholen, nachdem ihre Mucht und ihr großer Diebstahl zu jedermanns Wissenschaft drana. Nach einiaen fruchtlosen Bemuhungen war er wirklich sie aludlich, sie auf der Mucht zu erspüren und zu bezirren, da indessen sein Auftraa sich nicht weiter erstreckte, als die Lauflingin autlich zur Muckkehr zu bequemen, blieb er bei der Verfolgung dieser Lauflingin unbewaffnet. Sobald er sie traf, machte sie einen Schrei, welcher ihm zwar sehr aufhiel, indessen hatt' er sich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorage stellt, welche dieser Schrei wirklich gehabt; denn es war ein Hülf- und Notzeichen, und soaleich sturzte eine starke Mannsperion auf ihn zu, mit einem Meßer, mit welchem er den Komparenten nicht etwa bedrohte, sondern er sturzte los auf ihn, und ward' ihm auch wirklich auf der Stelle das Leben genommen haben, wenn er sich 25

nicht zu retten gesucht hätte. Wilhelmine — — forderte diesen Mörder mit Gebärden und Worten auf, setzte Komparent hinzu, mich zu verfolgen, indessen war mein Pferd aller dieser Bemühung überlegen. Dieser unglückliche Vorfall brachte den Komparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzusetzen, vielmehr sprengte er ins nächste Dorf, um sich zu verstärken. Er hatte Muhe, wegen der Feldarbeit, ein paar Männer für Geld und gute Worte zustande zu bringen. Er ritt mit zwei herzhaften Begleitern — wir alle drei, wie die Bären, sagte er, allein Wilhelmine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nennen) waren nicht aufzufinden — ihre Stätte war nicht mehr. — Wir ritten in die Kreuz und Quere, bis in die sinkende Nacht hinein. Auf die Frage: in welchem Verhältnis Komparent den Mörder gegen Wilhelminen gefunden, und was sich eins gegen das andere angemahnt? erwiderte er, um seine eigenen Worte beizubehalten: Ich halte diesen Kerl für nichts weniger als ihren Liebhaber, wohl aber für einen, den der Liebhaber gedungen haben könne, ihr sicher Geleit zu geben. Unfehlbar schloß Mine, da ich sie entdeckte, und schon die Entfernung des Mörders bei dieser Gelegenheit beweist meine Meinung.

Ob Wilhelmine zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße gewesen, weiß Komparent nicht anzugeben, der sehr bedauert, daß Sr. Hochwohlgeboren ihm, dieses Vorfalls wegen, einen großen Teil des vorigen gnädigen Zutrauens entzogen, so daß ihm, wenn selbst er ein Schuldgenosse, Mitgehülfe und Teilhaber von dieser Lauf-  
lingin gewesen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte, indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr. Hochwohlgeboren waren. Seine, des Komparenten, Wünsche, die er mit gefalteten Händen thut, gehen dahin, daß Wilhelmine — — als eine Land-  
streicherin, Diebin und Mordbefehlshaberin dingfest gemacht und zur Bestrafung eingeliefert werden möchte, und daß alsdann nicht Gnade für Recht ginge, wie er aber, nach der Milde Sr. Hochwohlgeboren, nach vielen belebten Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Komparenten seine Aussage wörtlich vorgelesen worden und er ihr in alle Wege beigeistimmt, ward er abgelassen.

Bei der kleinsten Nachfrage findet sich vor, daß Wilhelmine — — weit und breit gestohlene Sachen verkauft. Um die Akten nicht ohne Not zu häufen, schränkt man sich auf die laudierte Amtmännin und ihre Schwester ein, welche bei allen Anstreichern und Bemäntelungen, die sie der Sache zuwenden, jedoch soviel

unverdrehet zu stehen, daß sie Waſche und Kleider wenige Tage vorher, da Wilhelmine entſprungen, gekauft. Sie verſichern, daß ſie auf keinen böſen Gedanken verfallen, da Wilhelmine — ſchon ſonſt Kopffuß und andere Stude ihnen lauflich überlaſſen Diesmal, ſagt die Amtmannin, war das erſtemal, daß ſie nicht 5 unmittelbar mit uns handelte, ſonſt wärd es nie durch die dritte Hand, ſondern vor aller Welt, Augen und Ohren und allen andern Zinnen Diesmal war das erſtemal, daß die Sachen unter der Vorſiegeluna zu uns gebracht wurden, die Perſon, welcher dieſe Stude als Gauchnerin zuſtunden, ſei in Geldverlegenheit 10 und Notgedrungen, dies und das auszuſtoßen. Beide, ſowohl die Amtmannin als ihre Schweſter, bekamen, aus vielen Umſtänden bemerkt zu haben, daß Wilhelmine bei dieſem Verlauf unter der Tede ſpielte, gewiß aber, ſagen ſie hinzu, wußten wir's nicht. Sie bitten inſtändigſt es zu veranſtahen, daß ſie dieſe 15 Sachen, da ſie ſolche nicht unter dem Wert berichtet, behalten und nicht auszuantworten moan angemieſen werden.

Nebenumſtände findet man nicht nötig dieſem Protokoll einzuverleiben, welche dieſe beiden letzten Perſonen, nämlich die Amtmannin und ihre Schweſter, eingestrent 20

Alle Bretlinge des Herrn v. C. Hochwohlgeborn treten den Ausſaen des leiblichen Vaters der Lauslingin bei und bekunden, daß dieſe Wilhelmine — — ein verhartetes, verdorbenes Herz beüge, und ſich durch die anadigſten Verheiſungen der Hochwohlgebornen Gutsheerrſchaft, ſie auszuſtatten und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Weae lenken laſſen; wie ſie denn geſſentlich, verſäglich und araliſig Zwiſtigkeiten, Arungen und Verſchiedenheiten erreat, die klarſten Dinge verſlochten und verdreht. Mit dieſen Geſinnungen vereinbarte ſie auch obenein die 25 verſteufelte Schadenfreude, ſo daß um die Sache kurz zu faſſen, dieſe Perſon, welche ſchmode zu handeln ſich zur Gewohnheit gemacht und, ihres Blendwerks von Geſicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Unterſuchung und Verurteilung verdient. Es ſtrahlt aus vielen Umſtänden hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Sündgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine — —, 30 falls ſie nicht anders ihre Abſichten erreichen können, ſich aus einem Mordmeſſer kein Gewiſſen gemacht haben würde.

Der Vater der Ungludlichen ward noch vor dem Abſchluß



dieses Protokolls vorgelesen, welcher vor Schmutz sich nicht zu bergen weiß. Da ihm indessen von Sr. Hochwohlgeboren, seinem gnädigen Gönner, ein Wort des Trostes verehrt wird, so beruhigt er sich in der Hoffnung, daß, da er sehr leicht selbst in seinem  
 5 guten Ruf durch diesen Vorfall leiden könnte, allererst die künftige auszuübende Strafe an seiner entlaufenen Wilhelmine Vater und Tochter unterscheiden, und ihn in die Achtung des Hochwohl-  
 gebornen Publikums zurücksetzen würde, die von jeher der Gesichtspunkt seiner Handlungen gewesen. Um diesen bedrängten Vater  
 10 nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus diesem Verhör verschwiegen, und dieses Protokoll, insoweit es seine Aussage enthält, von ihm in fidem unterzeichnen lassen. Actum ut supra.

Ramen des Justizbeamten —

15 Ramen des Herrn v. C.

Ramen des Hermann —

Ist's möglich! — Mehr als diesen Ausruf kann ich nicht.  
 Ist's möglich!

Nichts ist mir von jeher herzerzschneidender gewesen, als  
 20 wenn die Bosheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit salzt und würzt und sie dann aufsticht, und wie war euch zu Mute, ihr edlen Leserinnen, da Johann Peter Beißfuß Minen einen Muttermord, eine Grabeschänderei anrügt? — Und wie, da er unsere engelreine Liebe schändet und lästert, wie, edle Seelen? Eine  
 25 Lüge ist schändlich, allein sie ist es um die Hälfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemischt ist. — Das ist ein ehrlicher Lügner, der so lügt! Und sagt wollt' ich behaupten, daß solch ein rechtschaffener Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abstamme! Allein der Teufel selbst, der ein Schild der Wahrheit  
 30 aushängt, um desto besser Mord und Todschlag im Hinterhalt zu verstecken — solch ein Giftmischer, solch ein Hostienverfälscher von Lügner, welch ein Scheusal!

Verzeiht, Leser, ich bin ein Mensch und Mine ist ein Engel!  
 — Die Regierung in Mitau fand nichts Unbilliges in dem Gesuch  
 35 des Herrn v. C., daß von den Herren a. β. γ mit einem gerichtlichen Verhör ausgestattet ward, und das Requisitorialschreiben an die preussische Landesregierung ward ohne Anstand bewilligt. Ich könnt' es wörtlich mittheilen, allein warum? Hier ist die treffende Stelle:

Ex. Ex. Excellenzen werden sich aus diesen Umständen über-

zeiten, aus was für Gründen wir das unterthanigst gehorsamste  
 Gesuch des Hochwohlgebornen v. C. verstatet, und da der ausführ-  
 liche Bericht der Sache, welcher durch gerichtliche Verhore bestatit  
 worden, uns der Pflicht überhebt, noch nabere Aufschlüsse beizu-  
 suchen, so begnügen wir uns, die ausdrückliche Versicherung zu 5  
 erteilen, daß, von seiten dieser Herzogthümer in gleichen Fällen eine  
 gleiche Gerechtigkeit bewiesen werden soll. Der Verlust dieser an  
 sich unbedeutenden Person kann den Hochwohlgebornen v. C. frei-  
 lich nicht bestimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine —  
 wieder zurückzufuchen, allem die Folgen sind zu bedeutend, die 10  
 dieser Vorfall, wenn er nicht einackent wurde, dem Hochwohl-  
 gebornen v. C. und der ganzen Gegend zuziehen dürfte. Sowie  
 aus den gleichmahen in der Anlaß bis zur Vollständigkeit ge-  
 brachten Gründen sich erachen wird, warum der Hochwohlgeborne  
 v. C. alle Untersuchungen in Preußen verboten, so treten wir des 15  
 Endes, sowie in allem, so auch in Rücksicht dieses Theils seines  
 Gesuchs, ihm bei, und sehen überhaupt der genauesten Er-  
 füllung dieser unserer Wünsche um so zuversichtlicher entgegen,  
 als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer so großen Ge-  
 rechtigkeitlichebe, als nachbarlichen Gefälligkeit, beweisende Proben 20  
 gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung

Ew. Ew. Excellenzen

ergebenste Diener

Mitau, den

17 —

— — Oberburggraf.

— — Kanzler

— — Landhofmeister.

— — Landmarschall.

25

Die Antwort der preußischen Regierung:

Hochwohlgeborne,  
 insonders hochgeehrte Herren!

30

Ew. Hochfürstl. Herzogl. Murländischen Regierung erwidern wir  
 auf das gefällige Anschreiben vom — — 17 — , wie wir sogleich  
 den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlassen, die aus Murland  
 entlaufene Wilhelmine — — über die im Angesuch des  
 Murländischen von Adel v. C. enthaltene Umstände, durch welche ein 35  
 gerichtliches Protokoll befristigt worden, vorschriftsmäßig zu ver-  
 nehmen und nach diesem Verhor wegen ihres Arrestes die nötigen  
 Verfügungen, die wir ihm auf alle Falle zugemessen, werthtätig  
 zu machen, weil wir, ohne ein mit dieser Person gehaltenes Ver-

hor, uns in der Sache entscheidend zu erklären außer stande sind.  
Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein  
Ew. Löblichen Herzogl. Surländischen Regierung  
freund und dienstwiliige  
N. N. N.

5 Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Kollegium, Mienen  
durch einen Deputatus zu vernehmen und, wenn sich die Umstände  
protokollgemäß und nach dem kurischen Anschreiben verhielten, sie  
soqleich dingfest zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennen-  
10 den Kommissarius zugleich ein Gesuch an die nächste Garnison  
mitzugeben, um davon, wenn die Laufkintin gefänglich eingezogen  
werden sollte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können.  
Zollr' indeß Mien Widerungs oder gar Aufhebungsstände  
für sich anzuführen, oder auch nur die wider sie angebrachte Klage  
15 zu entkräften vermögend sein, so konnte sie zwar nicht in feste  
Hand genommen und in engere Verwahrung gebracht werden, in-  
dessen schienen soviel Umstände wider sie einzutreten, daß, wenn-  
gleich dieser Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue  
Aufsicht ihrer Person, oder wenigstens eine hinreichende Kaution  
20 anzuordnen sein würde. Von allen diesen Vorgängen sollt' ein  
so schleuniger als genauer Bericht erstattet werden.

Das Rückschreiben der preußischen Regierung fand in Mitau  
keinen, am wenigsten den volkwichtigen Beifall, und da es dem  
Hochwohlgebornen v. E. in Abschrift zugefertigt ward, ließ er so-  
25 gleich, wie Pharao, da er von den sieben fetten und sieben maaeren  
Jahren geträumt, den hohen Rat der Traume und Zeichendeuter  
c. β. γ zu sich kommen, und anstatt der ersten Frage:

Was ist zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebornen:

30 „Was nun?“

und schienen nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß bei allen  
bewiesenen Merkzeichen der Einsicht und Geschicklichkeit die Herren  
c. β. γ kein Glück hätten. Jeder der Herren c. β. γ behauptete,  
daß er von Glück sagen konnte, und schrieb alles flugs auf die  
35 Rechnung der preußischen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nachbar-  
schaft zugewiesen hätte. „Hab' ich nicht gesagt,“ sing Herr β an:  
„aus der Hölle ist keine Erlösung!“ — „Mit Ihrer Erlaubnis, Herr  
Kollege,“ erwiderte Herr c, „aus der Hölle nicht, wohl aber aus  
dem Negfeuer. Wenn man,“ fuhr dieser Kopshalter fort, „auf

meine unvorzetteliche Meinung, an den König selbst zu gehen, stumme Rücksicht annehmen, die Sache war' in einer andern Lage" - „Ich lasse meinen Kopf in einer andern vielleicht in einer gefährlicheren," bemerkte Herr v. E. und jeder, selbst Herr α, trat ihm bei mit einem Vielleicht!

5

Wenn ein Bollwerk erstetter werden soll, muß eins da sein, und dies suchten die Herren α. β. γ. in der größten Geschwindigkeit zu schütten und zu haufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verschiedene Ausfälle, und hatte 10 daqaen Entfälle, bis der Herr v. E. die in der Art gehenden Rechtsgelehrten zusammenrief und feß hielt. „Was nun?" fragte jeder. Herr v. E. wollt' an der Abschrift des Ioniagsbergischen Rückschreibens ein Exempel statuieren und sich daran vergreifen; indessen ließ er sich bedeuten und sah zu rechter Zeit ein, daß 15 es nur Papier und, was noch mehr war, eine hurische Abschrift sei - Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geschärftes Anschreiben nach Königsberg verabredet, geschlossen und getroffen. Hier und da huter und hier und da wieder sah „Ländlich, jütlich," sagte Herr β. „Es ist nicht so ganz ohne, daß man Wilhel 20 mine - zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn," setzte er hinzu, „und wenn Preußen alle seine Untertanen reklamieren sollte, was meinen Sie, meine Gönner und meine Herren, wer würde mehr verlieren, Murland an Wilhelminen, oder wir an sovielen würdigen Präpositis, Pastoren, Ärzten und Rechts- 25 gelehrten?" Bei dem letzten Worte ließ er die Stimme fallen, und man besann sich, daß Herr Kollega β aus Preußen wäre - welches so ganz dreist heraus zu behaupten, er unfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt, da Herr v. E. so sehr gerüstet schien, sich an allem, was preussisch war, zu vergreifen und ein Exempel 30 zu statuieren. Herr α nannte diese Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preussische Rückschreiben nicht kopfscheu geworden ware: wie eine Stange um den heißen Brei gehen. Er sah den Herrn β steif und fest an, und man merkte, daß er seinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wollte. „Schon recht," sagte 35 Herr α, „allein Preußen hat noch keinen Präpositus, Pastor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir alle kennen, gefordert; wir aber fordern Wilhelminen." -

Was das Fordern anbetrißt, wollte Herr  $\beta$  fortfahren, indessen schlug Herr  $\alpha$  vor, das Wiederholungsschreiben noch einmal vorzulesen und punktatum zu beprüfien. Es ward also eine Zugabe festgesetzt, daß es nach drei Wochen allererst abgelassen und, falls in dieser Zeit eine Definitivantwort aus Preußen kame, nach Bewandtnis derselben mit diesem Entwurf verfahren werden sollte.

Diese Erzählung ist wieder ein Auszug aus genau geführten Protokollen und den mündlichen Zusätzen des Herrn — —, der eben jago bei mir ist, und nie, wie er sagt, an diese Erstlinge seiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitze ergreift; es ist ein guter Mann und kein  $\alpha$ .  $\beta$  und  $\gamma$ . obgleich er beim  $\alpha$  das Handwerk erlernt hat.

Eine Einschaltung, die freilich zu diesem Rechtsfram wunderbar abstechen wird. — Eine Eule unter den Krähen.

Herr v. E., das zeigt freilich sein Krieg und Kriegsgeheiß — fand für gut, Minen zu lieben, und alles, was ich thue, wie er es dem Vater Hermann (bald hatt' ich: dem Vater, dem Teufel geschrieben) sagte, geschieht aus lichterloher Liebe. Dieser Bösewicht sprach das Wort Liebe, sowie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel!

„Sie, nur sie! Alles, was ich bisher geliebt habe, ist Staub, Erde und Asche!“ schrie er. „Ich vergaß alles, was ich je von Mutterleib an geliebt habe, seitdem ich sie sah, sie hörte und ihre Hand drückte; so sehr liebt' ich sie, so rein! — Sie schwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur sie! nur sie!“ rief er einmal über das andere und küßte den Hermann, der nicht wußte, wie geschwind er die hochwohlgeborne Hand erhaschen sollte, um ihr diesen Kuß ganz warm wieder abzugeben — bald jagte er den Hermann zu allen Teufeln und sah ihn als den Räuber dieses Kleinods an.

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor sich. „Wenn ich denke: sie in Preußen, im Soldatenlande! o dann ist mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab' ich's nicht? Es würet in meinem Eingeweide, es schneidet in mir! Ist denn kein Geien gift? Da lieg' ich, ein abgerissener Ast, der von seinem Baum getrennt ist und welkt; wahrlich, ich welke! Herr,“ schrie er auf zu Hermann, „nicht wahr, ich welke?“

Hermann, jubelfroh, daß er auf keine kategorische Antwort bestand, bückte sich bis auf die Erde.

„Sie hatte was aus mir gemacht! Sie hatte gemacht, daß ich den Testamentsdiel geliebt hatte. Mir zu Gefallen hätte ich es, und was hatt' ich nicht alles, ihr zu Gefallen. Ihrer Liebe zu Gefallen! Hin ist sie hin! hin! und Satanas weiß, welsch ein Glücklichler auf mein Fundament bau!“ (Ich fiel dem Herrn v. C. ein) „Ich bin erfer'ndtia!“ Ichrie er wieder, „zum Maßendwerden! Die blaue Farbe, wo ich sie sehe, martert mich, denn sie war blau gekleidet. Auf die Art, Hut und Haarlöden und Stichel zu tragen, und auf alles, was sein war, bin ich gallenbutterböse!“

Was ich geschriben habe, das hab' ich geschriben, was ich habe schreiben lassen, das hab' ich schreiben lassen. Bin ich nicht mehr, viel mehr gefanaen, wie sie? Ach, ich sitz' im Käfig! — Laßt mir die Freude, in die Stanaen des Käfigs zu beißen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adam und Evasliebe, solche Leiden macht, so sind es Einfälle von Mißsüchtiaen, eine einzige Liebe. Wer kann so lieben und leben?

Sonst war mein Stolz, in der Liebe wetterwendisch zu sein. Diese Grundiane haben sich verlaufen, und das erschredliche Gerucht der Bestandiait ist über mich eröffnet. Weh' mir, daß ich bestandia bin! weh', weh' mir, daß ich es bin! Vergeib mir diese Wehs, liebe Mine, vergeib sie mir; wohl mir, daß ich bestandia bin, wohl! Wahrlich, eine ganz naegelneue Empfindung für mich! — Gatt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, so wüßt' ich doch, wie's ware, wenn man einen Enael küßt. Ihren Edem hab' ich von fern geschmeckt und wie Reilchen und Rosendust eingeatmet. Meint ihr denn, lieben Freunde, daß ich sie hasse, ihr aus Gut mit Ruage und Bezichtigung nachsetze, meint ihr? Ich kann nicht Ohs und Achs rufen, allein hier liegen sie fingerdick im Herzen. Ich liebe sie. Ich hasse sie, weil ich sie liebe; ich liebe sie unendlich. — Ein Schwanenbett soll ihr Gefängnis sein, Liebe, die liebste Liebe, ihre Ketten, sobald die Nachricht einaeht: Mine ist einaeschlossen. — Entzückt will ich schon über diese unbetaate Schuld sein, entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt.

all ihr Leiden sei wie abgeschnitten! Bis Memel soll sie zwar zum Schein leiden — der Teufel trau' den preußischen Staaten — aber dann im Triumph. — Mine, du bist mein, meine Gemahlin bist du; dir gehört mein Herz! Mit deinem Auge will ich vertraut werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja

zusagen und es halten, solange ein Stück von mir ist — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, so doch im Stillen. — Im Stillen, wo sich's am besten liebt. — Mine, Liebe gehört in die Stille zu Hause. — Mine, die verbotene Frucht schmeckt am süßesten.  
 5 Wär' alles Gebot und kein Verbot, so möchte der Teufel ein Mensch sein! — Nur einen Versuch, Mine komm, Mine! komm — komm! komm doch! Wird sie kommen?

Was meinen Sie, rechtsgelehrter lieber Aehfelträger?“ (zum Protokollisten, den Herr v. E. nicht von sich ließ, um ohne Auf  
 10 hören zu fragen.) „Wird sie? wird sie?“

Dieser junge Mann, der den Herrn v. E. von Universitäten her kannte, war über dies und jenes bei der Sache im Arggarden, aus dem er sich endlich herausgefunden haben wurde (obchon v. E. auf die Art noch nie geliebt hatte, oder eigentlicher, verliebt gewesen war), wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in  
 15 diesem Stücke gehabt.

Herr v. E. litt wirklich, allein sowie jeder Sünder leidet. — Kann man so etwas leiden nennen? Zuweilen war er stumm-  
 toll. — Man hatte Ursache, feinetwegen zu fürchten. — Der  
 20 Protokollist hatte wirklich Mitleiden mit ihm; so nahe wußt' er's ihm zu legen. „Könnst' ich doch weinen,“ sagte er eines Abends zu ihm, „Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nötig gehabt haben, einen Tropfen Wasser zu betteln.“ — Und dann wieder:  
 25 „Freund, wenn die Hölle ärger sein kann, ist kein Gott im Himmel!“ — Würde Mine auch nur in Mitteldingen (wenn es dergleichen giebt) ergiebiger gewesen sein, Herr v. E. wurde sie geliebt haben, wie er sonst zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Mächtalt, ihre heroische Muth bracht' ihn mit zu diesem, ihm sonst  
 30 wildfremden Schwung.

Der Justizrath — — (wir sind wieder in Preußen) ward vom Direktor, als das A und E im Kollegio, zu diesem Geschäft ausersehen, und eben weil er ausersehen war, wollt' er ein Meisterstück liefern. Er lernte fast das Gesuch des Herrn v. E. an die  
 35 kurische Regierung und das Protokoll auswendig, um ja keine Silbe ungetroffen zu lassen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine, unschuldige Mine kann von seinem Dienstfeiser ein Pröbchen abgeben. Es konnte sich der Deputatus nichts Gewisseres denken, als daß Mine alles und jedes wäre, wozu sie

das seine künliche Protokoll und dessen Überroß, das verkleisterte, acumtelte Gesuch des Herrn v. E., machen wollte. Dieses blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protokoll bestimmte ihn, den Requisitionsbrief an die Garnison noch eher abzuleiden, als er ihnen gesehen und gehört hatte. Eine Meile vor Z - sandte er, nachdem er nochmals alles überlesen und das Vollwort des Protokolls ihm überdienen hatte, den Requisitionsbrief ab. Den Erfolg dieser Abfindung wollte er eben hier und eine Meile vor Z - abwarten. Es kam sein, daß auch etwas Furcht vor dem starken Merk, der dem Martin Jakob Regler so schwer gefallen, 10 zu den Inaredenzen dieser Ciltertialeit und dieses Vorlauts gehört.

— Zwar erfolgte keine schriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unteroffizier und zwei Mann, die sich Verhaltensanordnungen ausbaten. „Einen Augenblick,“ sagte unser Scharfrichter, denn er überließ noch seine Draastude, und fand sie hie und da nicht band- 15 seit. „Einen emruagen Augenblick,“ sagte unser Nützirat; allein es wahrte eine Stunde.

Ein Probchen von unserm Nützirat

#### Fromemoria

in Untersuchungssachen wider die aus Murland entlaufene Dienst- 20 botin und Diebin, Wilhelmine , ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen?

Geburtsort? 25

Waterland?

Eltern?

Wer ihr Vater sei? (Es erzieht sich nicht aus den Alten — unterthanig ist sie nicht)

Bei der Mutter ein Wort zu seiner Zeit 30

Wie alt?

Religion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen konnte: ob sie vom vierten Gebot unterrichtet und mit den Pflichten bekannt sei, die sie allen denen, die Gottes Bild an sich tragen, welches im gegen- 35 wartigen Fall Herr v. E. ware, schuldig?

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.

Stoff zur dreifachen Ermahnung —



Bleib im Lande und nähre dich redlich.  
 Ob sie das siebente Gebot Gottes wisse?  
 (Seichärste Ermahnung.)

Ob das fünfte Gebot Gottes?

5 Wer lügt, stiehlt auch, und wer stiehlt, mordet —

Eine Erschütterung!!!!

Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.

Ob sie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten und ob,  
 10 wenn noch mehr als zehn wären, sie nicht auch die mehreren mit Füßen gestoßen?

Es giebt nur ein Laster, nur eine Tugend. Einmal eins ist eins.

Das gegebene böse Exempel ist wie eine Brandstiftung; wenn  
 15 man auch gern die Flamme hemmen wollte, kann man?

Donner und Blitz! —

Vogel friß oder stirb!

Nach diesen Vorbereitungsfragen:

Ihr sehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm ge-  
 20 ordnet ist, prüft Euch, ob Ihr mit dem Vorsatz hergetommen,  
 Gott die Ehre zu geben und die reine, ungeschminkte Wahrheit  
 zu bekennen? Ist es nicht Euer Vorsatz gewesen, sondern habt  
 Ihr geüffentlich Sunden mit Sunden häufen wollen, so verstockt  
 wenigstens auf dies Wort Euer Felsenberg nicht

25 Das wenigste, was Ihr thun könnt, ist Bekenntnis und  
 eine geduldige Unterwerfung in Rücksicht der zeitlichen Strafe, die  
 gegen die ewige leicht ist. Antwortet ohne Gleisnerei und Kunst-  
 stück, aus dem Innersten Eures Herzens und so, wie Ihr es einst  
 vor dem letzten strengen Richterstuhl Gottes zu verantworten ge-  
 30 denkt, wohin, so jung Ihr seid, Ihr über ein Kleines citirt  
 werden könnt. Wollt Ihr? —

Ehe noch Mund und Hand ans Werk gelegt wird, die Re-  
 cognition der Person, nach denen, wiewohl im besondern Ziti-  
 übersandten Angaben:

35 Wuchs

Sie grenzt aus Man-aliche.

Schlant.

Geiund

Rot und weiß.

Wann? (Ungevißheit)

Wen sie bestohlen? (Amiternis)

Ob sie noch von den gestohlenen Sachen etwas bei sich hatte?

Wo sie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

5

Wider die Amtmännin und ihre Schwester ist aller Verdacht der Mitwissenshaft. Das Verhör mit ihnen ist voller Mängel. Da Inzulpatin erst geraden Weges mit diesen beiden feinen Zeisigen abhandelt, hatte der Nebenweg, den Inzulpatin jetzt einschlug, sie zum Nachdenken bringen sollen, wenn sie anders nachdenken können. 10

Es fragt sich:

Ob Inzulpatin der Amtmännin und ihrer Schwester angezeigt, daß es gestohlene Sachen?

Ob der Kopfputz, den Inzulpatin der Amtmännin und ihrer Schwester verkauft, auch gestohlen Gut?

15

Was es für andere Stücke gewesen, welche Inzulpatin der Amtmännin und ihrer Schwester verhandelt?

(Anderer Stücke, wie unbestimmt')

Sie hat flüchtigen Fuß gesetzt

Wer ihr behulfflich gewesen?

20

Wer der junge Mensch sei, mit dem sie im unregelmäßigen Verkehr gestanden?

(Ein tiefes Schweigen im Protokoll.)

Wie sie gestohlen, ob zu Fuß oder wie sonst?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

25

Gott sei ihrer Seele gnädig!

(Beim ersten Überblick nahm ich schon die Sache der Inzulpatin; allein, alles genau genommen, ist sie nicht zu retten, um alles nicht.)

Die starke Mannsperson.

Schwarzes Haar.

30

Große Augen von der nämlichen Farbe.

Spott und Hohn.

Kraftiger Gang

Heuchlerin und Spitzbubin von Hause aus.

Hauptpunkte:

35

Sie hat ihre Mutter ins Grab gebracht.

Ungehorsam, verstoßt gegen ihren Vater.

Sie hat sich wider seine Heirat empört

Warum?

Kinder müssen auch wunderlichen Eltern gehorchen; ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine zweite Heirat gedacht. Vielleicht weniger um eine Frau für sich, als eine Mutter für sie zu haben.

5 Er ist achtundfünfzig Jahre. Ein schönes Alter!

Der Vater hat sie im Hofe angebracht; sie ist aus dem Kontrakt gelaufen

In welcher Qualität und Gestalt sie im Hofe angebracht worden.

10 (Es ist hiervon in der Schrift mit keinem Nota gedacht, und sollte doch. Ohne Zweifel als Kammerjungfer, Ausgeberin oder so etwas.)

Warum sie diese guten Absichten vereitelt und dem Herrn v. E. in seiner Wohlmeinung widerstanden, der doch die Liebe selbst sei und der, wenn sie ausgedient, sie gewiß zu seiner Zeit

15 unter die Haube gebracht haben wurde?

Sie hat andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verschiedenheiten und Zwist im Hause erregt. (Auch dunkel. Die Brötlinge sagen es zwar aus, Gott weiß aber, wer und warum?)

20 Sie hat gestohlen?

Was sie gestohlen? (Unzulänglichkeit.)

Der Schrei, als ein Rotzeichen.

Warum Intulpatin sogar diesen Bösewicht, obgleich Martin Jakob Kessler sie bleiben lassen mußte, welches sie sah, aufgefördert,

25 diesen Kessler (im Hofe Jakob genannt) zu verfolgen?

Ob dieser starke Kerl allein sie begleitet?

Ob noch sonst jemand?

Wer ihn zu diesem Mordgeschäft gedungen?

Noch vor dem Verhör das Haus besetzen.

30 Den Wirt des Hauses an seinen des Königs Majestät geleisteten teuren Eid erinnern.

Alles im Hause zu erinnern, ohne Erlaubnis mit der Intulpatin keine Gemeinschaft zu haben.

Die Intulpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu

35 überliefern:

Da seht Ihr nun die traurigen Folgen Eures Ungehorsams! Diese königlichen Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit, sondern fertig, Bosheit zu bestrafen und Frevler zu bewachen, sollen Euch vor-

erst an Händen und Füßen geschlossen in feste Hand nehmen und in enaere Verwahrung bringen, damit Ihr, nach eingezogenen nähern Verhaltensbefehlen, nach Memel gebracht und von dort aus den Abgeschickten Cures so anadien Brotherren, des v. C., überreicht werden konnet. Wollte der Himmel, daß Euch Eure 5 so araben Verbrechen das Herz durchbohren und Ihr, noch ehe Ihr dort, dort Eure Mütter vor Gottes Richterstuhl erblickt, Euch mit ihrem Schatten auslöshen mochtet! Wollte der Himmel, daß Eure verälfchte, unlautere Seele noch gerettet und Ihr wenigstens die Hoffnungen auf die andere Welt nicht aufgeben 10 dürftet, da in dieser für Euch kein Ort abzusehen, wo Ihr vor Bornvuisen Cures Genssiens und anderer ehrlichen Leute werdet sicher sein konnen. Eure Klucht nach Preußen ist Euch gealucht; allem Euch selbst und den Augen der Rechtschaffenen konnet Ihr nicht entfliehen! Geht hin zu Eurem gnädigen 15 Herrn, werfet Euch vor ihm auf die Knie. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er Euch seine gnädige, alles verzeibende Hand reicht und Eure Strafe nicht ganz genau mit Eurem Arvel abmikt. Geht zu Eurem leiblichen Vater. Ob verlornet Sohn oder verlornet Tochter, gleich viel! Wenn 20 Ihr von ganzem Herzen saat: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Knecht und des Herrn v. C. Maad heiße! so wird er vielleicht so sehr durch Reue, durch Eure ganze Buß- und Beichtandacht erweicht, als ihn constantibus actis Eure Bosheit und Gottes- 25 veraffenheit erweicht hat. Sein Antwort wird den Herrn v. C., der die Liebe selbst sein soll, völlig auslöshen. Eure Jugend redet Euch das Wort, und wenn Euch Gott, nach ausgestandener Strafe, noch Leben und Gesundheit fristet, habt Ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die Ihr befohlen habt, 30 zu entschadigen und da Friede und Ruhe zu stiften, wo Ihr Zank und Zwist verbreitet habt. Zehet, wie nahe liegt der Mord, das letzte schredlichste Mainsverbrechen in dieser Welt, dem ersten Schritt vom rechten Wege! wie nahe! — Wir werden uns schwerlich in dieser Welt mehr sehen, wie sehr aber wurde ich mich freuen, wenn wir uns da zusammenfinden wurden, wo wir beide 35 Parteien sind und wo ich auch mein Richteramt dem, der mich

damit befehlt hat, abzugeben verbunden bin. Thut Eure Pflicht, brave, tapfere Soldaten! Nehmt diese Dreolerin hin. — Vorderhand laßt sie nach — ins Gefängnis abgeliefert werden, bis ihres weitem Transports wegen von höherem Ort Ver-

5 haltungsbefehl erfolgt.  
Gott beehre die Dreolerin!  
Salvis omnibus.

Dieses Promemorias wegen mußten der Unteroffizier und die zwei Mann eine Meile vor L — einen sogenannten Augen-

10 blick, der aber eine Stunde war, verziehen, indem der Deputatus noch hier und da ein Wort nahm und gab; und nun nach L —  
Das erste, was Deputatus vornahm, war die Belagerung des — — Hauses des verstorbenen — —, und da er damit fertig war, ging er geradezu ins Haus und redete den Wirt,

15 ohne ihn zu sehen, an:  
„Er möchte wohl bedenken, was er nächst Gott Sr. Majestät schuldig wäre, nämlich treu, hold und gewärtig zu sein, das Beste Sr. Majestät überall zu befördern, Schaden und Nachteil aber zu verhindern,“ und nachdem er ziemlich weit in dieser An-

20 rede gediehen, ward er erst gewahr, daß niemand als ein altes Weib vor ihm gestanden. Sie war, außer einer Käte, welche ihr selbst zugehörte, die einzige lebendige Seele im ganzen Hause. Er war also, nachdem er sich mit diesem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, sein Protokoll wie folgt anzuhoben:

25 Actum L — 17 —.

Dem höchsten Befehl der königlichen Regierung von — — zur unterthänigsten Folge, begiebt sich Endesunterschiedener, nach-

dem er die ihm zugefertigten Akten genau gelesen, beprüft und sich den erforderlichen Plan entworfen, nach L — in die Be-

30 hauung des — —, wo der Angabe nach Intulpatin, Wilhelmine — —, sich aufhalten soll. Das Haus ist indessen völlig wüst und bis auf eine alte Person leer, welche sogleich ver-

nommen wird.  
Sie heißt Katharina — — ist achtundsiebzig Jahr alt,

35 lutherischer Religion, nährt sich von Kinder und Krankenwartungen, und ist nicht eher, als nach dem seligen Ableben des — — in dieses Haus gekommen. Der Pfarrer des Orts hat sie dazu berufen, damit, solange das Haus nicht verlaßt sei, welches nicht anders als nach öffentlicher Auktion und mittelst gewöhnlichen

Anschlaages weichen konnte, es nicht ledig stehen und am Wert einbüßen mochte. Der selbige Mann ist seit fünf Wochen, wie es dünkt, bearaben, und zwar kinder und erbenlos. Sein Hab und Gut ist, nach seinem letzten Willen, den Ortsarmen zu teil geworden. Die Komparentin sagt: „Ich selbst hatte Ursache, seine kalte Hand zu küssen“. Der Prediaer ist Testamentswärter und Vollstrecker gewesen und, um ihren eignen Ausdruck beizubehalten, „es ist viel davon zu saagen“. Zur Sache führt sie an, daß ein Frauenszimmer, wohlgebildet wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des - - angelanet. Sie kam ohne alle Begleitung und ganz allein an, sagt Komparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Waagen mit vier Pferden bespannt. Ihr Besuch, der auf diese Art zu spät gekommen, hat, wie's der Komparentin dünkt, keine andere Abucht gehabt, als ihren Verwandten zu besuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiliger Wille so anehmuet, zu beerben.

Auf die Frage: ob sich keine starke Mannsperion zu dieser Zeit, oder vor und hernach, bliden lassen? erwiderte sie: ja, es hatte eintae Taae vorher sich jemand bliden lassen. Nachdem aber diesem Umstande genauer nachgespurt wird, so kommt endlich heraus, daß dieses ein Lustsprünger sei, der sich im Dorfe zur Schau aufstellt. Inwieweit dieser Lustsprünger mit der Anstulvatın in Verbindung gewesen sei, noch sei und sein werde? ist der Katharine - ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfüllt und bei dieser Gelegenheit der Umstand eingetrieben und eingerahmıt werde:

ob dieser Gaukler die starke Mannsperion mit dem gewoeneen Meißer sez und

inwieweit dieser Gaukler ein allerhöchst privilegierter sei, wird dem Amtswachtmeister aufgegeben, diesen Lustsprünger vorzubehcheiden. Dieser stellt sich mit seiner Bestallung, die allerhöchst eigenhandig vollzogen ist, dar und will durch einige Proben dem Deputatus ad seculum seine Geschidlichkeit demonstrieren, welches verboten wird. Außer dieser Notdurft bringt er bei, wie der Prediaer die Kirchspielskinder von ihm abgepredigt und ganz offenbar zu verüchen gegeben, daß sie besser thäten, wenn sie was anderes machten, als einen allerhöchst privilegierten Gaukler haben, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein könialiches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit

königlichen Patenten viel wären, obgleich sie nicht alle sprängen — und daß — Deputatus kann und mag diese Sache nicht angreifen und begnügt sich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindesten Verdacht abschatte, daß er die starke Manns-  
 5 person sei, daher er abgelaufen wird. Es ist aller Mühe unerachtet nichts, rein nichts von der starken Mannsperson mit dem gezogenen Messer herauszubringen, und behalt Deputatus wider ihn dem preussischen, kurischen und dem Weltpubliko seine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inkulpatin einzuloten) die fehlgeschlagene  
 10 Hoffnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umstand, daß der verstorbene Verwandte ihren Besuch nicht mehr annehmen können, oder sonst was anderes schuld daran gewesen, weiß Komparentin nicht anzugeben, wohl aber, daß Inkulpatin, nachdem sie frisch und gesund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers,  
 15 der als Testamentsvollstrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel ins Freie gelassen, in Ohnmacht gesunken. Der Pfarrer erschraf nicht wenig, sie erholte sich aber wieder und der Pfarrer nahm sie zu sich. Nach der Zeit hörte und sah man nichts von ihr. Es hieß: „Sie ist krank, sie ist immer krank,“  
 20 aber zuweilen sieht man sie am Fenster, nach der Kirche zu, stehen oder sitzen. Wer sie zurück haben will, darf nur stehen bleiben, weg ist sie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer, aber man weiß nicht, ob zu ihr oder zu jemand anders? Zeitdem sie ins Haus gekommen, ist alles beim Prediger wie um-  
 25 gefehrt. Man sagt sogar, es sei eine Verlobung zwischen dieser Unbekannten und Gottbekannten und noch jemandem vorgefallen — wenigstens sind zwölf Personen beim Pfarrer eingeschlossen gewesen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, sie hatten alle kommuniziert! Auf die Frage: ob der Pfarrer ver-  
 30 heiratet sei? erfolgte die Antwort: Er ist verheiratet, er ist auch nicht verheiratet — seine Frau ist melancholisch, Gott weiß, wovon; er lebt nicht so recht zusammen mit ihr. Jetzt soll alles über und über sein. Es ist viel zu sagen. Melancholisch ist die Pfarrerin zwar schon zum Teil vorher gewesen, aber, aber —  
 35 Deputatus trägt Bedenken, aus diesen, dem exemplarischen Lebenswandel des Pfarrers sehr entgegen arbeitenden Umständen Schlüsse zu ziehen und der Komparentin ihren Seelsorger durch einige nähere Fragestücke über die Aufnahme der Inkulpatin Wilhelmine — —, deren Verlobung und die Schwermut der

Pfarrerin verdächtig zu machen, oder falls Komparentin schon von selbst, wie es fast das Ansehen hat, auf diesen Verdacht gefallen, ihn nicht zu bestärken und diesen Junken anzufachen. In der Hauptsache ist kein anderer Weg, als Inculpation beim Pfarrer aufzusuchen, dies Protokoll dort fortzusetzen und vorchristlichmäßig überall zu verfahren. 5

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus sein Verhör schloß und seinen Mutmaßungen freien Lauf ließ, ging Katharine — — spornreichs zum Pfarrer, dramate sich bei Mimen vor und sagte 10 der Aufgestandenen geradezu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da ware, um sie zur Haft zu ziehen.

Wie wußte dies Katharine?

Und wie wußte der Deputatus, daß die Pfarrerin, die doch die Lundenkrankheit hatte, Mündens wegen noch tiefer in Schwer- 15 mut gesunken? Sorgen nicht für den andern Moran, ein jeder Tag wird für das Seine sorgen, und es ist genug, daß ein jealider seine eigene Plage habe, findet auf den Verdacht und das Mißtrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden sind, obgleich sie den Grundsatz debitorien: 20 jeder ist gut, bis das Gegenteil erprobt und W. K. J. erwiesen ist. Es ist kein mißtrauischer Volk, als das rechtsgelehrte. — Tausendmal hab' ich gefunden, daß sich die Menschen überhaupt hierdurch geüffentlich ihr Leben trüben und sich vor dem Teufel und seinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da sind. 25

Ob Katharine die Gabe der Reinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mimen nur einen Hauch nötig hatte, um, o Gott! wieder — zu sinken. Eine geknickte Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch ist Sieger über sie. — Katharinens 30 Rudringlichkeit und der Vorfall, daß Mimen eben am Fenster stand, da die Soldaten anrückten, schlug sie ganz und gar nieder, und nie hat sie sich weiter aufgerichtet — nie! — Für sie war keine Quelle mehr, die den müden, abgetragenen Wanderer am schwülen Tag ergößt. Kein Trunk mehr kuhlte sie! — Sie hatte ausgelebt! Den letzten Lebenstropfen kostete ihr dieser Vorfall. 35 „Gott!“ rief sie, „in deine Hände, in deine Hände! nicht, Herr, in die Hände meiner, deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb' ich, dir, dir sterb' ich!“ — Der Pfarrer hatte genug mit dem Justizrat — zu thun und konnte nach der fränklichen Bilanz nicht sehen,



die er bisher mit so vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem jengenden Sonnenstrahl entzogen, die er gepflegt, wie ein Vater eine franke Tochter pflegt, die seinem seligen Weibe ähnlich ist.

Das Pastorat, oder, wie man in Preußen spricht, die Wid-  
 5 dem, war von Soldaten umzingelt. - Meine war ohne Trost, ohne Leben. Das ganze Haus war in Aufruhr und die arme Predigerin über diesen Vorfall so weg, daß sie völlig aus ihrem Geleise trat und Zeter rief, Zeter! rettet - und Hülf! Hülf!  
 Der Wachtmeister, dessen Stimme ins Haus einschlug, hatte sie  
 10 völlig erschüttert - - Ihre Nerven waren fein, das Gewebe einer Spinne, würd' ich sagen, wenn Spinnen gut waren. Kein Wunder, daß sie aller Fassung und Besinnung entwich. - Erbarmung! Erbarmung! - Weh! weh! kreischte sie und flog wie Eisenlaub. Jedes Glied war in Bewegung. - Sie hauen die Linden! schrie  
 15 sie, die letzten! - Meine Kinder geraubt -! Meine Tochter! Bete doch, bete doch, Gretchen! - Ha! wie er sie entführt, der Bösewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! Was hat er gethan? - Die arme Tochter, wenn sie nur gewußt hätte, wonach sie greifen wollte, wäre sie glücklich gewesen. Es lag ihr  
 20 hart an, ob sie Mutter oder Mimen tröstet, stärken und in die Arme schließen sollte. - Katharine, wenn sie zu ihrem Weidvater gegangen wäre, würd' all diesem Jammer vorbeugt haben! Allein jetzt alles, alles aus! Der gute Prediger war der letzte, der dieses Erdbeben merkte, und da sah er auch schon den Schlund  
 25 weit, weit offen. „Herr, hilf!“ schrie er, es lag zu viel auf ihm, „wir verderben!“ Er wollte sich dagegen bäumen, allein konnt' er? Überall Jammer. - Der Justizrat hielt alles dies für Gewissensaufgährung und wollt' eben thun, was seines Amtes war, da ihn der Prediger bat, soviel Menschlichkeit zu haben und ihm  
 30 nur eine Viertelstunde Fassungzeit zu bewilligen, und ehe diese abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhaufe zu beginnen. Der Justizrat fand Bedenklichkeiten. - „Gott,“ sagte der Prediger, „wird Ihnen die Viertelstunde in Ihrem Letzten, in Ihrem Letzten vergelten - ich bin ein geschlagener, ein unglück-  
 35 seliger Mann!“

Der Justizrat gab ihm dieses Sterbviertelständchen mit dem Beding nach, daß der Wachtmeister vor Minens Thür sich lagern könnte. Es war ein erschrecklicher Kerl. „Wenn er nur nicht donnert,“ sagte der Prediger. „Das soll er nicht,“ erwiderte der

Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieses Menschen Muth wäre. Es konnte dieser Hentzerhandlanger nichts als Jeter rufen und Stabe brechen, und Mörder schließen und Leitern zum Galgen ansetzen.

Ein Martyrer wurde hier die Standhaftigkeit verloren haben. 5  
Seine Geduld wurd' ausgerissen sein. Da stand der Wachtmeister, wie eine Mäge vor'm Rascht, und die Soldaten, als wenn humane Tiger vor der Thur witterten. Des Justizrats Augen glanzten vor Wonne, als hatt' er Gott einen Dienst gethan. Er aing auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen sollten. 10

Der Prediger blieb eine kleine Weile im Lehnstuhl, schlug die Hände in einander, sprang auf und wandte sich zu seiner Frau Gretchen, seine Tochter, hatte ihm diese Sorge anheim gestellt „Lasse dich, Seele! beruhige dich, willst du mit Gott rechten?“ saate der arme Prediger „Harr' auf den Herrn. Die 15  
Sünden sollen bleiben und deine Tochter soll arunen, wie die Weiden am Marchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden Gretchen soll nicht entführt, sie soll nicht einen Bolswicht, sondern, wenn Zeit und Mat kommt, ihren Hansen haben. Hor' auf mit Jeter und Weh „Man sucht hier jemanden, der nicht hier ist.“ 20

Diese herzlichen Trostworte hätten den Justizrat freilich auf andere Gedanken bringen können und sollen; allein er ließ nicht von Mathariniens Hand, die ihn leitete und führte auf unebener Bahn, und von der er jedes Wort als bar annahm. Die Sprache des Herzens ist nicht jedermanns Ding. Sie findet sich nicht, 25  
wie das Griechische, nach einem bewährten Sprichwort, und wenn ich mich recht besinne, kann ich nur diese Herzlichkeit den Verliebten zugestehen -- wie lame sie an einen königlich preussischen Justizrat, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Haus aus ist? Der gute Mann hatte Mühe, die verstattete Krist 30  
unverlezt und unbeschadet zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man sucht hier jemanden, der nicht hier ist! Er dacht' es, bei allem treusteißigen Muthalt, doch so laut, so laut, ebenso überlaut, als es sein marktschreierender Wachtmeister gesagt haben wurde. Wie konnt' er bei diesem Gedanken sitzen bleiben? Diese 35  
Worte: Man sucht jemanden, der nicht hier ist -- brachten ihn auf die Kufe, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, du sollst glauben! Solch einen Glauben hab' ich in Israel nicht: funden. Glauben, was sie anders mit ihren sicht-

lichen Augen gesehen hat! — Ein feiner Glaube!“ Die Ungeduld des Justizrats war unbeschreiblich, sie hatte nicht in der Widdermann, er ging in Gottes weite Welt mit den Vorstellungen: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zu einer

5 Mördergrube! Es war das beste, daß er ging — indessen ließ er die Widdermann nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus- oder einging — Der plötzliche Ausbruch des Justizrats beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zwißpruch ihres Mannes Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward

10 still, das war ein gutes Zeichen; der Prediger benutzte diese Stille und ließ seine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er löste sie bei Minen ab, die er stärker fand, als er glaubte. „O Mann Gottes,“ fing sie an, „ich soll? oder soll ich nicht in die Hände der Menschen?“ „Nein, Sie sollen nicht!“ antwortete der

15 Prediger; allein sie blieb bei ihrem entsetzlichen: „ich soll“ und konnte sich davon nicht abgewöhnen. — Es ging dem Prediger durch die Seele, sie so leiden, ohne Hoffnung, ohne Zutrauen leiden zu sehen. Er kniete nieder und betete kurz, stark, himmelturmend. „Und nun auf dies Gebet versprech' ich Ihnen,“ sagte er zu Minen,

20 „Sie sollen nicht.“ Sie blieb still. — Nach der Zeit gestand sie, daß es ihr wieder eingefallen sei, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht ein schreckliches Schauspiel der Bosheit zu werden. — Ihre starke Einbildungsraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über seine geglühte Mache — alle

25 seine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele standen, waren ihr erschienen, und diese Erscheinungen waren ihr schwer zu ertragen. — Mine litt gewaltig; indessen ließ Gott sie nicht versucht werden über Vermögen. Er, der sie aus sechs Trübsalen erlöst, ließ sie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die

30 aufsteigenden Selbstmordgedanken beim ersten Anfang. — Das weggeworfene Messer und auf ihm die Tropfen Menschenblut fielen ihr ein. — (Sie sah alles, was ihr einfiel.) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwirkung — sie fand sich — sie schmeckte Trost in dem Kelche der Leiden, und diese Prüfungs-

35 stunde kühlte sie etwas ab; indessen blieb sie noch ängstlich wegen der Dinge, die da kommen sollten.

Der Prediger ging zum Justizrat.

„Eben recht,“ fing dieser an.

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf:

Deputatus An mir ist zu fragen

Prediaer So erbitte ich mir die Erlaubnis, zu antworten.

Deputatus Schrecklich, wenn ein Prediaer selbst -

Prediaer Unaludliche aufnimmt!

Deputatus. Und eben dadurch Unaludliche macht Herr 5  
Prediaer -- ich wünschte, ich wäre zu diesem Auftrage nicht -

Prediaer Und dieser Auftrage?

Deputatus Nicht mehr und nicht weniger, als die Diebin,  
die lauterin, ja, ich kann Mörderin hinzusetzen, das kann ich, der  
Sie in Ihrem Hause Tbdach geaeben, zur gefänglichen Haft zu 10  
bringen, damit sie an Ort und Stelle leide, was ihre Thaten  
wert sind

Prediaer Ach Gott, vor dir ist kein Lebendiger gerecht!  
Du weisst es -

Deputatus. Er weiß, allein, leider! auch Menschen wissen -- 15

Prediaer Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib  
töten und die Seele nicht töten mögen, spricht mein Herr und  
Meister, der mit Söllnern und Sündern umging.

Deputatus. Aber es nicht selbst ward

Prediaer Das hoffe ich auch nicht 20

Deputatus. Er war Herr und Meister, und Sie Prediger  
in x Von ihm, dem Heilgen, konnte es nicht heißen: gleich  
und gleich

Prediaer. Wenn Sie selbst wüßten -

Deputatus. Ich weiß alles. 25

Prediaer. Desto besser!

Deputatus. Und vorzüglich, daß Sie den Namen der  
Kommunion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meister  
nennen -

Prediaer Der es in seinem Leben, Leiden und Sterben ist. 30

Deputatus Das können Sie sagen?

Prediaer Das kann ich!

Deputatus. Mir?

Prediaer. Und dem ganzen Justizkollegio.

Deputatus. Und Ihrer Frau: Man sucht hier jemanden, 35  
der nicht hier ist!

Prediaer. Sie ist zuweilen nicht bei Troste.

Deputatus. Und wer hat sie trostlos gemacht? Wer ihr  
den Kopf verdreht? Wer?

Prediger. Der Lindenbaum, der so alt wie sie war und in ihren letzten Wochen ausging.

Deputatus. Herr, meinen Kopf sollen Sie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, und ich auch nicht.  
 5 Meine Geduld ist wie die viertelstündige Frist zum Ende. —  
 Kurz und gut, der königliche allerhöchste Auftrag ans Kollegium:  
 „Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen,  
 Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reichs Erz-  
 kammerer und Kurfürst etc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Edle,  
 10 hochgelahrte Räte“

Prediger. Daß sich Gott erbarme!

Deputatus. „Liebe Getreue, aus der Anlage werdet Ihr er-  
 sehen, was die kurländische Regierung wegen einer aus dem Dienst  
 entlaufenen Diebin, Wilhelmine — —, bei uns angeführt und zu  
 15 verfügen gebeten.“

Prediger. Und ich bitte um Gottes willen —

Deputatus. „Ob nun gleich soviel Umstände wider sie aus  
 dem gerichtlich abgehaltenen Protokoll und der, in Kurland von  
 dem v. C. —“

20 Prediger. Gott, erbarme dich und befehle, was zu be-  
 fehlen ist!

Deputatus. — „eingereichten Vorstellung hervorgehen, daß  
 die besagte Person nicht allen Mügen zu erwachsen imstande ist, so  
 befehlen Wir Euch jedoch, diese Wilhelmine — — zuerst durch  
 25 einen zu ernennenden Deputatum abhören zu lassen. Finden sich  
 bei diesem Verhör Umstände, welche die kurlischen Angaben ent-  
 kräften, und als Milderungs- oder wohl gar Aufhebungsstände  
 in den Rechten geltend zu machen waren, so ist es des Deputati  
 Pflicht, die ihm hiermit auferlegt wird, wegen ihrer Person eine  
 30 leidliche, doch genaue Aufsicht anzuordnen, oder die etwa ein-  
 zulegende rechtsultige Kaution anzunehmen und in Rechtsform  
 einzulenten.“

Prediger. Ich laviere mit Leib und Seele, mit Leib und  
 Leben!

35 Deputatus. Das glaube ich. „Im Fall sich aber alles den  
 eingekandten Schriften gemäß verhält und angerügte Wilhelmine  
 — — nicht das mindeste von sich abzulehnen in den Umständen  
 ist, was als Rechtfertigung, Entschuldigung, Verteidigung vor den  
 Ding- und Rechtsstühlen zu gebrauchen wäre, so muß Wilhelmine

soaleich dinafest gemacht werden. Zu dem Ende habt Ihr die nächste Garnison von L zu ersuchen, Euch hinkanalische Mannschafft zu bewilligen, und dieses Requisitionalschreiben Eurem Deputato anzuvertrauen, um davon beim Befinden der Sache, ohne aufhaltende Rücksicht an Euch, augenblicklichen Gebrauch machen zu 5  
 können. In allen Fällen liegt dem von Euch zu bestimmenden Deputato ob, so genau als schleunig an Uns Bericht zu erstatten, damit in dieser Sache, entweder den Wünschen der kurländischen Regierung gemäß, oder anders wie, in alle Wege aber rechtlich, die Verfahrensart eröffnet werden könne. Das ist Unser eigent- 10  
 licher Wille. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Königs-  
 bera, den 17. —.

Prediaer. Tausend Dank für diese Eröffnung! Und nun?

Deputatus. Und nun werde ich Wilhelminen verhören, sie dinafest machen und nach — ins Gefängnis bringen lassen. 15

Prediaer. Wenn sie aber unschuldig ist? Wenn ich Caution einleae? Wenn —

Deputatus. Mein Wenn weiter — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen geradeaus mein Herz ausschütte und alle Wenns auf einmal benehme. 20

Prediaer. Wenn Sie aber erlauben wollen —

Deputatus. Wieder Wenn?

Prediaer. Die Königlische Landesregierung (um geradezu und ohne Wenn meinem Herzen Luft zu machen) hat nur bedingungs-  
 weise die gefängliche Haft versuagt, und dem Kollegio nicht über- 25  
 haupt nachgelassen, die Garnison um Beihilfe anzutreten. Ich weiß also nicht, warum mein Haus belagert ist und ich, wie Jerusalem, an allen Orten geängstigt werde, ehe noch Minchen verhört worden. Sie ist die Ehre ihres Geschlechts.

Deputatus. Und Sie, Herr Prediaer, nicht wahr, die Ehre 30  
 Ihres Standes?

Hier lösten sich die Kästel, denn der gute Prediaer konnte die wohlgemeinten Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrages dieses feuerspeienden Rechtsgelehrten und seiner Spießgesellen unbekannt waren. Jetzt 35  
 sah er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu lassen, was nicht taugt; und da ihm der Justizrat seine Zweifel entdeckt und der redliche Prediaer ihm den Unsinn von diesem Vorurteil gewiesen hatte, ging Deputatus in sich und hatte

nichts weiter in petto. — — Wenn man sich eine geraume Zeit im Zirkel herumgedreht, scheinen die äußern Gegenstände eben dergleichen Bewegung zu bekommen; auch wenn man aufgehört hat, sich herum zu drehen, bleiben die Objekte noch immer in einer zirkelrunden Bewegung in unserm Auge. — So ging es dem Justizrat, bis ihm das Verständniß ganz geöffnet war; und nun? 5  
 „Festige Leute, Leute über Hals und Kopf, kennen nicht die Mittelstraße, und unser Deputatus war nun wieder so auf das Haupt geschlagen, daß er nicht aus noch ein wußte. Der Prediger gab seiner Gewissensregung, Minen mit eigenen Augen zu sehen, nach. 10  
 „Sie sollen,“ sagte der Prediger, „wie Thomas, alles handgreiflich haben,“ und ging hin, Minen zu diesem Besuch vorzubereiten. Da der Deputatus sie sah, fiel er zurück. — So hatte er sie sich nicht vorgestellt

15 „Gott sei mir Sünder gnädig!“ fing er aus dem Innersten an, sah die abgekehrten Hände, die eingefallenen Augen und die langsam und selig Sterbende. — Mit einem Blick hatte er alles. Er konnte nach diesem Blick seine Augen nicht mehr aufthun. Das erste war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht sehr mit 20 dieser Kommission zufrieden waren; auch der Amtswachtmeister mußte mit Schanden untenan sitzen und im Wirtshause seine Diäten verzehren. Dies geschah gleichfalls nicht ohne Kopfschütteln. Man sah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Bande angelegt hätte.

25 Da stand der Justizrat, wie von Gott verlassen.

Mine wünschte, nachdem er lange vor ihr als Inculpatus gestanden, allein zu sein; er schwur, er könne nicht von dammen, bis sie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was ist der Mensch? Ein trotzig und verzaagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

30 Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgestorbenen Hände auf und blickte den Bußfertigen sanft lächelnd an. Ihr Blick sagte: Sie wußten nicht, was Sie thaten.

Er hatte sich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl 35 außerhalb der Grenzen seines Promemorias, zu thun, allein er konnte nicht.

„Kommen Sie,“ sagte der Prediger, „damit wir uns nach langem Mißverständniß mit Herz und Seele verstehen.“ Der Prediger erzählte ihm den letzten Teil von Minens Lebenslauf, um dem

Deputatus die türkischen Papiere in einem andern Lichte und überall verborraene Schlangen zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte sich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht großmüthig die Folgen verschwiegen hatte, welche dieser Vorfall auf Minens Gesundheitsverfassung gehabt, er wäre nicht gesund aus dem 5 Kirchenhaufe gekommen, welches schon ohnehin in aller Form ein Lazarett war. Er aß den Mittaa beim Prediger. Gretchen wollte nicht mitessen; der Prediger mußte es verlangen. Sie kam, allein sie konnte den Deputatus nicht ansehen. Die Predigerin hatte sich über alle Erwartung ziemlich erholt. Der arme Rechtsgelehrte 10 konnte nicht essen, nicht trinken. Er war unlangst an das Kollegium wegen seines bekannten Diensteyfers, der ein anderes Ding als Dienstverstand ist, gekommen, um die Schwachen und Kranken und zum Theil entlassenen Mitglieder dieses Kollegiums wieder heranzustellen. Seine Unbekanntschaft mit seinem Kreise trug viel 15 zu dieser Ueberstima bei. Bei Tröbe überfiel den Bußfertigen und Verschlaenen der Gedanke, sein Amt in die Hände der Ebern zu legen. Er hatte zu leben. Aus Noth durfte er nicht ein Zelote sein und sich vom Diensteyfer freffen lassen.

„Nachdem ich so ubel gerichtet, kann ich,“ frag er, „kann ich 20 wohl hinfert mehr Haushalter sein? Bei dem Blicke der Unschuld: Sie wußten nicht, was Sie thaten, wie ward mir, Gott, laßt unter den Außen.“

Der Prediger suchte ihn von diesem Gedanken zu entfernen, allein er blieb. „Wie kann ein Mensch,“ frag er an, „seines Bruders 25 Richter sein? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge strauchle und falle, über die andere straucheln und fallen? Jeder Mensch hat seine besondere Welt, seine besondere Klippe, sein ihm eiaenes Fleisch und Blut. Ja und nein sei mir aequa. Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!“ 30

„Gott,“ schrieb er, stand auf und brach die Hände, „der du aller Welt Richter bist, dir stehen wir, dir fallen wir! — Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Wer kann vor dir bestehen? Wer?“

Der Prediger versicherte ihn, nachdem er ihn ganz um und 35 um kennen gelernt, daß, wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er es wäre. Der heutige Fall sei in gewisser Art Nathanaels Geschichte. „Er sagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meister,“ sagte der Prediger hinzu, „wie kann aus Nazareth



etwas Gutes kommen? Allein Christus nennt ihn dennurachtet einen Israeliten, in dem kein Falch ist.“

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich an, wozu der Umstand einen beträchtlichen Beitrag lieferte, daß Nathanael  
5 einer seiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indessen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, sich Zweifel vorzuwerfen. „Wenn ich schwiege,“ fuhr er fort, „würden die Steine schreien.“ Mines Geschichte ging ihm gerade durch die Seele, und doch hat er ohne End' und Ziel, sie  
10 ihm zu erzählen und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet soll sein, sagte der Bußfertige: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Er erinnete den Prediger so oft und viel, sein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich,  
15 wer immer mit schand- und lasterhaften Menschen im Gemenge ist, bekommt am Ende ein Inquirentengesicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unser Nathanael, der den Menschenblick eingebüßt und nur bloß diesen Blick übrig behalten hatte, den man den Richterblick  
20 nennen kann. Dieser Nahmenschwung ist eine *defensio ex officio*, die ich dem Nathanael schuldig bin. — Der Prediger (von dem ich dieses alles haarklein habe) und Nathanael sprachen viel von Menschenkenntnis. Ihr Endurteil war, der Mensch soll offen sein; allein er ist unzugänglich. Wer die Menschen leicht findet, hat  
25 nicht sie, sondern sich gesucht und gefunden; wer andere richtet, bestraft seine Unart in andern, und glaubt sich eben dadurch weißgebrannt zu haben, wie die liebe Unschuld. — Wer hinter dem Fenster in seinem einsamen Zimmer steht, kann alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, unerachtet er von den  
30 Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich gesehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße ins Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße.

Alle diese Vorstellungen lösten sich jetzt beim Nathanael auf (und damit ich mit der Erlaubnis meiner Leser vorgreife), er legte  
35 wirklich sein Amt über ein Kleines nieder und ist nicht mehr Richter im Volke. Dies Geschäft war sein letztes. — Ich muß eine Stelle aus dem Briefe des Nathanael an den Prediger in

20. *defensio ex officio*. Verteidigung von Amts wegen, insofern als der Verfasser Jurist ist

„, in dem er ihm seinen Erlaß eröffnete, pränumerationsweise hersehen, ich mag wollen oder nicht

„Ich lege mein Amt nieder, um dem Herrn zu dienen und auf ebner Bahn zu wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung sein, eine Reiniqumasperiode - ein Keuseuer - ein Selbstericht, ebe mir vor Gottes Richterstuhl treten. Diese meine Stunde ist gekommen. Ich will mich selbst richten und den Krieg Nechtens mit mir selbst anstellen. Ein schon Stück Arbeit! Nur bloß auf diese Weise sollen fortan meine Vermutungen, wenn sie nicht zu Gunsten meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten und Proto- 10 sollen Gelegenheiten geben

„In diesem einziqen Fall kann niemand zu streng sein; allein um andere zu richten wahrlich niemand gelind genug. Ich be- füge nicht Richterakale, nicht Entscheidungsfähigkeit“

Wenn ihm der Prediger nicht an den Bericht und an den 15 Amtswachmeister erinnert hatte, er hatte weder Bericht erstattet, noch den Amtswachmeister mitgenommen, der schon über seine Diaten gerunken hatte und den Nathanael insgeheim, doch wegen seiner durchfahrenden Stimme so, daß es jedermann hören konnte, um Lofeaeld ansprach - Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, 20 und bat, zur Probe seiner Vergabung und zum Siegel der ihm zugestandenen Freundschaft, diesen Bericht aufzuweisen. Das Pro- memoria konnte er so wenig ansehen als Gretchen ihn. Die Prediaerin ließ noch vor ihm.

Hier ist der Bericht oder vielmehr sein Inhalt, denn meine 25 Leser haben, wie ich selbst zu befürchten anfangte, schon zu viel Kurialien gelesen.

Es wird die schlechte Denkungsort des Herrn v. C. und Hermanns aufgedeckt und der Gesichtspunkt eröffnet, aus dem dieser ganze Vorgang zu nehmen ist 30

„Die letzten Worte der Sterbenden entfernen schon den Be- ariff des unterlaufenden Betrugs und der Falschheit, und was sollte diese Sterbende, die vielleicht nur noch sehr wenige Stunden in dieser jammervollen Welt zu leben und keinen Transport nach Murland oder sonst eine üble Begegnung zu befürchten hat, was 35 sollte diese Sterbende, welche der Tod gegen alles in Schutz ge- nommen, was sollte sie wohl bewegen, mit Gewissensbißten sich auf der Meie zur Ewigkeit zu beladen und sich eben dadurch ihre Sterbestunde zu erschweren? Dagegen decken die angegebenen

Mängel des Protokolls und der Vorstellung, die v. E. eingebracht, überall und besonders an den unterthänigst bezeichneten Stellen eine schlechte Absicht auf. Ew. Königliche Majestät kann ich auf meinen Amtseid und bei meinem Seelenheil versichern, daß ich  
 5 den Eindruck, den der Anblick dieser Sterbenden auf mich gemacht, nie verlieren werde, und wie kann eine Person, die mit so erhabener Fassung und der Seelenruhe einer Märtyrerin diese Welt verläßt, sich solcher Lasten, als ihr angedichtet worden, schuldig wissen? Der Prediger — hat sich verbindlich gemacht, sogleich,  
 10 wenn diese Unschuldige im Herrn entschläft, ihren Tod Ew. Königlichen Majestät einzuberichten.

Ich ersterbe in tiefster Treue

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht

15 Nathanael —“

Meine Leser wissen schon, daß Mine diesen Vorfall zu überleben außer stande war. Vielleicht wäre sie mit der Zeit so stark geworden, mich noch in dieser Welt zu sehen; o wäre sie's doch! Gott, wäre sie's doch! Jetzt war hierzu keine Aussicht. — Sie  
 20 selbst sagte zum Prediger, ehe dieser Vorfall sie vollends zu Grunde richtete: „Was meinen Sie, werd' ich nicht bald stark genug sein, Alexander zu sehen, nur ihn zu sehen — in dieser Welt — und dann, dann laß mich in Frieden fahren, ich habe genug! Nimm, Herr, meine Seele!“ — Der Prediger trug Bedenken, ihr die ganze  
 25 Anlage des Herrn v. E. zu entdecken, und besonders war er bemüht, einen Vorhang über den Anteil, den Mines Vater an dieser Mordgeschichte genommen, zu ziehen. — Sie drang nicht weiter — sie war zu schwach, um ihre Bitte zu wiederholen. Wiederholungen derselben Sache kosteten allen schwächlichen Personen  
 30 ungläublich viel. Sie sah des Predigers Bedencklichkeit und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Bögling für eine andere Welt. Dies empfand sie, wie mir der Prediger auf das heiligste versichert hat, so sehr, daß sie diese Welt nur wie die erste Erde ansah, aus der sie  
 35 verießt würde. „Sie war froh in Gott“ — des Predigers eigene Worte — „und sich selbst bis auf Hälle von der Art, wie der Tod ihres letzten Verwandten und die Veranstaltung zur Haft, immer gleich — das heißt, Gott ergeben. Solche außerordentliche Hälle schienen ihren Geist in der Hoffnung der Künftigkeit zu ver-

starlen, allem ihren schwachen Körper führten sie im Triumph. Ihr Geist war willig, das Fleisch schwach. Die Gottesfreude ist von Dauer, sie ist sich gleich, sie jauchzt, sie larmt und freischt nicht, wie die Weltfreude, die mit aller ihrer Lust oft nach vier undzwanzig Stunden vergeht. Wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. Fast möcht' ich sagen, daß die Gottesfreude niemals im Gesicht lage, sie liegt tiefer und im Herzen. Zuweilen erhebt sie sich bis zum Auge, und das sieht dann erst gen Himmel, eh' es um sich herum sieht. So eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte dem Herrn, dem er ist freundlich und seine Güte wahret ewiglich. Kreuen und frohlich müssen sein in Gott, die nach ihm fragen, und die sein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobt sei Gott!"

Der Prediger setzte zu diesem allem etwas hinzu, worauf ihn Mine gebracht hatte: „Die viel beten, sind nicht froh, sie verklagen den lieben Gott bei ihm selbst. Sie sind schwach. Allein Kreude am Herrn ist unsere Stärke. Nehemia im achten Kapitel, im zehnten Vers“

Mine betete wenig, ihr ganzes Herz war Gottes.

Nach einiger Erholung, die Mienen sogar erlaubte wieder aufzusehen, erschlich sie den Ort, welcher der Katharine mit zum Berdacht Gelegenheit gegeben, um nach den Gebeinen ihrer Verwandten zu sehen. Es war ihr eine Aussicht zum Himmel. Eben kam der Prediger, da sie so voll guter Zuversicht, so voll Seelenwonne hinsah, und freute sich über ihren heitern Blick. — „Sollt' ich nicht?“ sagte Mine und erzählte dem Prediger das, was er ihr verschweigen wollte und die ganze Absicht des Nathanaels — mit: samt dem Einfluß, den ihr Vater dabei gehabt — fast wörtlich, wie er da stand.

„Sterbende,“ sagte der Pastor, indem er mir dieses erzählte, „haben den Geist der Weisagung. Ich habe in meiner lieben Gemeinde Vorfälle gehabt. — Mine schien schon lange die Gabe der Ahnungen zu besitzen,“ fuhr der Prediger fort, und sie hatte wirklich diese Salbung, die nicht jedermanns Ding ist.

Hier ein Auszug eines weitläufigen Gesprächs, das zwischen dem Prediger und mir bei dieser Gelegenheit vorfiel. Valeat, in quantum valere potest!

36f Valeat, in quantum valere potest, er lebe wohl, soweit er wohl leben kann

„Ein großer Bösewicht ist allemal ein tüchtiger, starker, gesunder Mensch — ein Himmels- und Höllentürmer. — Es giebt auch schwächliche, feige, hinterlistige Buben; allein diese erreichen nie den Grad der Bosheitsstärke, zu dem jene fähig sind. Diese morden von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würde ich so fest benervt, bruststark, als den Herkules malen, nur - -

Wenn aber tüchtige, starke, gesunde Leute Menschen Gottes werden, welche ein Vergnügen, diese starken Geister, diese Engel (die auch stark sind) zu sehen! Die Tugend und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienste Leute für den Miß und Feldhern. Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Tintenfaß — solchen Leuten ahnt wenig oder gar nichts; und wenn die Welt voll Teufel wäre und wollten sie verschlingen, wenn tausend zu ihrer Rechten fallen und zehntausend zu ihrer Linken sind sie gefaßt; sie gehen auf Löwen und Ottern und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich schwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vorempfindet, kommt schon in die Klasse dieser frommen Riesen nicht - Diese Unbesorgten sind stark genug, allem, was ihnen entgegen will, auf der Stelle stattlichen Widerstand zu thun und überall das Feld zu behaupten. Den frommen guten Seelen aber, welche ein plötzlicher Überfall gleich zu Boden reißen würde, ist eine Warnung vor einem kommenden Unglück notwendig. Die Ahnungen sind ihnen Wecker zur Lässung, zur Geduld, zur Gottergebung; sie sind Sturmglöckchen, die sie zum Ufruge bringen, ihr verlöschendes Lämpchen aufzufrischen. — Diese Seelen sind fast zu schwächlich für diese Welt, wo soviel Streit, Jammer und Elend ist.“ - „Ich bin schon in dergleichen Fällen gewiegt,“ sagte der Prediger, der selbst die Ahnungsgabe zu besitzen glaubte; „ich konnte mich,“ fuhr er fort, „in diese pünktlich treffende Erzählung Winchens finden; da sie alles wußte, warum sollte ich länger zurückhalten? Dergleichen Ahnungsbegebte pflegen sich die Sachen nicht leichter zu machen, und selbst der Zweifel, der sie, sie mögen noch so weit in der Selbstweisagung, in der Ahnung gediehen sein, bekämpft, ist ein Kampf, und kämpfen macht Mühe.“

Kurz, der Prediger las Minen alles und jedes und auch das vor, was ich meinen Lesern verkürzt habe. — „Gottlob und Dank,“ sagte Mine, „daß ich sterbe!“ Bei der Aussage des Regler,

daß sie zum Mord anaeführt, und den Worten: daß sie sich aus einem Mordmeißen kein Gewiffen gemacht haben wurde, fagte fie:

Soll's ja fo fein,  
 Daß Straf' und Pein  
 Auf Sunden folgen müßen,  
 Herr, fahr' hier fort,  
 Nur ichone dort!

5

„Ach muß Ihnen geitehen, lieber Reichtvater,“ fuhr fie zum Prediger fort, „daß der Borfaß, mir felbft das Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewaffneten jah und Matharinen hörte, in mir Feuer faßte - daß diefer Borfaß mir oft, oft als etwas vor-  
 gekommen, das mir meine letzte Stunde erfchweren könnte. Nun  
 find diefe Stiche hin - ich habe nichts, nichts mehr, was mich  
 druckt, und ich fühle es: ich werde felig und ruhig fterben und,  
 wie Alexanders Mutter fängt, wenn mir die Gedanken, wie ein  
 Licht, das hin und her wankt, bis ihm die Flamme gebricht, ver-  
 gehen, werde ich fanft und ftill einfchlafen - ich werde ausgehen  
 wie ein Licht - Saat man nicht: Er ift ausgegangen wie ein Licht.“

Gott, fo war ihr Ende auch wirklich! Ihre Athmung ließ  
 fie nicht zu Schanden werden, pünftlich traf fie ein - Allein Mine  
 blieb nicht feft bei diefen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen  
 ichien es ihr fchredlich - zu fterben; fie nannte dies Leben einen  
 hellen Tag zwifchen zwei dunkeln Nächten. „Nur des Leibes wegen,“  
 fette fie hinzu, „neme ich es fo, meines Lebens betterer Teil, mein  
 eigentliches Leben geht nicht aus, ftirbt nicht“ - Wenn diefe An-  
 fechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es  
 Minen vor, daß ihr letztes, letztes Ende vielleicht fchredhaft werden  
 konnte, vielleicht ein Martirertod, fowie ihr Leben ein Märtyrer-  
 leben war

Herr, fahr' hier fort,  
 Nur ichone dort!

30

rief fie dann zu Gott empor, und ihr Bufen hob die Decke, fo  
 fchlug ihr das Herz.

„Geichieht das am grünen Holz, was will am dürren werden?“  
 fagte der Prediger bei diefer Erzählung und bemerkte, daß er Minen  
 auf diefe Strophe aus dem Liede gebracht, die er in einer Unter-  
 redung mit ihr verloren, „im eigentlichen Verftande,“ fügte er  
 hinzu, „verloren; denn fie, das weiß Gott, hatte nur mein Troft-

amt nötig. Ich durfte nicht zu ihr sagen: wache auf, die du schläfst, und stehe auf, um noch soviel in dieser Welt gut zu machen, als du kannst. — Sie war die Unschuld selbst.“

Minens Trost bei dem Gedanken, daß ihr Ende nicht sanft  
 5 sein und daß sie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch dies ein Gutes haben könnte. „Das Sterbebette ist weit mehr, als das Grab, die Schule der Weisheit,“ bemerkte der Prediger. „Man erlangt ein anschauendes Erkenntnis, wenn man den Toten da sieht. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch.“

10 Sie nahm ein feierliches Versprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller-, allergenaueste zu erzählen. „Nur er schrecklich, ist er sanft, wie er war. Alles, alles ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich sie ihm zurücklasse, so werden sie ihm, das weiß ich, desto werter sein.“

15 Eines Morgens — die Sonne ging unbewölkt auf — war Mine schwächer als je. Alle Häserchen verloren ihre zusammenziehende Kraft. Mine empfand diese Schwäche, und dies bewog sie, Gretchen sehr zeitig zu sich bitten zu lassen. Sie bat sie um Licht, damit sie ihre Briefe zusiegeln könnte. Es war das Tage-  
 20 buch. Sie befahl Gretchen Gott und seiner Huld und Gnade und bat, mich tausendmal zu grüßen — tausendmal, und mir dieses Paß (sie gab es ihr) und noch andere Sachen zu behändigen. „Du seine eigenen Hände!“ sagte sie, und eine Zähre floss sanft ihre Wangen herab. — Minens Auge und Herz brach zu gleicher

25 Zeit. Grete konnte nie an diesen Herz-, an diesen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen — Mine erholte sich indeß mit dem Tage, der sich auch erholte. Was sie nach der Zeit schrieb, konnte sie nicht mehr versiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, diese Postskripte gleich nach ihrem letzten Hauch an sich  
 30 zu nehmen und sie mir zu geben

Von ihrem Begräbniß sprach sie wenig oder nichts. Zu-  
 weilen äußerte sie den Wunsch, und auch dies nur beiläufig, unter  
 ihren Verwandten begraben zu werden. „Mitten unter ihnen -  
 da hat man doch gleich Bekannte bei der Auferstehung um sich  
 35 herum,“ sagte sie.

Ich, das bat sie sehr, und es ward ihr heilig versprochen, sollte bei ihrem Begräbniß sein. „Vielleicht wünschte er mich noch zu sehen. Der Arme! trösten Sie ihn; ich sterbe dem Herrn, unserm Gott, ich sterbe als Alexanders Arcundin. Er hat mir

geschrieben, daß er gern eine Haarlode von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Toten zuruckbebt, kann er sie nehmen. Gott sei ihm gnadig!"

Der Tod grub jede Stunde naher, um Minen ans Herz zu kommen. Sie lebte zwar nach dem dunkeln Morgen noch einige 5 Tage, allein es waren nur noch wenige Tropfen im Melch. — Sie klagte wenig uber Schmerzen: „Was ich dulde, dulde ich Gott.“ Kopfweh, Brustschmerz und ein schleichendes Fieber waren die Zer- 10 störer ihres Lebens

An einem sehr schonen Morgen kam der Prediger zu ihr. 10 Gretchen war schon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen bei der Hand. „Dank, Dank fur alles Gute! Gott lohne Sie,“ sprach sie sehr leise, „fur alles, fur alles!“ Sie sprach noch schwacher, stammelte, schwiea, blickte sehr schnell auf, sah Gretchen, sah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zuruck, schloß ihre 15 Augen und (Gott, mein Ende sei wie ihr Ende!) starb. — —





Alloys Blumauer.



ALOYS BLUMAUER

*geboren zu Hoyer in Oestreich  
ob der Ens. 1755. d. 21 Dec.*

## Einleitung.

M<sup>o</sup>sis Blumauer, dem es ein Einfall des Schicksals verqönnt hat, bei einer vollkommen profaischen Natur den Ruhm eines Dichters und zwar eines eigenartigen, zu erlangen, wurde den 21. Dezember 1755 zu Steyer in Oberösterreich geboren. Nachdem er die höhere Schule seiner Vaterstadt durchgemacht hatte, trat er 1772 zu Wien in den Jesuitenorden. Dieser aber ward bekanntlich 1773 durch Papsit Clemens XIV. aufgelöst, und dieser gewaltsame Eingriff in seinen Lebensgang scheint dem achtzehnjährigen Jünglinge nichts weniger als unangenehm gewesen zu sein, wenn wir aus seinen späteren Äußerungen, in denen er nicht genug Schlimmes von den Jesuiten und nicht genug Gutes von Clemens XIV. zu sagen weiß, schließen dürfen. Zwar wurde er dadurch zunächst in eine hilf- und mittellose Lage versetzt und mußte sich kümmerlich durch Privatunterricht die nötigen Existenzmittel erwerben. Seine Umstände besserten sich, als Joseph II. 1780 zur Regierung kam und er ein mit sicherem Einkommen verbundenes Amt bei der Büchercensur erhielt. Diese Stellung war infolge der die Herrschaft gewinnenden freieren Anschauungen eine durchaus angenehme. Von 1782 bis 1784 beforzte er die Redaktion der „Wiener Realzeitung“ von 1781—1794 die des „Wienerischen Musenalmanachs“, 1786 wurde er Teilnehmer an der N. Gräfferschen Buchhandlung in Wien, die er ganz übernahm, als sein Amt nach Josephs Tode und durch die neu eintretende Reaktion ihm unbequem ward und er seinen Abschied nahm (1793). Er starb den 16. März 1798. In seiner äußern Erscheinung war Blumauer lang und hager, von gelber Gesichtsfarbe, nachlässig in seiner Kleidung, oft an den Augen leidend und mit einem faunischen Zuge um den Mund.\*)

\*) Was Grisebach aus Alfred Reishners Negatobildern mittelst, wird durch die von Nordens, der gut unterrichtet war, angeführte komische Grabdschrift (Abd. I. S. 29) bestätigt. Hier erhielt er die Bezeichnungen „Xerophthalmisch“ (*xiropoφθαλμικου* Augenentzündung) und „Abischartig“, welches letztere ebensowenig geschmackvolle wie deutliche Entbeter nach Nordens eine Ähnlichkeit mit der Eibischpflanze und Blumauers Hagerkeit und Gelbheit ausdrücken soll. Dieselbe Grabdschrift besengt, daß er nie geheiratet hat. Vgl. v. Hofmann-Wellenhof, Mosis Blumauer Wien 1885. 81.

Schon vor der Veröffentlichung seiner *Aeneis* war Blumauer als Dichter aufgetreten, nämlich 1789 mit dem Trauerspiel *Ermine von Steinbach*, das durch seine Abfassung in Prosa und sonstige Einrichtung die Absicht zeigt, den *Öser* und andere Ritterdramen der Sturm und Dranaperiode nachzuahmen. Außerdem veröffentlichte er in dem Wiener *Musen Almanach* eine Anzahl von Gedichten, die schon 1782 das erste Mal gesammelt herauskamen. Diese Gedichte rechtfertigen die oben ausgesprochene Behauptung, daß Blumauer eine durchaus prosaische Natur gewesen, sind aber doch ihrerseits zum Teil Dank den damals geltenden humanen und weisinnigen Anschauungen, welche auch sie, allerdings nach Blumauers und nicht nach Lessings Art vertreten, zum Teil infolge ihres Enthusiasmus beliebt gewesen und bewundert worden, und es ist bezeichnend genug, daß die bekanntesten das Glaubensbekenntnis eines nach Wahrheit Ringenden und die Tode an den Verbstuhl geworden zu sein scheinen. Zu diesem kamen später noch andere lustliche, satirische und didaktische Dichtungen hinzu, wie die *Treumauerlieder* (1785), die *Buchdruckerkunst* (1786). Um gerecht zu sein, wollen wir nicht verkennen, daß Blumauer eine, allerdings mit Ausnahme, durchgängig gute Herrschaft über Sprache und Metrum besaß, nicht ohne treffende Einfälle und gute Anstöße ist und oft zeigt, daß er wohl imhände war, klar und zugleich kernig zu schreiben. Allein die Stellen, wo diese Eigenschaften, die doch auch an sich keine dichterischen im strengsten Sinne des Wortes sind, sich geltend machen, werden von einer Masse der nüchternsten und plattesten Prosa in Versen nur zu sehr aufgewogen.

Es versteht sich leicht, daß es einem Schriftsteller von Blumauers Richtung und Anlage nahe lag, sich in litterarische Fehden zu verwickeln. Wir erwähnen nur, daß er sich durch sein „*Lob- und Ehrengedicht auf die sämtlichen neuen Schreibseligen Wiener Autoren*“ eine litterarische Fehde zuzog, und durch seinen „*Prolog zu Herrn Nicolais neuerer Reisebeschreibung von Obermeyer*“ den Berliner Aufklärer und Streitlitteraten zu seinem Feinde machte. Dies letztere Gedicht ist charakteristisch für Blumauers Talent zur Personalsatire und zum Schriftstellerkandal, daß es sich verlohnt, einen kurzen Blick darauf zu werfen. Der erste Kritiker, dichtet Blumauer, war Cham, der Sohn Noahs, den sein Vater seiner schamlosen Reden wegen verfluchte. Seine Nachkommen verbreiteten die Kritik, nach dem Turmbau zu Babel zerstreuten sie sich in alle Welt. Böseartig und giftig wurde die Kritik erst dadurch, daß *Momus*, der Tischhanswürst *Jupiters*, *Junos* Kopschen stieß und von ihm, welches toll war, gebissen und mit der *Wut* infiziert wurde. *Momus* pflanzte sein Übel durch einen Biß auf *Thersites* fort, *Thersit* biß *Zoilus*, *Zoilus* *Aristarch*, dieser den *Radius*, dieser den *Martial*. Von diesem ging die Krankheit auf *Skaliger* über, dann auf *Muretus*, *Scioppius* und die *Jesuiten*. *Burman*

\*) 1783 erschien ein *Anhän*, 1784 die zweite Auflage, 1787 die dritte.

biß Mlok, dem zwar Lessing zum Schwitzen eingab, der aber nahm einst Nicolai bei den Ehren:

Nun war das Gift im rechten Mann:  
 Er schäumte wild, und biß fortan  
 Mit jedem um die Wette;  
 Die Polizei litt in Berlin  
 Das Beißen nicht, drum schloß man ihm  
 An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan  
 In Strömen aus dem Munde rann,  
 Durch Deutschland zu verbreiten,  
 So ließ er für den Giftschlauch all  
 Sich einen eigenen Kanal  
 Durch Löschpapier bereiten.\*

Die Polizei schreitet ein und holt ein Collegium medicum zusammen, es wird beschlossen, ihm zum Abführen (ein Lieblingssthem, wie es scheint, nicht allein Blumauers, sondern vieler deutschen Humoristen) einzugeben.

Man gab ihm ein. Die Dosis war  
 Gewaltig groß und macht ihm gar  
 Entsetzliche Beschwerden:  
 Er schrie dabei so jämmerlich  
 Und krummte manche Stunde sich,  
 Des Giftes los zu werden.

Nach langem Truden endlich wich  
 Das Gift von ihm, er gab von sich  
 Acht dicke Bände Reizen:  
 Dazu lud er uns schriftlich ein,  
 Und wer von der Partie will sein,  
 Dem wünsch' ich — wohl zu speisen!

Wir glauben behaupten zu dürfen, daß diese Art Poesie Blumauers eigentliche Domäne, sein ihm von der Natur zugewiesenes Gebiet, war, da sich hier und in ähnlichen Produkten seiner Muse ein entschiedenes und eigenartiges, allerdings nicht beneidenswertes Talent zeigt.

Im ersten Bande der Werke Blumauers finden sich (außer der wenig angemessen ans Ende gestellten Ermine von Steinbach) auch eine kleine Anzahl profaischer Schriften meist mit Bezug auf die Freimaurerei, darunter „Versuch einer Geschichte der alten Ritterschaft, in Bezug auf die

\*) Gemeint ist die Allgemeine Deutsche Bibliothek

Vrenmaurereu. Ein Fragment von Br. B. <sup>1)</sup> und „Bemerkungen über Österreichs Aufklärung und Litteratur von Blumauer“. Erhere behandelt ihren Gegenstand mit einer auch für jene Zeit großen Reivitat, letztere dagegen bietet manche nicht uninteressante Notizen, die allerdings mit Vorsicht aufzunehmen sind.

Von der Aeneis sind folgende Ausgaben von besonderem Interesse: <sup>2)</sup>

1. (Die erste selbständige Originalausgabe.) Virgils Aeneis travestiert von Blumauer. Wien. H. Graffer. 1781 (Bd. I.) 179 Seiten. 8". (Sie enthält die ersten vier Bücher.) — Bd. II. ebenda. 1785. 168 Seiten. 8". (Das fünfte und sechste Buch.) — Bd. III. ebenda. 1788. 189 Seiten. 8". (Das siebente, achte und neunte Buch.)

2. Aus der von H. V. W. Müller besorgten Gesamtausgabe. Leipzig, 1801 (1803 Bd. I-III) Virgils Aeneis travestiert von Mous Blumauer. Leipzig, 1803. Diese Ausgabe wurde 1806 wiederholt.

3. Virgils Aeneis travestiert von Mous Blumauer. Mit einer Einleitung über die Parodie und die Parodisten und mit Anmerkungen herausgegeben von Eduard Grisebach. Leipzig, 1872. (Bibliothek der D. N. V. des acht u. neun. Jahrh.)

Außerdem sind nicht nur eine Anzahl Nachdrude (z. B. Frankfurt und Leipzig, 1802. 8. IV), sondern noch eine Menge Einzelausgaben erschienen. Dazu kommen die Gesamtausgaben von Blumauers Werken. München, 1827. Romberg, 1827 und 1832 und Stuttgart, 1863.

Vortgesetzt ist die Tragödie gebliebene Blumauerische Dichtung von Prof. C. W. N. Schaber. Wien, 1794. 8" (auch in dem Nachdruck von 1802), ein äußerst plummes und ungeschicktes Nachwerk. Als Nachahmungen führen wir an: Hercules travestiert in sechs Büchern von Blumauer. Frankfurt und Leipzig, 1791. 8". Verwandelte Ovidische Verwandlungen. Ad modum Blumaueri. Stuttgart, 1790-94. 8". — Ovids Werke von der Liebe, nach Bl. travestiert von Prof. C. W. N. Schaber. Berlin und Leipzig, 1791. 8". — Ovids Heldenbriefe nach Auswahl travestiert. Leipzig, 1789. 8". — Das Mädchen von Orleans. In Blumauers Manier travestiert. Neue Ausgabe. Leipzig, 1821. 8".

Ein Mittel Ding zwischen Uebersetzung und Nachahmung ist Ossipofs russische Bearbeitung (Petersburg, 1791 93. 8), worin Aeneas als russischer Bauer, Dido als russische Bauerndirne erscheint.

Blumauers Aeneis hat nicht nur, wie man sieht, als das originellste und gelungenste Erzeugnis seiner Art und seiner Zeit mehrfach zur Nachbildung Anlaß gegeben, sondern verdankt auch, wie Blumauer selbst anerkannt hat und den Zeitgenossen durchaus bekannt war, ihre Entstehung hauptsächlich der Form wie des Inhalts einem unmittelbaren Vorbäuer. Der frühzeitig im Jahre 1772 (er war 1746 geboren) verstorbene

<sup>1)</sup> Vorher erschienen einzelne Proben: a) Die Abentheuer des frommen Helden Aeneas (225 II. Buch Buchs) Wien (Gerold 1782. 8. — b) (Das I. Buch.) Wien-Gurisch 1782. 8".

J. B. Michaelis aus Zittau verfaßte bereits 30 Strophen einer travestirten Aeneis, deren erste lautet:

Es war ein Held von Venus' Stamm,  
 Der, weil er Feuer scheute,  
 Aus Troja lief, nach Weichland schwamm  
 Und hungerte und freite.  
 Sanct-Juno nahm die Sache trumm,  
 Vorjeho weiß ich nicht: warum?  
 Wir werden's aber hören.

Also auch das Vermaß entlehnte Blumauer seinem Vorgänger, oder vielleicht richtiger dem Beginner seiner Arbeit. Interessant und für die Angemessenheit dieser etwas häntelsängerischen Strophe beweisend ist, daß sie Goethe in seiner Ballade vom untreuen Knaben in Claudine von Villa Bella (1774 75) benutzte. Blumauer macht dafür am Ende des vierten Buches dem Altmeister sein Kompliment. Auch Lichtenberg fand Gefallen an der Michaelis-Strophe und dichtete in ihr eine komische Beschreibung der Belagerung von Gibraltar. (Simple Relation zc. 1783.)

Ebenso passend war die Wahl des Stoffes, d. h. der zu travestierenden Dichtung, die von allen poetischen Werken des Altertums am meisten durch ihr hochgestimmtes Pathos und ihre etwas monotone Feierlichkeit zu einer solchen Verpottung reizt und die dieses Schicksal damals nicht das erste Mal erfuhr. ) Die bei weitem überwiegende Ursache des großen Erfolgs der Aeneis war aber nicht, daß sie eine gelungene Travestie, sondern daß sie eine rücksichtslose und gemeinverständliche Satire auf die dem Zeitgeist am meisten verhassten Zustände, Einrichtungen und Lehren war. Auch wer auf die ungeschickteste Weise damals über Alerisei, Mönchstum und Jesuiten herfiel, konnte auf Beifall rechnen, wie viel mehr einer, der es mit Geschick that. Nicht unbedeutend war auch der Umstand, daß der Verfasser selbst ein Jesuit gewesen war, seine Angriffe erwarben dadurch von vornherein das günstige Vorurteil, daß er seine Feinde genau kenne, wenn auch seine ganze Polemik mit der eines Aischart verglichen nur als eine Menge oberflächlicher Sticheleien erscheint.

Der äußere Erfolg des Gedichts war ein glänzender, weniger günstig lauteten begreiflicherweise die Urteile der Zeitgenossen. Wieland, dessen Eitelkeit Blumauer durch die Versicherung, daß er ihm seine Lust am Dichten verdante, geschmeichelt hatte, und der ihm sowohl einigermaßen geistig verwandt als auch persönlich geneigt war, schrieb: „Sie werden sich einen Ruhm erwerben, der allein hinlänglich wäre, die Eitelkeit zwanzig anderer Aspiranten zu befriedigen.“ Ganz im Gegensatz hierzu äußerte sich Schiller (in seinem Aufsätze „Über naive und sentiment

\*) Vergl. die vortreffliche Abhandlung Gutschachs in seiner Ausgabe, sowie Hofmann-Wellenhof S. 24 ff. Die älteste Virgil-Travestie ist die des Malteners Palli (1633), die beibehaltete der Virgile travesti en vers burlesques von Paul Zarron (1648 ff.).

talische Dichtung“: „Man soll zwar gewissen Lesern ihr dürftiges Vergnügen nicht verkümmern, und was recht es zuletzt die Kritik an, wenn es Leute giebt, die sich an dem schmutzigen Wis des Herrn Blumauer erbauen und erlustigen können. Aber die Kunstrichter wenigstens sollten sich enthalten, mit einer gewissen Achtung von Produkten zu sprechen, deren Erköstz dem guten Geschmack billig ein Geheimnis bleiben sollte. Zwar ist weder Talent noch Zaune darin zu verkennen, aber desto mehr ist zu beklagen, daß beides nicht mehr gereinigt ist.“ Einen weiteren Seitenhieb erhielt Blumauer, als Schiller seine eigene Uebersetzung des Virgil herausgab, und der Bemerkung Grisebachs, daß Schiller für sich selbst ein ähnliches Schicksal, wie Virgil getroffen, ahnen mochte, glauben wir nicht widersprechen zu dürfen. Andere bedeutende Männer waren weniger unbarmherzig, sie lobten, was zu loben war“. A. W. v. Schlegel spricht ihm „das Verdienst fremdtigen Eifers“ zu, Goethe, der ihm 1820 „arenaische Kuchernheit und Platttheit“ vorgeworfen, erkennt 1824 an, daß „Vers und Rembung den komischen Inhalt leicht dahinträgt“. Andere Stimmen pro und contra, welche in der litteraturfreundigen und kritischkritischen Zeit in ziemlicher Anzahl sich hören ließen übergehen wir, dem Leser selbst das Urtheil ubertassend. Wir meinen allerdings, daß eine genaue humoristische Stimmung mitgebracht werden muß, um an dem Gedicht Geschmack und Unterhaltung zu finden, nur keine poetische, denn dann wird es unetraglich.

Der Text der vorliegenden Ausgabe halt sich mit Ausnahme der Interpunction, welche in allen älteren Drucken so beschaffen ist, daß sie dem heutigen Leser nur lastig oder störend wird, ohne irgend ein Interesse zu bieten, an die sorgfältig hergestellte Mullersche (1802—1806). Bekanntlich hat Blumauer selbst eine Anzahl Anmerkungen beigefügt, welche theils besonders spakhart von ihm behandelte Stellen des lateinischen Originals darbieten, theils Erläuterungen seiner satirischen Ausfälle sind. Die ersteren glaube ich im Interesse der den Virgil kennenden Leser — und fast nur solche werden nach meiner Ansicht die ganze Blumauersche Aeneis lesen — die anderen, weil sie der Verfasser selber für nötig gehalten, unter dem Text beibehalten zu sollen. Auch von den Anmerkungen Müllers gebe ich die meisten (bezeichnet mit M) wieder, meine eigenen habe ich in Klammern gesetzt. Alles was die antike Mythologie betrifft, habe ich mit Rücksicht auf die Leser, welche man nach meiner Meinung hier allein im Auge haben kann, davon ausgeschlossen, ebenso das, was Leser mit wissenschaftlicher Schulbildung in jedem Geschichtskompendium oder sonstigen allgemein verbreiteten Nachschlagebüchern sofort finden können, wenn es ihnen nicht gegenwärtig ist.



# Virgils Aeneis.



## Erstes Buch.

### Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas über Meer auf die Fahrt ging und von einem Sturme gar unsauft behandelt, hierauf aber von der Königin in Lybia freundlich aufgenommen und kostlich bewirtet ward.

**E**s war einmal ein großer Held,  
Der sich Aeneas nannte:  
Aus Troja nahm er's Herfenaeld,  
Als man die Stadt verbrannte,  
5 Und reiste fort mit Sack und Pack:  
Doch litt er manchen Schabernack  
Von Jupiters Kantippe

Was mochte wohl Frau Wunderlich  
So wider ihn emporen?  
10 Man glaubt, Göttinnen sollten sich  
Mit Menschen gar nicht scheeren:  
Doch Göttin her und Göttin hin,  
Genug die Himmelskönigin  
Trug's faustdicke hinter'n Ohren.

Der Apfel war's, der sie so sehr  
Zeit Paris' Zeiten schmerzte,  
Und Ganymedes, den ihr Herr  
Auf pädagogisch herzte:  
15 Und da bezug Aeneas gleich  
Bei der Geburt den dummen Streich,  
20 Und war — verwandt mit beiden.

Drum mußt' er, eh er Walschland sah,  
Gewaltig viel ertragen,  
Bald mußt' er sich in Afrika  
Mit Sturm und Liebe schlagen, 25  
Bald droht' ihm ein Rival den Tod,  
Nurzum er hatte Teufelsnot,  
Den Vatikan zu gründen.

Keum sah ihn Juno auf dem Meer,  
So sprach sie: „Glud auf Reisen! 30  
Ihr kommt mir eben recht daher;  
Geduld, ich will euch weisen,  
Was eine Nonnin vermag,  
Die ihres Mannes Hosensack  
Und Donnerkeil regiert“ 35

Sie ließ sich nach Aolien  
Auf ihrem goldnen Wagen  
Bis hin, wo ist Paris zu sehn,  
Von ihren Frauen tragen. 40  
Hier halt, wenn er nicht wehen mag,  
Hol in einem großen Sack  
Die Winde eingepferret.

Die Göttin war voll Freundlichkeit,  
Und sprach: „Mein lieber Vetter!  
Seid doch so gut und macht mir heut 45  
Ein kleines Donnerwetter.  
Ich haße die Trojanerbrut,  
Darum, Herr Vetter, seid so gut  
Und lehrt die Spaten schwimmen.

„Zerstreut die Flotte, haußt recht toll, 50  
Sagt sie nach allen Zonen!  
Mein schönstes Kammermadchen soll  
Heut Nacht dafür euch lohnen.  
Laßt alle Wind' ins Meer hinein,  
Und orgelt hüßlich mit Donner drein! 55  
Mein Herr Gemahl soll blitzen.“ —

„Gestrenge Frau Gebieterin,  
 Ihr habt nur zu befehlen.  
 Doch will ich euch, wie arm ich bin  
 An Winden, nicht verhehlen.  
 Mein Auster hat die Lungensucht,  
 Mein Cirus ist nun auf der Flucht  
 Und dient den Zeitungschreibern.

„Mein Nordwind, den wir ist zum Wehn  
 Am besten brauchen könnten,  
 Ist atemlos: ich lieb ihn den  
 Berliner Recensenten,  
 Die machten ihn zum Sektikus:  
 Doch wird ihn bald ihr Überfluß  
 An Eielmilch kurieren.

„Sogar den Zephyr haben mir  
 Die Dichter weggenommen:  
 Allein die Schifferrotte hier  
 Soll drum mir nicht entkommen.  
 Seht nur auf euren Kopfsfuß acht,  
 Und dann vergeßt nicht, auf die Nacht  
 Mir auch sein Wort zu halten.“

Nol eröffnete den Zed:  
 Poß Bliß, das war ein Zausen!  
 So werden bis zum jüngsten Tag  
 Die Winde nimmer brausen  
 Die einen bliesen Wolken her,  
 Die andern legten an dem Meer  
 Sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte  
 Das Meer in seinem Kessel,  
 Und in den Schiffen tummelte  
 Sich jeder auf vom Zessel.  
 Der eine machte Keu' und Leid,  
 Der andre fluchte wie ein Heid,  
 Der dritte lief ans Ruder.

- Die Schiffe flogen her und hin,  
 Es brachen Tau und Stangen,  
 Die ganze Himmelstoppel schien  
 Kohlrabenschwartz umkranen 95  
 Hol vermehrte noch den Graus  
 Und pugte 's Licht am Himmel aus:  
 Da sah kein Mensch den andern
- Der Sturm erhob sich immer mehr  
 Mit jedem Augenblicke: 100  
 Die Blitze schnitten kreuz und quer  
 Das Armament in Stude,  
 Der Donner ging ohn' Unterlaß,  
 Bald im Distant und bald im Naß,  
 Der Wind allompaanierte 105
- Aeneas schrie und zitterte  
 An Händen und an Füßen:  
 „I hart' ich doch, wie andere,  
 Zu Haus ins Gras gebissen!  
 So aber muß ich armer Gauch 110  
 Vielleicht in einem Walfischbauch  
 Mein Heldenleben enden
- „I war' ich doch, o Zarpedon!  
 Bei dir im Himmel oben,  
 So war' ich doch des Sterbens schon 115  
 Auf immer überhoben!“  
 Nachdem er viel solch Zeug geschwätzt,  
 Verlobt' er noch zu guter Letzt  
 Sich heimlich nach Loretto.
- Indessen ging's im Sturmgeheul 120  
 Den Schiffen miserabel:  
 Ein Schiff verlor den Hinterteil,  
 Das andere den Schnabel,  
 Und selbst Aeneas Orlogschiff  
 Sah man, sowie der Sturmwind pfiß,  
 Auf Wogenspitzen tanzen 125

- Ein Teil der Schiffe scheiterte  
 Und hing gespießt auf Klippen,  
 Den anderen zerfchmetterte  
 130 Ein Wellenschlag die Rippen  
 Hier schwammen Hosen, da ein Rod,  
 Dort hielt ein Schwimmer einen Block  
 Inbrünstig in den Armen
- Indeß hat Neptun, wiewohl  
 135 Sehr spät, den Spud vernommen.  
 Er war darüber teufelstoll  
 Und ließ die Winde kommen  
 „Vermaledaites Lumpenpad!“  
 140 Rief er, „ha! diesen Schabernad  
 Soll euer Herr mir küssen!
- „Sagt ihm, dem hundertjährigen  
 Windbeutel: er soll gehen,  
 Sonst laß' ich seinem windigen  
 145 Gefind das Maul vernahen  
 So wahr ich Engländer bin,  
 Ich halte Wort! Nun mocht ihr ziehn —  
 Still, Wellen, still! — ihr Schurken!“
- Drauf steigt er ins Pierutisch hinein  
 Und ebnete die Wellen:  
 150 Bald pflegte sich der Sonnenschein  
 Auch wieder einzustellen  
 Des war Aeneas herzlich froh  
 Und ging in dulei Jubilo  
 In Lybien vor Anker.
- 155 Die Helden kamen hier ans Land  
 Wie die getauften Mause:  
 Sie machten Feuer an dem Strand  
 Und sahn nach Tranl und Speiße  
 Sie thaten hier als wie zu Haus:  
 160 Sie zogen ihre Hemden aus  
 Und hingen sie zum Feuer

[148 Pierutisch, eine Art Wagen, der Name von den Piraten, Schiffsen der Walden in Mittelamerika] — 149. Atque rotis summas levique perl. bitur undas. L. I v 151

- Drauf quia Aneas in den Wald  
 Und schoß ein Duzend Hasen,  
 Und dieser Braten füllte bald  
 Mit Wohlgeruch die Hasen. 165  
 Raum war nun auf dem weichen Gras  
 Der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß  
 Ein Hasenfuß den andern.  
 Ob noch das Mahl ein Ende nahm,  
 Ging Funck herum im Kreise, 170  
 Und als es zur Gesundheit kam,  
 Zana jeder diese Weise:  
 „Es lebe Mut und Tapferkeit!  
 Stoßt an: es lebe, wer sich heut  
 Am Meere tot geoffen!“ 175  
 Herr Zeus saß — salva venia —  
 Soeben frisch und munter  
 Auf seinem Leibstuhl, und da sah  
 Er auf die Welt herunter;  
 Denn das war so der Augenblick, 180  
 An dem er mit der Menschen Glück  
 Sich abzuziehen pflegte  
 Frau Venus kam und machte da  
 Dem Donnerer Visite;  
 Denn da versagte der Papa 185  
 Ihr niemals eine Bitte. —  
 „Ach, Herr Papa!“ so fing sie an,  
 „Was hat mein Sohn euch denn gethan,  
 Daß ihr so sehr ihn hudekt?  
 „Er soll, nicht wahr, ich merk' es wohl, 190  
 Italien nicht finden?  
 Verspracht ihr mir nicht selbst, er soll  
 Noch Roms Triregnum gründen?  
 Und weil ihr da des Leibes pflegt,  
 Geht euer Weibchen her und neckt 195  
 Mir meinen armen Jungen.“

163. — — — tres litore cervos Prospicit errantes etc. L. I. v. 188 seq.  
 — [193 Triregnum, nach § 210 ff. versteht Bl. hierunter die Herrschaft der Latiner,  
 das römische Weltreich und die römische Kirche.]



Der Alte schnitt ein Hocksgeächt  
 Und küßt' ihr sanft die Wange:  
 „Mein Kind, bekümmre dich nur nicht,  
 200 Mir ist für ihn nicht bange:  
 Wird nicht dein Sohn der Urpapa  
 Der Datarie und Curia,  
 So heiß mich einen Schlingel!

„Und daß du so gerade hier  
 205 Mich triffst, soll dich nicht reuen:  
 Ich will auf meinem Dreifuß dir  
 Ein bißchen prophezeien:  
 Sieh acht! — Fürs erste baut dein Sohn  
 In Latium sich einen Thron  
 210 Und stiftet die Lateiner.

„Hierauf kommt Romulus, und den  
 Wird eine Wölfin säugen,  
 Drum wird er einen mächtigen  
 215 Instinkt zum Rauben zeigen.  
 Das wird ein Kerl nach meinem Schlag,  
 Der schiebt die halbe Welt in Zack  
 Und schenkt sie seinen Römern.

„Nach diesem wird ein Reich entstehen,  
 220 Das hat nicht Weib, noch Kinder,  
 Und dennoch wird die Welt es sehn,  
 Es dauert drum nicht minder.  
 Ja, was noch weit unglaublicher,  
 Es wird sich wie das Sternenheer  
 Am Firmament vermehren.

„Auch dies Reich faßt die Herrschbegier  
 225 Dann mächtig bei den Ehren;  
 Den Römern, Kind, ich sag es dir,  
 Ist's Herrschen angeboren.  
 Und so von einem Weltchen sich  
 230 Gefürchtet sehn, ist — hole mich  
 Der Teufel! — gar nicht übel.

- „Der also dieses Reich regiert,  
Wird sehr die Welt kuranzien:  
Ein jeder fromme Monia wird  
Nach seiner Pseife tanzen 235  
Er halt von andrer Leute Geld  
Ein großes Kriegsbeer, und die Welt  
Muß ihm dafür den Stiefel
- „Er kam mit seiner rechten Hand  
Die aröhten Wunder wirken, 240  
Erobert das gelobte Land  
Und maßalriciert die Turken  
Wie einen Apfel teilt er dir  
Die halbe Welt schenkt diesem hier  
Und jenem da die Hälfte 245
- „Ihn werden Voller auf den Knie'n  
Wie einen Gott verehren;  
Thut's einer nicht, so wird er ihn  
Durch Feuer Mores lehren  
Auch traat er einen größern Gut 250  
Als ich und blibt sogar doch thut  
Sein Blitzen wenig Schaden
- „Da einer soll sogar einmal  
Ein Mundein protreieren!  
Das soll von unserm Feldmarschall,  
Herrn Mars, den Namen führen. 255  
Es laßt mich zwar Virgilius  
Das prophesein: allein man muß  
Dem Narrn nicht alles glauben.
- „Weil nun die Welt gewohnt schon ist,  
Von Rom zu dependieren, 260  
So wird, solang man Füße tußt,  
Dies Reich nicht expirieren.  
Der Römer Herrschucht — kurz und gut —  
Steckt nun einmal in ihrem Blut. 265  
So leß' ich in den Sternen. —

256 — — — Regina sacerdos Marte gravis — partu dabit — prolem.  
L. I. v. 277 seq. [Gleiche Anspielung auf die Baptistin Johanna.]

„Was deinem Sohne heut geschah,  
Soll nicht mehr arrivieren;  
Er soll sich izt in Afrika  
270 Ein bißchen divertieren.  
Mercur! geh nach Karthago hin  
Und sag, ich laß der Königin  
Den Mann rekommandieren.“ - -

Indessen ging Aeneas sehr  
275 Betümmert längst dem Meere  
Und suchte sehulich jemand, der  
Ihm sagte, wo er ware?  
Denn Lybien sah er noch nie,  
Und auch in der Geographie  
280 War er nicht sehr bewandert

Da kam ihm eine budlichte  
Zigeunerin entgegen,  
Die sah ihn an und lachelte  
Und rief: „Viel Glud und Segen!  
285 Ei, gebt doch euer Pfotchen her,  
Um einen leichten Groschen, Herr,  
Sag' ich euch Wunderdinge.“

Der fromme Ritter glaubte noch  
An Hexen und dergleichen;  
290 Drum fragt' er nur, ohn' ihr jedoch  
Die flache Hand zu reichen:  
„Sagt mir, wie heißt die Gegend hier?  
Sieht's etwa Menschenfresser hier?  
Sind Griechen in der Nahe?“

„Das Land,“ sprach sie, „heißt Lybia,  
Die schönste aller Frauen  
Läßt sich in dieser Gegend da  
Ein hübsches Städtchen bauen.  
Sie ist ein Weib wie Milch und Blut  
300 Und euresgleichen herzlich gut -  
Auch noch dazu ist Witwe.

„Aus Weis erichlug ihr Bruder ihr  
Den vielgeliebten Satten:  
Sie stahl ihm all' sein Geld dafür  
Und wußte sich zu raten 305  
Von diesem Gelde kaufte sie  
Dies Landchen sich Doch sagt mir: Wie  
Kommt ihr hieher? Wer seid ihr?“

„Ach bu!“ sprach er, „der fromme Held  
Aeneas, euch zu dienen, 310  
Unüberwindlich in dem Feld  
Und hinter den Gardinen;  
Am ganzen Himmels Airmament  
Ist nicht ein Stern, der mich nicht kennt,  
Und meine Heldenthaten. 315

„Wir überstanden Sturm und Graus:  
Nun ist die Not noch größer;  
Der Hum und Zwiebad ging uns aus,  
Und leer sind unsre Kasser. 320  
Von zwanzig Schiffen blieben mir  
Nur sieben, und auch diesen hier  
Thur's Not, sie auszusücken.“

„Dort in Carthago wirst du,“ sprach  
Die Alte, „fürzlich leben. 325  
Geh'igt nur deiner Nase nach,  
So wird sich alles geben.“  
Sprach's und erhob sich in die Luft,  
Aeneas roch Lavendelduft  
Und kannte seine Mutter.

Er stutz', und es verdroß ihn schier, 330  
Daß man ihn so verieret:  
Doch hatt' ihn die Mama dafür  
In Nebel einballieret.  
Der Nebel war zwar ziemlich dünn,  
Doch könnten unsre Damen ihn 335  
Zum Halstuch schwerlich brauchen.

Denn hinein sah man keinen Stich,  
 Doch heraus desto besser.  
 In dieser Rüstung wagte sich  
 Nun unser Eisenfresser  
 Bis mitten in die Stadt hinein  
 Und nahm den Bau in Augenschein,  
 Den man soeben führte.

Die einen gruben Brunnen aus,  
 Die andern bauten Ställe,  
 Hier baute man ein Opernhaus,  
 Dort eine Hofkapelle:  
 Da wurden Brücken aufgeführt  
 Und Nepomuke drauf postiert,  
 Dort sah man einen Pranger

Hier stand ein Rathhaus junkelneu —  
 Bis auf die Rathsherrn fertig,  
 Dort war der Turm der Domprobstei  
 Noch seines Knopfs gewärtig:  
 Hier baute man ein Findelhaus,  
 Da grub man einen Keller aus  
 Und baute drauf -- ein Kloster.

Doch ein Kaffeehaus in der Näh'  
 Ließ unsern Mann nicht weiter:  
 Er ging hinein, trank Milchkaffee  
 Und las den Reichspostreiter.  
 Aeneas Flucht aus Trojens Blut,  
 Sein Sturm, sein Schiffbruch und sein Mut  
 Stand alles schon darinnen.

Drauf ging er in die Residenz,  
 Die Fürstin zu begaffen  
 Sie gab ihm eben Audienz  
 Und hatte viel zu schaffen.  
 Er guckte lange nach ihr hin  
 Und dachte sich in seinem Sinn:  
 Mein Zeel! ein Weib zum Fressen

- Auf einmal kam ein Trupp herbei,  
 Voll Mut bis an die Ehren,  
 Es war Aeneas Meritzi,  
 Die er im Sturm verloren 375  
 Die warteten vor der Astarte Thron  
 Sich hin und baten um Farden  
 Und Holz für ihre Schiffe
- „E Komman!“ so schrie'n sie hier  
 Aus einem Mund zusammen, 380  
 „Berath uns Fremdlingen, daß wir  
 An dem Gestade schwammen,  
 Und siehest du nicht gern uns hier,  
 So nimm den Sturmwind her dafür,  
 Der uns hieher ver schlagen 385
- „Als uns're Schiffe mit dem Steiß  
 Auf einer Sandbank saßen,  
 Hat uns Aeneas Gott verzeih's  
 Dem Schlnact! — sitzen lassen.  
 Wir bitten dich, erhere uns! 390  
 Befehl uns, was du willst, wir thun's,  
 Nur laß uns nicht verhungern!“
- Arau Tido sprach: „Es gina euch schwer,  
 Die Augen gehn mir uber:  
 Allem wo ist denn euer Herr? 395  
 Der ware mir noch lieber.“  
 „Da ist er!“ — schrie nun mit Gewalt  
 Aeneas, daß das Zimmer hallt',  
 Und sprang aus seinem Nebel.
- Er war auf einmal wunderschön;  
 Wama wußt' ihn zu zieren: 400  
 Sie ließ von ihren Grazien  
 Ihn kurz vorher frisieren  
 Sie gab ihm einen Anstrich mit,  
 Und ihr Gemahl, der Messerschmied 405  
 Wußt' ihn vorher barbieren.

Nun war ein Jubel überall,  
 Man druckte sich die Hände,  
 Schnitt Komplimente in dem Saal,  
 410 Der Jammer hatt' ein Ende.  
 Wer da war, blieb sogleich im Schloß:  
 Dem Schiffsvolk schickte Dido, bloß  
 Zum Frühstück, hundert Tischen.

Nun ließ Aeneas von dem Schiff  
 415 Auch die Geschenke kommen,  
 Die er, als er aus Troja lief,  
 Zur Vorsicht mitgenommen,  
 Den Unterrock der Helena,  
 Den Schmuck der alten Hecuba  
 420 Nebst ihren Augengläsern

Doch während in dem Schlosse schon  
 Die Bratenwender schwirren,  
 Zann Venus drauf, für ihren Sohn  
 Der Kurfürstin Herz zu firren;  
 425 Denn ein Weib traut dem andern nie,  
 Und auf Aeneas Galanterie  
 War sich nicht zu verlassen

Sie ging zum Amor hin und sprach:  
 430 „Mein lieber Sohn Cupido,  
 Gib deiner Mutter Bitten nach  
 Und layre mir die Dido.  
 Dein Bruder ist ein dummer Hans,  
 Zu ungeschickt, nur eine Gans  
 In sich verliebt zu machen.

435 „Du gehst ißt als Astan ins Schloß  
 Zu ihr mit den Geschenken.  
 Laßt sie dich reiten auf dem Schoß,  
 So hüte dich vor Klanten,  
 Wenn sie dich aber herzt und tußt,  
 440 So jag' ihr, wie's gebräuchlich ist,  
 Den Liebspfeil durch die Gurgel.

„Damit mir aber nicht Aslan  
 Verderbt den ganzen Handel,  
 Geb ich ihm Spinm, vier Gran,  
 In einem Zuckertandel 445  
 Und nehm ihm seine Kleider all,  
 Dann trägt du Müd zum ersteinmal  
 In deinem Leben Hosen.“

Weil Amorn nun nichts lieber war,  
 Als Herzen zu erdmappen, 450  
 So ließ er gleich sein Mügelpaar  
 Sich auf den Rücken pappen,  
 Zog auf der Stelle vom Aslan  
 Rock, Kamisol und Hosen an  
 Und eilte nach Karthago. 455

Er schleppte die Geschenke hin  
 Bis in den Saal: da saßen  
 Aneas und die Königin  
 Schon bei dem Tisch und aßen —  
 Das war ein Mahl! So eines hat 460  
 Kein infulierter Reichspralat,  
 Solang man ißt, gegeben.

Dem man verschrieb das Zugemüs  
 Durch reitende Staffetten,  
 Ragouts und Saucen aus Paris, 465  
 Nebst Zwergen in Pasteten,  
 Das Rindfleisch war aus Ungarn da,  
 Die Vögel aus Amerika,  
 Aus Lappland das Gefrorne.

Weerspinnen, Karpfen aus der Theiß, 470  
 Forellen kaum zu messen,  
 Granelli, von der Pfanne heiß,  
 Aneens liebstes Fressen.  
 Ein ganzer Tschs war's Tafelstück,  
 Der Spargel wie mein Arm so dick 475  
 Und Austern — groß wie Teller.



Auch Kirichen, Ananas sogar  
 Und Erdbeer' im Burgunder,  
 Und dann die Torte — ja die war  
 480 Der Nochtunst größtes Wunder:  
 Sie präsentierte Trojens Brand,  
 Und oben auf den Flammen stand  
 Aneas — ganz von Butter

Und o der Wein, da wässert mir  
 485 Der Zahn, wenn ich dran dente:  
 Tokaner, Kapwein, Malvasier  
 Stand maßweis auf der Schenke.  
 Mustat und Tiner noch viel mehr:  
 Mit unferm Sechsendvierziger  
 490 Wusch man sich nur die Hände

Boß Zapperment! bald hatt' ich hier  
 Den Wein, der bei dem Essen  
 Den Helden allen und auch mir  
 Der liebste war, vergeffen!  
 495 Champagner! o den sah'n wir kaum,  
 So hoffen wir, daß uns der Schaum  
 Am Barte noch mouffierte

Nun kam Astan. Die Königin  
 Erblickte kaum den Anaben,  
 500 So wollte sie vor allen ihn  
 Auf ihrem Schoße haben:  
 „Ein allerliebster kleiner Dieb!  
 Komm her Astanchen! Gaßt mich lieb?  
 Ach, ach, ein Kind zum Dresse!“

Frau Dido konnte gar nicht hatt  
 Sich an dem Jungen küssen:  
 Doch ach, was sie am Sohn jetz that,  
 Wird sie am Vater büßen  
 Beim ersten Kusse von Astan  
 510 Da trollte schon ihr sel'ger Mann:  
 Sich fort aus ihrem Herzen

Beim zweiten muß' sie schon ihr Blick  
 Auf ihren neuen Geden,  
 Beim dritten wollt er noch zurück,  
 Beim vierten blieb er steden 515  
 Beim fünften, sechsten, siebenten  
 War's um ihr armes Herz gesehn:  
 Es schlua ihr, daß man's horte.

Selbst alle die Geisente sah  
 Sie laun, die vor ihr laagen: 520  
 Den Schmut der alten Octuba,  
 Schon ziemlich abgetraagen,  
 Den Unterrod der Helena,  
 Verlobert wie die Kudara  
 Von einer Feldstandarte 525

Holan fraß nun in einem weg  
 Nichts als Studentenfutter,  
 Niu Tido irich ihm Schmeppendref  
 Aufs Jaderbrot wie Butter, 530  
 Und nach gestilltem Appetit,  
 Nahm er Tragant und warf damit  
 Herum nach allen Gasten

Nachdem sich die Schmaroger voll  
 Geseffen zum Zerbringen,  
 Befahl die Königin, man soll 535  
 Ihr einen Zummeler bringen,  
 Und diesen Zummeler füllte sie  
 Bis oben an und hob mit Müh'  
 Ihn schweppernd in die Höhe

„Es leb' Aneas!“ rief sie aus,  
 „Und wer ihn liebt nicht minder!  
 Zeus segne sein erlauchtes Haus  
 Und ach' ihm viele Kinder!“ 540  
 Bei Pauten- und Trompetenschall  
 Trant sie den machtigen Kosal  
 Kein aus bei einem Tropfen. 545

Das Mahl nahm nun wie jedes Ding  
Auf dieser Welt, ein Ende.

Man wuschte sich das Maul und ging  
550 Und wusch sich dann die Hände.

Aeneas saß zum Spieltisch hin  
Und spielte mit der Königin  
Mariage um einen Kreuzer

555 Des Abends ward das Trauerspiel  
Sibello aufgeführt

Als sich der Held erstach und fiel,  
Ward gränlich applaudieret,  
Und weil sein Tod so rührend war,  
560 So mußte sich der arme Narr  
Ein paarmal noch erstechen

Indes ward mit Provencero  
Die Stadt illuminieret

565 Und auf der Königin Befehl  
Am Tanzsaal mußzieret  
Man tanzte sich bald matt und heiß  
Und setzte sich darauf im Kreis  
Herum und spielte Pfander

570 Man war vergnügt, die Kuritin bloß  
Hand dran kein Wohlbehagen,  
Sie saß Aeneas auf dem Schoß  
Und setzt' ihm hundert Fragen:  
Wie viel Trojanern das Genid  
Achilles brach? Wie lang und dick  
Sein Speer war? und dergleichen.

575 Doch den Aeneas lustete  
Nach Pfändern und nach Müffen.  
Er spielte mit: allein, o weh!  
Wie bitter muß' er's bußen!  
Nicht lang, so hieß es: „Wem dies Pfand  
580 Gehört, der soll uns Trojens Brand  
Der Länge nach erzählen.“

[553 Mariage, ein altes Kartenpiel, hier mit Nebenbedeutung] — 574 — — —  
quantus Achilles: L. L. s. 756

## Zweites Buch.

### Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas der Königin Dido und ihrem Hofgesind die Abenteuer seiner letzten Nacht in Troja und die Zerstörung dieser weltberühmten Stadt gar rührend und umständlich erzählt.

- I**m rotdamastnen Armstuhl sprach  
Aeneas nun mit Gabnen:  
„Infantin, laß das Ding mir nach,  
Es kostet mich nur Thränen.“ 585  
Doch alles spitte schon das Ohr,  
Frau Dido warf die Haß' empor  
Und schien fast ungehalten.
- Was wollt er thun? Er mußte wohl  
Den Schlaf vom Aug' sich reiben, 590  
Er nahm zwei Prüfen Spaniol,  
Sich's Rücken zu vertreiben.  
Drauf räuspert' er sich dreimal, sann  
Ein wenig nach und legte dann  
Sein Heldenmaul in Falten 595
- „Die Griechen hielten uns umchanz  
Zehn volle Jahr' und drüber,  
Allein wo man Kartatichen pflanzt,  
Da setzt es Nasenstüber.  
Dies schien den Griechen nun kein Spaß,  
Dem — unter uns — sie hielten was  
Auf unveriengte Nasen. 600

- Mit langen Nasen wären sie  
 Auch sicher abgezogen,  
 605 Hätt' uns nicht Satanas durch sie  
 Zu guter Letzt betrogen,  
 Der gab der Brut ein Kniffchen ein,  
 Sie thaten's, schiffen stugs sich ein  
 Und schoffen Metirade.
- 610 Auf einmal war's wie ausgetehrt  
 Im Lager, doch sie ließen  
 Zurück ein ungeheures Pferd  
 Mit Rädern an den Füßen.  
 Sankt Christoph selbst, so groß er war,  
 615 Hätt' ohne Nuptionsgefahr  
 Den Gaul euch nicht geritten.
- Der Bauch des Kosses schreckte daß  
 Uns seiner Größe wegen,  
 Es war das Heidelberger daß  
 620 Ein Ringerhut dagegen.  
 Und in dem Bauch — o Gemine!  
 Da lagen euch wie Naringe  
 Zehntausend Mann beisammen.
- Doch um das rechte Kontersee  
 625 Von diesem Moß zu wissen,  
 So denkt, die Arche Noä steh  
 Vor euch — doch auf vier Füßen:  
 Gebt a proportion dem Tier  
 Noch Kopf und Schwanz, so sehet ihr  
 630 Das Monstrum in natura.
- In Wien, heißt's, ist man furios,  
 In Troja war's noch drüber!  
 Sie ließen hin zum Wunderroß,  
 Als hätten sie das Nieber.  
 635 Da gab's Dormeusen, Kapuchon  
 Und Hüte a la Wa-nington  
 Zu Tausenden zu sehen.

[615. Nuptionsgefahr, wörtlich Gefahr, zerrissen oder zerbrochen zu werden; hier wohl Gefahr, sich einen Bruch (hernia) anzuziehen.]

Man quakte sich die Augen matt  
 Und hatte viel zu Haften,  
 Allein wie's geht, der Fobel hat 640  
 Nur Augen zum Begaffen,  
 Er sieht erst, wie Herr Wieland spricht,  
 Den Wald vor lauter Bäumen nicht:  
 So gina's auch den Trojanern  
 Die Volturiler thaten breit 645  
 Und machten tausend Glossen,  
 Doch hatten alle meilenweit  
 Das Ziel vorbeigeschossen  
 Zwar rief ein Mastenbraterweib:  
 „Das Hoß hat Schurten in dem Leib!“ 650  
 Doch die ward ausgepiffen.  
 Und eh sich's nur ein Mensch versah,  
 Da war, uns zu belehren,  
 Ein Eremit aus Argos da,  
 Der bat, man mocht' ihn hören, 655  
 Doch macht' er's, wie die Medner all',  
 Denn er begann von Evens Fall,  
 Um auf das Pferd zu kommen  
 „Das Pferd,“ so schwur er, „haben wir  
 Ex voto machen lassen 660  
 Und haben's Sanct Georgen hier  
 Zu Ehren hinterlassen:  
 Weh dem, der dran zum Zunder wird!  
 Es ist geweiht und angerührt  
 An Sanct Georgens Schimmel“ 665  
 Und als noch hie und da ein Ohr  
 Unuberzeugt geblieben,  
 So wies er die Authentik vor.  
 Auf dieser stand geschrieben:  
 Wen unser Wort nicht überführt, 670  
 Der sei anathematisiert!  
 Denn wir sind infallibel.

649. Tunc etiam satis aperit Cassandra futuris Ora — — — L. II, v. 246 seq.  
 — (Mastenbraterweib, Händlerin mit gerösteten Nüssen — 6's Authentik, die  
 Originalurkunde)

Und als um unser Thor herum  
 Zwo Nledermause schwirten,  
 675 Da war kein Mensch so blind und dumm,  
 Den sie nicht überfuhrten,  
 Und alles schrie: — Mirakulum!  
 Der Schimmel ist ein Heiligtum,  
 Laßt in die Stadt ihn bringen!  
 680 Es hieß: man wird dem heil'gen Tier  
 Die Mauren öffnen müssen  
 Klugs waren zwo Kartagen hier,  
 Um Breche drein zu schießen  
 Dem Schutzpatron indessen ward  
 685 Von unsrer lieben Jugend zart  
 Ein Hymnus abgesungen,  
 Nach diesem nun besetzte man  
 Den Gaul mit vielen Stricken:  
 Ganz Troja spannte sich daran,  
 690 Ihn von dem Fleck zu rucken  
 Die Mädchen waren auch nicht faul,  
 Und jede band dem Wundergaul  
 Ihr Strumpfband um die Füße  
 Und kaum war mit dem heil'gen Hofs  
 695 Der Zug nun angegangen,  
 So feu'rte man die Stücke los,  
 Und alle Gloden klangen.  
 So ward der neue Schutzpatron  
 In feierlicher Prozession  
 700 In Troja einquartiert  
 Dem Gaul zu ehren ward fortan  
 Ein Hochamt abgehungen,  
 Zur Ehrenpredigt hatte man  
 Herrn Pastor Gös gedungen  
 705 Drei Stunden nach der Predigt fand  
 Man Trojens sämtlichen Bestand  
 Im Nebenstift ertrunken

674. *Ecce autem gemini — — — — — immensis orbibus angues etc*  
 L. II, v. 203 seq. — [794. Götter, den betannten Öegner zellungs, übrigens hieß derselbe  
 Goege]

Indessen ging die Sonne still  
 In unserm Gelfo unter  
 Ein jeder schmachte, wo er fiel, 710  
 Der Pfaffe nur blieb munter  
 „Wahr heist der Merl, als wie ein Tai,  
 Doch trau' er unsre Miferlei  
 Ob als sich selbst zu Boden.

Raum ward der schlaue Schuft acwahr, 715  
 Daß nun auch Troja schmachte,  
 So nahm er auch dies Tempo wahr  
 Und schlich zu seiner Arche,  
 Die saß' er wie ein Weinsack an,  
 Und sich, ein Strom von Helden rann 720  
 Heraus aus ihrem Bauche.

Die andern waren auch parat,  
 Die sich verbrochen hatten,  
 Und nun war ihnen unsre Stadt  
 Ein rechter Sonntagsbraten 725  
 Sie maffatrierten Mann für Mann,  
 Die Wache muß' am ersten dran,  
 Sie fuhr im Haufsch — zum Teufel.

So eben hatt' ich den Abill -  
 Im Traume überwunden, 730  
 Da weckte mich das Mordgebrüll  
 Von diesen Fleischerhunden  
 Ich ging zum Fenster heil'ger Gott!  
 Da sah ich nichts als Mord und Tod  
 Und Stadt und Schloß in Klammen. 735

Wie Abro Maichat gesehn,  
 Wenn sie oft Klöße singen,  
 Daß ganze Klöbfamilien  
 Aus jeder Falte springen  
 Und angütlich hüpfen hin und her, 740  
 So flohen vor dem Mordgewehr  
 Der Griechen die Trojaner.



- Dies sehn, und rips raps war ich auch  
 In meiner blanten Brustung  
 745 Ich lief hinunter in den Rauch,  
 Zu hemmen die Vermüstung:  
 Doch als ich unten mich besah,  
 Voh Element! wie ward mir da —  
 Ich hatte keine Hofen.
- 750 Der Mut steckt nicht im Höfenfad,  
 Dacht' ich, und hieb zusammen  
 Und warf bald da, bald dort ein Fad  
 Argiver in die Flammen  
 755 Bald wiesen alle mir den Steß,  
 Und stohn wie Hasen herdenweis  
 Vor meinem Damaszener.
- Macht ein Narr zehn, so macht im Krieg  
 Ein braver Kerl oft zwanzig  
 760 Bald hausten Trojer sich um mich,  
 Allein das Blattchen wandt' sich.  
 Ein Kniff verdarb's uns, der war dumm:  
 Wir tauchten unsre Helme um  
 Mit griech'ischen Vödelhauben.
- 765 Wir packten zwar als wie ein Hund,  
 Der Maul' und Matten beutelt,  
 Allein das Kniffchen ward zur Stund'  
 Uns jammerlich vereitelt!  
 Dem mancher volle Kammertopf  
 770 Nlog uns als Griechen an den Kopf,  
 Das stank ganz bestialisch!
- Die Feind' erkannten auch fortan  
 Uns aus den Rippenstößen,  
 Sie machten Front bei tausend Mann,  
 Uns auf dem Kraut zu freßen.  
 775 Viel Hunde sind des Hasen Tod,  
 Dacht ich, und macht in dieser Not  
 Mich eilig aus dem Staube.

[763. Vödelhauben, Videlhauben — 774. auf dem Kraut, ich, ungededt, ohne weiteres; eine Zeldnennungsart.]

- Doch da ich, schweißend durch und durch,  
 Mein Hemd zu wechseln laufe,  
 Da lomm' ich, ach, beim Thor der Burg 780  
 Vom Keen in die Traufe.  
 Hier sah man erit der Feinde Wut,  
 Ich mußte im Trojanerblut  
 Bis über'n Knochel waten
- Es fraubte sich mein Heldenhaar 785  
 Des Mords und Greuels wegen;  
 Der Mordermord zu Bethlem war  
 Ein Draußenpiel dagegen  
 Ganz türkisch meggerte man hier  
 Märdner und Zauser und Fortier, 790  
 Und was man fand, zusammen
- Man legte nun auch Hand ans Thor,  
 Doch hatt' es gute Schloffer  
 Vor allem drang Held Burhus vor —  
 Der größte Eisenfresser 795  
 Nach seinem Vater und nach mir —  
 Sein ungeheurer Speer war schier  
 So groß als wie ein Mastbaum
- Die schwarze Mützung deckt' ein Schopf  
 Von lohlpechschwarzen Federn, 800  
 Die Augen brannten ihm im Kopf  
 Gleich zween Feueradern,  
 Kurz, sah man recht genau ihn an,  
 So glich er einem Muerhahn  
 Als wie ein Ei dem andern. 805
- Held Burhus nun erbrach die Thür  
 Zu Priams Tabernakel: —  
 Du lieber Gott, was war das für  
 Ein Jammer und Spektakel! —  
 Man traunte hier nichts von Gefahr, 810  
 Und ach, der ganze Hoffstaat war  
 Beinahe noch im Hemde.

[795: Nach seinem Vater, dem Achill — 807. Tabernakel, Sacramentshäuschen, Heiligthum.]

Hier schrie und jammerte ein Schoß  
Geschredder Kammerfrauen,

815 Da war im Hemd und Weiberroß  
Ein Hofstaplan zu schauen,  
Und dort, daß Gott erbarme! schlief  
Ein Kammerfraulein gar noch tief  
Am Arm des Hofpoeten

820 In Schlafroß und Pantoffeln stand  
Der König Priam fertig  
Und war, den Sabel in der Hand,  
Nun seines Feinds gewärtig  
Der edle Mann mit grauem Haar  
825 Und weißem Bart, mein Zeel! es war  
Ein Anblick zum Erbarmen

Allein kaum sah ihn Hekuba,  
So schrie sie: „Gott im Himmel!

830 Bedenke doch dein Podaara,  
Du alter, grauer Schimmel!  
Was nützte denn das Nechten dir?  
Kriech lieber unters Bett zu mir,  
So sind wir beide sicher.“

835 Allein, o weh! schon hörte man  
Das feindliche Getummel,  
Der Feind lief haufenweis heran,  
Und Forthus war ein Lummel  
Er sah ihn, und ein Nieß, so flog  
Herab der Kopf da lag der Stod,  
840 So lang er war, am Boden

Indem nun dieses arriviert,  
Hatt' ich mich weg vom Haufen  
In einen Tempel retiriert,  
Ein bißchen auszuichnaufen.

845 Boß Hagel, was erblickt' ich da!  
Da saß die saubre Helena  
Versteckt in einem Beichtstuhl.

- Hattst wohl zu beichten, dacht ich mir,  
 Du Muster aller Weisen:  
 Ganz recht, du kommst mir nicht von hier, 850  
 Ich haue dich zu setzen,  
 Und laß' ein Stud in jeder Stadt,  
 In der man solche Weiber hat,  
 Aufbauen zum Exempel.
- Na, so gering der Ruhm auch ist,  
 Ein schwaches Weib zu toten,  
 So muß doch jeder gute Christ,  
 Die Welt von Sünden retten  
 Fey Wetter! warum war' ich dem 855  
 Der fromme Held Aeneas, wenn  
 Ich nicht die Sünden strafte?
- Und als ich schon vom Leder zog,  
 Die Hure zu trenchieren,  
 Da rupfte Venus mich am Rock  
 Und rief: „Sind das Manieren? 865  
 Was gehn dich fremde Sünden an?  
 Schau lieber, was dein Sohn Askani  
 Und Weib und Vater machen.“
- Drauf hielt sie mir ein Kernglas vor  
 Und hieß mich aufwärts schauen: 870  
 Da sah ich hoch am Himmelsthor  
 Geschichten zum Erbauen  
 Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt?  
 Na, gute Nacht! — Ein jeder schlägt  
 Dort unter'm Hut sein Schnippchen. 875
- Sankt Nuno hatte weislich da  
 Den Ehemahl im Arme  
 Und kareffiert' ihn, daß er ja  
 Der Stadt sich nicht erbarme  
 Indessen flog in Trojens Brand 880  
 Aus Pallas' und Neptunens Hand  
 Ein Pechfranz nach dem andern.

- Ich ging nach Haus, da hatte mich  
 Mama in Schutz genommen,  
 885 Sonst war' ich diesmal sicherlich  
 Gebraten heimgekommen.  
 Doch nun passiert' ich kugelfest  
 Und unverbrennlich wie Asbest,  
 Kanonenfeu'r und Flammen
- 890 Hieraus nun sah ich klarlich ein  
 Und fühlt' es, daß die Ehre,  
 Von einer Göttin Sohn zu sein,  
 Nicht zu verachten wäre.  
 Mein Vater, dacht ich, war kein Narr,  
 895 Daß er so manches Jugendjahr  
 Mit Zyprien verliebelt
- Ich trat ins Zimmer. Welch ein Bild!  
 Wie ward ich da betroffen!  
 Mein Vater hinter einem Schilde!  
 900 Mein Zölnchen hinter'm Ofen.  
 Mein Weib, das hoch die Hände rang,  
 Schrie heulend: „Schütze mich vor Zwana,  
 Du heil'ge Mutter Anna!“
- „Courage,“ rief ich, „sagt euch! wißt,  
 905 Frau Venus hat mir eben  
 Ein Land, wo Milch und Honig fließt,  
 Statt diesem Nest gegeben.  
 Kommt mit in dies Schlaraffenland,  
 Da sind die Felsen von Dragant,  
 910 Die Wälder von Zibeben.“
- „Da will ich naschen,“ rief Astan  
 Und hing an meiner Seite,  
 Mein Weib that Pelz und Handtuch' an,  
 Und ich rief meine Leute  
 915 Und sprach: „— schickt euch zur Meise an!  
 Im Bierhaus vor der Stadt, beim Schwan  
 Da kommen wir zusammen.“

- Drauf nahm ich meine Wildschur um,  
 Daß sie die Kustung deckte.  
 Indessen brannt' es um und um, 920  
 Und sich, das Feuer redte  
 „Zum Fenster schon die Jung' herein.  
 Da machen alle an zu schrei'n:  
 „Sankt Florian, errett' uns!
- Nur Weiber sitzen in Gefahr, 925  
 Ich ohne umzublicken,  
 Nahm meinen Vater, wie er war,  
 Und packt' ihn auf den Rücken  
 „Nun," rief ich, „Vater, reitet zu,  
 Geh her die Hand, Aslan, und du, 930  
 Kreuzfa, geh zur Seiten!"
- Ich, der ich sonst dem Teufel steh,  
 Erbeute nun vor Lanzen  
 Und Schloßgetlirr und zitterte  
 Nur meinen teuren Manzen. 935  
 Indessen trug ich meinen Sad  
 Ganz unverletzt und hudepach  
 Durch Nacht und Graus und Klammen
- Auf einmal schrie mein Vater: „Zohn,  
 Zohn, rummle dich nur weiter! 940  
 Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon  
 „Heran, die Barenhäuter! --“  
 Ich fort, als breunte mir der Kopf,  
 zog meinen Jungen nach beim Schopf  
 Und ach - verlor Kreuzen 945
- Ich Dummkopf merkte das nicht eh,  
 Bis wir am Bierhaus stunden,  
 Da sah ich um und rief, o weh!  
 Da war mein Weib verschwunden  
 Batich! — schmiß ich meinen Vater weg 950  
 Und lief im allergrößten Dreck  
 Zurück, um sie zu suchen.

Ich suchte wie ein Narr und schrie:

955 „Wo hat dich denn der Teufel?  
Kreuja! — Schatzkind! Habensieh! —  
Ha, dich hat ohne Zweifel  
Ein griechischer Hufar erhascht!  
O wehre dich, der Hund verpachtet  
Dich nach Konstantinopel“

960 Auf einmal faßte eine Hand  
Eistalt mich an der Kehle,  
Ich schlug ein Kreuz, und da erkannt'  
Ich ihre arme Seele.  
965 „Arenia,“ rief ich, „bist du tot?  
Du arme Närrin, tröst' dich Gott,  
So bin ich also Witwer!

Wie ich dich liebte! Wie um dich  
Ist meine Teufzer knallen!  
970 O du“ — und hier vergaß ich mich,  
Wollt' um den Hals ihr fallen,  
Allein der leichte Schatten wich  
Wie Luft mir aus der Hand, und ich —  
Niel nieder auf die Nase

975 Die Here kann doch nimmermehr,  
Dacht' ich, das Koppen lassen!  
Stund auf und lief getrösteter  
Als Witwer durch die Gassen  
Und was mich mehr noch tröstete,  
Die ganze Schenke wimmelte  
980 Nun schon von Etyrojanern

„Auf, Brüder,“ rief ich, „fasset Herz!  
Laßt Troja, laßt die Rauber,  
Glaubt mir, es giebt auch anderswärts  
Noch Wein und schöne Weiber!“  
985 „Es leb' Aneas!“ schrie ein Hauf.  
Und alle pokulierten drauf  
Und zechten, bis es tagte.

## Drittes Buch.

### Inhalt.

Wie der teure Held Aeneas fortfährt, der Königin in Lybia seine Wanderinghaft von Troja und die dabei mannhaft bestandenen Abenteuer zu erzählen, und wie bei seiner Erzählung jeder manniglich einschliel.

**K**aum war die letzte Nahtnacht aus,  
Die Troja überstanden,  
Als wir frühmorgens jedes Haus  
990  
Schon eingesehert fanden.

Das war ein Auklid, Königin!  
Ich will, solange ich lebend bin,  
Den Michermittwoch denken.

Die Not macht' uns erfindungsreich: 995  
An Adas nahem Mucken  
Ließ ich ein Duzend Schiffe gleich  
Für uns zusammenfliden.

Da zogen wir nun, groß und klein,  
1000  
Wie in die Arche Noahs ein  
Und gingen unter Segel.

Wir schwammen lange hin und her,  
Ob wir ein Ländchen fanden,  
Doch ließen uns die Thracier  
1005  
An ihren Mästen landen:  
Ein braves Volk, mit welchem wir  
Bei einem Krug Trojaner Bier  
Oft Bruderschaft getrunken



- Ich baute mir ein Städtchen hier,  
 Um mich zu divertieren,  
 Dies Städtchen sollte dann von mir  
 Den Nam' Aeneis führen.  
 Muß erste Thor, das fertig stand,  
 Schrieb ich mit leserlicher Hand:  
 Pius Aeneas fecit.
- Jedoch ein Spat benahm mir bald  
 Die Lust zu diesem Späße;  
 Ich hörte, daß im nahen Wald  
 Ein Geist sich sehen lasse.  
 Er sei, so hieß es, fürchterlich,  
 Sei schwarz und weiß und trage sich  
 Wie ein Dominikaner.
- Ich kriegte nun auch Appetit,  
 Den Kobold zu beschwören,  
 Nahm einen Kapuziner mit,  
 Damit wir sicher wären.  
 Dann wappnet' ich mich ritterlich  
 Und deckte statt des Helmes mich  
 Mit einem Weihbrunnentessel.
- So gingen wir voll Muts dahin  
 Und sahn beim Mondenschimner  
 Ein kleines Grab und hörten drin  
 Ein klägliches Gemimmer.  
 Ein kalter Schauer fiel mich an,  
 Und ach, wie saure Milch, gerann  
 Das Blut mir in den Adern.
- Umschattet war das ganze Grab  
 Mit lauter Birkenzweigen,  
 Ich riß davon ein Sprößchen ab,  
 Um es daheim zu zeigen:  
 Doch als ich riß, so tröpfelte  
 Aus dem gebrochenen Ast — o weh!  
 Kohlrabenschwarze Tinte.

1036. — — Gelidusque corat formidine sanguis. L. II, v. 39. — 1043. — — Atque  
 Equantur sanguinae guttae. L. III, v. 28

Wie wenn ein Kind die Rute kriegt,  
 So fang es an zu schreien, 1045  
 Und wie wenn man im Fieber liegt,  
 Schlaß mir das Herz von neuen:  
 Der Vater endlich faßte sich,  
 Schlaß hastig Kreuz auf Kreuz, und ich  
 Rief: — Alle gute Geister! — 1050

Und augenblicklich sahen wir  
 Den Geist in einer langen  
 Gestalt, mit schlechtem Löschpapier  
 Nach deutlicher Art umhangen:  
 Die hohlen Augen sahn — o Graus! — 1055  
 Als wie zwei Tintenfässer aus,  
 Und Tinte rann aus beiden.

Und weil ein Held in allem groß  
 Ist, folglich auch im Schrecken,  
 So blieb mir, als ich's sah, nicht bloß 1060  
 Der Schrei im Schlunde stecken.  
 Der Schreck erdroffelte mich schier,  
 Mein Haar stand auf und lupfte mir  
 Den schweren Weibbrunnkeßel.

Der Geist fing an: „Was wollt ihr mir?“ 1065  
 I schonet mein im Grabe!  
 Ich büße schwer für das Papier,  
 Das ich verschmieret habe;  
 Denn ach! ich war einst in der Welt  
 Ein schöner Geist, der Zeit und Geld 1070  
 Den Menschenkindern raubte.

„Und all die Federn (wie es hier  
 Mein Grabmal kann bezeugen)  
 Die ich verschrieben, wurden mir  
 Zu lauter Birkenzweigen: 1075  
 Ich muß für das, was ich gethan,  
 Aus beiden Augen hier fortan  
 Gallbitter Tinte weinen.

1080 „Und bis sich nicht in dem Revier  
 Ein frommer Wanderer findet,  
 Der aus den Birkenzweigen hier  
 Sich eine Rute bindet  
 Und mir damit den Hintern gerbt,  
 Bis daß er rot und blau sich färbt,  
 1085 Muß ich im Walde sputen.“

Der Vater war so gleich bereit,  
 Die Seele zu erlösen.  
 Wir banden aus Barmherzigkeit  
 Uns jeder einen Besen  
 1090 Und segten ihn, und sich da schwand  
 Der schöne Geist uns aus der Hand  
 Und dankte für die Strafe. —

Der Spul benahm mir ganz und gar  
 Die Lust, hier einzunisten:  
 1095 Sobald das Meer bei Laune war,  
 Verließen wir die Küsten,  
 Und kaum als Thracien verschwand,  
 So schwamm uns gleich ein anders Land  
 Auf offner See entgegen.

1100 Die schöne Insel Delos stund  
 Vor uns, ein Nest voll Pfaffen:  
 Der Kürst hatt' über Beutel und  
 Gewissen hier zu schaffen.  
 Sein Reich ward halb von dieser Welt  
 1105 Und halb von jener, doch sein Geld  
 Bezog er nur von dieser.

Er war des Phöbus rechte Hand,  
 Und was er prophezeite,  
 War — wenn er auf der Kanzel stand —  
 1110 Ein Dogma für die Leute,  
 Und der's nicht glauben wollte, war  
 Schon ipso facto in Gefahr,  
 Hier oder dort zu braten.

10.99. Provelimur portu, terraeque urbesque recedunt L. III, v. 72 — 1105.  
 — — Rex idem hominum, Phoebique sacerdos L. III, v. 80

- Wir gmaach hin zur Audiens;  
 Und baten voll Vertrauen 1115  
 Uns Blacet seiner Eminenz,  
 Allhier uns anzubauen:  
 Allein der Aurf sprach: „Marich von hier:  
 Dies ganze Land gehoret mir  
 Und meinem Tomlapitel“ 1120
- Und bei der Antwort, die er gab,  
 Wies er auf seinen Zeegen:  
 Wir kufften seinen Hirtenstab  
 Und baten um den Zeegen  
 Drauf ließ er uns zum Aurfuß gehn 1125  
 Und schentte uns Reliquien  
 Von seinen Subneraugen
- Vom nachsten Winde ließen wir  
 Von hier uns fortzufchieren,  
 Und dicker schnelle Luftkurier 1130  
 Zoltt' uns nach Kreta fuhren:  
 Wir sahen auch bald Anfelfchen,  
 Die rund herum zu Duzenden  
 Um unsre Schiffe schwammen
- In Kreta selber ließen wir  
 Uns ungefraget nieder 1135  
 Und weil das Holz in dem Mevier  
 Nicht teu'r war, baut ich wieder  
 Ein Stadchen, Pergam zugenannt,  
 Weil es an einem Berge stand: 1140  
 Neht heißt es aber Amberg.
- Hier mußte mir nun alt und jung  
 Der süßen Liebe pflügen  
 Und sich auf die Bevölkerung  
 Mit allem Eifer legen; 1145  
 Denn wenn ein junger neuer Staat  
 Nicht Burger wie Maninchen hat,  
 So stirbt er in der Wiege.

1114 Pergam campque voco. L. III, v. 133 — 1143 — — lactam cognomine  
 gentem Hortor amare. L. III, v. 133 seq.

- Für jedes Kind, das man gebar  
 1150 In meinen neuen Staaten,  
 Wenn's weder Mönch, noch Nonne war,  
 Bezahlt' ich drei Tufaten.  
 Die Kinder mehrten sich so schnell,  
 Daß ihre Väter nicht genug Mehl  
 1155 Zum Kindstoch bauen könnten.  
 Allein die böse Seuche kam  
 In meines Staates Glieder,  
 Die ihnen Saft und Kraft benahm,  
 Und alles lag darnieder.  
 1160 Die armen Weiber dauerten mich,  
 Sie mußten sich nun kümmerlich  
 Mit dürren Wurzeln nähren.  
 Ich gab auch dies Projektchen auf,  
 Trug einen Zeichendeuter  
 1165 Um seinen Rat und steuerte drauf  
 Mit meinen Schiffen weiter.  
 Raum war das Land uns aus dem Blick,  
 So kam ein neues Ungelück  
 Auf Wolken herabsegelt.  
 1170 Gleich einem Kriegsheer schwarz montiert  
 Kam an dem Himmelsbogen,  
 Laut von den Winden kommandiert,  
 Ein Wetter angezoogen.  
 Das ganze Meer empörte sich  
 1175 Und schwoll in Wogen fürchterlich  
 Dem nahen Feind entgegen.  
 Die Heere stießen nun mit Macht  
 Im Sturmgeheul zusammen,  
 Das Meer wildschäumend aufgebracht,  
 1180 Die Wolken lauter Flammen.  
 Kanonenschüsse donnerten,  
 Und die Martätichen hagelten  
 Uns Schlossen auf die Köpfe.

[1155 Kindstoch, Taufessen] — 1157 — — subito cum tabida membris — — — miserandaque venit — Lues L. III, v. 137 seq — 1162 Archant herbae L. III, v. 142.

Die Luft schoß Feuerkugeln, wie  
 Der Mond so groß, hernieder: 1185  
 Das aufgebrauchte Wasser spie  
 Ans Angesicht ihr wieder,  
 Und statt der Bomben schleuderte  
 Das Meer den Wolken unsere  
 Galeeren an die Nasen 1190

Verzehrend schien des Himmels Blut  
 Sich in das Meer zu senten,  
 Vericklingend schien des Meeres Blut  
 Den Himmel auszutränken.  
 Kurzum, das Feu'r- und Wasserreich 1195  
 Vereinten sich, um uns zugleich  
 Zu kochen und zu braten.

Drei Tage wahrte dieser Zaus,  
 Doch endlich ging zum Glücke  
 Den Wolken Blei und Pulver aus, 1200  
 Sie zogen sich zurücke,  
 Und wir, wie Zunder halb verbrannt  
 Und halb ertrunken, sahn ein Land,  
 Auf das wir uns salvierten.

Hier kauften wir uns alsobald 1205  
 Wein, Zwieback, Fleisch und Fische  
 Und setzten uns im nächsten Wald  
 Recht hungrig zu Tische.  
 Allein kaum saßen wir im Kreis,  
 So muß uns auch schon ein Geckmeiß 1210  
 Von Vögeln molestieren.

Die Vögel hatten einen Kopf  
 Wie wir, jedoch geschoren,  
 Und vorn' und hinten einen Kropf  
 Nebst langen, langen Ohren. 1215  
 Sie hatten braune Flügel auch  
 Und einen Keifen um den Bauch,  
 Damit er nicht zerpringe.

- Wie Nledermäuse sahn sie aus,  
 1220        Doch flogen sie bei Tage  
 Im Land herum von Haus zu Haus  
 Zu aller Menschen Plage.  
 Harpyen hießen sie, zwar nennt  
 Man nun sie anders, doch man kennt  
 1225        Die Vögel aus den Federn.  
  
 Sie kamen an zu Dutzenden  
 Aus ihren dunklen Nestern,  
 Die schmutzigen Bärte träufelten  
 Noch von dem Wein von gestern.  
 1230        Sie fangen uns im Eulendor  
 Ein lautes Miserere vor  
 Und stanken wie ein Wiedhopf.  
  
 Sie wollten sich in unserm Wein  
 Die langen Bärte baden  
 1235        Und unsre Braten obendrein  
 In ihre Säcke laden,  
 Doch ich zog meinen Nlederwisch  
 Und jagte sie von unserm Tisch,  
 So oft sie sich uns nahten.  
  
 1240        Und als die Unglücksvögel flohn,  
 Ring einer an zu pfeifen,  
 Wir würden all dafür zum Lohn  
 Im nächsten Meer ersäufen.  
 Allein wir machten uns nichts draus,  
 1245        Wir tranken unsre Becher aus  
 Und fuhren wieder weiter  
  
 Wir segelten nach Aktium  
 Mit unsrer Schiffe Trümmern.  
 Hier sahn wir uns nach Pelzen um  
 1250        Und warmgeheizten Zimmern;  
 Denn schon sah man das Jahr sich drehn,  
 Und Aquilone puderten  
 Mit Reif uns die Berücken.

- Den Winter über suchten wir  
 Uns weidlich zu ergötzen 1255  
 Und frequentierten fleißig hier  
 Theater, Ball und Feßen;  
 Auch ging ich hier mit Dichten um  
 Und schrieb ein Epitaphium  
 Auf meine Heldenthaten. 1260
- Und als wir nach Chaonia  
 Im nächsten Frühjahr kamen,  
 So traf ich einen Landsmann da,  
 Herrn Helenus mit Namen.  
 Der ließ sich hier zum Zeitvertreib 1265  
 Nur seine Kinder und sein Weib  
 Ein zweites Troja bauen
- Ich fand Andromachen auch hier,  
 Die Polyxenus einst entführte  
 Und seinem Mädchenfalkonier, 1270  
 Dem Helenus, cedierte.
- Ich traf sie voller Andacht an,  
 Sie sang für ihren ersten Mann  
 Soeben das Profundis.
- Sie quälte mich zu Tode schier 1275  
 Mit ihren tausend Fragen,  
 Doch was sie fragte, wollen wir  
 Nur diesmal überschlagen.
- Es waren lauter Was und Wer?  
 Woraus? Worein? Wohin? Woher? 1280  
 Um die kein Mensch sich kümmert.
- Helen war Phöbus' Hofkaplan,  
 Drum bat ich ihn um Lehren,  
 Die mir zu meines Reiches Plan  
 Dereinstens dienlich wären. 1285
- Er führte in den Tempel mich,  
 Setzt' auf Apollon's Dreifuß sich  
 Und lehrte mich, wie folgt:

1260 — — Rem carnine signo: Aeneas haec de Danais victoribus arma. L. III.  
 v. 287 seq. — [1274. Profundis, det Buggjalm De profundis etc. (130)]



1290 „Glaub selber nichts, doch laß die Welt,  
 Was du ihr vorschreibst, glauben.  
 Bringt jedermann dir selbst sein Geld,  
 So darfst du's ihm nicht rauben.  
 Sei Herr und nenne dich nur Knecht,  
 Und bitte niemals um ein Recht,  
 1295 Das du dir selbst kannst nehmen.

„Such in der Welt stets Finsternis  
 Mit Lichte zu vermischen,  
 So bist du deines Siegs gewiß;  
 Im Trüben ist gut Nischen.  
 1300 Erkenne keinen Herrn als Gott,  
 Und wenn man dich mit Krieg bedroht,  
 Laß andre für dich streiten.

„Wenn ihrer zween sich zanten, sei  
 Der dritte, der sich freuet:  
 1305 Kenn, was dir schadet, Keßerei,  
 Und dein, was man dir leihet.  
 Sei flug, und merke dir mein Wort,  
 Und pflanz' es unverändert fort  
 Auf deine Kindesfinder.“

1310 Ich schrieb mir's auf mein Eselsfell  
 Und schwur, sollt' es mir glücken,  
 Ein Opfer nach Maria Zell  
 Von schwerem Gold zu schicken.  
 Wir machten drauf uns bald davon,  
 1315 Andromache gab meinem Sohn  
 Bonbons mit auf die Reise.

Wir sollten das gewünschte Land  
 Italien bald sehen.  
 Der Steu'rman Balimurus stand  
 1320 Beständig auf den Behen,  
 Frug emsig jeden Wind: „Woher?“  
 Und horchte hin und horchte her,  
 Ob keiner welsch parliere?

1309. Hunc socii morem sacrorum, hunc ipse teneto. Hae casti maneant in religione nepotes. L. III, v. 408 seq.

- Ein jeder wollt's am ersten sehn,  
Dies Land vom neuen Schutte. 1325  
Auf einmal schrie: „Italien!“  
Achat aus der Kajute.  
„Italien!“ scholl's im Vordertheil,  
„Italien!“ scholl's im Hinterteil,  
„Italien!“ in der Mitte. 1330
- Wir konnten das gelobte Land  
Zwar sehn, doch nicht betreten;  
Denn ach! Auf jeder Kesswand  
Gab's griechische Korneten:  
Ich aber tröstete mich noch 1335  
Und dachte mir: „De nu, ging's doch  
Herrn Moses auch nicht besser.“
- Ich ließ daher für diesmal  
Mein Rechtsumkehrteuch schallen,  
Doch wären wir bald Knall und Fall 1340  
In Scyllens Schlund gefallen.  
Das Sprichwort war hier schuld daran;  
Denn die Charybdis, heißt es, kann  
Man anders nicht vermeiden.
- Niß Scylla pflegt die Schiffer hier  
Entzücklich zu kuranzen! 1345  
Wir mußten nolens volens ihr  
Drei deutsche Walzer tanzen,  
Die Wellen brausten fürchterlich,  
Und unsre Schiffe tanzten sich 1350  
Beinahe außer Atem.
- Und alle die Historien  
Von ihr sind keine Fabel.  
Sie ist ein Mädchen, wunderschön  
Vom Kopf bis zu dem Nabel: 1355  
Doch was von dort hinab, bedeckt,  
Tief unterm Wasserrode steckt,  
Ist greulich anzusehen.

1330 Italiam. Italiam primus conclamat Achates. | Italiam laeto socii clamore salutant L. III, v. 523 seq. — [1334. Korneten, Jährtische.]

1360 Man sagt, sie hab' sich nie genug  
 Getanzt in ihrem Leben,  
 Und, weil sie kurze Röcke trug,  
 Viel Skandalum gegeben.  
 Drum ward ihr alles, was man sah,  
 Fuß, Waden, Knie *et cetera*  
 1365 So jämmerlich verwandelt.

Sie wurzelt in den Boden ein  
 Und muß nun immer sehen,  
 Wie alle Schiffe, groß und klein,  
 Um sie herum sich drehen.  
 1370 So büßt sie nun, was sie gethan:  
 Die Wiener Mädchen sollten dran  
 Sich hübsch ein Beispiel nehmen.

Wir ließen diesen Tanz und flohn  
 Hin zu dem nächsten Lande,  
 1375 Da hörten wir von ferne schon  
 Ein Kreischen an dem Strande  
 Und sahen einen Berg, der hier  
 Mit dem gesamten Lustrevier  
 Lautdonnernd disputierte.

1380 Des Berges Haupt schien uns im Rauch  
 Und Nebel zu verschwinden,  
 Doch rollt' und fracht' es in dem Bauch,  
 Als litt' er an den Winden.  
 1385 Auf einmal fing er schrecklich an  
 Zu spei'n und spie, als hätte man  
 Zum Brechen ihm gegeben.

Und seines Magens Quintessenz  
 Bestand aus Amuletten.  
 Er spie Kapuzen, Rosenkränz'  
 1390 Und Holterbänk' und Ketten;  
 Mitunter warf er auch, o Graus!  
 Gebratne Menschenglieder aus  
 Und ganze Scheiterhaufen.

- Wir riefen Leut' aus Ufer her,  
Die uns zur Auskunft gaben, 1395  
Es liege hier ein Heiliger  
Aus Spanien begraben,  
Und der spei' aus von Zeit zu Zeit,  
Was er dort in der Ewigkeit  
Nicht ganz verdauen könne 1400
- Wir hatten eine finstre Nacht  
Und machten große Feuer;  
Denn Luna ging nach welscher Tracht  
Beständig hier im Schleier,  
Doch als die Nacht den Tag kaum roch 1405  
Und in die Thaler sich verkroch,  
Gab's wiederum was Neues.
- Es lief ein Mann aus Ufer her  
Und fing uns an zu deuten,  
Zein Magen war seit Wochen leer, 1410  
Das sah man schon von weitem:  
Nur schlechte Lumpen deckten ihn,  
Und seinem Bart zufolge schien  
Er einem Juden ähnlich.
- Als er an Bord kam, fing er an 1415  
Zu weinen und zu bitten:  
„I rettet einen alten Mann,  
Den man als Kind beschnitten!  
Erstickt, erhanat, eräufet mich!  
Thut, was ihr wollt, nur laffet mich 1420  
Von Menschenhänden sterben!“
- „Ach, lauter Kanibalen sind  
Die Herrn von diesem Lande,  
Sie schonen weder Weib noch Kind  
Und reißen alle Bande; 1425  
Denn hört, und fliehet weit davon:  
Hier hat die Inquisition  
Sich ihren Thron erbauet.

1430 „Hier wohnt ein Niese, den man den  
 Großinquisitor nennet.  
 Er lebt vom Fett der Sterbenden,  
 Die er zum Spaß verbrennet  
 Er hat ein einzig Auge nur  
 Im Kopf und haßet von Natur  
 1435 Die Leute mit mehr Augen.

„Der Menschenwürger scheut das Licht  
 Und spricht mit keiner Seele;  
 Er kennt vor Stolz sich selber nicht:  
 Sein Haus ist eine Höhle,  
 1440 Worein der Unhold Menschen schließt,  
 Um sie, sobald er hungrig ist,  
 Zum Mahle sich zu braten.

„Ach selber sah ihn einstens zween  
 Von meinen Brüdern braten,  
 1445 Sah, wie sie braunten, prasselten  
 Und zitterten und baten,  
 Sah, wie er hin ans Feu'r sich bog,  
 Den Dunst in seine Nase zog  
 Und Wohlgeruch ihn nannte.

1450 „Auch ist er nicht der einzige:  
 Die Menschenbraterbande  
 Zählt ihrer viele Hunderte  
 In diesem weiten Lande.  
 Der liebe Gott im Himmelreich  
 1455 Behüte und bewahre euch  
 Vor diesem Übel, Amen!“

Wir selber sahn vom Schiff, sobald  
 Der Jude hier geendet,  
 Das Monstrum, schrecklich, umgestalt,  
 1460 Am Seefenaug' geblendet.

1437. Nec visu facilis, nec dictu astabilis ulli L. III, v. 621 — 1438. — — ipse arduus — — — L. III, v. 619 — 1449. Vidi egomet duo de numero etc. L. III, v. 623. — 1456. — — Diu talem terris avertite pestem! L. III, v. 620. — 1460. Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum L. III, v. 658

- Er hatte Wölfe um sich her  
Im Schafshabit, am Hals trug er  
Den Schmuck von Diamanten
- Wir fahren über Hals und Kopf  
Von diesem Unglücksstrande 1165  
Und führten unsern armen Tropf  
Mit uns in bessere Lande.  
Die Fahrt ging pfeilschnell, und wir sahn  
Mehr Lander en passant, als man  
In Büschings Buche findet 1470
- Wir fahren über Hennegau  
Durch Lissabon nach Tien,  
Passierten drauf bei Trier die Sau  
Nicht weit von Pfaffenhöfen, 1475  
Zahn rechts die sieben Mundungen  
Der Weichsel unweit Göttingen  
Und landeten in Troppau.
- Hier fuhr Aeneas fort und zog  
Ein Schnupftuch aus der Tasche)  
Hier leerte der, der mich erzog, 1480  
Die letzte Rheinweinflasche.  
Mein Vater schloß die Augen zu,  
Der Herr geb' ihm die ew'ge Ruh'  
Und laß ihn nicht erdursten!
- Er war für mich recht wohl bedacht 1485  
Und hatt' im Testamente  
Mir ganz Italien vermacht,  
Wenn ich's erobern könnte,  
Und weil er gar so gütig war,  
So ziert' ich seine Totenbahr, 1490  
Mit zwanzig Bruderschaften.

1462 Lanigeræ comitantur oves — — — L. III, v. 660 — 1463 — — de  
collo fistula pendat L. III, v. 661 — [1470 Büschings, gemeint ist die 1754—92  
in Hamburg erschienene „Erdbeschreibung“] — 1477 Hic Dropani me portus — — |  
Accipit L. III, v. 707 seq — [1490. So ziert' ich zc. Sinn wohl: Ich ließ zwanzig  
Brudersorden (Anspielung auf die Wiener Sitte) die Leiche begleiten.]

Von dort hab' ich gerade mich  
Zu euch hieher begeben,  
Und hier, Prinzessin, endet sich  
Mein Vagabundenleben.  
Allein ihr schlaft schon, seh' ich wohl,  
Verschnupft ist auch mein Spaniol,  
Drum gute Nacht für heute!

1495



## Viertes Buch.

### Inhalt.

Wie die Königin in Arabia in den treuen Helden Aeneas gar sehr entbrunnet wird, und dann beide auf der Jaad in einer Höhle zusammenkommen, und was da weiter vorgeht. Wie hierauf der fromme Held die Königin verlassen, und sie sich darob mit eigener Hand gar jämmerlich entleiben that.

- I**ndessen jagt's die Königin  
Am Herzen an zu zwicken. 1500  
Sie warf im Bett sich her und hin,  
Der Schlaf kehrt ihr den Rücken.  
Sie hatte weder Ruh noch Raht,  
Nurzum, sie war in ihren Gast  
Ganz jämmerlich vernarret 1505
- Und kaum begann aus ihrem Bett  
Die Sonne aufzubrechen,  
Da hatte Ihre Majestat  
Vapeurs und Seitenstechen.  
Sie warf das Köpschen aus dem Bett, 1510  
Zerriß das Band am Nachtkorsett  
Und biß sich in die Nägel.
- Nun ließ sie den Gewissensrat  
Zu sich ans Bette kommen.  
Der Mann erschien in vollem Staat — 1515  
Wiewohl etwas bekommen —  
Im schwarzen zeugenen Talar  
Mit steifem Kragen, kurz, er war  
Aus Den Conoläs Orden.



- 1520 In puncto sexti sind die Herrn  
Den Damen sehr vonnöten,  
Man konferiert mit ihnen gern  
Und ohne Schamerröten,  
Und weil sich Kuppeln deriviert  
1525 Von Kopulieren, so gebührt  
Das Recht dazu bloß ihnen.
- Der Fürstin ward aus Lissabon  
Der Mann rekommandieret,  
Er hatte Fürstenherzen schon  
1530 Zu Tuzenden regieret;  
Drum hatt' auch sie ihn ohne Scheu  
Zu ihres Herzens Hoflanzlei  
Geheimen Rat erkoren.
- „Ach, Vater,“ fing die Fürstin an  
1535 Mit aufgehobnen Händen,  
„Was ist Aeneas für ein Mann,  
Wie stark von Brust und Lenden!  
Ha, bande kein Gelubde mich,  
Er, und kein anderer wär's, dem ich  
1540 Noch unterliegen könnte.
- „Zeit meinem ersten Brautstand spürt'  
Ich nie ein solches Brennen,  
Und nur Aeneas, glaub' ich, wird  
Dies Feuer löschen können.  
1545 Doch brech' ich meinem ersten Mann  
Den Schwur, den ich ihm, ach! gethan,  
So holt mich gar der Teufel.“
- Der Vater dacht', Aeneas scheint  
Ein frommer Mann, heißt Pius!  
1550 Und unser Orden ist ein Freund  
Von derlei Herrn in ius,  
Und sieh! er sah im Geiste schon  
Sein Reich und auch das Nohr, wovon  
Er Pfeifen schneiden wollte.

1537. Quem sese ore ferens, quam tacti pectore. L. IV, v. 11. — 1540. Huic enim forsitan potui succumbere. L. IV, v. 19. — 1551. Post aliquot mea regna videns mirabor aristas. Eclog. L. I, v. 70.

„Da Hochdieselbe,“ fing er an, 1555  
 „Noch jung zu sein geruhen,  
 Und sich's bei einem frommen Mann  
 Viel sicherer laßt ruhen  
 Als so im Bette ganz allein,  
 So riet ich unmaßgeblichst ein, 1560  
 Daß Sie die Hand ihm reichten.

„Dem Eid, den Ihre Majestät  
 Dero Gemahl geschworen,  
 War sichtbarlich die Nullität  
 Gleich anfangs angeboren 1565  
 Der heil'ge Vater Bufenbaum  
 Sagt deutlich: Was man schwört im Traum,  
 Kann niemals obligieren.

„Allein gesetzt, Sie waren doch  
 Nur so was responsibel, 1570  
 So scheint das Gegenteil ja noch  
 Zum mindesten probabel.  
 Hier ist nur zwischen einem mehr  
 Und zwischen einem weniger  
 Probablen Fall zu wahlen. 1575

„Gleichwie man aus zwei Übeln nun  
 Das kleinste wählt, so wählen  
 Die nicht, die hier ein Gleiches thun,  
 Und 's minder Wahre wahlen.  
 Der Eid, legal und nicht legal, 1580  
 Ist also Null in jedem Fall:  
 Quod erat demon-strandum.“

Der Syllogismus nun benahm  
 Der Fürstin alle Schmerzen,  
 Und kitzelte das bißchen Scham 1585  
 Ihr vollends aus dem Herzen.

[1566. Herrmann Bufenbaum † 1668), berühmter jesuitischer Morallehrer, dessen  
 spitzfindige Theorien viel Anstoß und Streit erregten] — 1586 *Spemique dedit dubiae  
 menti, solvitque pudorem* I. IV, v. 55

Das Wunder, so mit ihr geſchehn,  
 Verdankte ſie dem heiligen  
 Patron Probabilismus.

1580 Von nun an ließ die gute Frau  
 Wie eine Braut ſich kleiden,  
 Sie wollte weder ſchwarz noch grau  
 Mehr auf dem Leibe leiden  
 Und kleidete von Kopf zu Fuß  
 1595 Den heiligen Antonius  
 Mit ihren Witwenkleidern

Allein der Gott der Liebe zog  
 Den Bogen immer ſtraffer,  
 Und jeder Wurfſpieß, wenn er flog  
 1600 Nach ihrem Herz, ſo traf er.  
 Ihr Herchen ſah dabei, o Graus!  
 Wie Zankt Sebaſtianus aus,  
 Ganz überſät mit Pfeilen

Beſtändig fuhr dem armen Weib  
 1605 Ein Nicken durch die Glieder,  
 Bald kam's ihr in den Unterleib,  
 Bald in die Kehle wieder.  
 Sie lief herum ohn' Unterlaß  
 Wie ein geplagtes Lüllen, das  
 1610 Die böſen Bremsen ſtechen.

Und wenn ſie ihren Teuren ſah,  
 War's aus im Oberſtübchen,  
 Sie hieß bald den Aſtan Papa,  
 Bald den Ancas Puppchen,  
 1615 Langt, wo ſie Doſen offen ſieht,  
 Nach Schnupftabak und fährt damit  
 Aus Maul anſtatt zur Naſe.

[1589 Probabilismus, ſo nannte man das von B. und andern Jeſuiten vertretene Moralſyſtem] — 1595 — — Cui vincula iugalia curae L. IV, v. 59 — [1602. St. Sebaſtianus. Der Legende und der überaus häufigen maſerriſchen Darſtellung zufolge wurde St. Sebaſtian an einen Baum gebunden und mit Pfeilen erſchoſſen] — 1610 — — totaque vagatur, l'ربة furens, qualis cometa cerva sagitta L. IV, v. 68

- Bald will sie gar den ganzen Spuf  
 Von Troja wieder hören,  
 Greift, statt dem Glas, nach einem Krug, 1620  
 Ihn auf sein Wohl zu leeren,  
 Und fuhrt ihn bei hochmüthrer Nacht  
 Auf den Balkon, um ihm die Pracht  
 Von ihrer Stadt zu zeigen
- Aeneas Unempfindlichkeit 1625  
 Muß dann Astan oft bußen:  
 Den Lußt und druckt sie, daß er schreit  
 Und sappelt mit den Füßen;  
 Zieht ihn für den Aneas an  
 Und denkt im Zaumel gar nicht dran, 1630  
 Daß ihm der Bart noch fehle
- Der Bau acriet dabei, wie man  
 Leicht denken kann, ins Stecken:  
 Die Maurer sahn emander an  
 Und mau'rten wie die Schnecken 1635  
 Der Zimmermann ging statt aris Dach  
 Dem Wein und Mareffieren nach,  
 Regimae ad exemplum.
- Ob dieser Not der Königin  
 Erhuben in dem Himmel 1640  
 Frau Venus und Frau Jupitrin  
 Ein schrecklich Wortagenummel  
 Vor Born rot wie ein Indian  
 Ding Juno, wie hier solquet, an,  
 Ihr Maulchen auszuleeren: 1645
- „Dein laubrer Bub und du durft euch  
 Nurwahr gewaltig brüsten:  
 Es ist ein wahrer Heldenstreich,  
 Ein Weib zu überlusten!

1619. Illacosque iterum demens audire labores. Exposit — — — L. IV, v. 78.  
 — 1624. Sidoliasque ostentat opes, urbemque paratam. L. IV, v. 75. — 1629.  
 — — Infandum, si fallere possit amorem. L. IV, v. 85. — 1633. Non coeptae  
 assurgunt turres. L. IV, v. 86.

1650      Zwei Götter, beide fürchterlich  
An Macht, encanaillieren sich  
Mit einem Weib — pfui Teufel!

„Dein Sohn, der saubre Kavaliere,  
1655      Wird doch wohl nicht drauf zielen,  
Sich so nur en passant bei ihr  
Ein bißchen abzufühlen?  
Und so er das nicht intendiert,  
So laß uns nun, wie sich's gebührt,  
Die Eh' im Himmel schließen.

1660      „Ach will sie morgen auf der Jagd  
Mit Regen überraschen  
Und ihnen, wenn's dir so behagt,  
Den Kopf so lange waschen,  
Bis sie in eine Höhle flücht;  
1665      Dann komm' ich als Frau Pastorin  
Und tupple sie zusammen.“

Frau Venus sah dies Kniffchen ein  
Und sprach: „Nun meinestwegen!  
Nur zu, wenn's denn gefreit muß sein,  
1670      Ich habe nichts dagegen.“  
Doch dachte sie: „Wie? mein Herr Sohn  
Ein lybisch Königlein?    Fi done!  
Eh' werd' er Kapuziner.“

Indes hub sich bereits die Sonn'  
1675      Aus ihrem nassen Bette.  
Frau Dido saß zwei Stunden schon  
Voll Angst an der Toilette,  
Flucht' über ihren schwarzen Teint,  
Den ihr die Sonne so verbrennt,  
1680      Und über ihre Taille.

Am Thore stand die Jägerschar  
Mit ihren Doggen fertig,  
Die ganze Jagdgesellschaft war  
Der Fürstin nur gewärtig.

- Ein Zelter, prächtig aufgezäumt 1685  
 Und schöner als die Fürstin, schäumt  
 Und tanzt aus langer Weile
- Sie kam nun endlich, reizend wie  
 Diana angezogen,  
 Hoch aufgeschürzt bis übers Knie, 1690  
 Nebst Nocher, Pfeil und Bogen,  
 Und an halben volant frisiert,  
 Ihr stumpfes Naschen schön schattiert  
 Mit einer Straußenfeder.
- Allein Aeneas ragt hervor, 1695  
 Wie über die Philister  
 Einst Goliath mit seinem Rohr  
 Und seinem Wolfstornister  
 Den armen Hut mit einem Strauß  
 Und Band gezieret, sah er aus, 1700  
 Als wie der bair'sche Hiesel
- Er hielt der Fürstin ritterlich  
 Den Bugel und die Mahre  
 Und schatzte, wie einst Friederich  
 Der Rotbart - sich's zur Ehre 1705  
 Er selbst bestieg sein Leibpferd dann,  
 Fest aufgegurtet ritt Astan  
 Auf einem Korffitaner.
- Naum waren sie im Jagdrevier,  
 So fing man an zu blasen, 1710  
 Die Reh' und Gemse sprangen schier  
 Den Jägern auf die Nasen.  
 Aeneas schoß rund um sich her  
 Und fehlte ein Schwein, so groß wie er,  
 Auf vierundzwanzig Schritte. 1715
- Astan war auch nicht faul: er stach  
 Sein Pferd und galoppierte  
 Den angechoßnen Nasen nach,  
 Bis er sie tot forcierte.

- 1720 Er wünschte sich nur groß zu sein,  
Um auch ein großes wildes Schwein,  
Wie sein Papa, zu fehlen.
- Auf einmal ward am Hirnament  
Der Nebel immer dichter,  
1725 Die Sonne, die bisher gebrannt,  
Schnitt finstere Gesichter.  
Ein Hagelregen zog heran  
Mit Blitz und Donner und begann  
Die Jagenden — zu jagen
- 1750 Ein jeder brachte seinen Kopf  
In Sicherheit, da Schlossen,  
Groß wie Aeneas Hosenknopf,  
Auf sie hernieder schossen  
Der rettet' sich in einen Strauch,  
1735 Der unter seines Rosses Bauch,  
Der läuft ins nächste Dörfchen.
- Und wie der böse Satan oft  
Sein Spiel hat mit den Frommen,  
So muß' Aeneas unverhofft  
1740 In eine Höhle kommen,  
Wo eben, bis aufs Hemdchen naß,  
Die so verliebte Dido saß,  
Ihr Unterröckchen trocknend.
- Doch was die beiden Liebenden  
1745 In dieser Höhle thaten,  
Das läßt uns Wißbegierigen  
Herr Maro nur erraten.  
Er sprach, gar sittsam von Natur,  
So was von einer Höhle nur  
1750 Und macht darauf ein Punktum.
- Doch seit mit diesem Verschen, daß  
So dunkel uns geblieben,  
Ignatius den Satanas  
Aus Weibern ausgetrieben,

Beschuldigt man die Königin,  
Es habe sie Aneas in  
Der Hohl' exercitiret. 1755

Der Teufelsbanner ward auch drum,  
So wie es sich gebuhret,  
Von ihr vors Konistorium 1760  
Des Tags darauf citiret.  
Da mußte nun der arme Narr,  
Ob's gleich nicht so gemeinet war,  
Mit ihr sich trauen lassen.

Wiß Sama, da dies vorainq, saß 1765  
Dabei nicht auf den — Ehren,  
Sie war von Frau Curiositas  
Tereinst zur Welt geboren.  
I hatte Madam Kurwiß nur  
Die unverschämte Kreatur 1770  
Am ersten Bad erlaufet!

Ist aber führt sie in der Welt  
Ein skandalöses Leben  
Und pflegt für ein geringes Geld  
Sich jedem preiszugeben. 1775  
Ob's Tugend oder Laster sei,  
Das ist ihr alles einerlei,  
Sie profitiert von beiden.

Sie schämt sich nicht und schwadroniert  
Herum in allen Schenken, 1780  
Hält jedem und prostituiert  
Sich da auf allen Bänken.  
Ein jeder Zeitungschreiber ist  
Ihr Kunde, jeder Journalist  
Und jeder Mannengießer. 1785

1761 Conjugium vocat L IV, v 172 — [1785. Mannengießer. Diese Beschreibung eines volurischen Zillettanten verdant dem so beliebten Lustspiele Holbergs, dessen Geld ein Zinngießer ist, ihre Entstehung.]



Die Wahrheit und die Lüge frist  
 Sie auf mit gleichen Freuden,  
 Und was sie wieder ausspeit, ist  
 Ein Krilassee von beiden.

1790 Wenn man zuweilen Kriege führt,  
 Und eine Schlacht geliefert wird,  
 Dient sie auf beiden Zeiten.

Sie haranguiert den Bösewicht  
 Und macht sich kein Gewissen,  
 Speit oft der Tugend ins Gesicht  
 Und tritt sie mit den Füßen,  
 Verrät, was nachts ein Mädchen that,  
 Frühmorgens schon der ganzen Stadt  
 Und schweigt von feilen Netzen.

1800 Sie ist in täglich neuem Kleid  
 In allen Asseembleen,  
 Weiß oft die schalste Kleinigkeit  
 Zum Wunder aufzublähen,  
 Ist wankelmütig wie ein Weib  
 1805 Und krönet oft zum Zeitvertreib  
 Den Schmierer zum Poeten.

Die saubre Miß nun that zur Stund  
 Dies Heiratsanekdötchen  
 Dem Mohrenkönig Jarbas kund  
 1810 Im nächsten Zeitungsblättchen.  
 Der hatte vor nicht langer Zeit  
 Auch um die Königin gefreit  
 Und einen Korb bekommen.

Er war zwar selbst der Liebe Kind  
 1815 Aus Jupiters Geschlechte,  
 Allein dergleichen Kinder sind  
 Stets feuriger als echte.  
 Drum schäumt' er wie ein Kraßgenie,  
 Lief in den Tempel hin und schrie  
 1820 Auf zum Papa um Rache:

- „Du heiler Gode Schutzpatron  
 Und aller Hahnrei Vater,  
 Zeus Ammon! rache deinen Sohn  
 An jener schwarzen Ratter,  
 Die mich verischmaht und, wie man spricht, 1825  
 Dich nun mit einem Milchgesicht  
 In schnoder Wollust walzet!
- „Na, hatt' ich deinen Donner da,  
 Wie wollt' ich sie verischmettern!  
 Ich bin dein Sohn; du wolltest ja 1830  
 Dich mir zulieb entgöttern.  
 Thu selber erst, was du befehlst,  
 Und wenn du Buben zeugen willst,  
 Schau ihnen auch um Weiber!“
- Herr Jupiter ward alarmiert 1835  
 In seinem blauen Himmel,  
 Er sprach: „Nu, nu, was lamentiert  
 Und poltert denn der Himmel?  
 Es wird wohl noch zu helfen sein —  
 Holt mir den Hofsturier herein, 1840  
 Ich hab' fur ihn Dopefchen.“
- Merkur erschien. „Mach einen Mitt  
 Nach Libien, verweile  
 Dich nicht und nimm die Flügel mit,  
 Denn, was ich will, hat Eile. 1845  
 Aeneas wird bei Dido sein,  
 Drum sieh, daß du ihn kammst allein  
 Auf ein paar Worte sprechen.
- „Frag ihn, ob er denn glaubt, daß man  
 Im Bette Meiche finde, 1850  
 Und ob er seinen Vatikan  
 Auf einem Sopha gründe?  
 Kurz sag ihm, ich sei teufelstoll;  
 In vierundzwanzig Stunden soll  
 Er fort — und damit Punctum!“ 1855

[1823 Jupiter Ammon ward von den Ägyptern mit einem Widertopfe vorgestellt.]  
 — 1844 — — habere pennis L. IV. v. 223 — 1855 Naviget: haec summa est.  
 L. IV. v. 207

- Merkur räunt' einen Zephyr auf,  
 Schnallt' an die Füß' ihm Flügel,  
 Saß auf und galoppierte drauf  
 Fort über Berg und Hügel,  
 1860 Kehrt' unterwegs zuweilen ein,  
 Trant ein paar Gläser guten Wein  
 Und lam an Ort und Stelle.
- Aeneas auf dem Kanapee  
 Trant eben Schokolade,  
 1865 Da kam Merkur und sprach: „Musje!  
 Sie müssen ohne Gnade  
 In vierundzwanzig Stunden fort!  
 So lautet meines Herren Wort.  
 Adjeu! wir sehn uns wieder“
- Der Held fand dieses Hofmandat  
 Ein bißchen übereilet,  
 Dem ersten Liebeshunger hatt'  
 Er sich zwar schon geheilet;  
 1875 Allein im Grunde hatt' er's doch  
 Nicht satt und war bis dato noch  
 Beim guten Appetite.
- Allein die saure Himmelsbill'  
 Nieß ihn einmal marichieren;  
 Drum ließ er insgeheim und still  
 1880 Die Schiffe reparieren,  
 Gab, was an Segeln unbrauchbar  
 Und gar zu sehr zerrissen war,  
 Zu einem Winkelschneider
- Die Fürstin aller Ach und O  
 Diesmal zu überheben,  
 Wollt' er bei Nacht incognito  
 Zu Schiffe sich begeben,  
 Und wenn die gute Haut noch ruht  
 Und sich's noch träumen läßt, auf gut  
 1890 Französisch sich empfehlen.

Allein man weiß, die Liebe hat  
 Ein Werkzeug — Von weitem  
 Zah' ich schon den Apparat  
 Und wunt' ihn auch zu deuten  
 Sie ist mit Nervenapparat  
 Mir saar' ich aus und rannte mit  
 Dem Herz' nach allen Zwecken

1895

Und als Anas' Gut und Stof'  
 Ganz lieb' nehmen wollte,  
 Einsetzte sie ihn nach beim Kopf,  
 Mir sammend' Auge rollte,  
 Mir Mund, aus welchem Geifer rann,  
 Ana' Haalich' ex abrupto an,  
 Wie solst' in verwehren

1900

Womit du, das mir verbot'en blieb,  
 Was du mir willst verhehlen?  
 Du suchst' dich wie ein Schelm und Dieb  
 Betäubens was zu hehlen  
 Ich merk' es wohl, wohin du ziehst  
 Du bist nun meiner satt und willst  
 Mich ohne liegen lassen

1905

1910

„Sa, Bösewicht' ohn' alle Scham!  
 Den ich einst lüht' und drückte,  
 Den ich als Bettler zu mir nahm  
 Und seine Hemden stückte,  
 Nicht wahr, mein Zügel schmiedete dir?  
 Allein das Putze willst du mir  
 Allein mir überlassen

1915

„Um Ehr' und Reputation  
 Bin ich durch dich gekommen:  
 Barbar, was hab' ich ist davon,  
 Daß du sie mir annehmen?

1920

1925 Ach, ließeſt du mir doch dafür  
Dein Ebenbild en miniature  
Zurüd in meinem Schoße!"

1930 Allein kaum hatte ſie verſpürt,  
Daß ſie vergebens ſchmalte,  
Und er dabei ganz ungerührt  
Die Fenſterſcheiben zählte,  
So gab ſie noch zum Überfluß  
Ihm ſolgenden Epiloqus  
Voll Zorn mit auf die Reiſe:

1935 „Du hergelaufner Bube du,  
Du ehrvergeßner Benael!  
Ein ſchöner Held! ja, ein Held  
Bißt du, ein Galgenſchwenael!  
Was halt mich ab, du Boſewicht,  
Daß ich dir auf der Stelle nicht  
Dein Schelmenaug' zertrage?"

1940 „Ja hör's, infamer Kerl, und ſchreib  
Dir's hinter deine Ohren:  
Nicht Venus, nein, ein Waſcherweib  
Hat dich zur Welt geboren!  
Und ha! - der Abkunft hoher Art! -  
1945 Ein Schufterjunge ohne Bart  
Hat ſich an dir verſchütert

1950 „Geh nur, du Wildfang, den nichts rührt!  
Kein Hahn ſoll nach dir krähen;  
Der Teufel - Gott verzeih mir's - wird  
Dir ſchon den Hals umdrehen:  
Dein Herz von Sohlenleder reiß'  
Ich dir dann aus dem Leib und ſchmeiß'  
Es meinem Hund' vor. — Dixi!"

1925  
— 1929  
Dixerat

Si quis mihi parvulus aula Luderet Aeneas — L. IV, v. 328 seq  
— nimota tenebat! Lumina — — L. IV, v. 331 seq — 1953  
L. IV, v. 331

- Aneas fand die Rede schön,  
 So wenig doch zum Lachen,  
 1955  
 Daß ihm die Beine zitterten  
 Und seine Kniee brachen.  
 Er lief davon ganz angst und bang  
 Und schwur, er wolle lebenslang  
 An die Frau Lißel denken  
 1960
- Man eilt' an Bord, und alles ward  
 Nur obenhin bereitet,  
 Man sah Schmutztücher aller Art  
 Statt Segeln ausgebreitet,  
 1965  
 Da hing am Ruder noch ein Ast  
 Voll Kirichen, dort hing an dem Mast  
 Der Wimpel bei den Eichen.
- Frau Dido sah von ihrem Schloß  
 Die Trojerlagae wehen,  
 1970  
 Da brach ihr Schmerz von neuem los,  
 Sie wollte fast vergehen  
 Es mühte noch ihr Conosist  
 An Bord, um eine Galgenfrist  
 Nur sie noch zu erwirken.
- Bergebens demonstriert' er da  
 1975  
 Nach Meister Sanchez Lehre,  
 Daß *accidente copula*  
 Die Eh' untrennbar ware.  
 Aneas sprach: „Zein Sanchez liigt!  
 1980  
 Was er als Menich zusammenliickt,  
 Mann ich als Menich auch trennen“
- Als Dido sah, Aneas sei  
 Durch nichts mehr zu beehren,  
 So wollte sie durch Hererei  
 Den Flüchtling Mores lehren.  
 1985

1960 — Non me meminisse pigebit Elisiae. L. IV, v. 335 — 1967 Fronden-  
 tesque ferunt romos, et robora silvis Infabricata fugae studio. L. IV, v. 399.  
 — 1973 Tempus inane peto. — L. IV, v. 433 — [1976, Sanchez, gemeint ist Thomas  
 Sanchez († 1619), der eine berühmte und berüchtigte Schrift über die Ehe (1542) verfaßte.]

Sie ließ zu diesem Ende gleich  
Die größte Her' in ihrem Reich  
Zu sich nach Hofe kommen.

1990 Die mußte nun ein Wetterchen  
In einem Topf bereiten  
Und damit nach den Liebenden  
Auf einem Besen reiten.  
Allein Aeneas war so fein  
Und schoß mit Lukasjedeln drein.  
1995 Klumpf! — lag die Her' im Meere.

Das Ende von dem Liebsroman  
Ist nun in Tidos Händen:  
Sie kann mit einem dritten Mann  
Ihn recht gemächlich enden;  
2000 Allein der Herr Virgilius  
Befiehlt ihr, daß sie sterben muß.  
Nun gut, so soll sie sterben!

Es ist zwar freilich oft ein Graus,  
Wenn Dichter, die doch fühlten,  
2005 Wie eine Katze mit der Maus  
Mit ihren Helden spielen.  
Erst puzen sie mit vieler Müß  
Den Helden auf, dann meßeln sie  
Ihr eignen Wert danieder.

2010 Ihr Herrn, aus deren Federn Tod  
Und Leben willig fließen,  
Sagt, macht ihr euch denn nicht vor Gott  
Und Menschen ein Gewissen  
Ob eurer Federn Mordbegier!  
2015 Bedenkt doch, daß die Welt — und ihr —  
Viel lieber lacht, als weinet.

Doch, liebe Leser, habt Geduld!  
Es naht sich Tidos Ende.  
2020 Ich bin an ihrem Tod nicht schuld  
Und wasche meine Hände

Herr Maro schlachtete sie hin,  
 Der Heldin Blut komm' über ihn  
 Und über seine Minder!

Da sitzt sie schon, die arme Frau,  
 Die gern gelebt noch hätte, 2025  
 Vor Liebestummer salb und grau  
 Auf ihrem Ruhebetto,  
 Denkt sich, auf ihre Hand gestützt:  
 „Da wohl ein Ruhebett' anist!“  
 Und lieft in Werthers Leiden. 2030

Und wenn ihr dann, sowie sie lieft  
 Und mitheufzt und mitliebet,  
 Das Wasser in die Augen schieft  
 Und ihre Blicke trubet,  
 So zeigt sich alles doppelt ihr, 2035  
 Und ach! sie sieht auf dem Papier  
 Zween Werther sich ermorden —

Indeffen schwand der Sonne Licht  
 Weg von dem Himmelsbogen,  
 Der Tag verhüllte fein Gesicht, 2040  
 Die Nacht lam angezogen  
 In tiefster Trauer und begann  
 Dem Schloffe langsam sich zu nah'n  
 Mit feierlichem Schritte.

Ihr schwarzes Haar hat unfriert  
 In einer der Dormeufen, 2045  
 Die sie nur dann und wann garniert  
 Mit schimmernden Fleureufen.  
 So kam sie ganz verschleiert hin  
 Zur liebefranken Königin, 2050  
 Um ihr zu kondolieren.

Doch statt dem kleinsten Schlummerforn  
 Zeigt sie ihr nur Gespenster,  
 Raun guckt des Mondes Doppelhorn  
 Zu ihr herein durchs Fenster, 2055



So glaubt sie bei der Hörner Schein,  
Es guck' ihr sel'ger Mann herein  
Und drohe, sie zu speßen.

2060 Und weil die ganze Schöpfung trau'rt  
Bei großer Häupter Leichen,  
So ward die Fürstin auch bedau'rt  
Von Kröten in den Teichen.  
Die Unten sangen unä, unä, unä,  
2065 Das heißt: die Fürstin ist noch jung,  
Wie leichtlich zu verstehen.

Des Himmels großer weiter Hut  
Beflornte sich zur Feier,  
Auch jeder Hügel war so gut  
2070 Und hüllte sich in Schleier,  
Und weit, gar von dem toten Meer  
Kam Nols Leichtrumpeter her  
Und blies in die Posaune.

Die Eulen sangen Ränien,  
Wie sie noch nie gesungen,  
2075 So kläglich und so wunderschön,  
Als wären sie gedungen  
Nun kömmt's auch in ihr Kabinett:  
Hier seuzt ein Tisch, da tracht ein Brett,  
Dort grinst ein langes — Handtuch

2080 „Ha, grins nicht so gräßlich her,  
Du, meines Mannes Schatten!  
Ich komm', ich komme, Feuerster!  
Um mich mit dir zu gatten.“  
2085 So rief sie mit entschlossenem Ton,  
Und zog ein langes Zopfband von  
Aneas aus dem Busen.

Dies schlingt sie um den Hals, knüpft dann,  
Auf einem Schemel stehend,  
Es fest an einem Nagel an,  
2090 Die Augen schon verdrehend,

Und spricht in dieser Positur  
Die letzten sieben Worte nur,  
Gar ruhrend anzuhören

„Du süßes, ewig teures Band,  
Das ich, o sel'ae Stunden! 2095

Aneen oft mit eigener Hand  
Um seinen Kopf gewunden!  
O du, des schönsten Haares Zier,  
Ach! nicht gemacht, die Gurgel mir  
Dereinstens zuzuschmüren. 2100

„O welch ein Kopf! Wie wunderlichön  
Stieß er an seinem Köpfchen!  
Ja, gegen diesen einzigen  
Sind alle Köpfe - Köpfchen  
Drum Band von aller Köpfe Kopf!  
Verichnure mir nun auch den Kropf!  
Auwch! ich hang' ich sterbe!“ 2105

So lautete der Monolog,  
Oh' sie vom Schemel schnappte,  
Und ihre arme Zeel' entfloq, 2110  
Wo sie em Loch ertappte.

Die Stund', da sie verschieden war,  
Wird bang dem Ruben, grauß sein Haar,  
Es treibt ihn fort zu Schiffe.

Und seit dem jämmerlichen Brauch, 2115  
Aus Liebe sich zu morden,

Ist unter unsern Damen auch  
Das Hangen Mode worden:  
Sie hegen gleichen Appetit  
Und hangen sich, wenn einer flieht, 2120  
So gleich — an einen andern.

2092 — dixitque novissima verba L. IV. v. 650 — 2094 Dulces exuviae —  
L. IV. v. 651 — 2100 — non hos quaesitum munus in usus L. IV. v. 647 —  
2112# Die Stund', da . . . zu Schiffe Die Stund, da sie verschieden war, | Wird  
bang dem Ruben, grauß sein Haar, | Es treibt ihn fort zu Schiffe Goethe. — Das Citat  
ist aus dem Gedichte der untreue Anabe „Es war ein Anabe frech genug“ aus Klaudivie  
von Villa Bella, 1774 75 entstanden Vgl. meine Einleitung

## Fünftes Buch.

### Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas seinen teuren Vater Anchises zum zweiten mal in Sicilien gar stattlich begraben und dabei seine treuen Gefährten in allerlei Spiel in Schimpf und Ernst üben thät', und was da weiter vorging.

Aeneas hört' auf seinem Schiff  
Ein klägliches Gewimmer

Und guckte mit dem Perspektiv

2125 Zurück nach Didos Zimmer.

Er sah ihr End' und rief ihr zu:

„Der Herr geb' ihr die ew'ge Ruh'

Und mir ein ander Weibchen!“

Doch Didos Thränen, die der Schmerz

2130 Ihr aus dem Aug' gemolken,

Erhoben sich nun himmelwärts

In schweren Regenwolken,

Und diese leerten mit Gebraus

Sich über unsern Mächtling aus,

2135 Um ihm den Kopf zu waschen.

Durchnäht stand Palinur und frug

Den Herrn Neptun in Gnaden:

„Ei! habt ihr denn nicht Wasser genug,

Uns Sterbliche zu baden?“

2140 Aeneas rieb die Augen sich

Und rief: „Die Tropfen beißen mich,

Gewiß sind's Weiberthranen!“

- Doch Kalinur rief aus Verdruß:  
 „Ich bin ein Barenhäuter,  
 Fahr' ich euch einen Büchsen schuß 2145  
 Bei diesem Regen weiter:  
 Nach Welschland fahre, wer da will!  
 Ich halt' am nächsten Hafen still,  
 Uns Parapluies zu kaufen“
- Um nun die Schneckenfahrt am Meer 2150  
 Ein bißchen zu beleben,  
 Ließ er durch seine Muderer  
 Der See die Sporen geben,  
 Und diese stießen auch nicht faul 2155  
 Den tragen großen Wassergaul  
 Gewaltig in die Rippen.
- Der Gaul schlug vorn' und hinten aus  
 Und brachte seine Reiter  
 Mit Schaumen, Toben und Gebräus  
 In wenig Stunden weiter: 2160  
 Und nun ging's freilich nicht hopp hopp,  
 Jedoch im laufenden Galopp  
 Hin in Aeestes Hafen.
- In eine Barenhaut genäht,  
 Mit Pfeilen ganz den Rücken, 2165  
 Gleich einem Stachelschwein, beißt,  
 Doch Freundschaft in den Blicken,  
 Erschien Aeestes an dem Strand  
 Und hieß in seinem kleinen Land  
 Die nassen Herrn willkommen. 2170
- Raum war nun alles unter Dach,  
 So ging der Bratenwender,  
 Aneas aber suchte nach  
 In seinem Schreibtalender  
 Und fand, es sei gerad' ein Jahr, 2175  
 Daß sein Papa gestorben war  
 Und hier begraben wurde.

- Er ließ sogleich das Trojerheer  
 Bei sich zusammen kommen  
 2180 Und sprach: „Ihr, die ihr übers Meer  
 Mit mir hieher geschwommen,  
 Und deren Stamm in jener Welt  
 Großväter, Vafen, Tanten zählt,  
 Vernehmet, was ich sage!
- 2185 „Ich mach' euch, liebe Dardaner,  
 Mit Thränen hier zu wissen:  
 Heut' ist's ein Jahr, daß, ach mein Herr  
 Papa ins Gras gebissen;  
 Drum zog der Himmel, wie wir sahn,  
 2190 Heut diese tiefe Trauer an  
 Und weinte große Tropfen.  
 „Denn wißt, ein großer Herr kann nicht  
 So wie ein Hund krepieren,  
 Drum laßt uns ist nach unsrer Pflicht  
 2195 Den Jahrtag celebrieren! —  
 O gönne, Vater, gönne mir  
 Das Glück, dich alle Jahre hier  
 Von neuem zu begraben!
- 2200 „Du bist gewiß ein Heiliger  
 Im Himmel, wie ich glaube;  
 Du warst ja stets ein Eiferer  
 Der unverfälschten Traube.  
 Drum, lomm' ich nach Italien,  
 2205 So laß ich mir Reliquien  
 Aus deinem Leibe machen  
 „Mir soll der reiche Weinsteinquell  
 In deinem heil'gen Magen  
 Soviel, als das Monjinehl  
 Den Jesuiten, tragen;

2183 — — Genus alto a sanguine Divum L. V, v 15 — 2198 — — — atque  
 haec me sacra quotannis Urbe velit posita templis sibi ferre dicatis L. V,  
 v. 59 seq — 2205 — reliquias, divinique ossa Parentis L. V, v 47 — 2205.  
 Anm. (M) Dieses Mittel, dessen beabsichtigte Wirkung aus seiner Benennung erkannt  
 wird, hat den Namen von Monjus Gonzaga, Marsiele von Castiglione, einem Jesuiten,  
 der wegen seiner außerordentlichen Keuschheit bekannt war. Daher seine Reliquien auch  
 noch außerordentliche Wunder thun

- Zum mindesten bin ich gewiß, 2210  
 Mein Mittel wirkt wohl eh' als dies  
 Im Unterleib Mirafel
- „Dum trauert um meinen Herrn Papa  
 Und windet ihm zur Ehre  
 Fleureusen um die Botula 2215  
 Und um die Kaiser Klöre:  
 Und um auch des Champagners Knall  
 Zu dampfen, steket überall  
 Sourdinchen in die Flaschen
- „Kein Tage sei kein Trintaclag 2220  
 In allen Weinbehältern,  
 Der Winzer soll an diesem Tag  
 Statt Most nur Thränen keltern,  
 Der Schmerz soll Kellermeister sein, 2225  
 Und dieser zapfe nun statt Wein  
 Uns Wasser aus den Augen
- „Nun laßt uns die Crequien,  
 Wie sich's gebührt, erneuern  
 Und dann den Tod des Seligen  
 Mit frommen Spielen feiern.“ 2230  
 Sprach's, und so waltte Paar und Paar  
 Im Zeichenzug die Trojerchar  
 Zum Grab des frommen Trinkers.
- Aneas selber ging voran  
 Und füllte nun mit Zahren 2235  
 Den Dummer, den der sel'ge Mann  
 Gewohnt war auszuleeren:  
 Ihm folgten auch die andern nach  
 Und gossen manchen Thränenbach  
 In ihre leeren Flaschen 2240
- Als Klereici verschönerte  
 Den Zug ein Trupp Pauliner,  
 Ein Duzend wohlgemästete,  
 Langbärt'ge Kapuziner

2245 In braunen Mänteln, Paar und Paar,  
Und endlich schlossen noch die Schar  
Zwölf Paar Dominikaner.

Beim Grab des Toten ward zur Stund  
Ein Rastrum aufgeführt,

2250 Mit hundert Lampen aus Burgund  
Gar schön illuminieret

Er lag im Sarg' und um ihn her  
Die Bruderschaften all, die er  
Sein Lebenlang — getrunken

2255 Und als der Sarg ward aufgethan,  
So schrieb ob dem Spektakel,

Das sich ihm zeigte, jedermann  
Aus vollem Hals: Mirakel!

2260 Denn sich zum Zeichen, daß er noch  
Ganz unverwehen wäre, froch  
Ein Wurm ihm aus dem Leibe.

„Du, der du hier die Madera  
Des Seligen verzehrest

2265 Und dich von dem Ambrosia  
Des heil'gen Leibes nährst,

Bist du des Kronnen Genius,  
Sag, oder nur der Kamulus  
An seiner Hintertür?“

2270 So frag erstaunt der fromme Mann,  
Doch, ohne ihn zu hören,

Wing unser durst'ger Schutzgeist an,  
Die Lampen auszuleeren

2275 Er leerte sie den Augenblick  
Und froch dann wiederum zurück  
In seinen Tabernakel

2247 — — — *quinas de more bibentes. Totque sues, totidem nigrantes terga  
juvencos* L. V, v. 96 seq — 2261 — — *adytis cum lubricis anguis ab imis*  
— — — — — | *Amplexus placido tumulum etc* L. V, v. 18 seq — 2266 *In-*  
*certus, genuine loci, tumulumque parentis* Esse putet L. V, v. 95 seq — 2275  
— — — *rursusque innoxius imo* | *Successit tumulo, et depasta altaria liquit*  
L. V, v. 92 seq

Da Herr und Diener nun nichts als  
 Gestank zur Antwort gaben,  
 So eilte man igt über Hals  
 Und Kopf, sie zu begraben.  
 Man scharrte Sankt Andisen ein, 2280  
 Ein Nebenbügel, voll mit Wein,  
 Ward seine Grabstätte.

Aneas ließ das Grab zur Stund  
 Mit junack Neben Krönen  
 Und sprigte sie mit feinen und 2285  
 Der Trojer heißen Thranen.  
 Weher es denn auch kommen mag,  
 Daß noch bis auf den heut'gen Tag  
 Die Nebenstöde weinen

Man aing nun und bereitete 2290  
 Ein Mahl in großen Töpfen  
 Und frigte das vierfüßige  
 Geleite bei den Köpfen.  
 Die meisten starben durch das Beil,  
 Ein Teil ward aufgehängt, ein Teil 2295  
 Geispiehet und — gebraten.

Doch während die Trojaner sich  
 In Wein und Thränen baden,  
 Ward durch die Zeitung männiglich  
 Zu Spielen eingeladen, 2300  
 Die Trojens frömmerer Achill  
 Dem, der durch Iofans Hektor fiel,  
 Zu Ehren geben wollte.

Die Frau'novenne war igt um.  
 Als nun der Tag gekommen, 2305  
 An dem Aurora wiederum  
 Ihr bißchen Rot genommen,

2286 Vnaque fundebat pateris — L. V, v. 98 — 2296 — — — mactantque  
 juvencos | — — — — — Subjiciunt verubus prunas, et viscera torrent —  
 L. V, v. 101 seq — [2304 Frau'novenne, Zeit von neun Tagen.] — 2307 — — —  
 nonamque serena Aurora Phaeontis equi jam luce vehebant L. V, v. 104 seq.



2310 So stand, von Neugier hergebannt,  
Das Volk, Hannshagel sonst genannt,  
Schon da mit offenen Mäulern

Vier Luftballone, jeglicher  
2315 So groß, daß für Planeten  
Die größten Astronomiker  
Sie angesehen hätten,  
Die lagen fertig, um nunmehr  
Mit dem gesamten Sternenbeer  
Ein Tänzchen mitzumachen.

2320 Und sich, in einem jeglichen  
Von diesen vier Planeten  
Stieg eine der gepriesenen  
Gelehrten Fakultäten,  
Samt Kanzler und Magnifikus,  
Dekan, Bedell und Syndikus  
Und Fakultätsdirektor.

2325 O Phöbus, der dem Erdenball  
Stets Licht und Wärme bringet,  
Und der sogar mit seinem Strahl  
In Dichterklöpfe dringet,  
2330 Du bist ja selbst ein Luftballon,  
Laß mich bei dieser Aktion,  
Ich bitte dich, nicht stecken!

Im criten Luftschiff schwamm empor  
Madam Philosophia:  
2335 Ihr Schiff stellt' einen Falken vor,  
Und das nicht ohne quia:  
Denn wißt, ein Falke sieht kein Licht,  
Er schaut der Sonn' ins Angesicht  
Und kriegt nicht Augenschmerzen.

2340 Das zweite Schiff, auf welches sich  
Die Mediker begaben,  
Trug schwarze Livree und glich  
Leibhaftig einem Raben,

[2309. Hannshagel = dem jetzt gebrandliveren Janhagel] — 2311 Quatuor ex omni delectae classe carinae L. V, v. 115.

Weil dieser Vogel von Natur  
 Sich von dem Kluch der Menschheit nur,  
 Id est: vom Aase nährt

2345

Das macht'ae Jus behauptete  
 Die dritte Luftlarjole,  
 Das Schiff, worauf es segelte,  
 War ahnlich einer Dohle,  
 Ein Tier, das Aaden gern verfrisst,  
 Viel schwagt und alles wegstibst,  
 Soweit sein Schnabel reicht

2350

Am vierten Schiff war endlich die  
 Theologie zu schauen,  
 Das schone Luftspiratich, das sie  
 Bestieg, alich einem Pfauen;  
 Denn, wenn dies Tier, sonst stolz gebaut,  
 Herab auf seine Aulse schaut,  
 So schamt es sich verzweifelt

2355

So stand, gefüllt mit eitel Dampf,  
 Die Wolkenflotte tertiq  
 Und war, erpicht auf Sieg und Kampf,  
 Nur des Signals gewartig,  
 Und dem Hannsbagel, welcher sich  
 Versammelt hatt', ein furchterlich  
 A quatro vorzuspielen

2360

2365

An dem Plafond des Himmels sehn  
 Wir vier Gestirne hangen,  
 Von welchem diese streitenden  
 Parteien ausgegangen:  
 Vom Zeus der Pfau, vom Mars das Jus,  
 Der Aabe vom Mercurius,  
 Der Aalle von der Sonne.

2370

Dies war das Ziel, zu dem hinan  
 Die Luftgaleeren wollten,  
 Und wo sie reformiert sodann  
 Zurucke kehren sollten,

2375

Weil jede nach der Ehre geizt,  
 Sie hätt' ein Stern herabgeschneuzt,  
 Als er den Schnupfen hatte

2380

Und weil sich jede Kunst der Welt  
 Für jährliche Gebühren  
 Am Himmelreich Agenten halt,  
 Die dort für sie agieren,  
 So waren auch die heiligen  
 Patronen dieser kämpfenden  
 Parteien hier zugegen

2385

Dem vor dem Himmelsthor erschien  
 Sankt Katharina scherzend,  
 Am Arm des Thomas von Aquin,  
 Den alten Avo herzlich,  
 An diese schlossen sich noch an  
 Sankt Kosmas und Sankt Damian  
 Mit Apothekerbüchsen.

2390

Maun tönte das Signal ins Ohr,  
 So flogen die Galljonen  
 Lautzischend in die Luft empor,  
 Gleich Stubers Tourbillonen,  
 Um ihre hocheleuchtete,  
 Gradirte Köp' in wolkichte  
 Perücken einzuhüllen

2395

2400

So bricht, wenn es im Kopfe brennt,  
 Ein Dichter aus den Schranken,  
 Schwingt sich hinan zum Airmament  
 Auf luftigen Gedanken

2405

2389 Sankt Katharina 1) (M) Es gibt mehrere Heilige dieses Namens, von denen einige sehr berühmt sind, darunter gehört denn auch die heilige Katharina von Siena, vom Orden des heiligen Dominikus — 2390 (M) Thomas von Aquin war ebenfalls vom Orden des heiligen Dominikus, und einer der berühmtesten Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts; er erhielt auch den Beinamen Docteur angele, Fugle des Theologiens, Ange d'Acrole — 2391 (M) Avo war ein bekannter Abt von St Denis aus dem zwölften Jahrhundert — 2393 (M) St Kosmas und St Damian, Heilige und Märtyrer, deren Andenken in der katholischen Kirche gefeiert wird, und die sich besonders durch ihre Kenntnisse in der Heilkunde Verdienste um die leidende Menschheit erworben haben sollen. Im ersten Jahrhundert hat es einen Orden gegeben, der nach ihnen benannt wurde — 2398 Stuber, der bekannte Feuerwerker in Wien

- Und drohet, wenn man ihn nicht fest  
 Halt, oder ihm zur Ader läßt,  
 Den Himmel einzustoßen.
- Und nun hob in dem Wollenplan  
 Mit graßlichem Getummel 2410  
 Der Fakultäten Kampf sich an.  
 So einen Krieg am Himmel  
 Sah nicht der blinde Milton je,  
 Noch Sankt Johann, der Seheude,  
 In der Apokalypse 2415
- Die theologische Kriegesmacht  
 Mit aufgesperrtem Rachen  
 Gebot der philosophischen Nacht  
 Despotisch, Halt zu machen,  
 Und drohte, sonst durch ihren Duns — 2420  
 Wie unlangst die Hollander uns —  
 Sie in den Grund zu bohren
- Nur nahten sich die Kampfernden;  
 Bey Element! wie haüften  
 Die polynullogistischen 2425  
 Kartatischen, und wie saüften  
 Die ofengabelförmigen  
 Dilemmen und geleiteteten  
 Soriten in den Lüften!
- Es hatte die Theologie 2430  
 Ein ganzes Heer Doktoren,  
 Die pachten die Philosophie  
 Gewaltig bei den Thron.  
 Ein Doktor — sonst Mellillus —  
 Gab für den kleinsten Bolzenschuß 2435  
 Ihr eine Kanonade.
- Laudone der Philosophie,  
 Sonst Helden ohne gleichen,  
 Sah man nun vor der Artill'rie  
 Der Theologen weichen: 2440

[2420. Johannes Duns Scotus, gen. Doctor subtilis (+1508), ist gemeint. —  
 2425 ff. polynullogistischen, Dilemmen, Soriten, scholastische Kunstausbrüde der  
 Logik. — 2434. Mellillus. Beiname des heiligen Bernhard von Clairvaux.]

Der eine streckte das Gewehr,  
 Der warf es weg, ein anderer  
 Ließ sich's sogar vernageln

2445 Und kriegte die Theologie  
 Zuweilen einen schlauen  
 Freibeuter der Philosophie  
 In ihre heil'gen Klauen,  
 So briet sie ihn wie einen Fisch,  
 Um ihn gebraten schon zum Tisch  
 2450 Des Satanas zu liefern.

Man tummelte sich lang herum  
 Im Ziegenwollenzanke,  
 Da fiel das *Ius canonicum*  
 Dem Pfauen in die Klanke  
 2455 Und schoß ihm, ohne viel Gebräus,  
 Ein Auge nach dem andern aus  
 Auf seinem langen Schweife.

2460 Indes gewann der Halle Zeit,  
 Die Klauen sich zu schärfen,  
 Und, was an seiner Langsamkeit  
 Schuld war, von sich zu werfen:  
 Er warf — und machte nicht viel Wort —  
 Den Aristoteles vom Bord,  
 Samt seinen *Quidditäten*.

2465 Er nahte sich nun seinem Ziel,  
 Indes die kanonierten;  
 Der Pfau schoß zwar der Blitze viel  
 Nach ihm und den Alliierten;  
 Doch Krautlin und Hebronius  
 2470 Entkräfteten fast jeden Schuß  
 Mit ihren Blitzableitern

[2452 Ziegenwollenzanke, Anspielung auf die Mondstuten. — 2461 Quidditäten, scholastischer Rumpfausdruck — 2469 Hebronius, mit seinem eigentlichen Namen Johann Nikolaus von Hartbeum, geb 1701, gest 1790. Er verfaßt in seinen Werken die Freibeit der katholischen Kirche gegenüber dem Papste und wurde zum Widerruf genötigt.]

- Nun, während sich im Kampf herum  
 Die drei Parteien trieben,  
 War das Collegium medicum  
 Ganz neutral geblieben 2475  
 Und nahm bloß mit dem Dienst vorlieb,  
 Daß es brav Niesewurz ver schrieb  
 Und Ader ließ und Schröpfte.
- Am nächsten kam der Fall hinan  
 Zu seinem fernem Ziele, 2480  
 Er wurde Sieger und gewann  
 Den ersten Preis im Spiele.  
 Er ward zum Adler, und zum Lohn  
 Ward unter lautem Jubel Kron'  
 Und Scepter ihm gegeben. 2485
- Nun kam auch von der Aktion  
 Das schlaue Jus zurucke,  
 Und dieses ward befreit zum Lohn  
 Von Rad' und Schwert und Stricke.  
 Doch die Facultas medica, 2490  
 Die nur so sah, was geschah,  
 Nahm ihren Lohn sich selber.
- Nun kam in lacherlicher Hast  
 Der Pfau der Theologen  
 Mit einem Ruder ohne Mast 2495  
 Und Segel angezogen:  
 Nur mühsam zog er seinen Schwanz,  
 Allein es waren doch nicht ganz  
 Die Flügel ihm gestuget.
- So baumt mit zischendem Getön 2500  
 Die halb zertretne Schlange  
 In hundertfalt'gen Krümmungen  
 Sich unterm Fuß noch lange.

2485 — — viridique advelat tempora lauro L. V, v 246 — 2492. — —  
 argenti aurique talenta L. V, v 112 — 2496 Irisam sine honore ratem — —  
 agebat L. V, v 272 — 2499 Vela facit tamen — — L. V, v 281. — 2503.  
 Qualis saepe vias deprensus in agere serpens etc L. V, v. 273 seq.

- Doch ging darum nicht ohne Lohn  
 Auch diese Fakultät davon!  
 Denn sie bekam ist Weiber.  
 So nahm das schöne Schattenpiel  
 Für diesesmal ein Ende.  
 Ein Teil der Gaffer hielt sich still,  
 Ein Teil klopf' in die Hände,  
 Der eine pfiß, der andre schalt,  
 Dem dritten war nicht warm noch kalt,  
 Und war doch alles gratis.  
 Im zweiten Spiele sah man nun,  
 Anstatt der Herren Doktoren,  
 Vierfüß'ge Tiere Wunder thun  
 Mit ungleich kürzern Ohren.  
 Denn unser Held gab auf dem Gras  
 Ein Pferderennen ist, und das  
 War veritabel englisch.  
 Zu diesem Rennen wurden all'  
 Die Pferde hergeladen,  
 Die je brillierten außer'm Stall,  
 Es kamen Ihre Gnaden  
 Der makedon'ische Zeneßchall,  
 Der weiland große Buzephal  
 Des kleinen Alexanders.  
 Auch kam mit einem Ritterstern  
 Der Kapp' herangeßritten,  
 Auf welchem einst die Tempelherrn  
 Und Heumondsfinder ritten.  
 Nicht minder seine Herrlichkeit,  
 Der Konful von der Stadt, wo heut'  
 Zutag der Paps't regieret  
 Die Pferde, welche schon im Heer  
 Der Griechen debütierten  
 Und trotz dem göttlichen Homer  
 Ihr Griechisches parlierten,

Dann auch die Koffe, weiß von Naar,  
 Die bei den alten Deutschen gar  
 Prophetendienste thaten. 2540

Es hatten diese wiehernden  
 Propheten, die den alten  
 Bewohnern unrer Gegenden  
 Nur infallibel galten, 2545  
 Schon manches Unglück prophezeit,  
 Allein ihr eigenes Schickal heut  
 Blich ihnen, ach! verborgen

So hatt' im finstern Walfischbauch  
 Ginit Jonas vorgehen, 2550  
 Daß Ninive bald wurd' im Rauch  
 Und Klammen untergehen:  
 Doch daß die Laube über Nacht  
 Verdorre, die er sich gemacht,  
 Ließ er sich gar nicht träumen 2555

Der leuße Kosimante, der  
 Nicht mehr die Stuten wittert,  
 Dann Hertuls Pferde, die ihr Herr  
 Mit Königsfleisch gefüttert,  
 Die lamem und noch andere, 2560  
 Die uns die leicht vergefzene  
 Miß Nama vorenthalten

Die Kenner hartten aufs Signal  
 Lautichnaubend in den Schranken;  
 Und nun erscholl der Peitsche Knall. 2565  
 Sie flogen wie Gedanken,  
 Die oft ein Mädchen bei der Nacht  
 Mit Extrapoß, wenn es erwacht,  
 An den Geliebten sendet.

Doch schneller, als der Sturmwind pfiß,  
 Und zehnmal noch behender  
 Als all die großen Herren lief  
 Ein magrer Engländer, 2570



2575 Ein Tier, so schnell und leicht zu Fuß,  
Als hätte Mylord Holus  
Es selbst Kurier geritten

Nun folgten, aber weit zurück,  
Die zween prophet'schen Schimmel;  
2580 Allein sie hefteten den Blick  
Beständig nach dem Himmel  
Und sahen drum die Füße, die  
Vor ihnen lag, nicht eh, bis sie  
Darinnen stecken blieben

2585 Undes fiel um ihr Büschchen Heu  
Die arme britt'sche Mähre  
Am Ziel' ermattet auf die Streu  
Und starb den Tod der Ehre  
So liefen einst die griechischen  
2590 Athleten um ein Zweigelchen  
Des Ölbaums sich zu Tode

Doch dafür ward das edle Tier  
In England sehr gepriesen  
Und neben Voet' und Shakespeare  
Ein Platz ihm angewiesen.  
2595 Das Monument des Seligen  
Ist heutzutage noch zu sehn  
In der Abtei Westminster.

Und nun begann das dritte Spiel  
Dem Volk zu guter Letze,  
2600 Das außerordentlich gesiel,  
Denn es war eine Heze.  
Aeneas kannte 's Publikum  
Und wußte, daß die Wiener drum  
Die Füße weg sich liefen.

2605 Die Kämpfer raupen anfangs zwar  
Gleich Hähnen nur um Körner,  
Doch als man in der Hitze war,  
Wies man sich auch die Hörner.

- Drum setze, liebes Publikum,  
 Dich hübsch in einen Kreis herum 2610  
 Und sieh die Autorhege.
- Es trat ein Kämpfer auf die Bahn,  
 Der sang euch an zu trogen  
 Und seine Gegner, Mann für Mann,  
 Gewaltig anzuklopfen 2615  
 Er hieb vor'm deutschen Publikum  
 So schrecklich in der Luft herum,  
 Als wolt' er alle fressen.
- Sein großer Venae, vorne schon  
 Mit Blei, statt Wig, beschlaagen, 2620  
 Bewies er, sei der Ceitus, den  
 Die Alten einst getragen  
 Er warf nun diesen Ceitus hin,  
 Und sich! kein Gegner war so kuhn,  
 Denselben aufzuheben 2625
- Er trachte schon Triumph, da trat  
 Ein großer deutscher Ringer  
 Ihn zum lateinischen Goliath,  
 Und wies ihm seine Ringer  
 Und sagte kuhn ihm ins Gesicht: 2630  
 Dem Kolben sei ein Ceitus nicht  
 Sei nur ein Preßebengel
- Sie gingen auf einander los  
 Wie ween erzürnte Bocke,  
 Doch er bekam auf jeden Stoß 2635  
 Des Gegners blaue Flecke.
- Wie Haael auf den Dachern fauß  
 Des Siegers kampfgewohnte fauß  
 Um seine langen Ehren.
- Allein ein kleiner Sieg erweckt 2640  
 Stets Lust nach größern Siegen,  
 Er ließ den Brähler hingestreckt  
 Auf allen Vieren liegen

[2612] Es trat u. s. w., Anspielung auf die literarische Fehde zwischen Blos und Keßberg. — [2629] Constituit in digitos, «extemplo arrectus uterque» L. V, v. 426

2645 Und warf nun den polemischen  
 Nechthandschuh eines anderen  
 Hin auf den deutschen Boden.

Ein Ding, so stark, daß es im Nu  
 Den Kopf euch brechen könnte,  
 2650 Und doch war dieser Nechthandschuh  
 Nicht ganz mehr, nur Fragmente  
 Von einem Nechthandschuh, womit  
 Ein braver Ringer den Meid  
 Einst vor den Kopf geschlagen.

2655 Ein Stier, der in Hammonien  
 Gern Apis werden möchte,  
 Geübt in dem polemischen  
 Gelehrten Stiergefechte,  
 Der lief wie wütig drum herum  
 Und brüllte, daß dem Publikum  
 2660 Dabei die Ehren gellten.

Er rammt' auf seinen Gegner los,  
 Als wollt' er flugs ihn spießen;  
 Allein schon auf den ersten Stoß  
 Mußt' er den Frevler büßen.  
 2665 Ein Schlag auf seinen dicken Kopf  
 Vom Gegner, und da fiel der Tropf  
 Zu Boden, wie ein Plumpsack.

Als Nachspiel dieser Aktion,  
 Dem Trotz des Volks zum Ärgel,  
 2670 Kommt die Repräsentation  
 Der Heineren Scharmügel,  
 Worin die Autorjungen sich  
 Vom Publikum so ärgerlich  
 Den Steiß einander zeigen.

2675 Hier schlug ein Ochse nach einem Schaf,  
 Dort rausten Mäuf' und Matten,  
 Da schlug ein Esel aus und traf  
 Nur seinen eignen Schatten:

- Hier lief ein Eber voller Born,  
 Dort stieß ein Boe sich selbst sein Horn 2680  
 In hunderttausend Stücke.
- Hier lag der Welt zum Skandalum  
 Ein Werwolf fast geschunden,  
 Dort balat' ein anderer sich herum 2685  
 Mit zwanzig Fleischerhunden:  
 Die Heze schloß, als Feuerhund  
 Mit einem Eiseschweif im Mund,  
 Der bair'sche Ketterbrater.
- Zuletzt ließ seinen Herrn Papa  
 Aslan noch invitieren 2690  
 Er gab ein Karouffel, um da  
 Sich auch zu produzieren,  
 Und zeigte zu des Vaters Freud'  
 Unendlich viel Geschicklichkeit 2695  
 Am Schnalzen und Muttschieren.
- Andeßen so sich alles wohl  
 Gerhan auf Aeld und Anger,  
 Ward Juno von dem alten Groll 2700  
 Mit neuen Manteln schwanger  
 Sie rief ihr Kammerlätzchen her  
 Und schickte sie hinab ans Meer 2705  
 Mit heimlichen Treppechen.
- Die alten Jungfern, die einst feuch  
 Aus Troja mit entliefen,  
 Weil sich an ihrem zähen Fleisch 2710  
 Die Griechen nicht vergriffen,  
 Die lagen auf den Knien da  
 Und schickten zu Sankt Promuba  
 Manch brünstig Stoßgebetlein
- Zeit sieben Jahren segelten 2715  
 Sie schon herum im Meere,  
 Gleich Ursulas Gespielinnen,  
 Mit dem Trojaner-Heere

- 2715 Und boten jeglichem Tyrann  
 Ihr welkes Jungferfränzchen an  
 Für eine Marterkrone.  
 Zu diesen Jungfern kam in Eil'  
 Auf ihrem bunten Bogen  
 Herabgerutscht, als wie ein Pfeil,  
 2720 Wiß Iris angeflogen  
 Und trat, wie ihr befohlen war,  
 Mit dieser malkontenten Schar  
 Wie folgt, in Unterhandlung:  
 „Die ihr zur See so zweifelhaft  
 2725 Herum nach Männern treibet,  
 Und auf der Sandbank — Jungfrauenschaft —  
 So lange sitzen bleibet,  
 Wißt, daß der Ort, nach dem ihr zieht,  
 Stets um so weiter von euch flieht,  
 2730 Je länger ihr drum segelt.  
 „Sucht lieber hier die Flott' am Meer  
 Durch Feuer aufzureiben  
 Und zwingt den Schlingel, der hieher  
 Euch führte, hier zu bleiben.  
 2735 Aeneas ist ein Schuft und fromm,  
 Er führt euch sonst mit sich nach Rom  
 Und macht euch da zu Kommen.  
 „In einem Spinnhaus werdet ihr  
 Dort euern Leichtsinns büßen  
 2740 Und weiße Wolle für und für  
 Zu Pallien spinnen müssen,  
 Die man dort auf das teuerste  
 Verkauft und instantissime  
 Bei alle dem verlanget“ —  
 2745 Nun trat hervor die Älteste  
 Aus allen, die da waren,  
 Ein Nüngerchen, so weiß wie Schnee,  
 (Versteht sich bloß an Haaren).

- Sie war am Hof zu Mien  
 Bei fünfzig Prinzen Amme schon 2759  
 Und hieß noch immer Jungfer
- Die warf den ersten Feuerbrand  
 Wie mutig nach den Schiffen,  
 Ihr solaten mit achanter Hand  
 Die andern. Sieh da griffen 2755  
 Die Flammen Tau und Masten an  
 Und loderten die Strid' hinan  
 Lautknatternd zu den Wimpeln
- Aneas, der von weitem schon  
 Das Feuer prasseln horte 2760  
 Von der Illumination,  
 Womit man ihn beehrte,  
 Kam außer Atem an den Strand  
 Mit seinen Trojern heracrannt  
 Und schrie, man sollte löschen 2765
- Allein das Feu'r nahm überhand,  
 Hier fraß es schon - o Jammer -  
 Heißhumaria an dem Proviant,  
 Dort sprang die Pulvertammer  
 Hier brannt' ein Schiff am Borderteil, 2770  
 Dort lekten schon im Hinterteil  
 Des Troaschiffs die Flammen
- Da hina der fromme, heil'ge Mann  
 Voll Inbrunn an zu beten:  
 „O heil'ger Sankt Florian!  
 Hilf uns die Schiffe retten! 2775  
 Ich will auf diesem Plage hier  
 Nur diese große Wohlthat dir  
 Ein schönes Kloster bauen“
- Der Heilige, der dies vernahm,  
 Hat' ihn beim Wort genommen;  
 Denn sich, er selbst, o Wunder! kam  
 Auf Wolken hergeschwommen, 2780

2785 Mit einem Kübel in der Hand,  
Und löschte den fatalen Brand  
In wenig Augenblicken.

Allein Aeneas wollte drum  
Nicht länger hier verweilen,  
Er kaufte neue Segel, um  
2790 Nach Latium zu eilen  
Er dachte sich: das Kloster kann  
Dort auch stehn, und Sankt Florian  
Wird's so genau nicht nehmen

Indessen war bereits die Sonn'  
2795 Im Meer auf ihrer Reise,  
Und allerorten herrschte schon  
Der Tag der Nledermäuse.  
Aeneas schlief, es war schon spät,  
Da trat ein Geist hin an sein Bett'  
2800 Und nahm ihn bei der Nase.

„Jesus, Maria, Joseph!“ rief  
Der Held, ohn' es zu wissen,  
Und steckte seinen Kopf, so tief  
Er kommt', hinein ins Rissen  
2805 Allein der Geist blieb vor ihm stehn  
Und sprach mit einem trozigen  
Gesichte diese Worte:

„Blid' auf, ich bin kein böser Geist,  
2810 Der nur von Schwefel stinlet,  
Ich bin, wo man Ambrosia speißt  
Und frischen Nektar trinlet  
Ich, dein hochseliger Papa,  
Bin selbst dich zu kuranzen da,  
Weil du nicht Wort willst halten

2815 „Es läßt durch mich Sankt Florian  
Sein Kloster vindizieren,  
Das sollst du bau'n und es sodann  
Mit gutem Wein dotieren.

- Wenn du nicht gleich den Bau anhebst,  
 So wird er dir, solange du lebst, 2820  
 Den Durst mit Wasser löschen
- „Zur Hölle wirst du dann sofort  
 Wie Vater Nochem gehen,  
 Und von dem Schwefeltrant alldort  
 Dein blaues Wunder sehen. 2825  
 Doch sieh! man schließt die Himmelsthur,  
 Adieu! der himmlische Portier  
 Ist streng und halt auf Ordnung“
- Kaum fing auf diese Schreckennacht  
 Der Morgen an zu grauen, 2830  
 So ließ er gleich mit aller Bracht  
 Das neue Kloster bauen  
 Er nannte es: „Sankt Morian“  
 Und wies es solchen Leuten an,  
 Die zu nichts Besserm taugen. 2835
- Die alten Urrieln, die nicht mehr  
 Recht hinter den Gardinen  
 Zu brauchen waren, machte er  
 Zu Ursulinerinnen,  
 Allein die minder Häßlichen 2840  
 Bracht' er im Land als Köchinnen  
 Bei Klosterpfarrern unter.
- Er selbst aber eilte nun,  
 Um in die See zu stechen:  
 Frau Venus durfte dem Neptun 2845  
 Ein Schmäzchen nur versprechen,  
 So ging er mit dem Dreizack her  
 Und schlug die Wellen, die zu sehr  
 Sich hoben, auf die Köpfe.
- Die aller schönste Nacht begann. 2850  
 Hell fingen schon zu brennen  
 Die hunderttausend Lampen an,  
 Die wir sonst Sterne nennen.

2824 (M.) Nochem Über diesen Vater Nochem giebt der Dichter selbst im folgenden  
 mehr Aufschluß — 2835 — — animos nil magis laudis egentis. L. V, v. 751



2855 Der Steu'rmanu Palinurus saß  
Bei einem Glaschen Rum und maß  
Es fleißig mit dem Zentblei.

Und als er so in seinem Glas  
Die Tiefen stets sondierte  
2860 Und in dem blinkenden Kompaß  
Die Sterne kalkulierte,  
Da ward ihm ach! der Kopf so schwer,  
Er fiel vom Bord and lösch' im Meer  
Sich seinen Durst auf immer

2865 Dies ging Aeneas, als er ihn  
Bermißte, sehr zu Herzen,  
Er lief ans Steuerruder hin  
Und sprach mit vielem Schmerzen:  
„Er daurt mich doch, der arme Narr!  
2870 Denn wenn er nicht besoffen war,  
Regiert' er's unvergleichlich“



## Sechstes Buch in drei Abtheilungen.

### I

#### Inhalt der ersten Abtheilung.

Wie der teure Held sich seiner künftigen Abenteuer halber bei der weisen Frau Sibilla erkundigen und mit ihr eine Fahrt in die Hölle anstellen that.

- A**ineas ließ sich Extrapoß  
Beim Aolus bestellen  
Und kam nach Ruma nun getrost  
Mit seinen Spießhaefellen.  
Die Anker bissen in den Sand, 2875  
Die Flotte drehte sich und stand  
Und wies der Stadt den Hintern
- Gleich Möhen hupften an dem Strand  
Die trojischen Kadettchen;  
Der kaufte sich ein Degenband, 2880  
Der andre suchte Mädchen,  
Der ging auf eine Partie Whist:  
Aeneas, als ein frommer Christ,  
Ging lieber in die Kirche.
- Auf einem Berg erblickte man 2885  
Ein Schloß, so ungeheuer  
Und prächtig als der Vatikan,  
Und auch beinah so teuer.

2877 Obvertunt pelago proras. tum dente tenaci Anchora fundabat naves,  
et littora curvae Praetexunt puppes. — L. VI. v. 3 seq. — 2879 — — juvenum  
manus emicat ardens! Latus in hesperium — — L. VI. v. 5

- 2890 Hier hatte die berühmteste  
Bauchrednerin, die humische  
    Mraune, ihren Tempel
- 2895 Sie trieb ein Monopolium  
    Im Lande mit Tratseln,  
Sowie noch unter Zäkulum  
    Es treibet mit Mirakeln;  
Drum ward ihr Tempel auch sehr schnell  
So reich als wie Mariazell  
    Und wie Mariatafel.
- 2900 Der Tempel selber ward vorher  
    In Kreta fabrizieret  
Und dann nach Welshland übers Meer  
    Von Engeln transportieret  
Er war voll schöner Bilderchen,  
Aeneas blieb vor jedem stehen  
2905 Und machte seine Glossen.
- Hier floh ein Sankt Monsius  
    Vor einer Silhouette,  
Da wählte sich Macarius  
    Ein Schnatemeiß zum Bette,  
2910 Und Simon Stod erweckte dort  
Am Tisch mit einem einz'gen Wort  
    Vom Tode einen Stodtsch
- Hier predigt Sankt Antonius  
    Den Nischen Glaubenslehren,  
2915 Die Heiden dort statt seiner muß  
    Ein Esel ihm befehren.
- Hier springt Sankt Ignaz in den Teich  
Dort geht mit ihrem Schmerzenreich  
    Sankt Genoveva schwanger.

[2897. Mariazell, Wallfahrtsort in Niederoöfnich. — 2898. Mariatafeli, Wallfahrtsort in Steiermark — 2906. St. Monsius, vgl. S. 373] — 2908. (M.) Macarius Maguus, oder der ältere, war ein berühmter Lehrer der christlichen Kirche, ein Schüler des heil. Antonius. Er brachte 60 Jahre seines Lebens in einer ägyptischen Wüste zu. Der jüngere dieses Namens soll dem ältern wenig nachgegeben haben. Dieser hat auch eine Regula monastica geschrieben. — [2910. Simon Stod, General der Carmeliter, † 1250] — 2913. (M.) St. Antonius von Padua wurde vom Papst Gregor IX. kanonisiert. Außer ihm giebt es wohl noch fünfzig Bischöfe und Geistliche dieses Namens.

- So ließ Aneas seinen Blick,  
Sich zu desennummern,  
Auf allen Bildern Stud für Stud  
Gemach herumspazieren:  
Da kam die Priesterin und schrie:  
„Fi done! Monsieur Maulaffe Fi!  
Mit dem ist Zeit zum Gassen?“ 2920
- „Zuch' erst durch Opfer dich mit mir  
Gehorig abzufinden,  
Dann will ich auf dem Dreifuß dir,  
Was du verlangst, verkunden.“ 2930
- Aneas that's sogleich, ging hin  
Und opferte der Priesterin  
Zum schöne Kalberbraten.
- Sie fuhrte drauf ihn hin zum Thron,  
Worauf sie residierte, 2935  
Und wo in eigener Person  
Sie Satan inspirierte.  
Ein Teufel, der aus Seefeld kam  
Und hochdeutsch sprechen konnte, nahm  
Ist Blay in ihrem Leibe. 2940
- Ihr Haar erhob sich unterm Schlei'r,  
Ihr Büsen unterm Nieder,  
Es fuhr ihr ein elektrisch Feu'r  
Sitzrad durch alle Glieder:  
Sie leuchte, wand und krümmte sich, 2945  
Verzog die Augen furchterlich,  
Als hatte sie die Kollit.
- Doch rief sie, wie Kaverius:  
„Mehr, mehr auf diesen Scheitel!“  
Der Held verstand dies Amplius 2950  
Und leerte seinen Beutel.

2920. — — — quin protinus omnia Perlegerent oculis L. VI, v. 33 seq.  
— 2926 Non hoc ista sibi tempus spectacula poscit L. VI, v. 37 — [2938. See =  
1812, eine Stadt in Niederösterreich 1783 wurde dort ein befehenes Mädchen durch einen  
Augustinermonch von ihrem Teufel befreit. Die Sache machte viel Aufsehen. Vgl. Aug.  
Teufel's Bibl. LVI. 200.]

Drauf kniet' er vor die Priesterin  
Mit aufgehobnen Händen hin  
Und sing so an zu beten:

2 455 „O du, der es vergönnet ist,  
Der Zukunft, die im Leben  
So spröde sich vor uns verichließt,  
Das Köckchen aufzuheben,  
2 460 O sei so gut und zeige sie  
Mir nun enthüllt bis übers Knie,  
Ich bin damit zufrieden.“

Indessen ging's erbärmlich zu  
In Frau Sibyllens Höhle;  
2 465 Der Teufel ließ ihr keine Ruh',  
Er beutelte die Seele  
Der Armen aus dem Leibe schier  
Und drückt' und drängt' und preßt' an ihr,  
Als wollt' er sie erdroffeln.

2 470 Und sich, der Teufel, der sie ritt,  
Ning stärker an zu rütteln,  
Je mehr die Arme sich bemüht,  
Ihn von sich abzuschütteln.  
Nach langem Kreischen endlich wird  
2 475 Die Jungfrau glücklich akkouchiert  
Mit folgendem Trakel:

„Du wirst zwar Rom und Latien  
Auf allen deinen Reisen  
2 480 So wenig als Sankt Peter sehn,  
Und doch wird man dich preisen,  
Dass du der erste einen Dom  
Darbst dir süstetest und Rom  
Zum Sitz der Päpste machtest.

2964 — — inmanis in antro Bacchatur — — L. VI, v. 77 — 2967  
inquitque premendo, Ostra — — — L. VI, v. 80 seq — 2972 — — magnam  
si pectore possit Excussisse Deum! tanto magis ille fatigat — L. VI, v. 78 seq  
— 2978 — — — in regna Lavini Dardanae venient — — Sed non et venisse  
volent — — L. V, v. 84 seq

„Auch wird Tiber den Tiberstrom  
 Mit Christenblute färben:  
 Doch wirst du drum nicht minder Rom 2985  
 Vom Konstantinus erben  
 Kommt gleich in seinem Testament  
 Mein Wortchen von dir vor, so nennt  
 Dich doch das Alt' und Neue.“

„Bei meinem Eid! das Ding,“ veriezt 2990  
 Ancas, „laßt sich hören;  
 Allein Madam, ihr müßt anjetzt  
 Mir noch etwas gewahren:  
 Ich möchte, weil ich eben da  
 Die Höll' en miniature sah, 2995  
 Sie auch im großen sehen.

„Dem um nicht so durch Berg und Thal  
 Auf eigene Haut zu laufen,  
 Will ich einst meine Reisen all'  
 Beschreiben und verkaufen. 3000  
 Und dann war's schlecht, hatt' ich nicht auch  
 Mich in der Erde weitem Bauch  
 Ein bißchen umgesehen.

„Es ist ja in den Tartarus  
 Schon Herkules gedrungen, 3005  
 Und auch der Niedler Tryphens  
 Hat sich hineingefungen:  
 Selbst Vater Nochem war sogar  
 Schon in der Hölle, und der war  
 Doch nur ein Kapuziner! 3010

„Darum versiehet mich zuvor  
 Mit einem guten Paffe,  
 Damit man mich am Höllethor  
 Drei durchpassieren lasse;  
 Ihr lebt ja mit dem Cerberus 3015  
 Auf einem sehr vertrauten Fuß,  
 Euch ist ja dies was Leichtes.“

„Leicht ist zur Hölle das Entree,“  
 Verlegte sie betroffen,  
 3020 „Und Tag und Nacht läßt Hecate  
 Ihr schwarzes Pförtchen offen;  
 Doch wer in diese Gegenden  
 Hinein sich wagt, der mag auch sehn  
 Wie er heraus kömmt wieder  
 3025 „Doch willst du ungebraten denn  
 Dies Reich mit mir betreten,  
 So ist dazu ein Schlüsselfelchen  
 Von Gold dir hochst vornöten!  
 3030 Dem wuß', ein goldner Schlüssel ist  
 Ein wahrer passe-par-tout, er schließt  
 Die Höll' auf und den Himmel.

„Allein im Augenblick, als wir  
 Von Höll' und Himmel sprachen,  
 3035 Fuhr eben ein Kamrad von dir  
 Dem Teufel in den Machen.  
 Er blies heut seinen letzten Haß,  
 Drum geh vorher noch heim und laß  
 Sein christlich ihn begraben.“

Und als Aeneas heim kam, fand  
 3040 Er seinen Feldtrompeter  
 Erfäufst, das Glas noch in der Hand;  
 Er war ein großer Wetter  
 Im Saufen, doch ein Reichsprälat  
 3045 Zoff ihn für dieses Mal schwachmatt  
 Und strafte seinen Frevel.

Sonst that er Wunder in der Schlacht  
 Und hatte manchem Hasen,  
 Der Rechtsumkehrteuch schon gemacht,  
 Courage zugeblasen;

3018 — — facilis descensus Averni L. VI, v. 126 — 3021 Noctes atque dies patet atri janua L. VI, v. 127 — 3024 Sed revocare gradum — — Hoc opus, hic labor est — — L. VI, v. 128 seq.

- Doch bei Aeneas blies er sich, 3050  
 Als dieser Troja ließ im Stich,  
 Die Schwindlicht an die Gurzel  
 Um also nicht für undankbar  
 Nur all dies zu passieren,  
 Ließ ihn der Held mit Haut und Haar 3055  
 Am Feuer destillieren,  
 Und seine Trojer sammelten  
 Die Quintessen des Seliens  
 In einem großen Weinfas.  
 Er aber selbst studierte sich 3060  
 Halbtrot indes beiseite,  
 Was doch der goldne Dieterich  
 Zu Plutons Reich bedeute  
 Ihn wurmte dies Geheimnis sehr,  
 Er kam darüber hin und her 3065  
 Und konnt' es nicht ergründen.  
 Doch weil Frau Venus ihren Sohn  
 Von je so auferzogen,  
 Daß ihm, bereits gebraten schon,  
 Ins Maul die Roquel flogen, 3070  
 So warf sie einen Beutel, der  
 Voll Geld war, vor ihm hin, daß er  
 Nur drüber stolpern dürfte.  
 Mit diesem Schlüssel in der Hand  
 Sucht' er nun auf der Stelle 3075  
 Voll Mut herum im ganzen Land  
 Den Eingang in die Hölle.  
 Nach langem Suchen endlich roch  
 Er Schwefel, sieh! und fand das Loch  
 Nur seinen goldnen Schlüssel. 3080  
 Die Hölle riß sperrangelweit  
 Das Maul hier auf und gähnte,  
 Daß man ihr bis ins Eingeweid'  
 Hinabzusehen wäunte.



- 3085      Dabei stieg Schwefeldampf und Rauch  
Aus ihrem immervollen Bauch  
Empor in dicken Wolken
- Auch war so heiß ihr Atemzug,  
    Daß droh die Lüfte glüten,  
3090      Und sich bloß im Vorüberflug  
    Die Vögel alle brieneten;  
Sie stand dabei so jämmerlich,  
Daß selbst die Stern' am Himmel sich  
    Die Nasen droh verhielten
- 3095      Und litt sie dann von Zeit zu Zeit  
    (Weil sie nichts pflegt zu läuen)  
An einer Unverdaulichkeit,  
    So fing sie an zu speien  
Als wie der Berg Vesuvius,  
3100      Und nur Sankt Januarius  
    Kommt' ihr das Brechen stillen
- „Du siehst,“ sprach ists die Priesterin  
    Zu ihrem Kandidaten,  
3105      „Den Rauchfang hier von dem Kamin  
    Wo die Verdammten braten  
Weg alle, die ihr ungeweiht  
Und nicht, wie wir, des Teufels seid,  
    Zurück von dieser Pforte!
- Du aber, dem der Himmel gab,  
3110      Dies Heiligtum zu finden,  
Stich einen schwarzen Bock ists ab  
    Für alle deine Sünden;  
Besprenge dann vorsichtiglich  
    Mit Weihbrunn und bekreuze dich,  
3115      Und dann marsch fort zum Teufel!“

3091 Spelunca alta fuit, vastoque immans hiatu. Quam super haud ullae poterant impune volantes. Tendere iter pennis. L. VI. v. 237 seq. — 3094 — — Talis sese halitus atris. Faucibus effundens supera ad convexa terbat. L. VI. v. 240 seq. — [3100 Et Januarius, der Schutzheilige von Neapel] — 3108 — — Procul, o procul este profani. L. VI. v. 258. — 3111 — — atru velletis agnam. L. VI. v. 249.

## II.

## Inhalt der zweiten Abtheilung.

Was für seltsame Abenteuer der fromme Held auf seiner Höllenfahrt bestand, und was er da alles an Augen, Nase und Ohren zu leiden hatt.

O du, der einst vom Höllenaas  
 So wunderlich geschrieben  
 Und bei dem Garloch Satanas  
 Die Kochkunst lang getrieben,  
 O Vater Kochem, großer Koch!  
 Hilf mir die Höllenluche doch  
 Nach Würden ist beschreiben

3120

Auf einer engen steilen Bahn,  
 Die nie ein Strahl besonnte,  
 Durch Finsternisse, welche man  
 Mit Händen greifen konnte,  
 Kam uns're Madam Mentorin  
 Mit ihrem Telemach bis hin  
 Zur höllischen Antischamber

3125

Des Plutos Hofaefind war hier,  
 Der Kriega sein Oberjäger,  
 Das hohe Alter sein Garstier,  
 Der Schmerz sein Wasserträger,  
 Der baare Heid sein Vorstehhund,  
 Sein Postillon das Nieber, und  
 Sein Leiblakei die Sorge.

3130

3135

Auch die Intoleranz war hier  
 Als Plutos Mhammerheizer:  
 Der Geiz sein Großatmofenier,  
 Die Tyrannei sein Schweizer,  
 Die schwarze Luge sein Friseur,  
 Die Schmeichelei sein Parfumeur,  
 Und dann der Tod — sein Kuppler

3140

- Und in des Vorhofs weitem Raum  
 3145     Sah sie ein Bäumchen stützen,  
 Es war ein Pfaffenkappchenbaum,  
 Denn er hing voll Kapuzen.  
 Aus jeder sah mit langem Ohr  
 Ein mönchlich Vorurteil hervor  
 3150     Und wartete des Pfluckers.  
  
 Rund um den Baum her fanden sie,  
 Nicht ohne Furcht und Grauen,  
 Die höllische Menagerie,  
 Gar gräßlich anzuschauen.  
 3155     Zuerst ein Tier, halb Weib, halb Hund,  
 Das boll und biß und schäumt' am Mund,  
 Genannt der Ehetüfel.  
  
 Und dann ein Monstrum, blind und dumm,  
 Mit hundert Eiselschwänzen,  
 3160     Die, stußt man sie, sich wiederum  
 Im Augenblick ergänzen,  
 Ein Tier, so furchtbar wie ein Has,  
 Das nichts als Lukaszedel fraß,  
 Genannt der Aberglaube.  
  
 An dieses Tieres Brusten lag  
 Ein Ungeheuer lange,  
 Wie Löwe grausam, geil wie Bock  
 Und giftig wie die Schlange:  
 Dies Tier, das oft die Kette riß,  
 3170     Spie Feu'r, trant Menschenblut und hieß  
 Der mönch'sche Kanatismus.  
  
 Hier war auch König Gerjon, der  
 Sein Vieh mit Menschen speiste,  
 Dreifaltig an Person und sehr  
 3175     Einfältig doch am Geiste.

3150 In medio ramos annosaque braccia pandit | Ubius opaca ingens, quam  
 sedem somnia vulgo | Vana tenere terunt, foliisque sub omnibus haerent L. VI,  
 v. 282 seq. — 3155 Multaque praeterea variarum monstra ferarum L. VI, v. 285  
 — 3157 — — Scyllaeque informes L. VI, v. 286 — 3161 — — Bellua Lerna  
 L. VI, v. 287. — 3171 — — Flammis-que armata Chimaera L. VI, v. 288 — 3175  
 — — et forma tricorporis umbrae. L. VI, v. 289

Was ihm an meisten stets gefreut,  
 War dies, daß er zu gleicher Zeit  
 Drei Weiber küssen konnte

Und dann der Niese, der den Mat  
 Der Götter einst verheuchelte, 3180  
 Und dem der Niese Goliath  
 Raum an die Waden reichte.  
 Er war sehr stark, und gab daher  
 Auf einmal einst dem Jupiter  
 Zweihundert Nasenstüber 3185

Auch die Harpnen fand der Held  
 Hier mit erschauitem Blicke:  
 Sie kamen von der Oberwelt  
 Ist scharenweis zurude  
 Und flogen hin nach Spanien 3190  
 Und andern warmern Gegenden,  
 Um Nutter da zu suchen

Nun ließ der fromme Reisende  
 Von da sich weiter führen,  
 Sie hatten ist die hollische 3195  
 Moate zu passieren.  
 Neumarmig stöß alhier einher  
 Der Hollentot und stant so sehr,  
 Wie zu Berlin die Sprea.

Hier kam ein alter Murrlopf hart 3200  
 Ans Land herangerudert,  
 Das Alter hatte seinen Bart  
 Ihm schneeweiß eingepudert;  
 Doch ließ er ihn zerrauft und dicht  
 Und tammt' und pflog' und putz' ihn nicht 3205  
 Wie unfre Kapuziner.

3185. Et centungemmis Brachens — — L. VI, v. 287 — 3198. Turbidus hic  
 coeno vastoque voragine gurgis. A-stuat — — L. VI, v. 296 seq. — 3206. — —  
 — cui plurima mento | Cavitates inculta jact. — — L. VI, v. 299 seq.

Ein Sack, so alt und grob als er,  
 Bedeckte seine Blöße,  
 Sein Muder war ein knochiger  
 3210 Portierstoch feltner Größe.  
 Er war hier Bootsknecht und Portier  
 Und drum ein größrer Megeel schier,  
 Als selbst ein Klosterpförtner

Unzählbar, gleich den Seringen,  
 3215 Die in gedrangten Scharen  
 Aus Nischneß der holländischen  
 Großheringssträmer fahren,  
 So drängten sich hier haufenweis  
 Die armen Seelen um den Greis  
 3220 Und schrieen: Überfahren!

Da sprach der Held zur Priesterin:  
 „Was soll dies Lamentieren?  
 Ich glaube gar, sie bitten ihn  
 Sie über'n Dreck zu führen?  
 3225 Und wie's hier stinkt, als häuße da  
 Sich all die Asa foetida  
 Der Höll' und Himmelsgötter.“

„Hier ist,“ erwiderte Madam,  
 „Aus allen Höllenflüssen  
 3230 Der Schrecklichste, bei dessen Schlamm  
 Die Götter schwören müssen.  
 Sie kennen keinen andern Schwur;  
 Denn wahre Götter schwören nur  
 Bei ihren Excrementen.“

„Doch hier den Schlagbaum, der den Strom  
 Mit einem Zoll belegeet,  
 Den hat die Tatarie zu Rom  
 Hierorts sich angelegeet,  
 Weil man bekannlich ohne Geld  
 3240 Mit Ehren weder in die Welt,  
 Noch aus der Welt kann reisen.“

- „Da zahlt nun jeder Passagier,  
 Will er hier anders weiter,  
 Zwei Pennae zur Mautgebühr  
 Dem Seelenüberreiter, 3245  
 Der da ihn rüftieren muß  
 Und darum auch Diabolus  
 Romanae rotae heißt
- „Doch der Jurudaclaßenen  
 Unzähliges Gewimmel 3250  
 Schwebt lanca gleich Amphibien  
 Hier zwischen Hell' und Himmel  
 Und sinnet: Misere-min!  
 Bis sich wer findet, der für sie  
 Ein paar Siebächner zahlt“ — 3255
- Es fand auch Valmir sich hier;  
 Der kam und sprach: „O lieber  
 Aneas, schwarze mich mit dir  
 Den Hellenfluß hinüber!  
 Ich bin sehr kleinigt, schmutze mich 3260  
 Als Schmutztabal und schneuze dich  
 Am andern Ufer wieder“
- Allein die Alte sprach: „Laß ab,  
 So was von uns zu leben,  
 Und warte, bis an deinem Grab 3265  
 Drei Wunder sind geschehen,  
 Und man dich förmlich einst plombiert,  
 So wird dein Leib schon ausgestaffiert  
 Auf einem Altar prangen“
- Doch Charon, der die Reisenden 3270  
 Ist sah, fing an zu fluchen  
 Und rief: „Was habt, ihr Laffen, denn  
 In unserm Reich zu suchen?

[3248. Romana rotae ist der Name eines päpstlichen Kollegiums, welches die höchste Instanz für weltliche und geistliche Sachen bildet. Diabolus, eine Münze mit Bezug auf die eben erwähnten zwei Pennae — 3255. Siebächner, bairische und östreichische Silbermünze zu 17 Kr.] — 3259. Da dextram misero, et tecum me tolle per undas l. VI. v. 370 — 3269. Nam tua nitidum longe lateque per urbes | Prodigia acti coelestibus, ossa plumbunt | Et statuunt tumulum et tumulo solemnia mittent l. VI. v. 378 seq.

3275 Meint ihr die böll'sche Camera  
Obscura sei für euch nur da,  
Um drin herum zu schnüffeln?

„Da kömmt nun alle Augenblick'  
Ein Schnapphahn voller Quinten  
3280 Zu uns herab, lücht hier sein Blut,  
Begafft uns vorn und hinten,  
Zieht dann nach seiner Oberwelt  
Und läßt von uns für teures Geld  
Infame Lügen drucken.

3285 „Der eine malt uns Teufel weiß,  
Der andre schwarz wie Mohren,  
Der findet unsre Hölle heiß,  
Der andere gefroren.  
Der bringt aus Furcht uns Opfer dar,  
Und jener nennt uns offenbar  
3290 Popanze für die Kinder.

„Der sagt, wir wären wasserich  
Als wie die tollen Hunde,  
Und der wirft Seelenmählerei  
Uns vor mit frechem Munde;  
3295 Der giebt uns Schwanz' und Pferdehaar,  
Und jener sagt, wir sähen gar  
So aus wie eure Haburei.“

So schnurrte sie der Alte an:  
Allein sein Zorn war eitel;  
3300 Denn flugs griff unser frommer Mann  
In seinen seidnen Beutel  
Und sprach: „Ihr werdet durstig sein,  
Da habt ihr auf ein paar Maß Wein;  
Geh, Alter, fährt uns über!“

[3278. Quinten, Mante, Lüten. — 3287. gefroren Anspielung auf Dantes Hölle, wo Lucifer im Eise ligt.]

Wer schmiert, der fährt zu Land und See; 3305

Dem sieh! der graue Schimmel  
 Rahn willig ist die alte See  
 Und unsern großen Zummel  
 In seinen Rahn, ein kleines Ding,  
 Das fast schon war und Wasser fang 3310  
 Als wie ein alter Stiefel

Das Wasser kam ist in den Rahn  
 Durch manche große Lude.  
 Da frug der Held voll Angst, ob man  
 Das alte Zeug nicht stücke? 3315  
 Doch Charon sprach: „Zeit, wie ihr wißt,  
 Die Überfahrt verpachtet ist,  
 Wird nichts mehr repariret“

Sie kamen dennoch endlich wohl  
 Behalten über'n Strudel, 3320  
 Allein am andern Ufer voll  
 Ein großer schwarzer Budel;  
 Der halt hier Wache auf der Streu  
 Und zwickt die Seelen, die vorbei  
 Passieren, in die Waden 3325

Schon wollt' Aeneas zitternd sich  
 Vor diesem Hund verstecken;  
 Allein Madam rief: „Mische dich!“  
 Und warf ihm ohne Schrecken  
 Ein frisches Agnus Dei vor: 3330  
 Und sieh! der Budel hing das Ohr  
 Und froch in seine Höhle

Die Vorhöll war der erste Ort,  
 Den sie besah'n in Eile.  
 Die kleinen Kinder hatten dort  
 Erbärmlich Langeweile 3335

3308 — — simul accipit alveo | Ingentem Aeneam. L. VI, v 412 seq —  
 3311 — — gemuit sub pondere cymba | Satilis — — L. VI, v 413 seq — 3330  
 — — offam Objicit — — — L. VI, v 420



Und weinten drum, hieher gebannt,  
Im hohen flügelichen Diskant  
Ein unaufhörlich Tutti.

3340 Sie hielten hier nicht lang sich auf,  
Verließen das Gewimmer  
Von Kindern und erblickten drauf  
In einem schwarzen Zimmer  
3345 Das hochnotpeinliche Gericht,  
Wo man den Seelen 's Stäbchen bricht  
Und sie justifizieret.

Sie mischten da sich in die Zchar  
Und sahn und hörten manches.  
3350 Als Richter saß hier Eskobar  
Und Buvenbaum und Zanches.  
Dabei befand als Mustultant,  
Mit taubem Ohr und offner Hand,  
Sich ein Auditor Rotae.

3355 Hier schrieb auf eine Eichelhaut  
Ein Teufel alle Sünden,  
Und dorten muß' ein andrer laut  
Die Sündentat' verkünden:  
Wie teuer nämlich Hurerei  
3360 Und Meuchelmord und Blutichand sei,  
Um absolviert zu werden,

Element, der Königsmörder, ward  
Zoeben vorgeführt,  
Er war in ihrer Gegenwart  
Summarisch inquiret:  
3365 Und sieh! man absolviert den Wicht  
Und zweifelt noch, ob man ihn nicht  
Auch heilig sprechen sollte.

3339 Infantumque animae flentes in limine primo L. VI, v. 427. — 3353 Auditor Rotae. Mitglied des § 406 erwähnten Kollegiums. — 3361. Element ermordete 1589 Heinrich III von Frankreich.]

Drauf wurde dem Triumvirat  
 Herr Werther vorgefuhret  
 Und von dem hollischen Senat 3370  
 Sehr scharf examinieret;  
 Die Herren votierten drauf, und da  
 Ward er Per unanimita  
 Dem Teufel übergeben

Hierauf kam eine Frau, die so 3375  
 An ihren Sohn entbrannte,  
 Daß sie, weil dieser vor ihr stoh,  
 Den Dold ins Herz ihm ramte,  
 Doch weil sie fromm gestorben war,  
 So durfte sie nur auf ein Jahr 3380  
 Den Hellenchorstem segn.

Dem eine andre, die ihr Mann  
 Durch Geld zum Fall einst brachte,  
 Der als verkleideter Galan  
 Sich selbst zum Saburei machte, 3385  
 Sie kreute, weil der Wille zwar  
 Sehr schlecht, doch echt der Partus war,  
 Nur sieben Vaterunier.

Hierauf Madam Eryphyle,  
 Die nicht viel besser dachte 3390  
 Und eine zweite Bethsabec  
 An ihrem Ehemann machte,  
 Die wurde, weil ihr Herr Galan  
 Ein Mönig war, dem Urian  
 Auf ewig überliefert. 3395

Drauf kam Evadne, die sich tuhn  
 Das Leben einst verkürzte  
 Und sich zu ihrem Ehemann in  
 Den Scheiterhaufen stürzte;

3369. — — — qui sibi lethum | Insontes peperere manu — — L. VI, v 434 seq.  
 — 3378 — Phaedram — — L. VI, v 445 — 3385 — — Procrinque — — L. VI,  
 v 445 — 3392. — — moestamque Eryphylen L. VI, v 445 — 3399 Evade-  
 nemque — — L. VI, v 447

- 3400 Auch dieser ward mit scharfem Ton,  
 Daß sie der Inquisition  
 Aus Handwerk griff, verwiesen.
- Und dann Laodamia, die  
 Mit ihres Mannes Schatten  
 3405 Sich noch aus lauter Sympathie  
 Versuchte zu begatten.  
 Doch weil sie um Vergebung bat,  
 So sprach Herr Sanches: „Transeat!  
 Sie war in der Verzückung.“ —
- 3410 Aeneas schlich sich fort, noch eh  
 Die Herrn ihn absolvierten,  
 Und kam ist in die Zeuzalloe,  
 Wo die Verliebten gürten  
 3415 Es wehten hier nur Zeuzerchen,  
 Und auf den Blumen zitterten,  
 Anstatt des Taues, Thränen
- Hier muß' ein armer Zeladen  
 Die Hosen durch sich knien,  
 Da war ein Donquixottchen schon  
 3420 Bereit sie auszusiehen;  
 Dort stand Ferrar, der arme Narr,  
 Und sah, wie Laura sich ihr Haar  
 In seine Lieder wickelt.
- 3425 Auch die verlassne Dido fand  
 Aeneas hier in Thränen.  
 Er küßte zärtlich ihr die Hand  
 Und wollte sie veröhnen:  
 Doch die erzürnte Schöne griff  
 3430 Nach einer Nadel, und da lief  
 Der Held, so weit er konnte.

3406. — — — His Laodamia | It comes — — L. VI, v. 447 seq. — 3413 —  
 quos durus amor crudeli tabe perdidit. L. VI, v. 112. — [3417. Zeladen, der Held  
 des Schäferromans Astruc von d'Arfe; vgl. Geib. d. Rom. I. 430. — 3420. auszusiehen;  
 Cervantes Don Quixote Sch. III. cap. 11.]

Und nun beaguet' ihm voll Schmerz  
 Sichaus, Didos Gatte,  
 Mit welchem er einst Didos Herz  
 Und Bett halbieret hatte  
 Der Held erkannte ihn mit Ruh', 3435  
 Denn ach, er sah euch aus, als wie  
 Der Mond im ersten Viertel.

Nun lam er endlich zur Partei  
 Der Helden, die im truben  
 Und langen Kampf mit Tyranei 3440  
 Und Aleralauben blieben,  
 Und welche der Verfolgung Hand  
 In diese Gegend herabhannt,  
 Um da nun auszuwäufen

Viel ruhiger als in Paris 3445  
 Schließ hier bei seinem Bruder  
 Der Quacott, und Luther hieß  
 Hier nicht zum Spott ein Luder:  
 Und, frei vom blutigen Komplott,  
 Aß ruhig hier sein Vesperbrot 3450  
 Der Kranzmann mit dem Walchen.

Und hier ereiferte gewiß  
 Sich kein zelotischer Schreier  
 Domingos für den Glauben bis  
 Zum Scheiterhaufenfeuer: 3455  
 Im Mühlen gingen hier einher  
 Die frischgebratnen Martyrer  
 Aus Siffabon und Goa.

Mein Synodus ließ hier dem Huß  
 Die Ainger mehr verbrennen, 3460  
 Hier durfte sich Febronius  
 Bei seinem Namen nennen;

3434 — — aequatque Sichaus amorem L. VI, v. 174 — 3437. — qualem primo qui surgere mense | Aut videt, aut vidisse putat per nubila lunam. L. VI, v. 453 seq — 3458 — — falso damnati crimine mortis L. VI, v. 430. — [3461. Febronius, vgl. S 381, Num. zu B 2469.]

Und auch der ehrliche Jean Jacques  
 Sucht' hier, ohn allen Schabernack,  
 3465 Nach Wahrheit und nach Krautern. —

Indes stach schon die Sonn' erhitzt  
 Die Menschen auf die Köpfe  
 Und quakte durch den Schornstein ist  
 In ihre vollen Töpfe  
 3470 Da sprach Sibylle: „Schon zwölf Uhr  
 Vorbei, und wir sind immer nur  
 Noch in der höll'ichen Vorstadt!“

„Du siehst hier,“ fuhr sie fort, „vor dir  
 Zween wohlbetretne Pfade;  
 3475 Der geht nach Elysium hie,  
 Und jener führt gerade  
 Zur großen Tartarei uns hin,  
 Wo Lucifer von Anbeginn  
 Als Tartarchan regieret“

Der Held sprach: „Zeigt mir vor der Hand  
 Die höll'ischen Malmucken:  
 Das himmlische Schlaraffenland  
 Will ich hernach begucken.“  
 3480 Da führte nun die Priesterin  
 3485 Zur Teufelsburg den Helden hin,  
 Die sieben Thore hatte.

Am ersten Thore fing man schon  
 Die Drummel an zu rühren,  
 Und eine ganze Legion  
 3490 Von höll'ichen Grenadieren  
 Macht' unfern beiden Fremdlingen  
 Parade mit hellglühenden  
 Kanonen auf der Schulter.

[3463. Jean Jacques Rousseau trieb aus Liebhaberei Botanik] — 3469 — —  
 roseis AuroRa quadrizis | Jam medium aethereo cursu Trajectat axem L. VI,  
 v. 535 seq — 3477 — — ad Tartara mittit L. VI, v. 543.

- Sie waren equipirt, als wie  
 Gewöhnliche Soldaten, 3495  
 Nur mit dem Unterschied, daß sie  
 Die Zopf am Hintern hatten:  
 Sie waren rot und schwarz; dazu  
 Meutert, ganz a la Marlborough.  
 Wie unlanqit unire Damen. 3500
- Sie präsentierten das Gewehr  
 Vor unserm frommen Helden,  
 Und dieser ließ bei Lucifer  
 Als Messender sich melden;  
 Der war so anadig und befaht, 3505  
 In seinem Zuchthaus überall  
 Ihn frei herum zu fuhren.
- Die große Hollentuche sah  
 Der Held nicht ohne Regung,  
 Viel tausend Hände waren da 3510  
 Zochen in Bewegung,  
 Um für des Satans ledere  
 Gefräßtheit ein groß Souper  
 Auf heute zu bereiten.
- Als Tbertuchenmeister stand 3515  
 Mit einem Herz von Eisen  
 Hier Vater Kochen und erfand  
 Und ordnete die Speisen.  
 Er ging beständig hin und her  
 Und kommandiert' als Oberer 3520  
 Das Küchenpersonale.
- Hier sollt man Buchervereelen weich,  
 Dort wurden Advolaten  
 Gevißt, da sah man Domherrnbäuch'  
 In großen Pfannen braten; 3525  
 Und dort stieß man zu köstlichen  
 Krafftuppen die berühmtesten  
 Genies in einem Mörter.

Hier pöfelt man Prälaten ein,  
 3530 Dort fritassiert man Fürsten,  
 Da haßt man große Geister klein  
 Zu Cervelatwürsten;  
 Da hängt man Schweichler in den Rauch  
 Und räuchert sie, dort macht man auch  
 3535 Aus Rutscherseelen Koastbeef.

Hier steckt ein Aristoteles  
 Im Kohl bis an die Hüfte,  
 Und dort dreht sich Trigenes  
 Als ein Kapuun am Spieße:  
 3540 Daneben trächt ein Meccent,  
 Und aus dem süßen Herrchen brennt  
 Man dorten Zuderfandel.

Der richtet feige Memmen zu  
 Und brät sie wie die Hasen,  
 3545 Der kocht ein löstliches Maagout  
 Aus lauter Schurkennasen:  
 Der giebt ein paar Tyrannen hier  
 Mit Menschenblute ein Mjstier  
 Und macht aus ihnen Plunzen.

Hier bäckt man feines Butterbrot  
 Aus weichen Menschenseelen,  
 Statt Krebsen findet dort sich rot  
 Ein Schock von Kardinalen;  
 3555 Der macht Gelee aus Wiglingen,  
 Und dort hofiert ein Teufelchen  
 Als Vock Diabolini.

Zu diesem Mahl ließ Lucifer  
 Den frommen Helden loden;  
 3560 Allein Aeneas dankte sehr  
 Zur alle diese Gnaden  
 Und erkufierte sich damit:  
 Er habe seinen Appetit  
 Auf lange Zeit verloren.

Ohn' also hier auf Appetit  
 Nach Höllenfleisch zu warten, 3565  
 Ging er, um Lust zu schopfen, mit  
 Madam in Satans Garten  
 Sie fanden ihn abscheulich schon,  
 So gut war mit dem Gräßlichen  
 Das Schöne hier vereinigt 3570

Der Hölle siebenfache Nacht,  
 Die nie ein Tau befeuchtet,  
 War hier in furchterlicher Pracht  
 Mit Bonzenfett erleuchtet 3575  
 Ein Stud Illumination,  
 Das manche schwere Million  
 Den Christen schon aelöset

Die wunderschönsten Blumen sah  
 Man in den Blumenbeeten,  
 Als Teufelsaugen gluheten da 3580  
 Leichtfertige Kofetten,  
 Und dort saß, ohne Kopf und Schopf,  
 Ein Stuerchen als Totenlopf  
 Auf einem Teufelsabbiß.

Die Damen, die dereinst die Scham  
 In Buchschen bei sich führten 3585  
 Und sie, wenn sie die Lust ankan,  
 Sich auf die Wangen schmierten,  
 Sah man als Feuerrosen hier,  
 Und ach! sie überglüheten schier 3590  
 Das Abendrot der Hölle.

Hier winkten alte Jungferchen  
 Umsonst als Herbstzeitlosen,  
 Da wiegten sich Mistkaserchen  
 Auf feilen Skabiosen, 3595  
 Dort paradierten Mönige,  
 Mätresseu, Grafen, Herzoge  
 Als Amsterdamer Tulpen.



Hier auf den Bäumen zitterten  
 3600 Statt Eichenlaub Soldaten,  
 Die einst sich aus dem feindlichen  
 Gedräng geflüchtet hatten,  
 Und statt der Nachtigallen plärrt  
 Im tausendstimmigen Konzert  
 3605 Ein Mönchschwarm dort die Mette.

Allein nichts glich den Statuen,  
 Die hier sich ließen sehen:  
 Man sah hier die lebendigen  
 Originale stehen  
 3610 Von Leuten, die die Oberwelt  
 In Copia für teures Geld  
 Auf Postamenten ehret.

Die Männer, die ins schwarze Buch  
 Der Menschheit sich durch Thaten,  
 3615 Belastet mit der Erde Kluch,  
 Einst eingeschrieben hatten,  
 Die sah man hier auf feurigen  
 Piedestalen glühend stehn,  
 Sich selbst zum ew'gen Denkmal.

In großer Glorie stand da  
 Mit seiner frommen Schwester  
 3620 Pachomius, der Urpapa  
 Der Mönch- und Nonnenlöcher,  
 Und trug, zur Erde tief gebückt  
 3625 Und wie vom schwersten Stein gedrückt,  
 Den Kluch von Millionen.

Dann auch die bösen Päpste, die,  
 Um Blut nicht verzugießen,  
 Am Feuer der Orthodorie  
 3630 Die Ketzer braten ließen;

3616 Ausi omnes immane nefas. L. VI, v. 621 — 3625 Saxum ingens vol-  
 vunt alii — — L. VI, v. 616.

- Als ewiges Autodafé  
 Stand drum hier auch der spanische  
 Werdobrenner, Zennor Brandturm.
- Der erste Menschenjäger, der  
 Gleich Tieren Menschen jagte, 3635  
 Der erste weiße Teufel, der  
 Die armen Negor padte,  
 Die Hände beide absehend hier  
 Und riefen laut: „Ahr Schinder ihr!  
 Verut doch das Jus naturae!“ 3640
- Herr Hellenbrand, der einß die Herrn  
 Am schwarzen Rod so plagte  
 Und selbst der Liebe Predigern  
 Das Lieben unterlagte,  
 Der lag auf einem Kesseln hier, 3645  
 Und ach! der Geur der Beauer  
 Arisht ewig ihm am Herzen
- Und als ein zweiter Jupiter  
 Mit nachgemachten Blitzen,  
 Müßt' hier auf seinem Throne sehr 3650  
 Ein Kranzstaner schweizen,  
 Nur das erfundene Pulverchen,  
 Das Menschen frisht zu Tausenden  
 Und schwarz ist, wie sein Name
- Auch Tonti, der die Sterblichen  
 Das Lottospielen lehrte 3655  
 Und durch getäuschte Hoffnungen  
 Der Menschen Elend mehrte,  
 Den lehrte hier Tischphone  
 Mit einer Rute bessere 3660  
 Aequationen machen.

3631. Turris cremata [Brandturm, Thomas de Torquemada bis 1498 (Großinquisitor in Spanien — 3637. padte, es ist wohl gegen die Überlieferung padte zu lesen.) — 3640. Discite justitiam! — L. VI, v. 620 — 3641. Nec non et Tytton — L. VI, v. 395 — [Hollenbrand, Anspielung auf Gregor VII] — 3647. — — per tota novem cui jugera corpus.] Porrigitur, rostroque humanis vultur obunco | Immortale pector tendens, torcularque poenis | Viscera, rimaturque epulis, habitatque sub alto. Pectore, nec floris requies datur ulla rotatis L. VI, v. 596 seq. — 3649. Vidi et crudeles dantes Salmona poenas! Dum flammis Jovis et zonus imitatur Olympo L. VI, v. 585 seq.

Und der zum feindlichen Duell  
 Der Zeit, die lang ihm worden,  
 Die erste Karte als Kartell  
 3665 Geschickt, um sie zu morden.  
 Der spielte mit der Ewigkeit  
 Hier um den letzten Stich schon seit  
 Mehr als vierhundert Jahren

Madam Zorel, die einst im Haar  
 3670 Den ersten Schmuck getragen,  
 Und auch Kleopatra, die gar  
 Einst Perlen trug im Magen;  
 Die büßten ihre teure Lust  
 Und trugen hier um Hals und Brust  
 3675 Die schönsten Feuersteine

Doch als sie weiter einen Mann  
 An Thron, Haß und Armen  
 Verstümmelt und zerrissen sahn,  
 So frug ihn voll Erbarmen  
 3680 Der Held: „Du armer Narr, was hast  
 Denn du gethan? Du bist ja fast  
 Wie Marjnas geschunden!“

„Ach bin ein Jesuit,“ sprach er  
 „Der Klaffiter edierte,  
 3685 Doch jeden dieser Herrn vorher  
 Mit frommer Hand kastrierte;  
 Und wie ich den Tividius  
 Der Welt gab, so verstümmelt muß  
 Ich hier mich produzieren“

Allein nichts fand er graßlicher  
 3690 Im ganzen Höllengrunde,  
 Als eine Koppel wütiger  
 Ergrimmtter Fleischherunde,

[3670. Schmuck, genauer Diamanten] — 3678 — — *laniatum corpore toto  
 Deiphobum vidit, lacrum crudeliter ora, | Ora, manusque amabas, populataque  
 tempora raptis | Auribus, et truncas inhoneste vulnere naris* L. VI, v 491 —  
 [3683. Jesuit, die „purifizierten“ Ausgaben der Jesuiten rühren von verschiedenen Bes  
 arbeitern her, ein einzelner ist nicht gemeint — 3690 ff. Die hier beschriebene Scene stellte  
 das Titeltapfer der Originalausgabe vor.]

- Die mit heißhungriger Begier  
Aus einem Menschenschadel hier 3695  
Das Hirn, ganz warm noch, fraßen
- „Wer sind denn diese Bestien?“  
Begann der Held zu fragen:  
„Die hier zu ganzen Tugenden  
An einem Schadel nagen? 3700  
Und ach! Wer ist der arme Tropf,  
Der den Canaillen seinen Kopf  
Zum Futter geben mußte?“
- „Nachdrucker sind (erwiderte  
Sibulle) diese Hunde, 3705  
Das allerunverschämteste  
Gezücht im Höllenschlunde,  
Das stets nur nach Autoren jagt,  
Die Armen bei den Köpfen packt  
Und ihr Gehirn verzehret.“ 3710
- „Auch ich,“ versetzt Aneas, „bin  
Nicht sicher vor den Tieren“,  
Und ließ von seiner Priesterin  
Sich eilends weiter führen  
Madam Sibulle ging voraus 3715  
Und wies ein großes Vogelhaus  
Ihm in dem Höllengarten.
- Hier fand der Held die ganze Zchar  
Der Auer, Auer, Asten  
In einem Käfig, unzahlbar, 3720  
Als Papageien nisten:  
Sie disputierten allerhand,  
Wovon der Held kein Wort verstand  
Als hier und da ein — „Spitzbub!“
- Drauf sah der Held am Ende noch 3725  
Auf einem Haufen, größer  
Als der vom Körmermist jedoch  
Nicht um ein Härchen besser,

[3719. Auer, Auer, Asten, scherzhafte Bezeichnung von Monchsorden, philosophischen Schulen u. dergl. nach den Endsilben ihrer Namen, 3 B. Dominikaner, Kapuziner, Piaristen, Realisten, Kartäner.]

Das übrige, hier modernde  
 3730 Und täglich sich vermehrende  
 Auskehricht unsrer Erde.  
 Und sollt' ich, liebe Damen, um  
 Die Zeit euch zu vertreiben,  
 Euch all den Mist, der hier herum  
 3735 Beisammen lag, beschreiben,  
 So müßtet ihr zum mindesten  
 Dazu mir eure Zügelchen,  
 Die nicht ermüden, leihen.

## III.

## Inhalt der dritten Abteilung.

Wie der teure Held nach Elysium kam, um seinen Vater heimzusuchen,  
 und was er da für Wunderdinge sehen und hören thät.

Voll Schrecken, Angst und Furcht verließ  
 3740 Der Held den Ort der Buße  
 Und kam ist in das Paradies  
 Der ewig frohen Muße,  
 Wo man, auf Rasen hingestreckt,  
 So ganz die süße Sonne schmeckt  
 3745 Des sel'gen Far niente.  
 Hier trug um jede Jahreszeit  
 Das Firmament zur Freude  
 Der Herrn Elysier ein Kleid  
 Von himmelblauer Zeide,  
 3750 Mit sanftem Purpurrot verbrämt,  
 Sowie wenn sich ein Mädchen schämt  
 Bei offenen Gardinen.  
 Das Wasser war hier Milchstaffee,  
 Das Erdreich Schokolade,  
 3755 Gefrorenes aller Art der Schnee,  
 Die Seen Limonade,

3735 Non. mihi si linguae centum sint, oraque centum | Ferrea vox, omnes  
 scelerum comprehendere formas. | Omnia poenarum percurrere nomina possim L. VI,  
 v. 625 seq. — 3750 Largior hic campos aether, et lumine vestit | Purpureo — —  
 L. VI, v. 640 seq.

Der Käfen lauter Thymian,  
Die Berge Zuckerhut' und dran  
Die Äpfel Zuckerlandel

Champauner, Selt und Met sah man 3760  
An den Kasladen schäumen,  
Es wuchsen Torten, Marzipan  
Und Krapsen auf den Bäumen:  
Die Flüsse führten Wein und Bier,  
Und Maulwurishuqel waren hier 3765  
Die köstlichsten Paisteten

Gebraten kommt hier ein Hasan,  
Das Zauerkraut zu zieren,  
Geispidt lauft dort ein Has' heran  
Und steht, ihn zu trenchieren. 3770  
Hier leat die Heim' auf den Salat  
Ihr Ei, dort walzt ein Schwein, anstatt  
Im Kot, sich in der Sauce.

Hier krieat ein armer Schuler statt  
Des Brots Prolatenfutter, 3775  
Da haut ein waderer Soldat  
Sich ein in Kas' und Butter,  
Dort schiffi ein Admiral daher  
Auf einem ganzen roten Meer  
Von löstlichem Burgunder. 3780

Gold gab's wie Mist, und doch heißt man  
Hier niemand Ibro Gnaden,  
Die Bantozettel brauchte man  
Nur auf den Retiraden,  
Und o! Brillanten trug man hier 3785  
An jedem Finger, großer schier  
Als uns're Cuadersteine.

Man sah hier Menschen aller Art:  
In Jacken und Zoutanen,  
Mit langem und geichornem Bart, 3790  
Mit Mützen und Turbanen,

Mit Hüten von verschiedenem Schnitt,  
Doch ach! sehr wenige nur mit  
Birretten und Tiaren.

3795 Hier flochten Jungfern einen Kranz  
Der Jungferschaft zu Ehren,  
Da hüpfen sie im Reihentanz  
Bei der Musik der Sphären,  
Dort zog ein frommer Ehemann  
3800 Die Ehstandshosen wieder an,  
Die einst sein Weib getragen.

Hier schmauchen Sokon, Wilhelm Penn,  
Konfuz und Zoroaster  
Und Montesquieu beim himmlischen  
3805 Bierkrug ihr Pfeischen Knaster  
Und lesen dann, wenn ihnen sehr  
Die Zeit lang wird, den Erlanger  
Und Schlozers Staatsanzeigen

Sankt Vode hier anatomiert  
3810 Bis auf die ersten Keime  
Die Wahrheit, dort realisiert  
Sankt Plato seine Träume,  
Da lehret und katechisiert  
Sankt Sokrates und dirigiert  
3815 Die himmlische Normalschul'

Hier singt beim frohen Dichtermahl  
Anakreon Gleims Lieder,  
Und dort umarmen Juvenal  
Und Zwißt sich als zween Bruder,  
3820 Da stimmt man Klopstocks Hymnen an,  
Dort trinkt Horaz und Lucian  
Auf Wielands Wohlergehen

[3794 Birretten, Nebenform von Barett] — 3798 Pars pedibus plaudunt choreas, et carmina dicunt L. VI, v. 644 — [3802. W. Penn, der Gründer von Pennsylvania, geb. 1644, gest. 1718 — 3807 Erlanger, vielleicht meint Bl die von Hüfnagel herausgegebene Zeitschrift „Für Christentum, Aufklärung und Menschenwohl“, welche in Erlangen erschien — 3808 Schlozers Staatsanzeigen erschienen von 1783—97 100 He verboten wurden.]

- Hier disputieret über Wahn  
 Sankt Porrho mit Sankt Lessing,  
 Und da begleitet Ossian 3825  
 Mit seinem Horn von Messing  
 Ein Lied von Kleist, dort greift Homer  
 Auf seiner Harfe hin und her  
 Und singet die Venore
- Hier kam an einer Opera 3830  
 Sich Ohr und Auge weiden,  
 Da spielt Sankt Cecilia  
 Ein groß Konzert von Händen,  
 Und dorten jungen Enacheln  
 In Maras Ton und Glücklichen 3835  
 Akkorden Meluluja —
- Drauf sah sie noch die himmlischen  
 Und großen Karitäten,  
 Als Pfarrer ohne Köchinnen  
 Allein in leuchten Betten, 3840  
 Poeten ohne Eitelkeit,  
 Damm Reiche, die das Leben freut,  
 Und Juristen ohne Buhlschaft.
- Und alle diese Glücklichen,  
 Die unter Edens Baumen 3845  
 Hier, frei von allen Kränkungen,  
 Die Ewigkeit durchträumen,  
 Die gingen hier *en négligé*  
 Und hatten musselinene  
 Schlafhauben auf den Köpfen. 3850
- Nun dacht' Aneas erst daran,  
 Anhöfen nachzufragen.  
 Er frug den nächsten besten Mann:  
 „Mann mir der Herr nicht sagen,

[3824 Porrho, der Stifter der älteren Heptischen Schule, gest. 288 v. Ch.] —  
 3840 *Quique sacerdotes casti* L. VI, v. 661 — 3841 *Quique pii vates* L. VI,  
 v. 662 — 3842 *Quique sui memores alios fecere merendo* L. VI, v. 664 —  
 3850 *Omnibus his nivea cinguntur tempora vitta* L. VI, v. 665.



- 3855 Wo hier mein Herr Papa logiert?  
Er hat hieher mich invitiert  
Und heißt: Herr von Anchises.“  
„Der wohnt im Wirtshaus dort, wo man  
Den besten Lethe schenket,  
3860 Der so besoffen machen kann,  
Daß man an nichts mehr denket,  
Die Seelen, welche von hier fort  
Warschieren müssen, trinken dort  
Noch den Johannissegen.“
- 3865 Aeneas lief ins Wirtshaus hin,  
Genannt zur goldnen Tonne,  
Und kaum erblickt' Anchises ihn,  
So rief er voller Wonne:  
„Du, bist du endlich einmal da?  
3870 Schon glaubt' ich dich in Lybia  
So gut als eingepöfelt!  
„Ich habe dich hieher zitiert,  
Um dir, was aus den Massen  
Der Römer einst noch werden wird,  
3875 In muer sehn zu lassen.  
Drum komm auf den Altan zu mir  
Herauf, mein Sohn, ich will dir hier  
Die künft'gen Römer zeigen.  
„Zieh da auf jene Wiese hin:  
3880 Zween Knaben, die sich baren,  
Die werden, ehe noch am Rinn  
Die Haare ihnen wachsen,  
Dereinst an deiner Römer Hof —  
Der als ein kleiner Erzbischof  
3885 Und der als Bischof glänzen.

3861 — — Lethaei ad fluminis undam | Securos latites, et longa obliviam  
potant L. VI, v. 711 seq — [Johannissegen, Abschiedstrunk.] — 3869 Venisti  
tandem — L. VI, v. 637 — 3871 Quam metui, ne quid Lybiae tibi fata nocerent.  
L. VI, v. 694 — 3875 — qui maneat Itala de gente nepotes, | Expediam dietis —  
L. VI, v. 757 seq — 3878 — — Hanc aspice gentem | Romanosque tuos — L.  
VI, v. 788 seq — 3880 Qui juvenes quantas ostendant aspice vires L. VI, v. 771 —  
3884 Erzbischof, Heribert Graf von Bermanbois ließ im Jahre 925 seinen Sohn Hugo,  
der noch kaum fünf Jahre alt war, zum Erzbischof von Rheims erwählen, und Papst  
Johann X. bestätigte diese Wahl — 3885 Bischof glänzen. Papst Sixtus IV. be-  
willigte Alphonso, einem unechten Sohn Ferdinands, Königs von Aragonien, ehe er  
noch sechs Jahre hatte, das Bistum von Saragossa

„Dem wird das Papsttum sein Papa  
Emit erblich hinterlassen,  
Und den wird seine Frau Mama  
Zum Papste machen lassen,  
Ob' er ins Mannesalter tritt, 3890  
Und dem dort kuzt man gar schon mit  
Zwölf Jahren den Pantoffel

„Der hier wird emit die weltlichen  
Monarchen imitieren,  
Und sich, der erste, für souv'ran 3895  
Gleich ihnen deffarieren:  
Ja, was kein König prätendiert,  
Zogar sein eigner Vater wird  
Papa ihn schelten müssen

„Der hier wird emit den Erdenball 3900  
Mit Abfahrtseld besteuern,  
Und der die Woche ein paarmal,  
Den Stodschich sehr verteuern.  
Dort dein Herr Namensvetter wird,  
Wenn er dereinst in Rom regiert, 3905  
Nach dir sich Pius nennen

„Der wird mit Dispensation  
Und Indulgenzen handeln  
Und jede Absolution 3910  
An bares Geld verwandeln,  
Und der dort mit dem Judashaar  
Verischachert dir dereinst sogar  
Die papstliche Diare

3886f. Papst Silvester war ein Sohn des Papstes Hormisdas — 3888f. Die mächtige Barona ließ bekanntlich im Jahre 961 ihren Sohn, der noch nicht 25 Jahre hatte, unter dem Namen Johann XI zum Papste erwählen — 3891f. Benedikt IX war, als man ihn im Jahre 1033 zum Papste wählte, nicht älter als zwölf Jahre. — 3896 Regem regumque parentem l. VI, v 765 — 3898f. Theodor I war der erste, der sich Summus Pontifex nennen ließ, und der letzte, den seine Mitbischöfe Bruder nannten. — 3900f. Clemens V, Urheber der Annaten. — 3906 — — Et qui te nomine reddet Sylvius Aemius l. VI, v 768 seq — 3907ff. Leo X und vornehmlich Johann XXI Unter ihnen entständen die Taxae Cancellariae apostolicae, et poenitentiariae apostolicae, die im Jahre 1511 in Rom, und nachher öft und vielmal, ja erst noch im Jahre 1744 in 12<sup>ter</sup> gedruckt wurden — 3912f. Benedikt IX trat Gregoren VI das Papsttum für eine Summe von 1500 Livres Deniers ab

- 3915 „Auf den hier harret ein schrecklicher  
Rica über die Kapuzen:  
Dort unter dem wird man nicht mehr  
Die Engländer stützen:  
Von dem, der hier Tobak schnupft, wird  
Der Schnupftobak einst kondemniert,  
3920 Von jenem dort die Bibel.
- „Doch sieh! dort zeigt sich am Strom  
Ein Mann von seltenen Gaben;  
Denn dieser Lieutenant von Rom  
Wird einst die Redheit haben,  
3925 Mit einer Hand die Mächtigen  
Der Erd' und mit der anderen  
Den Himmel selbst zu packen.
- „Er hält wie Jupiter die Welt  
Mit seinen Augenbrauen  
3930 Und wird, wohin sein Blick nur fällt,  
Zerstören oder bauen;  
Denn sieh nur, sieh! die mächtige  
Gebogne Nas' und drauf die Plu-  
nitudo Potestatis!
- 3935 „Er wird sich eine zweite Kron'  
Um seine Kappe winden  
Und dann sich eine Rute von  
Gestähltem Eisen binden:  
Damit wird er, wie irdene  
3940 Gefäße, dann die Könige  
Zu tausend Scherben schlagen,
- „Zwei Schwerter werden immer fest  
In seiner Scheide stecken:  
Sein Reich wird er von Ost bis West,  
3945 Der Sonne gleich, erstrecken,

3914f. Johann XXII — 3916f. Dies war unter Papiſt Gubrian im Jahre 1271 bei  
boten. — 3918f. Urban VIII — 3920. Gregor IX — 3922f. Bonifaz VIII — 3927  
En hujus, nato, auspiciis illa incluta Roma | Imperium terris animos aequabat  
Olympo L. VI, v. 781 seq. — 3936 — Viden', ut geminae stent vertice cristae  
L. VI, v. 779 — Bonifaz VIII umgab die päpstliche Tiare mit einer zweiten Krone. —  
3940f. Aller dieser Ausbrüche bediente sich Bonifaz VIII in einer seiner Bullen —  
3941f. Super et Garamantas et Indos | Prohibet imperium L. VI, v. 791 seq.

Und seine weiße Satzungen  
 Bis auf den allergeistlichsten  
 Artikel — auf die Münzen.

„Mit ihm beginnt der Christenheit  
 Das goldne Jubiläum: 3950  
 Da lauft denn alles weit und breit  
 Zum römischen T. D. um  
 Und singt den Panegyrikus:  
 Heil, Heil dem Bonifazius,  
 Qui nihil boni fecit! 3955

„Und o! wer wird dich ungenannt,  
 O Cossa, präterieren!  
 Du wirst zu Wasser und zu Land  
 Als ein Morfar regieren:  
 Und wenn du, Hoherlauchter Fürst,  
 Einst dieses Handwerks müde wirst,  
 Wirst du ein Reitnecht werden. 3960

„Der dort, ein zweiter Julius,  
 Wird Cäsarn imitieren  
 Und in pontificalibus 3965  
 Armeen kommandieren,  
 Um zu beweisen als ein Held:  
 Sein Reich sei nicht von dieser Welt —  
 Subauli — unterschieden.

„Doch der wird mit dem Federtiel 3970  
 Weit trefflicher hantieren  
 Und jedem — der's erobern will —  
 Ein schönes Land cedieren.

3947 In seiner Bulle: *Ausulta fili* machte Bonifaz VIII Philipp dem Schönen, König in Frankreich, bittere Vorwürfe über die Veränderung der Münzen, die derselbe in seinem Reiche vornahm. — 3950 — — *aurum condet | Saecula* — — L. VI, v 792 seq. — Er war auch der Urheber des Jubiläum. — 3957 *Quis — tacitum te Cosse relinquat* — L. VI, v 841 — Johann XXIII hieß mit seinem Geburtsnamen Cossa. — 3959. *Hujus in adventu jam nunc et Caspia regna | Et septem gemini turbant trepida Ostia Nili* — L. VI, v 798 seq. — 3964 Er war in seinen jüngern Jahren ein Seeräuber, und als ihn das Konsulium zu Konstantz abspiegeln im Begriff war, entfloß er, als ein Reitnecht verkleidet, aus Konstantz. — 3964 — — *hic Caesar et omnis Juli | Progenies* — — L. VI, v 789 seq. — 3966f. Julius II belagerte Mirandola in eigener Person

- 3975 Mit Königen wird er so wie  
Im Schachbrett und mit Kronen wie  
Mit Haselnüssen spielen,  
„Und dort der finstre, stolze Mann  
Wird einst sehr wenig lachen:  
Er wird sein Schwert — man sieht ihm's an —  
3980 Zum Heferschwerte machen:  
Das größte Monument, das je  
Die Ehrbegier sich weißelte,  
Wird er sich selbst errichten.  
„Hier siehst du endlich einmal den  
3985 Dir oft versprochen Weisen:  
Ihn wird als den Gefegneten  
Die späte Nachwelt preisen.  
Was einst Voltair' ihm dediziert,  
Und die Sorbonne kondemniert,  
3990 Wird er als Weiser schätzen.  
„Doch sieh! dort kommt der größte Mann,  
Der, wenn man ihm's vergönnte,  
Uns, was Rom Böses je gethan,  
Vergessen machen könnte.  
3995 Er wird den heil'gen Müßiggang,  
Der ein Xünsteil des Jahrs verchlang,  
Zum Wohl der Menichen mindern.  
„Es wird einst, den Giganten gleich,  
Ein Orden auf sich türmen,  
4000 Der wird, wie sie, das Himmelreich,  
Und Kirch' und Staat bestürmen:  
Und dieser mächtige Kolosß  
Wird, sowie Troja, lang dem Stoß  
Der Xürsten widerstehen.

3975f. Innocenz III — 3980 — — Saevaeque secures Accipiet — — L. VI, v. 819 seq — Sigtus V Um sich zu verewigen, ließ er den großen Obelisk aufstellen, den Caligula aus Evamen nach Rom hatte bringen lassen. — 3983. — atcuque ferent ea facta minores. | Vincet amor — Laudumque immensa cupido L. VI, v. 822 — 3985 Hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis. L. VI, v. 791 — 3986 Benedikt XIV — 3991. Clemens XIV [welcher 1773 den Jeuitennorden aufbob Um die Verminderung der Feiertage machte sich übrigens Benedikt XIV verdienter] — [3988 Was einst ic den Mahomet] — 3994 — — Tu maximus ille es, | Unus, qui — nobis restituis rem L. VI, v. 845 seq — 3995 Otia qui rumpet patriae L. VI, v. 813

- ..Dem argen Volle wird er fed 4005  
 Dereimt die Halle brechen  
 Und unsere Parvistenböd'  
 An ihren Lehrern raden;  
 Allein mir zeiaen, ach, wird man  
 Der Welt den edlen teuren Mann, 4010  
 Und ihr ihn wieder nehmen“
- So ließ er alle Komlinie  
 Die Musterung passieren,  
 Da fuhr' er beide Reifende  
 Zu zwei verchiednen Thuren: 4015  
 Die eine war von Eisen,  
 Die andre von den Hirschgeweihe  
 Zwerbeimger Zehnder
- Durch diese konnte nun getroßt  
 Der Held nach Hause gehen. 4020  
 Er ließ vom nächsten Ort Zud Ort  
 Zich nach Rajeta wehen.  
 Dort, liebe Zefier! mag er denn  
 Zelana, bis wir ihn wieder sehn,  
 Gemach vor Huler liegen 4025

4006. Eructio Argo — L. VI, v. 808 — [4007. Parvistenböd', Parvisten hießen die  
 Schüler der untersten Klassen der Zehntentolleken.] — 4008. Ulus avos — templa et  
 temerata Manervae — L. VI, v. 810 — 4011. Ostendit terris hunc tantum fata  
 neque ultra Issi — ment — L. VI, v. 809 seq. — 4018. — — quarum, altera  
 fertur | Cornua — — L. VI, v. 823 seq.

## Siebentes Buch.

### Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas endlich in Welschland anlandet, und wie sich ob einem frommen Traum des Königs und einem gottlosen Hündlein ein blutiger Krieg entzünden thät.

4030 **E**h' sich der Held von hier begab,  
Ließ er noch seiner alten  
Vierfüß'gen Amme, deren Grab  
Hier war, Exequien halten:  
Die Ziege war ein gutes Tier,  
Drum hatt' Aeneas sich an ihr  
So Lämmchenfromm gelogen.

4035 Die nächste Nacht, da Meer und Wind  
Ein bißchen quiescierten,  
Ging unser Held und sein Gefind  
Zu Schiff. Es convoierten  
Zephyre den Trojanerichub,  
Der Mond ging als Laternenbub  
Voran mit der Laterne.

4040 Auf einmal sah der Schiffertroß  
Auf seiner nassen Fährte  
Ein Eiland und ein prächtig Schloß,  
Das Circeen zugehörte:

Frau Circe nennt' es Mon Bijou,  
 Das Eiland aber selbst ward Trou  
 Madame zubenamet 4045

Hier travestiert die Zauberin  
 Die Herren Passagiere,  
 Die hin nach diesem Eiland ziehn,  
 Zum Spaß in lauter Tiere: 4050  
 Da ist kein Vott, kein Menschenstand,  
 Den sie mit zauberischer Hand  
 Nicht metamorphosieret

Hier jagt sein Goldschmiedbub' als Hinf  
 Ein junger Engländer, 4055  
 Dort schimpfet als ein Kohrsperling  
 Ein toller Niederländer,  
 Als Windspiel lauft hier ein Franzos,  
 Dort bittet ein Holländertroß  
 Als Krösch' um einen König. 4060

Hier kommt als Truthahn stolz ein Don  
 Hidalgo angechritten,  
 Ein Deutscher als Chamäleon  
 Schnappt dort nach fremden Sitten,  
 Als Kaultier schläft ein Römer hier, 4065  
 Verwandelt in sein Murmeltier  
 Tanzt dort ein Savonarde.

Als Gimpel singen hier im Saal  
 Sehr schön zwei Eminenzen,  
 Dort wiehern in dem Pferde stall 4070  
 Ein Duzend Excellenzen,  
 Madettchen hüpfen hier als Floh',  
 Dort muß ein niedlicher Abb-  
 Als Fudel apportieren.

4045 f. So heißt eine der drei kleinen Vertiefungen an der steilen Stufe der Insel  
 Guadeloupe. E Allg. Hist. der Reisen zu Wasser und zu Lande. Leipzig 1759. 1<sup>o</sup> XVII Bb.  
 S. 532 — 4054. Eine in Dörrsch übliche Benennung des Antlitzangeßes



4075 Hier heult ein hungrig Dichterlein  
 Mit Wölfen in die Wette,  
 Dort gehn St. Franzens Jüngerlein  
 Als Schwein' in Kot zu Wette.  
 Hier brüllt als Stier ein Prediger,  
 4080 Da brummt ein altes Weib als Bar,  
 Dort schreit ein Rathsherr: Ja!

Aeneas, um nicht auch als Schaf  
 Am Ufer hier zu grasen,  
 Bat den Kol, er möchte brav  
 4085 In seine Segel blasen.  
 Er floh in Angst und glaubte schon  
 Allhier als Schöps aus Mion  
 Sein griechisch Bä zu blöten.

Aurora färbte nun das Meer  
 4090 Mit ihrem Rosenschimmer,  
 Trieb ihre Ruchse vor sich her  
 Und stieg in ihren Schwimmer:  
 Auf einmal hielt Kol, der Schuft,  
 Den Atem ein, still ward die Luft,  
 4095 Und alles litt an Winden.

Naum einen starken Büchschuß  
 Den Schiffen gegenüber  
 Umarmt' ein großer gelber Fluß  
 Das Meer, es war die Tiber.  
 4100 Der Held erkannte gleich den Strom,  
 Der alles Gold der Welt nach Rom  
 Auf seinem Rücken schleppte.

Nun landet' an dem nahen Strand  
 Die ganze Karawane;  
 4105 Aeneas stieg sogleich ans Land  
 Mit einer weißen Fahne.

4076 Hinc exaudiri gemitus — — — | — et formae magnorum ululare Inporum.  
 L. VII, v. 15 seq — 4078 Setigeræque sues — — L. VII, v. 17 — 4080 — —  
 — atque ursi | Saevire — — L. VII, v. 17 seq — 4081 — — rudentum L. VII,  
 v. 16 — 4092 — — — aethere ab alto | Aurora in roscis fulgebant lutea bagis  
 [Schwimmer war eine Art bedeckter Wagen, in Rosten hängend und daher von sehr  
 sanfter Bewegung.] L. VII, v. 25 seq — 4095 — — omnisque repente resedit | Flatus.  
 — — L. VII, v. 27 seq — 4098 — — — multa flagras arena L. VII, v. 31

„Kraft Konstantins Donation,  
 Rief er, „nehm' ich für meinen Sohn  
 Besitz von diesem Lande.“

Ihr Leier werdet nun ein schwer 4110  
 Und schön Stück Arbeit sehn:  
 Aeneas wird die Kutuler  
 Wie Gras zusammenmahen;  
 Denn nichts nimmt mehr die Köpfe her,  
 Als wenn zwei Herrn von ungefähr 4115  
 Um Land und Weib sich zanken.

O Mars! verleihs mir igo Mut  
 Und hilf mir hau'n und schießen:  
 Aus meinem Federkiel soll Mut  
 Anstatt der Tinte fließen: 4120  
 Und Damen, die hier etwan sich  
 Vor bloßen Schwertern scheu'n, bitt' ich,  
 Das Buchlein wegzulegen.

Damals regiert' in Latien  
 Latinus. Dieser König 4125  
 Macht', außer einem Töchterchen,  
 In dieser Welt sehr wenig,  
 Er aß und trank, ging nie zu Fuß  
 Und war, laut dem Quae maribus,  
 Des mannlichen Geschlechtes. 4130

Des Königs Töchterlein war schön  
 Und auch schon flügg' geworden,  
 Drum ließen iht sich Dreier sehn  
 Von Ost, Süd, West und Norden,  
 Denn wer aus unsern großen Herrn, 4135  
 Wenn es drauf antommt, trägt nicht gern  
 Zu gleicher Zeit zwei Kronen?

4111 Majus opus moveo — L. VII. v. 45 — 4120 — — — dicam horrida  
 Bella L. VII. v. 41. — 4132 Jam matura viro, jam plenis nubilis annis L. VII,  
 v. 53.

- Allein die Königin, die man  
 Die Vielgeliebte nannte,  
 Weil vor ihr jeder Unterthan  
 Als wie vor'm Teufel rannte,  
 Die hatte, wie es pflegt zu gehn,  
 Schon einen Mann sich ausersehn  
 Für ihre Miß Lavendel.
- Prinz Turnus war's, von dessen Bart  
 Sie sich ein Heer von Enkeln  
 Versprach, ein Mann von feltner Art,  
 Allein so stark von Schenkeln,  
 Daß man ins Ohr sich raunt', er sei  
 Aus seines Vaters Liverei  
 Zum Prinzen avancieret.
- Allein dem alten König hatt',  
 Als er einst zu Loretto  
 Um einen jungen Nachwuchs bat,  
 Geträumt, ihm werd' ein Detto  
 Beschert in einem Töchterlein,  
 Und diese werde dann einst frein  
 Ein frommer Prinz aus Troja.
- Auch hatt' ihm ein Prophet, den er  
 Dereinst darum befraget —  
 Und das war zuverlässiger  
 Als Ziehen — weisgesaget,  
 Die Erde bis ans Land der Enns  
 Wird' unter seines Töchterchens  
 Pantoffel einst noch beben.
- Miß Fama weilte nicht, dies all'  
 Aneen anzudeuten;  
 Allein er ließ ein großes Mahl  
 Vor allem zubereiten,

4139 Amata. — 4141 Lavinia — 4162 Ziehen, vgl. die Anm. zur Jobstabe I. 37, 29. — 4165. — — — quorumque a stirpe nepotes | Omnia sub pedibus, qua sol utrumque recurrens | Aspicit Oceanum, vertique regique videbant. I. VII. v. 39 seq.

Dem, ach! sein Magen schrie so laut, 4170  
 Daß er darüber Thron und Braut  
 Und Latium nicht hörte.

Doch als sie bei der Suppe schon  
 Im engen Kreis geessen,  
 Da hatte man in Aften 4175  
 Das Tischzeug rein vergessen; --  
 Sie halfen flugs sich meisterlich  
 Und schnitten Löffel, Teller sich  
 Und Becher aus Kommißbrot.

Zum Schluß der Tafel rief Aftan: 4180  
 „Leer sind nun Auch' und Keller,  
 Doch höret mich: ein braver Mann  
 Krißt auch noch seinen Teller!“  
 Des Prinzen Witz als Butter strich  
 Nun jeder aufs Kommißbrot sich 4185  
 Und wurgte es hinunter

Aneas, der mit frommer Hand  
 Den vollen Becher schwenkte,  
 Rief: „Sei gegrüßt, gelobtes Land,  
 Das uns die Vorhüt schenkte! 4190  
 Hier bauen wir den Vatikan,  
 Drum laßt uns erst dies Kanaan  
 Von blinden Heiden säubern!“

Drauf sandt' er Boten, die mit Reiß  
 Das Land rekoqnoscirten, 4195  
 Und diese kamen voller Schweiß  
 Zurück und rapportierten,  
 Hier sprache jedermann Latein,  
 Drum müßten hier anständig sein  
 Lateiner oder Ungarn. 4200

4180. Heus etiam mensas consumimus, popit Iulus. L. VII. v. 116 — 4190  
 Salve satis nobis d-data Tellus. L. VII. v. 120 — 4191 Hic domus, haec patria  
 est. L. VII. v. 122

Der Held ließ nun sein ganzes Heer  
 Die Infimam studieren  
 Und die geschicktesten in der  
 Rhetorik exerzieren:  
 4205 Flugs war mit Hülfe des Le Jay  
 Und eines Cornu Copiae  
 Ein Dutzend Redner fertig.

Die zogen in Prozession,  
 Geziert mit Lorbeerkränzen,  
 4210 Bis hin vor des Latinus Thron,  
 Der eben Audienzen  
 Den Völkern seines Reiches gab;  
 Sein Scepter war ein Bischofsstab  
 Sein Kleid ein Bespermantel.

Zur Rechten saß ihm sein Souffleur,  
 Ein Pfaff mit schwarzem Kragen:  
 Der rief die jungen Redner her,  
 Ihr Pensum aufzusagen,  
 Und vor des Königs Majestät  
 4220 Begann ihr laut mit Gravität,  
 Wie folgt, ihr Cicerone:

„Wir kommen, Serenissime!  
 Zu dir, als reichem Prasser!  
 Verteil' uns benignissime  
 4225 Ein bißchen Luft und Wasser!  
 Wir brannten im Diluvio  
 Vor Troja wie das liebe Stroh  
 Beinah zu Staub und Asche.

„Drum, Domine, exaudi nos  
 4230 Und unsern großen Helden,  
 Der nie ein Tröpfchen Blut vergoß,  
 Und — ohne Ruhm zu melden —

[4202 ff. Infimam, die unterste Klasse, Aufangsgründe. — Le Jay, Jesuit und Verfasser eines Lehrbuchs der Rhetorik, welches im XVIII Jahrh sehr verbreitet war. — Cornu Copiae, etwa dasselbe wie Konfordsanz, Sammlung von Phrasen und Sentenzen.]  
 — 4207 Centum oratores angusta ad moenia regis. He pubet. L. VII, v. 153 seq.  
 — 4213 Ipse Quirinali lituo pervagare sedebat. Suetonius trabea. — L. VII, v. 187 seq. — 4225 — — undamque auramque patentem. L. VII, v. 230. — 4226 Diluvio ex illo — — L. VII, v. 228.

- In deinem ganzen weiten Staat  
Gewiß nicht seinesgleichen hat  
An Frömmkeit und Courage. 4235
- „Laß dir auch unsre Munnern  
Gehorsamst präsentieren:  
Mit diesem großen Messer da  
Ließ Priam sich rasieren,  
Zieh diesen Mann der Helena, 4240  
Es sind noch drauf die Funera  
Schnellfüßiger Trojaner.
- „Den Sieger Hektors fand Ulnß  
An diesen Weiberröden:  
An dieser schönen Scheide ließ  
Sein Schwert Held Paris steden, 4245  
Dies Ringerhütchen sammelte  
Die Ithranen der Andromache  
Um ihren teuern Gatten.
- „Zieh, auch Tiaren bringen wir  
Dir mit aus unserm Troja, 4250  
Drum nid' uns Supplittanten hier  
Ein allergnädigst I ja!  
Du bist ein Rex in Solio,  
Wir arme Narr'n in Folio, 4255  
Drum sei uns gnädig, Amen!“
- Der König saß da wie ein Stod  
Mit stierem, starrem Blicke,  
Drum hielt sich schon der schwarze Rod  
Bereit zu der Meplite, 4260  
Allein am Ende saßen doch  
Des Königs Majestät sich noch  
Und sprachen allergnädigst:
- „Ja, ja! wir sagen herzlich gern  
Zu euern Bitten Amen! 4265  
Sagt dem Aneas, eurem Herrn,  
Viel Schön's in meinem Namen:

- Er soll mir recht willkommen sein,  
 Wenn er mit einem Gläschen Wein  
 4270 Bei mir vorlieb will nehmen.
- „Er ist der Mann, ich merk' es schon,  
 Den Gott mir ausersehen,  
 Durch ihn als meinen Schwiegerohn  
 Wird mir mein Traum ausgehen.  
 4275 Sagt ihm, d' Lavendel sei schon alt  
 Genug für ihn, er soll nur bald  
 Zum Großpapa mich machen.
- „Sagt ihm, er sei mein Tochtermann,  
 Und das, so wahr ich lebe!  
 4280 Er komme nur, mein Mithyram,  
 Daß ich die Hand ihm gebe;  
 (Dem wisset per Parenthesin:  
 Auch gute Fürsten hieß man früh  
 Tyrannen, sagt Nuäus.)“
- 4285 Der König war so froh anjest,  
 Als läß' er schon im Himmel,  
 Er schickt' Aeneas noch zuletzt  
 Zwölf wohldekorierte Schimmel,  
 Weiß wie der Schnee, sie waren all'  
 4290 Aus Circens oberwähntem Stall  
 Und lauter Excellenzen.
- Sie waren prächtig equipt  
 Mit purpurnen Schabraken,  
 Mit Blumen um und um brodiert,  
 4295 (Gleich unsern Modestücken  
 Des Königs Bild en Medaillon  
 Hing jedem als Prätenzion  
 Bis auf die Brust hinunter.

4284 Pars mihi pacis erat dextram tetigisse tyranni L. VII. v. 266 — 4284  
 Ad hunc locum Siehe Virgilli Opera cum Interpoet et notis Ruæli. Soc Jesu  
 Tyrnaviac Typ Acad Soc Jesu 1760. Tom II. pag 610 — 4290 Illorum de  
 gente — quos daedala Circo' — — — creavit L. VII. v. 282 seq — [4297 Prä-  
 tenzion, ein noch heut in Schwaben gebräuchlicher Auserud] — 4298 Aurea pectori-  
 bus demissa monilia pendunt L. VII. v. 278

- Nun wären also Fried' und Eh' —  
 Und auch dies Wort -- geschlossen. 4300  
 Allein Frau Juno schüttelte  
 Den Kopf und machte Glossen  
 Und hielt, in ihr Boudoir verkerret,  
 Worin nur ich ihr zugehört,  
 Dies Selbstgespräch darüber: 4305
- „Was? mir, die selbst dem Donnerer  
 Die Hosen weggenommen,  
 Mir soll ist so ein sterblicher  
 Hans Hasenfuß entkommen?  
 Mir, als der Himmelskönigin, 4310  
 Zahrt eine Memme durch den Sinn;  
 Bui schame dich, Frau Juno!
- „Nein, nichts, bei meiner Ehre, nichts  
 Soll unverrucht mir bleiben,  
 Um dir elendem Taugenichts 4315  
 Den Nizel zu vertreiben.  
 Und hören mich die Götter nicht,  
 So soll der Teufel dir das Licht  
 Bei deiner Hochzeit halten
- „Zum mindesten soll mein Turnus brav 4320  
 Dein Giesstieß dir gerben,  
 Und deine Braut, das dumme Schaf,  
 Mag dann mit Blut sich färben.  
 Denn glückt's dir auch am Ende noch,  
 So will ich eine Weile doch 4325  
 Dich erst herumfarbatischen.“
- Nun forderte Frau Jupitrim  
 Die Furien aus der Hölle:  
 Und sich, auf ihr Geheiß erschien  
 Erinny's auf der Stelle. 4330

4302 Tum quassans caput, haec effudit pectore dicta L. VII. v. 292 — 4314.  
 — — — inl inquare inausum L. VII. v. 308 — 4319 Flectere si nequeo Superos,  
 Acheronta movebo L. VII. v. 312 — 4.2. Sanguine Trojano et Rutulo dotabere  
 Virgo L. VII. v. 318



Ganz nach der neuesten Mode war  
 Der Furie Putz, ihr Schlangenhaar  
 Gefraust in hundert Löfchen.

4335 Die heiße Hölleflamme hatt'  
 Ihr Antliß schön bronzieret,  
 Ihr Kleid war schwarz und nafarat,  
 Mit Drachengrün punktiert,  
 Die schlappen Zigen wohlverwahrt,  
 Die steckten nach der neuesten Art  
 4340 In einer Mortrompeuse.

Die sollte Latien entzwei'n  
 Zu Haß und blut'gen Kriegen.  
 Sie ging den Vorschlag willig ein;  
 Denn ihr war an Intriquen  
 4345 Und List der Teufel selbst nicht gleich,  
 Drum hieß sie auch in ihrem Reich  
 Die höllische La Motte.

Sie machte sich sogleich davon,  
 Amaten aufzubezen,  
 4350 Die riß den Ehektrakt, der schon  
 Geschrieben war, in Fetzen,  
 Schlag ihn dem Herrn Gemacht ums Maul,  
 Und Miß Lavendel muß' ein Gaul  
 Ins nächste Kloster tragen.

4355 Da konnte sich Wamsfell nun satt  
 An ihrem Siegwart herzen,  
 Sie trug, wie Marianne that,  
 Pleurenen in dem Herzen.  
 Und an Aeneas zeigte sich  
 4360 Ihr schon im Geist der jämmerlich  
 Erfrorne Kapuziner.

[4336. nafarat, hochrot. — 4347. La Motte hieß die Gaunerin, welche in der  
 berühmten Halsbandgeschichte die Hauptrolle spielte. — 4357. Marianne, die Geliebte  
 Siegwarts; Siegwart starb als Mönch auf dem Grabe Mariannes.]

- Auch zu Prinz Turnus trug die See  
 Der Hölle schwarzer Klugel  
 Der lag auf seinem Kanapee  
 Und schnarchte wie ein Ael 4365  
 Sie ließ dem Eiferfüchtigen  
 Nun solachendes Spectalel sehn,  
 Versteht sich bloß im Traume
- Er sah, und glaubte zu verachten,  
 Aeneas Liebgerandel 4370  
 Bei seiner angebeteten  
 Geliebten Miß Savendel
- Er horte ihrer Zeußer Knall,  
 Sah, wie der Held auf dies Signal  
 Die Festung attackierte 4375
- Sah, wie er die Redouten bald  
 Mit seinen Lippen stürmte,  
 Bald sich in einem Hinterhalt  
 Vor ihrem Nacher schirmte,  
 Und dann die große Batterie 4380  
 Mit ausstudierter Strategie  
 Naß gänzlich demontierte
- Wie er ein leichtes Corps voran  
 Erst weislich detachierte  
 Und mit den Muraffieren dann 4385  
 Bedächtlich nachmarschierte,  
 Wie kein Verhaß, kein Ravelin,  
 Ja selbst kein blinder Larmen ihn  
 Im Approschieren schreckte,
- Wie er die Festung allgemach  
 Zum Kapitulieren brachte, 4390  
 Sah schon die weiße Fahne — und ach,  
 Ihr Götter! hier erwachte  
 Der arme Narr aus seinem Traum,  
 Sprang aus dem Bett und faßte kaum  
 In Eiferucht sich selber. 4395

Er tobt' und fluchte fürchterlich  
 Bei allen Sakramenten,  
 Daß selbst Italiener sich  
 4400 An ihm erpiegeln konnten,  
 Es schäumte wild ihm Mund und Sinn,  
 Als hätte sein Barbierer ihn  
 Zoben eingeseifet.

Der Kniff der Jurie schlug nicht fehl,  
 4405 Denn in der ersten Gahrung  
 Schrieb er ein blutiges Martell,  
 Statt einer Kriegserklärung,  
 Und forderte den Helden drin,  
 Den König und die Königin  
 4410 Heraus vor seine Fuchtel.

Die Jurie ließ sich nun auch  
 Hin zu den Trojern tragen.  
 Da unterhielt nach Prinzenbrauch  
 Askani sich lust mit Jagen  
 4415 Den Umstand wußte sie nun gleich  
 Zum trefflichsten Ministerstreich  
 Nach ihrer Art zu nützen.

Die Försterin des Walds, wo er  
 4420 Sich ißt im Schießen übte,  
 Besaß ein Hündchen, das sie mehr  
 Als ihren Eh'mann liebte.  
 Es war ein Bologneserchen  
 Und lust so zottelhaaricht schön,  
 Wie unsre Damentöpfe.

4425 Dies Hündchen trank mit ihr Kaffee  
 Und fraß ihr aus dem Munde,  
 Oft suchten sie einander Flöh'  
 Und scherzten manche Stunde.

4405 — magno veluti cum flamma sonore! Virgine suggeritur costis undantis  
 aheni etc. L. VII, v. 162 seq. — 4410 Se satis ambobus Teucisque venio La-  
 tinisque L. VII, v. 170. — 4420 Cervus erat forma praestantiss. etc. L. VII,  
 v. 483 seq. — 4421 Cornibus iugens L. VII, ib. — 4427 Pectebatque ferum —  
 L. VII, v. 189.

Das Hausgesind in corpore  
Scheint nur der kleinen Bestie  
Am Haus allein zu dienen. 4430

Der kleine Hund ging eben ist  
Mit einer Maag huzieren,  
Aßkan, von Ruhmbecker erhitzt,  
Kann sich nicht moderieren, 4435  
Zieht dieses Hundchen Lobes an  
Für einen kleinen Lohen an  
Und pfeifet seinen Hunden.

In diese war der Teufel, der  
Schon vor zweitausend Jahren 4440  
Einst in die Schweine fuhr, nunmehr  
Mit aller Wut gefahren  
Die zaulten nun dem armen Hund  
Den Pelz und schickten fahl und wund  
Der Alten ihn nach Hause 4445

Vog Himmel tauend! was enttand  
Dareb nicht für ein Zetter,  
Die Alte griff nach einem Brand  
Und tobte wie das Wetter: 4450  
Und sich, das ganze Hausgesind,  
Griff nun vor Wut und Taumel blind,  
In Eile zu den Waffen

Die Kriegsmut fuhr der Küchenmaag  
Am ersten in die Adern,  
Sie griff mit Ingrim unverzagt 4455  
Nach einem nassen Haderu,  
Die mordgewohnte Köchin nahm  
Ein Rudelbrett zum Schild und kam  
Mit einem langen Bratspieß.

4434 Ipse etiam, eximiae laudis successus amore, [Ascanius, etc. L. VII. v. 496 seq. — 4442 Hic subitam canibus rabiem Coeytia Virgo] Objicit — — L. VII. v. 479 seq.

4460 Der Hausknecht, der just Scheiter hob,  
 Tief her mit seinem Schlägel,  
 Die Dreischar im Hof erhob  
 Zum Streit die raschen Hegal,  
 Mit Striegeln kam der Kutcher Troß,  
 4465 Das tapfre Stubenmädchen schloß  
 Den Zug mit einem Vorstwisch.

Doch konnten all die Meißigen  
 Dem Prinzen wenig schaden,  
 Denn diesen Herrn verteidigten  
 4470 All seine Schulkamraden,  
 Und diese wehrten ritterlich  
 Mit Steinen und mit Säbeln sich  
 Und kleinen Schlüsselbüchsen.

Bei dem Scharmügel wurde doch  
 4475 Viel Jungfernblut vergossen,  
 Der Köchin ward ein großes Loch  
 Durchs Radelbrett geschossen,  
 Das Stubenmädchen kam davon  
 Mit einer kleinen Kontusion,  
 4480 Nicht weit vom Perinaeo.

Des Turmus blut'ger Sehdebrief  
 Kam nun auch vor den König.  
 Der Alte, der gern ruhig schlief,  
 Erschrat darob nicht wenig  
 4485 Und ließ in seinem ganzen Reich,  
 Den frommen Niederländern gleich,  
 Beststunden indizieren.

Allein indessen ging im Land  
 Schon alles drunt' und drüber,  
 4490 Den Bauern und den Bürgerstand  
 Ergriff das Kriegesfieber.

[4460. Hob, spaltete] — 4461. Quadrifidam quereum emens ut forte conctis  
 scindebat etc. L. VII, v. 509 seq. — 4470. — — nec non et Troja pubes [As-  
 canio auxilium castris effundit apertis. L. VII, v. 521 seq.

Statt in die Kirchen liefen sie  
 Zum Konig hin, und alles schrie:  
 „Krieg wider die Trojaner!“

Des guten Konigs Milchnatur 4495  
 Bestand aus lauter Frieden,  
 Ihm war in seinem Leben nur  
 Ein einz'ger Krieg beschieden,  
 Der war, wenn nachts mit ihm im Bett  
 Der Ehkonfortin Majestät 4500  
 Ein bißchen harzelte.

Drum triegten Seine Majestät  
 Vor Angst auch das Variieren,  
 Sie ließen in ihr Kabinett  
 Die Großen all zitieren 4505  
 Und gaben hier auf ihrem Thron  
 Die letzte Deklaration  
 Von sich mit diesen Worten:

„Ihr alle seid auf Krieg erpicht,  
 Doch wir von Gottes Gnaden, 4510  
 Wir wollen unsre Hände nicht  
 Im Trojerblute baden.  
 Wir denken an die zehn Gebot',  
 Und da befehlt der liebe Gott  
 Ja klar: du sollst nicht töten! 4515

„Drum haben wir von Anbeginn,  
 Da wir dies Reich verwalten,  
 Im Lande weder Magazin  
 Noch Arsenal gehalten, 4520  
 Und außer unsrer Leibwach' ist  
 Im ganzen Lande, wie ihr wißt,  
 Kein Ladstoc' von Soldaten.

„Die Ruhe war uns jederzeit  
 Bekanntlich angeboren,  
 Doch wollt ihr mit Gewalt den Streit, 4525  
 So laßt mich ungehoren,

Und nehmt mir auch von meinem Reich  
Die Zügel ab, sonst huft' ich euch  
In eure Königstrone."

4530 So sprach er und verschloß sich stumm  
In seine Retirade,  
Allein das Ministerium  
Erlärte ohne Gnade  
Sich für den Krieg und ließ gleich mit  
4535 Demselben auch ein Don gratuit  
Im ganzen Reich verkünden.

Ist war im Land der Teufel los.  
Es rüstete, vom Siege  
Geblendet, sich nun klein und groß  
4540 Zum furchterlichsten Kriege.  
So einen Kriegesapparat  
Hat man bis ist in keinem Staat  
Auf Erden noch gesehen.

Man ließ für hunderttausend Mann  
4545 Zogleich Monturen schneiden,  
Und drauf warb man Soldaten an,  
Die paßten zu den Kleidern.  
Wenn einer allzudick war,  
Entließ man ihn auf ein paar Jahr,  
4550 Damit er dünner wurde.

Zugleich ließ man das ganze Land  
Im Kleinen porträtieren,  
Und um — ob auch des Malers Hand  
Es traf — zu judizieren,  
4555 Tief man das Bild den Feind besehn  
Und fragen, ob er Latien  
In dem Porträt erkenne.

Man baut' aus Brettern Festungen  
Und trug sie an die Grenzen,  
4560 Die Vorspannochsen mußten gehn  
Nach krieggrüßen Madonnen;

- Aus Mangel an Matulatur  
 Vieß man aus der Registratur  
 Des Staats Patronen machen
- Aus allen Mönstern machte man 4565  
 Ist überall Kasernen,  
 Vom Weibe mußte jeder Mann  
 Das Kommandieren lernen;  
 Und auf den Kanzeln und zu Haus  
 Erscholl ist nichts als: Brust heraus! 4570  
 Und Marsch! und rechts umlehrt euch!
- Aus den Metallen jeder Art  
 Schuf man ist lauter Waffen,  
 Aus jeder Tenzgabel ward  
 Ein Bajonett geschaffen, 4575  
 Zur Lanze ward ein Bratpieß hier,  
 Zum Harnisch für den Kurassier  
 Ward dort ein Stenthurl
- Zu Mueeln schmolt man auch das Blei  
 An allen Fensterstücken: 4580  
 Kein Eisenriegel durfte frei  
 Von der Verwandlung bleiben,  
 Er ward zum Dolche zugepitzt,  
 Aus Messerolen schoß man ist  
 Anstatt der Knodel Bomben 4585
- Kaum horte nun der Unterthan  
 Die erste Trommel schnarren,  
 So wurde vollends jedermann  
 Vor lauter Krieg zum Narren.  
 Die Liebe zu dem Vaterland 4590  
 Schuf jede Kunst und jeden Stand  
 Zu lauter Patrioten.
- Die Schuster schmierten schon erhitzt  
 Ihr Beck auf Feuertröten,  
 Die Pfeffertramer machten ist 4595  
 Statt Türen nur Patronen:



Der Tapezier mit stinker Hand  
 Vertehrte seine span'sche Wand  
 Wie Blitz in einen Schaukorb.

4600 Hier zeigte als Zappierer sich  
 Das Corps der Totengräber,  
 Dort deplonierten meisterlich  
 Zehn Eskadronen Weber  
 Da zogen Schneider über Hals  
 4605 Und Kopf mit schnellen Füßen als  
 Chevaux legers zu Felde.

Die Pred'ger wurden enrölliert  
 Zu lauter Trommelschlagern,  
 Die Rauchfangkehrerzunft formiert'  
 4610 Ein Regiment von Regern.  
 Und weil am Pulver Mangel war,  
 Ließ sich die Apothekerschar  
 Zu Pulvermachern brauchen.

Und der Agenten Legion  
 4615 Erbot sich zu Spionen,  
 Die Kammerdiener-Division  
 Bediente die Manouen,  
 Zuletzt als schwere Kavall'rie  
 Bewegten sich mit vieler Müh'  
 4620 Dombherrn und Zeffelträger.

Charpien nur beschäftigten  
 Der Damen zarte Hände,  
 Die Kaffeehäusler wetteten  
 Schon auf des Krieges Ende.  
 4625 Und laut in jedem Bierhaus scholl  
 Das Lied: fuß ist's und ehrenvoll  
 Fürs Vaterland zu — trinken

Zur Taktik stellte man noch an  
 Das Corps der Notenschreiber,  
 4630 Zum Convoiren brauchte man  
 Die Zunft der Eseltreiber,

4627 Dulce et decorum est pro patria — mori

Sichtenberg, Sievel, Stumauer.

- Und um auch einen Feldmarschall  
Zu finden, wurden überall  
Konkurie promulgieret
- Doch ach! wer nennt mir noch zuletzt 4635  
Der Völkerschaften Namen,  
Die her von Sud und Norden jezt  
Um mitzurufen lauten?  
Darum, o liebe Mue! sag  
Mir ein wt, denn der Teufel mag 4640  
Die Namen alle merken
- Von weiten Landen kamen die  
Baichtiren und Tschuhwaichen,  
Die Thautschu, die Wogulitschi,  
Mitsam den Kifilbaichen, 4645  
Tschetschengen und Aufagiri  
Mitschessen und Kogaizi,  
Ihr Führer war Tokamiich.
- Die Weistheraten, Teptjarei,  
Kiptschali, Kamaichinzi, 4650  
Die Tscheremissen, Chabarhei,  
Koiwalen und Knstinz:
- An alle diese Völker schloß  
Sich an ein Amazonentroß  
Von Wienerfratichlerweibern. 4655

4641 Pandite nunc Heliconae Deae etc | Et meministis enim, Divae, et memora-  
rare potestis. L. VII, v. 641 seq. — 4655 Hos super advenit Volscæ de gente  
camilla Bellatrix. L. VII, v. 802 seq. — [Wienerfratichlerweibern, Hörterweibern.]

## Achtes Buch.

### Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas auf Eingebung des Nimmets zum alten König Evander zeucht, und was große Wunder er da von seinem künftigen Reiche vernehmen that.

Die Königin ließ nun den Rat  
Nach ihrem Plan agieren  
Und dem Prinz Turnus ihre Stadt  
Zum Kriegsplatz offerieren  
460 Prinz Turnus kam als wie der Blitz  
Und macht' aus ihrem Witwenitz  
Sein großes Waffencentrum.

Und um der Kämpfer Blutbegier  
Noch stärker aufzuwecken,  
467 Begann er gleich sein Kriegspanier  
Dafelbstn aufzusteden:  
Dabei erscholl ein Hörnerpaar  
So laut und stark, daß es sogar  
Der alte König hörte

469 Aeneas sah den Apparat,  
Ihm ward in dem Gedränge  
Nur sich und seinen neuen Staat  
Der Brustlaß mächtig enge.  
Er ging umher, rieb sich die Stirn,  
475 Es brutete sein Heldenhirn  
Und konnte nichts erbrüten.

Doch wußt' er als ein frommer Mann  
 Sich augenblicks zu fassen  
 Und dacht: ich will, was ich nicht kann,  
 Dem Himmel überlassen, 4680  
 Vielleicht rät der im Traume mir,  
 Worüber ich mir wachend hier  
 Den Kopf umsonst zerbreche.

So denkend schloß er ruhig ein  
 Auf seinem weichen Kissen, 4685  
 Ein gleiches thaten ist auch sein  
 Die Tiere mit vier Füßen,  
 Nur mit dem Unterschied, daß sie  
 So schön wie unser Held ist nie  
 In ihrem Leben träumten. 4690

Der heilige Iulianus  
 In einem Strahlenhaume,  
 Als Schutzpatron vom Tiberfluß,  
 Erschien ihm ist im Traume 4695  
 Und sang in fließendem Latein,  
 Wie solat, ihm an zu prophezei'n  
 Und ihn zu instruieren:

„Du bist am Ziel. Ruh' aus, mein Sohn,  
 Von deinen großen Thaten,  
 Denn wiß', die Vögel fliegen schon 4700  
 Aus Maul dir ist gebraten.  
 Hier an den Ufern meines Stroms  
 Wird einst die Stimme deines Doms  
 Ihr stolzes Haupt erheben.

„Und wo du finden wirst ein Schwein 4705  
 Einst unter einer Eiche  
 Mit dreißig Jungen, da wird sein  
 Der Sitz von deinem Reiche;

4687 — poenulnque genus sopra altus habebat. L. VIII v. 27. — 4698  
 Hic tibi certa domus — L. VIII, v. 39 — 4708. Litoris ingens inventa sub il-  
 libus sus | Tringita capillum foetus enixa jacebat | — — — — | Hic locus urbis  
 erit — L. VIII, v. 43

4710 Denn wo dies Schwein sich Eicheln sucht,  
Wird einst sich deiner Enkel Zucht  
Von deutschen Eicheln mästen.

4715 „Um ist mit Helfershelfern dich  
Zum Kriege zu verbinden,  
Wird jenseits meines Flusses sich  
Ein Heer Zigeuner finden  
Denn von der Weltertschaffung war  
Das Römerländchen immerdar  
Bewohnt von Raubgesindel.

4720 „Einst grazen Bruta nur umher  
Zu diesem schönen Staate,  
Wovon das Volk der Brutier  
Den edlen Namen hatte.  
Nun herrscht in dem gelobten Land  
Ein Fürst, Evander zubenannt,  
4725 Mit einem Heer Zigeuner.

„Und weil dies Land das Pechland heißt,  
So ward in Adams Tagen  
Auch über einen Stiefel-Weist  
Das ganze Land geschlagen;  
4730 Weswegen auch der Stiefelkuß  
Dem Herrn des Lands gebühren muß,  
Als Knecht von diesem Stiefel.

4735 „Und eben dieser Stiefelknecht  
Wird sich dann sehr bemühen,  
Den Fürsten durch das Kirchenrecht  
Den Stiefel auszuziehen:  
Darauf beweist er ihnen kühn,  
Es habe schon Fürst Konstantin  
Ihm selbst angemessen.

[4721. Brutier Ursprünglich hieß nur die Gegend um die Tiber Italien, und ihre ersten Einwohner hießen die Brutier] — 4726. das Pechland Der grundgelehrte Bochartus leitet das Wort Italia, ursprünglich Itaria, vom hebräischen Itar (Pech) her, von dessen Überfluß und Güte das Land den Namen Italien soll bekommen haben — 4729? Man weiß, daß Italien auf der Karte die Figur eines Stiefels hat. — 4739. Hic in incerta cano L. VIII, v. 19

- „Drei Opfer nur will ich dafür 4740  
 Von euch mir ausbedinaen,  
 Die sollen Romuls Enkel mir  
 Mit frohem Danke bringen:  
 Ein Papst soll einst in corpore,  
 Ein andrer in effigie 4745  
 In meine Kluten wandern
- „Dann soll man ein Erzbischoflein  
 Mir noch pulverisieren,  
 Den Staub in meine Kluten streun  
 Und mich damit fetieren; 4750  
 Und dies, weil ich von Anbeginn  
 Des Himmels größter Liebling bin  
 Aus allen Erdenflüssen“
- So sprach ist von der Dinge Lauf  
 Der Schutzpatron der Tiber 4755  
 Und weckte unsern Helden auf  
 Mit einem Nasenstieber.  
 Der Held sprang auf, lief an den Strand,  
 Zoff Wasser aus der hohlen Hand  
 Und betete, wie folget: 4760
- „Du großer Holzverülberer  
 Del popolo cornuto,  
 Zieh auf mich Armen quadia her,  
 Anche io sono Bruto.  
 Du Christoph aller Flüsse, trag  
 Auf deinem Rücken hudebad 4765  
 Mich hin igt zu Evandern.“

4743 — — — Mith victor honorem | Persolves — — L. VIII, v. 61 seq. —  
 1744 Papst Stephan VI ließ bekanntlich den Körper seines Vorfabers, des Papstes  
 Hormosus, ausgraben und in die Tiber werfen — 1745 Der römische Pöbel, ausgebracht  
 über das neue Inaustrationsgebangnis, welches Papst Paul IV in Rom hatte erbauen  
 lassen, riß dasselbe nach seinem Tode zusammen und warf die Statue des Papstes in die  
 Tiber. — 4750 ff. Der unglückliche Bischof Martinus de Dominis, der in der Engelsburg zu  
 Rom am Güte starb und nachher samt seinem Werte: De Republica Ecclesiastica  
 öffentlich verbrannt wurde. Seine Asche wurde in die Tiber gestrent. — 1753. — —  
 Coelo gratissimus ammi- L. VIII, v. 64 — 1759 — rite cavis undam de flumine  
 palmis | Sustulit — — — L. VIII, v. 69 — 1761 f. Corniger Hesperidum fluvius  
 regnator aquarum L. VIII, v. 77

- Zum Prinz Evander ward igt ein  
 Kellhammer flugß benammet,  
 4770 Und Handwerksburschen wurden drein  
 Statt Segel eingespammet,  
 Das Schiff in ihren Händen lief  
 Schnell wie das Regensburger Schiff,  
 Genannt die Ordinari.
- 4775 Das neue Schiff bewunderten  
 Der Berge kahle Gipfel,  
 Die nahen Bäume schüttelten  
 Vor Wunder ihre Wipfel,  
 Sogar die Wellen hüpfen auf,  
 4780 Um dieses neuen Schiffes Lauf  
 Neugierig anzugucken.
- Raum war die Sonn' im Centrum an  
 Der blauen Himmelscheibe,  
 4785 So war auch schon die Karawan'  
 Evandern auf dem Leibe  
 Aneas ging sogleich ans Land,  
 Mit einem Zweig in der Hand  
 Und eilte zu dem König.
- Sobald Evander vom Willkomm  
 4790 Sich nach Gebühr entledigt,  
 So führt' er gleich in seinen Dom  
 Die Gäste zu der Predigt.  
 Da hörte, weil jüst Kirchweih war,  
 Die sämtliche Trojauerschar  
 4795 Nachstehendes Mirakel:
- Wie nämlich einst dies Kanaan  
 Ein Räuber thät verheeren,  
 (Gen den Kartusch und Tullian —  
 Sonst Lips — Spitzbuben wären,

4769. Kellhammer, die größte Gattung der auf der Donau gebräuchlichen Schiffe  
 — 4773 Olli regimio mortemque diemque fatigant L. VIII, v 94 — 4774 Orbis  
 nari [es ist etwa „Post“ zu ergänzen]. — 4778 Miratur nemus insuetum L. VIII,  
 v 92. — 4781. — — mirantur et undae L. VIII, v 94 — 4787 f. Paciferaeque  
 nana ramum praetendit olivae L. VIII, v 116 seq — 4793 Forte die solennem  
 illo rex Arcus honorem etc L. VIII, v 102 seq — 4797 — — — semperque  
 recenti | Caerde topabat humus L. VIII, v 195.

- Wie dieser Signor Aurdterlich 4800  
 Vom tapferen Rinaldo sich  
 That Rinaldini schreiben
- Wie dann um diesen Urian  
 Mit Speisen und mit Stangen  
 Die Ebirren, stark zweihundert Mann, 4805  
 Zu fahen ausgegangen,  
 Und er das samtliche Biquet  
 Gar schrecklich malchifizieren that  
 Samt ihrem Bariqello.
- Wie man gen diesen Unhold dann 4810  
 Vier Kompagnien sandte,  
 Und sie mit Schießgewehr und Bann  
 Und Dolchen wohlbemannte,  
 Und wie dann als ein anderer  
 Meid Held Piccoli, dies Heer 4815  
 Soldaten kommandierte.
- Wie drauf mit vier von seinem Troß  
 Der Kerl sich retirierte  
 Und sich in einem schönen Schloß  
 Mit ihnen einquartierte, 4820  
 Und wie Held Piccoli darin  
 Drei Tage lang vergebens ihn  
 Mit seinem Volk bloquierte.
- Wie dann der Himmel wunderbar  
 Den Helden hätt' erleuchtet, 4825  
 Nachdem er seine Sünden gar  
 Keumütiglich gebeichtet,  
 Daß er das ganze schöne Schloß  
 Mitßamt dem argen Räubertroß  
 In Niche soll' verwandeln. 4830

4802. Hunc monstro Vulcanus erat pater — L. VIII. v. 198 — 4808. malchifizieren, [vgl. Co. Job. XVIII. 10]. — [4809. Bariqello, Anführer der Ebirren.] — 4815. Piccoli [vermag ich nicht nachzuweisen]. — 4816 — — — maximus ultor | Alcides aderat — L. VIII. v. 202 seq — 4823 — — — ter saxea tentat | limina nequidquam. ter fessus valle resedit L. VIII. v. 231 seq — 4830 — involvitque domum caligine caeca. — — commistis igne tenebris L. VIII. v. 253 seq.



Wie auch der große Piccoli  
 Dies augenblicks vollführte,  
 Worauf der Räuber ohne Müh  
 Von selbst kapitulirte,  
 4835 Wie dann, vor Hunger schon halb tot  
 Die tapfere Soldatenrott'  
 Ihn ins Gefängnis schleppete.

Und wie sie jährlich diesen Tag  
 Mit Pauken und Trompeten  
 4840 Und Essen, was der Bauch vermag,  
 Als Kirchweih feiern thäten,  
 Für dieses Wunder, welches sie  
 Nächst Gott dem großen Piccoli  
 Zu danken hätten. Amen!

Gleich nach der Predigt führte man  
 Die fremden Herrn nach Hause:  
 Drauf setzten alle, Mann für Mann,  
 Sich hin zum Mittagsschmause:  
 4850 Sobald der Held bei Tische saß,  
 Ward eilig ausgetrommelt, daß  
 Der Held Aeneas esse.

Und um nach Tisch Kommotion  
 Zu machen, ging der König  
 Mit unsern Herrn aus Aion  
 4855 Im Land herum ein wenig,  
 Als unser Held nicht weit vom Strand  
 Die Sau mit dreißig Jungen fand,  
 Das Sinnbild seiner Staaten.

„Nun weiß ich erst den rechten Fleck,  
 4860 Worauf mein Kom wird stehen,“  
 Rief er, „drum laß in einem weg  
 Die Gegend uns befehen.“

4837 — — pedibusque informe cadaver | Protrahitur — — L. VIII, v. 264 seq.  
 — 4844 Ex illo celebratus honos, laetique minores | Servare diem — L. VIII,  
 v. 268 seq — 4846 Exim se cuncti divinis rebus ad urbem | Perfectis referunt  
 L. VIII, v. 306 seq — 4848 — — — Deius comes | In Mensam — L. VIII,  
 v. 278 seq — 4851 Vescitur Aeneas — L. VIII, v. 182 — 4858 Candida per  
 silvam cum foetu concolor albo | Proculmit, viridique in litore conspicitur sus  
 L. VIII, v. 82

- Nun ging er den Evander an,  
 Ihm auf dem Platz den kunst'gen Plan  
 Von Rom zu explizieren 1865
- Der alte Herr Evander that's  
 Und wies in Originali  
 Ihm ist den großen Dummelplatz  
 Der Salti immortali  
 Der alten Römer und auch den 1870  
 Um gute zehnmal kleineren  
 Der heut'gen Pagliazzi.
- Er wies die Ureinwohner Roms  
 In armen Heinen Hütten  
 Ihm ist jenseits des Tiberstroms, 1875  
 Ein Volk von groben Sitten  
 Drum war und blieb auch stets allhier  
 Das Zeheltrager Hauptquartier  
 Der alt und neuen Römer.
- Dann zeigt' er einen Berg ihm an, 1880  
 Wo man den Gott verehrte,  
 Durch dessen Hulf' und Xurbitt man  
 Die Kinder reden lehrte:  
 Worauf, weil Kinder immerdar  
 Die Wahrheit sprechen, unfehlbar 1885  
 Der Vatikan geworden.
- „Hier ist,“ begann Evander ist,  
 „Ein Boltergeist verstecket,  
 Der gleich dem Donnergotte blizt  
 Und nachts die Bauern schrecket: 4890

1865 — — singula locust' Exquirit. L. VIII, v. 311 seq. — 1872 — audit-  
 que virum monumenta priorum. L. VIII, v. 312 — 1876 Gensque virum truncis  
 et duro robore nata. Quis neque mos neque cultus erat. L. VIII, v. 315 seq. —  
 Die heutigen Traiteperiner, die selbst in den Augen der Italiener das sind, wie sie hier  
 Virgil beschreibt. Diese Leute behaupten, das Blut der alten Römer unvermisch erhalten  
 zu haben. — 1879. Nach dem Zeugnisse des Xpifius hatten einst die Sänitenträger da  
 ihr Quartier. — 1883. Barro leitet den Namen Mons Vaticanus von dem Deo Vati-  
 cano her, der die neugeborenen Kinder die ersten Töne bilden lehrte und auf diesem  
 Hügel einen Tempel hatte. Aul. Gell. XVI, 17. — 1886 — — Carmentis honorem  
 Vatis fatidicae, eccumit quae prima futuros | Aeneidas magnos. L. VIII, v. 329 seq.  
 — 1890. Jam tum religio pavidos terrebant agrestes | Dura loci — L. VIII,  
 v. 340 seq.

Es sei ein Gott, geht hier die Saag',  
Allein von welchem neuen Schlag,  
Das mag der Teufel wissen.“

1895 Drauf kam ein Wald, wo Romulus,  
Sein Städtchen zu peuplieren,  
Zuerst es unternahm, das Jus  
Asyli einzuführen,  
In welche hofbefreite Stadt  
Sich dann vor Galgen, Schwert und Rad  
1900 Die Stifter Roms salbierten;

Auf welchem Platz jedoch nachher  
Die Römer Krieg und Frieden  
Als Fürsten und Eroberer  
Der halben Welt entschieden:  
1905 Allein wo nun des Morgens früh  
Nur Ochsen, Rinder, Schaf' und Rüb'  
Und Schweine Reichstag halten.

Dann noch ein Plätzchen in dem Hain,  
Das einst die Rostra zierten,  
1910 Wo mit allmächtigem Latein  
Die Ciceros plädierten,  
Und wo, vom süßen Wein erhitzt,  
Sein Mauderwälsch den Bänken ist  
Ein Franziskaner predigt.

1915 Und dann die höchste Herrlichkeit  
Der fünft'gen Erdengötter,  
Das hohe Kapitol, anheut  
Das römische Virecte.

1893. — hunc, inquit, frondoso vertice collem | (quis Deus, incertum est) habitat Deus L VIII, v 351 seq — 1897 Hinc lucum ingentem, quem Romulus acer Asylum | Retulit — L VIII, v 342 seq — 1907. Eben dieser Platz, den Romulus zum Asylum machte, ward in der Folge das bekannte Forum Romanum, ist heißt das Forum Romanum Campo Vaccino und ist der Ochsenmarkt. — — passimque armenta videbant | Romanoque loco et laetis iugire Carinus L VIII, v 360 seq — 1917 Hinc ad Tarpeiam sedem, et Capitolia ducit L VIII, v 347 — 4918 In dem untern Theile des neuen Kapitols sind die Gefängnisse für gemeine Blutschänder

- Dann einen Aels, das heidnische  
Und späterhin das geistliche  
Lupercal Alexanders. 4920
- Sodann auch die geräumigen  
Und großen Katakomben,  
Wo immer seit Jahrhunderten  
In ganzen Hefatomben 4925  
Jud', Heid' und Christ beisammen lag,  
Die Kumpfkammer heutzutaa  
Der alten heiligen Leiber.
- Sierauf zwei überprachtige  
Badstuben großer Kaiser, 4930  
Ist Scheunen und Gefangnisse  
Langbartiger Karthäuser;  
Dann auch den unterird'schen Dom  
Der Göttin, der man ist zu Rom  
Auf allen Gassen opfert. 4935
- Und dann das Aeld des Mars, wo man  
Das Waffenpiel nur liebte,  
Und wo Roms Jugend sich fortan  
Im Welterobern ubte - 4940  
Wo zwischen Huterweibern ist  
Ein Paar Salamekramer sitzt,  
Zein Alla mora spielend.
- Die Ehrensäulen, die der Welt  
Der Römer große Thaten  
Zu Haus, zu Wasser und im Aeld 4945  
So laut verkundet hatten:  
Ein Ding, das bei den Römern nun  
Zween andere Herolde thun, -  
Marforio und Pasquino.

4921 Alexanders VI. Siehe: Specimen Hist. Arcan. Alexandri VI. ex Diario Joh. Burchardi edente G. G. L. Hannoverae, 1696. 1to pag. 77. — et gelida monstrat sub rupe Lupercal. L. VIII. v. 343 seq. — 4928 Reliquias, veterum monumenta virorum. L. VIII. v. 356 seq. — 4 32. Die Bader des Karatalla und Tioletian, welche letztere zu Rommagaunen und einem Karthäuserkloster verbaut worden. — 4935 Die Göttin Cloucina — 4 42 Der große Platz Kapona, vormals ein Teil des Campus Martius, worauf ist Wochenmarkt gehalten wird. — 4949 Haec duo praeterea aspectis etc. L. VIII. v. 355. — Marforio und Pasquino, zwei Statuen in Rom, an welche man Pasquille anschlägen pflegt, die sogar von der letzteren den Namen bekommen haben. M

- 4950 All diese Wunder und noch mehr  
 Dergleichen produzierte  
 Evander ist dem Trojerheer.  
 Ineen fürprenierte  
 Der Dinge wunderbarer Lauf,  
 4955 Er sperrte Maul und Augen auf  
 Und rief zu allen: Cazzo!  
 Indem nun auf der Unterwelt  
 Den Trojern dies begegnet,  
 Und sich der fromme tapfre Held  
 4960 Darüber kreuzt und segnet,  
 Begann in ihrem Himmelbett  
 Frau Venus dieses tête à tête  
 Mit ihrem alten Lahmfuß:  
 „Du! hörst du, alter Hauspatron!  
 4965 Du kannst wohl für mein Wachen  
 Bei dir im Bette meinem Sohn  
 Zum Krieg ist Waffen machen;  
 Er ist doch unser Sohn und wär'  
 Er tot, du lieber Gott, woher  
 4970 Dann einen zweiten nehmen?  
 „Du bist ein lieber guter Mann!  
 Du hast es ja der alten  
 Frau Thetis und Nuro' gethan,  
 4975 Trotz ihren vielen Falten  
 Thu mir's nun auch, Herr Ehgemahl,  
 Und laß durch diesen Kuß einmal  
 Dich wiederum erwärmen.“  
 Elektrifiziert durch diesen Schmatz  
 Vom Kopf bis zu den Zehen,  
 4980 Sprach er: „Was du verlangst, mein Schatz!  
 Soll augenblicks geschehen,

4956 Miratur — — — | capaturque locus L. VIII, v. 310 seq. — Cazzo. ut  
 eum gemeines italienisches Wort. Bewunderung ausdrücken, wie Et Taufend! M — 4963  
 At Venus — — | Vulcanum alloquitur, thalamoque haec conjugis aureo | Incipit,  
 et dictis divinum aspirat amorem L. VIII, v. 307 seq. — 4973 — — — Te filio  
 Nerei | Te potnit lacrimis Thetonia flectere conjux L. VIII, v. 383 seq. — 4977  
 Duxerat, et niveis hinc atque hinc Diva lacertis | Unctantem amplexu molli fovet  
 L. VIII, v. 387 seq. — 4979 — — — Ille repente | Accepit solitam flammam,  
 notisque medullas | Intravit calor, et labefacta per ossa cucurrit L. VIII, v. 388 seq.

- So gut ich's kann" Umarmte sie  
Und schlief in ihrem Arm, bis früh  
Sankt Peters Hahn ihn weckte.
- So wie die em'ge Hausfrau, die 4985  
Auf Wirtschaft sich versteht,  
Am ganzen Haus herum sich wie  
Ein raicher Kreißel drehet,  
Die Domestilen fusioniert,  
Den armen Hausknecht maulschelliert 4990  
Und gar den Kutcher prügelt,
- So fleißig macht sich Herr Vulkan  
Des Morgens aus dem Bette,  
Necht sein berufenes Schurzfell an,  
Schleicht aus dem Kabinette 4995  
Heraus auf seinen Zehen schier,  
Nimmt seinen Weibbrum an der Thür  
Und eilt in seine Werkstatt
- In Atlas tiefstem Klammenschlund 5000  
Brennt eine Feueresse,  
Von höllischer Erfindung und  
Von unacheurer Größe  
In dieser großen Schmieden wird  
Der Waffenvorrat fabriziert  
Aur's Vatikanische Zeughaus. 5005
- Bei Blasebalgen, die gefüllt  
Mit Seeleneifer blasen,  
Zieht man den Kanatismus wild  
In hohen Klammen rasen,  
Und donnernd hort man Tag für Tag 5010  
Der Theologen Hammer Schlag  
Auf ihres Glaubens Amboß.

4982. Quodquid in arte mea possum — — | Quod fieri — liquidove potest  
electro. Quantum ignes animaeque valent. L. VIII, v. 401 seq. — 4984. —  
— ea verba locutus | Optatos dedit amplexus, placidumque petivit | Conjugis  
infusus gremio per membra soporem. L. VIII, v. 404 seq. — 4991. ceu femina —  
| Noctem addens operi, famulasque ad lumina longo | Exeret penso etc. L. VIII,  
v. 408 seq. — 4998. Haud secus Ignipotens, nec tempore sequior illo | Mullibus  
c. stratis opera ad fabrilis surunt. L. VIII, v. 414 seq. — 5012. Antra Aetnaeae  
tonant, validique incendibus ictus | Auditi referunt gemitum. L. VIII, v. 419 seq.

- Hier schmieden, in ein ruffig Meer  
 Entlophen umgeschaffen,  
 5015 Merz, Zaccaria, Weißlinger  
 Et Socii die Waffen  
 Für's große Römerarsenal,  
 Wovor so sehr der Erdenball  
 Zeit kurzem noch gezittert.  
 5020 Hier liegt in Kammern wohl verwahrt  
 Ein Haufen von Censuren  
 Und Interdikten aller Art,  
 Nebst andern Armaturen,  
 Auch groß' und kleine Donnerkeil'  
 5025 Für'n Vatikanischen Zeus, zum Teil  
 Noch stumpf, zum Teil gespitzt  
 Auch Ketten, den Ungläubigen  
 Bestimmt, Suspensionen  
 Nebst all den Eidentbindungen  
 5030 Und Absolutionen,  
 Mit welchen man vom Vatikan  
 Aus oft den treuen Unterthan  
 Mit seinem Herrn entzweite.  
 Dies mächtige Entlophencorps  
 5035 Hielt hier mit glühnden Zangen  
 Lust einen Ketzer bei dem Ohr  
 Am Amboss wie gefangen,  
 Hebt hoch die schweren Hämmer ist  
 Und schlägt drauf los, der Schädel spritzt  
 5040 Das Hirn von sich wie Funken.  
 Zu dieser Arbeit kam Vulkan  
 Und sprach: „Seht euch zufrieden!  
 Wir müssen einem frommen Mann  
 Ist eine Rüstung schmieden;

5016 — — — vasto Cyclopes in Antro | Brontesque, Steropesque, et nudas  
 membra | Pyracmon L. VIII, v. 11 seq — 5017. Weißlinger allem schieb ent ganzes  
 Armamentarium Catholico, Argentinae 1749, fol — 5021 Structurae Chalybum  
 L. VIII, v. 421 — 5026 His informatum manibus jam parte polita | Fulmen erat  
 — — quae plurima coelo | Depicit in terras: pars imperfecta manebat L. VIII,  
 v. 426 seq — 5033 — quibus ille viros, quibus excitat urbes L. VIII, v. 431 —  
 5040 Illi inter sese multa vi brachia tollunt | In numerum, versantque tenaci forepae  
 massam L. VIII, v. 452 seq — 5044 Anna aeri facienda viro. L. VIII, v. 441.

- Die wird zu Rom erit konfektirt,  
Dann schicken wir sie verpetfchirt  
Ihm auf der Diligence“ 5045
- Nun ging der große Blasbalg los  
Wild laufend in die Klammern:  
Das Eisen, Gold und Silber floß 5050  
In einem Brei zusammen;  
Und auf den Schild, der draus entstand,  
Ginas pinkelpant, mit flinker Hand,  
Daß Erd' und Amboß bebten
- Indeß die Collophen hier 5055  
Aus allen Kräften hämmern,  
Sing oben in dem Weltrevier  
Der Morgen an zu dämmern:  
Das Wachtelmännchen fchlug wau wau,  
Die Sonne färbte grau in grau 5060  
Die Welt mit ihrem Lichte.
- Die Fliegen, die den Großen gern  
Auf ihre Näfen ftecken,  
Die hatten fich erboßt, den Herrn  
Ewander aufzuwecken! 5065  
Der ging mit ungelämmtem Haar  
Und ganz in Albi, wie er war,  
In des Ancas Zimmer.
- Er fetzte fich zum Trojerherrn  
Aufs Bett und sprach voll Sorgen: 5070  
„Ich wollt' eu'r Liebden herzlich gern  
Mein ganzes Kriegsbeer borgen,  
Doch ich bin felbft ein armer Narr  
Und unaufhörlich in Gefahr,  
Daß man mein Land mir kapert 5075

5054 — — fluit nec rivis, aurique metallum L. VIII, v. 445 — 5054 — —  
gemit impositis incubibus antrum L. VIII, v. 451 — 5059 Et matutini voluorum  
sub culmina cantus L. VIII, v. 456 — 5067 — — tuniceque inducitur — L. VIII,  
v. 457



„Doch da mich die Hochmögenden  
 Zum König postulieret,  
 Nachdem sie jünast den andern  
 Großgünstig exilieret,  
 5080 Und da mein Alter, wie ihr wißt,  
 Hierzu schon zu baufällig ist,  
 So will ich's euch cedieren.

„Sie sind zwar mit dem vor'gen Herrn  
 Verzweifelt umgegangen,  
 5085 Sie nahmen Kron' ihm, Band und Stern  
 Und hätten ihn gehangen,  
 Ja, hielten Dolch und Strang bereit,  
 Wenn er nicht noch zu rechter Zeit  
 Zum Turnus war' entwischt.

„Sie sagten: einen Völlstyrann,  
 Den durfte man verjagen,  
 Und so was läßt der Böbel dann  
 Sich nicht gern zweimal sagen,  
 5095 Seit Busenbaum und Kompagnie  
 Die fromme Monarchomachie  
 Die Unterthanen lehrte.

„Indes erlaubt mir, euch ins Feld  
 Mein Zöbchen mitzugeben.  
 Der Burische flucht schon wie ein Held,  
 5100 Springt über alle Gräben,  
 Und prügelt den gemeinen Mann,  
 Man sah' ihm so was gar nicht an,  
 Schon ist ganz unvergleichlich.“

Aneas dankt' und machte gleich  
 Sich wieder reisefertig.  
 Man war im herrenlosen Reich  
 Auch seiner schon gewärtig  
 Prinz Pallas, des Evanders Sohn,  
 Ward Chef von einer Eskadron  
 5110 Dragoner seines Vaters.

Schon equipiert als General  
 Von seines Vaters Sackel,  
 Stal er in einem Futteral  
 Von heißen Wappendekel,  
 Sein Helm, ganz von Papier mache, 5115  
 War einstens der vollständige  
 Traité de l'Art de guerre.

Zu seinem Harnisch hatte man  
 Vorzüglich einen ganzen  
 Bauban verbraucht, um unsern Mann 5120  
 Form Kunde zu verichanzern  
 Den ganzen Montecuculi  
 Samt Belidors Artillerie  
 Hart' er an seinen Dingern.

Und wer an seinem Brustschild sich  
 Vermessen wollte wagen,  
 Der mußte einen Friederich,  
 Eugen und Moris schlagen  
 Holard bedeckt' ihn bis ans Knie,  
 Und Aronius ganze Strategie 5130  
 Trug er an seinen Füßen.

So hult sich oft ein Kritiler  
 In ganze Kossianten,  
 Siebt seinem Text ein fremdes Heer  
 Von Koten zu Trabanten, 5135  
 Prahlt dann in diesem Aufputz sich  
 Und breiet: „Alles das bin ich!“  
 Und gilt für einen Helden.

So väterlich mit Schild und Speer  
 Verforget, ritt der kleine 5140  
 Prinz Wallas mit dem Trojerheer  
 Nun über Stof und Steine,

5114 — — — pictus conspectus in armis. I. VIII. v. 588. — 5120. Bauban, der bekannte Militärschriftsteller, † 1707. — 5122. Montecuculi, berühmter östreichischer General, † 1681. — 5123. Belidor, berühmter französischer Ingenieur, † 1761. — 5129. Holard, franz. Militärschriftsteller, † 1752. — 5130. Aronius, römischer Kriegsschriftsteller, † ca 106 n. Chr. — 5138. Qualis ubi Oceani pettuus Lucifer unda etc. I. VIII. v. 589.

Und der vierfüß'ge Ton im Feld  
Vom Pferdchuf gleich wohl gezählt  
5145       Zust Verien von vier Äußen.

Doch als die Herren Mions  
Zu einem Wirtshaus kamen  
Und gleich den Sachsenpostillons  
5150       Ein Schnäpschen zu sich nahmen,  
Da blieb der Held Aeneas vor  
Dem Wirtshaus stehn und hatt' am Thor  
      Izt eine Haupterscheinung.

Er sah in einer Glorie  
Den Schild vor'm Wirtshaus prangen,  
5155       Wobei, als ob es donnerte,  
      Die Wort' ins Ohr ihm drangen:  
„Dies Bild, gemalt vom Gott der Zeit,  
Wird deines Reiches Herrlichkeit  
      Und Zukunft dir enthüllen.“

Der Held riß Maul und Augen auf,  
Als wollt' er ihn verischlingen,  
5160       Und sah die größten Wunder drauf  
      Ihm in die Augen springen  
Er stellte hin sich vor dem Schild  
5165       Und ließ auf diesem Wunderbild  
      Den Blick herumspazieren

Er sah auf einem Wollenthron  
Ein irdisch Wesen sitzen,  
5170       Den Mund gefüllt mit Donnerten,  
      Die Rechte voll mit Blitzen,  
Zwei Schwerter in der Linken, bloß,  
Ein Doppeladler, waffenlos,  
      Als Schemel ihm zu Äußen

5145 Quadrupedante patrem sonitu quatit ungula campum. L. VIII, v. 596  
— 5155 Arma inter nubem caeli in regione serena | Per sudum rutilare vident,  
et pulsa tonare. L. VIII, v. 528 seq. — 5159 Ille res Italas, Romanorumque  
triumphos. | Haec vatum ignarus, venturisque moscos aevi, | Fece rat impotens  
Ille genus omne futurae | Stirpis ab Aescanio, pugnatique in ordine bello | —  
Famamque et facta Neptunum. L. VIII, v. 627 seq. — 5166 — — oculos per singula  
volvat. L. VIII, v. 618

- Er sah, wie da mit voller Hand  
Die halbe Welt ihm frohnet, 5175  
Und er dafür dann Zeit und Land  
Mit zweien Ainaern lohnet,  
Auf ihre Gaben anadig sieht  
Und seinen goldnen Thron damit  
Gebietet auszu schmücken 5180
- Wie tiefbeuget vor ihm her  
Besiccate Völker wallen,  
Und Fürsten und Eroberer  
Als seines Reichs Vasallen  
Hin vor ihm hien, gebudt und stumm, 5185  
Und er mit ihrem Eigentum  
Die Pittenden belehnet
- Allein die größte Herrlichkeit  
Von diesem Reiche strahlte  
Aus jenen Wundern, so die Zeit  
Im Hinterarunde malte 5190  
Wie hier ein Hirt, der Schafe laugt,  
Als Wolf zugleich die Zahne zeigt,  
Womit er sie zerreiſet
- Wie dort im fährlichen Komplott 5195  
Ein Weiberraub beginnt,  
Und da das Blut auf dem Schafott  
Von einem König rinnet,  
Des furchterlich gerächter Tod  
Den Sikulern das Pesperbrot 5200  
Auf immerdar vergällte

5180. Ipsi sedens — — — [Dona recognoscunt populorum, aptaque superbis  
Postibus — L. VIII, v. 520 seq — 5182 — incedunt victae longo ordine  
gentes — L. VIII, v. 722 — 5194 — viridi factam Mavorsis in antro | Procubuisse  
Iupam; geminos hinc ubera circum | Ludere pendentes pueros, et lambere matrem  
| Impavidos. | Blam tracti cervi v. reflexam etc. — L. VIII, v. 630 seq — 5196 —  
Laptas sine noni Sabanae | Confess: — magis Circusibus acti — L. VIII, v. 635 seq  
— 5197. Des Prinzen Romadin, des letzten Zweiges aus dem schwäbischen Hause der  
Hohenstaufen. Er ward in Neapel öffentlich enthaurret, weil er sein Erbteil, das Königs-  
reich Sizilien, in Besitz nehmen wollte, mit welchem Papst Clemens IV den Herzog Karl  
von Anjou belehnt hatte — 5200 — — Sparsi rotabant sanguine vepres | Vepres  
Siciliens. — L. VIII, v. 635

Wie dort mit bloßem Haupt und Fuß  
 Der Herr von einer Krone  
 Vor einem Schloßthor frieren muß,  
 5205 Bis endlich vom Balkone  
 Ein ungezogner Schlosser'ssohn  
 Die Sündenabsolution  
 Hochzürnend ihm erteilet.

Wie dort ein Fürst sich krönen läßt,  
 5210 Und dann der Papst beim Kusse  
 Die Krone von dem Haupt ihm stößt  
 Mit seinem heil'gen Fuße,  
 Und dorten eines Schusters Sohn  
 5215 War nach dem deutschen Kaiserthron  
 Die kühnen Hände strecket.

Wie dorten ein Universal-  
 Monarch sich präsentieret,  
 Der den gesamten Erdenball  
 Mit einem Strich halbieret  
 5220 Und alles unentdeckte Land  
 Zween Fürsten schenkt mit hoher Hand,  
 Wenn sie's entdecken wollen.

Wie dort mit Scepter und mit Kron'  
 Ein Kaiser ausgezieret  
 5225 Dem Papste, als ein frommer Sohn,  
 Am Altar ministrieret,

5206. Gregor VII, eines Schlosser's Sohn. Cave in Vita Greg VII, Vol II, p. 151 — 5208. Illum indignanti somilom. Similemque miuanti | Aspiciere — — L VII, v 649 — 5212. Papst Coelestin III soll bei der Krönung Kaiser Heinrichs VI ihm mit dem Fuß die Krone wieder vom Kopf gestossen und auf die Erde geworfen haben, um anzuzeigen, daß er auch die Macht besäße, ihn vom Reiche zu stoßen, wenn er es verdiente. Baronius ad an 1191. — 5213. Johann XXII war der gemeynen Sage nach eines Schustlers Sohn. Baluz in annot ad Vit Pap Avenion T I, p 689. — 5215 Dieser Papst erklärte bei Gelegenheit des Streites zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich von Storch um die Kaiserkrone in einer Bulle vom letzten März 1317 das Reich für erledigt und sich für den kaiserlichen Reichskämmerer. — 5220 ff. Um die Streitigkeiten der Spanier und Portugiesen über die Entdeckungen im neuen Weltteil beizulegen, sog Papst Alexander VI vom Nord- um Südpol eine Linie und theilte so alle künftige zu machenden Entdeckungen zwischen beiden Mächten Bullar Rom T I, p 154 — 5226 — ante aram — — | stabant — — L VIII, v 649 seq — Kaiser Heinrich VII, der bei seiner Krönungsfeier in Rom als Subdiakon am Altar dienen mußte. Thomas. Discip Ecceles p 130 seq

Nun dann in Meitthechts Liverei  
Den Buagel halt und als Zatai  
Wittaaß die Zeller wechselt

Wie hier im hohen Vatikan 5220  
Ein schwaches Weib regieret  
Und im Triumph den Papst, den man  
Vertrieb, zurude fuhret

Wie Rom ihm jauchzend huldiact,  
Und ihm ein Weib zur Zeite geht 5235  
Als seine Mitregentin

Wie Zehlendriane dort der Welt  
Gesetze promulgieren,  
Ein Nidor sie falscht uns Geld,  
Und Dumie kommentieren, 5240  
Und wie dies Buch vom Homerstuhl  
In den Gerichts- und Prediatstuhl  
Und andre Stuhle wandert

Am Borderarund sah noch der Held  
Als papstliche Vasallen 5245  
Die Ausrüsten einer halben Welt  
Zu diesem Halbqott wallen,  
Sie gingen in Prozession,  
Um ihn auf seinem hohen Thron  
Den heil'gen Auh zu luffen. 5250

5228 Kaiser Friedrich, der dem Papst Alexander III. bei seiner Ausöhnung zu Venedig den Steinbuagel hielt. Bowers Geschichte römisch. Papste 7 Th. S. 336 — 5229 — — — *paterasque ton-ntos* L. VIII. v. 649 — Dies thaten Karl der Einfende, König von Sizilien und sein Sohn Karl Martel, König in Ungarn, dem Papst Bonifaz VIII. bei Gelegenheit eines Jubeljahrs. Bolland T. XV. p. 132 — 5233 — *Pontificem e-jectum Theodora subibat Accipere* — — — — L. VIII. v. 646 seq. — 5236 Gerardus III. behauptete das Papsttum durch die mächtige Partei der Theodora, mit deren Tochter Marozia er den nachherigen Papst Johann XI. erwaugte — *sequiturque, nefas! Marozia conjux* L. VIII. v. 688 — 5238 — — — *dantem iura Canonum* L. VIII. v. 679 — [5241 Die sogenannten Pseudobonifazischen Dekretalen, entstanden um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Sie gingen trotz ihrer Unrechtheit teilweise in die offiziellen Sammlungen des Kirchenrechts über — 5242: Das *Corpus Juris Canonici*, und besonders die Dekretalen, welche Papst Gregor IX. in seiner Bulle bei allen Gerichtsstellen und in allen Schulen zu gebrauchen befahl — 5247 Diese Idee hatte vermutlich der Verf. des Prooemii Clement im Sinne, da er darin den Papst also anredet: *Nec Deus es, nec homo, quasi neuter inter utroque*.

- Und sich, auf dieser Seite von  
 Dem Schild, wo sich die alten  
 Und neuen Wunder Roms als schon  
 Geschehne Dinge malten.  
 5255 Stand unten an des Schildes Rand: —  
 Dies Haus, das steht in Gottes Hand  
 Und heißt: zum röm'schen Papsten.  
 Der Held, den dieses schöne Bild  
 Der Größe Roms erfreute,  
 5260 Beguckte nun den Wunderbild  
 Auch auf der andern Seite,  
 Und darauf präsentierte sich  
 In noch ganz frischem Pinselstrich  
 Nachfolgendes Spektakel:  
 5265 Er sah hier einen edlen Mann  
 Sich seines Thrones freuen,  
 Und Segen auf den Untertban  
 Mit vollen Händen streuen:  
 Erhöht schien darum nur sein Thron,  
 5270 Um Wohl und Weh der Nation  
 Darauf zu übersehen.  
 Er sah, wie ganze Völker da  
 Hin zu den Edlen ziehen,  
 Mit Dank im frohen Blick; doch sah  
 5275 Er keinen vor ihm knien,  
 Weil streng der weiße Mann verbot,  
 Vor jemand andern, als vor Gott,  
 Ein Menschenknie zu beugen.  
 Wie er, der Wahrheit nur getreu,  
 5280 Die Herrscherrechte kennt  
 Und von der Geiſtestrannei  
 Mit scharfem Blick sie trennet,  
 Und wie ihn da kein Donnerton  
 Und kein gemalter Acheron  
 5285 Auf seiner Bahn erschrecket.

- Wie er, was seinem Thron gebührt  
 Und ihm die Zeit entrißen,  
 Mit nut'gem Arme vindiziert,  
 Und wie zu seinen Füßen  
 Ein Genius an seinen Thron  
 5290  
 Der Homer Usurpation,  
 Das Non plus ultra schreibt.
- Wie drob der Dinge Lauf in Rom  
 Sich wunderbarlich wendet,  
 Und man vom fernen Tiberstrom  
 5295  
 An ihn Gesandte sendet,  
 Und wie in einem Keiselleid  
 Von Sanftmut und Bescheidenheit  
 Zu ihm Roms Bischof waltet.
- Wie ob dem neuen Phänomen  
 5300  
 Der Alpen Gipfel zittert;  
 Doch nicht den Festenschloffen  
 Auf seinem Thron erschütteret,  
 Wie er mit deutscher Gastfreiheit  
 5305  
 Dem Kommenden die Rechte beut  
 Und fürstlich ihn bewirtet.
- Wie er im Innern seines Staats  
 Herum den Fremden führet  
 Und ihm da jeden seltenen Schatz  
 5310  
 Des Landes produzieret,  
 Dann vom Balkone, hocheifreut,  
 Des Fürsten größte Herrlichkeit,  
 Sein frohes Volk, ihm zeigt.
- Wie er nun freie Macht ihm läßt,  
 Dem Volk mit beiden Händen  
 5315  
 Sowie zu Rom im Jubelfest,  
 Den Segen auszuspenden,  
 Und drauf ihn, wie er kam, entließ.  
 Der Schild auf dieser Seite hieß:  
 5320  
 Zum römisch deutschen Kaiser.



## Neuntes Buch.

### Inhalt.

Wie der heidnische Prinz Turnus die Flotte der frommen Trojaner wolt' verbrennen, und er dann unter selben ein Blutbad anrichten that, gar jammerlich zu lesen.

5325        **I**ndes Æneas wundervoll  
          Im Buch der Zukunft blättert,  
          Kam Junos Stubenmagd vom Pol  
          In Eil' herabgeflettert,  
          In einem Köckchen aus Paris,  
          Rot, gelb und grün: die Farbe hieß  
          Vouissement de Reine.

5330        Sie hüchte schnell zum Turnus hin  
          Und sprach zu diesem Helden:  
          „Ich soll von Madam Jupitrin  
          Ein Kompliment Euch melden:  
          Indes Æneas Bilder schaut,  
          Sollt Ihr, noch eh der Morgen graut,  
          Die Trojer überrumpeln.“

5335        Prinz Turnus, um den glücklichen  
          Moment nicht zu verlieren,  
          Ließ diese Nacht noch auf den Zeh'n  
          Sein halbes Heer marschieren.

Und daß der Feind nichts horte, war  
Das Schmeuzen und das Niesen gar  
Bei Lebensstraf' verboten. 5340

Sowie der Donautrom als Held  
Zugleich auf sieben Seiten  
Dem Meer in seine Mantel fällt  
Und, ohne viel zu streiten, 5345  
Mit siebenfachem Arm zugleich  
In seines mächt'gen Feindes Reich  
Auf zwanzig Meilen dringet:

So naht den Herrn aus Mion  
Auch Turnus sich jekunder: 5350  
Doch Lucifer, der Erzpion,  
Berriet den ganzen Munder.  
Er war noch kaum dem Lager nah,  
So schrie man schon: „Der Feind ist da!“  
Und wies ihm luhn die Fahne. 5355

Brin: Turnus hielt es nun zu schwer,  
Das Lager zu bereimen,  
Und fand fürs erste thunlicher,  
Die Motte zu verbrennen,  
Die dort am nahen Ufer stand 5360  
Und umgeben in sein Land  
Die Trojer hergetragen

Doch während zu den Schiffen er  
Hintritt auf seinem Schecken,  
Sich Cubele den Jupiter 5365  
Aus seinem Schlafe wecken,  
Und rot von Wein und Eifer wie  
Ein Kardinalshut -- eilte sie  
Laut schreiend in sein Zimmer.

5342. Cui septem surgens sedatis amabilis altus | Per tacitum Ganges etc  
L. IX. v. 30 seq. — 5355. Forte citi ferrum, date tela, et scandite muros | Hostis  
adest' etc — L. IX. v. 37 seq. — 5364. — maculis quem Thracius albis  
Portat equus etc — L. IX. v. 49. — 5369. — — vox horrenda per auras | Ex-  
cidit etc — — L. IX. v. 112 seq.

5370 „Wiß, ein verdammter Heide — Gott  
 Verzeih mir meine Sünden —  
 Erfrecht sich, mir und dir zum Spott,  
 Die Kriegsschiff' anzuzünden,  
 Und der elende Menschenzwerk  
 5375 Denkt nicht, daß auf dem Sonntagberg  
 Das Holz dazu gewachsen

„Du kannst den Schimpf als Schutzpatron  
 Von diesem Berg nicht dulden,  
 Man bringt uns so zum Opfer schon  
 5380 Des Jahrs kaum einen Gulden  
 Drum rüste dich, o großer Zeus,  
 Nimm deine Donner all und scheuß  
 Den Frevlern auf die Köpfe!“

5385 „Geduld!“ rief Zeus, „dem Taugenichts  
 Will ich ein Räschchen drehen,  
 Er soll anstatt der Schiffe nichts  
 Als hübsche Mädcl sehen,  
 Und wenn der Taufendiapperment  
 Mir dann die Menicher noch verbrennt,  
 5390 Soll ihn der Teufel holen!“

Urplötzlich sah Prinz Turnus all  
 Die Schiffe sich verändern:  
 Die Wimpel an dem Admiral-  
 Schiff ward zu Haubenbändern,  
 5395 Der Mast zur Taille, schlant und rund,  
 Zum Halstuch jedes Segel und  
 Der Mastkorb zur Bouffante

5373 — *facibus pubes accingitur atris.* | *Diripiuntur focus etc.* L. IX, v. 74 seq. — 5375 Ein vormal's sehr beliebter Wallfahrtsort in Oestreich — 5376 *Phrygia formabat in Ida* | *Aeneas classum.* etc. L. IX, v. 80 seq. — 5380 — — — *quo sacra ferebant* L. IX, v. 86 — 5383 Dem Adler raunet | *Ans Ehr Herr Zeus,* | Und wenn er raunet! So spricht er: Scheuß! Mit Donneru bewaffnet vom Himmel herab. (Siehe Musenalmanach auf das Jahr 1788, herausg. v. Bohn und Gödingk S. 53.) — 5387 — — — *magnique iubebo* | *Aequoris esse Deos.* L. IX, v. 101 seq. — 5397 — *Hinc virgineae, mirabile monstrum.* | — — — — | *Rebluunt se totidem facies.* L. IX, v. 120 seq.

- Die Strid' und Tau' verwandelten  
 Zum Schnurriem sich am Wieder,  
 Und die Matrosen kletterten 5400  
 Als Noh' dran auf und nieder,  
 Und unter dem Verdede war —  
 Bis hochstens auf ein einzig Paar —  
 Mein Schießloch mehr zu sehen.
- Als drob das Heer erschtrat, da rief 5405  
 Prinz Turnus: „Güel Nabel!  
 Was ist's denn auch? Dies Schnabelschiff  
 Ist nun ein Weiberichnabel!  
 Drum areist nur an, ihr Memmen ihr,  
 Die Gallionen entern wir 5410  
 Da nur um desto leichter.“
- Dann ließ er gleich im vollen Lauf  
 Sein Kriegsheer aufmarschieren,  
 Das mußte pelotonweis drauf  
 Am Feuer ererzieren. 5415  
 Dann rief er: „Satis! Einmal ist  
 Genua, man kann zu dieser Frist  
 Das Pulver weiter brauchen!“
- Die Schiffe wurden in den Grund  
 Gebohrt, und alle sanken! 5420  
 Allein des Turnus Kriegsheer stund  
 Nicht lang hier in Gedanken;  
 Es machte nur mit dem Gewehr  
 Rechtsam, um auch das Trojerheer  
 Von hinten anzugreifen. 5425
- Allein die Trojer hatten sich  
 Umschanzt bis an die Häfen;  
 Dies war dem Turnus ärgerlich,  
 Drum hieß er alle Häfen.

5406 — — Nil me fatalia torrent L. IX, v. 133 — 5416 Sat — Venerique datum L. IX, v. 135 — 5417 — — semel satis est L. IX, v. 140. — 5420. — — demersis aequora rostris | Inna petunt — — — L. IX, v. 119 seq — 5425 — — aditumque per avia quaerit L. IX, v. 58 — 5429 — — Teucrum mirantur inertia corda. Non aequo dare se campo, non obvia ferre | Arma viros, sed castra fovere L. IX, v. 55 seq

- 5430 Doch weil sie perpendicular  
 Verschänzt sich hatten, war es schwer  
 Den Merlen beizukommen.
- „Die Herren wollen sich,“ rief er,  
 „Von mir forcieret sehen“
- 5435 Indes eröffnete sein Heer  
 Schon wirklich die Francheen,  
 Und auf der ersten Batterie,  
 Die fertig war, begann man, sie  
 Von hinten zu bestreichen.
- 5440 Nun ihr neun Mäusen, steht mir bei  
 In meinen Dichternöten,  
 Helft mir die Totenlitanei  
 Und das Profundis beten  
 Für all die Helden, alt und jung,  
 Die während der Belagerung  
 5445 Halb oder ganz gestorben!
- Die Trojer hatten einen Turm  
 Vom Lager aufgeführt,  
 Der ward sogleich durch einen Sturm  
 Von Turnus allarmieret,  
 5450 Der Feind war auf die Festung stolz,  
 Allein der Blunder war von Holz  
 Und stand gar bald in Klammen.
- Dies machte nun verzweifelt heiß  
 5455 Den trojischen Soldaten,  
 Der ward in seinem eignen Schweiß  
 Geisseten, der gebraten,  
 Dem ward die Rüstung glühend warm,  
 Und dort brannt' ein Soldatenschwarm  
 5460 Schon gleich den armen Seelen.

5439 — — — obsidere portas | Una datur Messapo etc. l. IX, v. 159 seq.  
 — 5446. Vos, o Calliope, precor aspirare canenti, | Quas ibi tunc ferro strages,  
 quae funera Turnus | Edidit, quem quisque virum demiserat Orco; | Et mecum  
 ingentes oras evolvite belli, | Et meministis enim, Divae, et memorare potestis  
 l. IX, v. 525 — 5448. Turris erat vasto suspectu etc. l. IX, v. 530 seq — 5456.  
 Princeps ardentem concepit lampada Turnus! Et flammam affixit lateri, quae  
 pluma vento | Corripuit tabulas, et postibus, haesit adesis l. IX, v. 535 seq

- Doch sitzen sie nicht gar soviel  
 In ihren heißen Klammern,  
 Dem eh' sie sich's verfaben, fiel  
 Der Teufel gar zusammen:  
 Da wuzelte die Garnison 5465  
 Halb roh und halb gebraten schon  
 Den Feinden auf die Kopfe.
- Und als Prinz Turnus wahr dies nahm,  
 Da fing man erst das große  
 Gemetzel an und sieh, da kam 5470  
 Zum Braten auch die Sauce.  
 Der ward wie ein Maysaum tranchiert,  
 Der wie ein Haff' anatomiert,  
 Der wie ein Fuchs zerstückelt
- Auf Kayns, der ans Hinterteil 5475  
 Lust mit der Hand gegriffen,  
 Kam unversehns ein raicher Pfeil  
 Her durch die Luft geschiffen  
 Und nagelte dem armen Mann  
 Die Hand fest an das Blagchen an, 5480  
 An welchem er sich trugte.
- Des Arcens Sohn, dem die Mama  
 Die Uniform gesticket,  
 Und den ins Feld sein Herr Papa  
 Zum Aufschau'n nur geschicket, 5485  
 Ein Burischchen, nur zu Tanz und Spiel  
 Und Lieb' und Wein geschaffen, fiel  
 Ist durch Mezencens Schleuder.
- Wohl nahm dem Salathiel  
 Mit einem Schuß das Leben, 5490  
 Dem aber hat Jorobabel  
 Zogleich den Meiß gegeben,

5461 — — — tum pondere turris. | Proculbuit subito. L. IX, v. 510 seq. —  
 5471 — — pugna aspera surgit. L. IX, v. 667 — 5481 — — idis allapsa sagitta  
 Et laevo iuxta est lateri manus. — L. IX, v. 578 seq. — 5485 Pictus acu  
 chlamydem. L. IX, v. 582. — 5485 — — genitor quem miserat Arcens. L. IX,  
 v. 583 — 5487 Insignis tacite ib. v. eod. — 5488 Stridentem fundam positus  
 Mezentius armis. | Ipse ter abducta circum caput egit habena etc. L. IX, v. 586 seq.

Dem aber gab's Ortygius,  
 Dem Ortyr aber Cäneus,  
 5495 Dem Cäneus aber Turnus.

Der Held Helenor wehrte lang  
 Sich wie ein toller Eber,  
 Doch Turnus gab ihm gleich den Rang  
 Und stach ihn durch die Leber.  
 5500 Der schnelle Lolus nur entrann,  
 Allein Prinz Turnus spießt' ihn an  
 Im Aehn gleich einem Hasen.

Am Speer des Turnus wimmelten  
 Die trojischen Soldaten,  
 5505 Gleich Vögeln, die zu Duzenden  
 An einem Spieße braten.  
 Wer ihre Namen wissen will,  
 Mag unbeschwert bei dem Virgil  
 Den Totenzettel lesen.

Sturz, wie im Schach die Königin  
 Nur ausgeht, um zu fliegen,  
 Und ihr die Bauern, wo sie hin  
 Sich wendet, unterliegen,  
 5510 So fielen vor des Turnus Schwert,  
 5515 Wohin er sich nur immer kehrt,  
 Zu Boden die Trojaner.

Da nun dies schnelle Glück im Feld  
 Der Heinde Mut erfrischte,  
 So trat ihm ein Kanonenheld,  
 5520 Der sonst Kanonen wischte,  
 Am Wahlplatz auf, er hieß Petiti  
 Und war des großen Paecoli  
 Leibhaft' er Aurense!

5495 Ortygium Cäneus, victorem Cänea Turnus. L. IX, v. 573 — 5502.  
 Qualis ubi aut leporem etc. L. IX, v. 563 — 5509. Turnus Ilyn, Clonidiumque  
 Dioxippum, Promilumque | Et Sagarum etc. L. IX, v. 571 seq.

- Der Held Petit, vom Maule groß,  
 Xina an zu thrafonieren: 5525  
 Er woll' allein den Trojertroß  
 Zusammentanonieren.  
 Das wahre Jus Canonicum  
 Wiß' er allein und habe drum  
 Zu Löwen eini studieret 5530
- Aslan vernahm den Löwenmut,  
 Und siehe, das Verlangen  
 Nach Kampf trieb ihm das Heldenblut  
 Empor in beide Wangen.  
 Er wappnete nun ritterlich 5535  
 Mit einem Tschenziemer sich  
 Und betete, wie folget:
- „O Jupiter! du großer Stier,  
 Zieh her auf deinen Servum.  
 Und laß auf diesem Komler hier 5540  
 Ist tanzen meinen Nervum!“  
 Sprach es und ließ nun dem Signor  
 Manonifus Petit ums Ohr  
 Den Tschenziemer laufen.
- Apoll, der vom Olymp herab 5545  
 Dem Streite zusehen,  
 Sprach zum Aslan: „Halt ein, laß ab,  
 Mir ist genug geschehen  
 An diesem tollen Manonier;  
 Die Götter gratulieren dir 5550  
 Zu der Manonifade.“

5525 — — inveni sese clamore ferabat. L. IX, v. 957 — [thrafonieren, grablen. Thrafo ist eine Art der Plautus] — 5531 Talia pro tantum dietis et dira commentum | Non tulit Ascanius. L. IX, v. 621 — 5537 — — nerveque observus equus | Constitit ante Jovem supples per vota precatus. L. IX, v. 622 seq. — 5540 Cum Remulo cognomen erat. L. IX, v. 593 — 5544 — — sonat una letifer arcus, Pergne caput Remuli venit. L. IX, v. 631 seq. — 5546 Aetherea tum forte plaza crinitus | Apollo etc. L. IX, v. 638 seq. — 5548 Sit satis Aeneide, etc. L. IX, v. 653 — 5551. — — hanc tibi magnus Apollo | Concedit laudem. L. IX, v. 654 seq.



Dies Wunder gab, wie's billig ist,  
 Den Trojern neue Kräfte:  
 Und nun ward eine Kriegeslist  
 5555     Ihr dringendstes Geschäfte,  
 Und diese war nichts weniger,  
 Als die gesamten Mutuler  
 Den Mäusen gleich zu fangen.

Den neuen Aniff begünstigte  
 5560     Auch wirklich ist der Himmel:  
 Denn sich! ein paar vierströtige,  
 Baumstarke, große Lummel  
 Eröffneten das Lagerthor  
 Und stellten trotziglich davor  
 5565     Sich hin als ein paar Schweizer.

Sowie die Grundeln haufenweis  
 In offne Reusen dringen  
 Und um ihr Leben sich mit Fleiß  
 Und ihre Freiheit bringen:  
 5570     So lief auch ist manch armer Tropf  
 Hincin zum Thore mit dem Kopf  
 Und heraus ohne selben.

So gar Prinz Turnus wollte lübn  
 Das offne Thor erreichen  
 5575     Und bahnte sich den Weg dahin  
 Auf lauter Trojerleichen:  
 Denn was sich ihm nur widersezt,  
 Das schießt und haut und sticht und sezt  
 Er augenblicks zusammen.

Held Antiphates, der sich ihm  
 Entgegen wollte wagen,  
 5580     Empfand der erste seinen Grimm:  
 Sein Spieß drang durch den Wagen

5562 Abiectibus juvenes patris in montibus aequos L. IX, v. 671 — 5565  
 Quales aernae Equantia flumina circum, | Sive Padis ripis, Athesim seu propter  
 amoenum | Consurgunt geminae quereus L. IX, v. 679 — 5572 Et jam collecti  
 Troes glomerantur eodem L. IX, v. 689 — 5579 — — Inimani concitus ira  
 Dardanium ruit ad portam L. IX, v. 694 seq.

Nhm bis in den Zwölffingerdarm  
Und fand da den Kapaun noch warm, 5585  
Den er gefrühstuckt hatte.

Den großen Schweizer, der vorher  
Zu diesem Totentanz  
Das Thor geöffnet, nagelt' er  
Mit seiner großen Lanze 5590  
Ans Thor, gleich einer Aledermaus,  
Und drang als wie zum Heldenichmaus  
Sinein ins offene Lager.

Der andre Schweizer schmiß im Nu  
Des Thores beide Klügel 5595  
Ist hinter unserm Helden zu  
Und schob davor den Kiegel:  
Und als das Trojerheer dies sah  
Schrie alles laut: „Victoria!  
Der Gimpel ist gefangen!“ 5600

Wie wenn in einem blutigen  
Madrider Stiergefechte  
Ein Stier aus Andalusien,  
Von heidnischem Geschlechte —  
Siesu versehn mit päpstlicher 5605  
Lizenz — die edlen Spanier  
In wildem Grimme spießet:

So wutete Prinz Turnus ist,  
Von Junos mächt'gem Arme  
Vor Schuß und Hieb und Stich geschützt, 5610  
Herum im Trojerichwarne  
Und gab den Triumphierenden  
Manch unerwartet Specimen  
Von seiner Hieb- und Stoßkraft.

Uphod ward zum ἐξέγαλο; 5615  
Von seiner Hand freieret,

5586 — — stomachoque mixta sub altum | Pectus abot, reddt specus atri  
vulneris undam, spumantem, et hxo terram in pulmone tepescit L. IX, v. 699  
— 5590 — — portaeque intingitur hasta L. IX, v. 746 — 5597 Portam vi multa  
converso cardine torquet | Obnixis latis humeris etc L. IX, v. 721 seq — 5611  
— veluti pecora inter inertia figim L. IX, v. 730 — 5614 Agnoscunt faciem  
invisam, atque immania membra L. IX, v. 734. — [5615. ἐξέγαλος, топлоб. Die

Dem Phegeus ward das Sacrum Os  
 Mit Hasenschrot lädieret,  
 Und dieser Schuß, der tödlich war,  
 5620 Murierte nun auf immerdar  
 Ihn von der goldenen Ader.

Dem Ammeus, der aus sich gab  
 Für einen großen Jäger,  
 5625 Hieb Turnus den Cremaster ab  
 Mitjamt dem Hosenträger.

Dem Ohges, welcher vor ihm her  
 Als wie ein Schneider lief, hieb er  
 Entzwei den Schneidermäufel.

Dem Hals spaltet' er das Rinn,  
 5630 Dem Dickkopf Amyater  
 Gab er mit seinem Schwert im Älichen  
 Eins auf die dura Mater  
 Und schlug dem armen Narr'n dabei  
 Die Crista Galli-wurz entzwei,  
 5635 Nah beim Foramen Caecum.

Dem Versemacher Kreteus  
 Hatt' er urplötzlich mitten  
 5640 Im Dichterkopf den Calamus  
 Scriptorum verschnitten.  
 (O möchte doch dem ganzen Heer  
 Der tolle Musenbändiger  
 Prinz Turnus Hedern schneiden!)

Der alte Mnestheus fluchte sehr  
 Bei allen den Scharmützeln,  
 5645 Und um das feige Trojerheer  
 Beim Point d'Honneur zu lißeln,

folgenden anatomischen Ausdrücke existieren im wissenschaftlichen Gebrauch nun lateinisch und würden durch eine Uebersetzung nicht deutlicher werden.]

5618 — — fugientibus ingerit hastas | In tergum L. IX, v. 763 seq. —  
 5623 — — — inde ferarum | Vastatorem Amycum etc. L. IX, v. 774 seq. — 5628  
 — — et succiso poplite Gygen L. IX, v. 726 — [Schneidermäufel, Schneider-  
 mäufel, hier = Kniekehle.] — 5635 — hinc uno deo etum comminus ictu | Cum galea  
 longe jacuit caput etc. L. IX, v. 770 — 5636 — — et amicum Cretea Musis.  
 Cretea Musarum comitem, cui carmina semper | Et citharae cordi, mimicosque in-  
 tendere nervis, | Semper equos, atque arma virum, pugnasque canebat L. IX,  
 v. 774 seq. — 5641 Tandem ductores audita caede suorum | Conveniunt Teucri,  
 Mnestheus etc. L. IX, v. 778 seq.

Hief er erzürnt: „Ihr Memmen ihr!  
Wollt also von dem Lummel hier  
Euch alle spießen lassen?“

Flugs setzte dieser seine Stich 5650  
Der Trojer Mut in Klammen,  
Sie drängten um den Turnus sich  
Ist haufenweis zusammen;  
Und vorn und hinten schlugen sie  
Nun wacker auf ihn los als wie 5655  
Auf eine turk'sche Trommel

Doch wie ein hungarischer Stier,  
Dem's Ohr voll Hunde hängt,  
Am Hetztheater hin zur Thür  
Mit letzter Kraft sich drängt: 5660  
So suchte, fest vor Hieb und Schuß,  
Auch Turnus ist den Tiberfluß  
Vor allen zu erreichen.

Und siehe, Wunder! kaum erchien  
Der Fluß vor seinen Blicken, 5665  
So beutelt' er die Trojer kühn  
Bom Leib' ab, gleich den Wuden,  
Sprang in den Fluß, und dieser trug  
Ihn sanfter, als Sanft Nepomul  
Die Moldau einst getragen. 5670

Allein wohin der Wundermann  
Mit heiler Haut geschwommen,  
Und was er in der Folge dann  
Noch ferner unternommen, 5675  
Dies, liebe Leser, will ich euch  
(Geschicht es auch nicht jezo gleich)  
Im nächsten Buche sagen.



5649 Unus homo. — — o cives! — | — tantas strages impune per urbem.  
Ediderit: — — L IX, v 783 seq — 5653 — — — agmine denso | Consistunt  
— — — L IX, v 788 seq — 5656 Strepit assiduo cava tempora circum | Tin-  
nitu galea — — L IX, v 808 seq — 5660 — — — Cui saevum turba leonem  
Cum telis premit infensis etc. L IX, v 792 seq — 5670 — — Ille suo cum  
gurgite flavo | Accipit venientem, ac mollihus extulit undis L IX, v 816 seq —  
[5677 Die Fortsetzung ist nie abgefaßt worden. Bgl v Hofmann-Wellenhof S. 51, Anm. 1.]

## I n h a l t.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
Georg Christoph Lichtenberg.	
Einleitung (mit Porträt und Facsimile Lichtenbergs) . . . . .	5
Nachrichten und Bemerkungen des Verfassers über sich selbst . . . . .	9
Philosophische Bemerkungen . . . . .	34
Psychologische Bemerkungen . . . . .	78
Moralische Bemerkungen . . . . .	93
Beobachtungen über den Menschen . . . . .	103
Physiognomische und pathogn. Beobachtungen und Bemerkungen . . . . .	129
Anschlagzettel im Namen von Philadelphia . . . . .	177
Fragment von Schwänzen . . . . .	180
Verzeichnis einer Sammlung von Geräthschaften, welche in dem Hause des Sir N. S. künftige Woche öffentlich verauktioniert werden sollen	187
Theodor Gottlieb von Hippel.	
Einleitung (mit Porträt und Facsimile Hippels) . . . . .	197
Aus Hippels „Lebensläufe etc.“ . . . . .	205
Aloys Blumauer.	
Einleitung (mit Porträt Blumauer's) . . . . .	299
Virgil's Aeneis . . . . .	305
Erstes Buch . . . . .	307
Zweites Buch . . . . .	324
Drittes Buch . . . . .	336
Viertes Buch . . . . .	344
Fünftes Buch . . . . .	371
Sechstes Buch . . . . .	394
Siebentes Buch . . . . .	431
Achtes Buch . . . . .	451
Neuntes Buch . . . . .	473











